Clarus, Ludwig,

Geschichte des Lebens, der Reliquien und des Cultus der heiligen Geschwister Magdalena, Martha und Lazarus und der übrigen Heiligen, welche das Christenthum zuerst in Frankreich verkündigt haben nebst den Beweisen, daß Maria Magdalena, Maria von Bethanien und die Sünderin beim Lucas eine

Regensburg 1852

Geschichte

des Lebens, der Reliquien und des Cultus

der heiligen Geschwister

Magdalena, Martha und Lazarus

und

der übrigen Heiligen, welche das Christenthum zuerst in Frankreich verkündigt haben.

Nebst den Beweisen,

daß Maria Magdalena, Maria von Bethanien und die Sünderin beim Lucas eine und dieselbe Person sind.

Nach Originalquellen bearbeitet

von

Ludwig Clarus.

Mit Abbildungen.

Regensburg, 1852.

Verlag von G. Joseph Manz.

Einleitung.

Kaum ist über eine der heiligen Personen des christlichen Alterthumes mehr geschrieben, als über die heilige Maria Magdalena. Schwerlich sind aber auch über eine mehr Fabeln und unverbürgte Nachrichten in Umlauf gekommen als eben über sie. Die großen Widersprüche in diesen Nachrichten ließen verzweifeln, eine einigermaßen glaubwürdige Erzählung ihres Lebens zu Stande zu bringen. Es fehlte gänzlich an einem Maaßstabe zur Bestimmung des Werthes der vielen vorhandenen Lebensumrisse dieser Heiligen und zur Feststellung einer gründlichen Unterscheidung des Wahren und Falschen darin. Seitdem aber das Leben der heiligen Magdalena und Martha von Rhabanus Maurus aufgefunden und vor drei Jahren zu Paris in dem ganz vortrefflichen und gelehrten Werke:

> **Monuments inédits sur l'Apostolat de Sainte Marie Madelaine en Provence et sur les autres apôtres de cette contrée: Saint Lazare, Saint Maximin, Sainte Marthe et les Saintes Maries Jacobé et Salomé par l'auteur de la dernière vie de M. Olier.**

durch den Abbé Migne veröffentlicht worden, hat sich die Möglichkeit eröffnet, jeder der übrigen Nachrichten ihre Zeitfolge anzuweisen und die Quelle zu bezeichnen, aus welcher sie geflossen sind. Diese Arbeit

hat der Verfasser des oben gedachten Werkes unternommen. Dasselbe gehört sowohl seinem Umfange, als seinem Zwecke und seiner Methode nach der gelehrten Welt an und ist ohne Kenntniß der lateinischen Sprache gar nicht zu lesen, weil sowohl der Commentar als alle Urkunden, theilweise unübersetzt, in dieser Sprache abgefaßt sind. Es hat aber der Mühe zu lohnen geschienen, dem deutschen Leser, welcher nicht Gelehrter und Theologe vom Fache ist, diese Fundgrube erbaulichen und merkwürdigen Lesestoffes durch faßliche Auszüge und Bearbeitung einzelner Parthien des genannten anziehenden Werkes zugänglich zu machen, namentlich aber die lateinisch geschriebene Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena und Martha des berühmten Rhabanus Maurus vollständig und so wortgetreu als möglich zu übersetzen und dadurch den ersten Versuch zu machen, nach tausend Jahren deutschen Lesern das Werk eines so gefeierten Mannes in möglichster Beibehaltung seines Originaltones vorzulegen. Dieser Übersetzung werden wir die Erwähnung anderer Lebensbeschreibungen und Nachrichten über die heilige Magdalena, welche sich erhalten haben, so wie über ihr Grab, die Verbergung, die Wiederauffindung, die Erhebung und Schicksale ihrer Reliquien, so wie der Orte, an denen diese aufbewahrt werden, folgen lassen. Da Magdalena nur einen Theil der heiligen Gruppe von Persönlichkeiten bildet, welchen in dem schönen Frankreich die Pflanzung, Pflege und Verbreitung der Kirche Christi von Gott aufgetragen war, so wird es eben so zweckentsprechend, als von der schuldigen Dankbarkeit gegen diese Wohlthäter des Abendlandes geboten sein, das Andenken ihrer leider vielfach verschollenen Namen zu erneuen und eine Lese der, wenn auch nur dürftigen Notizen, zu veranstalten, welche sich von ihnen erhalten haben, um dieselben vorzulegen. Bevor wir aber dieses Vorhaben angreifen, haben wir die Pflicht, des ehrwürdigen Rhabanus Maurus, welchem wir die Lebensbeschreibung der heiligen Maria Magdalena verdanken, näher zu erwähnen, weil er wohl den meisten Derer, welche wir als unsre Leser voraussetzen, wenn überhaupt vor ihnen je genannt, doch wohl kaum mehr, als dem Namen nach, bekannt sein dürfte. Wir werden dabei in Bezug auf das Biographische Friedrich Kunstmann's Monographie, welche 1841 zu Mainz erschienen ist, als Leitfaden gebrauchen.

Rhabanus Maurus

ist ein Sprößling des alten in Franken vielfach verbreitet gewesenen Geschlechtes der Magnentier. Daher auch sein Name Magnentius, welcher aber wegen seines seltenen Gebrauchs zu kaum etwas mehr als einem Zunamen geworden ist. Name und Stand seiner Eltern sind mit Gewißheit nicht zu ermitteln gewesen. Selbst das Jahr seiner Geburt 776, welches man gewöhnlich annimmt, ist nicht einmal verbürgt. Dagegen wird Mainz fast allgemein als sein Geburtsort angenommen. Der junge Rhabanus mochte kaum das kindliche Alter verlassen haben, als seine Eltern denselben dem Kloster Fulda zum künftigen Mitgliede darboten. Diese vom heiligen Bonifazius in's Leben gerufene Pflanzstätte christlichen Lebens und Wissens erfreute sich damals, nach kaum vierzigjährigem Bestande, bereits eines ausgebreiteten Rufes. Eine seiner größten Zierden ward Rhabanus Maurus. Einige Jahre nach der Gründung dieser heiligen Genossenschaft beschreibt Bonifazius diese Stiftung dem Papste Zacharias mit folgenden Worten: „In der Öde einer ausgedehnten Wildniß liegt ein waldiger Ort in der Mitte der vier Nationen, deren Bekehrung ich unternommen; dort habe ich ein Kloster errichtet und Mönche hingeschickt, um unter der Regel des heiligen Benedict zu leben, Männer von strenger Entsagung, die, ohne Fleisch zu genießen, ohne Wein oder berauschende Getränke zu gebrauchen, ohne Knechte zu haben, sich mit dem Erwerbe ihrer eigenen Hände begnügen." — Namentlich ließen Abt und Mönche es sich angelegen sein, die Schulen zu verbessern. Abt Baugolf (780—802) leitete diese Anstalt, als der junge Rhabanus derselben anvertraut ward. Seine Mitschüler waren unter andern: Baturicus, nachmaliger Bischof von Regensburg, Hatto, später Abt von Fulda, Brun, nachheriger Abt zu Hersfeld, Candidus und Modestus, Mönche in Fulda, Freculf, Bischof von Lisieux, besonders aber Haymo, in der Folge Bischof von Halberstadt. Wie sehr Rhabanus sich ausgezeichnet haben muß, beweist der Umstand, daß Baugolf ein Jahr vorher, ehe er sich aus Fulda in seine Zelle zu Baugolfsmünster zurückzog, denselben zum Diaconen weihte, damals bei einem Mönche eine Ausnahme. Baugolfs Nachfolger, Ratgar, sendete den Rhabanus mit dem genannten

Haymo nach Tours, wo der berühmte Alcuin als Abt zu St. Martin eine hohe Schule leitete. Rhabanus erwarb alsbald Alcuins Vertrauen und Freundschaft, welche bis zu des letzteren Tod (804) fortwährte. Nach der Sitte der Zeit, dem eigenen Namen noch einen Römischen beizufügen, gab Alcuin seinem neuen Freunde den Namen Maurus, den einer von St. Benedicts Lieblingsschülern († 584) trug. Auch ehrte er ihn später durch Abfassung seines Sendschreibens **de benedictione Patriarcharum** unter dem Namen Rhabanus. Die damaligen Gelehrten pflegten nämlich ihr Wohlwollen zu Freunden und Schülern dadurch auszudrücken, daß sie einem ihrer eigenen Werke des Freundes oder Schülers Namen, als hätten diese dasselbe geschrieben, voransetzten. Auch nach seinem Abgange von Tours blieben Alcuin und Rhabanus im vertrauten Briefwechsel. Der große Alcuin, den Carl der Große mit seiner besondern Freundschaft beehrte, schrieb unter Anderm an seinen jungen Freund: „Die Reihe Deiner Briefe hat meine Blicke mit Freude erfüllt, denn ich erkannte daraus einen Gott ergebenen Sinn und den Schmuck heiliger Weisheit, nach welcher Du mit aller Liebe strebst. Ein solches Streben geziemt Deinem Alter, sei es für die Seligkeit des ewigen Lebens, oder für die Ehre des Staates; denn am meisten lobenswürdig erscheint am Menschen der Schmuck der Weisheit und die Thätigkeit der Liebe. Es wundert mich, daß Du von mir verlangst, ich möchte Dir den Wandel meines Lebens berichten, Dir, der Du bei Tag und Nacht mit mir zusammen lebtest, dem keine meiner Handlungen verborgen blieb. Eben so finde ich es für Dich nicht geziemend, daß Du meinen Fußstapfen folgen willst, Du müßtest denn hierunter die Worte der Ermahnung verstehen, die Du öfter von mir hörtest. Weit mehr mögen die Beispiele der Heiligen Dir zum Muster dienen, die wir in der heiligen Schrift finden, und die im Leben unsre Stärke sein sollen. Du aber, mein theuerster Sohn, übe Dich in der Liebe, die Verrichtung der kirchlichen Dienste sei eine Zierde Deines Lebens, besuche fleißig Vigilien und Gebetübungen und säume nicht, Tag und Nacht dem Studium obzuliegen, suche Christum auf, der in den Werken der Propheten vorherverkündet und in der Wahrheit der Evangelien klar gezeigt ist, und wenn Du ihn findest, so trachte, ihn nicht wieder zu verlieren, sondern führe ihn in Dein

Herz, als in eine Wohnung ein und behalte ihn dort als den Lenker Deines Lebens. Liebe ihn als Deinen Erlöser, als Deinen Herrscher, als denjenigen, der Dir jede gute Gabe verleiht. Halte seine Gebote; in denselben ist das ewige Leben. Blicke mit großer Vorsicht um Dich; betrachte, was Du nach den Geboten thun, was Du vermeiden sollst. Was Du vom Herrn empfangen, was der göttliche Geist Dir mitgetheilt hat, das verbreite mit Eifer und lehre dasselbe, damit die Gabe der Erkenntniß Dir vermehrt werde; denn Jedem, der hat, wird gegeben, dem, der den Eifer, zu lehren, hat, wird auch die Gabe der Erkenntniß vermehrt werden. Sei den Armen und Bedürftigen wie ein Vater, demüthig in Deinen Dienstleistungen und freigebig in Deinen Spenden, damit ihr Segen über Dich komme." —

Rhabanus hat, die Rathschläge und Empfehlungen seines väterlichen Freundes zu befolgen, sich sein ganzes Leben lang angelegen sein lassen. Nach Fulda heimgekehrt erhielt Rhabanus, welcher nicht volle zwei Jahre in Tours abwesend, mithin noch ein sehr junger Mann war, die Leitung der Schule in Fulda durch seinen Abt übertragen. Der Mönch Samuel ward hiebei sein Gehilfe. Als Rhabanus seinem Lehrer Alcuin die Übernahme dieses Amtes gemeldet hatte, ermunterte ihn dieser in folgender Art: „Ermahne die Kleinen, welche um Dich sind, zur Keuschheit des Körpers, zum reuigen Bekenntnisse ihrer Sünden, zur Ausdauer im Lernen und zu verständigem Umgange. Lehre dieselben, die Trunkenheit meiden, Schwelgerei und die Eitelkeit der Welt fliehen. In ihrer Jugend sollen sie lernen, damit sie im Alter lehren können, gegen die Senioren sollen sie sich ehrerbietig benehmen und die kirchlichen Verrichtungen lieben. Trage Sorge, daß sie an Dir ein Muster haben und ermahne sie mit heiligen Worten." —

Auch dieser Ermahnung seines väterlichen Freundes suchte Rhabanus eifrig nachzuleben. Er brachte die Schule zu Fulda zu einer schönen Blüthe. Aus derselben gingen die edelsten Geister der Zeit hervor, deren Bildung ein schönes Zeugniß für die erhabene Betriebsamkeit der Leiter der Anstalt ablegt. Man braucht nur die Namen des Walfrid Strabo, des Abtes Lupus, des Geschichtschreibers Rudolph, und Otfrids zu nennen. Im dreißigsten Lebensjahre beendigte Rhabanus sein lateinisch geschriebenes Werk

über das Lob des heiligen Kreuzes, welches charakteristisch für den Geschmack des Zeitalters ist. Es besteht aus zwei Büchern, von denen das erste 28 Gedichte, aus deren einzelnen Buchstaben und Worten Figuren des Kreuzes gebildet sind, so wie Erklärungen hierzu enthält. Das zweite fügt wieder Erklärungen zu allen Figuren in prosaischer Rede bei. Die einzelnen Buchstaben, welche in jedem Gedichte die Figur des Kreuzes bilden, geben, zusammengelesen, wieder eigene Verse mit selbstständigem Sinne. Von nun an trat Rhabanus mit allen kirchlichen und wissenschaftlichen Celebritäten seiner Zeit in einen an Ausdehnung immer wachsenden brieflichen Verkehr. Fulda kam aber bald durch einen Aufstand der Sachsen, durch Hungersnoth, Seuchen, einen Aufruhr der Klosterschüler in harte Bedrängniß. Die Anzahl der Mönche sank von 400 auf 150 herab. Dazu kam, daß Abt Ratgar von der bisherigen Einrichtung abwich und die wissenschaftlichen Bestrebungen und kirchlichen Verrichtungen minderte, dagegen die Mönche zu Handarbeiten und namentlich Bauten anhielt. Er ließ durch die Hände seiner Mönche eine Kirche aufführen. Viele derselben erlagen diesem Drucke. Auch Rhabanus mußte sein Lehramt aufgeben und gleich den übrigen Baudienste verrichten. Ratgar nahm ihm sogar seine Bücher hinweg, um ihn vom Studiren abzuhalten. Vergeblich erinnerte ihn Rhabanus, daß Ratgar selbst ihm Bücher zu lesen gestattet, daß deren Mangel ihn geistig arm mache; er habe Alles, was ihm mündlich gelehrt worden, um es nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren, niedergeschrieben; daraus seien eine Menge Gedenk- und Notizenbücher entstanden. Um die Rückgabe dieser Hefte bittet Rhabanus seinen harten Vorgesetzten in rührenden Versen. Er räumt ihm ein, daß er, Rhabanus, Ratgars Knecht sei, daß die Herren Eigenthümer dessen seien, was ihre Knechte besäßen, und Ratgar deßhalb auch Eigenthümer dessen sei, was Rhabanus geschrieben; er verlange ja aber die Schriften auch nicht als Eigenthum zurück, sondern nur deren Benutzung. Allein er sang einem Steine etwas vor, sagt Mabillon. Ratgar mußte am Hofe Carls des Großen Freunde haben, welche den Erfolg der Klagen seiner Mönche daselbst vereitelten. Denn Carl fuhr fort, sich dem Abte überaus gnädig zu erweisen. Ratgar fand sich hierdurch zu neuen Bedrückungen der Mönche und andern Willküren

aufgefodert. Dieselben mußten neue Bauten aufführen. Um Zeit dafür zu gewinnen, änderte und kürzte er Vieles in der Liturgie, verminderte die Anzahl der Heiligenfeste und stellte die Processionen ab u. s. w. Nun erging aus der Mitte der Mönche eine Beschwerdeschrift nach Hofe, in welcher diese Übergriffe und noch eine Menge anderer Züge der Härte und Lieblosigkeit Ratgars gegen seine Untergebenen und Mitmenschen zu Sprache gebracht waren. Beschwerdeführer und Abt wurden zu Hofe beschieden. Allein auch nach dem nicht mehr bekannten Bescheide änderte sich Ratgars Benehmen nicht. Die Streitigkeiten mit seinen Mönchen nahmen auch nach Carls Tode noch kein Ende und diese setzten ihn endlich ab. Nach manchen Zwischenverhandlungen erhielten die Mönche in dem alten gebrechlichen Eigil einen neuen Abt, welcher aber unter den Mönchen alle Unbilden durch sein sanftes, edles Regiment und Herstellung des schönsten Verhältnisses in Vergessenheit zu bringen wußte. Rhabanus erhielt die Leitung der Klosterschulen zurück, in denen fortan der Unterricht der Laien und Weltgeistlichen von demjenigen getrennt ward, der für die zum Mönchsleben Berufenen bestimmt war. Rhabanus schrieb nun (819) ein Werk zum Unterrichte für seine Schüler in der Theologie, woraus hervorgeht, daß auch griechische und Römische Literatur in den Kreis des Unterrichtes gezogen ward. In beiden war Rhabanus, wie seine zahlreichen Schriften beweisen, wohl bewandert. Auch einen Commentar zum Matthäus schrieb Rhabanus um diese Zeit. Nach Eigils Tode (822) ward er selber zum Abte von Fulda gewählt. Die zahlreichen Homilien, die er als Abt hielt, sind gesammelt. Ihr Inhalt ist vielfach merkwürdig. Nach und nach schrieb er Erklärungen über alle fünf Bücher Mosis, denen die Erklärungen der Bücher Josua, der Richter und Ruth folgten. Unter mannichfacher Betheiligung am öffentlichen Leben der Kirche brachte er auch noch Commentare zu den Büchern der Chronik und den Maccabäern zu Stande. 829 nahm er Theil am Concile zu Worms. Mit dem Kaiser Ludwig dem Frommen stand Rhabanus sich sehr gut. Derselbe gab ihm vielfache Zeichen freundlicher Gnade. Nachdem der Kaiser Gefangener seiner gegen ihn aufrührischen Söhne geworden (833), überreichte ihm Rhabanus sein Werk über die Ehrfurcht der Söhne gegen die Väter und der Untergebenen gegen die Könige. Er

verwendete sich aber, nachdem das Glück dem Kaiser wieder günstig geworden, für die reumüthigen Söhne. In einer zweiten Schrift bewies Rhabanus, wie die Unterwürfigkeit und der Gehorsam der Untergebenen gegen die Obrigkeit belohnt, Hartnäckigkeit und Stolz dagegen bestraft würden. Es folgten nun die Erklärungen über die Bücher Esther und Judith und etwas später die Auslegung des Propheten Daniel. 835 wohnte Rhabanus der Kirchenversammlung zu Diedenhofen bei. Im Jahre 836 erwarb er für das Kloster Fulda mehrere kostbare Reliquien, deren Einführung mit großen Feierlichkeiten Statt fand. Dann beschäftigte er sich mit Ausarbeitung eines Commentars zu den Paulinischen Briefen. 838 erwarb Rhabanus wiederum Reliquien für sein Kloster. 839 erschien er auf dem Reichstage von Nimwegen und führte daselbst die Entscheidung einer Kirchenstreitigkeit zu Gunsten seines Klosters herbei. 840 erhielt das Kloster Fulda einen Besuch vom Kaiser, welcher sich dem Abte sehr gnädig erwies. Bald darauf starb der Kaiser. Rhabanus vollendete seinen Commentar über den Propheten Jeremias in demselben Jahre, während dessen Ausarbeitung er auch seine Erklärungen zum Buche der Weisheit und dem Jesus Sirach beendete. In dem Streite Kaiser Lothars mit seinen Brüdern stand Rhabanus auf Lothars Seite, an dessen Hoflager er auch mehrmals erschien. Lothars Sturz 842 zog auch den seinigen nach sich. Im April dieses Jahres legte er seine Würde als Abt von Fulda nieder und übertrug dieselbe an seinen Schüler und Freund Hatto. Weltliche Güter, Ansehen, Ruhm und Wissenschaftlichkeit, namentlich aber die Bibliothek des Klosters hatten sich unter Rhabanus Verwaltung sehr gehoben. Die Kunst hatte Rhabanus nicht minder gefördert, als die Wissenschaft. Namentlich hatte er die Malerei gehoben. — Nach seinem Abgange von Fulda begab sich Rhabanus zu seinem Freunde Haymo nach Halberstadt, der dort 840 den Bischofsstuhl bestiegen hatte. In einem Kloster des heiligen Wigbertus an der Bode (bei Quedlinburg?) beschäftigte er sich mit Studien und gelehrten Arbeiten. Namentlich verfaßte er hier seine Bußordnung in 40 Capiteln, welche aus einer Aufforderung des Erzbischofs Otgar an Rhabanus: ein Buch über die Mittel, wie man für begangene Sünden Buße thun könne, zu schreiben, hervorgegangen war. — 844 finden wir Rhabanus wieder in Fulda.

Er ist in fortwährender Anhänglichkeit zu Lothar und schreibt nun seine unter dem Namen: **de Universo** bekannte Universal-Encyclopädie, worin alle Gegenstände des Wissens seiner Zeit berührt sind. Die ersten fünf Bücher handeln von Gott, göttlichen Dingen und der heiligen Schrift, das sechste und siebente vom Menschen und dessen Verhältnissen, das achte vom Thierreiche u. s. w. König Ludwig knüpfte 845 das frühere freundschaftliche Verhältniß mit Rhabanus wieder an, nachdem dasselbe lange durch Rhabanus Anhänglichkeit an Ludwigs feindlichen Bruder Lothar unterbrochen gewesen war. Rhabanus sammelte und verfaßte auf Ludwigs Betrieb eine Erklärung der Gesänge in der heiligen Schrift. Nach Otgars Tode 847 ward Rhabanus auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben. Er hielt noch im Herbste am Orte seiner Residenz eine große Kirchenversammlung, auf welcher sehr belangreiche Beschlüsse gefaßt wurden. 849 schrieb Rhabanus sein Buch über die Prädestination. Über diese Lehre hatte er Streitigkeiten mit dem Mönche Gottschalk, mit dem er auch schon früher mehrfach in unangenehme Beziehungen gekommen war. Dieser Streit endete damit, daß Gottschalk von der Synode zu Chiersy 849 verurtheilt und ihm ewiges Stillschweigen auferlegt ward. Gottschalk fand aber nachmals an Hinkmar und französischen Bischöfen Gönner. Rhabanus ward dadurch noch zu mehreren schriftlichen Auslassungen über den streitigen Gegenstand bewogen. Nach dieser literarischen Fehde nahm sich Rhabanus der Chor-Episcopi an, welche man zu verdrängen gesucht hatte, indem man sie nur für einfache Priester gelten lassen wollte. Ungeachtet Rhabanus Vertheidigung wurde 849 auf der Pariser Synode allen Chorbischöfen in Frankreich die bischöfliche Würde abgesprochen. Seine schon immer bewiesene Mildthätigkeit gegen Arme bewährte Rhabanus bei der Hungersnoth 850 auf schöne Weise. Auf seiner Villa zu Winkel im Rheingau speiste er außer denjenigen, welche dort den täglichen Unterhalt von ihm bezogen, noch 300 Arme. In diese Zeit fallen auch Rhabanus Homilien, sein Werk über die Eucharistie, sein Martyrologium, seinen Commentar über Jesaias und andre. Die Homilien-Sammlung hatte Rhabanus auf den Wunsch Kaiser Lothars unternommen. In dem Schreiben, worin Lothar Jenen um Veranstaltung dieser Arbeit bittet, sagt er unter Anderm: Wie der Schöpfer

seinen Vorfahren einen Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Ambrosius und Andre mehr gesendet, so habe er ihm einen Rhabanus Maurus, Jenen an Verdienst und Wissenschaft gleich, gegeben. „Deßhalb," fährt Lothar fort, „o heiliger Vater und vortrefflichster Lehrer, neige den Bitten des Flehenden gütig Dein Ohr, sei seinen Wünschen durch eine unermüdete Ausführung günstig und unternimm diese Arbeit, damit durch Dich unser sehnlicher Wunsch verwirklicht werde." Am Schlusse bemerkt Lothar, Rhabanus möge sich vor dem Umfange dieser Arbeit nicht scheuen und sie zu beschwerlich finden; denn süß sei auch der Lohn, und die Gerechten würden glänzen wie die Sterne; auch möge sich Rhabanus nicht mit seinem Alter entschuldigen, denn sein Geist befinde sich noch in unversehrter Jugendfrische. Sollten zwei Bände das Werk nicht umfassen, so möge es Rhabanus in drei theilen. — Also geschah es auch. Rhabanus legte das Werk auf drei Theile an. Der erste begreift nach der Ordnung des Kirchenjahres die Homilien von Weihnachten bis Ostern. Der zweite führt den Gegenstand bis zum 14. Sonntage nach Pfingsten. Vom dritten Theile ist keine Spur aufgefunden. Rhabanus zunehmendes Alter und Kränklichkeit und des Kaisers im September 855 erfolgter Tod, haben wahrscheinlich die Beendigung dieser Arbeit verhindert, deren wir nur näher erwähnten, um zu zeigen, welches Ansehens der Erzbischof sich beim Kaiser erfreute. In seinen spätern Schriften klagt Rhabanus fortwährend über die Schwächen des Alters und seine Kränklichkeit. — Vielleicht gehört in diese spätere Zeit auch Rhabanus Commentar zum Johannes. 852 präsidirte er einer in Mainz von den Bischöfen Ostfrankens, Bayerns und Sachsens besuchten Synode, welche über verschiedene wichtige Kirchenangelegenheiten 25 Dekrete erließ. Im Jahre 853 verfaßte Rhabanus eine Schrift gegen die Auffassung der Transsubstantiation, wie der Mönch Paschasius Radbertus sie in einer sehr bekannt gewordenen Abhandlung vorgetragen. Aus diesem Werke ergibt sich auch, daß Rhabanus in früherer Zeit mit einem Heereszuge in der Bulgarei gewesen. Wahrscheinlich war es bei dieser Gelegenheit, wo Rhabanus einen Abstecher nach Palästina machte und die heiligen Orte besuchte, bei deren Erwähnung im Leben der heiligen Magdalena er sich als Augenzeuge zu erkennen gibt. Diese Reise fällt vermuthlich vor die

Zeit seiner Erwählung zum Abt von Fulda. Die Reise, welche er nach Irland zum gelehrten Gildas unternahm, um sich mit ihm über die Schwierigkeiten der Zeitrechnung zu benehmen, gehört ebenfalls jener frühern Zeit an. — Rhabanus starb auf seiner Villa zu Winkel, deren Gebäude noch heute erhalten ist und gezeigt wird, am 4. Februar 856.

Wir haben des Lebens und Wirkens des gefeierten Erzbischofs näher erwähnen zu müssen geglaubt, um darzuthun, wie er durch äußere Umstände und innere Befähigung geeignet war, das Leben der heiligen Magdalena zu beschreiben. In Literatur und Sprachen hat keiner seiner Zeitgenossen so große Kenntnisse besessen als er. Seine Belesenheit ist eine umfassende zu nennen. Über seine Schreibart urtheilt Kunstmann: „Sie zeichnet sich unter den literarischen Arbeiten seiner Zeit durch Einfachheit der Darstellung aus: sie ist klar, natürlich, und meistens frei von der erkünstelten Beredsamkeit und dem gesuchten und schwulstigen Vortrage, der sonst den Schriftstellern des IX. Jahrhunderts eigen ist. Auch in seinen Gedichten ist die Darstellung größtentheils einfach und rein; von Härten und Fehlern in Prosodie und Metrum sind sie, wie alle poetischen Arbeiten seines Jahrhunderts, nicht frei.“ —

Der Abt Trithemius versichert, daß unter den Deutschen Niemand ein so fruchtbarer Schriftsteller gewesen, Niemand eine solche Anzahl Schriften hinterlassen. Mabillon fügt hinzu, seine literarischen Arbeiten seien weder durch seine Bemühungen, Andre zu unterrichten, noch durch die Pflichten des Mönchslebens oder die Verrichtungen seines Amtes, ja nicht einmal durch Arbeiten unterbrochen worden. So viele Werke Rhabanus auch veröffentlicht sind, so ist doch unbezweifelt, daß er deren noch mehr verfaßte, welche bisher noch an unbekannter Stätte verborgen sein mögen. Wilhelm Cave, welcher im vorigen Jahrhunderte eine Literargeschichte der englischen Kirchenschriftsteller geschrieben, äußerte, so viel uns bekannt, zuerst, die Bibliothek des Collegiums der heiligen Magdalena zu Oxford besäße zwei noch nicht herausgegebene Schriften Rhabanus, von denen die eine das Leben der heiligen Magdalena sei. Der Herausgeber des französischen Werkes, dem wir in unsrer gegenwärtigen Schrift folgen, wandte sich, mit seinem *Versuche über das Apostolat des heiligen Lazarus* beschäftigt, unter

Bezugnahme auf jene Notiz bei Cave an den Vorstand der Bibliothek zu Oxford mit der Frage: ob das bezeichnete Manuscript noch vorhanden sei. Unterm 26. März 1842 erhielt er die Bejahung zur Antwort und zugleich einige Andeutungen über den Inhalt, welche ihn nach dem Besitze der Handschrift begierig machten, um feststellen zu können, ob das Werk auch wirklich von Rhabanus herrühre. Auf weiteres Ansuchen erhielt unser Gewährsmann Abschriften vom 38., 39. und 44. Capitel der Lebensbeschreibung, so wie der Vorrede und Überschriften sämmtlicher Hauptstücke. Er glaubte nach genauer Durchsicht dieser Schriftstücke die Verfasserschaft Rhabanus nicht bezweifeln zu dürfen, und bat und erhielt vollständige Abschrift des Manuscriptes der Lebensbeschreibung. Dieselbe besteht aus 50 Hauptstücken, in denen der Verfasser zunächst in Form eines Commentars alle Evangelienstellen, welche sich auf die heilige Magdalena, die heilige Martha und den heiligen Lazarus beziehen, näher erläutert. Diesem hat er zugesellt, was er in den alten Acten der heiligen Magdalena und in den Acten der heiligen Martha vorfand, welche man nachmals der Marcella oder Syntyche zuschrieb. Er verwebte seine Reflexionen dazwischen. Obwohl diese in Deutschland verfaßte Lebensbeschreibung in Frankreich keine Verbreitung gefunden zu haben scheint, so ist sie doch nicht ganz unbekannt geblieben; denn der Jesuit Chiflet hatte zum Behufe der **Acta Sanctorum** des Bollandus ein größeres Leben der heiligen Magdalena, des heiligen Lazarus und der heiligen Martha, allem Anscheine nach das von Rhabanus Maurus, in einen Auszug gebracht. In diesem scheint namentlich Alles hinweggelassen zu sein, was nur Commentar der heiligen Schrift war. —

Es entsteht nun die Frage: ob diese Lebensbeschreibung wirklich den Rhabanus zum Verfasser hat, dessen Namen sie auf der Handschrift führt. Unser französischer Vorgänger hat zur Beantwortung dieser Frage eine große kritische Abhandlung geschrieben, in deren ersten Theile er untersucht, ob diese Lebensbeschreibung authentisch, d. h. von Rhabanus Maurus verfaßt worden, im zweiten dagegen festzustellen sucht, welchen Glauben dieselbe verdient. Ohne ihm in das Detail seiner gelehrten Untersuchung zu folgen, wollen wir uns nur die Ergebnisse seiner Forschung anzueignen suchen. —

1. Wenn auch die Oxforder Handschrift kein Autographon

(eigenhändig geschriebenes Werk) Rhabanus ist, so sind ihre Züge doch von Kennern für mindestens 500 Jahre alt erkannt, mithin über den Verdacht, ein neues unterschobenes Machwerk zu sein, erhaben.

2. Damit ist aber freilich nicht erwiesen, daß das Werk selbst dem IX. Jahrhundert angehört. Dieß wird man, da ältere Handschriften nicht bekannt sind, aus innern Gründen darthun müssen. Die Oxforder Handschrift ist eine simple Abschrift. Eine häufig vorkommende Erscheinung ist, daß die Abschreiber durch Zusätze und Einschiebsel die abgeschriebenen Werke für die Leser ihrer Zeit haben verdeutlichen wollen, namentlich geben sie auf diese Weise geographische Veränderungen an, so daß aus solchen Andeutungen auf ein jüngeres Alter des Werkes nicht geschlossen werden darf. Wenn es daher im 38. Hauptstücke heißt: Die Provinz Lugdunensis secunda, sei jetzt die Normandie, von der Normandie aber erst 20 Jahre nach Rhabanus Tode die Rede sein kann, so muß diese Bemerkung unzweifelhaft auf Rechnung des Abschreibers gesetzt werden. Solche Bemerkungen finden sich selbst in den Texten der heiligen Schriften, ohne daß darum Jemand deren Ächtheit anzuzweifeln wagt. So lesen wir noch heute im 16. Verse des III. Capitels des Buches Josua: „Was aber unten war, floß in das Meer der Wüste, welches jetzt das todte Meer heißt," während die Benennung des todten oder Salzmeeres eine weit neuere ist, als die Zeit, in welcher das Buch Josua abgefaßt worden. — Der englische Copist hatte ein besonderes Interesse, den Zusatz zu machen: daß die Provinz Lugdunensis secunda zu seiner Zeit Normandie heiße, weil diese Provinz zur Zeit, wo die Abschrift genommen sein mag, etwa unter Eduard III., den englischen Königen unterthan war. —

3. Nach dieser Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena feierte man das Fest der heiligen Martha nicht an deren Todestage, dem 29. Juli, sondern am 17. December. Der Verfasser muß also mindestens vor dem XII. Jahrhundert gelebt haben, weil seit diesem Jahrhundert das Fest nicht mehr am 17. December, sondern am wirklichen Todestage begangen wird.

4. Die geflissentliche Breite, welche im 9. Hauptstücke dem Bilde der Blutflüssigen in Cäsarea gewidmet worden und die außer

Verhältniß mit der sonst knappen Darstellung steht, deutet auf ein besonderes Interesse an der Frage von den Heiligenbildern. Dieses bewegte auch in der That die Zeit, in welcher Rhabanus lebte. Ganz augenscheinlich wollte er die sich ihm darbietende Gelegenheit benutzen, um aus einem Beispiele, das so alt ist, als das Christenthum, der Häresie der Ikonoklasten entgegenzutreten. Auch die Vorsicht, mit der er dieß Beispiel hinstellt und sich aller weitern Digression und Besprechung der damals brennenden Frage über Verehrung der Heiligenbilder enthält, ist ganz in Rhabanus Geiste, welchem Demuth und bescheidene Zurückhaltung so sehr eigen waren. Er mußte diese besonders deßhalb zeigen, weil er die Beschlüsse einer unter Ludwig dem Frommen zu Frankfurt abgehaltenen Synode wider sich hatte, die sich durch ein Mißverständniß früherer Nicänischer Beschlüsse zu einem bilderfeindlichen Beschlusse hatte bewegen lassen. Gerade zur Zeit des Rhabanus aber war dieses Mißverständniß noch nicht gehoben und so liefert die delicate, aber doch ganz entschieden absichtliche Besprechung des Bildes zu Paneas einen sehr starken Beweis für die Verfasserschaft Rhabanus in Bezug auf die Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena.

5. Um Rhabanus Zeit hatte sich von Languedoc aus die Meinung verbreitet, es sei nicht vonnöthen, den Priestern die begangenen Sünden zu beichten. In Magdalenens Leben nun wird dieser Irrthum in wenig Worten erwähnt und werden die Gründe widerlegt, mit welchen man denselben gerade damals zu stützen suchte. Die Art, wie Rhabanus in seinem Matthäus-Commentar denselben Gegenstand berührt, ist derjenigen, worin er hier besprochen worden, so ähnlich, daß die Annahme eines Ursprungs aus derselben Feder sich von selbst nahe legt.

6. Der Umstand, daß von der Überführung der Überreste der heiligen Magdalena aus der Provence nach Vezelai in Burgund gar nicht die Rede ist, beweist die Abfassung dieser Lebensbeschreibung um eine frühere Zeit. Eben so das Schweigen über den heiligen Dionys von Paris. Nicht minder ist bei der Erzählung von den nach Spanien gegangenen ersten Heidenboten weder des heiligen Jacobus noch seiner Überreste Erwähnung geschehen, die von Ktesiphon und seinen Gefährten mit nach jenem Lande genommen sein sollen, wie

wenigstens im X. Jahrhunderte ganz allgemein angenommen und erzählt ward.

7. Die Angabe der kirchlichen Provinzen, in welche Gallien getheilt war, entspricht durchaus dem in dieser Beziehung zu Rhabanus Zeit Statt findenden Verhältnisse. Das Detail, das hier nicht näher nachzuweisen nöthig, beweist, daß diese Aufzählung nur gerade im IX. Jahrhundert, so wie sie im Leben der Magdalena sich findet, gemacht werden konnte. Wenn bei der Angabe der Provinzen-Eintheilung angenommen zu werden scheint, dieselbe habe schon zu den Zeiten des heiligen Maximin Statt gefunden, so würde darin ein Beweis gegen die Verfasserschaft Rhabanus nicht gefunden werden können, weil Anachronismen dieser Art in ganz entschieden authentischen Werken in Menge gefunden werden und der Irrthum doch keinenfalls zu Annahme einer spätern Abfassung oder eines andern Verfassers führen könnte.

8. Den Hauptbeweis dafür, daß Rhabanus Maurus diese Lebensbeschreibung verfaßt hat, liefert aber die Thatsache, daß der besondere Charakter und die besondern Züge, welche die übrigen Schriften dieses gefeierten Erzbischofes kennzeichnen, sich genau in dieser Lebensbeschreibung wieder finden. Wenn wir das hier im Einzelnen nachweisen wollten, würden wir eine besondere gelehrte Abhandlung liefern müssen. Wir beschränken uns, die Übereinstimmungen der gedachten Art, welche sich zwischen dem Leben der heiligen Magdalena und Rhabanus übrigen Schriften finden, nur im Allgemeinen anzudeuten. Die Art der Gelehrsamkeit, namentlich das Maaß seiner Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen, sind im Leben der heiligen Magdalena durchaus übereinstimmend mit denen der übrigen Schriften. Namentlich ist auffallend die gleiche Art der Benutzung des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus und die Bekanntschaft mit den Kirchenvätern. Die Kenntniß der heiligen Schrift und deren Benutzung tragen in beiderlei Schriften einerlei Charakter. Noch stärker aber sprechen für einerlei Verfasser die Methode der Behandlung und der Styl, welche fast nicht die Möglichkeit der Annahme eines andern Verfassers für das Leben der heiligen Magdalena als für die übrigen Schriften Rhabanus gestatten. Ganz charakteristisch und keinem andern Schriftsteller der Zeit eigen ist der poetische Anflug des Styles, den

Rhabanus hier gleichwie in seinen andern Schriften zeigt. Noch mehr. Wir begegnen im Leben der heiligen Magdalena ganz eigenthümlichen Meinungen des Rabhanus. Es ist bereits angedeutet, wie er alle Stellen der Evangelien, in denen von Maria Magdalena die Rede ist, commentirt hat. Dieselben Stellen hat er auch in andern Schriften, namentlich seiner Auslegung des Matthäus, erläutert. Hier nun findet die vollkommenste Identität Statt. Derselben begegnen wir namentlich in der Harmonie, welche er in den Evangelien rücksichtlich der Besuche der heiligen Frauen am Grabe Christi in der Frühe des Auferstehungsmorgens herzustellen bemüht ist, ferner in der Ansicht, daß die an diesem Tage mit ihm auferstandenen Seelen der Gerechten nachmals auch mit ihm gen Himmel aufgefahren seien. In Bezug auf die heilige Magdalena finden wir in deren Lebensbeschreibung und in jenen Commentaren übereinstimmend angenommen, daß die Sünderin, von welcher St. Lucas redet, die Schwester des Lazarus ist, daß sie zwei verschiedene Salbungen an Christo vorgenommen, die erste an den Füßen, da sie noch Sünderin war, die andere am Haupte des Erlösers nach ihrer vollständigen Bekehrung, daß die Worte der Braut im hohen Liede von Salbung des Königs mit Narde auf Magdalena anzuwenden. Die Gemüthsbewegungen Magdalenens auf ihren Gängen zum heiligen Grabe sind mit den nämlichen Farben geschildert, welche Rhabanus in seinen Commentaren gebraucht hat. Mancherlei Reflexionen stimmen ganz wörtlich überein. Man vergleiche nur die Homilie auf den Osterdonnerstag mit dem 26. Capitel der Lebensbeschreibung Magdalenens. Eine gleiche Übereinstimmung wird man in Bezug auf eine Menge einzelner Züge aus dem Leben des Erlösers finden, deren Auffassung Rhabanus eigenthümlich ist. Überraschend ist ferner die Übereinstimmung in der Erklärung einer Menge von Allegorieen. Der Einerleiheit der Ansichten über verschiedene Punkte der Disciplin, der Kirchengeschichte, Geographie und Naturgeschichte wollen wir nur nebenher gedenken. Wer die hier nur oberflächlich gegebenen Andeutungen und Vergleichungen in Rhabanus Schriften näher verfolgen will, wird sich der Überzeugung nicht erwehren können, daß das Leben der heiligen Magdalena wahr und wahrhaftig ein Werk des Mainzer Erzbischofes Rhabanus Maurus und keines etwaigen andern

Verfassers dieses Namens ist. Die Annahme einer Unterschiebung dieser Lebensbeschreibung durch einen der Werke Rhabanus kundigen Betrüger ist nicht wohl zulässig. Der Verfertiger der aus dem XIV. Jahrhundert herrührenden bisher bekannten einzigen Handschrift war am wenigsten dieser etwa voraussetzliche Betrüger. Derselbe war vielmehr ein grober Ignorant und hat häufig nicht begriffen, was er geschrieben, indem er eine Menge von Worten ganz abscheulich entstellt und sich als einen der größten Stümper in der lateinischen Sprache zu erkennen gegeben hat. Warum sollte ein Mann, welcher Sätze schreiben konnte, wie der unten stehende, worin Magdalenens Jugend*) geschildert worden, nicht mit eigenen Productionen hervorgetreten sein, statt sich die ihm etwa zuzuschreibende Aufgabe gestellt zu haben, als unächter Rhabanus Maurus zu debütiren? Man findet auch gar kein scheinbares Motiv für die Ausübung eines solchen Betruges. Sein Zeitalter durch unerwartete Mittheilungen zu überraschen, durfte er nicht hoffen, weil man im XIII. und XIV. Jahrhunderte im Occidente Alles glaubte, was in dieser Lebensbeschreibung mitgetheilt worden. Die alte Lebensbeschreibung Magdalenens, welche Rhabanus seiner Arbeit zum Grunde gelegt, war der allgemeinen Meinung zufolge im ersten Jahrhunderte von der heiligen Marcella hebräisch geschrieben und von der Syntyche, ihrer Begleiterin, in's Griechische übersetzt worden. Der Verfasser der neuern Lebensbeschreibung durfte daher nicht darauf rechnen, damit der Lesewelt eine Überraschung zu bereiten. Dazu würde am wenigsten die lautere, naive, einfache Weise, in welcher er auftrat, ihm förderlich haben sein können. Der beste Beweis, daß er Niemand getäuscht haben würde, ist der Umstand, daß diese Lebensbeschreibung bisher unbekannt geblieben ist, eine Erscheinung, die bei absichtlichen Fälschungen nicht leicht beobachtet wird. — —

*) Verum Maria ubi nubiles subiit annos, formositate corporis pulcherrima splendens, speciosa nimis, enituit, decenti membrorum ductu, vultu venusta, mira caesarie, lepore gratiosissima melliflua mente, cujus oris decor et gratia labiorum, ut mixtus rosis candor liliorum. Formae denique et pulchritudinis gratia tanta resplenduit, ut singulare atque mirificum opificis Dei diceretur figmentum.

Wenn nun erhebliche Zweifel gegen die Annahme, daß Rhabanus Maurus wirklich der Verfasser der hier zum ersten Male den Deutschen vorgelegten Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena ist, nicht füglich übrig bleiben, so kann doch noch immer gefragt werden, ob der Inhalt der Schrift Glauben verdient. Hiervon ist jetzt zu sprechen.

Die theologische Autorität kann hier füglich außer Frage bleiben. Auch derjenige Theil der Thatsachen, welcher vor die Himmelfahrt des Erlösers fällt, und der in den Evangelien hinlänglich verbürgt erscheint, bedarf keiner besondern Betrachtung. Es kömmt vielmehr vornehmlich in Betracht, was vom Apostolate der heiligen Magdalena und ihrer Reisegefährten in der Provence gemeldet wird. Wir wollen hier nun wieder unter einzelnen Ziffern die Gründe aufführen, welche darthun, daß Rhabanus bei einer vollkommenen Aufrichtigkeit seinerseits auch nicht von Außen her sich hat täuschen lassen, indem er diese Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena abfaßte.

1. Irgend einem andern Zwecke, als der Wahrheit, wie er sie erkannt zu haben glaubte, zu dienen, hat der Verfasser nicht beabsichtigt. Es fehlt an jedem Hervortreten irgend einer andern Tendenz. Der einem Erzbischofe von Mainz so nahe liegenden Versuchung, seine Kirche irgendwie, namentlich durch Hinaufführung in ein höheres Alterthum, bei dieser Gelegenheit zu verherrlichen, ist durchaus nicht nachgegeben. Eben so wenig kann behauptet werden, es sei den Provençalen zu Gefallen geschrieben worden. Denn abgesehen davon, daß er gar keine Beziehungen zu ihnen darlegt, so konnten ihn auch die Zweifel, welche er über die Zurückziehung der heiligen Magdalena in die Grotte Baume und ihre Erhebung in die Luft anregte, bei denselben nicht besonders empfehlen. Sein Zweck war vielmehr, wie er auch selber andeutet, einfach nur der, in den Herzen die Andacht zu den beiden heiligen Schwestern des Lazarus zu vermehren und die besondern Gnaden sehen zu lassen, deren der Herr sie würdigte. Deßhalb hat er auch die Geschichte bis zur Himmelfahrt weit ausführlicher beschrieben, und begnügt sich weit mehr mit der Stelle eines Auslegers der Evangelien als der eines Geschichtschreibers. Die Erzählung vom Leben der heiligen Schwestern in der Provence erscheint sogar

gewissermaßen als eine dürftige Zugabe. Ein Beweis, daß es ihm nicht darum zu thun war, Legenden und Unglaubliches zu melden.

2. Ein zweiter Grund ist die Genauigkeit, womit der Verfasser bei seiner Arbeit zu Werke ging. Er hat sich genau an die ältern Lebensbeschreibungen der heiligen Schwestern gehalten. Wir haben deren noch zwei; die eine der heiligen Magdalena ist aus dem V. oder VI. Jahrhundert; die andere der heiligen Martha ist von einem Verfasser, der sich unter dem Namen Syntyche verborgen, verfälscht. Das 36., 38., 45. und 50. Hauptstück enthalten aus dem ältern Leben Magdalenens wörtliche Anführungen. Auch die Benutzung des Lebens der heiligen Martha ist ganz deutlich, doch sind dabei die übertriebenen und lächerlichen Interpolationen der Syntyche vermieden. Die anscheinend willkürliche Erweiterung, welche Rhabanus diesen Anführungen gegeben, indem er seine eigenen Reflexionen den heiligen Schwestern als ihre eigenen Worte in den Mund legt, kann man wohl für eine geflissentliche Erdichtung nicht erklären. Dergleichen kömmt in allen Büchern, welche Profan- und heilige Geschichte behandeln, von den ältesten Zeiten her vor, da kein Geschichtschreiber Anstand nahm, das, was wahrscheinlich geredet worden oder wenigstens geredet werden konnte, in wirklich gesprochen sein sollende Worte zu kleiden. Der Zweck des Verfassers, seine Leser zu erbauen, brachte es mit sich, von dieser alten Gewohnheit gern Gebrauch zu machen.

3. Aber auch getäuscht ist Rhabanus weder durch sich selber noch von Andern in Bezug auf die Erzählung vom Apostolate der heiligen Schwestern in der Provence. Es ist in dieser Lebensbeschreibung nur mitgetheilt, was zur Zeit ihrer Abfassung unbestritten als historische Wahrheit galt. Keinen der damals zweifelhaften oder bestrittenen Punkte übergeht Rhabanus, aber über keinen derselben bleibt er auch seine eigene Meinung schuldig. Bei der Gewissenhaftigkeit Rhabanus und bei dem auf dem Concile zu Frankfurt erneuerten Verbote der Verehrung neuer Heiligen muß man annehmen, daß der Cult der Apostel der Provence ein durch Unvordenklichkeit geweihter war, indem Rhabanus, eine Neuerung einzuführen, sich gewiß nicht würde unterstanden haben. Die Übereinstimmung Rhabanus mit den ältern Lebensbeschreibungen beweist auch, daß er sich von dem, was ihm einmal geschichtlich ausgemacht

schien, nicht entfernen wollte. Daher dürfen ihm auch die in dem von ihm bereits verändert vorgefundenen Leben der heiligen Martha interpolirten Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten, die er wiedergegeben hat, über welche er aber aus Mangel kritischer Hilfsmittel zu einem richtigen Urtheile nicht gelangen konnte, nicht so hoch angerechnet werden. Daß er das Apokryphe in den alten Nachrichten von der ächten Wahrheit wohl zu unterscheiden verstand, bezeugt seine Bemerkung im 39. Hauptstücke. Bei dem Hauptzwecke, der Erweckung andächtiger Erbauung, kommen solche Unrichtigkeiten wohl um so weniger in Betracht, als ja selbst die römische Kirche mehrmals kein Bedenken getragen, die im Brevier aufgenommenen Legenden von den Heiligen der besser ermittelten historischen Wahrheit zu Gefallen abzuändern.

Wir glauben nunmehr über Rhabanus Maurus und die Schrift desselben, welche wir mit diesen Bemerkungen nur haben einleiten wollen, genug gesagt zu haben, um unsre Leser auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus die nachfolgende Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena zu betrachten ist.

Möchte die Veröffentlichung derselben für unsre deutschen Landsleute ein Beitrag zu der Verheißung Christi werden, welcher seinen Jüngern bei deren Murren über die Huldigung, welche ihm Magdalena durch ihre Salbung darbrachte, die Versicherung ertheilte, daß überall, wo das Evangelium in der Welt verkündet würde, Magdalenens Handlung zu ihrem Lobe werde gepriesen werden! An der Wahrmachung dieser Worte sollen Alle mitarbeiten, zu welchen das Evangelium gekommen ist. Bisher ist diese Verkündigung des Herrn nicht weniger in Erfüllung gegangen als das Wort seiner heiligen Mutter, welche im prophetischen Geiste ihrer Verwandtin Elisabeth gesagt hatte: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! Wie ist die erleuchtete Büßerin seit 1800 Jahren in allen Zungen gefeiert worden? Nach der heiligen Jungfrau ist keine Persönlichkeit der heiligen Geschichte gleich allgemein in höchsten Ehren zu allen Zeiten und unter allen Nationen gehalten worden. Keiner sind so viele Bilder

und Statuen, keiner so viele Kirchen und Altäre gewidmet worden. Die Orte, an denen sie lebend geweilt, oder merkwürdige Momente erlebt, sind der Erinnerung aller Zeiten geweiht, sind das Ziel unaufhörlicher frommer Wallfahrten geworden, namentlich die schreckliche und fast unzugängliche Grotte, in welche sie sich zurückzog, und die Kirche, worin ihre Überreste beigesetzt wurden. Des Heilandes Verheißung ist daher im vollen Umfange bisher verwirklicht worden und wird es noch. Wir tragen, wie gesagt, hiermit unser Scherflein dazu bei. Wie Allem, was Christus geordnet, der Böse entgegentritt, hat er auch der Verbreitung des Magdalenen verheißenen Ruhmes sich zu widersetzen gesucht Von den schändlichen Äußerungen des Celsus über Magdalenen und ihr Verhältniß zum Heilande an bis zu den Ruchlosigkeiten, womit die Ketzer in Languedoc das Andenken der Heiligen zu entweihen sich beflissen, welche unter ihren Vorfahren einst ihr Leben beschloß, und bis zu dem noch heute nicht verklungenen Nachhalle der feindseligen Äußerungen Zwingli's über den Magdalenen-Cult, hat die aus der Hölle stammende antichristische Schmähsucht sich wider die heilige Büßerin gewandt und ihr teuflisches Trachten darin bethätigt, ihr die Verheißung ihres göttlichen Freundes zu verkürzen. Den größten Schlag glaubte eine in der Irre gehende vermeintliche Gottesgelehrtheit gegen die fromme Verehrung, welche anderthalb Jahrtausende der Heiligen gezollt war, dadurch zu führen, daß sie mit dem Irrlichte falscher Gelehrsamkeit einen Unterschied zwischen der Sünderin, von welcher St. Lucas meldet, und der Schwester der Martha und des Lazarus einleuchtend zu machen, und die Ankunft Magdalenens in der Provence als eine Fabel darzustellen, sich bemühte, wobei Calvin, Theodor von Beza und andere scharfsinnige Geister ihrer Richtung das Ihrige beizutragen, beflissen gewesen sind. Die Scheinbarkeiten, welche sie hierbei vorbrachten, verblendeten die Revisoren der alten Liturgieen im **XVII.** Jahrhunderte dergestalt, daß sie der Kirche von Frankreich einen Dienst zu leisten vermeinten, wenn sie aus den Missalen und Brevieren Alles entfernten, was eine Identität beider Magdalenen oder eine Ankunft und Anwesenheit der Heiligen in der Provence andeutete. Es wird daher, abgesehen von den andern oben verheißenen Zugaben zum Leben der Heiligen von Rhabanus Maurus, welche den Beweis des Apostolates

der Heiligen in der Provence liefern, auch noch darzulegen sein, daß die Sünderin beim Lucas und Lazarus und Martha's Schwester eine und dieselbe Person sind. Es scheint angemessen, diese Untersuchung voranzustellen.

Lassen wir in getreuer Übersetzung folgen, was einst Rhabanus Maurus über die Heilige schrieb. Unsre Leser werden hoffentlich nicht böse darüber sein, wenn einzelne Anführungen in einer Reihe von Anmerkungen unter dem Texte von uns erläutert werden. Dieser Arbeit werden sodann die übrigen versprochenen Zugaben in angemessener Ordnung sich anreihen.

Über

die Einheit der Personen der heiligen Maria Magdalena, der Maria von Bethanien und der Sünderin, von welcher St. Lucas redet.

Zweimal ist die Frage: ob die in der Überschrift genannten Individuen eine Persönlichkeit ausmachten, oder verschiedene Personen seien, in Frankreich ein Gegenstand theologischen Streites geworden: einmal im Anfange des XVI., das andre Mal am Ende des XVII. Jahrhunderts.

Erste Epoche.

Jacques Lefevre aus Etaples in der Picardie, ein gelehrter Humanist, veröffentlichte im Jahre 1516 unter dem Titel: Maria Magdalena, eine Schrift, welche sich vorgesetzt hatte, nachzuweisen, daß Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha, Maria Magdalena und die Sünderin beim Lucas drei verschiedene Personen seien, welche die Liturgieen mit einander verwechselt hätten. Dabei berief er sich auf die Autoritäten des Origenes und des heiligen Johannes Chrysostomus. Er behauptete, die heiligen Ambrosius und Hieronymus wären derselben Meinung gewesen.

Wenn Gregor der Große, Beda und St. Bernhard nur eine Person aus den drei genannten Individuen machen wollten, befänden sie sich mit dem Evangelio im Widerspruche. Lefevre hielt für unwahrscheinlich, daß Maria Magdalena die Sünderin sei, weil sie, vom bösen Geiste besessen, fürchterlich anzusehen gewesen sein müsse und daher Niemand habe gefallen können. Martha's Schwester, Maria, habe keine Sünderin sein können, weil sie sonst dem Erlöser nicht habe folgen dürfen; auch habe sie nicht Magdalena sein können, weil diese, wie ihr Name besage, aus Galiläa, jene aber aus Bethanien gewesen. Die von Lefevre angegriffene Überzeugung von der Identität der drei von ihm unterschiedenen Persönlichkeiten, war zu seiner Zeit die allgemeine. Er selbst war, als er noch nicht wußte, daß es drei Magdalenen gäbe, gläubig nach St. Baume gepilgert. Lefevre fand lebhaften Widerspruch. Zwei Mitglieder der Universität Paris zogen mit den Waffen ihrer Gelehrsamkeit wider ihn zu Felde. Marc-Grandval, ein Mönch von St. Victor, schrieb die **Apologia pro unica Magdalena** und Noel Bedier oder Beda seine Abhandlung: Über eine einzige Magdalena (1519). Einer von Lefevre's ehemaligen Schülern, Josse Clichthou, trat für seinen Lehrer gegen diese Angriffe in die Schranken mit seiner Schrift (1519): **Disceptationis de Magdalena defensio**, fügte auch der neuen Auflage von Lefevre's Buche eine Vorrede hinzu. Clichthou, der noch einige Jahre zuvor die Einheit der drei nun von ihm geschiedenen Personen behauptet, verfocht sein Thema mit einer unerlaubten Hitze, als stehe ein wichtiger Glaubensartikel in Gefahr, wenn man nicht drei Magdalenen zulasse. Er versicherte: vor Gregor dem Großen habe Niemand behauptet, Maria, Martha's Schwester, sei die Sünderin beim Lucas. Den vier Vätern, welche Lefevre für seine Meinung aufgerufen, fügte er noch den Irenäus und Theophilus von Antiochien hinzu und entwarf folgende Übersicht, um erkennen zu lassen, wie lange vor Gregor ein Unterschied der gedachten Personen durch gewichtige Autoritäten gemacht worden:

		Jahre nach Christo.		Jahre vor Gregor.
1.	Die Evangelien	33	—	575
2.	Theophilus von Antiochien	173	—	432

		Jahre nach Christo.		Jahre vor Gregor.
3.	Irenäus	175	—	430
4.	Origenes	260	—	344
5.	Ambrosius	380	—	225
6.	Ein griechischer Schriftsteller (Servius) .	390	—	215
7.	Johannes Chrysostomus	411	—	194
8.	Hieronymus	422	—	183

Obgleich er den Unterschied dreier Personen anerkannt wissen wollte, war es doch Clichthou's Meinung nicht, die Liturgieen, welche nur eine Magdalena kannten, abzuändern, sondern er wollte der Kirche überlassen, dieses zu thun, wenn es ihr geeignet scheine. Der Syndicus der Sorbonne wollte Lefevre sogar als Ketzer bestraft wissen. Diese Ungerechtigkeit bewog König Franz, sich des Verfolgten anzunehmen. Er ließ Lefevre's Schrift durch seinen Beichtvater prüfen und verbot, nachdem dieser ihm versichert, dieselbe enthalte nichts dem Glauben Zuwiderlaufendes, den Lefevre wegen jener Meinung zu verfolgen. In einer 1519 erschienenen Schrift: **De tribus et unica Magdalena**, lenkte Lefevre in so fern ein, als er nicht mehr behauptete, alle drei von ihm für verschieden erachtete Frauen hätten Magdalena geheißen, sondern nur einer diesen Namen zukommen lassen wollte. Der Erzbischof von Paris, Stephan Poncher, wünschte, den ärgerlichen Zwist beizulegen, und erbat sich, von dem berühmten Canzler der Universität Cambridge, Johann Fischer, Bischof von Rochester, ein schriftliches Gutachten über die Frage. Fischer entsprach dem Wunsche in der 1519 veröffentlichten Schrift: **De unica Magdalena.** Nachdem er gezeigt, wie Lefevre mehrere Stellen der Kirchenväter unrichtig ausgelegt, beweist er, wie derselbe auch die Evangelien nicht richtig benutzt habe. Namentlich aber macht er darauf aufmerksam, daß, wenn Jemand unternehme, eine lang hergebrachte Meinung umzustoßen, er solches nur mittelst Aufstellung ganz schlagender Gründe thun dürfe, was aber Lefevre nicht gethan. Fischer führt für die Personeneinheit auch noch das Ansehen des Ammonius, des Eusebius und vieler lateinischen Lehrer, ingleichen die Übereinstimmung aller Kirchen an. Erasmus bezeugte dem Bischof Fischer seinen großen Beifall über diese Schrift und wünschte dem Lefevre Glück, einen

so trefflichen Gegner gefunden zu haben. In Deutschland veröffentlichte ein spanischer Dominicaner 1521 unter dem Titel: **De triplici Magdalena** eine zweite Widerlegung des Lefevre'schen Buches. Der Streit war fast eingeschlafen, als 1521 einige Prediger in ihren Vorträgen vor der Gemeinde von Neuem in Zweifel zogen: ob nach den Evangelien nur eine Magdalena oder mehrere existirt hätten. Die Sorbonne, darüber beunruhigt, hielt mehrere Conferenzen und der endliche Beschluß fiel dahin aus, daß die Meinung des heiligen Gregor (wonach es nur eine Maria Magdalena gegeben habe und diese die Schwester der Martha gewesen, desgleichen die Sünderin, deren Bekehrung St. Lucas meldet, nur eine Person gewesen) als dem Evangelio, den Vätern der Kirche und deren Liturgie entsprechend, angenommen werden müsse und daß hiegegen geschriebene Werke nicht zugelassen werden dürften. Demgemäß verwarf zwei Jahre später (1523) die Pariser theologische Facultät den in einer Predigt des lutherisirenden Mönchs Mesgret vorgekommenen Satz: daß es drei Magdalenen gegeben und die Schwester Martha's nicht die Sünderin gewesen, als ketzerisch. Damit hatte für Frankreich der Streit ein Ende. Auch die ausländischen Schriftsteller, z. B. Cardinal Cajetan, Cornelius Jansenius, Bischof von Gent, Laurentius Surius, Maldonat, Suarez und Baronius nahmen die Einheit der drei Magdalenen an. Im **XVII.** Jahrhundert vertheidigten Cornelius a Lapide, Tirin und Menochius dieselbe Ansicht. Im Jahre 1636 ward die Frage in so fern wieder angeregt, als einige übel unterrichtete Kritiker in Paris dem Thomas von Aquino die Meinung unterschieben wollten, als habe er einen Unterschied jener Personen angenommen. Die theologische Facultät erneuerte daher, 1636, ihren in dem Lefevre'schen Streite gefaßten Beschluß. Derselbe hatte wahrscheinlich auch den Zweck, einer kleinen Schrift von Louvat entgegenzutreten, welcher nach dem Vorgange des Canzlers der Universität Douai: Estius, eine Verschiedenheit der Magdalenen gelehrt hatte. Mit Rücksicht auf Clichthou und Lefevre setzt Estius voraus, die Meinung der Verschiedenheit sei in der Kirche weit älter als die der Einerleiheit. Er will auch in dem heiligen Augustin und Bernhard die er auf seine Weise auslegt, Genossen seiner Meinung finden. Er wagt nicht einmal, zu behaupten, ob vor dem heiligen Gregorius

ein Kirchenschriftsteller aus Maria Magdalena und den Übrigen eine Person macht. Die Liturgie greift er nicht an, weil er annimmt, die Kirche feiere die drei verschiedenen Magdalenen in einem Feste. In einer Scheidung der drei Personen findet er eine Erweiterung der Herrlichkeit Gottes, indem statt einer Heiligen ihrer drei ihn verherrlichten. Estius Ansehen, welcher seine Meinung dem heiligen Stuhle unterworfen hatte, aber keine Censur gefunden, hatte allmählich den Widerstand mehrerer Pariser Lehrer gegen die Annahme einer Verschiedenheit vermindert. Deßhalb kam es wohl, daß Louvats vorhin erwähnte Schrift vom Syndicus der Facultät die Approbation erhielt. In dieser wird des im Jahre 1521 wider Clichthou und Lefevre gefaßten Beschlusses gedacht und bemerkt, daß, wenn jetzt über den Gegenstand beschlossen werden sollte, das Resultat anders ausfallen würde. Da man aber nichts ändern wolle, wo es nicht nöthig sei, hätten die meisten Doctoren dafür gehalten, man solle die Freiheit gestatten, über den streitigen Gegenstand seine besondere Meinung zu haben, da die Kirche diesen alten Streit noch nicht entschieden habe. Diese Äußerung ist mit der erst im nämlichen Jahre erfolgten Erneuerung des Beschlusses gegen Lefevre schwer zu reimen. Es geht daraus hervor, daß die Facultät als Körperschaft ihre alte Verkündigung zwar nicht widerrufen, aber doch nicht verhindern wollte, gegen die früher festgehaltene Einheit zu schreiben. Jedenfalls bereitete ein solches Verhalten

die zweite Epoche

vor. Die Einwürfe der Protestanten wider mehrere Lebensbeschreibungen von Heiligen machten die katholischen Lehrer des **XVII.** Jahrhunderts vorsichtiger in der Beurtheilung der Legenden. Bollandus und seine Mitarbeiter Mabillon und Ruinart suchten mit der Leuchte der Kritik Klarheit unter diese Denkmale des Alterthums zu bringen. So hielten auch viele geistliche Vorsteher für nöthig, die Liturgieen von allen legendenartigen Anflügen zu säubern. Diese Pflicht glaubte auch Hardouin de Perefixe, der Erzbischof von Paris, erfüllen zu müssen. Er war darauf bedacht, seiner Diöcese ein neues Brevier zu geben. Bei der Bearbeitung desselben erwachte der Streit über die Unterscheidung der drei Magdalenen

von Neuem. Es ist daher von den neuen Officien zu reden, welche die Unterscheidung in den Kirchengebrauch einführten. Es sind deren drei zu erwähnen.

Erstes Officium. Hardouin erlebte die Ausarbeitung des von ihm einer Commission seines Metropolitan-Capitels übertragenen Brevieres nicht. Dasselbe kam erst 1680 unter seinem Nachfolger Harlay zu Stande. Das Officium der heiligen Magdalena war darin so sehr verschieden von den frühern Officien der Heiligen, daß ein lebhafter Widerspruch unvermeidlich war. Es war daraus Alles hinweggelassen, was sich auf die Sünderin beim Lucas und auf die Schwester Martha's bezieht, und es waren nur die Stellen des Evangeliums beibehalten, wo die heilige Maria Magdalena mit Namen aufgeführt ist, nämlich wo von ihrer Besessenheit von bösen Geistern, ihrer Anwesenheit am Calvarienberge, ihren Gängen zum Grabe die Rede ist. Außer dem Evangelio, das die Geschichte der Sünderin enthalten, hatte man auch die Collecte unterdrückt, weil in derselben Magdalena nicht von der Sünderin unterschieden war, und bei den Versen von den Todten, welche aus der letztern und Martha's Schwester eine Person machten, hatte man an die Stelle der Worte: qui Mariam absolvisti die Worte: peccatricem absolvisti gesetzt; endlich waren die alten Versikel von der heiligen Magdalena: mane prima sabbati, gänzlich beseitigt. Alle diese Veränderungen fanden sich in der Einleitung zum Brevier als wichtige Verbesserungen bezeichnet. Sobald dasselbe aber veröffentlicht war, erschienen Remarques sur le nouveau breviaire de Paris, in welchen namentlich getadelt war, daß das Brevier eine von der Sorbonne verworfene Meinung einführen wolle. Der Vorsitzende der Metropolitan-Commission, welcher das Brevier ausgearbeitet hatte, Chastelain, gab Reponses gegen die Remarques heraus, worin er bemerkte, der Geist des Gebetes, dem das Brevier gewidmet, sei gänzlich dem Streitgeiste entgegengesetzt; man habe daher aus dem Brevier hinweggelassen, was diesen zu unterhalten geeignet sei: es sei übrigens durch die Hinweglassungen noch gar keine Entscheidung irgend einer Art ausgesprochen. Es erschien auch bald darauf eine Dissertation pour la défense des deux Saintes Marie-Madeleine et Marie de Bethanie, worin Estius als Gewährsmann citirt und die Einheit

der Marien ein dem Evangelio zuwiderlaufender Irrthum genannt ward, was man, ohne dem Ansehen Gregors des Großen, welcher denselben aufgebracht, etwas zu vergeben, zugestehen könne. Diese Schrift sollte vielleicht auf ein neues Officium vorbereiten, welches Chastelain in die Pariser Liturgie einzuführen beabsichtigte und in welchem die Magdalenen unterschieden und für jede ein besonderes Fest eingeführt werden sollte. Chastelain, einer der gelehrtesten Liturgisten, welcher Deutschland, Italien und Frankreich durchreist, auch mit vielen Gelehrten Verbindungen unterhielt, drang in die Fortsetzer des Bollandischen Werkes, in ihren Schriften die Meinung der Verschiedenheit der Marien zu vertheidigen. Papebroch ging auf diese Einflüsterungen ein, eben so mehrere seiner Mitarbeiter. Auch auf französische Gelehrte, welche Kirchenväter herausgaben, wirkte er in gleicher Weise ein. So versicherte denn auch Mabillon in seiner Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, die meisten Alten hätten vor Gregor dem Großen die Magdalenen unterschieden. In ähnlicher Weise sprachen die Herausgeber der Werke des Ambrosius. Die Herausgeber der Werke Gregors des Großen versicherten, derselbe habe aus drei Frauen durch Verwechslung eine gemacht, wobei sie auf Tillemont verwiesen. Dieser hatte allerdings zu beweisen unternommen, wie die Alten Magdalenen, die Schwester des Lazarus und die Sünderin als drei verschiedene Personen betrachtet hätten, und vor Gregor wohl Keiner gefunden werden dürfte, welcher dieselben verwechselt habe. In zwei Abhandlungen von Fleury und Bossuet, welche gleichfalls aus dieser Zeit herrühren, die aber die kirchliche Überlieferung ganz bei Seite lassen, wird nur dargethan, daß nach den Worten des Evangelisten eine Unterscheidung etwas für sich habe. In seinen, vor der Gemeinde und dem Hofe gehaltenen Predigten, macht aber Bossuet keinen Unterschied, sondern kennt da nur e i n e Magdalena. Chastelain drängte auch den P. Sollier, einen der Bollandisten, der einen Commentar über das Martyrologium des Usuard veröffentlichte, in diesem Werke die Nothwendigkeit eines doppelten Magdalenenfestes darzuthun. Sollier ließ sich zwar zu einer derartigen Behauptung bewegen, bemerkte aber, daß er die Sache noch nicht gründlich untersucht habe und beim 22. Juli in den Acta Sanctorum den Artikel von der heiligen Magdalena erst gründlich abhandeln würde.

Zweites Officium. Das Pariser Brevier fand mancher dagegen erhobenen Widersprüche ungeachtet in Frankreich Beifall. Viele Bischöfe und geistliche Orden ließen für ihre Diöcesen durch Chastelain ähnliche ausarbeiten. Hierbei ward Chastelain immer kühner in der Unterscheidung und setzte für die heilige Maria von Bethanien ein von dem Feste der heiligen Magdalena unterschiedenes Fest ein. So geschah es in den Liturgieen der Kirchen von Orleans und Sens und im Orden von Cluny. In der neu redigirten Pariser Liturgie nahm Chastelain das neue Fest für Maria von Bethanien auf, welches 1698 am 19. Januar zum ersten Male gefeiert ward, wobei er annahm, das Fest der heiligen Martha und ihrer Schwester sei ein gemeinschaftliches. Er stellte aber die Feier durch die Worte: ad libitum frei, um durch dieses noch nicht dagewesene Fest keinen Anstoß zu erregen. Das neue Fest fand entschiedene Gegner, z. B. am Dominicaner Alexander Natalis u. A. Ein Priester aus der Diöcese Rouen, Anquetin, mußte daher als Ritter für das neue Fest in seiner Dissertation sur Sainte Marie Madaleine auftreten. Diese Arbeit war mehr umfassend als alle bis dahin für die Unterscheidung der Magdalenen geschriebene. Den Beweis der Einheit aus den kirchlichen Überlieferungen läßt er nicht zu, „weil die Väter über den Gegenstand zu sehr getheilter Meinung sind, als daß sich eine rechtmäßige Tradition hätte bilden können.“ — Seiner Versicherung zufolge soll es weder einen griechischen noch überhaupt einen ältern Kirchenvater geben, welcher nicht die Verschiedenheit der später für eine gehaltenen Personen fest halte; Clemens von Alexandrien allein nimmt er etwa aus. Die lateinischen Väter sind, wie er versichert, getheilter Meinung, bis Gregor der Erste die Verwechslung gewissermaßen canonisirt habe. Zuletzt beruft er sich auf die bei den höchst gründlich vorgenommenen Revisionen der ältern Liturgieen in Frankreich seit zwanzig Jahren eingeführten Veränderungen, welche wohl erwogen worden und zu dem Schlusse berechtigten, daß es sich mit der Sache anders verhalten müsse, als bisher angenommen worden. Anquetin fand sogleich im Pater Lami (1699) einen Gegner, der, ohne diejenigen zu tadeln, welche die alten Officien unterdrückt hatten, doch sich näher darüber herausließ, daß die Redactoren der neuen Officien den Gegenstand mit keiner genugsamen Kenntniß des

kirchlichen Alterthums bearbeitet hätten. Gegen Lami erschienen drei (von einem Unbekannten geschriebene) Briefe, in denen man sich über den Vorwurf eines Mangels gehöriger Gründlichkeit sehr beleidigt zeigte. Baillet scheute sich sogar in seinem „Leben der Heiligen" nicht, ein angebliches Leben der Sünderin, eines der heiligen Maria Magdalena und eines der Maria von Bethanien zu liefern, und so die drei Personen sehr genau zu unterscheiden. Er versichert, das Fest der letzten sei ehemals am 19. Januar mit dem Feste ihrer Schwester Martha gemeinschaftlich gefeiert worden. Er freut sich, daß dieß in den Kirchen von Sens u. s. w. wieder geschieht und man von dem alten Vorurtheile, die verschiedenen Magdalenen für eine Person zu halten, zurückgekommen sei. Baillet und Tillemont brachten aber die Gegenmeinung nicht zum Schweigen. Im Jahre 1713 erschienen zwei Schriften, eine von Masson, die andere von Trevet, zu Gunsten der Einheit. Die letztere ist unter den bis dahin erschienenen die ausführlichste. Sie hat den Titel: **Dissertation pour maintenir l'unité de Marie Madeleine, Marie soeur de Marthe et la femme pecheresse.** Anquetin und Baillet werden bekämpft. Sehr ausführlich werden die zu Gunsten der Einheit aus der heiligen Schrift gezogenen Gründe erörtert. An diese reiht Trevet die von der Tradition dargebotenen mit größerer Umständlichkeit an, als man solche bis dahin gelesen. Er will die neuen Breviere nicht angreifen, protestirt aber dagegen, daß sie eine Norm der Überzeugung für die übrigen Kirchen Frankreichs abgeben könnten, in denen sie nicht eingeführt worden. Trevet fodert auch kühnlich seine Gegner heraus, ihm ein einziges Martyrologium vor Gregor dem Großen zu zeigen, in welchem das Magdalenenfest auf den 19. Januar festgesetzt worden und die Meinung bestättigt werde, daß Gregor zwei Feste in eins gezogen, wie von jenen behauptet worden. Trevets Werk scheint keine große Verbreitung gefunden zu haben. Die Meinung einer Verschiedenheit der drei mehr gedachten Personen fand in Frankreich immer mehr Eingang. Der berühmte Calmet scheint nach seiner „Abhandlung über die drei Marien" Trevets Buch gar nicht einmal gekannt zu haben. Calmet nimmt ebenfalls an, daß man vor Gregor dem Großen die drei Marien unterschieden; er findet es löblich, daß die neuen Liturgieen von Paris, Orleans u. s. w.

die unrichtige Meinung verlassen hätten. Allmählich ward die Überzeugung, daß drei Marien zu unterscheiden seien, in Frankreich immer ausschließlicher. Die Herrschaft dieser Meinung erhielt den Schlußstein in dem vom Cardinal von Noailles veröffentlichten Martyrologium der Kirche von Paris, in welcher man sich bis dahin des Usuard'schen Martyrologiums bedient hatte. Aus diesem ward Alles, was man für apokryph hielt, beseitigt, auch das Fest der heiligen Maria von Bethanien am 19. Januar hineingeschoben, um das neue Brevier und das Martyrologium in Einklang zu bringen.

Drittes Officium. Oben ist schon angeführt, Pater Sollier habe sich für die Behandlung des 22. Juli in den **Acta Sanctorum** die nähere Untersuchung über die Unterscheidung der Maria Magdalenenfeste vom 19. Januar und 22. Juli vorbehalten. Der betreffende Theil der **Acta** erschien 1731. Zum allgemeinen Erstaunen zog der Verfasser seine frühere Meinung zurück, erklärte, daß das auf den 19. Januar in den neuen Liturgieen bestimmte Marienfest dem Alterthume ganz unbekannt gewesen und drückte sein Verwundern aus, daß man irrenden Kritikern einen solchen Einfluß auf die Abfassung neuer Liturgieen habe verstatten können. Er bewies, daß die Ansetzung eines Festes **Mariae et Marthae**, die man in einigen Martyrologien findet, und aus denen man seit Launoy den Beweis eines Marienfestes bei den Alten gezogen, auf einem bloßen Schreibfehler beruhe, indem es **Marii et Marthae** heißen müsse, wie man auch in den übrigen Martyrologien finde. Marius und Martha waren aber edle Perser und die Eltern von Audifax und Habakuk; alle vier waren unter Claudius nach Rom gekommen und daselbst martyrisirt. — Nun beschloßen die Pariser Liturgisten, welche den Pater Sollier zu widerlegen außer Stande waren, ohne Aufsehen ihr neues Fest verschwinden zu lassen. Das geschah mittelst Ausarbeitung eines neuen Breviers, welches der neue Erzbischof Vintimille 1735 herausgab. Die Unterscheidung der Personen blieb bestehen, allein das Marienfest des 19. Januar hinweg, ward aber mit dem des heiligen Lazarus vom 2. September verbunden, mit dem man auch das Marthafest vereinigte. Letzterem nahm man seinen eigenen Tag. Diese Vereinigung war eine bis dahin gänzlich unerhörte Sache. Andre Diöcesen, welche das frühere Brevier angenommen, z. B. Bourges, Meaux, behielten

das Marienfest vom 19. Januar bei. Noch andre Diöcesen feierten mit der Kirche von Orleans ein Fest der heiligen Maria von Bethanien am 29. Juli. Dieß ist der Ursprung der noch heute bestehenden Verschiedenheiten. Ein Anonymus klagte darüber, daß man auf Grund gewagter Vermuthungen einiger Neuerer drei Marien verehre. Allein solche Stimmen verhallten immer mehr. In Frankreich ward man bald allgemein und ist noch der Meinung, daß drei verschiedene Marien anzunehmen seien. und glaubt, damit der alten Überlieferung getreu zu sein. Selbst in provençalische Kirchen, z. B. in Sisteron und Frejus, ging diese Meinung über. Der Jesuit Berthier fand die Unterscheidung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Grund des Ansehens der griechischen Väter und der Arbeiten von Tillemont, Estius und Anquetin unzweifelhaft. Merkwürdig ist, daß der gelehrte Calmet, statt die Frage genau zu erörtern, sich begnügte, den Anquetin auszuziehen, welcher selber die Quellen zu benutzen unterlassen hatte. Um so befremdlicher ist, daß der berühmte Angelo Mai uns noch im **XIX.** Jahrhundert auf Calmets Abhandlung verweist, um den wahren Inhalt der Überlieferung in Bezug auf die streitige Frage kennen zu lernen. Noch im **XIX.** Jahrhundert ist die Unterscheidung dreier Marien in Kirchen eingeführt, die sie bis dahin nicht kannten. Nur der Erzbischof von Lyon, Cardinal Bonald, ist der erste und vielleicht einzige unter den französischen Prälaten, der das neue Fest der Maria von Bethanien beseitigt hat.

Ungeachtet aller Officien und gelehrten Werke, welche mehrere Marien nachweisen wollen, ist das Volk doch bei seiner Meinung geblieben, daß Maria Magdalena, die Sünderin beim Lucas, und Maria, die Schwester des Lazarus, nur eine Person seien. Nach diesen Erörterungen ist der heutige Stand der Frage leicht zu erkennen. Die Theologen sind insgemein der Annahme von drei Marien zugethan. In die Ruhe dieser Überzeugung bricht unser französische Gewährsmann mit einer neuen Abhandlung ein, welche die Sache durchaus auf den Standpunkt zurückführt, worauf sie sich vor Lefevre befand. Ich lade meine Leser ein, sich von mir durch die

Gänge dieses neuen, wie mich dünkt, recht soliden Baues von Gründen und Beweisen führen zu lassen.

Ob Maria Magdalena zugleich Maria, Martha's Schwester und die Sünderin ist, von welcher Lucas meldet, oder ob es drei verschiedene Personen dieses Namens gegeben hat, ist eine Frage, welche der evangelischen Geschichte angehört und welche gleich allen übrigen Fragen dieser Art nur durch das Evangelium oder die Überlieferung entschieden werden kann. Die Vertheidiger beider entgegengesetzten Meinungen können nicht anders, als eingestehen, daß die Evangelien keine directe Entscheidung der Frage enthalten, und daß man aus denselben nur Vermuthungen schöpfen kann, welche die Sache nicht gründlich erledigen. Wenn man mit seinem Systeme fertig ist, findet man in den Evangelien eine Bestätigung desselben, wie sehr die Systeme sich auch widersprechen mögen. Weil die Evangelien die Frage nicht entschieden, haben die Anhänger beider entgegengesetzter Meinungen zu den Zeugnissen der Väter oder der Überlieferung ihre Zuflucht genommen. Man wird sich im Verlaufe der gegenwärtigen Abhandlung überzeugen, daß diese Quelle von beiden Theilen durchaus nicht erschöpfend benutzt und deßhalb das reine und sichere Resultat noch nicht hat gewonnen werden können, das sie darbietet. Einer hat sich bei der Benutzung der Kirchenväter immer auf den andern verlassen und so ist man immer nur auf abgeleiteten Wegen, nicht auf der Hauptstraße gewandelt. Namentlich haben diejenigen, welche sich für eine Verschiedenheit der Marien erklärten, nicht genugsam aus der gedachten Quelle geschöpft. Die Unterscheidung ward in einer Zeit in Frankreich auf das Tapet gebracht, als man daselbst anfing, sich auf die Kritik und das Studium des Alterthums zu legen. Die Entdeckung mehrerer, bis dahin unbekannter Denkmale wirkte in den Geistern eine Art Reaction gegen viele Meinungen und Einrichtungen, deren Ursprung man nur der Unwissenheit der frühern Jahrhunderte beimaaß. In diesem ersten Eifer trieb man die Sache zu weit und ließ sich dazu hinreißen, Wahres mit Falschem zu vermengen, und mit Letzterem auch Ersteres zu verwerfen. Gerade so geschieht es bei politischen Umwälzungen, in denen man auch nur gar zu bald bei der Hand ist, zu beseitigen, was man nachher verworfen zu haben sich schämt. In ähnlicher Art verfuhren

die Kritiker, welche aus der Maria Magdalena drei Personen machen wollten und behaupteten, daß schon die Lehrer des Alterthums Solches gethan. Daher geschah es, daß, während Einige versicherten, ein Kirchenvater habe über diesen Gegenstand die und die Meinung gehabt, Andere demselben eine andere, ja wohl die entgegengesetzte zuschrieben. So behaupteten z. B. Lefevre, Clichthou und Launoy: der heilige Bernhard gebe die Einheit zu, Estius, Chastelain und Anquetin dagegen: St. Bernhard sei für die Unterscheidung. Mabillon, d'Arnaud, d'Andilly aber versichern, er sei in Zweifel geblieben. Unmöglich können diese dreierlei Behauptungen neben einander bestehen, zwei müssen falsch sein. So versichern Tillemont, Anquetin, Calmet, der heilige Ambrosius habe nichts über die Frage entschieden. Lefevre, Clichthou und Bossuet setzen ihn unter die Vertheidiger der Verschiedenheit. Schon aus diesen sich widersprechenden Angaben folgt, daß die Überlieferung weder von den Vertheidigern der Einheit, noch denen der Verschiedenheit gehörig erörtert worden. Die Quellen sind noch nicht gewissenhaft untersucht. Diese so lange unterbliebene Arbeit soll im Nachfolgenden vorgenommen werden. Als Ausgangspunkt der Untersuchung müssen einige Regeln festgehalten werden, über welche auch die Vertheidiger der entgegengesetzten Meinungen einig geworden sind. Clichthou hat deren einige aufgestellt, welche ganz vernünftig sind, und da sie von einem Gegner herrühren, wohl nicht verdächtig sein dürften. Diese Regeln sind folgende:

1. Die Frage, ob die Sünderin, von welcher Lucas erzählt, Maria, die Schwester Martha's, und Maria Magdalena, eine und dieselbe Person sind, oder ob diese drei Benennungen auch drei verschiedenen Personen eignen, gehört der Geschichte, aber nicht dem Glauben an.

2. Bei Geschichtsfragen muß man vorzugsweise den gleichzeitigen Schriftstellern folgen, und nach diesen zuerst solchen, die nach Zeit und Ort den Thatsachen die nächsten waren.

3. Erörtert ein späterer Schriftsteller ausdrücklich den Gegenstand in irgend einer Stelle seiner Schriften, so hat man auf diese Stelle mehr Gewicht zu legen, als auf andere Stellen, in denen er des Gegenstandes gelegentlich gedenkt.

4. Apokryphische oder von unbekannten Schriftstellern her-

rührende Werke können den Schriften der Alten nicht entgegengestellt werden, eben so wenig Gebräuche, welche aus Anlaß solcher apokryphischen Werke eingeführt worden.

5. In zweifelhaften Dingen verbietet die Kirche keine wissenschaftlichen Erörterungen und der Kirchengebrauch (welcher in der Liturgie die Einheit festhält) wird nicht benachtheiligt, wenn diejenigen, welche dergleichen Untersuchungen anstellen, denselben nicht beseitigen, sondern so lange die Kirche es selber will, festhalten wollen.

Diesen Regeln sind noch zwei eben so verständige anzureihen, welche Calmet in seiner Abhandlung zu Gunsten der drei Marien aufstellt, und die, da sie von einem Gegner herrühren, ebenfalls nicht verdächtig sein können.

6. Man darf den Vätern nicht in den Mund legen, was sie nicht gesagt haben, und darf aus ihrem Stillschweigen nicht allzuleicht Schlußfolgerungen ziehen.

7. Die Antworten, welche man, um den Text der Evangelien mit der Meinung, die man selber hegt, in Einklang zu bringen, gefunden, würden befriedigen können, wenn man vorher einen stichhaltigen Beweis für die Einheit oder Verschiedenheit geführt hätte. Ist die wesentliche Thatsache richtig festgestellt, dann läßt man Erläuterungen und Auflösungen gern zu, welche die Schwierigkeiten beseitigen helfen, denen man in der evangelischen Geschichte begegnet. Man verzeiht selbst Vermuthungen, wenn sie wahrscheinlich sind, weil man, wenn dieselben auch nicht wahr sein sollten, doch die Gewißheit hat, daß der Grund der Sache gewiß ist.

Vom Pater Lami entlehnen wir endlich noch die

8. Regel. Nicht alle Väter haben unsre Frage berührt. Man kann also über den Sinn der Überlieferung nur nach denen urtheilen, die sich über den Gegenstand herausgelassen haben.

Um der Erörterung die nöthige Klarheit zu sichern und nicht, wie einigen Kritikern begegnet, in die Vermischung von einander ganz verschiedener Punkte zu verfallen, werden wir folgende beide Fragen sondern:

1. Ist nach der kirchlichen Überlieferung die Sünderin, von welcher St. Lucas redet, mit Maria, der Schwester Martha's, eine und dieselbe Person?
2. Ist Maria, Martha's Schwester, welche St. Lucas die Sünderin nennt, die nämliche mit Maria Magdalena?

Diesen beiden Abtheilungen der Abhandlung wird in Form eines Anhanges die Darlegung der Allegorieen folgen, welche die Kirchenlehrer in den von den Evangelisten vorgetragenen Umständen der Geschichte der heiligen Maria Magdalena bemerken zu müssen, geglaubt haben.

Erste Abtheilung.

Maria von Bethanien und die Sünderin beim heiligen Lucas sind eine Person.

Um dem Leser das Verständniß der Schlüsse zu erleichtern, welche die Kirchenlehrer aus den, den vorliegenden Gegenstand betreffenden Stellen der heiligen Schrift gezogen haben, mögen die letztern hier neben einander gestellt werden.

Lucas Cap. VII.

V. 36. Es bat ihn aber Einer von den Pharisäern, daß er mit ihm esse: und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tische.

V. 37. Und siehe! Ein Weib, die eine Sünderin in der Stadt war, erfuhr, daß er im Hause des Pharisäers zu Tische sei; und sie brachte ein Gefäß von Alabaster mit Salbe;

V. 38. stellte sich rückwärts zu seinen Füßen, und fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe.

V. 39. Als dieses der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst die Worte: wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer die ist, die ihn berührte, und was sie für ein Weib ist; denn sie ist eine Sünderin.

V. 40. Jesus aber hob an und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir Etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, rede!

V. 41. Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der Eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere fünfzig.

V. 42. Da sie aber nichts hatten, wovon sie hätten bezahlen können, schenkte er es beiden. Welcher nun liebt ihn mehr?

V. 43. Simon antwortete und sprach: Ich glaube, der, dem er das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geurtheilt.

V. 44. Dann wandte er sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus und du gabst kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren.

V. 45. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen.

V. 46. Du salbtest mein Haupt nicht mit Öl; diese aber salbte mit Salbe meine Füße.

V. 47. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger.

V. 48. Und er sprach zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.

Johannes Cap. XI.

V. 1. Es war aber Einer krank, mit Namen Lazarus; von Bethanien, dem Flecken der Maria und Martha, ihrer Schwester.

V. 2. Maria war diejenige, die den Herrn mit einer Salbe salbte und seine Füße mit ihren Haaren trocknete, deren Bruder Lazarus krank lag.

Johannes Cap. XII.

V. 1. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, der gestorben und von Jesus auferweckt worden war.

V. 2. Daselbst bereiteten sie ihm ein Abendmahl und Martha diente: Lazarus war aber Einer von denen, die mit ihm zu Tische saßen.

V. 3. Da nahm Maria ein Pfund kostbarer Salbe von edler Narde, salbte die Füße Jesu, trocknete seine Füße mit ihren Haaren, und das Haus ward voll vom Geruche der Salbe.

V. 4. Da sagte Einer von seinen Jüngern, Judas Iscariot, der ihn darnach verrieth:

V. 5. Warum hat man diese Salbe nicht um dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben?

V. 6. Das sagte er aber nicht, als wäre ihm an den Armen Etwas gelegen gewesen, sondern weil er ein Dieb war, den Beutel hatte und das trug, was hineingeworfen wurde.

V. 7. Da sprach Jesus: Lasset sie es für den Tag meiner Begräbniß thun.

V. 8. Denn Arme habet ihr allezeit bei euch; mich aber habet ihr nicht allezeit.

Matthäus Cap. XXVI.

V. 6. Als Jesus zu Bethanien war, im Hause Simons des Aussätzigen,

V. 7. trat zu ihm ein Weib mit einem Gefäße von Alabaster, worin köstliche Salbe war, und goß sie über sein Haupt aus, da er zu Tische lag.

V. 8. Da das die Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Verschwendung?

V. 9. Denn das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können.

V. 10. Da es aber Jesus wußte, sprach er zu ihnen: Warum füget ihr Leid diesem Weibe zu? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

V. 11. Denn Arme habet ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

V. 12. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie zu meiner Begräbniß gethan.

V. 13. Wahrlich, ich sage euch: wo man immer in der ganzen Welt dieß Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat.

Marcus Cap. XIV.

V. 3. Und als er zu Bethanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, und zu Tische saß, kam ein Weib mit einem alabasternen Gefäße, worin eine Salbe von kostbarer Fein-Narde war, und zerbrach das Gefäß und goß sie auf sein Haupt.

V. 4. Es wurden aber Einige bei sich selbst unwillig und sprachen: Wozu ist diese Verschwendung der Salbe geschehen?

V. 5. Man hätte die Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen und es den Armen geben können. Und sie murrten über sie.

V. 6. Jesus aber sprach: Lasset sie! Warum belästigt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

V. 7. Denn Arme habet ihr immer bei euch und könnet ihnen, wenn ihr wollet, Gutes thun; mich aber habet ihr nicht immer.

V. 8. Diese that, was sie konnte; sie salbte schon zum Voraus meinen Leib zum Begräbnisse ein.

V. 9. Wahrlich, sag' ich euch, wo immer dieses Evangelium in der ganzen Welt wird gepredigt werden, da wird auch, was sie gethan hat, zu ihrem Andenken erzählt werden.

Nachdem die Evangelien gezeugt haben, sind auch die Kirchenväter in's Verhör zu nehmen. Es scheint angemessen, die Kirchenväter vor Origenes von denen nach Origenes zu sondern und zwei Perioden zu unterscheiden.

Erste Periode.

Meinung der Kirchenväter vor Origenes.

I. Autoritäten,

welche zu Gunsten der Unterscheidung angeführt werden.

1. Theophilus, Bischof von Antiochien, welcher im II. Jahrhunderte lebte, drückt sich in seinem allegorischen Commentare über die Evangelien also aus: „Obgleich die vier Evangelisten von einem Weibe reden, welche einen Balsam über den Erlöser ausgoß, gibt es deren doch zwei und nicht bloß eine: die erste vom heiligen Johannes genannte, ist die Schwester des Lazarus;

von der andern reden die übrigen Evangelisten. Wenn ihr genauer Achtung gebt, werdet ihr ihrer drei finden: eine, welche St. Johannes anführt, die zweite, deren Lucas erwähnt, und die dritte, von welcher die beiden andern Evangelisten sprechen." — Diese Stelle ist eine Brillantstelle der Vertheidiger der Verschiedenheit der Marien, zumal sie von einem Schüler der Jünger des Herrn herrührt. Leider aber hat sich keiner der diese Stelle Citirenden die Mühe gegeben, den Text nach seiner Quelle zu berichtigen. Wir haben noch den allegorischen Commentar über die vier Evangelisten, den wir dem Antiochus zuschreiben. Derselbe ist in der Pariser und Lyoner Bibliothek der Väter abgedruckt. Allein in beiden Abdrücken ist die angezogene Stelle nicht zu finden. Einer der genannten Schriftsteller hat offenbar immer den andern abgeschrieben, ohne sich um die Quelle, aus welcher Lefevre und Clichthou geschöpft, zu bekümmern. Die Wahrheit ist nun, daß die Stelle aus dem XIV. Capitel vom Commentare über Marcus von Theophylakt, einem Schriftsteller des XI. Jahrhunderts, herrührt. Lefevre hat seine Gründe für die Unterscheidung mehrerer Marien aus dem heiligen Thomas entnommen, welcher in der Catena über Marcus wörtlich jene Stelle angeführt hat. Ein ungenaues oder falsches Citat im Manuscripte oder Abdrucke des Thomas mag den Fehlgriff veranlaßt haben. In den ältesten Ausgaben der Kirchenväter kommen dergleichen Verwechslungen in den Citaten häufig vor. Am merkwürdigsten aber ist, daß in einer Abhandlung zu Gunsten des Pariser Breviers diese angebliche Stelle des Theophilus abgedruckt ist: dann vier Seiten weiterhin nochmals als eine Äußerung Theophylakts gegeben wird, ohne daß dem Autor eingefallen, wie er die nämliche Stelle zwei Mal citire. Derselbe Fehlgriff ist Anquetin begegnet. Der vermeintliche Theophilus ist hiernach kein Zeuge für die Verschiedenheit der Marien.

2. St. Irenäus soll sich im XIV. Capitel des III. Buches seiner Schrift über die Ketzereien ebenfalls zu Gunsten der Unterscheidung ausgesprochen haben. Irenäus zieht in dieser Stelle wider die Marcioniten zu Felde, welche den heiligen Lucas nicht als Evangelisten gelten lassen wollten, weil er kein Augenzeuge der Thaten des Herrn gewesen. Er bestreitet diese Angabe durch

das Anführen, daß Lucas Einzelheiten der evangelischen Geschichte mittheile, welche wir bei andern Evangelisten nicht finden, z. B. mehrere Umstände beim Gastmahle Simons des Pharisäers, namentlich wie die Sünderin dem Heilande die Füße geküßt und dieselben mit einem Balsame salbte, so wie Alles, was der Herr dem Pharisäer bei diesem Anlasse sagte. Clichthou, Lefevre und deren Nachbeter schließen hieraus, Irenäus nehme an, Lucas allein habe von der Sünderin geredet und Irenäus unterscheide dieselbe daher von der Maria von Bethanien. Allein das kann offenbar seine Meinung nicht sein. Er meint, wie seine Worte auch ausdrücklich besagen, Lucas habe bei der Erzählung von der Sünderin Züge mitgetheilt, welche sich bei den andern Evangelisten, welche von derselben Person Meldung thun, nicht finden, und er führt diese Züge, welche sich bei den andern Evangelisten in der That nicht finden, wörtlich auf. Ohne Lucas würden wir nicht wissen, daß die Sünderin aus Demuth hinter dem Heilande stehen blieb, daß sie dessen Füße mit ihren Thränen badete und dieselben mit Küssen bedeckte; ohne Lucas wüßten wir auch die Parabel von den beiden Schuldnern nicht, deßhalb hatte auch schon Ammonius in seiner Evangelien-Harmonie bemerkt, Lucas habe allein diese Umstände berichtet. Ammonius ist aber gar nicht zweifelhaft darüber, daß Matthäus, Marcus und Johannes von derselben Sünderin erzählen, wo sie die Salbung des Heilandes berichten. Daß Irenäus einer andern Meinung als dieser gewesen, ist nirgends ersichtlich. Doch wäre möglich, änderte aber nichts in der Sache, daß Irenäus zwar die Salbende beim Lucas mit der Salbenspenderin der andern Evangelisten für eine Person gehalten, aber wie spätere Lehrer zwei Salbungen angenommen habe, so daß Lucas von der Salbung spreche, welche Maria vorgenommen, da sie noch Sünderin war, die übrigen Evangelisten von einer Salbung meldeten, die sie nach ihrer Bekehrung vollbracht.

II. Autoritäten vor Origenes,

welche keine Verschiedenheit der Marien zulassen.

1. Clemens von Alexandrien muß als einer der glaubwürdigsten Zeugen für die apostolische Überlieferung betrachtet

werden. Um sich gründlichst in den heiligen Schriften zu unterrichten durchreiste er, wie er selber meldet, Griechenland, Italien, Assyrien und Palästina, um mit den kundigsten Christen sich zu unterhalten. Er traf vier Männer, welche noch unmittelbar die wahre Überlieferung vom heiligen Petrus, Jacobus, Johannes und Paulus empfangen hatten. Das Zeugniß des Clemens über den Schrifttext muß daher sehr wichtig erachtet werden. Von der Sünderin spricht er im VIII. Capitel des zweiten Buches seines Pädagogen, das er um 194 verfaßte. Er spricht hier vom Gebrauche der Kränze und Wohlgerüche und erklärt sich dagegen, namentlich am Abende. „Ich weiß wohl," fährt er fort, „wie ein Weib bei jenem heiligen Nachtmahle ein alabasternes Gefäß mit duftendem Balsam hereinbrachte und denselben über des Erlösers Füße ausgoß, welchem diese Handlung angenehm war. Allein jene war ein Weib, welches des Wortes noch nicht theilhaftig war, denn sie war damals noch eine Sünderin. Sie wollte den Herrn mit Etwas ehren, das sie für das Kostbarste hielt, mit ihrem Balsam. Ferner bediente sie sich ihrer Haare, welche einen Schmuck ihres Körpers ausmachten, um den Balsam, den sie ausgegossen, wieder abzutrocknen, und bot dem Herrn die Thränen ihrer Reue dar. Darum wurden ihre Sünden ihr erlassen." —

Es ist klar, wie Clemens von Alexandrien hier nur eine einzige Person aus Martha's Schwester, Maria, und der Sünderin, von welcher der heilige Lucas redet, macht. Um das Verhalten des Erlösers zu rechtfertigen, daß er einem Weibe verstattet, einen Balsam über ihn auszugießen, führt er an, Jesus habe nicht geglaubt, sie zurückweisen zu müssen, weil sie damals eine Sünderin war. Allein wenn Clemens vorausgesetzt hätte, Martha's Schwester, Maria, wäre nicht selbst diese Sünderin, sondern vielmehr ein ehrsames Frauenzimmer, so würde nach seinem Anführen daraus folgen, Jesus hätte sie zurückweisen müssen, als sie ihn in der Weise salbte, wie Johannes es erzählt. Er that es aber nicht, sondern lobte sogar ihre Handlung und nahm dieselbe in Schutz, als die Jünger ihr den Vorwurf der Verschwendung machten. — Clemens hielt sonach Marien, Martha's Schwester, mit der Sünderin, von welcher Lucas redet, für eine Person. Der Grund hiervon ist der, weil Clemens der Evangelien-Concordanz folgte,

von welcher sogleich die Rede sein wird. Diese bezieht die Stellen der vier Evangelien, in denen von der Salbung die Rede ist, auf eine und dieselbe Salbung, von welcher jeder Evangelist nur besondere Umstände meldet. So nimmt auch Clemens nur ein Gastmahl und eine Salbung und einerlei Weib an. Deßhalb beschuldigen Anquetin und seine Meinungsgenossen den Clemens einer Verwechslung der Salbungen und Personen. Ob mit Recht oder Unrecht wird sich weiter zeigen.

2. Ammonius Saccas, ein christlicher Philosoph, welcher unter Commodus geboren und Lehrer des Origenes war, verfaßte eine Menge Schriften, von denen nur eine: Die Evangelien-Harmonie, übrig geblieben ist, die älteste, welche wir haben. Ammonius nimmt nur ein Gastmahl, eine Salbung, eine Mahlzeit, einen einzigen Simon, welcher der Pharisäer und Aussätzige in einer Person ist, an, so wie auch nur ein Weib, welche zugleich Martha's Schwester und die Sünderin beim Lucas ist. Es folgt hier ein Auszug aus dieser Evangelien-Harmonie des Ammonius Saccas. Jesus kam 6 Tage vor dem Paschah nach Bethanien, wo Lazarus gestorben war, den er auferweckt hatte. (Joh. XII. 1.) Als er sich im Hause Simons des Aussätzigen (Matth. XXVI. 6. Marc. XIV. 3.) befand, ward ihm ein Gastmahl ausgerichtet. Martha diente dabei und Lazarus war einer der Gäste. (Joh. 2.) Maria (Joh. 2.) nahm ein marmornes Gefäß (Matth. 7. Marc. 3. Luc. VII. 37.), welches einen Wohlgeruch (Matth. 7. Marc. 3. Luc. 37. Joh. 3.) aus reiner Narde (Marc. 3. Joh. 3.) enthielt, der sehr kostbar war. (Matth. 7. Marc. 3. Joh. 3.) Sie zerbrach dieses Gefäß (Marc. 3.) und goß den Balsam über Jesu Haupt (Matth. 7. Marc. 3.), während er bei Tische war. (Matth. 7.) Sie salbte ihm auch die Füße, welche sie mit ihren Haaren trocknete. Das ganze Haus ward von dem Wohlgeruche durchduftet. Einer von Jesu Schülern, Judas der Iscariot, sprach: Weßhalb hat man diesen Balsam nicht um dreihundert Denare verkauft und den Preis den Armen gegeben? Er sagte dieses nicht, weil er sich um die Armen kümmerte, sondern weil er sich gewöhnt hatte, zu unterschlagen. Er trug den Beutel und nahm die Gaben an, welche man Jesu schickte. (Joh. 3. 4. 5. 6.) Einige gab es auch, welche bei sich über diese Handlung murrten und sprachen: weßhalb hat

man diese Salbe verschwendet? (Matth. 8. Marc. 4.) Jesus, welcher dieses erkannte, sprach zu ihnen (Matth. 10.): Weßhalb füget ihr Leid diesem Weibe zu? (Matth. 10. Marc. 6.) Was sie mir gethan, ist ein gutes Werk. (Matth. 10. Marc. 6.) Denn Arme werdet ihr immer bei euch haben (Matth. 11. Marc. 7. Joh. 8.) und könnet ihnen Gutes erweisen, wenn ihr wollet. Was mich angeht, so werdet ihr mich nicht immer haben. (Matth. 11. Marc. 7. Joh. 8.) Diese hat, da sie die Salbe über meinen Leib ausgoß, dieses zu meinem Begräbnisse gethan. (Matth. 12.) Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt dieß Evangelium verkündigen wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat. (Matth. 13. Marc. 9.) Nun begann der Pharisäer, welcher Jesum geladen und dieß Alles mit angesehen hatte, bei sich zu sprechen: Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er wohl, wer dieses Weib ist, das ihn berührt, und daß sie eine Sünderin ist. —

Nun erzählt Jesus das Gleichniß von den beiden Schuldnern und macht die Anwendung davon auf Marien. Dieser Auszug aus der Evangelien-Harmonie des Saccas bedarf keiner weitern Erläuterung. Hier wird nur eine Salbung des Erlösers angenommen, welche Maria, die Schwester des Lazarus, vollbringt, die wiederum mit der Sünderin, von welcher Lucas redet, eine Person ist. Auf diese ganz klare und entschieden ausgesprochene Meinung läßt sich Calmets Urtheil: die Kirchenväter redeten über den Gegenstand in wenig correcter und genauer Weise, nicht anwenden. Nichts ist unzweifelhafter, als Ammonius Meinung. Ammonius stand aber von den ältesten Zeiten an im höchsten Ansehen. Eusebius und Hieronymus spenden seinen Schriften das höchste Lob. Dieses trifft also auch die Evangelien-Harmonie. Eusebius hat dieselbe in den von ihm verfaßten evangelischen Canones, welche Hieronymus in's Lateinische übersetzte, als Anleitung gebraucht. Man darf also wohl schließen, daß diese Harmonie im Oriente angenommen war und selbst von den Gelehrtesten als Regel anerkannt worden. Der Eifer der ersten Christen im Lesen der Schrift macht es glaublich, daß Ammonius Evangelien-Harmonie sehr weit verbreitet war, da es bekannt ist, daß man es liebte, die Thatsachen der evangelischen Geschichte in eine zusammenhängende

Erzählung geordnet zu haben. Da die Alten nur von den Harmonieen des Ammonius und Tatian reden, bis in's V. Jahrhundert auch weiter keine andre zum Vorscheine kam, so muß man annehmen, daß die des Ammonius eine weite Verbreitung gefunden haben muß. Tatian ist verloren gegangen. Man weiß nicht, daß er in der hier besprochenen Angelegenheit von Ammonius abgewichen sei. Hiernach kann man wohl mit Recht annehmen, daß in den ersten Jahrhunderten die Überzeugung eine sehr allgemeine war, daß Jesus nur ein Mal gesalbt worden sei. Uralte lateinische Hymnen sprechen dieselbe Meinung aus. Kritiker, welche man nicht beschuldigen kann, sie hätten der Überlieferung das Wort reden wollen, wie Vossius und Grotius, folgen derselben Ansicht, und Grotius erklärt die Annahme nur einer Salbung geradezu auch für die wahrscheinlichere.

3. Es sind noch einige Ausleger zu erwähnen, deren Origenes gedenkt. In seinen Commentaren zu Matthäus sagt er im Betreff der Salbungen, wie viele Ausleger des Glaubens wären, daß ein und das nämliche Weib die Salbung, von der die vier Evangelisten reden, an Christo vorgenommen habe. Ist nur eine Salbung anzunehmen, so müssen auch Lazarus Schwester und die Sünderin eine Person sein. Origenes sagt auch an einer andern Stelle ausdrücklich: „Viele Ausleger meinen, daß die Evangelisten nur von einem einzigen Weibe reden." Diese Äußerungen sind in der gegenwärtigen Streitfrage von großem Gewichte. Es ist unbegreiflich, wie denselben gegenüber Neuere haben versichern können, jene Meinung sei den Griechen (welche doch Origenes nur meinte), fast unbekannt gewesen und von den Lateinern erst seit Gregor dem Großen angenommen.

4. Auch dieß ist unrichtig; denn Tertullianus, welcher lange vor Gregor (im II. Jahrhundert) lebte, sagt im 2. Capitel seines Buches de pudicitia: Was die Evangelien anbetrifft, so ist die von den Parabeln hergenommene Schwierigkeit bereits aufgeklärt. Denn, wenn der Herr durch seine Handlungen zu Gunsten der Sünder etwas Ähnliches gethan, wie da er sogar einer Sünderin erlaubte, seinen Leib zu berühren, die ihm die Füße mit ihren Thränen wusch, dieselben mit ihren Haaren abtrocknete und durch die Salbe, welche sie darüber ausgoß, sein Begräbniß voraus-

verkündigte u. s. w. Lazarus Schwester, Maria, und die Sünderin sind hiernach dem Tertullian nur eine Person. Das müssen auch Tillemont, Anquetin und Calmet anerkennen, da sie nicht läugnen können, daß Tertullian hier die nämliche Salbung, von welcher Matthäus, Marcus und Johannes reden, und welche Letzterer durch Lazarus Schwester vornehmen läßt, der Sünderin zuschreibt. Clemens von Alexandrien, Ammonius, die vielen Ausleger, welche Origenes vor Augen hatte, und Tertullian bezeugen also, daß im frühesten christlichen Alterthume zwischen der Sünderin beim Lucas und Lazarus Schwester kein Unterschied gemacht wurde. Sie erwähnen des Factums ohne Beweise, was man doch nur bei unbestrittenen Behauptungen thut. Die Apostel und Jünger wußten recht gut, ob Lazarus Schwester mit der Sünderin eine Person war, eben so die ersten Christen in Palästina, namentlich zu Jerusalem, wo Lazarus Familie sehr bekannt und geehrt war. Für alle diese Christen und die Prediger zu Jerusalem muß die Einerleiheit Mariens mit der Sünderin eine öffentliche, von der Erzählung der Evangelisten ganz unabhängige, vor Abfassung der Evangelien bekannte Thatsache gewesen sein. Sie wußten sich daher die Erzählungen der Evangelisten nach demjenigen, was sie mit eigenen Augen gesehen, oder von Augenzeugen gehört hatten, auszulegen, mit Einem Worte, sie legten das Evangelium nach der Überlieferung, nicht aber die Überlieferung nach dem Evangelio aus. Da nun die ältesten Kirchenschriftsteller der Griechen und Lateiner Marien und die Sünderin für eine und dieselbe Person annehmen, so muß man schließen, daß diese Meinung sich auf die Überlieferung der ersten Zeiten gründe. Wenn aber Augustinus und die lateinischen Kirchenväter nach ihm zwei Salbungen und zwei Gastmähler annehmen, so nehmen sie doch nicht zweierlei Personen an, welche die Salbung vollbrachten. Sie mußten daher auch an der Richtigkeit der alten Überlieferung nicht zweifeln. Hätte ihnen die Überlieferung die Sünderin und Martha's Schwester als zwei verschiedene Personen bezeichnet, so würde unbegreiflich sein, weßhalb sie das System der Unterscheidung der Mahlzeiten aufgebracht, um doch wieder zwei Personen zu verwechseln, die man bis dahin unterschieden.

Zweite Periode.

Meinung der Kirchenväter seit Origenes.

I. Griechische Väter.

Man meint gewöhnlich, Origenes sei der Erfinder der Unterscheidung der Sünderin von Martha's Schwester. Wenigstens erwähnt er keines Früheren, der diesen Unterschied gelehrt hätte, und auch die Späteren führen keinen ältern Lehrer, als ihn, für diese Meinung an. Wie kam aber Origenes darauf? Die Heiden gefielen sich darin, bei ihren Angriffen auf das Christenthum auch darzuthun, daß die Evangelisten einander widersprochen hätten. Die Kirchenlehrer suchten nun das Gegentheil zu beweisen, indem sie darlegten, wie einer der Evangelisten in seine Erzählung öfter Umstände aufgenommen, welche der andre mit Stillschweigen übergangen, was man ja auch bei Profanschriftstellern finde, welche über einerlei Thatsache berichten. Origenes nun hatte ebenfalls die Evangelisten gegen den Vorwurf des Widerspruches in Schutz zu nehmen, den Celsus ihnen gemacht hatte. Anstatt wie andre Väter die Erzählungen zu vereinigen, ergriff er das Mittel, die evangelischen Thatsachen zu vervielfältigen, indem er sich augenscheinlich überzeugt hielt, er könne damit die Gegner siegreich aus dem Felde schlagen. So entfernte er sich dann auch in der vorliegenden Frage von dem Vorgange des Ammonius und Clemens, welche nach den Erzählungen der Evangelisten nur eine Salbung und ein Weib angenommen, und nahm drei, ja vier verschiedene Erzählungen und eben so viel Frauen an. Zunächst unterschied er die Erzählung des Lucas, wegen ihrer besondern Umstände, von derjenigen der übrigen Evangelisten. Lucas allein meldet, daß dieses Weib Thränen vergoß und eine Sünderin war. Nach Lucas salbte sie Jesum mit Wohlriechendem. Nach Matthäus und Marcus goß sie die Salbe über ihn hin. Lucas nennt die duftende Essenz eine Salbe, die übrigen bezeichnen sie als eine kostbare Salbe, eine

Salbe von edler Narde. Nach Lucas salbte sie dem Erlöser die Füße. Nach den Übrigen ward ihm die Salbe über den Kopf ausgegossen. Beim Lucas murren die Apostel nicht, wie bei den drei übrigen Evangelisten. Die Geschichte beim Lucas trägt sich im Hause Simons des Pharisäers zu, Matthäus und Marcus Erzählung spielt im Hause Simons des Aussätzigen. — Eben so will Origenes die Thatsache, welche Johannes erzählt, für eine, von der durch Matthäus und Marcus gemeldeten, verschiedene angesehen wissen. Diese lassen den Vorgang zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen Statt finden und Johannes meldet von einem Bethanien, wo Lazarus war. Johannes sagt, der Vorgang habe sechs Tage vor Ostern Statt gefunden, die andern setzen denselben zwei Tage vor Ostern, bei Matthäus und Marcus murren die Jünger wider das Weib, beim Johannes ist Judas allein der Murrende, jene aus einem löblichen Grunde, dieser aus Geiz. Origenes will nicht zugeben, daß die Evangelisten, wenn sie von demselben Frauenzimmer geredet, sich hätten widersprechen können; dazu auserſehen, den Völkern das Heil zu bringen, wären sie einerlei Sinnes und in vollkommener Übereinstimmung ihrer Gedanken gewesen. Bei Annahme eines Factums würde ein Widerspruch unter den Evangelisten Statt finden, folglich müßte Einer unter ihnen gelogen haben; da aber eine solche Annahme gottlos sein würde, könnten sie nicht von einer Frau, sondern müßten von dreien oder selbst von vieren gesprochen haben. — Diese Gründe dürften wohl vor nicht vielen Kritikern Gnade finden. Auch muß Origenes dieselben ebenfalls nicht für durchgreifend gehalten haben, denn in seinen Homilien über das hohe Lied nimmt er wieder nur zwei Frauen an. Lucas, sagt er, redet von einer Sünderin, die übrigen Evangelisten aber von einem Weibe, das keine Sünderin war. An einer andern Stelle dieser Homilien hat Origenes diese Äußerung wieder vergessen und verbindet die Erzählungen des Lucas und Johannes, so wie die des Matthäus und Marcus. In einer andern Stelle seines Commentars über Matthäus scheint Origenes wiederum nur eine Salbung zuzulassen. Sein Herausgeber, Huet, bemerkt mit Recht, Origenes Meinung über den Gegenstand sei ungewiß und wandelbar gewesen. So wird denn auch Origenes für und gegen die Unterscheidung als Gewährsmann citirt. In der Schule des Ammonius und Clemens

gebildet, hat Origenes anfangs wahrscheinlich mit diesen nur eine Salbung angenommen. Um dem Celsus entgegenzutreten, hat er wohl zwei und nachher selbst drei Salbungen zugelassen, ohne sich genau zu entscheiden, wie es denen zu begegnen pflegt, welche sich von angenommenen Meinungen entfernen. Obgleich Origenes als Ausleger eines großen Rufes genoß und namentlich bei verschiedenen Nachfolgern als Autorität für eine Unterscheidung zwischen der Sünderin und Maria diente, fand die ältere Meinung doch noch häufige Geltung und Vertheidiger.

Johannes Chrysostomus dagegen macht einen Unterschied, stellt denselben aber als Privat-Meinung auf, indem er sagt: „Dieses Weib scheint bei allen Evangelisten die nämliche Person zu sein. Allein so ist es nicht. Meines Erachtens ist sie bei dreien eine und dieselbe Person, beim Johannes aber eine andre, bei ihm ist sie Lazarus bewunderungswürdige Schwester.“ Diese Äußerung läßt vermuthen, daß die Unterscheidung bei den Griechen nicht wohl im Gange war, sonst müßte er sich anders ausgedrückt haben. Übrigens können die neuern Kritiker, welche verschiedene Personen annehmen, sich nicht auf Chrysostomus berufen, denn er nimmt im Widerspruche mit ihnen an, daß Matthäus und Marcus von der Sünderin sprechen, welche Lucas bezeichnet. Nachdem dieses Weib, so spricht er, wahrgenommen, daß Simon der Aussätzige vom Erlöser geheilt worden, hoffte sie zuversichtlich, Jesus könne auch von ihrer Seele den Schmutz hinwegnehmen. — Auch Chrysostomus ist anscheinend von seiner Meinung wieder abgegangen, denn er unterstellt später, Matthäus, Marcus und Lucas hätten von verschiedenen Sünderinnen gesprochen. Die Gründe, wodurch er Maria von den übrigen unterscheidet, bestehen in Folgendem: 1) Maria empfängt Christum in ihrem Hause. 2) Christus liebte Maria und Martha, folglich konnte Maria keine Sünderin sein. — In den Kirchen zu Antiochien und Constantinopel fand diese Meinung des Chrysostomus Beifall. Victor von Antiochien führt in seiner Kette zum heiligen Marcus erst Chrysostomus und dann Origenes eigene Worte an, ein Beweis, daß er für die Unterscheidung wohl keine ältern Autoritäten aufzufinden vermochte. Er ist der Meinung, Matthäus, Marcus und Johannes berichteten über einerlei Thatsache, Lucas aber über eine andre. Er findet es natürlicher, nun

auch zwei Frauen anzunehmen, und meint, die ersten drei redeten von Lazarus Schwester und Lucas von der Sünderin. Proclus, der Nachfolger des Chrysostomus auf dem erzbischöflichen Sitze von Constantinopel, scheint in seiner Homilie über die Auferstehung seines Vorgängers Meinung zu theilen, da er bei Erwähnung der Salbung zu Bethanien, Martha's Schwester ein keusches frommes Weib nennt, es müßte denn sein, daß er meinte, Maria habe, nachdem sie bekehrt worden, so genannt werden können. — Für die Unterscheidung führt man auch den Verfasser der fünfzig, mit Unrecht dem heiligen Macarius von Ägypten zugeschriebenen Homilien an. Allein die Stelle in der **XII.** Homilie, die dafür sprechen soll, läßt mit mehrerem Rechte schließen, daß Martha's Schwester wirklich eine Sünderin war, obwohl er sie von der Sünderin beim Lucas unterscheidet. —

Basilius von Seleucien hinterließ vierzig Predigten. In der letzten macht er zu der Stelle beim Johannes, nach welcher Maria Jesum salbte, die Bemerkung: Etliche können nicht begreifen, wie Jesus Christus einem Weibe habe gestatten können, ihm einen solchen Dienst zu leisten. Er entgegnet hierauf: man muß aber bedenken, daß diese (Maria) nicht die Sünderin ist, von welcher Matthäus, noch auch diejenige, von welcher Lucas redet; denn diese Weiber waren Sünderinnen und mit Lastern behaftet. Jene war tugendhaft und ehrbar, denn sie nahm Christum mit Ehren auf. Sie muß also von den Andern unterschieden werden. Wenn Jesus jene nicht zurückstieß, so war es, weil er sie von ihren Sünden reinigen und seine Güte offenbaren wollte. Basilius entfernt sich augenscheinlich von Victor von Antiochien und folgt dem Chrysostomus, und zwar so blind, daß, nachdem er zwei Sünderinnen vorausgesetzt hatte, er im Verlaufe nur wieder von einer redet. Der Verfasser der Untersuchungen über das Evangelium (vermuthlich der Jerusalemische Priester Hesychius im **V.** Jahrhundert) macht einen Versuch, die Evangelisten in Bezug auf die Erzählung von den Salbungen in Einklang zu bringen. Er glaubt drei Salbungen und in Folge dessen auch drei Weiber annehmen zu müssen. Dieser Schluß ist nicht zutreffend, denn die Salbungen konnten auch durch zwei Personen, ja sogar alle drei durch eine vorgenommen sein. Der einem sogenannten Titus Bostrensis aus Arabien zugeschriebene Commentar

über Lucas, aus dem VII. oder VIII. Jahrhundert, unterscheidet die Schwester Martha's und die Sünderin. Indem er von der Sünderin beim Lucas spricht, sagt er: „Dieses Weib war weder die, von welcher Matthäus, noch die, von welcher Marcus, noch endlich auch die, von welcher Johannes redet; denn diese verrichteten die ihnen zugeschriebenen Salbungen kurze Zeit vor der Passion, allein die Sünderin verrichtete die ihrige während der evangelischen Wirksamkeit des Herrn, ja vielleicht vorher." Hiernach scheint der Verfasser vier salbende Frauen und vier Salbungen anzunehmen. Der Grund, weßhalb er die Sünderin nicht für einerlei Person mit Martha's Schwester, Marien, halten kann, ist der Unterschied der Zeiten, welchen er zwischen der von Lucas erzählten Salbung und den von den andern Evangelisten gemeldeten, annehmen zu müssen glaubt. —

Servius, ein sonst unbekannter Schriftsteller, welcher einmal in der Kette der griechischen Väter über Lucas angeführt worden, frägt: ob man denken solle, daß unser Herr durch eine oder zwei Frauen gesalbt worden. Er sagt, seine eigene Meinung gehe dahin, daß der Salbenden drei gewesen, St. Chrysostomus aber habe nur zwei zugelassen und dieser Meinung müsse man den Vorzug geben.

Theophylact (im XI. Jahrhundert) ist nicht dem heiligen Chrysostomus gefolgt, wie Tillemont behauptet, denn er nimmt (wie die oben mitgetheilte, fälschlich dem Theophilus von Antiochien zugeschriebene Stelle bezeugt) drei salbende Weiber an. Dasselbe thut Euthymus. Beide waren Schismatiker. Auf diese Ausleger berufen sich die neuern Kritiker, um den von ihnen behaupteten Unterschied darzuthun. Trotz des Ansehens des Origenes und Chrysostomus findet man doch unter den Griechen eben so viele Schriftsteller, welche eine Unterscheidung nicht gelten lassen.

Des Eusebius von Cäsarea (im Anfange des IV. Jahrhunderts) evangelische Canones beweisen genugsam, wie auch nach Origenes die Meinung der Griechen über die Einheit der Personen noch die gewöhnliche war. Diese von Hieronymus in das Lateinische übersetzten Canones bilden eine Art Concordanz, welche in Bezug auf die Salbungen mit der des Ammonius auf Eins hinausläuft. Eusebius stellt zehn Canones auf, welche die Übereinstimmung der Erzählungen der vier Evangelisten oder mehrerer unter ihnen und zuletzt die jedem

besonders eignenden aufführen. Der erste Canon hat die Bestimmung: nachzuweisen, was den vier Evangelisten gemeinsam ist. Derselbe zeigt an, daß Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes von derselben Salbung und folglich auch von einem und demselben Weibe geredet haben, welches Maria, Martha's Schwester ist, deren Namen nur Johannes anführt. Hiernach hält dann auch Eusebius Simon den Pharisäer und Simon den Aussätzigen für einerlei Person. Im 10. Canon, welcher anzeigt, was dem Lucas eigenthümlich ist, hat Eusebius über das Gastmahl beim Simon nichts angemerkt. Er hält mithin dasselbe für das nämliche, welches Matthäus, Marcus und Lucas erwähnen.

St. Ephrem, Diaconus der Kirche von Edessa in Syrien, welcher ebenfalls im IV. Jahrhunderte lebte, nimmt gleichfalls bei allen vier Evangelisten nur eine Salbung an, und auch nur ein salbendes Weib: die Maria von Bethanien. Im dritten Bande seiner syrischen Werke findet sich eine lange Predigt über die Sünderin. Er nennt sie Maria. Er nimmt ferner an, Simon der Pharisäer, dem der Herr das Gleichniß von den Schuldnern vortrug, sei mit Simon dem Aussätzigen nur eine Person. Maria netzt ihm zufolge des Heilandes Füße mit ihren Thränen, und salbt ihm dann Füße und Haupt, daß der ganze Raum vom Wohlgeruche durchdrungen war. Offenbar also folgt Ephrem der Harmonie des Ammonius. Er stand in der syrischen Kirche in solchem Ansehen, daß man, wie Hieronymus bezeugt, mehrere seiner Schriften in einigen Kirchen nach der heiligen Schrift vorlas. —

Wenn auch bestritten werden könnte, daß das Buch von der wahren Jungfräulichkeit den heiligen Basilius zum Verfasser habe, so darf doch am Alter dieses Buches Niemand zweifeln. Es ist an Letoïus, einen Zeitgenossen Gregors von Nyssa, gerichtet. Der Verfasser ist ein neuer Zeuge aus dem IV. Jahrhundert zu Gunsten der Einheit. Er nennt die Sünderin, welche des Heilandes Füße küßte, Maria. „Indem Maria," sagt er, „des Herrn Füße küßte, betrachtete sie dieselben nicht als die Füße eines Menschen, sondern als diejenigen des Herrn. Durch ihre Thränen milderte sie in ihrem Herzen weislich die Flamme ihrer alten Liebe für die Lust und löschte dieselbe aus, und durch ihre Liebe zum Herrn und

ihre keuschen Küsse entzündete sie in ihrer Seele die Flammen des heiligen Geistes.“ —

Apollinaris, Bischof von Laodicea, welcher eine Menge Schriften verfaßte, die man aber, weil er später ketzerischen Überzeugungen huldigte, zu erhalten sich nicht die Mühe nahm, lehrte gleichfalls die Identität der Maria beim Johannes mit der Sünderin beim Lucas, wie der vorhin gedachte Victor von Antiochien bezeugt.

Theodorus von Mopsveste, dessen Schriften wegen verschiedener Ketzereien das nämliche Schicksal wie die des Apollinaris hatten, hatte nach dem Zeugnisse desselben Victor über die Gleichheit der Person der Sünderin und Mariens die gleiche Überzeugung. Ein unvollendeter Commentar über das Evangelium Matthäi, welcher mit Unrecht dem Chrysostomus zugeschrieben wird, aber wohl von einem Arianer oder Anomäer herrührt, besagt ausdrücklich, daß Martha's Schwester, Maria, die Sünderin gewesen.

Andreas, ein Erzbischof von Creta, aus dem VII. Jahrhundert, hat eine Predigt über die Auferstehung des Lazarus hinterlassen, in welcher folgende Stelle vorkömmt: „Wer hat die Schwester des Lazarus nachgeahmt? Welche Seele ist von Gottesliebe so belebt, daß sie sich die kostbarste Salbe verschafft, um den Erlöser beim Gastmahle zu salben? Wer hat sich so zu seinen Füßen gehalten und die Salbe über des Erlösers Haupt ausgegossen; wer hat mit seinen Ohren das süße und mitleidvolle Wort vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben?“ Andreas folgt also der Harmonie des Ammonius. Ihm sind die Schwester des Lazarus und die Sünderin eine und dieselbe Person. —

Unter dem Namen eines heiligen Amphilochus, Erzbischofs von Iconium, sind acht Abhandlungen auf uns gekommen. Der Verfasser mag gewesen sein, wer er will. Ein Grieche (spätestens aus dem IX. Jahrhundert) war er jedenfalls. Eine der Abhandlungen hat die Sünderin zum Gegenstande. Als diese wird Maria, Martha's Schwester, angenommen. —

Unter dem Namen cento Homeri ist ein nur aus Homerischen Versen zusammengesetztes Gedicht vorhanden, welches auch wohl der Kaiserin Eudoxia, der Gemahlin Theodos des Jüngern (im V. Jahrhundert), zugeschrieben wird. Es werden darin verschiedene Züge

aus dem Leben des Erlösers vorgeführt. Es ist darin unter Andern die Rede vom Gastmahle des Simon, und wird angenommen, daß die Person, welche dabei die Salbung vornahm, die von Lucas erwähnte Sünderin sei. — Aus dem ganzen Zusammenhange ergiebt sich, daß der cento nur eine Salbung und eine Person kennt, von der dieselbe vorgenommen worden. —

Es ließen sich diesen directen Zeugnissen noch eine Anzahl, jedoch minder bestimmter beifügen, welche hier aber eben wegen ihrer geringen Beweiskraft unerwähnt bleiben mögen, weil genugsam dargethan worden, wie auch nach Origenes die alte Überlieferung, welche nur eine Salbung und eine salbende Person in den Evangelien annimmt, die bei weitem meisten Anhänger hatte. Auf eine Unterscheidung ist man offenbar erst spät durch die Schwierigkeit hingeführt worden, die Evangelien unter einander zu vereinigen. Die Schriftsteller, welche außer Origenes und Chrysostomus einen Unterschied statuiren, sind gegen einen Ephrem, Eusebius, Basilius u. s. w. nicht zu rechnen und unbedeutenden Namens. Von Origenes bis zum IV. Jahrhundert ist kein Schriftsteller bekannt, welcher die Unterscheidung behauptet hätte. Die spätern folgen auch lediglich der Autorität des heiligen Chrysostomus, welcher also gewissermaßen als der einzige Repräsentant dieser Überzeugung seit Origenes erscheint, wie denn auch vorzugsweise nur in den Kirchen von Constantinopel und Antiochien diese Überzeugung gepflegt ist. Ammonius und Eusebius Harmonieen waren zwei der am meisten verbreiteten Schriften. Man kann daher annehmen, daß auch ihre Meinungen die allgemeinste Verbreitung hatten.

II. Lateinische Väter.

Die Kritiker, welche in den letzten drei Jahrhunderten die jetzt vorliegende Frage behandelten, haben bei den lateinischen Vätern, namentlich vor Gregorius dem Großen, eine große Verschiedenheit der Ansichten zu finden vermeint. Ja, eine Verschiedenheit ist nicht zu läugnen; allein dieselbe findet nicht über die Einerleiheit Mariens und der Sünderin Statt. Es wird sich zeigen, daß für eine dieser Einerleiheit widerstreitenden Annahme keine Autorität zu finden ist. Die Uneinigkeit betrifft nur die Frage: ob eine oder mehrere

Salbungen anzunehmen? In dieser Beziehung begegnen wir bei den lateinischen Vätern folgenden drei Systemen:

1. Einige nehmen nur eine einzige Salbung an, wie es Ammonius und Eusebius gethan, und machen mithin keinen Unterschied zwischen Maria von Bethanien und der Sünderin.
2. Andre haben dafür gehalten, daß die Fußsalbung, die Lucas und Johannes beschreiben, obwohl von beiden verschieden erzählt, einerlei Handlung gewesen. Mithin ist auch hiernach Maria von Bethanien und die Sünderin eine und die nämliche Person. Die Salbung des Haupts, von der Matthäus und Marcus melden, ist dagegen eine von jener verschiedene und durch eine unbekannte, aber tugendhafte Frau vorgenommen. Diese Meinung nimmt also zwar zwei Salbungen und zwei Frauen an, entfernt sich aber nicht von der Annahme der Einheit, mit deren Feststellung wir hier beschäftigt sind.
3. Die bei weitem Meisten haben mit dem heiligen Augustinus dafür angenommen, daß die vom Lucas gemeldete Salbung zwar eine von der durch Matthäus, Marcus und Johannes berichteten verschiedene sei, beide aber durch die nämliche Person: Maria von Bethanien vorgenommen worden, die erste, als Maria noch Sünderin war, die zweite nach ihrer Bekehrung. Also auch dieses System hält die Einerleiheit der Personen fest.

Hätte man diese drei Systeme gesondert, so würde man nicht so vielerlei Widersprüche unter den lateinischen Vätern entdeckt haben. Nach diesen drei Systemen werden nun im Nachfolgenden die lateinischen Väter geschieden werden.

Erstes System.

Alle lateinischen Väter, welche nur eine Salbung annehmen, lassen natürlich auch nur eine salbende Person zu. Der älteste derselben ist Paulinus von Nola. In seiner vierten Epistel stellt er die Erzählungen der vier Evangelisten neben einander, setzt mithin voraus, daß die Sünderin beim Lucas mit der Schwester des Lazarus einerlei Person ist. Er erzählt, nach dem Eintritte in das Haus des Pharisäers habe die Sünderin sich dem Heilande zu Füßen geworfen, dieselben mit ihren Thränen benetzt und aus

diesen Füßen einen Altar gemacht, auf dem sie ihr Herz durch die Reue geopfert. Zum Lohne habe sie nicht nur Vergebung ihrer Sünden erlangt, sondern auch den Ruhm eines immerwährenden Gedächtnisses aller Orten, wo das Evangelium gepredigt werde. Er fügt hinzu, das evangelische Weib habe dem Heilande Füße und Haupt gesalbt, und Judas zuletzt wider sie gemurrt. Paulinus verbindet also die Erzählung des Lucas, welcher allein von der Sünderin und den Thränen, die sie vergossen, redet, mit derjenigen des Matthäus und Marcus, welche allein von einer Salbung des Hauptes reden, und zuletzt mit der des heiligen Johannes, welcher vom Judas redet. Paulinus nimmt daher nur eine Salbung und eine salbende Person an. —

St. Hieronymus hat in seiner Vorrede zum Propheten Hoseas dieselbe Ansicht ausgesprochen, wenn er auch in zwei andern Schriften eine andre Meinung annimmt, ohne deßhalb die Sünderin und Marien für verschiedene Personen zu erklären. Die Jünger, sagt er in jener Vorrede, namentlich aber der Verräther Judas, waren über die Sünderin aufgebracht, daß sie die Salbe, welche sie ausgoß, nicht verkauft hatte. Weßhalb thut ihr Leid diesem Weibe? sprach der Herr, sie hat an mir ein gutes Werk gethan. Hier verbindet Hieronymus die Erzählungen des Johannes, welcher allein des Judas erwähnt, mit der des Lucas, welcher allein das Weib eine Sünderin nennt; aus Matthäus und Marcus nahm er die Worte: sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Cassianus hat wohl die gleiche Meinung. Wenigstens läßt er Marien, Martha's Schwester, die Füße des Erlösers küssen; diesen Umstand meldet aber nur Lucas in der Erzählung von der Sünderin.

Zweites System.

Die Meinung, welche zwei salbende Frauen in den Evangelien findet: eine Sünderin, welche die Füße salbte, und eine Tugendhafte, welche das Haupt salbte, scheint dem Origenes entnommen; wenigstens kennt man keinen ältern Schriftsteller, der dieser Meinung gewesen. Der unter dem Namen Johannes Geometra bekannte griechische Schriftsteller trägt dieselbe gleichfalls vor. Es müssen hiernach Maria von Bethanien und die Sünderin eine und

die nämliche Person sein; denn Johannes gibt an zwei Stellen im XI. und XII. Capitel an, Maria habe des Heilandes Füße gesalbt und abgetrocknet. Dadurch, daß die lateinischen Kirchenväter dieses nothwendige Resultat ihrer Annahme zweier Salbungen: eine am Haupte, die andre an den Füßen, nicht alle ausdrücklich aussprechen, sind die modernen Kritiker zu der Annahme veranlaßt, diese Kirchenväter widersprächen einander, ja, die Annahme zweier Salbungen und zweier salbenden Weiber habe den Zweck gehabt, einen Unterschied zwischen der Sünderin und Maria, Martha's Schwester, zu machen. Es wird sich aber nun zeigen, daß die Väter, welche zwei Salbungen und zwei Frauen, die salbten, annehmen, im Gegentheile voraussetzen, daß Martha's Schwester, Maria, und die Sünderin beim Lucas, eine und dieselbe Person sind.

Der heilige Ambrosius folgte in seinem Commentare über den heiligen Lucas, wie in verschiedenen andern Schriften, dem Origenes. Er fand in dessen Unterscheidung eines Weibes, das dem Erlöser das Haupt, und eines andern, das ihm die Füße salbte, ein Mittel, die Erzählung einer Fußsalbung beim Lucas mit der einer Kopfsalbung bei Matthäus zu vereinigen. Aus der letztern zieht er den Schluß, daß Matthäus nicht habe von der Sünderin sprechen wollen; „denn," sagt er, „die Sünderin gießt nach St. Lucas die Salbe über des Erlösers Haupt aus. Um den Anschein eines Widerspruches unter den Evangelisten zu beseitigen, kann man sagen, das Weib ist bei beiden nicht ein und dasselbe." Die Fußsalbung ist nun nach Johannes unzweifelhaft durch Maria von Bethanien vorgenommen. Denn Johannes erwähnt derselben dreimal, ohne einer Salbung des Hauptes zu gedenken. Ambrosius will also einen Unterschied zwischen Maria, von welcher Lucas und Johannes sprechen, und dem nicht genannten Weibe machen, das in der Erzählung des Matthäus und Marcus auftritt. An zwei andern Stellen (einer im Lucas-Commentar und einer im Buche de poenitentia) wiederholt Ambrosius, daß Maria dem Herrn die Füße gesalbt und setzt in der letztern hinzu, daß sie eine Sünderin gewesen. Daß Ambrosius Marien und die Sünderin beim Lucas nicht für zwei verschiedene Personen gehalten, ergibt sich aus einer andern Stelle seines Commentars über Lucas, worin es heißt: „Man kann die Schwierigkeit lösen, indem man verschiedene Zeiten

und Zustände des Verdienstes bei dem Weibe annimmt, das die Salbungen vollbrachte, so daß sie, als sie die vom Lucas gemeldete vornahm, noch eine Sünderin, bei der andern aber zur Vollkommenheit gelangt war."

Der heilige Hilarius von Poitiers, der gleichfalls im IV. Jahrhundert lebte, hatte die Unterscheidungen, welche Ambrosius aufstellt, vermuthlich auch dem Origenes entnommen. Er spricht davon zwar nur gelegentlich, allein es ergibt sich aus seinen Worten deutlich*), daß er zwei Frauen annahm, deren eine die Füße, die andre das Haupt salbte, wovon die nothwendige Folge ist, daß er auch zwischen Marien und der Sünderin keinen Unterschied annahm. Denn hätte er dieß gethan, so konnte er nicht von zwei Weibern, sondern hätte müssen von dreien sprechen. —

St. Hieronymus, welcher in der Vorrede zum Hoseas, wie schon gedacht, die Einheit einer Salbung annahm, hat in seinem Commentar zum Matthäus und zweiten Buche gegen Jovinian die Unterscheidung zweier Frauen angenommen. Bei Gelegenheit der Erzählung von dem Weibe, das ein alabasternes Gefäß mit kostbarer Salbe hereintrug und dieselbe dem bei Tische sitzenden Jesus über das Haupt goß, machte er folgende Bemerkung: „Denke nur Niemand, daß diejenige, welche die Salbe über das Haupt goß, die nämliche gewesen, welche die Füße salbte. Die letztere, welche die Füße mit ihren Thränen netzte und dieselben mit ihren Haaren trocknete, wird ganz deutlich eine Sünderin genannt. Von der andern lesen wir eine solche Bemerkung nicht: eine Sünderin konnte auch wohl nicht würdig erachtet werden, des Herrn Haupt zu berühren." — In der zweiten Schrift gegen Jovinian fragt er: wer der Füße Christi und wer seines Hauptes würdig sei? „Dieses," antwortet er selbst, „lehren uns die beiden Weiber im Evangelio, die Reuige und die Heilige. Die erste berührt die Füße, die andre das Haupt des Erlösers. Einige glauben zwar, daß es eine und dieselbe Frau gewesen, welche zuerst bei den Füßen begonnen habe

*) An diesen beiden Weibern, welche in der Salbung des Herrn das Vorbild der Kirche im Evangelio zum Voraus abgeben, lernen wir, wie eines das Haupt, das andre die Füße salbte; es soll dadurch angedeutet werden, daß jede von ihnen in dem Theile den ganzen Leib gesalbt hat.

und allmählich bis zum Haupte gelangt sei." — In beiden Stellen hat Hieronymus mit der Reuigen, welche die Füße salbte, Martha's Schwester, Marien, bezeichnen wollen. Da Hieronymus in der Vorrede zu seinem Matthäus-Commentare versichert, daß er, bevor er denselben geschrieben, diejenigen des Origenes und heiligen Hilarius gelesen, kann wohl nicht gezweifelt werden, daß er in der eben erwähnten Stelle seines Commentars auch auf die Meinung dieser beiden Kirchenväter Rücksicht genommen. Er sagt ausdrücklich, daß die Sünderin, welche die Füße salbte, diejenige ist, von welcher Lucas und Johannes reden, mithin Martha's Schwester. Er hält also auch die letztere für die Sünderin beim Lucas. Daß Hieronymus angenommen, Maria sei diejenige, welche nach Matthäus und Marcus Christi Haupt gesalbt, lassen seine Worte nicht zu, welche ausdrücklich die beiden Weiber darin unterscheiden, daß eines die Füße, das andre das Haupt gesalbt, jenes that die Reuige, dieses die Heilige. —

Der Verfasser der vierzehnten Homilie über den heiligen Marcus, welche man einem heiligen Johannes von Jerusalem zuschreibt, sagt in derselben: „Das Weib, welches das alabasterne Gefäß zerbrach und die Salbe über Jesu Haupt ausgoß, ist nicht diejenige, von welcher es in einem andern Evangelio heißt, sie habe dem Herrn die Füße genetzt. Denn diese, damals eine Sünderin, berührt die Füße, und die andre, eine Heilige, berührt das Haupt." Das andre Evangelium, dessen hier gedacht worden, ist das Lucas-Evangelium, in welchem allein von den Thränen der Sünderin die Rede ist. Dieß schließt aber den Johannes nicht aus, sondern die ganze Stelle und die Folgerung, welche der Verfasser daraus zieht: „So sollet ihr, die ihr die Taufe empfanget, zuerst die Füße berühren, weil ihr Sünder seid; nachher werdet ihr das Haupt berühren," setzen im Gegentheil voraus, daß der Verfasser den Johannes mit dem Lucas verbindet, wie alle Übrigen gethan, welche dasselbe System in Bezug auf die Salbungen befolgt haben. Er unterscheidet mithin die Sünderin nicht von Marien aus Bethanien.

Ungeachtet der Autorität des heiligen Hieronymus fand das System der doppelten Salbung doch keine große Anzahl Anhänger und ward stets als eine Meinung betrachtet, deren Annahme oder Verwerfung einem Jeden frei stand. So dachte auch der Verfasser

der unter dem Namen des Eusebius, Bischofs in Gallien, im Umlaufe befindlichen Homilien. Er spricht von dem Weibe, das dem Matthäus zufolge die Salbe über des Erlösers Haupt ausgoß. „Ob," sagt er dann, „dieses Weib diejenige sei, welche mit ihren Thränen Jesu Füße netzte, oder eine andre, das ist eine Frage, die ich nicht erörtern will. Ich meiner Seits finde keine Schwierigkeit in der Annahme, daß, nachdem der Herr ihr in den Worten: Weib, dir sind deine Sünden vergeben, ihr dieselben erlassen, sie sich ihm genaht, um sein Haupt zu salben." Aus Ehrerbietung vor Hieronymus will er die Frage, ob das Weib, das die Füße salbte, mit demjenigen, welches das Haupt salbte, einerlei sei, nicht entscheiden. Er zweifelte aber nicht daran, daß Maria die Sünderin sei; denn in seiner Homilie auf den Donnerstag nach dem Passions-Sonntage, versichert er ausdrücklich, daß die Sünderin, von welcher Lucas redet, Maria, die Schwester der Martha, ist. Der Grund ist einfach der: daß er in den Erzählungen der Evangelisten nur eine Salbung annimmt. Er faßt in derselben Homilie alle Erzählungen zusammen, da er spricht: „Weißst du nicht, blinder Pharisäer, daß derjenige, den du jetzt nicht für einen Propheten hältst, dich kürzlich vom Aussatze geheilt hat?" — Aus dem Gleichnisse von den beiden Schuldnern „konnte der Pharisäer abnehmen, daß er Jesum weniger liebte, als Maria". Dieser Verfasser verbindet also die Erzählungen des Matthäus, Lucas und Marcus, welche Simon mit der Benennung des Aussätzigen bezeichnen, mit der des Johannes, welcher das Weib Maria nennt. Eben so schreibt er in der Homilie auf den Dienstag der heiligen Woche Marien die Salbung des Hauptes und der Füße zu. Er nimmt also nur ein einziges Gastmahl an, bei welchem Maria zwei Salbungen nach einander vorgenommen, wobei er aber diejenigen nicht verwerfen will, welche Marien nur die vom heiligen Lucas und heiligen Johannes gemeldete Salbung der Füße zuschreiben. Er selbst unterscheidet Marien von der Sünderin nicht.

Paschasius Ratbertus, Vorsteher der Schule zu Corbey und später Abt dieses Klosters, redet auch von einer doppelten Salbung durch zwei verschiedene Personen als einem freien Systeme, obwohl er selber solchem nicht zugethan ist, indem er, wie Augustinus, annimmt, Maria habe als eine Büßende zuerst die

Salbung, von welcher Lucas redet, verrichtet, nach ihrer Bekehrung aber diejenige vorgenommen, von welcher die übrigen Evangelisten reden. —

Der heilige Bernhard läßt zwar unentschieden, ob Maria die Salbung des Hauptes vorgenommen, zweifelt aber nicht daran, daß sie und die Sünderin beim Lucas eine und dieselbe Person sind. Die betreffenden Stellen seiner Schriften sind folgende: „Der Evangelist führt ein Weib ein, welches einmal Jesu die Füße küßt und dieselben mit Wohlriechendem salbt, das andre Mal das nämliche Weib, oder irgend ein andres, welches ein mit Salbe gefülltes alabasternes Gefäß trägt und die Salbe dem Erlöser auf's Haupt gießt" (Sermon 12 über das hohe Lied). — Auch im 10. Sermon zum hohen Liede schreibt er Marien nur die Salbung der Füße zu: „Das Haus war erfüllt vom Wohlgeruche; derselbe verbreitete sich aus den Händen der Sünderin auf die letzten Glieder des Leibes, d. h. über die Füße." Im 22. Sermon zum hohen Liede spricht er von Simon, dem Pharisäer, dessen Lucas erwähnt und der Marien verachtete. Er wagt nicht, ihn Simon den Aussätzigen zu nennen, um nicht zu entscheiden: ob die Evangelisten einerlei Thatsache melden und ob das Weib, das bei Lucas die Füße salbt, die nämliche ist, welche bei den Übrigen das Haupt salbte: „Maria eilte mit schleunigem Schritte auf dem Pfade der Gerechtigkeit, sie, der viele Sünden erlassen waren, weil sie viel geliebt hatte. Ohne Zweifel war sie jetzt gerecht und heilig und nicht mehr, wie der Pharisäer ihr vorwarf, eine Sünderin. Dieser wußte nicht, daß Gerechtigkeit und Heiligkeit ein Geschenk Gottes und kein Werk der Menschen sind. Hatte er denn vergessen, daß, als der Heiland seinen, oder eines Andern Aussatz berührte ꝛc. ꝛc.?" Im 3. Sermon, auf den 6. Sonntag nach Pfingsten, spricht er also: „Zeugin ist dessen die arge Sünderin, welcher vom Anbeginne ihrer Bekehrung an eine so große Liebe gegeben und die hernach einer so großen Freundschaft des Erlösers gewürdigt ward.... Wenn der Pharisäer murrt, wenn Martha klagt, wenn die Apostel ein Ärgerniß nehmen, schweigt Maria, aber der Heiland vertheidigt sie und lobt selbst ihr Schweigen." — Im 3. Sermon über die Assumtion sagt St. Bernhard: „Schaut den Vorzug Mariens, die bei jedem Anlaß in Jesu einen Vertheidiger findet.

Der Pharisäer ist unwillig, ihre Schwester beklagt sich, selbst die Jünger murren; überall schweigt Maria und Christus spricht für sie." — Der heilige Petrus Damiani oder Nicolaus von Clairvaux (denn beiden wird der Sermon über die heilige Magdalena zugeschrieben), beobachtet dieselbe Zurückhaltung hinsichtlich der Frage: ob Maria auch das Haupt Christi gesalbt: „Eine vortreffliche Salbe hat Maria über des Erlösers Füße gegossen; noch besser ist diejenige, welche dasselbe Weib, wenn sie überhaupt das nämliche war, über das Haupt Jesu goß als dieser bei Tische war, am vortrefflichsten aber ist der Wohlgeruch, den die nämliche Maria für den ganzen Leib Christi bereiten half." — Wenn der Verfasser auch zweifelhaft läßt: ob Maria Jesu Haupt salbte, so ist sie ihm doch die Sünderin beim Lucas.

Drittes System.

Die Meinung, welche zwei Frauen unterschied, deren eine das Haupt, die andre die Füße Jesu gesalbt, fand im Allgemeinen wenig Anhänger unter den lateinischen Kirchenvätern. Die meisten nahmen nur ein salbendes Weib an, nämlich Maria, die Schwester Martha's, aber zwei Salbungen, die zu verschiedener Zeit Statt fanden, die erste (von Lucas erzählte), als Maria noch büßende Sünderin war, die andre nach ihrer Bekehrung und da sie schon auf dem Wege der Heiligkeit wandelte. Der Urheber dieser Ansicht ist schwer anzugeben. Einige unter den Griechen, z. B. Servius, Titus Bostrensis, Theophylact, Euthymus, deuten bereits an, daß die Salbung, von welcher Lucas meldet, früher Statt gefunden, als diejenige der drei andern Evangelisten. Unter denen, welche diese Meinung aber gerade heraus sagen, ist Augustinus der älteste. In seiner Schrift von der Übereinstimmung der Evangelisten unterscheidet er zunächst die Thatsache, welche Lucas meldet, von der durch die übrigen Evangelisten erzählten, und betrachtet als das Wahrscheinlichere, daß Simon der Pharisäer, welcher Jesum zum Mahle lud, mit Simon dem Aussätzigen, von dem Matthäus und Marcus reden, und der Christum zu Bethanien empfängt, nicht eine Person ist. Augustinus unterscheidet aber nicht zwischen der Sünderin und Maria, Martha's Schwester, sondern unterstellt, daß Maria den Erlöser zwei Mal gesalbt, das erste Mal, als sie sich

ihm demüthig und unter Thränen nahte und Vergebung der Sünden verdiente, wie Lucas meldet, das andre Mal zu Bethanien, als sie ihm die Füße salbte, wie Johannes berichtet, und auch das Haupt, wie Matthäus und Marcus hinzubemerken. Hiernach findet Augustinus keinen Widerspruch unter den drei Evangelisten, wenn man auch bei dem Einen Umstände erwähnt findet, welche der andre nicht berichtet. Augustinus hat diese Ansicht ausführlich erläutert. Der Sorgfalt, die er dabei angewendet, ungeachtet, sind Augustinus Ausleger doch über den Sinn folgender Stelle aus seinem Commentare zum Johannes sehr getheilt: „Siehe, Lazarus eigene Schwester (wenn es nämlich diese ist, welche des Herrn Füße salbte, nachdem sie solche mit ihren Thränen gewaschen und ihren Haaren abgetrocknet hatte) ist besser auferweckt worden, als ihr Bruder, sie ist von der Last eines argen Wandels befreit worden; sie war eine berüchtigte Sünderin und von ihr ist gesagt worden: Viele Sünden sind ihr erlassen, weil sie viel geliebt hat." — Was soll man nach diesen Worten über Augustins besondere Meinung hinsichtlich der Einerleiheit der Personen Mariens und der Sünderin denken? — Hat er hier in der Parenthese die Meinung wieder in Zweifel gestellt, welche er in seiner Concordanz der Evangelisten ausführlichst erörtert und dargethan hatte? Schwerlich! Der Matthäus-Commentar besteht aus Predigten, die Augustinus vor der Gemeinde gehalten. In derselben mochte es Mitglieder geben, welche von dem Unterschiede gehört hatten, den griechische Väter rücksichtlich der salbenden Frauen aufgestellt hatten. Um bei diesen nicht anzustoßen, drückte er sich in seiner Predigt minder entschieden aus, als seine eigene Überzeugung es gefodert haben würde. Ein kluger und vorsichtiger Prediger nimmt auch heute noch auf abweichende Meinungen in ähnlicher schonender Weise Rücksicht, ohne dadurch einen eigenen Zweifel an dem, was er selber annimmt, und anderwärts sehr ausführlich ausgesprochen, ausdrücken zu wollen. Zudem würden ja die Worte, welche nach der Parenthese folgen: sie war eine berüchtigte Sünderin u. s. w., einen solchen Zweifel wieder niederschlagen; denn er erklärt in diesen das Weib, von der er in der Parenthese hypothetisch zugegeben: es könnte eine andre gewesen sein, wieder für die nämliche und eine, die sie ihm in anderwärts nieder-

gelegten Äußerungen ist. — Zu diesen gehört neben der schon gedachten Concordanz der Evangelien auch folgende Stelle in der Erläuterung des XI. Capitels Lucä. Augustinus spricht von der Aufnahme des Erlösers bei Martha und Maria, und erblickt in jener eine Repräsentantin des thätigen, in dieser eine Repräsentantin des beschaulichen Lebens. „Ich spreche nicht von einem argen, ungerechten, üppigen Leben; ein solches war von diesem Hause fern, weder Martha noch Maria führten es; war es aber einst darin, so floh es mit dem Eintritte des Erlösers. Es blieben nun in dem Hause, das den Herrn aufgenommen, zwei Frauen, zwei Leben, beide schuldlos, beide löblich." — Man kann also die Stelle aus dem Commentar Augustins über den Johannes nicht als eine Rücknahme der in der Evangelien-Concordanz vorgetragenen Meinung betrachten, zumal da er in den Retractationen, welche die Resultate der schließlichen Revision aller seiner Werke enthalten und mehrere in der gedachten Concordanz aufgestellte Meinungen zurücknehmen, die daselbst behauptete Personeneinheit zwischen der Sünderin und Marien nicht zurückgenommen. Alle Ausleger, welche Augustin vor Augen haben, sind auch einhellig der Meinung, daß er nur eine Person angenommen, und berufen sich dafür auf die mehrgedachte Ausführung in der Evangelien-Concordanz, namentlich aber Paschasius Ratbertus, Albertus Magnus. Thomas von Aquino, einer der gründlichsten Kenner von Augustins Schriften bezeugt, daß Augustinus zwischen Maria und der Sünderin nicht unterscheide. Dasselbe thut Bonaventura und selbst der Protestant Vossius. Nach Augustin nahm man das ganze Mittelalter hindurch diese Einheit an. Das that selbst auch die **glossa ordinaria** des Walafried Strabo. Die lateinischen Kirchenschriftsteller des Mittelalters waren dieser Meinung zugethan, aber keineswegs, weil sie keine andre kannten, sie waren vielmehr mit den Meinungen der griechischen Väter zum Theil sehr wohl und besser bekannt, als die Kritiker seit dem XVI. Jahrhundert, welche (z. B. Lefevre und Clichthou) ihre Kenntnisse über die Meinungen der Griechen erst aus diesen lateinischen Kirchenschriftstellern geschöpft haben. — Paschasius Ratbertus, von dem schon einmal die Rede war, theilt z. B. in seinem Commentar über Matthäus die Ansichten des Origenes ausführlich mit und weiset nach, wie unthunlich die

Annahme der Alternative sei: entweder drei Frauen zuzulassen, oder das Geständniß abzulegen, daß die Evangelisten in ihren Erzählungen einander widersprochen hätten. Er kömmt endlich zu dem Ergebnisse, wie der Annahme: daß die Sünderin beim Lucas Martha's Schwester sei, nichts entgegenstehe. Namentlich bemerkt er in Bezug auf die Erzählungen der Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes, daß man in denselben einen Widerspruch gar nicht anzunehmen brauche, wenn man auch eine Verschiedenheit in ihren Erzählungen zugebe. Diese sei aber recht wohl dadurch erklärlich, daß der Eine alle Einzelnheiten von Ereignissen, welche sich zugetragen, oder alle Worte, die gesprochen worden, melde, während der andre Einiges auslasse. Das Gleiche werde auch bei andern Historikern beobachtet. Es ist, sagt er, nichts Seltenes, daß der Eine einen Zug, der andere einen andern von einer Thatsache erzählt; die Erzählungen fallen dann verschieden aus; aber es ist immer nur einerlei Thatsache gemeint. Maria hat daher, wie Johannes erzählt, zu Bethanien des Erlösers Füße, aber auch wie Matthäus und Marcus melden, sein Haupt salben können. Der Abt Rupert, einer der einsichtigsten Theologen des XII. Jahrhunderts, macht die Bemerkung: wie die Identität Mariens mit der Sünderin die Stimmen der tüchtigsten Ausleger für sich habe. Zacharias von Chrysopel, der selber nur eine Salbung anerkennt, setzt dessen ungeachtet die übrigen Meinungen auseinander, meint aber, man könne gar füglich der Meinung des heiligen Augustinus folgen. Eben so citirt Giselbert, Abt von Westminster, ein Zeitgenosse Anselms, zu Gunsten jener Identität die evangelischen Canones des Eusebius, welche, mit Ausnahme Fischers, die neuern Kritiker nicht einmal gekannt zu haben scheinen. Nicht minder nimmt Albertus Magnus in seinen Commentaren über die Evangelisten weitläufig Rücksicht auf die Meinungen des Origenes und Chrysostomus hinsichtlich unsrer Frage. Thomas von Aquino, sein Schüler, hat dieselbe wiederholt mit umfassender Gelehrsamkeit abgehandelt, wobei er nicht allein Origenes und Chrysostomus, sondern auch den Titus Bostrensis, Servius, Theophylact, Gregor von Nyssa, Cyrill, ausführlich berücksichtigt. Auch Bonaventura war in die Einzelheiten der Controverse vollkommen eingeweiht, desgleichen Dionys der Carthäuser, und Nicolaus von Lyra.

So lassen sich noch eine Menge andrer Schriftsteller des Mittelalters anführen, welche, ungeachtet sie der Meinung des Augustinus in der hier besprochenen Angelegenheit folgen, doch über die Ansichten Andrer, namentlich der Griechen, sehr wohl unterrichtet sind, und die unwissende Anschuldigung unsrer neuern Kritiker vielfach widerlegen, daß sie mit den Überzeugungen ihrer Vorgänger nicht genugsam bekannt geworden seien. Sie hatten für ihre eigenen Ansichten eben so gute und wohl vielfach bessere, aus der Geschichte und ihrer Belesenheit geschöpfte Gründe, als die modernen, welche in eigener Beschränktheit sich Allerweltweisheit zuschrieben. —

Nach allem Angeführten ist die Überlieferung für die Einheit von Marien und der Sünderin eine so gut wie allgemeine und constante. Vor Origenes erscheint nirgends ein Zweifel daran, auch nach ihm war sie im Orient vorherrschend; bei den Lateinern hat sich eine andre nie geltend gemacht. Dieß wird noch klarer hervortreten, wenn im Verfolge dieser Abhandlung die Einerleiheit Mariens, der Sünderin und Marien Magdalenens nachgewiesen sein wird. Nur über die Anzahl der Salbungen und die Zahl der Weiber, durch welche dieselben vorgenommen worden, ist eine Verschiedenheit hervorgetreten. Die ältesten Schriftsteller haben nur eine Salbung und ein Weib zugelassen. Nachmals hat man zwei Salbungen und zwei Weiber angenommen, ohne jedoch zwischen Marien und der Sünderin einen Unterschied zu machen. Zuletzt haben Augustin und die Spätern zwei Salbungen durch Marien angenommen, ohne letztere von der Sünderin zu unterscheiden.

Hier haben wir also die drei Systeme, welche darin (wie bewiesen werden sollte,) übereinstimmen, daß zwischen Marien und der Sünderin kein Unterschied anzunehmen sei. Diese Meinung hat nun alle Kennzeichen einer apostolischen Überlieferung für sich: das Alter, die Allgemeinheit und die beständige Geltung.

Zweite Abtheilung.

Maria von Bethanien, die Sünderin, von welcher St. Lucas erzählt, und Maria Magdalena sind eine und dieselbe Person

---

Lucas erzählt Cap. VIII.: „Und es geschah darnach, daß Jesus durch die Städte und die Flecken reiste, predigte und das Reich Gottes verkündigte, und die Zwölfe waren mit ihm, auch einige Weiber, die er von bösen Geistern und Krankheiten befreit hatte, Maria, Magdalena genannt, aus welcher sieben Teufel ausgefahren waren, und Johanna, das Weib des Chusa, des Verwalters des Herodes, und Susanna und viele Andere, welche ihm mit ihrem Vermögen dienten."

Im XX. Capitel des Evangelii Johannes heißt es: „Am ersten Wochentage aber kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe (sie trug nach Lucas XXIV. von ihr zubereitete Spezereien), und sah den Stein vom Grabe weggewälzt ꝛc. ꝛc. — Maria aber stand außerhalb bei dem Grabe weinend. Da sie nun weinte und gebückt in das Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, da, wo der Leichnam Jesu hingelegt war, Einen am Haupte und den andern bei den Füßen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie sprach zu ihnen: weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesum stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus sei. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Jesus sprach zu ihr: Maria! Da wandte sie sich und sprach zu ihm: Rabboni (d. h. Meister). Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater." —

Es gibt noch mehrere Stellen in den Evangelien in Bezug auf Maria Magdalena, deren Anführung hier unnöthig erscheint.

Es kömmt nicht darauf an, sie unter einander zu vereinigen. Die Frage ist nur, ob Maria Magdalena, aus welcher der Heiland sieben Teufel getrieben, mit Lazarus Schwester und der Sünderin beim Lucas einerlei Person ist. Lefevre und Clichthou waren die ersten Neuern, welche behaupteten, das Alterthum habe zwischen diesen Personen einen Unterschied gemacht. Clichthou versichert, vor Gregor dem Großen sei es eben so unerhört und parador gewesen, eine Einerleiheit dieser Personen anzunehmen, als zu seiner Zeit die Annahme einer Verschiedenheit. Estius bezweifelt, daß die Einerleiheit in irgend einem ältern Schriftsteller, als Gregor, gelehrt worden. Tillemont versichert: bis zu Gregor würde man schwerlich finden, daß Magdalena mit einer der beiden andern Personen identisch sei. Anquetin geht noch weiter und behauptet, der heilige Gregor sei unter allen Schriftstellern der erste, welcher Marien, die Schwester Martha's, mit der Sünderin und Marien Magdalenen verwechselt habe, und findet es höchst befremdlich, daß Gregor diese Ansicht, wie eine unzweifelhafte Thatsache, voraussetze. —

Wenn, was die französischen Kritiker vorgeben, nämlich, „daß die griechischen Väter und der größte Theil der lateinischen Väter in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die drei gedachten für drei verschiedene Personen gehalten," richtig wäre, müßte man sich allerdings über Gregors Meinung verwundern. Allein noch verwunderlicher ist, daß Anquetin jenes Vorgeben eben so wenig beweist, als alle Ankläger Gregors. Da man das Ansehen, die seltene Gelehrsamkeit Gregors anerkennt, so wäre man es ihm schuldig gewesen, jene Anklage näher zu begründen. Gegen den Vorwurf: daß er der Erste gewesen, welcher Martha's Schwester mit der Sünderin des Lucas verwechselt, ist er durch die bisherige Darstellung vollkommen gerechtfertigt. Dieselbe beweist, daß jenem Vorwurfe eine gänzliche Unkenntniß der vor Gregor herrschenden Ansicht zum Grunde liegt. Was nun die Anschuldigung betrifft, er habe eben so Magdalenen mit den beiden andern verwechselt, so ist es richtig, daß die Väter der ersten Jahrhunderte hierüber wenig Aufschluß geben. Anquetins Versicherung: die griechischen und meisten lateinischen Kirchenväter der frühesten Zeit hätten Magdalenen von den beiden andern gedachten Personen unterschieden, was er Lefevre und Clichthou nachgeschrieben, hat gar keine

historische Grundlage. Da die meisten Kirchenschriftsteller dieser Frage nicht gedacht haben, können wir über die Meinung der Kirche von derselben nur aus demjenigen uns unterrichten, was diejenigen melden, welche davon geredet haben. Da diese Väter keinen Anlaß hatten, die Einerleiheit aller drei Personen ausdrücklich zu behaupten, indem diese Frage nicht zur Erörterung vorlag, so ist auch nicht erfoderlich, daß jeder im Nachfolgenden Aufgerufene die Einerleiheit Magdalenens mit den beiden andern zugleich behauptet; es genügt, wenn er nur Magdalenen für identisch mit Einer oder der andern erklärt. Denn da nach der bisherigen Darlegung die beiden andern nur einerlei Person sind, so enthält die Angabe, daß Magdalena mit Einer oder der andern die nämliche Person sei, zugleich die Versicherung, daß alle drei eine Person sind.

I. Überlieferung der griechischen Kirche.

1. Zeugnisse, welche die Einerleiheit Marien Magdalenens mit Martha's Schwester und der Sünderin darthun.

In der schon erwähnten syrischen Predigt des heiligen Ephrem macht derselbe unter den Dreien keinen Unterschied. Er sagt, die Sünderin, welche von Jugend auf gewohnt, den Neigungen ihres Herzens zu folgen, für junge Leute eine unheilvolle Gelegenheit zum Falle gewesen, und so die Schande ihrer Familie und des Ortes geworden sei, diese Sünderin sei Maria. Ephrem sagt, diese Maria sei von sieben Teufeln besessen gewesen (was Marcus und Lucas gerade von Maria Magdalena melden). Auch bemerkt St. Ephrem, daß gerade diese Sünderin würdig befunden worden, mit den Aposteln und Jüngern in eine Genossenschaft zu treten, daß sie ausersehen worden, denselben die Auferstehung Christi zu melden und ihnen seine Auffahrt voraus zu verkündigen, was die Evangelien gleichfalls nur von Magdalena erzählen. Ephrem macht zuletzt darauf aufmerksam, wie wunderbar die Führung Magdalenens gewesen, da sie, die einen großen Theil ihres Lebens hindurch gesündigt, Genossin der Apostel geworden und einen glänzenden Ruhm erworben habe. — Nirgends hat Gregor sich so

bestimmt über die Einerleiheit Marien Magdalenens mit den übrigen beiden Frauen ausgesprochen. Er kann schon Ephrems wegen nicht als der erste Urheber dieser Vermengung angesehen werden. Ephrem lebte zweihundert Jahre vor ihm. —

Apollinaris, Bischof von Laodicäa, blühete im IV. Jahrhundert. In der Kette der griechischen Väter über den heiligen Johannes, findet man eine hieher gehörige Stelle dieses Kirchenvaters. Bei Auslegung des XII. Capitels Johannis, in welchem von der Salbung Christi durch Lazarus Schwester, Maria, die Rede ist, sagt Apollinaris: „Maria stellt das Bild der Kirche bei den Heiden vor, nämlich der von den bösen Geistern befreiten, wie denn aus jener deren sieben ausgetrieben worden; wie einen Wohlgeruch trägt sie in die Welt ihren Glauben an den Tod Christi und verbreitet die Liebe des Erlösers, von welcher ihr Haupt wie berauscht ist; mit der Lieblichkeit dieses Wohlgeruches hat sie die ganze Welt erfüllt, in der Art, wie Paulus spricht: Wir sind Gott ein Wohlgeruch." Hier wird darauf angespielt, wie Maria dem Erlöser mit ihren Haaren die Füße abgetrocknet, nachdem sie dieselben gesalbt. Er will sagen, der aus Mariens Haar gekommene Wohlgeruch habe das ganze Zimmer durchduftet, in welchem die Handlung vorgenommen war. Apollinaris will sagen, daß das Heidenthum, welches unter dem Bilde Marien Magdalenens vorgestellt worden, in der Welt die Erkenntniß Jesu Christi verbreitet habe, wie Magdalena diesen süßen Wohlgeruch in dem Saale verbreitete. Tillemont gibt zu, Apollinaris habe Magdalenen mit einer der beiden salbenden Weiber vermengt, findet aber die Stelle sonst dunkel. Allein wenn Maria in so fern das Bild der Kirche unter den Heiden ist, als sie von sieben bösen Geistern befreit worden, wie das Heidenthum von den Teufeln, so kann kein Zweifel sein, daß hier die Identität der Schwester Martha's und der Maria Magdalena ausgesprochen worden. Denn wenn Martha's Schwester von sieben Teufeln besessen worden, so findet zwischen ihr und Magdalena kein Unterschied Statt. —

Wir besitzen eine Abhandlung über die Auferstehung, welche dem heiligen Gregor von Nyssa zugeschrieben wird, aber von Hesychius, einem Priester zu Jerusalem († 433), herrührt. Dieser Verfasser will die Evangelisten in Bezug auf die Zeit der Auferstehung

mit einander in Einklang bringen. Dabei kennt er keinen Unterschied zwischen Martha's Schwester und Maria Magdalena. Bei Gelegenheit der verschiedenen Gänge der heiligen Frauen zum Grabe bemerkt er, wie das Evangelium mehrerer Frauen erwähnt, die Maria heißen, wobei er Magdalenen von den übrigen nicht unterscheidet. Er sagt, es habe drei Marien gegeben, welche St. Johannes alle drei genannt, als er sagte: es standen aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter, die Schwester seiner Mutter Maria Cleophä, und Maria Magdalena. Maria, die Mutter Jacobi und Joses, hält Hesychius nicht von der Mutter Gottes verschieden, denn er ist mit Andern der Meinung, Joseph habe in früherer Ehe den Jacobus und Joses erzeugt, und deßhalb führe die heilige Jungfrau den Zunamen: Mutter des Jacobus und Joses. Wie man auch über diese letzte Ansicht denken mag, so viel ergibt die Stelle, daß man zu der Zeit, wo sie geschrieben ward, Martha's Schwester, Marien, mit Marien Magdalenen für eine Person hielt. Dasselbe that auch Hieronymus bei seiner Aufzählung der Marien. Tillemont meint: Hieronymus habe dabei vielleicht Martha's Schwester vergessen. Dann müßte aber auch Hesychius dieselbe vergessen haben. Ein gleiches Vergessen bei zwei so kundigen Schriftforschern möchte wohl schwerlich anzunehmen sein. Und warum sollte gerade Maria von Bethanien vergessen sein, welche ein Dutzend Mal im Evangelio genannt worden und in höchst wichtigen Anläßen handelnd auftritt? Müßten Maria Cleophä und die Mutter Jacobus und Joses, die nur vorübergehend genannt worden, von Hieronymus nicht weit eher vergessen sein? Wenn die Zahl der zu unterscheidenden Weiber eine große wäre, hätte die Vermuthung, daß eins vergessen worden, etwas für sich. Allein Hesychius zählt nur drei und Hieronymus höchstens vier. Wie wäre da an eine Vergessenheit zu denken? — Der anonyme Verfasser der heiligen Stellen Jerusalems nennt die Schwester Martha's geradezu Magdalena, ohne Zusatz des Namens Maria, indem er vom Grabe der Martha und Magdalena, der Schwestern des Lazarus, spricht.

Verschiedene griechische Ausleger, z. B. Euthymus Zigabenes, haben bei Meldung der Erscheinung Christi vor Magdalenen am Auferstehungsmorgen und dem Erwähnen ihres Niederfallens vor ihm die Bemerkung: sie habe die Gewohnheit gehabt, seine Füße

zu umfassen, was auch auf eine Einerleiheit Magdalenens mit der Maria, die den Herrn salbte, hindeutet, da von keinem andern Weibe im Evangelio gemeldet worden, daß sie zu Christi Füßen ihren Platz genommen und dieselben berührt.

Theophanes Ceramäus, ein sicilianischer Erzbischof, welcher in den alten griechischen Vätern sehr bewandert war, deßgleichen der Patriarch Photius, erklären, der erstere in seinen Homilien, der andre in seiner Erwiderung an den Amphilochus, die Magdalena für dieselbe Sünderin, aus welcher Christus sieben Teufel getrieben. Von Cedrenus, einem griechischen Historiker des Mittelalters, gesteht selbst Tillemont zu, daß er zwischen Magdalenen und der Schwester des Lazarus keinen Unterschied angenommen. Der Ungenannte, welcher auf Befehl Constantins, des Sohnes Leo's **VI.**, die Annalen des Theophanes fortsetzte, sagt bei Erwähnung der Kirche des heiligen Lazarus zu Constantinopel, die heilige Magdalena sei die Schwester dieses Lazarus. Baillet weiß diese beiden Zeugnisse nicht anders zu beseitigen, als daß er die Verfasser der Unachtsamkeit beschuldigt.

2. Zeugnisse griechischer Schriftsteller, durch welche man darzuthun behauptet hat, daß Maria Magdalena weder die Sünderin, noch Martha's Schwester sei.

Modestus, ein Schriftsteller des **VII.** Jahrhunderts, den der zwei Jahrhunderte später lebende Photius anführt, hat geäußert: „Die Geschichten melden, daß diese Magdalena, aus welcher der Herr sieben Teufel austrieb, Jungfrau gewesen; ihrer vollkommenen Jungfräulichkeit wegen erschien sie bei ihrem Martyrertode den Henkern durchsichtig wie ein Krystall.“ Hiernach soll, wie die Vertheidiger einer Verschiedenheit der Marien behaupten, Maria Magdalena nicht mit der Sünderin eine Person sein können. Hiergegen ist jedoch zu bemerken: Vor Modestus finden wir keinen Griechen, welcher die Sünderin beim Lucas und Marien Magdalenen unterschieden hätte. Weiterhin werden wir sehen, wie Ambrosius, Hieronymus, Peter Chrysologus, Gregor der Große vor dem **VII.** Jahrhunderte die Einerleiheit der Sünderin und Magdalenens behauptet haben. Nach einer der oben festgestellten Regeln müssen nun die Zeugnisse der den Ereignissen näher stehenden

Schriftsteller denen der spätern vorgezogen werden, und zweifelhaften Falles muß man die mit den ältern Schriftstellern übereinstimmende Meinung vorziehen. Hiernach würde die Legende des Modestus zu verwerfen sein. Aber Modestus spricht, was die auf Modestus sich beziehenden neuern Kritiker übersehen haben, gar nicht von der im Evangelio gedachten Maria Magdalena. Die Modestinische ist eine Jungfrau aus dem III. oder IV. Jahrhundert, welche in Ephesus martyrisirt wurde. Nirgends ist sonst eine Spur davon, daß die Freundin des Herrn, Maria Magdalena, von Henkern martyrisirt worden. Die Acten der Maria Magdalena in Ephesus sind noch vorhanden und bezeugen, daß sie den Henkern wie ein reiner Krystall erschien. Modestus hat, wie die Legende, aus welcher er geschöpft, gleichfalls gethan, sich einer Verwechslung zweier Magdalenen schuldig gemacht. Die Kritiker haben gefehlt, daß sie nicht Alles, was Modestus von dieser martyrisirten Magdalena meldet, mit angeführt haben. — Alsdann wäre sogleich augenfällig geworden, daß, was er sonst von ihr meldet, nicht auf die Magdalena des Evangeliums paßt. Aber selbst, wenn es gewiß wäre, daß die Magdalena von Ephesus eine Magdalena wäre, von welcher das Evangelium spricht, und daß diese folglich eine Jungfrau wäre, würde man immer noch nicht schließen dürfen, daß Magdalena nicht die Sünderin beim Lucas wäre. Denn lange vor Modestus haben die Griechen mehrere Marien Magdalenen in den Evangelien annehmen wollen, so daß die eine die Sünderin des Evangeliums und die andre diejenige hätte sein können, von welcher Modestus spricht. Jene konnte Martha's Schwester sein und diese ihre Jungfräulichkeit bewahrt haben. Diese Hypothese hat um so mehr für sich, als auch der heilige Ambrosius zwei Magdalenen unterscheidet, von denen die eine Jungfrau, die andre Sünderin war. Mithin würde die aus Modestus angeführte Stelle noch gar nicht beweisen, daß Maria Magdalena, Martha's Schwester, nicht die Sünderin gewesen, von welcher St. Lucas redet. Dabei würde freilich die Schwierigkeit bleiben, daß die Magdalena des Modestus diejenige sein soll, aus welcher Christus sieben Teufel austrieb, während bei allen übrigen Kirchenschriftstellern diese die Sünderin des Evangeliums ist. Allein so gut Modestus und sein Gewährsmann sich hinsichtlich des Martyrertodes geirrt haben

müßten, könnten sie sich auch in Bezug auf diesen Umstand geirrt haben. Hierauf kömmt jedoch, wie gesagt, nichts an, da nur gezeigt werden sollte, daß selbst, wenn man die Erzählung des Modestus aufrecht erhalten wollte, gegen die, von andern Schriftstellern angenommene Einheit der Personen daraus nichts folgen würde. —

Einen Unterschied der Personen hat man auch aus den sogenannten apostolischen Constitutionen herleiten wollen, worin es unter Anderm heißt: „Mit uns waren auch die Mutter des Herrn und ihre Schwestern, außerdem Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jacobi, Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus, Salome und einige Andre.“ Hierauf hat man die Behauptung gegründet, die Unterscheidung zwischen Maria Magdalena und Maria, der Schwester des Lazarus und der Martha, gehe bis auf die Zeiten der Apostel zurück. Allein nicht jede Meinung, welche sich in jenen Constitutionen findet, schreibt sich aus den Zeiten der Apostel her. Denn nach denselben müßten auch alle von Ketzern Getauften noch einmal getauft werden; eine Meinung, welche doch längst als Häresie anerkannt worden. Diese sogenannten Constitutionen sind auch erst im V. Jahrhundert abgefaßt und keineswegs die nämlichen, welche der heilige Epiphanius anführt. Es ist also noch sehr erweislich, ob Alles, was sie aufstellen, apostolische Überlieferung ist. Selbst wenn man die Constitutionen für ein fleckenfreies Werk des V. Jahrhunderts nähme, würde aus der angezogenen Stelle weiter nichts folgen, als daß im V. Jahrhundert Einige einen Unterschied zwischen Martha's Schwester, Marien, und der Maria Magdalena gemacht, während Andre einen solchen Unterschied nicht anerkannten. Nach der Regel: „daß apokryphische oder von unbekannten Verfassern herrührende Schriften gegen die Alten nichts beweisen,“ würde man auf jene Angabe in den apostolischen Constitutionen den übrigen Zeugnissen des Ephrem, Apolinaris u. s. w. gegenüber kein großes Gewicht zu legen haben. Abgesehen aber hiervon bleibt auch noch die Annahme möglich, daß die Constitutionen die Schwester Martha's mit einer der wahren Marien Magdalenen, die mehrere Griechen damals zuließen, für identisch gehalten hätten. —

J o h a n n e s, ein Bischof von Thessalonica, aus dem **VII.** Jahrhundert, spricht einmal von den verschiedenen Marien, welche die

Evangelien namhaft machen. Er für seine Person nimmt sechs oder mindestens fünf an: „Maria Magdalena, aus welcher der Heiland sieben Dämonen austrieb, Maria, die Mutter Jacobs, welche die Mutter Gottes ist; die dritte ist Maria, die Mutter Jacobus des Jüngern, sodann Maria Cleophä, die Schwester der Mutter Gottes, und endlich eine andre, welche Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha ist." Gegen diese Anführung muß die Regel angewendet werden: daß man bei geschichtlichen Thatsachen zunächst den Schriftstellern folgen muß, welche den Zeiten und Ereignissen, um die es sich handelt, am nächsten standen. Ephrem, Apollinaris und die Übrigen verdienen daher den Vorzug vor dem Johannes von Thessalonica. Diese Regel gilt noch stärker gegen den Nicephorus aus dem XIV. Jahrhundert, welcher Maria Magdalena von Maria, der Schwester Martha's, unterscheidet. —

Man hat für die Unterscheidung auch die Officien der griechischen Kirche angeführt, welche deren drei hat: eines für die heilige Maria Magdalena, eines für die heilige Maria von Bethanien, das dritte für die Sünderin des Lucas. Zum Beweise dieser Thatsache beruft man sich auf die Menologen der griechischen Kirche. Diese sind dasselbe, was die Lateiner Martyrologen oder Calender nennen. Der älteste dieser Menologen ist derjenige, welchen Kaiser Basilius anfertigen ließ, welcher 975—1025 regierte. Der älteste jener Menologen ist also eine sehr neue Quelle. Die übrigen Menologen und Heiligenleben der Griechen sind noch neuern Ursprunges. Sie sind anerkanntermaßen mit Fabeln angefüllt und entfernen sich überall von der historischen Wahrheit. Es sind Heilige darin aufgeführt, von denen man außerdem niemals eine Sylbe gehört hatte. So haben denn auch Baillet, Tillemont und Chastelain auf diese Bücher kein Gewicht gelegt und eine geringe Meinung von denselben. Wenn also auch die Menologen wirklich Marien Magdalenen von der Sünderin und der Schwester Martha's unterschieden, würde auf diese Unterscheidung des sehr problematischen Werthes dieser Bücher wegen kein großes Gewicht zu legen sein. Allein es ist noch gar nicht einmal ohne Zweifel, daß die Menologen jenen Unterschied machen. Was nun zuerst das Fest der Sünderin betrifft, so heißt es in jenen liturgischen Büchern der Griechen: „XXI. März das sündige Weib (in der Stadt),

das dem Erlöser im Hause Simons des Aussätzigen die Füße salbte." Hieraus kann man doch aber weiter nichts schließen, als daß die Griechen am 21. März die Bekehrung der Sünderin oder die Salbung, welche sie im Hause Simons des Aussätzigen vornahm, feiern. Es ist durchaus nicht abzusehen, weßhalb auch nach dem Systeme unsrer Kritiker die Sünderin nicht Maria von Bethanien oder Maria Magdalena sollte sein können. Denn nach jenem Systeme nahm die Maria von Bethanien, von welcher der Johannes redet, die Salbung vor, welche Matthäus und Marcus beschrieben; allein nach der Stelle in den Menologen ist die Sünderin dieses Weib selbst, von welchem die beiden letztern Evangelisten reden, denn sie verrichtete die Salbung im Hause Simons des Aussätzigen. Außerdem scheinen die Menologen der Meinung des Origenes zu folgen, demzufolge die Sünderin nur die Füße, das tugendhafte Weib aber das Haupt gesalbt, wobei Maria von Bethanien als einerlei mit der Sünderin sich darstellt. Das am 21. März gefeierte Fest kann daher gar wohl der Maria von Bethanien gelten. Die Sünderin konnte aber eben so wohl Maria Magdalena sein, da das am 21. März gefeierte Fest ein zweites Magdalenenfest sein könnte, das Magdalenens Bekehrung zum Gegenstande hätte. Ephrem hatte unter den Griechen gelehrt, die Sünderin beim Lucas und Maria Magdalena seien eine Person. Photius, Theophanes Ceramäus und Theophylact setzen voraus, Magdalena, ehemals von sieben bösen Geistern besessen, sei eine große Sünderin gewesen. Ist es nun nicht natürlich, zu glauben, daß die liturgischen Schriften der Griechen, wenn sie von der Sünderin reden, Marien Magdalenen im Sinne haben? Hätten die Urheber der Liturgie mit dem 21. März-Feste die Sünderin beim Lucas im Unterschiede von Marien Magdalenen feiern wollen, so wäre ihr Beginnen eine Verwegenheit. Denn sie konnten gar keine Gewißheit darüber aufweisen, daß die Sünderin heilig geworden und ein Fest verdiene. Man dürfte daher wohl annehmen, daß die Griechen bei diesem Feste Marien Magdalenen im Sinne gehabt, zumal feststeht, daß man auch in Kirchen andrer Länder Feste der Bekehrung der heiligen Magdalena gefeiert hat. In Bezug auf das Fest der heiligen Maria von Bethanien enthalten die Menologen zum 18. März Folgendes: „An diesem Tage gedenken wir

Mariens, der Schwester des Lazarus, da sie mit ihren Haaren die Füße des Erlösers trocknete, welche sie gesalbt hatte." — Hierzu ließe sich nun Folgendes bemerken: Ältern wie neuern Griechen zufolge (wie Ephrem, Apollinaris, der Verfasser der dem Gregor von Nyssa zugeschriebenen Abhandlung, der Verfasser der heiligen Stätten zu Jerusalem, Cedrenus u. s. w.) waren Maria, die Schwester des Lazarus, und Maria Magdalena eine Person. Die Griechen verehrten daher in der Maria von Bethanien Magdalenen; wenn sie dieselbe besonders für die Salbung verehren, die sie nach Lucas vorgenommen, und besonders für die, von welcher Johannes redet, so folgt nur, daß die Verfasser der liturgischen Bücher beide Salbungen unterschieden haben. Dieß hatten viele Griechen bereits vor ihnen gethan und für nöthig erachtet, jeder Salbung ein besonderes Fest zu widmen. Berühmtere Heilige haben ja öfter mehrere Feste, warum nicht auch Maria Magdalena, welche so gefeiert ist? Es würde also aus der Feier des besondern Festes einer Maria von Bethanien in der griechischen Kirche eine Unterscheidung zwischen Lazarus Schwester und Magdalenen nicht zu folgern sein. Was nun das dritte Fest in der griechischen Kirche, das hier in Betracht kömmt, betrifft, so liest man in den Menologen für den 22. Juli Folgendes: „Die heilige Maria Magdalena Myrophora (Wohlgeruchsträgerin) ist den Aposteln gleich geachtet. Maria Magdalena, aus Magdalum im Gebirge von Syrien, war anfänglich von sieben bösen Geistern gepeinigt und ward von Christo geheilt. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthat folgte sie ihm, nahm seine Lehre an, und diente ihm bis zu seinem Leiden. Unter dem Kaiser Leo dem Philosophen wurden ihre heiligen Überreste in das Kloster des heiligen Lazarus gebracht, das dieser Kaiser hatte erbauen lassen." — In diesen Worten ist nichts enthalten, das eine Unterscheidung der Schwester des Lazarus von Marien Magdalenen oder der Sünderin andeutete. Wenn Cedrenus und andre griechische Schriftsteller ausdrücklich erklären, die Griechen feierten am 22. Juli das Fest der heiligen Maria Magdalena, der Schwester des Lazarus, so darf man wohl annehmen, daß die Menologen dasselbe im Sinne gehabt haben, wofür auch der Umstand spricht, daß die Überreste Magdalenens im Lazarus-Kloster beigesetzt sein sollen, wozu kein Anlaß gewesen sein würde, wenn man nicht Magdalenen

für die Schwester des Lazarus gehalten hätte. Auch die Benennung Myrophora, welche von griechischen Schriftstellern Magdalenen beigelegt wird, ist nicht so eigenthümlich, daß sie nicht auch auf die Schwester der Martha und auf die Sünderin angewendet werden könnte, indem beide dem Heilande wohlriechende Salben brachten. Wenn man den Namen bloß auf die Specereien beziehen wollte, welche Magdalena zum Grabe trug, so wäre nicht abzusehen, weßhalb sie allein den Namen Myrophora davon getragen, da auch die übrigen zum Grabe wandelnden Frauen dergleichen dahin gebracht. Hierzu kömmt noch, daß kein einziges der liturgischen Bücher der Griechen Magdalenen die Benennung einer Jungfrau beilegt. Es ist aber dem Gebrauche dieser Bücher ganz zuwider, diese Benennung auszulassen, wo dieselbe wirklich gebührt. Endlich aber ist im griechischen Breviere zu lesen: „Maria Magdalena war es, welche, nachdem sie sich Jesu Christo genähert hatte, demselben folgte. Sie war von sieben bösen Geistern befreit 2c. 2c." — Die Erwähnung der Annäherung setzt voraus, daß dieselbe unter Umständen geschehen sein müsse, welche eine besondere Erwähnung verdienten, und daß folglich Magdalena die nämliche Sünderin ist, von welcher Lucas redet, da bei Annahme einer Verschiedenheit die Worte des Breviers nicht gerechtfertigt erscheinen, indem nirgends in den Evangelien erzählt ist, daß Maria Magdalena sich dem Heilande genähert, bevor sie demselben folgte. Lucas dagegen meldet ganz ausdrücklich, mit welcher Ehrerbietung und mit welcher Demuth die Sünderin dem Heilande sich genaht, als sie seine Füße mit ihren Thränen wusch und dieselben mit ihren Haaren trocknete. — Hiernach können die liturgischen Schriften der Griechen wohl nicht für eine Unterscheidung aufgerufen werden, wie die neuern Kritiker dieselbe wollen.

II. Überlieferung der lateinischen Kirche.

Die Väter dieser Kirche nehmen alle ohne Ausnahme an, daß Maria Magdalena mit Martha's Schwester und der Sünderin einerlei Person ist.

Wenn der heilige Ambrosius hier zunächst dafür zum Zeugen aufgerufen wird, so braucht man gar nicht auf die Präfation zum

Feste der heiligen Magdalena Rücksicht zu nehmen, welche dem heiligen Ambrosius zugeschrieben wird, weil dessen Verfasserschaft nicht ohne Zweifel ist. In seinem Buche Salomonis (welches ihm mit Unrecht abgesprochen wird) sagt Ambrosius: „Jesus Christus heilte Marthen von einem schweren Blutflusse, befreite Marien von bösen Geistern und gab dem Leichname des Lazarus Athem, Wärme und Leben wieder." Es ist nun nirgends ein Zweifel erhoben, daß Ambrosius in dieser Stelle die drei heiligen Geschwister aus Bethanien im Sinne hat. Eben so wird die Stelle zum Beweise der Identität von Lazarus Schwester mit Maria Magdalena, aus welcher Jesus Christus sieben böse Geister austrieb, angeführt. Wenn Tillemont behauptet, Ambrosius rede hier von Wundern Christi überhaupt, die er an jeder Art von Leuten vollbracht, und spreche daher nicht von Lazarus Schwester, so sieht Jeder, daß dieß eine Art Auslegung ist, zu der nichts eine Berechtigung gibt, da Ambrosius ganz offenbar gerade die Wohlthaten aufzählen will, welche Christus einer und derselben Familie erwiesen. Hätte er bloß Wunder überhaupt aufzählen wollen, warum wählte er zwei, welche gerade nichts Hervortretendes hatten? Weit natürlicher war es, diese Stelle des Ambrosius mit den Worten St. Johannis in Verbindung zu setzen: Jesus liebte Marthan, Marien, ihre Schwester, und Lazarum. Es fehlt übrigens auch nicht an ältern Nachrichten, nach denen Martha durch Christum von einem Blutflusse geheilt worden. Warum sollte ferner Ambrosius in Bezug auf Maria einen Unterschied gemacht haben, den kein lateinischer Kirchenvater gemacht hatte? — Diejenigen, welche die Sünderin des Lucas von Marien Magdalenen unterschieden wissen wollen, behaupten, daß Ambrosius die letztere für eine Jungfrau erklärt habe, eine Benennung, die für die Sünderin des Lucas nicht passe. Die betreffende Stelle in seiner Schrift von der Jungfräulichkeit ist allerdings etwas dunkel. Er sagt, die Jungfrauen seien würdig befunden, den Herrn nach seiner Auferstehung früher zu sehen, als die Apostel, zuerst habe ihn Maria, dann Maria Magdalena gesehen, obwohl letztere noch schwankend gewesen sei. Wenn hier aber auch wirklich von körperlicher Jungfräulichkeit und nicht von der Jungfräulichkeit im Glauben die Rede sein sollte, so haben wir doch im Lucas-Commentare des Ambrosius eine Stelle, welche die Schwierigkeit

heben dürfte; denn hier unterscheidet er förmlich zwei Marien Magdalenen, welche sich, jede für sich, am Auferstehungsmorgen zum heiligen Grabe verfügten, deren eine (von den sieben bösen Geistern befreite) keine Jungfrau gewesen sein dürfte, da sie vom Heilande beim Zusammentreffen mit demselben mit Vorwürfen, die andre Maria Magdalena dagegen mit Huld empfangen ward. Der erstern gestattet er, seine Füße zu umfassen, der andern verbietet er, sie zu berühren; die eine erblickt einen Engel, die andre nicht u. s. w. — Dazu kommen aber noch zwei andre Stellen, in welchen Ambrosius ganz deutlich sagt, Maria Magdalena sei die Sünderin, von welcher der heilige Lucas geredet. In seiner Leichenrede auf Kaiser Theodosius sagt Ambrosius: „Er legte alle gewöhnlichen Zeichen der kaiserlichen Würde ab, wie Maria Magdalena, als Büßende, ihre Salbe, ihren Haarputz und den Zierrath ihrer Eitelkeit zu Jesu Christo Füßen legte." Die gesperrt gedruckte Stelle findet sich zwar in vielen Ausgaben des Ambrosius nicht; allein an ihrer Ächtheit ist nicht zu zweifeln. Auch stimmt der Inhalt mit anderwärts gethanen Äußerungen Ambrosens. In der ersten Abtheilung ist gezeigt, wie er Maria, Martha's Schwester, für eine Person mit der Sünderin hält. Sodann ist dargethan, wie er unter Martha's Schwester die Magdalena versteht, aus welcher Christus sieben böse Geister austrieb; er muß also natürlich auch in dieser Stelle annehmen, daß die Sünderin Magdalena ist. —

In der Schrift über den heiligen Geist sagt Ambrosius unter Anderm: „Maria Magdalena betete Christum an, deßhalb ward sie zur Vorherverkündigerin der Auferstehung an die Apostel bestimmt, und so löste sie die angeerbten Bande und die ungeheure Vergehung ihres Geschlechts. Dieses war eine geheimnißvolle Wirksamkeit des Herrn, so daß, wo die Sünde übergeflossen, auch die Gnade im Überflusse vorhanden war." Ambrosius spricht hier nicht nur von Eva's Sünde, sondern auch von Magdalenens eigenen Sünden; wie er denn die Worte des Apostels Paulus von der überfließenden Gnade auch noch in einer andern Stelle (Commentar zum Lucas, Cap. VII.) auf die Sünderin anwendet und von ihr sagt, daß, wenn bei diesem Weibe nicht die Sünde übergeflossen wäre, auch die Gnade sie nicht überfluthet hätte."

Der gleichen Anwendung begegnen wir beim heiligen Hieronymus, welcher im Briefe an die Marcella sagt: Maria Magdalena ist die nämliche, aus welcher er sieben böse Geister ausgetrieben hatte, damit, wo die Sünde übergeflossen war, auch die Gnade im Überflusse wäre. Da Paulus die Worte, welche Hieronymus wie Ambrosius hier anwenden und die auch Beda und Hinkmar aus gleichem Anlasse von Marien Magdalenen gebrauchen, auf die eigentliche Sünde bezieht, so bleibt kein Zweifel, daß auch Hieronymus (wie beim Ambrosius und den beiden Andern noch unzweifelhafter ausgedrückt worden) dieselben auf die eigentlichen Sünden Magdalenens bezieht. Es kann also wohl nicht gezweifelt werden, daß Ambrosius wie Hieronymus Maria Magdalena mit der Sünderin beim Lucas für eine Person halten. Beim Hieronymus ergibt sich dieß auch noch aus den Worten, die er einmal bei Auslegung des Namens Magdalena macht, der von einem Worte hergenommen ist, welches im Deutschen Thurm bedeutet: „Magdalena," sagt er, „ist wahrhaft ein Thurm des Libanon, welcher nach Damascus hinsieht, d. h. das Blut des Heilandes betrachtet und zu Sack und Asche einladet." Hätte Hieronymus Magdalenen für jungfräulich und unschuldig gehalten, würde er ihren Eifer für Bußwerke hervorgehoben haben: die Buße setzt natürlich Sünde voraus, und den Sack legte man nur bei schweren Versündigungen an. Daß Hieronymus keinen Unterschied zwischen Marien Magdalenen und Marien, Martha's Schwester, machte, ist schon oben dargethan, wo gezeigt ist, wie er bei Aufzählung der Marien mit der Maria Magdalena die Maria aus Bethanien mit bezeichnete. Wenn nun Hieronymus, wie die erste Abtheilung dargethan, Martha's Schwester mit der Sünderin beim Lucas für einerlei Person hielt, andrerseits aber Marien Magdalenen, welche die Füße des auferstandenen Heilandes umfassen wollte, eine große Sünderin sein läßt, hat er wohl ohne Zweifel angenommen, daß Martha's Schwester und Magdalena eine Person waren, und konnte beide, wie es in der Aufzählung der Marien geschehen, nur unter einem Namen aufführen. —

Eusebius, ein Bischof aus Gallien, ist bereits als ein Schriftsteller angeführt, welcher zwischen der Sünderin und Maria und Lazarus Schwester nicht unterschieden hätte. Er unterschied

beide aber auch nicht von der Maria Magdalena. In einer seiner Predigten spricht er von Marien, der Schwester des Lazarus, und sagt bei Gelegenheit ihrer Salbung der Füße Christi: „Sie ist das Weib, von welchem das hohe Lied in den Worten spricht: Als der Herr auf seinem Lager war, gab meine Salbe lieblichen Wohlgeruch." In seiner Predigt über die Auferstehung Christi aber sagt Eusebius: „Glücklich die Weiber, glücklich die Seelen, welche, wie Maria Magdalena, zum Herrn kommen und stets Wohlgeruch und Specereien mitbringen. Diese ist die nämliche, welche anderwärts spricht: Da der König auf seinem Lager war, gab meine Narde ihren Wohlgeruch von sich." Eusebius nimmt also an, daß Maria, Martha's Schwester, und Maria Magdalena eine Person sind. Er fügt hinzu: „Maria Magdalena nun, aus welcher der Herr sieben böse Geister austrieb, und welcher viele Sünden vergeben worden, weil sie viel geliebt, bedeutete die Kirche unter den Heiden und Maria, Jacobs Mutter, Jesu Mutterschwester, stellte das jüdische Volk dar." Eusebius nahm also an, daß Maria Magdalena, Martha's Schwester, die Sünderin des Lucas war.

Der heilige Peter Chrysologus, welcher um den Anfang des V. Jahrhunderts Erzbischof von Ravenna war, hat auch einen Sermon über die heilige Maria Magdalena hinterlassen, welcher in allen Ausgaben „Von der Bekehrung Magdalenens" überschrieben worden. In demselben bezieht der heilige Lehrer Alles, was Lucas von der Sünderin meldet, und was Matthäus und Marcus von dem Weibe erzählen, welche die Salbung vorgenommen, auf Marien Magdalenen; er läßt sie eben so wohl das Haupt als die Füße salben. Wenn einige Schriftsteller gemeint haben, Peter Chrysologus habe eine solche Identität nicht angenommen, weil er seine Sünderin als ein armes Weib geschildert, was auf Maria von Bethanien nicht passe, so liegt dieser Annahme ein Mißverständniß zum Grunde, indem Chrysologus nicht das salbende Weib eine Arme nennt, sondern die Armen ihr entgegensetzt.

Alle bisher genannten Kirchenlehrer hatten bereits vor Gregor dem Großen die Sünderin des Lucas, Maria von Bethanien und Maria Magdalena für eine und die nämliche Person gehalten. Gregor bezeugt also nur das vor ihm Angenommene, und war nichts

weniger als der Erfinder jener Identität. Seine Äußerungen über den Gegenstand sind auch fast alle so gefaßt, daß er jene Identität als eine allgemein verbreitete Ansicht darstellt, welche er zu beweisen nicht für nöthig hält. So sagt er in einer seiner Predigten: „Maria Magdalena, welche in der Stadt eine Sünderin gewesen war, hat den Schmutz ihrer Vergehungen abgewaschen durch ihre Thränen, indem sie die Wahrheit liebte, und das Orakel der Wahrheit: ihr sind viele Sünden erlassen, weil sie viel geliebt, ist an ihr in Erfüllung gegangen." In seinen Homilien über den Propheten Ezechiel sagt er: „Maria Magdalena warf sich, nachdem sie mit vielen Sünden sich beschmutzt, unter Thränen dem Erlöser zu Füßen." In einer andern Homilie sagt er: „Maria Magdalena ist in dieser Quelle der Barmherzigkeit gereinigt, sie, die vorher eine berüchtigte Sünderin gewesen, löschte ihre Fehler durch ihre Thränen aus." — In einer Homilie über die Evangelien stellt Gregorius Marien Magdalenen, Martha's Schwester, als ein Muster für die Büßenden auf und nimmt an, daß die Weltliebe in ihr durch die Bußübungen getödtet worden: „Maria, in Bezug auf welche der Pharisäer sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, würde er wohl wissen, was für ein Weib ihn berührt und daß sie eine Sünderin ist, . . . Maria wusch den Schmutz ihrer Seele und ihres Leibes mit ihren Thränen hinweg. . . Sie saß zu den Füßen Jesu und hörte auf die Worte, welche aus seinem Munde kamen. Sie war mit ihm während seines Lebens vereinigt gewesen; sie suchte ihn nach seinem Tode; sie fand denjenigen lebend, den sie als einen Todten, Leblosen suchte. Am Grabe fand sie eine so große Fülle von Gnade, daß sie die Nachricht von der Auferstehung den Aposteln, d. h. den Gesandten Jesu Christi, selber verkündigte. Was Anders müssen wir hierbei betrachten, meine Brüder, als das unermeßliche Erbarmen unsers Schöpfers, welcher uns als ein Muster der Reue Diejenigen vor Augen gestellt hat, welche er nach ihrem Falle in den Übungen der Buße lebendig hat werden lassen? Ich denke an Petrus, ich betrachte den Schächer, ich sehe Zachäus, ich werfe den Blick auf Marien; an allen diesen Personen schaue ich nur Vorbilder der Hoffnung und Reue, welche unsern Augen vorgestellt worden. Hat vielleicht Einer, vom Feuer der Begierde entbrannt, die Reinheit seines Leibes

verloren, so mag er Marien betrachten, welche in sich selber die fleischliche Liebe durch das Feuer der göttlichen Liebe vertilgt hat." — Gregorius läßt in diesen Worten gar nicht einmal den Gedanken eines Unterschiedes zwischen Marien Magdalenen, Martha's Schwester und der Sünderin aufkommen, ein Beweis, daß keiner seiner Zuhörer oder Lehrer an der Einerleiheit zweifelte. — Man darf übrigens nicht glauben, Gregor habe nicht gewußt, daß Andre unter den genannten Personen einen Unterschied angenommen hätten. In der XXXIII. Homilie drückt er sich so aus: „Wir glauben, daß das Weib, welches Lucas eine Sünderin, Johannes Maria nennt, diejenige Maria ist, von welcher Marcus meldet, es seien sieben böse Geister aus ihr getrieben." Der Ausdruck: wir glauben, setzt schon voraus, daß es auch Andre gab, welche nicht dieser Meinung waren. Es verräth bei Anquetin und andern Kritikern, welche durchaus Gregor zum Erfinder der Einheit der drei genannten Frauen machen wollen, eine grobe Unwissenheit, wenn sie behaupten, Gregor habe in einer Zeit gelebt, wo die Kenntniß der Griechen anfing, selten zu werden, und deßhalb keine Kunde von der Meinung der griechischen Lehrer gehabt. Solche Leute vergessen aber ganz, oder wollen nicht wissen, daß Gregor Römischer Prätor war, daß er als Legat Pelagius II. nach Constantinopel ging, daß er dort den Patriarchen Eutychius von seiner Ansicht über das Wesen der auferweckten Leiber bekehrte und in dieser Stadt sogar seine Moralien über das Buch Job verfaßte, daß er in beständigem brieflichen Verkehr mit den Griechen, z. B. Cyriacus von Constantinopel, Anastasius von Antiochien, Eulogius von Alexandrien 2c. stand, daß er mit dem Patriarchen Johannes von Constantinopel einen Streit über die Benennung öcumenisch hatte. Wie kann Gregor, welcher in beständigen persönlichen Beziehungen zu den Kaisern in Constantinopel und ihren Familien stand, eines Mangels an Kenntniß der Griechen beschuldigt werden? So ergeht es aber aller einseitigen Voreingenommenheit für ein System; sie sieht nimmer den Wald vor den Bäumen. —

Der entschieden von Gregor ausgesprochenen Überzeugung von der Identität der drei genannten Personen stehen auch die Sculpturen in den Römischen Catacomben zur Seite. Auf vielen der dort befindlich gewesenen Sarkophage wird Maria dargestellt, wie sie am Boden

liegt, dem Erlöser die Füße küßt und um die Auferweckung des Lazarus bittet. Das Küssen der Füße, von dem Johannes nichts erwähnt, ist offenbar aus der Erzählung beim Lucas genommen. Weiterhin wird von dem alten Sarkophage Martha's die Rede sein, welchem dieselbe Vorstellung zum Grunde liegt. Alle diese Monumente sind weit älter als Gregor. — Nach ihm ist aber die Meinung der Identität der drei gedachten Personen in der lateinischen Kirche eine ganz allgemeine. Es scheint darum nicht erfoderlich, noch die Stellen besonders anzuführen, in denen die Kirchenschriftsteller dieselbe aussprechen. Es wird genügen, die Namen der Schriftsteller zu nennen. Im siebenten Jahrhundert sprachen sich über die Identität aus: Chrodobert, Erzbischof von Tours (in seinem judicium de muliere adultera), Isidor von Hispalis in seinen Etymologieen und Allegorieen, Beda venerabilis in seinem Commentar zum Lucas, ein Unbekannter in seinem Commentar über den heiligen Marcus, den man fälschlich dem Hieronymus zuschreibt. Im achten Jahrhundert thaten dasselbe: Alcuin in seinem Commentar über den Johannes, Smaragdus, Bischof von St. Michael in Lothringen, in seinen Sermonen über die Evangelien, der Verfasser oder Übersetzer des Commentars des Philo von Carpasien über das hohe Lied; im neunten: Rhabanus Maurus im Commentar über den Matthäus und dem Leben der heiligen Magdalena, Haimo von Halberstadt in seinen Homilien, der schon erwähnte Erzbischof Hinkmar von Rheims, Druthmar, ein Corvey'scher Mönch, in einem Commentar über den Matthäus; im zehnten: der heilige Odo von Cluny in seiner Hymne auf die heilige Magdalena und in seinem Leben derselben, Johannes von Cluny in seinen Homilien über die heilige Magdalena, worin er den Lucas commentirt; Flodoard, Canonicus von Rheims, in seinem triumphus Sanctorum Palaestinae; im eilften Jahrhundert: der heilige Petrus Damiani in seinem Sermon auf die heilige Magdalena, der heilige Anselm von Canterbury in seinem Commentar zu Cap. XXVI. des Matthäus; Anselm von Laon in seinem Commentar zum Matthäus, Marbod von Rennes in seinen Hymnen auf Maria Magdalena, Gottfried von Vendôme in seinem Sermon zum Marien-Feste, Alulf, ein Mönch aus St. Martin in Tournay,

in seinen Auszügen aus den Werken Gregors des Großen; im zwölften Jahrhundert: Franco, Abt aus Affligham, in seiner Schrift de gratia Dei; der heilige Norbert in seinem Sermon über die Worte: beati qui audiunt verbum; der Abt Rupert von Tuy in seinem Matthäus-Commentar und in seinem Commentare zum Johannes; Hugo vom heiligen Victor in seinen Institutt. monast. St. Bernhard von Clairvaux in seiner Schrift über das hohe Lied, Peter von Cluny in seiner Hymne auf Maria Magdalena, Gillebert, Abt auf der Insel Holy, in seiner Abhandlung über das hohe Lied, Thomas von Canterbury in seinen Briefen, Petrus Comestor, Canzler von Paris, in seinen Sermonen über Magdalena, Petrus, Bischof von Chartres, in seinen Sermonen über die heilige Magdalena, Philipp von Garvingen, Abt vom Kloster Bonae spei, in seiner Schrift über das hohe Lied, Petrus Cantor im verbum abbreviatum, Nicolaus von Clairvaux, Petrus von Blois in seinen Sermonen, Raoul der Schwarze, ein Benedictiner, in seinen Commentaren über den Leviticus, Zacharias von Chrysopel oder von Besançon in seinem Commentare über die Harmonie des Ammonius, Stephan, Bischof von Tournay in seinem 176sten Briefe, Alanus von Lille, Bischof von Troyes, in seinen Reimen auf Maria Magdalena. — Die Zahl der Schriftsteller aus dem XIII., XIV., XV. Jahrhundert, welche die Sünderin beim Marcus, die Schwester des Lazarus und Marien Magdalenen für eine und dieselbe Person angesehen haben, ist kaum anzugeben. Die Meinung Anquetins und Calmets, daß jene Überzeugung keine unbestrittene sei, dürfte schwer zu erweisen sein. Man hat die Erörterungen dieser Schriftsteller des Mittelalters über die Schwierigkeiten, welche Origenes erhoben, für Zweifel an jener Meinung genommen, etwa wie übel unterrichtete Schriftsteller die vom heiligen Thomas von Aquino aufgestellten Einwürfe gegen seine eigenen Meinungen, die er aber selber widerlegt, für seine Überzeugungen genommen haben. Clichthou hat sogar die Äußerungen der Kirchenschriftsteller darüber, daß die Frage über die Einerleiheit der drei Marien nicht zur Glaubens- und Sittenlehre gehöre, sondern die Forschung darüber unter den Theologen eine freie sei, für einen Widerspruch gegen die Identität genommen. Damit

wird natürlich kein Unbefangener sich einverstanden erklären können.

Nichts beweiset aber die Allgemeinheit der Überzeugung von der Identität der drei Marien im **XVI.** Jahrhundert stärker, als das Ärgerniß, welches man überall an Lefevre's Schrift nahm. Anquetin selber muß zugestehen, daß Lefevre der erste war, welcher es unternahm, den Beweis zu führen, daß Maria Magdalena, Maria, die Schwester des Lazarus, und die Sünderin drei verschiedene Personen waren, und er bemerkt, daß dieses zu jener Zeit eine Anstoß erregende Neuerung gewesen. Der Beschluß der Pariser Facultät vom 1. December 1521, **de unica Magdalena**, enthält die ausführlichste Darlegung, daß seit Gregor dem Großen die Annahme einer einzigen Maria, welche zugleich die Sünderin beim Lucas, Maria von Bethanien und Maria Magdalena war, stets die herrschende, ja sogar ausschließliche gewesen. Lefevre nebst seinen spätern Meinungsgenossen irrten also sehr, wenn sie sich einredeten, das Alterthum habe eine Unterscheidung gesetzt und fest gehalten.

Es bleibt nun noch übrig, die Beweise zu prüfen, welche Lefevre und seine Nachfolger für die Unterscheidung der Marien in der heiligen Schrift gefunden haben wollen, auch darzuthun, wie die lateinische Liturgie nichts der Identität Widerstreitendes enthalte.

I. In Bezug auf die heilige Schrift

1. wird behauptet, Maria Magdalena könne nicht die Sünderin sein, weil sie, vom bösen Geiste besessen, wüthend und schrecklich anzusehen gewesen sein müsse und so Niemand hätte gefallen können. Allein die Eigenschaften einer Sünderin und Besessenen widersprechen sich in einer und derselben Person nicht. Die Besessenheit könnte ja periodisch und von lichten Zwischenräumen unterbrochen gewesen sein, in welchen sie ihrem sündigen Treiben sich hingab. Man denke nur an Saul, welcher in den lichten Zwischenräumen sogar den Einwirkungen des heiligen Geistes zugänglich blieb. Die Besessenheit konnte möglicher Weise auch eine nur innere sein, welche nach Außen hin sich aber nicht auf eine besondere Weise darstellte. Sie beherrscht hauptsächlich die Seele durch Beherbergung unreiner Begierden, ohne im Leiblichen sich näher auszuprägen. Tertullianus, welcher diese Art Besessenheit in seinem Tractate wider die Heiden kennzeichnet, schreibt

dieselbe geradezu Marien Magdalenen zu und bemerkt, daß eben dieser besondern Beschaffenheit halber weder das Leiden Magdalenens, noch ihre Befreiung von demselben, im Evangelio nach Art anderer Besessenen geschildert sind. Die ältern Kirchenväter, welche noch in der Zeit lebten, wo häufige Besessenheiten vorkamen, waren doch wohl besser im Stande, die Wirkungen der Besessenheit zu beurtheilen, als wir Neuern, denen solche Fälle so selten zur Beobachtung geboten werden. Wenn diese, trotz Magdalenens Besessenheit, keinen Anstand nahmen, sie mit der Sünderin für eine Person zu erklären, so wird es uns Neuern nicht geziemen, es zu thun.

2. Es ist ferner eingewendet, Maria Magdalena scheine aus Magdalum zu stammen, die Sünderin aber aus Naim, weil sie hier als Sünderin bekannt gewesen. Es ist aber nicht wohl abzusehen, weßhalb eine Person aus Magdalum nicht zu Naim als Sünderin sollte bekannt sein können, zumal beide Orte von einander nicht weit entfernt waren. Außerdem brauchte Maria nicht gerade in Folge ihrer Geburt den Namen Magdalena zu führen; sie konnte so heißen, weil sie eine Zeit lang in Magdalum gelebt, weil sie daselbst Güter hatte. Wurde doch auch der Herr, obwohl in Judäa geboren, ein Nazarener genannt. Durfte man daraus schließen, daß er in Galiläa geboren war? Eben so wenig ist die Annahme begründet, daß die von der Sünderin vollbrachte Handlung zu Naim vorgenommen worden. Denn eine Menge Ausleger nahmen mit gleich gutem Grunde Bethanien als Schauplatz an.

3. Man sagt, die Sünderin sei in den Evangelien nirgends Maria Magdalena genannt und Magdalena nirgends als eine Sünderin bezeichnet. Allein daraus folgt gar nichts, mindestens sehr wenig. Wenn die Sünderin sich bekehrte, sogar eine heilige Frau ward und zur Zeit des Lucas als letztere bekannt war, so stand demselben die schonende Rücksicht wohl an, den Namen zu verschweigen, den er bald darauf, wo er dasselbe Weib in ehrender Weise erwähnt, füglich nennen konnte, dabei aber gleichfalls aus Rücksicht verschwieg, daß sie die vormalige Sünderin gewesen.

4. Man hat ferner für unwahrscheinlich gehalten, daß Martha's Schwester einen ausschweifenden Wandel geführt, da Maria eine

Jüdin gewesen und das Gesetz solche ausschweifende Frauenzimmer nicht geduldet habe. Freilich verbot das Gesetz die Prostitution, allein es konnte sie doch nicht verhindern. So sehen wir im Urtheile des Salomon ein prostituirtes Frauenzimmer erscheinen; der Prophet Hosea soll ein solches heirathen und doch war dasselbe eine Jüdin; in dem Buche der Weisheit wird solcher Weibsbilder gar häufig gedacht. In dem für die Priester bestehenden Verbote, ein solches zu ehelichen, oder im Tempel von ihr Gaben anzunehmen, ist doch wohl klar genug die Voraussetzung enthalten, daß es solche Frauenzimmer geben mochte und daß dieselben Jüdinnen waren.

5. Eben so wenig stichhaltig ist die Bemerkung, es sei nicht glaublich, daß die Tochter eines so guten Hauses sich so weit verirren könne. Man braucht gerade nicht anzunehmen, daß sich Maria in ein Freudenhaus begeben, sondern sie konnte unzüchtige Verbindungen mit Männern auf andre Weise unterhalten haben, die allgemein bekannt waren. Gerade ihre Schönheit, ihr hoher Stand, ihr Reichthum, ihre Unabhängigkeit konnten Marien zum Falle gebracht haben. Sie ist nicht die erste Tochter aus gutem Hause, die solchen Verführungen unterlag, und leider auch noch lange nicht die letzte. Wer sollte nicht an Kaiser Augusts Tochter, Julia, an die Prinzessin Herodias und Andre dabei denken?

6. Man hat es ferner für unwahrscheinlich erklärt, daß Maria sofort nach ihrer Bekehrung Christi gefolgt, daß der Heiland sie hierzu verstattet, auch bei ihr Herberge genommen. Aber gerade daß Simon von ihrer Sinnesänderung noch nichts wußte und sie noch für die Sünderin hielt, die sie vorher gewesen, beweist die Neuheit ihrer Bekehrung und wie bald nach derselben Christus ihr gestattet, ihm zu huldigen. — Übrigens machte man ja gerade dem Heilande zum Vorwurfe, daß er mit Zöllnern und Sündern verkehrte. Er selbst hielt ja den Pharisäern vor, wie Leute dieser Art eher in's Himmelreich gelangen würden, als jene. Abgesehen aber auch hiervon, mußte ja die öffentlich, im Beisein so vieler Zeugen erfolgte Bekehrung Mariens die üble Nachrede abschneiden, er habe an ihr eine berüchtigte Sünderin in sein Gefolge aufgenommen. Man hat auch gar nicht nöthig, wie bei diesem Einwande von Einigen hervorgehoben worden, anzunehmen, daß die Frauen, welche Christum begleiteten, immer unmittelbar in der Gesellschaft der Jünger und

mit diesen untermischt, alle seine Gänge und Reisen mitmachten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie in Gesellschaft seiner Mutter gingen, um ihm Quartier und Bewirthung zu besorgen. Wenn er mit den Frauen gereist wäre, hätten sich die Jünger nicht so sehr verwundern können, ihn im Gespräche mit der Samariterin zu betreffen. Warum sollte ferner Christus Mariens und ihrer Geschwister Wohnung in Bethanien meiden, nachdem er zugelassen, daß ihm eine ehemalige Sünderin öffentlich bei feierlichem Anlasse und höchst auffälliger Weise Huldigungen darbrachte? Er gestattete der Samariterin ein Zwiegespräch, die eine berüchtigte Sünderin war; er vertheidigte die Ehebrecherin, die noch eben auf frischer That ergriffen war. Warum sollte er, der da dreist fragen durfte: Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Mariens Haus gemieden haben, zumal doch Lazarus und Martha von untadeligem Leben und in Jerusalem hoch geehrt waren?

7. Man hat Mariens Sündenschaft mit dem Umstande nicht zu reimen gewußt, daß so viele Juden gekommen seien, sie nach Lazarus Tode zu trösten. Lazarus war nur wenige Tage vor der Passion gestorben, also zu einer Zeit, wo Maria schon bekehrt war und in einer Art Buße gethan hatte, welche an ihrer Umkehr vom Wege der Sünde keinen Zweifel ließ. Ihre Jugend, die Aufrichtigkeit ihrer Reue, ihr Reichthum, das Ansehen ihrer Familie, ihre tiefe Trauer, waren wohl geeignet, in der Meinung der Theilnehmenden ihre Vergangenheit vergessen zu lassen, und

8. Johannes meldet, Christus habe Marien und ihre Geschwister geliebt. Man glaubt, es nicht reimen zu können, daß Christus eine Sünderin lieb gehabt haben solle. Dieser Einwand ist aber unbegreiflich, da Christus wiederholt erklärt, er sei um der Sünder willen, er sei zu den verirrten Schafen Israels gekommen. Mußte er nicht diejenigen am meisten lieben, um derer willen er gekommen war? Christus sagt, der Sünderin seien viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt. Konnte die Sünderin ihn lieben, ohne daß er sie zuvor geliebt hatte? War denn Maria nicht bekehrt genug, daß Johannes viele Jahre nach der Bekehrung nicht sollte haben schreiben können: Christus habe sie nebst ihren Geschwistern lieb gehabt? Hier ist nicht einmal von einem Worte Christi, sondern nur von einer Bemerkung St. Johannes die Rede.

9. Man hat zu Gunsten der Unterscheidung zweier Marien geltend gemacht, daß die Evangelisten, wo sie von Lazarus Schwester reden, dieselbe immer nur Maria nennen, wenn sie aber der Andern erwähnen, sie Maria Magdalena heißen. Wenn aber Lazarus Schwester den Beinamen Magdalena hatte, so ist es gar nicht befremdlich, wenn man diesen der Benennung bald beigefügt, bald denselben hinweggelassen hat. Petrus heißt bald Simon, bald Simon Petrus, bald Simon, Johannes Sohn, oder schlechtweg Petrus. Wer wollte aber hieraus den Schluß ziehen, es habe verschiedene heilige Petrus gegeben? Wenn man aber auch zugeben wollte, die Evangelien hätten beharrlich einen Unterschied zwischen Marien und Marien' Magdalenen festgehalten, so könnte es doch einen von der Verschiedenheit der Personen ganz abweichenden Grund haben. Als Lucas Magdalenen zum ersten Male nennt, bezeichnet er sie als: „Maria, welche Magdalena genannt wird," woraus man deutlich sieht, daß ihr eigentlicher Name Maria war; sie wird auch in allen übrigen Stellen nie Magdalena allein, sondern stets Maria Magdalena genannt. In ihrem Hause, von den Ihrigen und den Freunden ward sie Maria genannt, nur von Fremden und im Publikum nannte man sie zum Unterschiede von andern Marien: Magdalena. Bei Anlässen, wo die Scene in der Familie und unter den nähern Freunden spielt, wird sie immer nur Maria schlechtweg genannt. Als Jesus bei Martha einkehrt, nennt Lucas ihre Schwester nur Maria. Auch spricht der Herr bei dieser Gelegenheit: Maria hat den besten Theil erwählt. Johannes nennt bei der Erzählung von Lazarus Krankheit, Tod und Auferweckung dessen Schwester ebenfalls nur Maria schlechtweg. Dasselbe geschieht im XII. Capitel bei Beschreibung des Gastmahls, bei welchem Martha diente und Lazarus sich unter den Gästen befand. In diesen Stellen, wo Maria mit ihren Geschwistern zusammen genannt wird, lag gar kein Anlaß vor, sie zum Unterschiede von Andern noch mit einem besondern Namen zu bezeichnen. Bei allen übrigen Anlässen, wo der Name mit Hinzufügung der Magdalena genannt worden, trat Maria außerhalb ihrer Familie, ihres Hauses und selbst ihres Wohnortes auf. Matthäus und Marcus lassen sie in Jerusalem mit den andern aus Galiläa dahin gekommenen Frauen auftreten. Lucas zeigt sie uns ebenfalls in Gesellschaft dieser Frauen

zu Jerusalem und in Galiläa. Johannes endlich nennt sie Magdalena, als er von ihren Besuchen am heiligen Grabe berichtet. Bei allen diesen Anlässen waren noch andre Frauen mit Namen Maria anwesend, es lag daher nahe, die Magdalenerin ausdrücklich von ihnen durch die Benennung zu unterscheiden.

10. Es ist aber auch nicht einmal richtig, daß die Evangelisten durchgängig Marien Magdalenen mit Hinzufügung des Beinamens genannt hätten. Johannes sagt, nachdem er gemeldet, daß Maria Magdalena zum Grabe gekommen: Maria war draußen vor dem Grabe und weinte. Ferner: Jesus sprach zu ihr: Maria! Sie wandte sich um und sagte: Rabbuni. Hieraus kann man am Besten erkennen, wie diese Maria bald mit, bald ohne ihren Zunamen aufgeführt worden.

11. Es ist von Einigen behauptet worden, es finde sich zwischen Marien und Magdalenen eine Charakterverschiedenheit. Maria soll ruhig und friedlich gewesen sein; sie saß zu den Füßen des Erlösers und ließ Martha allein im Hause schalten und walten. Magdalena dagegen, sagt man, zeigt sich lebhaft, eifrig, hitzig bei ihrem Hin- und Hergehen zum und vom heiligen Grabe. — Dieser Unterschied dürfte wohl sehr erkünstelt sein. Es ist wahr, daß die am Grabe thätige Magdalena eifrig, leidenschaftlich erscheint. Der Grund dieses Bezeigens ist ihre große Liebe zu Christo. Zeigt sich aber Martha's Schwester in andrer Weise? Sie vergißt alles Übrige im Eifer, Christo zuzuhören. Ihre Ruhe ist nur die Folge davon, daß ihre Wünsche befriedigt sind, daß sie beim Heilande sich befindet. Dieselbe Empfindung zeigt auch die Sünderin beim Lucas. Alle drei für unterschieden gehaltenen Marien zeigen dieselbe glühende Liebe, die nämliche rührende Zärtlichkeit gegen den Heiland, so daß man gerade aus dieser so sehr übereinstimmenden Empfindung vielmehr den Schluß würde ziehen können, daß die drei Marien eine und dieselbe Person sein müßten. Es ist hier nicht der Ort, durch ein mit Stellen der heiligen Schrift belegtes Seelengemälde die wunderbare Consequenz in allen Äußerungen der Liebe, die man von drei verschiedenen Personen hat wollen ausgehen lassen, aufzuweisen. Gerade dieses so empfindsam gestimmte Herz hatte, von den Reizen der weltlichen Liebe ergriffen, so tief fallen, so weit von derselben sich verführen lassen können.

II. Die Gegner der Identität der drei Marien haben sich auch auf die Liturgie der lateinischen Kirche berufen wollen, indem sie vorgaben:

1) Daß man vor Gregor dem Großen im Occidente ein besonderes Fest der heiligen Maria von Bethanien am 19. Januar, und ein besonderes der heiligen Maria Magdalena am 22. Juli gefeiert. Sie beriefen sich für diese Behauptung auf zwei vorgebliche Martyrologieen des Eusebius von Cäsarea oder heiligen Hieronymus und des Rhabanus Maurus. Im erstern ist der 19. Januar mit den Worten bezeichnet: zu Jerusalem, den Heiligen Martha und Maria, Schwestern des heiligen Lazarus. Das andre Martyrologium bezeichnet noch den 22. Juli als Fest der heiligen Maria Magdalena.

2) Daß auch noch heutzutage die Römische Kirche in ihrem Officio der heiligen Maria Magdalena vom 22. Juli drei verschiedene Personen verehre, nämlich: die Sünderin, Maria von Bethanien und Maria Magdalena. Diese Angaben können aber als richtig nicht anerkannt werden.

1. In dem Martyrologio des heiligen Hieronymus findet sich in der That nur ein Fest, dasjenige vom 19. Januar: zu Jerusalem, der Geburtstag der Maria und Martha, Schwestern des Lazarus. Hieraus konnte doch nur die Folgerung gezogen werden, daß man zur Zeit, wo das Martyrologium verfaßt wurde, in Jerusalem am 19. Januar das Fest der Geschwister Martha und Maria feierte, nicht aber, daß Maria und Maria Magdalena zwei Personen seien. Es ist aber außerdem gewiß, daß anfänglich der 19. Januar in jenem Martyrologio gar nicht bezeichnet gewesen sein kann, weil allgemein fest steht, daß man anfänglich in die Martyrologieen nur die Namen der Martyrer schrieb, da man in den ersten Jahrhunderten eben nur die Martyrer verehrte. Da aber Maria und Martha nirgends als Martyrer verehrt wurden, konnten ihre Namen auch in den Martyrologieen keine Aufnahme finden und müssen erst später hineingeschrieben sein. Oben ist nun aber schon näher dargethan, daß der 19. Januar dem heiligen Marius und seiner Ehegenossin Martha gewidmet worden, welche unter Claudius nach Rom kamen und mit ihren Söhnen Audifax und Habakuk dort martyrisirt wurden. In jenem Martyrologio ist

daher der Name Maria offenbar eine Verstümmelung des Namens Marius. In keinem andern Martyrologio findet man auch auf den 19. Januar das Fest der Maria von Bethanien angezeigt, vielmehr sind überall nur Marius und Martha angeführt. Nachdem einmal der Name Marius in Maria umgewandelt war, mußte es folgerichtig allmählich zu den Zusätzen kommen, in denen die beiden genannten Heiligen als Schwestern des Lazarus bezeichnet werden. Ursprünglich wurden an jedem Calendertage in den Kirchen alle auf denselben im Martyrologio genannten Martyrer abgelesen und für sie im Allgemeinen das heilige Meßopfer dargebracht. In der Folge änderte man diese Einrichtung. Statt der zahllosen Menge Martyrer, die meistens unbekannt geworden waren, ließ die Römische Kirche an jedem Tage nur einen oder einige bekanntere Heilige nennen, namentlich solche, die zu Rom gelitten hatten. So entstand das kleinere Römische Brevier. Die übrigen Kirchen folgten diesem Beispiele und kürzten das Martyrologium des heiligen Hieronymus in der Art ab, daß sie für jeden Tag nur einige der mehr bekannten Namen bestehen ließen oder ihnen besser bekannte Namen hinzusetzten, wenn deren Träger auch nicht den Martyrertod erlitten hatten. Von den auf den 19. Januar genannten Heiligen ließ man nur die Namen Marius und Martha stehen, vielleicht weil damals bereits die Corruption von Marius in Maria Statt gefunden hatte. In dem alten Manuscripte des Martyrologii zu Corvey liest man denn auch nur die Worte: Maria und Martha, ohne alle nähere Bezeichnung. Hinterher entstanden dann allmählich die Zusätze. Diese hat denn nun auch Rhabanus Maurus in sein Martyrologium aufgenommen. Es heißt daher in demselben am 19. Januar wörtlich: Zu Jerusalem, die Geburtsfeier Mariens und Martha's, der Schwestern des Lazarus, so wie am 22. Juli: Geburtsfeier der heiligen Maria Magdalena. Allein weder vor noch nach Rhabanus hat die lateinische Kirche in ihrer Liturgie eine solche Unterscheidung zugelassen. Da aber weder das Römische Brevier, noch Beda, noch Florus, Ado oder Usuard, obgleich letztere später schrieben als Rhabanus Maurus, das Fest kennen, auch dasselbe in der Liturgie der lateinischen Kirche nicht aufgeführt war, so kann man durch dieses vermeintliche Fest nicht den Beweis führen, daß die lateinische Kirche einen Unterschied der Marien

anerkannt habe. Wollte man aber auch einwenden, es hätten einige Kirchen im Abendlande sich eines Martyrologii des heiligen Hieronymus bedient, in welchem ein Marien- und Marthenfest auf den 19. Januar angegeben war, so würde daraus noch keineswegs die wirkliche Feier dieses Festes folgen. Denn es ist Thatsache, daß man die Feste der Heiligen nur in den ihnen gewidmeten Kirchen, als denen, wo sich Reliquien derselben befanden, feierte, so daß man sogar in Rom nicht einmal die Feste aller Apostel feierte. Wenn daher auch nach dem Martyrologio am 19. Januar in abendländischen Kirchen die Notiz von einem am 19. Januar zu Jerusalem gefeierten Feste verlesen sein sollte, so folgt daraus die Feier des Festes selber keineswegs. Aber auch selbst, wenn sie es gefeiert haben sollten, würde für den Unterschied der Marien daraus nichts folgen, da beide Feste, das vom 19. Januar und 22. Juli, immer dieselbe Magdalena zum Gegenstande haben konnten, wie denn auch Rhabanus Maurus in seinem Leben Magdalenens im December ein Fest ihrer B e k e h r u n g gefeiert werden läßt, und wie wir schon wissen, im Abendlande vier verschiedene Feste ihrer Bekehrung gefeiert wurden. So konnten selbst diejenigen, welche eine Einheit der Marien annahmen, z. B. Rhabanus, mehrere Magdalenenfeste feiern, ohne daß man aus diesen Festen eine Verschiedenheit der Personen herleiten könnte. Dieß ist aber um so unzulässiger, als man ja weiß, wie seit Gregor dem Großen die Identität der drei Marien allgemein in der Kirche angenommen war. Man kann sonach aus den Martyrologieen des heiligen Hieronymus und des Rhabanus Maurus zu Gunsten einer Unterscheidung nichts folgern. Eben so wenig aber läßt sich,

2. wie die Gegner wollen, aus der Liturgie der Römischen Kirche eine Verschiedenheit der Personen der Sünderin, Martha's Schwester und Magdalenens herleiten. Die Gegner sind durch folgende Äußerung des Estius auf ihre Meinung gerathen. Derselbe sagt: „Die Kirche behauptet in ihrem Officio keineswegs, daß die drei Marien eine Person gewesen; allein sie begreift unter dem Namen einer einzigen die drei Geschichten, welche wir im Evangelio lesen, und verehrt unter diesem einzigen Namen das Weib, von dem jede einzelne Geschichte redet, gleichviel ob deren nur eins oder mehrere gewesen." Estius führt die Litaneien der Heiligen an, wo

Maria Magdalena unter den Jungfrauen obenan steht*), und schließt daraus, sie könne, da sie nicht Wittwe gewesen, auch nicht die Sünderin gewesen sein. Er bezieht sich auch auf den Umstand, daß Clemens **VIII.** eine Hymne beseitigt habe, worin gesagt war, Lazarus Schwester, Maria, habe viele Sünden begangen. — Die aus der Litanei gezogene Folgerung ist aber nicht richtig. Denn in der Reihenfolge der Personen, welche den Worten: Alle heiligen Jungfrauen und Wittwen, bittet für uns! z. B. in der Pariser Litanei, vorausgehen, steht vor den Jungfrauen auch die heilige Anna, und zwischen denselben Perpetua, Felicitas, Maria von Ägypten. Diese müßten nun nach Estius Meinung auch entweder Jungfrauen oder Wittwen sein. Wer kann aber beweisen, daß die heilige Anna Wittwe war, als sie starb? daß Felicitas ihren Gatten bereits verloren, als sie den Martyrertod erlitt? und daß Maria von Ägypten verheirathet oder schon Wittwe geworden war? Estius sagt, da Magdalena keine Wittwe gewesen, müsse sie eine Jungfrau gewesen sein. Er vergißt aber den dritten Fall, daß sie vermählt sein konnte, und das war doch möglich, wenn die Magdalena der Liturgieen durchaus eine andre als die Sünderin sein soll. Es ist aber selbst möglich, daß Magdalena vermählt war, denn Hieronymus nennt die Sünderin, welche er von Lazarus Schwester nicht unterscheidet, eine Ehebrecherin. Eben so wohl kann sie aber auch eine Wittwe gewesen sein. Woher weiß denn Estius, daß sie das nicht war? In Palästina ging und geht die Sage, daß Magdalena, als sie die von Lucas erwähnte Salbung verrichtete, eine Wittwe war. In dem, dem heiligen Hieronymus zugeschriebenen Commentare über Marcus ist Magdalena ebenfalls eine Wittwe genannt. Zwischen den Jungfrauen und Wittwen gibt es noch eine Mittelklasse: die reuigen Sünderinnen, welche in Continenz leben. Zu diesen gehört ja auch Maria von Ägypten; warum soll man nun nicht Magdalenen neben ihr nennen können? In einer alten Litanei der Kirche von Frejus heißt es nach Anführung der Namen der heiligen Maria Magdalena, heiligen Anna, heiligen Martha, heiligen Apollonia, heiligen Lucia, heiligen Cäcilia und Andrer: „Alle heiligen Jungfrauen, bittet für uns! alle

---

*) Es heißt darin: Alle heiligen Jungfrauen und Wittwen, bittet für uns!

heiligen Wittwen und Enthaltsamen, bittet für uns!" Wenn also Maria Magdalena in den Litaneien an die Spitze der Jungfrauen gestellt worden und wenn man in ihr Officium einige Stellen aus dem Officio der heiligen Jungfrauen aufgenommen, so will die Kirche sie damit noch keineswegs als Jungfrau anerkannt wissen, sondern dadurch die Vollkommenheit ihrer Gnade und die Reinheit ihrer Liebe zu Gott ehren. — Was nun zweitens den Umstand betrifft, daß Clemens **VIII.** aus dem Officio der heiligen Maria Magdalena eine Hymne habe entfernen lassen, so bemerkt Estius, in dieser Hymne, welche mit den Worten angefangen: **Lauda, mater ecclesia**, seien folgende und ähnliche Worte vorgekommen: „Maria, die Schwester des Lazarus, welche so viele Missethaten begangen." (**quae tot commisit crimina.**) Estius gibt als Grund der Beseitigung dieser Hymne durch Clemens **VIII.** an, der Papst habe nicht gebilligt, daß man öffentlich von Marien, der Schwester des Lazarus, und der Gastfreundin Christi sage, sie habe so viele Missethaten begangen. Dieses Motiv will man aus den Rubriken des Gavantus herauslesen. Allein weder Estius noch seine Nachbeter dürften sich die Mühe genommen haben, den Gavantus nachzulesen. Derselbe sagt zwar, daß Clemens die Hymne: **Lauda, mater ecclesia**, aus dem Officio der heiligen Magdalena ausgeschieden und durch die: **Nardo Maria pistico**, ersetzt habe. Über das angebliche Motiv sagen aber weder Gavantus noch sein Commentator Merati das Mindeste. Um einen Unterschied zwischen Lazarus Schwester und der Sünderin zu erkennen zu geben, kann die ganze Procedur auch gar nicht gemacht sein. Denn die Hymne, welche an die Stelle der ausgestoßenen gesetzt worden, drückt im Gegentheil aus, daß beide einerlei Person sind, weil es heißt, Maria habe des Erlösers Füße mit Narde gesalbt und mit ihrem Haare getrocknet, nachdem sie dieselben mit ihren Thränen genetzt, was Lucas doch nur von der Sünderin meldet. Urban **VIII.**, welcher diese Hymnen überarbeitete, verstärkte diesen Zug noch durch den Zusatz, daß Maria mit ihren Küssen des Erlösers Füße bedeckt. Eben so besagen die Hymnen zur Vesper des Maria Magdalenen-Festes und die Lobeshymne, welche der nämliche Urban **VIII.** verbessern ließ, Magdalena habe dem Erlöser die Füße geküßt, dieselben mit Thränen genetzt und sei das Vorbild und die Hoffnung der Büßenden,

Der Grund, weßhalb Clemens **VIII.** die Hymne **Lauda**, mater **ecclesia**, ausmerzte, bestand wohl darin, daß dieselbe, nachdem der classische Geschmack des Alterthums wieder Verbreitung gewonnen, demselben in ihrer sprachlichen Form und Fassung nicht mehr genügte. Diese liturgische Abänderung beweist also für die Verschiedenheit der drei Personen, welche man durchaus nicht Eine sein lassen will, gar nichts. Dagegen läßt sich gerade aus der Römischen Liturgie die Identität der Marien Magdalenen mit der Sünderin des Lucas beweisen. In der Vesper-Hymne ist ausgesprochen, daß Maria Magdalena, welche im Gefolge des Erlösers mit zum Calvarienberge hinausgezogen und sich später nach dem Grabe begeben, die Sünderin ist, von welcher St. Lucas redet. In der Aufforderung stehen die Worte: Lasset uns Gott loben wegen der Bekehrung Marien Magdalenens. Im ganzen Officio werden die Worte des heiligen Lucas von der Sünderin wiederholt. — In der zweiten Nocturne findet man in der **IV.** Lection die Worte des heiligen Gregor: „Maria Magdalena, welche in der Stadt eine Sünderin gewesen war, wusch mit ihren Thränen den Schmutz ihrer Missethaten hinweg, indem sie die Wahrheit liebte. An ihr ging denn auch das Wort der Wahrheit in Erfüllung: ihr sind viele Sünden erlassen, weil sie viel geliebt hat.“ Auch in der Lobeshymne ist von Mariens Reue und Thränen die Rede. In den Versen der Todtenmesse endlich wird abermals ihrer Bekehrung im Hause des Pharisäers erwähnt: „Du, der du Marien freigesprochen und den Schächer erhört hast.“ — Auch als Lazarus Schwester ehrt die Römische Liturgie Marien. Dieß beweist das Gebet, das zu allen Stunden und in der Messe des Tages verrichtet wird: „Laß uns, o Herr, geholfen werden durch die Fürsprache der seligen Maria Magdalena, auf deren Bitten du ihren Bruder Lazarus aus dem Grabe auferstehen ließest und ihm das Leben wieder gabst, nachdem er vier Tage lang todt war.“ Endlich ist am Tage der Octav der heiligen Magdalena in den Lectionen der heiligen Martha ausdrücklich zu lesen, daß diese beiden Heiligen mit ihrem Bruder Lazarus bei Marseille gelandet sind und den Provençalen das Evangelium verkündigt haben. Wenn man das Alles zusammenhält, so ist es mehr als abenteuerlich, Clemens **VIII.** das angebliche Motiv für die Entfernung der erwähnten Hymne anzudichten. Aller Änderungen

ungeachtet, welche Pius V., Clemens VIII. und Urban VIII. am Officio der heiligen Magdalena vorgenommen, ist die Identität der drei Marien stets gewahrt worden, und Maria Magdalena wird zugleich als die Sünderin und Lazarus Schwester betrachtet und angerufen. Die meisten der Kritiker, welche diese drei als verschiedene Personen darstellen möchten, haben denn auch selbst zugestanden, daß die Römische Liturgie ihrer Hypothese entgegen ist und die Anhänger der aus der Reformation hervorgegangenen neuen Religionsgenossenschaften haben ihr sogar den Vorwurf gemacht, daß sie darin der heiligen Schrift und den Überlieferungen der alten Lehrer widerspräche.

Anhang.

Von der allegorischen Auslegung verschiedener Umstände in der Geschichte der heiligen Maria Magdalena.

Durch gegenwärtige Hinweisung auf die in der Überschrift erwähnten Allegorieen soll nur die Übereinstimmung der ältern Kirchenlehrer in Bezug auf die Identität der drei Marien noch näher, als bisher geschehen, dargelegt werden. Jene Lehrer geben zu erkennen, wie der Sohn Gottes, nachdem er den Rathschluß gefaßt, in der Gestalt eines sündigen Menschen in der Welt zu erscheinen, ganz eigentlich gewollt, daß das mit ihm als Braut zu vereinigende Heidenthum durch Maria Magdalena dargestellt würde, welche aber mit der Sünderin und Maria von Bethanien eine und dieselbe Person ist. Diesen alten Lehrern zufolge war dieses von sieben bösen Geistern besessene und den Leidenschaften des Fleisches hingegebene Weib der Typus des Heidenthums, das, dem Cultus der Dämonen hingegeben, durch die ungeheuersten Abgöttereien besudelt war. Magdalena, die Sünderin in der Stadt, stellte die abgöttischen Verirrungen des Heidenthums in der großen Stadt der Welt dar, welche mit kirchenschänderischen Tempeln und allen Arten von Verbrechen, die der Cult der falschen Götter hervor-

gerufen, angefüllt ist. Die verschiedenen Erzählungen der Salbungen bei den Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes, so wie die Gänge Magdalenens zum Grabe, sind diesen Lehrern zufolge eben so viele Züge derselben Allegorie. Die Übereinstimmung der Väter in dieser Allegorie ist eine Bestätigung ihrer einhelligen Meinung über die Schuldbarkeit der heiligen Maria Magdalena. Schwerlich könnten alle diese Väter dieses Weib als das Abbild des dem ungeheuersten Aberglauben hingegebenen Heidenthums betrachten, wenn sie dasselbe als Jungfrau, als unschuldig, ja nur als eine ehrbare Frau betrachtet hätten. Über die Rolle, welche Magdalena in jenem Bilde spielt, sind alle Lehrer ganz übereinstimmender Meinung. Nur über die Anzahl der Salbungen und der Frauen, welche dieselben verrichtet, sind sie, wie wir gesehen, verschiedener Meinung. Aber Alle, welche von diesen Allegorieen gesprochen haben, d. h. fast alle heiligen Lehrer, stimmen darin überein, daß sie Magdalenen als die Sünderin unter dem Namen Mariens von Bethanien, als das Abbild des abgöttischen Heidenthums betrachten.

Erster Artikel.

Maria, die Sünderin, ein Abbild des abgöttischen Heidenthums, das Christus in Folge der Menschwerdung mit sich vereinigen mußte, stellte durch die Wohlgerüche, die sie in Simons Hause verbreitete, die Huldigungen dar, welche das bekehrte Heidenthum dem Erlöser bis an's Ende der Zeiten darbringen wird. Simon ist der Typus des ungetreuen und verworfenen jüdischen Volkes.

Nach Adams Falle versprach Gott, welcher durch die Menschwerdung die Welt erretten wollte, der menschlichen Natur seinen eingebornen Sohn unter dem Bilde eines Bräutigams, den er ihr bestimmt hatte. Er wollte sie dadurch bewegen, diesen künftigen Bräutigam zu lieben und ein Verlangen nach demselben zu haben. Allein die menschliche Natur vergaß bald, was sie ihm schuldig war und überließ sich dem Götzendienste. Dieser wird deßhalb in der heiligen Schrift mit dem Namen Ehebruch und Hurerei bezeichnet. Gottes Verheißung aber blieb ungeschmälert. Das Wort bewahrte seiner künftigen Braut die Treue und die Verheißung, sich mit ihr

troß aller Verirrungen zu verbinden. Es hat ihm gefallen, im alten Bunde diese Verbindung unter mancherlei Vorbildern darzustellen, als: dem Bilde der Cananäerin Thamar, der Hure Rahab, der Moabiterin Ruth, der Ehebrecherin Bethsaba, der Ehebrecherin des Osea, welche die Gemahlinnen erlauchter Männer (die alle den Messias vorbildeten) wurden. Im neuen Testamente ist die nämliche Verbindung durch Maria von Bethanien, zubenannt die Sünderin und Magdalena, vorgebildet, aber mit neuen Zügen der Ähnlichkeit, die jene andern Frauen nicht gezeigt hatten. Maria hat in der That nicht allein die Unordnungen des Heidenthums in ihrem Sündenleben dargestellt, sondern durch die Salbung, welche sie in Simons Hause am Heilande vornahm, die Huldigungen, welche es, einmal bekehrt, seinem Bräutigam bis an das Ende der Zeiten darbringen würde; oder vielmehr, wir finden in den verschiedenen Umständen, welche diese Salbung begleiteten, die Geschichte der beiden Völker, die Untreue und Verwerfung der Juden und die Annahme der Heiden ausgedrückt. Auf diese Weise deuten die heiligen Kirchenlehrer das Vorbild. Damit ist zugleich dargethan, wie sie keinen Unterschied zwischen der Sünderin und Marien von Bethanien anerkannten. Wenn einige wenige unter ihnen geglaubt oder nicht zu behaupten gewagt haben, daß die Sünderin, welche nach Lucas und Johannes die Fußsalbung verrichtete, von dem Weibe verschieden gewesen, dessen Marcus und Matthäus erwähnen (und welche man für heilig hält, da sie das Haupt gesalbt), so schreiben diese Lehrer, indem sie die Allegorie, welche wir im Auge haben, auslegen, beide Salbungen demselben Weibe zu, welches zugleich die Sünderin, Maria von Bethanien und das nämliche ist, von dem Matthäus und Marcus reden, und in welchem sie ein Vorbild des bekehrten Heidenthums erblicken. Namentlich thut dieß der heilige Hieronymus, obwohl er mehr, als ein andrer Lehrer, die beiden Weiber als Sünderin und Heilige unterscheidet. Ihre Übereinstimmung in der bei Auslegung dieser Allegorie ausgesprochenen Ansicht, daß Maria beide Salbungen verrichtet, zeigt, daß diese Huldigung unbestritten war, und kann die Annahme bestätigen, daß sie eben so auf der apostolischen Überlieferung beruht, als die Einheit der Personen, von der sie nur eine natürliche und strenge Consequenz ist. Um die Allegorie besser zu würdigen, muß man sich

vergegenwärtigen, daß das Fleisch gewordene Wort sich in seiner menschlichen Natur nur dem jüdischen Volke zeigen sollte. Deßhalb sprach es selber: „Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Das der Abgötterei ergebene Heidenthum war unwürdig, seiner sinnlich wahrnehmbaren Gegenwart sich zu erfreuen. Es sollte das Wort nicht eher erkennen, als bis dasselbe sich in den Himmel zurückbegeben, mithin es auch nicht in der Zeit erblicken und das Wort nur unter dem Schleier des Glaubens im heiligen Nachtmahle genießen, in welchem es für dasselbe zurückgeblieben war, wie auch in der Person seiner Glieder, in denen es immer anwesend zu sein, verheißen. So sollte jedes Volk seinen besondern Theil haben. Als aber das Fleisch gewordene Wort sich herabließ, in der Welt zu erscheinen, lohnte das jüdische Volk mit dem schwärzesten Undanke die Wohlthat seiner sinnlich wahrnehmbaren Gegenwart. Es verweigerte ihm das Anerkenntniß eines Gesandten Gottes und verdammte jenes, gleich einem Missethäter, zur ärgsten Todesstrafe. Das Heidenthum dagegen, obwohl des Anblickes des Erlösers beraubt, bekannte seine Göttlichkeit; dasselbe ehrte ihn als seinen einzigen Herrn und Meister und hat nimmer aufgehört, ihm die auffälligsten Zeugnisse seiner Ergebenheit und Liebe zu geben. Es verehrt ihn verborgen unter dem Schleier des Glaubens und harret des Tages seiner zweiten Ankunft, wo er sich ihm endlich auf sinnlich wahrnehmbare Weise zeigen soll. Nach diesem Tage seufzt es unaufhörlich. Dann soll er in seiner Herrlichkeit erscheinen; dann wird er das Heidenthum lossprechen von allen Missethaten, denen es sich zur Zeit seiner Unwissenheit hingegeben, die Juden aber zur Strafe ihrer Undankbarkeit und ihres Unglaubens verdammen. Das ist der allegorische Sinn, welchen nach der gewöhnlichen und allgemeinen Auslegung der heiligen Väter das Mahl im Hause des Pharisäers Simon in sich schließt, und ein neuer Beweis dafür, daß Maria von Bethanien und die Sünderin die nämliche Person sind. Gehen wir nun nach Anleitung jener Väter auf das Einzelne ein.

Es bat ihn einer von den Pharisäern (sagt Lucas), daß er mit ihm esse. Dieser Pharisäer, der Jesum einlud, in sein Haus zu kommen, gleichwohl aber nicht an seine göttliche Sendung glaubte, war ein Bild des jüdischen Volkes. Nachdem es

lange die Ankunft des Herrn erwartet und mit brennendem Verlangen sich nach derselben gesehnt, blieb es bei seiner Predigt und seinen Wundern ungläubig. Und er ging in das Haus des Pharisäers, d. h. zum jüdischen Volke, welches das Haus des Gesetzes und der Propheten war, und setzte sich zu Tische, oder, wie der Evangelist sagt, er legte sich zum Essen nieder, wie es damals üblich war. Dadurch wird die Erniedrigung des Sohnes Gottes angedeutet, welcher, da er in das Haus Israel kam, Fleisch ward und unter uns wohnte. Es wird hiermit zugleich die Andeutung gegeben, daß er wie ein Opferthier in das Haus des Gesetzes einging, um sich auf den Altar an die Stelle der alten Opfer niederzulegen. Er ließ sich zum Essen nieder, indem er uns sein geheiligtes Fleisch als Nahrung und sein Blut als Trank hinterließ. Die Mahlzeit, welche er mit dem Pharisäer einnahm, war das Vorbild des eucharistischen Mahles, das er zu Jerusalem am Abend vor seinem Tode einsetzte, und durch welches er sich dem Heidenthume mittheilen wollte, das seine leibliche Gegenwart nicht genießen sollte. Das war das große, in der Parabel verkündigte Gastmahl, zu welchem Arme, Blinde, Lahme an die Stelle derer, welche zu kommen verschmäht hatten, geladen wurden. Die Verschmähenden waren die ungläubigen Juden; der Erlöser wollte deßhalb die dem Götzendienste ergebenen Heiden berufen, deren Blindheit, geistliches Elend und Unvermögen, zu Gott zu kommen, er im Evangelio durch Armuth, Blindheit, Lahmheit ausdrücken wollte. Und siehe, ein Weib, die eine Sünderin in der Stadt war . . . Da das Haus des Pharisäers Juda bedeutete, so ist die Stadt, in welcher es lag, als die Welt zu begreifen, und die Sünderin in der Stadt, d. h. Maria von Bethanien, war das Bild des abgöttischen Heidenthums, das die Welt mit seinen Tempeln und falschen Göttern angefüllt hatte. Erfuhr, daß er im Hause des Pharisäers zu Tische war, d. h. nachdem das Heidenthum durch die Predigt der Apostel gelernt hatte, Gott habe seinen, durch ein Weib gebornen und dem Gesetze Mosis unterworfenen Sohn gesendet, um diejenigen loszukaufen, die unter dem Gesetze waren, auf daß dieser Sohn durch sein Leiden, seinen Tod, sein Begräbniß und seine Auferstehung das verborgene Geheimniß der Erlösung der Welt offenbart und das Unterpfand seliger

Unsterblichkeit im Sacramente seines Leibes und Blutes hinterlassen habe, eilte es sogleich, vom lebhaftesten Glauben beseelt und mit dem Willen, an so kostbaren Vergünstigungen Theil zu nehmen, welche die Synagoge verachtete, herbei, ohne daß die Lebhaftigkeit seines Glaubens durch den Gedanken an den schmachvollen Tod, den der Erlöser erlitten, gemindert ward, und ohne auf den Widerspruch und die Hindernisse zu achten, welche ihm Seitens der Schriftgelehrten und Pharisäer in den Weg gelegt wurden. Voll Eifers drängt es sich herzu, um an dem wahren Passah Theil zu nehmen. Nachdem es endlich seinen Erlöser bei dem göttlichen Mahle, bei dem süßen Tranke gefunden, beeilt sich das Heidenthum, ihm die Ehre eines aufrichtigen und vollkommenen Glaubens darzubringen, welche durch den Wohlgeruch und die Kostbarkeit der Narde, die Maria in ihren Händen herbeitrug, dargestellt wird. Als sie in den Gesellschaftssaal eingetreten, stellte sie sich rückwärts zu Jesu Füßen, d. h. sie erblickte in dieser demuthsvollen Stellung das anbetungswürdige Antlitz des Erlösers nicht; sie deutete dadurch an, wie das Heidenthum ihn nur durch den Glauben besitzen würde, ohne seine leibliche Gegenwart zu genießen, und daß es, voll Schaam, an den Vergünstigungen des Erlösers Theil nehmen zu sollen, ihn ehren würde, indem es sich in seiner Gegenwart demüthigte, während das jüdische Volk, das unter dem Pharisäer vorgestellt worden, ihn mit Verachtung und Stolz behandeln würde. Damit, daß sie sich zu seinen Füßen hielt, ist angedeutet, daß das Heidenthum nur in den Fußstapfen des Erlösers wandeln würde, von denen es sich nur zu lange Zeit entfernt hatte und hinfort nur ihm folgen wolle. Und sie begann, mit ihren Thränen die Füße des Erlösers zu benetzen. Die Füße des Erlösers bedeuten allegorischer Weise seine menschliche Natur, weil mittelst ihrer die göttliche Natur sich zu uns herabgelassen und gleichsam die Erde berührt hat, als das Wort Fleisch wurde und die Menschen würdigte, unter ihnen zu wohnen. Das bekehrte Heidenthum hat gleichsam mit seinen Thränen des Erlösers Füße benetzt, weil es in das Haus Gottes eingetreten ist und seine eigenen Missethaten beim Anblicke dessen beweint hat, was die heilige Menschheit erlitt, um dieselben zu sühnen. Wenn die Wuth der Juden, der Grimm der Irrlehrer sich bemüht haben, sie zu besudeln,

indem sie das Geheimniß der Fleischwerdung angriffen, so hat das zum Christenthum bekehrte Heidenthum die Herrlichkeit dieses vergöttlichten Fleisches erhoben. Wie Maria hat es mit seinem Haare des Erlösers Füße getrocknet, d. h. es hat Alles, was es sonst Theuerstes gehabt und womit es sich selber gern geschmückt, seine Beredsamkeit und den Glanz seiner Philosophie dargebracht. Maria ließ nicht ab, des Herrn Füße zu küssen. Diese beständigen Küsse sind ein Bild des Zeugnisses der Zärtlichkeit und Liebe, welche das Heidenthum der Menschheit des Erlösers unaufhörlich darbringen sollte. Denn seitdem es eingetreten ist in das Haus Gottes, bezeigt es diese Liebe durch den beständigen Cult, den es allen Mysterien der heiligen Menschheit und vor Allem dem anbetungswürdigen Sacramente zuwendet, das sie uns hiernieden vergegenwärtigt. Aus diesem belebenden Fleische zieht es unaufhörlich den Segen und die Gnaden, welche Maria dort fand. Denn das geweihte Fleisch, das sie mit Hand und Lippe berührte, ist dasselbe belebende Brod, wovon das Heidenthum sich nährt. Glückliche Sünderin, die du die Gnade der Eucharistie selber an Jesu noch sterblichem Fleische gefunden und in den keuschen Küssen schon an dem Kelche des Heiles dich gelezt hast, ehe der Herr durch einen Act seiner Macht diesen Kelch mit seinem eigenen Blute geweiht hatte. Endlich gießt das Heidenthum Duftendes über des Erlösers Füße. Aber nicht auf die Menschheit beschränkt es seinen Cult; auch seine Gottheit verkündet es der Welt. Das ist durch die Salbung des Hauptes vorbedeutet, welches im Gegensatz zu den Füßen (der Menschheit) die Gottheit bezeichnet. Was that auch das bekehrte Heidenthum, als es mit fester Stimme die Gottheit des für uns gestorbenen Erlösers bekannte, den es wie seinen Gott anbetete und in der ganzen Welt Anbetung verschaffte, Andres, als daß es über diese anbetungswürdige Natur den Wohlgeruch seines Glaubens und seiner Liebe ausgoß? Das Weib im Evangelio zerbrach aber auch das alabasterne Gefäß, welches den duftenden Balsam enthielt, daß das ganze Haus alsbald vom Wohlgeruch erfüllt ward. Das alabasterne Gefäß bedeutet die Martyrer, welche das Heidenthum Gott gegeben; sie haben ihre Leiber gern der Zerstörung dargeboten. Seitdem die Martyrer ihr Blut zum Zeugnisse der Gottheit Christi zu vergießen angefangen, verbreitete sich

die Erkenntniß Gottes alsbald über die ganze Erde. Das Blut der Märtyrer schien ein geheimnißvoller Saamen zu sein, welcher überall die Christenzahl vermehrte, weil es die Göttlichkeit des Erlösers glänzend hervortreten ließ, welcher den Seinigen einen so großen Muth einflößte. Als dieser sich umherverbreitende Wohlgeruch wahrgenommen ward, begann Judas der Iscariot: Warum hat man diese Salbe nicht um dreihundert Denare verkauft und den Erlös an die Armen gegeben? Die duftende Salbe bedeutete, wie gedacht, den Glauben der Kirche, und den Preis derselben stellt das Blut Christi dar, der uns den Glauben verdient hat. Judas ist das Vorbild der gottesmörderischen Juden. Sein Murren drückt die Empfindungen der Eifersucht und des Hasses der jüdischen Nation gegen die bekehrten Heiden aus. Er ist unwillig, daß man das Geld nicht zum Besten der Armen verwendet, d. h. der Juden, welche, weil sie verworfen wurden, in den schrecklichen Zustand der Armuth und des geistlichen Elendes geriethen, wo ihnen Tempel, Gottesdienst und Propheten entzogen wurden. Judas redete aber nicht so, weil ihm die Armen wirklich am Herzen lagen, sondern weil er den Beutel führte und denselben bestahl, d. h. die Eifersucht der Juden auf das bekehrte Heidenthum hatte ihren Grund nicht in dem Schmerze, der Wohlthat des Glaubens an den Messias beraubt zu sein, denn sie würden ihn nicht angenommen haben, wenn auch die Heiden nicht an ihn geglaubt hätten, sondern der bittere Verdruß darüber, sich aus Palästina vertrieben zu sehen und nicht mehr unter die Nationen gerechnet zu werden. Die Apostel, welche ihrerseits Judas Worte wiederholen, thun es aus einem andern Grunde. Sie meinen es wirklich redlich mit den Armen. Damit drücken sie die Empfindungen der ersten bekehrten Juden aus, welche auch glaubten, daß man Christum den Heiden nicht also verkündigen dürfe. W a s t h u t i h r L e i d d i e s e m W e i b e, fragte der Erlöser, u n d t a d e l t s i e w e g e n d e s W e r k e s, d a s s i e a n m i r g e t h a n h a t? d. h. warum wollt ihr die Heiden verhindern, meine Menschheit und Gottheit in der Welt zu verkündigen? Ihr werdet ja immer Arme um euch haben (d. h. ungläubige Juden), und könnet ihnen die Wohlthat des Glaubens anbieten, wann ihr wollt. Wahrlich, ich sage euch, überall, wo dieses Evangelium, d. h. das Geheimniß meines Todes und meiner Auferstehung verkündigt werden

wird, wird man erzählen, wie das Heidenthum mich als Gott und Mensch zugleich verehrt. Als der Pharisäer, welcher Jesum geladen, die Huldigungen wahrnahm, die sich Jesus von der Sünderin gefallen ließ, sprach er bei sich: Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er sicherlich, was für ein Weib diese ist, die ihn berührt, und daß sie einen argen Wandel führt. So dachten auch die Juden vom Heidenthum, weil es so lange Jahrhunderte hindurch in Abgötterei versunken gewesen war. Jesus, welcher jene Gedanken des Pharisäers erkannte, erzählt nun das Gleichniß von den beiden Schuldnern, d. h. den Juden und Heiden. Der Gläubiger ist Gott. Die Heiden sind die tiefer Verschuldeten. Beide aber sind gleich unfähig, zu zahlen, und können Gott nur durch Annahme der Gnade befriedigen, die er beiden durch den Glauben an Jesum Christum anbot. Die Vorwürfe, welche Christus nun dem Pharisäer macht, daß er es an allen den Aufmerksamkeiten habe fehlen lassen, welche die Sünderin gespendet, sind ein Vorbild derjenigen Vorwürfe, die Christus bei seiner zweiten Ankunft den Juden machen wird, die alsdann noch ungläubig sind. Dann wird er den Heiden sichtbarlich erscheinen; bis dahin entbehren sie seiner sinnlich wahrnehmbaren Gegenwart; sie sehen ihn nur mittelst des Glaubens in der Eucharistie und in der Person seiner Glieder; bei der zweiten Ankunft werden sie sein anbetungswürdiges Antlitz schauen. Dieß sollte die Handlung des Erlösers bedeuten, welcher sich zu Marien wandte. An die ungläubigen Juden sich wendend, wird er der Behandlung, die er von ihnen erfahren, die Huldigungen gegenüber stellen, welche die Heiden ihm unaufhörlich erwiesen haben. Ich bin in euer Haus gekommen, wird er den Israeliten sagen, in das ihr selbst mich eingeladen; statt mir Wasser auf die Füße zu geben, d. h. meine Menschheit zu ehren, habt ihr dieselbe, so viel an euch war, verachtet, mich unter die Zahl der Sünder gerechnet; die Heiden dagegen haben, derselben Menschheit zu gefallen, alle ihre Güter geopfert und mich in meinen Gliedern eben so geehrt, als hätten sie diese Ehre meinem eigenen Leibe erwiesen, da sie denen zu essen gaben, welche Hunger hatten u. s. w. Indem das Heidenthum meine Füße, welche meine Glieder sind, küßte und salbte, hat es den Dienern erwiesen, was ihr nicht einmal für den Herrn gethan habt; es erwies dem Geringsten, was ihr eurem Schöpfer

versagt habt. Ihr habt mir den Freundeskuß nicht gegeben; vor meinem Eintritte in euer Haus habt ihr mir nicht aus Liebe gedient; stets habt ihr mir nur aus Furcht gehorcht, und als ich bei euch erschien, habt ihr mir statt Liebe Haß erwiesen, und dieser hat mich bis an's Kreuz verfolgt. Die Heiden dagegen sind, seitdem sie in das Haus Gottes eingetreten, nicht müde geworden, mir nicht nur in der Person meiner Glieder Liebe zu erweisen, sondern auch im Sacramente meines Leibes. Ihr habt mein Haupt nicht mit Öl gesalbt. Ihr, die ihr euch etwas darauf zu Gute thatet, an Gott zu glauben, habt meiner Gottheit zu huldigen euch geweigert; ihr habt die Macht Gottes in mir mißachtet, der ihr zu dienen vorgabt. Das Heidenthum dagegen hat über meine Füße die wohlriechende Salbe ausgegossen, d. h. meiner Menschheit mehr Ehre erwiesen, als ihr meiner göttlichen Natur. Das Heidenthum hat diese Menschheit, als mit allen himmlischen Schätzen erfüllt, als die wahre Lade angebetet, in welcher die ganze Fülle der Gottheit wohnte; es hat selbst das eigene Blut vergossen, um für meine göttliche Natur zu zeugen. Deßhalb erkläre ich, viele Sünden sind ihm erlassen, denn es hat viel geliebt. So wird am großen Tage das tröstende Zeugniß lauten, das der höchste Richter dem Heidenthume zum Lohne für die Beharrlichkeit und Lebendigkeit der Liebe ertheilen wird. Es hat ihn viel geliebt, denn es hat ihn hoch geehrt, Gebet, Anbetung u. s. w. dargebracht. An diesem Tage, wo die Sünde wahrhaft vernichtet werden wird, richtet Christus an die Kirche die Worte, welche er zu der Sünderin sprach: Deine Sünden sind dir vergeben; dann wird die menschliche Natur, als ändere sie ihr Kleid, unverweslich gemacht, aus einer sterblichen wird sie eine unsterbliche; die irdische Knechtschaft wird verwandelt in himmlische Herrschaft u. s. w. Dieß ist die Bedeutung der rührenden Allegorie, in welcher unter dem Bilde Simons und der Sünderin der göttlichen Weisheit, die Geschichte beider Völker darzustellen, gefallen hat. Man erblickt in diesem Bilde eine vollkommene Identität des Gegenstandes in den Erzählungen der vier Evangelisten bezüglich der Salbungen. Die Salbungen der Füße und des Hauptes bedeuten die Ehren, welche das Heidenthum der doppelten Natur des Erlösers, seiner Menschheit und seiner Gottheit darbringt, indem es bekennt, daß er Gott und Mensch zugleich ist. Wenn es nun gewiß ist, daß Maria

von Bethanien wenigstens die Salbung der Füße vorgenommen, so muß sie folglich das Bild des abgöttischen Heidenthums sein, und weiter die nämliche Sünderin, welcher viele Sünden vergeben worden, unter denen die Abgöttereien zu verstehen sind, von denen der Herr die Heiden frei machen will, wenn er zum Gerichte in die Welt kömmt. Ist Maria von Bethanien ein Bild des zum Glauben bekehrten Heidenthums, so war sie ein Typus der christlichen Kirche, welche nur aus Heiden bestand; sie stellte also, wie eine natürliche Schlußfolge ergibt, das neue Gesetz dar, wie die heiligen Lehrer auch in der That angemerkt haben. Sie haben in der Bewirthung, womit Martha Christum ehren wollte, eine allegorische Darstellung beider Gesetze gefunden: in der Person und Beschaulichkeit Mariens das Gesetz der Gnade, und in dem Charakter und der Geschäftigkeit Martha's ein Abbild des mosaischen Gesetzes und des Theiles der Juden, welcher an den Erlöser glaubte. Wie beide Schwestern einen Vater, so hatten beide Gesetze einen Urheber. Die geschäftige Martha stellt die Geschäftigkeit des alten Gesetzes vor, dessen Propheten, Priesterthum und Opfer die Welt nur auf die Ankunft des Messias vorbereiten sollten. Dieses Gesetz ehrte Gott durch fleischliche Opfer. So wollte auch Martha durch leibliche Speise den Erlöser erfreuen. Maria, welche zu seinen Füßen saß und in Ehrerbietung seine Worte hörte, war eine würdige Darstellung des neuen Gesetzes. Sie verehrt besonders die Menschheit, welche durch die Füße dargestellt wird. Diese Verehrung ist ein Gott besser gefallendes Opfer, als alle Opfer des alten Bundes. Zu Jesu Füßen sitzend hört sie seine Lehre, weil sie ihn als ihren einzigen Meister und Lehrer verehrt. Martha aber begehrte, ihre Schwester solle ihr in ihren Beschäftigungen beistehen. Die ersten Juden, welche an Christum glaubten, wollten die zum Christenthum bekehrten Heiden ebenfalls zur Beobachtung des jüdischen Ceremonial-Gesetzes nöthigen. Als Maria nicht folgt, klagt Martha es dem Herrn; dieser weist sie zurecht, denn um Gott zu gefallen, um zum Heile zu gelangen, ist nicht erfoderlich, so viele im Gesetze enthaltene Vorschriften zu befolgen. Die Befolgung der Vorschrift der Liebe reicht aus; in dieser sind das Gesetz und die Propheten beschlossen, denn auf die Liebe beziehen sich alle Lehren der letztern. Marien soll ihr Theil nicht genommen

werden, wohl aber verliert Martha den ihrigen, da er ihr nur für eine Zeit lang gegeben worden. — In dieser Allegorie ist die Schuldbarkeit Mariens eine Voraussetzung. Denn wenn sie das Heidenthum versinnbilden soll, muß sie vor ihrer Bekehrung in Sünden und Fehlern gesteckt haben, wie das Heidenthum im Dienste der falschen Götter. Sie mußte den Sünden des Fleisches ergeben gewesen sein, denn mit dieser Art Sünden bezeichnet die Schrift die Abgötterei. Ein Beweis für die Wahrheit dieser Folgerung ist es, daß Magdalena durch ihre Gänge zum heiligen Grabe die verschiedenen Umstände der Bekehrung vom Heidenthum, d. h. den Übergang von der Abgötterei zum christlichen Glauben dargestellt hat.

Zweiter Artikel.

Maria Magdalena hat in den verschiedenen Umständen ihres Suchens am Grabe des Erlösers die Bekehrung des Heidenthums zum christlichen Glauben dargestellt.

Es bedarf hier kaum der Bemerkung, daß in der Allegorie, wie in der gewöhnlichen Prophetie, die chronologische Ordnung nicht immer genau beobachtet wird. Dem noch formlosen Entwurfe eines perspectivischen Gemäldes ähnlich, lassen die Allegorie wie die Prophetie noch immer die relative Entfernung der Gegenstände erkennen und scheinen sie sogar in einer Art von Verwirrung darzustellen, bis die Erfüllung jedem den natürlichen Platz anweist. So ist es auch mit den Allegorieen der Geschichte der heiligen Magdalena gewesen. Ihre Suchungen am Grabe stellten die Bekehrungen der Heiden dar, wenn auch ihr Verhalten in Simons Hause, welches diesen Suchungen vorausging, ein Bild der Huldigungen darstellte, die das bekehrte Heidenthum dem Heilande darbringen sollte. Am Tage der Auferstehung des Erlösers war die einst von sieben bösen Geistern besessene Maria Magdalena allein am Grabe. Sie stand draußen und weinte. Als sie sich bückte, sah sie im Innern des Grabes zwei Engel, einen am Haupte, den andern zu den Füßen. Nachdem sie sich umgewendet, erblickte sie auch den Herrn und vernahm aus seinem Munde die Worte: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe zu

meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem und zu euerm Vater, zu meinem Gotte und zu euerm Gotte. Johannes hat nach seiner Gewohnheit hier weit vorzüglichere Begebenheiten im Sinne, als diejenigen, welche er beschreibt. Anscheinend auf der Erde stehend, wird er von seinem Fluge zum Himmel getragen, denn alle Züge dieser Geschichte verdecken tiefe Geheimnisse. Hier erhalten wir die allegorische Geschichte der Bekehrung des Heidenthums zum christlichen Glauben. Der Erlöser hatte sich hienieden dem Volke Israel leiblich gezeigt; da er sich den Heiden nur durch den Schleier des Glaubens darstellen wollte, hatte er beim letzten Nachtmahle das anbetungswürdige Sacrament seines Leibes eingesetzt, um immer unter uns zu bleiben. Nach seiner Kreuzigung ward der nämliche Leib in ein neues Grab gelegt, das in Form einer Grotte in den Felsen gehauen war. Dieses Grab war das Bild des Hauses Gottes, der neuen Kirche, welche Christus gründen wollte und die Paulus das Haus nennt. Die besondere Stelle im Grabe, wo der Leib Jesu hingelegt war, stellte den Altar dar, von welchem derselbe Apostel spricht, und wo dieser heilige Leib unter den eucharistischen Gestalten den Christen zur Nahrung dient. Maria Magdalena kam am ersten Tage nach dem Sabbat zum Grabe, als es noch dunkel war und sah, wie der Stein, der den Eingang zuvor verschlossen hatte, von seiner Stelle gerückt war. Dieser Stein bedeutet das mosaische Gesetz, welches auf Stein geschrieben war und unter dem Schleier des Buchstabens künftige Geheimnisse barg. Die Hinwegnahme des Steins von seinem Orte deutete an, daß Jesus Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung seine Geheimnisse offenbar machen wollte; dieß war auch durch das Zerreißen des Vorhanges angedeutet, welcher das Allerheiligste verbarg. Der Eifer Mariens, welche sich am ersten Tage nach dem Sabbat zum Grabe begibt, ist ein Vorbild des Eifers, womit die Heiden sich zur christlichen Kirche drängten. Sie eilten, sobald der erste Tag nach Aufhören des Sabbats anbrach, d. h. sogleich nach der Himmelfahrt des Erlösers, als das mosaische Gesetz dem neuen Gesetze Platz machte. Allein, als sie kamen, herrschte das Dunkel noch, sie begriffen die hohen Geheimnisse des Glaubens noch nicht. Maria stand draußen am Grabe und weinte. Sie stellte hier das Bild des Heidenthums im Allgemeinen dar,

welches nicht eher in die Kirche Gottes eingehen konnte, als bis es seine Sünden mit Thränen und Schmerzen gebeichtet hatte und aus der Knechtschaft des Satans befreit war, wie Maria von den bösen Geistern. Insbesondere aber war sie ein Bild der heidnischen Proselyten, die in die Kirche eintreten sollten und wie Maria schon aus der Sklaverei der bösen Geister befreit waren. Dieser Theil der Heiden hatte den Götzenbildern und falschen Göttern bereits den Rücken gewendet. Gleichwohl stand er noch draußen, denn er hatte nicht die vollständige Kenntniß des Gesetzes und der Propheten. Er suchte den Erlöser in den heiligen Büchern, gleich dem Hauptmann Cornelius oder dem Verschnittenen aus Äthiopien, welcher, nachdem er Gott zu Jerusalem angebetet, auf dem Heimwege im Isaias las, ohne noch das darin verkündigte Geheimniß des Messias durchdringen zu können. So befanden sich noch viele Heiden außerhalb; sie suchten Gott, hatten aber Niemand, der sie zur Erkenntniß der Wahrheit führte. Maria bückte sich, weil der Eingang des Grabes ein wenig niedrig war. Dieses Bücken ist eine Darstellung der Empfindung der Niedrigkeit, zu welcher die Heiden sich demüthigen mußten, um in die christliche Kirche den Eingang zu finden. Maria bückte sich weinend, und in dieser Stellung machte sie sich des Anblickes zweier Engel würdig, welche ihr Wort an sie richteten. So vernahm auch die Heidenschaft, als sie sich demüthigte und ihre Sünden zu den Füßen der Apostel beweinte, aus ihrem Munde die Worte ewigen Trostes. Die beiden Engel saßen. Dieß Sitzen und ihr Name läßt sie als Darstellung der christlichen Lehrer erscheinen, aus deren Munde man das Gesetz des Herrn vernehmen soll. Die Vertheilung zwischen Haupt und Füßen deutet wieder auf die Unterscheidung der Menschheit und Gottheit. Auf die Frage: warum sie weine, sagt Maria nicht: sie haben unsern, sondern: sie haben meinen Herrn weggetragen. Sie ist eine Sünderin, Christus aber der Herr der reuigen Sünder; denn er war nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Es könnte auffallen, daß Maria, als sie die himmlische Erscheinung hatte, sich umwendete und zurückblickte. Um den Herrn zu erkennen, muß aber das Heidenthum einen Blick nach hinten werfen und seine frühern Verirrungen bekennen; es muß sie beweinen und den Blick auf denjenigen wenden, dem es bisher den Rücken zugekehrt. Maria

wußte anfangs nicht, daß es Christus war. So kömmt auch das Heidenthum nicht eher zur rechten Erkenntniß des einen und wahren Gottes, ehe es nicht wirklich an des Erlösers Auferstehung glaubt. Ehe Maria Magdalena diese nicht glaubte, erkannte sie auch Jesum nicht vollkommen. Die Liebe zeigte ihr denselben, aber er war ihr noch durch die Unvollkommenheit ihres Glaubens verborgen. Als sie sich aber von ihm nennen hört, erkennt sie ihn sogleich und kann ihre Freude nicht mehr bergen. So gleicht sie den in der Schrift forschenden glaubenswilligen Heiden, welche, sobald sie ihn hier nennen hören, ihn für ihren einzigen Herrn und Lehrer erkennen. Dem Erzvater Jacob war vorausgesagt, Christus werde die Erwartung der Heiden sein. David verkündete: der Herr habe ihm gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt, fodere, und ich werde dir die Heiden zum Erbtheile geben. Lieset die Heidenschaft diese prophetischen Worte, so hört sie sich beim Namen nennen und ruft mit Marien aus: Ach, mein einziger Lehrer und Meister, womit sie auch die Erwartung ausspricht, künftig von ihm unterwiesen zu werden. — Gleich den Juden, welche Christum noch am Tage der Himmelfahrt fragten, ob er denn nicht endlich die Herrlichkeit des Reiches Israel herstellen wollte, hatte sich auch das Heidenthum vom Erlöser sehr irdische Vorstellungen gemacht. Es hatte gelesen, er werde sein ein mächtiger Herrscher und das schönste der Menschenkinder; darum erwartete es ebenfalls einen irdischen König, welcher zu Jerusalem regieren und auf dem Throne Davids sitzen würde, vor dem die Äthiopier und die Könige der entferntesten Inseln sich beugen, dem die Herrscher Arabiens und Saba's in Jerusalem die kostbarsten Huldigungsgaben darbringen würden. Das Heidenthum hatte noch nicht erkannt, daß es hienieden seiner leiblichen Gegenwart nicht genießen, daß sein Reich ein geistliches Reich sein, und daß es ihn nach seiner Himmelfahrt in heiligerer und reinerer Weise durch den Glauben besitzen solle. Deßhalb hält Jesus, als Maria ihm durch Umfassen seiner Füße auf eine sinnliche Weise ihre Liebe zu erkennen geben will, dieselbe sogleich zurück und will sich nicht von ihr berühren lassen, weil er noch nicht zu seinem Vater aufgefahren. Damit will er sagen: Laß ab, mir solche Liebeserweise zu bezeigen; um mich dir hinzugeben, warte ich erst darauf, zu meinem Vater erhoben zu werden,

Dieser Aufschub ist nothwendig, um dir größere Gnaden zu bereiten, als die sind, welche du jetzt verlangst. Nachdem ich zu meinem Vater aufgefahren sein werde, wirst du mich wahrhafter, vollkommener berühren können. In der That, du wirst dich meiner nicht leiblich erfreuen, mich auch nicht auf sinnliche Weise sehen können, allein du wirst mittelst des Glaubens ergreifen, was auf dem Wege der Sinne nicht erfaßt werden kann, und wirst in diesem Lichte erblicken, was mit den leiblichen Augen nicht würde geschaut werden können. Inzwischen gehe zu meinen Brüdern und sage ihnen, daß ich auffahre zu meinem Vater und zu euerm Vater rc. rc. Maria soll also zu den Aposteln gehen und in deren Gegenwart bekennen, daß Christus Gott und Mensch zugleich sei, daß er, nachdem er zum Heile des Menschengeschlechtes den Tod erduldet, auferweckt und zum Himmel aufgefahren ist; seine Brüder sollen Marien die Mittel verschaffen, sich seiner Liebe und Person zu erfreuen. Jene sind seine Brüder nicht durch Geburt, sondern durch Annahme. Als Brüder aber haben sie Theil am Erbe der Gnade der Geheimnisse Gottes; es fehlt ihnen nichts, was dazu nöthig ist, um ihn berühren oder besitzen zu können. — Das Alles ging einige Tage später in der Person der Heiden in Erfüllung, welche zum Pfingstfeste in Jerusalem zusammenkamen, als der Erlöser in der That zum Himmel hinaufgefahren war. Sie bekannten in Gegenwart der Apostel denselben Glauben, dessen Bekenntniß die Kirche stets von denjenigen fodert, welche die Taufe verlangen, d. h. daß Jesus Christus seiner Gottheit nach Gott, seinem Vater, gleich uns aber seiner Menschheit nach ähnlich ist. Die von Oben her mit Kraft ausgerüsteten Apostel ertheilten ihnen die Taufe und gaben ihnen die göttliche Eucharistie als Nahrung. Maria Magdalena eilte auch sogleich zu den Jüngern, um denselben die beglückende Mittheilung zu machen: Ich habe den wiedererstandenen Herrn gesehen, so erzählt sie, er hat mir gesagt, er sei Gott und Mensch zugleich und fahre auf zum Himmel. Dasselbe wird die Kirche, indem sie Marien nachfolgt, unaufhörlich bis an's Ende der Zeiten denen predigen, welche der Geheimnisse des Heiles nicht kundig sind. Sie verkündigt ihnen die erste Auferstehung, die von der Sünde zur Gnade, welche jetzt Statt findet, und die vom Tode zur Unsterblichkeit, welche am Ende der Zeiten erfolgen wird.

Gleichwohl schenken die Meisten ihrer Predigt keinen Glauben und verlachen dieselbe, wie auch Magdalenen begegnete, deren Worte die Jünger als Träumereien betrachteten. —

Aus dieser allegorischen Erklärung der Gänge Magdalenens nach dem heiligen Grabe ergibt sich, wie die heiligen Lehrer keinen Unterschied zwischen der Sünderin und Marien von Bethanien gemacht haben. Es wird also auch durch diese Darlegung bewiesen, daß die drei Marien, welche die neuern Kritiker unterschieden wissen wollen, stets nur als eine und dieselbe Person betrachtet worden sind. Die kirchliche Überlieferung ist daher entschieden anderer Meinung, als jene Kritiker ihr haben andichten wollen.

Lebensgeschichte der heiligen Maria Magdalena.

Von Rhabanus Maurus.

Vorrede.

Wenn die katholische Kirche, so weit der Erdkreis reicht, das beschauliche Leben von Christi süßester Liebhaberin und der am meisten von ihm geliebten, mit höchster Verehrung zu nennenden seligsten Maria Magdalena, wenn sie das thätige Leben ihrer glorwürdigen Schwester und Christi Dienerin Martha, ingleichen ihres verehrungswürdigen Bruders Lazarus Freundschaft und Auferweckung durch Christum in frommer Weise glaubt und ehrt, so gründet sie sich dabei nicht auf eine jüngst entdeckte Überlieferung Späterer, sondern, wenn ich so sagen darf, von der Wiege unsers öffentlich gepredigten Glaubens an, auf die vollgiltigen Zeugnisse der vier Evangelisten. Eine Verehrung, welche durch so göttliche Orakel gebilligt ist, bedarf der Empfehlung durch menschlichen Mund nicht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Kirchen durch den Mund des heiligen Evangelisten Johannes über die Größe der Liebe, die vielfachen freundschaftlichen Beziehungen, die Fülle süßer Empfindungen, welche zwischen dem Sohne der glorwürdigen Jungfrau und seinen Freundinnen Martha und Maria, so wie deren Bruder Lazarus, wechselseitig ausgetauscht wurden, spricht. Wie das Wort: Ich liebe, die mich lieben (Sprichw. VIII. 17.),

besagt, meldet er (XI. 5.): Der Herr Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus. Dieses ist das Zeugniß, welches Johannes abgab, welches der Schüler abgab, den Jesus vor Allen liebte (Joh. XXI. 7.), das Zeugniß, welches der Apostel ablegte, der beim Nachtmahle an der Brust des Herrn ruhte (XIII. 25.), das der Evangelist ablegte, welchem Christus vom Kreuze herab seine Mutter, und den er hinwiederum der Jungfrau empfahl. Wahrhaft Glückliche, wahrhaft Selige, denen das heilige Evangelium ein so herrliches, so treffliches, so deutliches Zeugniß ausstellte! Um dieses noch ausführlicher darzulegen, halte ich es der Mühe werth, aus den verschiedenen Meldungen der Evangelisten, welche hierin mit einander übereinstimmen, eine Erzählung zu bilden und sodann in wahrhafter Darstellung vorzulegen, was uns in Bezug auf die Schicksale seiner Freunde unsre Väter überliefert und in ihren Schriften hinterlassen haben. Um die Aufgabe desto klarer zu lösen, wollen wir etwas zurückgehen und es wagen, zum Lobe des Herrn und Heilandes und zur Ehre und Verherrlichung seiner Freunde, in zusammengefaßter Erzählung vorzutragen, was die alten Geschichten über ihre Herkunft und ihre Erziehung, über ihr Streben und ihren Charakter melden.

Erstes Hauptstück.

Vom Geburtsorte und der Familie der Maria, des Lazarus und der Martha.

Im Gebiete von Jerusalem, am Ölberge, fünfzehn Stadien von der heiligen Stadt entfernt, gegen Morgen von derselben, ist die Heimath Maria Magdalenens, Lazarus und Martha's, Bethanien*), belegen, ein bei den Evangelisten häufig genannter, befestigter

*) Bethanien lag, wie St. Hieronymus meldet, zwei Millien von Jerusalem, das man von dort, wegen des dazwischen liegenden Ölbergs nicht sehen konnte. Von einem nahen Hügel aber war ein Theil des Berges Sion sichtbar. Johannes nennt den Ort den Flecken der Maria und Martha,

Ort, sehr gefeiert durch die häufige leibliche Anwesenheit unsers Herrn und Erlösers, durch die ihm dort gewidmete Gastfreundschaft und durch die Mahlzeiten, die er dort einnahm, sehr berühmt durch die dort geschehenen Wunder und hier vergossenen Thränen, verherrlicht durch seinen Einzug, denkwürdig durch seiner Füße Spuren und bekannt durch seine Auffahrt. In dieser kleinen Stadt ward die verehrungswürdige Gastfreundin und überaus fromme Dienerin des Sohnes Gottes, unsers Herrn Jesu Christi, die seligste Martha, geboren. Ihre Mutter, Namens Eucharia *), war von erlauchtem Geschlechte und leitete ihre edle Abkunft aus der Familie der israelitischen Könige ab. Ihr Vater Theophilus **) war von Geburt ein Syrer. Er verdankte sein Ansehen nicht allein dem Adel seiner Familie, sondern auch seiner vornehmen Stellung und seinem wichtigen Amte. Denn als oberster der Satrapen ***) in der Provinz, worauf die Kinder dieser Welt hohes Gewicht legen, war er angesehener Statthalter und Regent von ganz Syrien und der gesammten Seegegend. Nachher aber ward er noch weit mehr, denn er ward auf die Predigt Christi dessen Schüler, gab die weltlichen Ehren auf und folgte demüthig Christi Fußstapfen. Die heilige Martha hatte eine Halbschwester von Mutterseite von

---

die drei Geschwister wohnten dort für gewöhnlich. Sie hatten in Bethanien Besitzungen. Man zeigt noch die Überreste ihrer drei geräumigen Wohnungen oder Schlösser, in denen der Sage nach der Herr abwechselnd Herberge nahm.

*) Zwar erscheint dieser Name griechisch; allein alle ältern Lebensbeschreibungen der heiligen Martha stimmen in demselben überein. Sie soll einer der von David abstammenden Familien angehört haben, welche bis auf Vespasian sich forterhielten. Daß Martha's Familie angesehen und wohlhabend gewesen, geht auch aus den Evangelien hervor. Die alten Lebensbeschreibungen lassen die Eucharia auch Mariens und Lazarus Mutter sein. Unverbürgte Nachrichten aber machen Marien Magdalenen zur Tochter des cananäischen Weibes, weil diese vom bösen Geiste besessen gewesen, was nach dem Evangelio auch mit Marien der Fall war.

**) Dieser Name war unter den Juden-Griechen sehr üblich. Lucas widmete seine Apostelgeschichte auch einem Theophilus. Martha's Vater war ein Syrer. Grotius bemerkt, daß auch der Name Martha syrisch sei.

***) Es ist wohl nicht von den alten Satrapieen die Rede, sondern unter dem Worte Satrap die Würde eines hohen Verwaltungsbeamten zu verstehen.

wunderbarer Schönheit, Namens Maria, und einen Bruder, Namens Lazarus*), den vortreffliche geistige Eigenschaften und blühende Jugend auszeichneten. Jedes der drei Geschwister erfreute sich einer vortrefflichen, gut ausgebildeten geistigen Anlage und hatte in seiner ersten Jugendzeit die vollkommenste Kenntniß der hebräischen Sprache erlangt. Äußere Liebenswürdigkeit erhöhte diese Vorzüge der Natur und guten Erziehung. Denn jedes zeigte eine bewunderungswürdige Körperanmuth, eine höchst einnehmende Grazie des Anstandes und eine gefallende Gesprächigkeit, so daß Schönheit, Sitte und Anmuth an ihnen mit einander wetteiferten.

Zweites Hauptstück.

Martha versieht die Stelle der Hausfrau und verwaltet das Vermögen. Über Mariens Charakter.

Wie sie, was ich bereits erwähnt, von vornehmer Abkunft waren und erlauchte Verwandtschaft hatten, so besaßen sie auch durch Erbrecht ein reiches Vermögen, hatten großen Grund- und Geldbesitz und eine zahlreiche Dienerschaft. Ein großer Theil von Jerusalem war ihr Eigenthum, auch waren drei Landgüter ihr Eigenthum, nämlich: Bethanien in Judäa, das ungefähr zwei Millien von Jerusalem entfernt liegt, Magdalum in Judäa auf dem linken Ufer des Sees Genezareth, das zwei Millien von Tiberias in einer Bergvertiefung belegen war, und ein Bethanien jenseits des Jordans, aber gleichfalls in Galiläa, wo Johannes taufte. Indem sie das Alles in Gemeinschaft besaßen, führten sie ein Leben voll anmuthigen Überflusses. Bruder und Schwestern waren aber darin übereingekommen, daß Martha, als die Erstgeborne, die Oberleitung der Verwaltung des Vermögens und der Landgüter haben sollte. Diese machte hiervon keinen unbescheidenen Gebrauch, sondern mit einem männlichen Sinne im weiblichen Busen, verwendete sie Alles

---

*) Lazarus ist eine Abkürzung von Eleazar, wie er auch in der äthiopischen Übersetzung des St. Johannes-Evangeliums heißt. Den Vater des Lazarus nennt Rhabanus nicht. Einige geben dem Lazarus Simon den Aussätzigen zum Vater, allein ohne nähere Begründung.

auf edle Weise. Sie lebte mit keinem Manne in Ehegenossenschaft und erfreute sich des Rufes einer keuschen Jungfrau. Gegen die Ihrigen sanft und liebenswürdig, gegen die Armen mild und leutselig, war sie gegen Alle mitleidig und freigebig. Kurz, Alle verehrten und schätzten sie, weil sie von edelm Geschlechte und reich bemittelt, wegen ihrer Schönheit gefeiert und durch schamhafte Ehrbarkeit ausgezeichnet, gastfrei und mittheilend und gegen Alle liebreich war. So Martha. Maria dagegen zeichnete sich, als sie herangewachsen, durch eine blendende Körperschönheit aus; überaus strahlend war ihr Äußeres; ihre Bewegungen waren sittsam, ihr Antlitz voll Reiz, ihr Haar herrlich, ihre Unterhaltung höchst einnehmend, ihr Geist süß überfließend. Ihres Mundes Zier und der Lippen Anmuth glichen dem mit Rosen gemischten Glanze der Lilien. Kurz, sie glänzte durch so viel Reiz der Form und Schönheit, daß sie als ein wunderbares Meisterwerk des Schöpfers gepriesen ward.

Drittes Hauptstück.

Wie Maria die Gaben der Natur und Erziehung gemißbraucht.

Weil aber der Glanz der Schönheit selten mit der Keuschheit verbunden ist, und der Überfluß zeitlicher Güter der Enthaltsamkeit feindlich zu sein pflegt, begann das junge Mädchen, von Lust überfließend (Hohelied VIII. 5.), wie es diesem Alter gewöhnlich ist, sich ihres edeln Geistes zu freuen, aber auch von der Lust des Fleisches hingerissen zu werden. Die Kraft der Jugend, die Schönheit der Form, die Fülle des Reichthums erschlaffen die guten Sitten. Ein wohlgebildeter Körper, ein leichtfertiger Sinn machen das Böse süß und erzeugen Liebesempfindungen. Der Adel des Geschlechtes, die Schönheit des Gesichtes und reichliche Habe pflegen die Zurückhaltung des Herzens zu vertilgen; die Hitze der Jugend endlich, die Entzündbarkeit des Fleisches und die Schwäche des Geschlechtes zerstören die Keuschheit des Leibes zuletzt. Wehe! Verdunkelt ist das Gold (Klaglieder Jer. IV. 1.), ihrer Güter Bestes, durch die Liebe zu irdischen Dingen, verändert ist die schönste Farbe der Vorzüge ihrer Erziehung durch den Durst der fleischlichen Lüste. Durch verführerische Regungen verlockt,

neigte der schwankende Sinn sich auch Unerlaubtem zu und verwandelte Alles, was ihr Gott zur Erweisung der Ehrbarkeit zugetheilt, in die Ausschweifungen eines buhlerischen Lebens. Ihr sanftes Empfinden mißbrauchte sie zur Gefahr ihrer Seele, ihres Körpers Schönheit zur Entehrung ihres Herzens, die Fülle der jugendlichen Kraft zur Zerstörung ihrer Keuschheit. Hinweg ist von der Tochter Sion all' ihr Schmuck (Klaglieder Jer. I. 6.), vergeudet ward in ihr das ganze Werk der göttlichen Freigebigkeit, da sie um so schwerer wider den Herrn sündigte, je gewichtiger ihre Pflichten gegen denselben waren. Allein wozu sollen wir uns hierbei länger aufhalten? Der Geist des jungen Mädchens ging in die Irre; er nahm seine Wohnung vorübergehend in der Liebe zur Welt. Sie mißbrauchte die Lust des Fleisches und ward sich selber ganz unähnlich; weit hinweg, von Gott hinweg zog die jüngere Tochter (Lucas XV. 13.) und vergeudete in Kurzem die Güter der Natur zugleich mit denen der Erziehung. Allein so bald sie sich mit einem Male der göttlichen Tugenden beraubt erblickte, und bei sich erwog, wie viele kostbare Güter sie verschleudert und von wem sie so viele und große empfangen, beeilte sie sich, schnell in seine Gnade wieder einzutreten*).

---

*) Rhabanus Maurus beobachtet in dieser Berührung der Sünden Mariens eine weise Mäßigung und Vorsicht, und schlägt den Mittelweg ein zwischen denen, welche Mariens Sündhaftigkeit nicht schlimm genug schildern, und denen, welche sie gern verkleinern möchten. Beide entgegengesetzte Ansichten können an seinen Worten keinen Anstoß nehmen. Lucas bezeichnet Marien nur als Sünderin. Man ahnt nur, daß sie fleischliche Sünden begangen, deren nicht wenige gewesen sein müssen, wie man aus den Worten schließen darf, womit Christus ihr Vergebung ankündigt. Der heilige Ephrem macht sie zu einer argen Buhlerin, welche sich den abscheulichsten Ausschweifungen überlassen. — Spätern Nachrichten zufolge war sie, als sie zu Christo kam, erst 21 oder 22 Jahre alt, so daß ihr sündiges Leben nicht so gar lange gewährt haben kann.

Viertes Hauptstück.

Inzwischen ist der Herr, unser Erlöser, aus seiner Jugend herausgetreten, wirkt Wunder und heilt die Sünder.

Schon war auch wirklich die Zeit der Gnade erschienen, die Jungfrau hatte den Sohn geboren, Emmanuel war bereits vom Himmel herabgekommen, um sein Werk zu wirken auf Erden. Aber sein Werk war ein ungewöhnliches Werk (Isaias **XXVIII.** 21.), daß Gott mißhandelt, daß er verwundet werden und sterben mußte. Hier ist Weisheit. Wer Verstand hat, theile aus unter sieben, auch wohl unter acht. (Prediger Salom. **XI.** 2.) Die Schmach berührt den Menschen; die Wunder verrathen den Herrn. Schon war im natürlichen Wachsthum der Knabe Jesus zu seinen Jünglingsjahren gelangt. Schon hatte er, von seinem dazu berufenen Vorläufer getauft, vierzig Tage hindurch gefastet. Nachher aber hungerte ihn, allein nicht zum Scheine, figürlich oder eingebildeter Weise, sondern wahrhaft trägt er unsre Krankheiten und ladet auf sich unsre Schmerzen. (Isaias **LIII.** 4.) Bereits hatte er sich im Lande sehr viele Jünger auserwählt, schon das dreißigste Jahr zurückgelegt und das Wasser in Wein verwandelt. Durch Wunder und Zeichen verbreitete er edelsten Glanz um sich her, wie es einem Sohne Gottes geziemte, er trieb eifrig, was der Zweck seines Kommens war, die Kranken zu heilen und die Sünder genesen zu lassen. Denn ich bin, sprach er, nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedürfen des Arztes. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. (Marcus **II.** 17. Matth. **XVIII.** 11.) Und das Gerücht von ihm ging aus in ganz Syrien (Matth. **IV.** 24.) und in beide Galiläa's, bis an die Seeküste und nach Tyrus und Sidon. Eines Tages verkündigte er in Galiläa das Reich Gottes und verglich die Juden mit den Kindern, welchen ihre Gespielen zurufen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klaglieder gesungen, und ihr habt nicht geweint. Zur Auslegung dieser Worte fuhr er fort

zu sprechen: Denn Johannes ist gekommen, er aß nicht und trank nicht, und sie sagen: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen; er ißt und trinkt, und sie sagen: Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. (Matth. XI. 17—20.)

Fünftes Hauptstück.

Der Ruf von den Wundern Christi ändert Mariens Herz.

Da ward der Erlöser auch von einem Pharisäer, den unser Evangelist Simon nennt, zu einem Gastmahle geladen. Dieser war, wie ich meine, ein Bürger des Fleckens Magdalum und stand der heiligen Martha durch Liebe und Freundschaft sehr nahe. Als er im Hause dieses Mannes mit Vielen, die sich dort zusammengefunden, zu Tische saß, verbreitete sich das Gerücht seiner Ankunft alsbald durch die Stadt*). Es hieß: der heilige, gutthätige, sanfte, bescheidene, liebevolle, barmherzige Mann sei da, der leutselige Freund der Geringen, der so freundlich gegen die Sünder, so liebreich gegen die Reumüthigen sei, der Förderer der Mäßigkeit und Liebhaber der Keuschheit, der von Einigen für den Sohn Gottes und den Christus gehalten wurde. Dieses heilvolle Gerücht kam auch zu den Ohren des jungen Mädchens, dessen ich vorhin gedachte, der Maria, welche, wie bekannt ist, nach dem ihr eigenthümlich gehörenden Grundbesitze zu Magdalum, Magdalena genannt wird. Wie wir schon erzählten, hatte sie durch die Außerordentlichkeit ihrer Schönheit die eigene Schamhaftigkeit eingebüßt und diejenige Andrer vernichtet. Mit ihrer schönen Gestalt, ihrer

---

*) Über den Ort, wo der Pharisäer Simon das Gastmahl hielt, sind die ältesten Nachrichten verschieden. Einige nennen Magdalum, Andre Kapharnaum, Andre eins der beiden Bethanien, und noch Andre Nazareth. Auch Jerusalem ist auf Grund der Sage für den Ort dieses Gastmahls gehalten. Einen andern Grund dafür, als daß man noch im XVII. Jahrhundert die Trümmer eines Magdalenen-Klosters dort zeigte, das man als das ehemalige Haus des Pharisäers Simon bezeichnete, gibt es nicht. Diese Sage ist erst neuern Ursprungs und reicht über die Zeiten der Kreuzzüge nicht hinauf.

blühenden Jugend und dem Überflusse ihres Vermögens hatte sie gegen die guten Sitten solchen Krieg geführt, daß man ihr wegen der zahllosen Menge ihrer Sünden nachsagte, sie sei von sieben bösen Geistern besessen. Beim Vernehmen des Gerüchtes von der Ankunft eines so überaus frommen Propheten schöpfte sie Glauben, ging in sich und warf ihren Blick auf ihr Inneres, und gedachte der Tage ihrer Trübsal, der Sünde und all' ihrer Lust (Klaglieder Jerem. I. 7.), die sie von ihrer Jugend auf gehabt. Dieses in ihrem Herzen überdenkend (ebend. III. 21.), fand sie sich weit entfernt von Gott und sich ihr selber unähnlich. Und sie begann zu weinen (Marc. XIV. 72.), denn Gott, dem Alles offenbar, hatte sie getränket mit dem Weine der Trübsal (Psalm LIX. 5.), auf daß sie fliehen könnte vor dem Bogen. — Wenn ihr euch nicht bekehrt, spricht er, wird er sein Schwert zücken. Seinen Bogen hat er gespannt und denselben zugerichtet. Er hat tödtliche Geschosse darauf gelegt. (Psalm VII. 13.) Durch eine plötzliche und freiwillige Regung des heiligen Geistes (welcher weht, wann und wo er will, und anweht, wen und wie viel er will, welcher sich erbarmt, wessen er will, und verstockt, welchen er will [Römer IX. 18.]) in Bewegung gesetzt, spricht das junge Weib zu sich: Erkenne dich selber, Maria, und gedenke, wie du gewesen und wie du jetzt bist, und was aus dir werden wird. Erröthe über deine gänzliche schmachvolle Ausartung, bereue den Mißbrauch, den du mit dir selber getrieben, klage über den Verlust deiner Schaam und weine, daß du deinen Nächsten ein Ärgerniß gewesen. Seufze darüber, daß du den Herrn so lang verachtet hast, und schäme dich, daß du den vortrefflichsten Gaben Gottes so überaus schlecht entsprochen hast; laß dieß aber nicht eine augenblickliche Rührung sein, sie auch nicht mit einer Stunde vorübergehen, sondern habe vor Augen, daß das Leben kurz, der Tod gewiß, seine Stunde aber ungewiß ist; trügerisch ist die Gesundheit, eitel die Schönheit; ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden, und am Tage des Todes werden ihre Werke sie loben. (Sprichw. Salom. XXXI. 30. 31.) Fürchte also, Maria, den ewigen Untergang; richte deinen Blick nach dem Richter droben, komme der Anklage des Herrn zuvor, verabscheue dein früheres Leben,

beschleunige die Besserung desselben, so fiedert sich der Habicht durch deine Weisheit, wenn er seine Flügel ausbreitet gegen Süden. (Job **XXXIX.** 26.)

Sechstes Hauptstück.

Maria nimmt ein alabasternes Gefäß und geht in das Haus des Pharisäers.

Maria erhob sich daher eilends, ergriff ein zum Aufbewahren von Wohlriechendem bestimmtes Gefäß aus indischem Alabaster, der eine Art weißen, mit verschiedenen Farben durchstreiften Marmors ist, und füllte solches mit ausgesuchtem und höchst seltenem Balsam von wunderbarem Dufte, welcher so kostbar war, daß sie glauben durfte, es könnten damit die Füße des Propheten, zu welchem sie zu gehen gedachte, der dem Gerüchte zufolge Gottes Sohn sein sollte, und zu welchem sie bereits die heftigste Liebe gefaßt hatte, auf würdige und ehrenvolle Art gesalbt werden. Sie besaß einen reichen Vorrath von Specereien, Würzen, Balsamen und duftenden Flüssigkeiten aller Art. Von Kindheit auf hatte sie sich solche Duftmittel gehalten, um den Reiz ihres Fleisches zu erhöhen. In den Händen trug sie nun das mit Wohlgeruch angefüllte Gefäß, weil geschrieben steht (Exodus **XXIII.** 15.): Es sei nicht erlaubt, vor dem Gesichte des Herrn leer zu erscheinen; noch mehr, sie trug ein Herz voll Glauben und voll Hoffnung der Verzeihung; dabei weinte sie für sich bitterlich, mit dem lauten Schrei des Herzens, dessen Hören Gott so süß ist. Ich Elende, sprach sie, jammervoll habe ich meiner Jugend Jahre gemißbraucht. Sieh, Herr, und schaue, wie unwerth ich geworden. (Klaglieder **I.** 11.) Mein Gott, laß es mit meinem bisherigen Sündigen genug gewesen sein. Ich entsage den Lockungen des Herzens und Fleisches und der weltlichen Pracht, ich verabscheue, länger in der Verirrung zu gehen, ich gelobe, mich fortan zu bessern*). Also seufzte sie bei sich mit dem Munde ihres Herzens

*) Es ist mit Recht, z. B. von Bourdaloue, darauf aufmerksam gemacht worden, daß Magdalena als die einzige Person im Evangelio erscheint, die sich ihres Seelenheiles wegen an den Heiland gewendet. Alle Übrigen,

und Gewissens und ging zum Gastmahle, bei welchem, wie sie erfahren, der Sohn Gottes Platz genommen hatte. Ihm, zu dem sie ging und dem kein Geheimniß verborgen ist, war auch dieses nicht verborgen, ja mit dem siebenfach begabten Geiste war er der zu ihm Wandelnden zuvorgekommen mit den Segnungen der Süßigkeit. (Psalm XX. 4.) Sogleich verscheuchte er die sieben bösen Geister mit ewiger Verbannung aus ihrer Seele und ihrem Körper*), welche er dagegen mit den guten Gaben des siebenfachen Geistes füllte. Durch diese fruchtbar geworden, empfing sie mittelst des Glaubens die gute Hoffnung und gebar die heißeste Liebe. Das Gefäß, außen von Alabaster und innen voll süßen Duftes, war sichtbares Zeichen des innern Brandopfers ihrer flammenden Reue. Diese Frucht im Gewissen, in der vollsten Reue über ihr vergangenes Leben, die Geburt der Gott süßesten Andacht tragend, welche von der gewissen Hoffnung der Vergebung der Sünden beseelt war, kam sie zum Gastmahle des Erlösers.

Siebentes Hauptstück.

Wie Maria in der Welt unerhörte Verehrung zu den Füßen Christi darbringt, und warum Christus sie wider den Pharisäer vertheidigt.

Nachdem Maria das Gastzimmer betreten hatte, blickte sie sich um und siehe! Sie gewahrte den Sohn der Jungfrau hinten an der Tafel. Sie warf sich nieder und betete ihn an. Wieder aufgestanden trat sie ehrerbietig an das Polster heran, auf welchem der Heiland Platz genommen hatte und stellte sich voll

---

die ihn angingen, suchten zeitliche Güter oder Befreiung von zeitlichen Übeln. —

*) Hiernach war die Besessenheit Magdalenens keine äußerlich sichtbare, wenn auch eine innerlich wirkliche. Diejenigen, welche eine Verschiedenheit der Marien annehmen, schreiben der von Jesu geheilten besessenen Magdalena ein schreckliches, Wuth ausdrückendes Äußere zu. — Von denen, welche eine Einheit der Marien annehmen, setzen Einige die Heilung von der Besessenheit der Zeit nach hinter die Salbung im Hause des Pharisäers. Die Meinung des Rhabanus Maurus ist aber mehr natürlich und wahrscheinlich. —

Vertrauen rückwärts zu dem Messias*), von dessen Pfaden gewichen zu sein, sie schmerzte. Sie marterte ihre Augen, mit denen sie nach Irdischem gelüstet, und fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen (Lucas VII. 38.), und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, durch deren Schmückung sie sonst die Reize ihres Gesichtes zu heben versucht hatte. Mit ihrem Munde, den sie zum Übermuthe und Leichtsinne gemißbraucht, küßte sie seine Füße und salbte dieselben mit der Salbe, die sie mitgebracht hatte, indem sie mit Schmerz daran dachte, wie sie dieselben angewendet, um ihr Fleisch mit Duft zu umgeben. Hierüber**) ward der Pharisäer, welcher den

---

*) Um die Situation zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, daß der Erlöser nicht, wie es jetzt bei uns gebräuchlich und wie er auf den Abbildungen, z. B. des heiligen Abendmahles, dargestellt wird, zu Tische saß, sondern auf einer Art Sopha lag, das Haupt nach dem Tische gewandt und die Füße nach der andern Seite hin ausgestreckt hatte. So konnte Magdalena dieselben leicht salben. Um diese Tischpolster nicht zu besudeln, legten die am Tische Platz Nehmenden ihre Fußbekleidung ab. Da diese aber öfters offen war und den Staub nicht hinderte, sich auf die Füße zu setzen, so wusch man den Gästen die letztern, ehe sie an der Tafel Platz nahmen. Bei der Wärme des Klimas hatten diese Waschungen auch die Abkühlung zum Zwecke. Um den Schweiß minder unangenehm zu machen, goß man vornehmen Gästen duftende Flüssigkeiten über den Kopf. Magdalena hielt sich für unwerth, mit ihren Händen des Heilandes geweihtes Haupt zu berühren und begnügte sich damit, nur die Füße zu salben, was bei den Alten auch nicht ohne Beispiel war. Wenn Magdalena die Füße mit ihren Haaren trocknete, so geschah es nicht, weil es ihr an Tüchern fehlte, sondern sie wollte damit ihre Verehrung Christi und die Reue über ihr früheres Leben ausdrücken. Der heilige Paulus empfiehlt ja auch die Glieder des Leibes, welche im Dienste der Unreinlichkeit und der Ungerechtigkeit gewesen, nun der Gerechtigkeit zur Heiligung des Lebens dienen zu lassen.

**) Der Pharisäer murrt nicht darüber, daß Jesus sich die Füße von einem Weibe salben läßt, denn solches war bei Gastmählern sogar Landessitte, sondern er ist ungehalten darüber, daß Jesus sich von einer Sünderin berühren läßt und zieht daraus die Folge, Christus könne kein Prophet sein, weil er, wenn er wüßte, daß sie eine Sünderin sei, keine Berührung von ihr geduldet haben würde, da er mit seinen Landsleuten der Meinung war, daß man sich durch Berührung eines Sünders eben so geistig

Herrn zum Mahle geladen hatte, unwillig und aufgebracht. Der eigenen Gebrechlichkeit uneingedenk, empfindet er auch kein natürliches Mitleiden gegen sie und tadelt das Weib, das gekommen war, um sich retten zu lassen, so wie den Erlöser, daß er ihr helfen will, weßhalb er bei sich murrend spricht: Ist dieser ein Jude? Fürwahr, wenn er ein Prophet wäre, wenn er Vergangenes und Gegenwärtiges, obwohl er abwesend ist, zu erkennen und Zukünftiges vorauszusehen im Stande wäre, so würde er wahrlich wissen, wer und wie diese gewesen ist, deren Huldigungen er freundlich annimmt, und von welcher er sich berühren zu lassen nicht verschmäht. Auf diese Gedanken des Pharisäers antwortet der göttliche Gedankenkündiger und der Erforscher der Absichten: Simon, ich habe dir Etwas zu sagen. Dieser aber verbarg, wie er es zu thun verstand, seinen pharisäischen Hochmuth unter sanften Mienen, da er nur im Herzen gemurrt, und erwiederte, als ob er bei sich nichts Arges gedacht: Meister, rede! Und der Herr sprach: Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der Eine derselben war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andre fünfzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie hätten bezahlen können, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr? Wie ein Wahnsinniger, welcher sich selber den Strick knüpft, mit welchem er erhängt werden soll, erwiederte Simon, welcher nicht ahnte, daß das Gleichniß, das nicht kürzer und treffender gegeben werden konnte, in Bezug auf ihn gesprochen worden: Ich glaube der, dem das Meiste geschenkt worden. Der Herr antwortete ihm: Du hast recht geurtheilt. Alsbald aber wandte er sich von der Tafel ab und ließ Marien, in deren Herzen er ein lieblicheres Mahl fand, als auf dem Tische, sein ersehntes Antlitz schauen, wobei er sie mit heiterstem Blicke gütig anschaute. Allein, bevor er sie selber anredete, erhob er sich zu ihrer Vertheidigung wider den Pharisäer. Seinen Blick auf sie gerichtet, sprach er zu ihm: Siehst du dieses Weib? Dann zählte er ihm der Reihe nach die ihm von ihr dargebrachten Huldigungen auf: das Abwaschen,

---

besudele, wie das Gesetz es für eine Verunreinigung erklärt hatte, wenn man einen Aussätzigen berührte.

das Trocknen, das Salben, das Küssen, und gab zu erkennen, wie er das Alles sehr gern sich habe gefallen lassen. Dabei tadelte er den Simon, daß er es in diesen und ähnlichen Stücken offenbar gegen ihn habe fehlen lassen, wobei er das Einzelne dem Einzelnen entgegensetzte. Ich kam, sprach er, in dein Haus, da du mich eingeladen hattest, du aber gabst weder Cisternen- noch Flußwasser für meine Füße, eine Höflichkeit, welche man der Sitte zufolge seinen Gästen zu erweisen pflegt. Diese aber hat mit einer in der Welt unerhörten Huldigung mit ihren eigenen Thränen meine Füße benetzt und mit einem Trockenmittel, das kostbarer als alle übrigen ist, mit den Haaren ihres Hauptes dieselben abgetrocknet. Du gabst mir keinen Kuß zum Zeichen der Liebe. Diese aber, nicht ein Mal oder oft, nein, hat nicht aufgehört, seit sie eingetreten ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Öl; was ein Zeichen der Ehrerbietung gewesen sein würde; diese aber salbte nicht mit Öl, sondern mit einem Balsam duftenden Salbengemisch meine Füße. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, und mit Recht, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger, wenn auch derjenige den Herrn zu lieben nicht minder verpflichtet ist, welcher von Gott gehalten wird, daß er nicht in Missethaten verfällt.

Achtes Hauptstück.

Jesus erläßt Marien ihre Sünden und sendet sie in Frieden heim.

Der Erlöser erkannte, wie er durch diese Worte Maria's Gehöre große Freude und Wonne (Psalm L. 10.) gegeben; denn sie hatte vernommen, wie die Huldigungen, welche sie Christo dargebracht, aufgezählt und belobt wurden. Noch größere Freude aber hatte es ihr gemacht, daß sie vernommen, wie die Äußerungen ihrer Verehrung dem Gastmahle Simons vorgezogen worden waren, die größte aber darüber, daß sie die lebendigen Funken ihrer Liebe Gott sehen lassen und erfahren hatte, wie er gemeint war, ihr ihre Sünden zu erlassen. Mit wunderbarer Heiterkeit und unaussprechlicher Sanftmuth tröstete er die Weinende, welche unermüdlich seine

Füße zu küssen fortfuhr, und sprach zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben; denn die Gluth deiner Liebe hat allen Rost deiner Missethat verzehrt. An diesen Worten nahmen die umhersitzenden Gäste Anstoß und fingen an, bei sich zu sagen: Wer ist dieser, daß er sogar Sünden vergibt? Das kann ja Gott allein. Der Erlöser achtete aber nicht derer, welche Solches bei sich dachten, sondern wendete sich zu Marien und sprach: Dein Glaube, durch welchen du zu erlangen geglaubt, um was du eifrig gebeten, hat dir geholfen, gehe in Frieden. Getröstet durch diese höchst glückliche Verkündigung betete Maria den Erlöser an; alsbald mit unaussprechlicher Freude erfüllt, verließ sie das Gastmahl und zog sich, den siebenfachen Geist im Herzen tragend, zurück. War der Drang der Thränen auch nicht gehemmt, so war er doch gemindert, denn die anfänglichen Thränen des Kummers über die Strafe waren durch die erhaltene Vergebung in Thränen der Freude verwandelt. Des Stromes Anlauf erfreute nun Mariens Herz, die Stadt Gottes; der Allerheiligste heiligte nun in ihr seine Wohnung. Es war jetzt kein Fehler des Leibes noch der Seele an ihr. Fortan war sie der Keuschen Keuscheste. Fortan überwand sie die Natur und besiegte sich selber. Von nun an säuberte sie ihre Sitten so, daß in ihr jeglicher Theil gut und in keinem etwas Böses war. Wie erfreulich es ist, Marien als eine solche kennen zu lernen, so würdig ist es, sie als solche zu preisen. Für die einzig würdige Lobesspende, die man ihr geben kann, halte ich, wenn ich eingestehe, mich unfähig zu halten, sie würdig loben zu können.

Neuntes Hauptstück.

Maria widmet sich mit befreundeten Weibern emsig dem Dienste Christi.

Hierauf wanderte der Herr und Erlöser durch die Städte und Flecken, predigte und verkündigte das Reich Gottes und die Zwölfe waren mit ihm. Es folgten ihm edle Frauen, unter denen die ansehnlichste des Herrn und Heilandes besondere Freundin Maria Magdalena war, und Johanna und Susanna und viele Andre, welche mit ihrem

Vermögen dem abhalfen, was der Herr gebrauchte und seine Jünger bedurften, wobei sie eine wunderbare Zuneigung und eine emsige Frömmigkeit an den Tag legten, indem sie mit frommer Hingebung den von ihm empfangenen Wohlthaten entsprachen*), denn er hatte sie von bösen Geistern und Krankheiten befreit. Zu der Tochter des Vorstehers Jairus, die, zwölf Jahre alt, gestorben war, hatte er gesagt: Talitha cumi, und sie vom Tode erweckt und geboten, man sollte ihr zu essen geben. (Marcus V. Lucas VIII.) Er ließ sich den Glauben des syro-phönicischen Weibes gefallen und trieb aus ihrer Tochter den bösen Geist aus. Durch bloße Berührung seines Gewandes heilte er die Blutflüssige und lobte ihren Glauben höchlich. Diese Frau war eine Einwohnerin von Cäsarea, im Gebiete Philippi, und hieß Martha**). Das Haus, welches sie bewohnte, wird

---

*) Der Grund, weßhalb Christus diesen wohlhabenden Frauen gestattete, daß sie ihm folgten und dienten, lag, dem heiligen Hieronymus zufolge, in der Sitte der jüdischen Lehrer. Übrigens nahm Christus solchen Beistand lieber von bereits ihm ergebenen Personen an, als von Andern, denen er erst seine Lehre bringen wollte. Letztere mußten dieselbe so als eine reine Wohlthat empfangen.

**) Verschiedene ältere Schriftsteller nennen diese Blutflüssige Beronica oder Veronica und lassen sie dieselbe sein, welche das wunderbare Bild des Erlösers im Schweißtuche erhielt. Es ist möglich, daß Christus auch eine Veronica vom Blutflusse geheilt hat; allein diese war nicht die Syro-Phönicierin des Evangeliums. Eben so wenig ist diese Martha, wie Etliche gemeint, die Schwester des Lazarus. Denn dieser konnte in Cäsarea keine Statue errichtet werden, weil es den Juden nicht gestattet war, solche Standbilder aufzustellen. Die Frau mußte daher eine Heidin gewesen und konnte nicht die heilige Martha sein. Martha ist auch ein heidnischer Name und kömmt selbst beim Plutarch vor. —

Neuerdings ist die frühere Vorhandenheit der Bildsäule Martha's angezweifelt worden, allein wohl ohne allen Grund. Die Thatsache wird so, wie sie eben vorgetragen worden, in dem kirchenhistorischen Werke des Eusebius, welches dem Kaiser Constantin gewidmet worden, erzählt. Erlogen konnte sie nicht sein. Es handelte sich um eine damals noch öffentlich ausgestellte, Jedermann zugängliche Stelle. Welchen Grund hätte ein Bischof von Cäsarea haben können, eine Lüge in die Christenheit hinauszuschreiben, welche sogleich von Jedermann widerlegt werden konnte? Außer Eusebius melden der heilige Asterus und Rufin, der lateinische Übersetzer

noch heute gezeigt. Vor der Thür desselben ist der Boden erhöht und es erscheint daselbst das in Erz gegossene Bild der Frau selber, wie sie auf den Knieen liegt und die Hände bittend emporstreckt. Vor ihr steht eine andre, gleichfalls aus Erz gegossene Figur, einen Mann vorstellend; derselbe trägt einen langen, ziemlich gefalteten Rock und streckt seine Rechte nach dem Weibe aus. Zu den Füßen dieser Statue sproßt aus dem Fußgestelle ein gewisses Kraut von unbekannter Art hervor, das nur bis zum Saume des ehernen Gewandes emporzuwachsen pflegt. Wenn es denselben berührt, erlangt es die Kraft, alle Krankheiten und Schmerzen zu vertreiben, indem sie nach dem Genusse eines kleinen Schluckes des aus dem heilsamen Kraute bereiteten Trankes sich verlieren. Das Kraut hat aber nicht die geringste Wirksamkeit, wenn man dasselbe pflückt, bevor es den obern Rand des ehernen Saumes erreicht hat. Der Überlieferung zufolge ist diese Statue den Gesichtszügen unsers Herrn Jesu Christi ähnlich nachgebildet. Es ist auch gar nicht zu verwundern, wenn man einer solchen Frau für die vom Erlöser empfangenen Wohlthaten ein Denkmal der Gnaden aufzurichten beflissen war. Dieß ist ein, wenn auch von den Heiden herübergenommener Gebrauch, der ohne Unterschied von den Verehrern Christi noch heute beobachtet wird, indem sie auf diese Weise diejenigen zu ehren pflegen, welche sie der Ehre würdig erachtet haben. Denn

---

Euseb's, die Existenz der Statue. Sozomenos bezeugt, daß sie noch unter Kaiser Julian dem Abtrünnigen vorhanden gewesen, daß dieser dieselbe habe durch die Straßen schleifen und zertrümmern lassen, die Christen aber die Stücke zusammengelesen und in einer Kirche geborgen hätten. Er meldet ferner, daß Julian sein eigenes Standbild an die Stelle jener Gruppe errichtet, daß aber der Blitz alsbald den Kopf und die Hälfte der Brust herabgeschlagen, der Rumpf dieses Bildes aber noch, vom Feuer des Himmels geschwärzt, zu seiner Zeit gesehen werde. Philostorpus, ein Geschichtschreiber des V. Jahrhunderts, meldet, daß er noch den aufbewahrten Kopf der auf Julians Gebot zertrümmerten Statue selber gesehen. Eine Menge andrer Schriftsteller, bis zum X. Jahrhundert, melden die Geschichte dieser Statue als unbezweifelt historische Thatsache, die einzelnen, auf Unbedeutendheiten hinauslaufenden Widersprüche in den Nebenumständen der Erzählung mehrerer Historiker können das Thatsächliche der Sache selber wohl nicht entkräften.

wenn man die ausgezeichneten Handlungen der Alten dem Gedächtnisse der Nachkommen erhält, so ist es ein Zeichen, daß man jenen eine Ehre und diesen eine Liebe erweisen will.

Zehntes Hauptstück.

Martha nimmt Christum gastlich auf. Dieser entschuldigt Marien, welche nichts als ihn hören will.

Um diese Zeit ward der Erlöser auf dem Berge Tabor in Galiläa verklärt. Es geschah aber, als die Zeit seiner Wallfahrt erfüllt war, daß er sich entschloß, nach Jerusalem zu gehen. (Lucas IX. 51.) Mit unerschrockenem Herzen machte er sich nach dem Orte auf, an dem zu leiden er sich entschlossen hatte. Es geschah aber, als sie dahin zogen, daß er in einen Flecken kam (Lucas X. 38.), den Flecken Magdalum nämlich, welcher durch die Besitzung und die Benennung Mariens Magdalenens bekannt geworden. Da nahm ihn Martha als Gast auf und veranstaltete, von allen Wünschen ihres Herzens angeregt, ein reich zugerüstetes Gastmahl. Es waren aber in der Gesellschaft des Herrn und Erlösers die zwölf Apostel, die zweiundsiebenzig Jünger und eine Menge angesehener Frauen. Während Martha mit emsiger Sorge betrieb, was die häusliche Beschickung erfoderte, zog ihre überaus heilige Schwester es vor, sich zu den Füßen des Herrn zu setzen und sein Wort zu hören*), statt der Schwester beizustehen, welche sich viel zu schaffen machte, um ihn reichlich zu bedienen (ebend. V. 40.) Martha trat

*) Während der Vorbereitung zum Mahle lehrte der Heiland, welcher nie eine Gelegenheit ungenützt vorübergehen ließ, die Anwesenden und speiste sie geistig, ehe man ihn selber leiblich bewirthete. Maria hatte für nichts Andres Sinn, als für seine Worte. Martha weiß wohl, daß, wenn Jesus Jener nicht befiehlt, sich zu erheben, nichts sie vermögen wird, von ihm abzulassen; sie hielt aber zugleich nicht für schicklich, auf eigene Hand und ohne Zustimmung Christi die Schwester abzurufen. Die heilige Theresia setzt noch voraus, Martha sei auch betrübt gewesen, daß Christus sich anscheinend nicht um sie gekümmert und Marien allein die Freude zugewendet, sein Wort zu vernehmen. —

daher hin vor den Erlöser und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sag ihr doch, daß sie mir helfe. Maria hörte dieses an, antwortete aber der sich beschwerenden Schwester nicht, sondern überließ ihre Vertheidigung dem Erlöser, welcher an der Betrachtung schon sein Mahl einnahm. Unter seinem Schatten, sprach sie, wonach ich verlangt habe, sitze ich und die Früchte seines Mundes sind süß meinem Gaumen. (Hohelied II. 3.) Dieß überdenk ich in meinem Herzen und darum will ich noch hoffen. (Klaglieder Jerem. III. 21.) Der Erlöser antwortete und sprach: Martha, Martha, du machest dir Sorge. Die Wiederholung des Namens ist ein Zeichen der Liebe. Denn er hatte wegen der Almosen, die sie in thätiger Frömmigkeit spendete, zu ihr wie zu Marien, wegen deren fleißigen Beschaulichkeit, eine wunderbare Zuneigung. Du machst dir Sorge, sprach er, indem du die Veranstaltungen im Hause betreibst, und bekümmerst dich um viele Dinge, welche dem Bedürfnisse der Kranken und Betrübten abhelfen. Von dem Übrigen ist nur Eins nothwendig: Gott unzertrennlich anhangen. Dieß ist der beste Theil. Den hat deine Schwester Maria erwählt, und er wird ihr nicht genommen werden. Ihre Beschaulichkeit, ihre Liebe, ihr Verlangen hat sie getreulich schon hier begonnen und wird darin nimmer nachlassen, ja wird in den Himmeln endlich vollendet werden*). Also sprach er und nahm an der

---

*) Der Erlöser will hier keinen Tadel gegen Martha aussprechen und Marien über sie stellen. Er bezeugt nur, daß Mariens Art den Vorzug vor Martha's verdiene. Deßhalb wollen mehrere Kirchenväter auch nur „den bessern Theil" in obiger Stelle des Lucas gelesen wissen. Zu dieser Vergleichung nöthigte Martha selber den Erlöser, indem sie von ihm verlangte, er solle Marien veranlassen, sich seiner Gegenwart zu entziehen und ihr dagegen zu helfen, also das minder Gute für das Bessere zu erwählen. Dadurch soll Martha's Handlungsweise keineswegs herabgesetzt werden, denn die Menschen, welche Gott lieben, lassen sich, wie Grotius sagt, in zwei Classen theilen. Die eine treibt die Religion auf eine thätige Weise, indem sie das Beste der Familie, der Gemeinde, des Staates oder dergl. fördert. Die andre überläßt dergleichen Sorge der erstern und widmet sich ganz dem Gebete und religiösen Übungen. Die Sorgen der

Tafel Platz. Das Gleiche thaten die zwölf Apostel, die Siebenzig und die frommen Frauen. Voll seligster Freude bediente Martha, wie sie es gewohnt war, den Tisch mit freigebiger Hand. Auch die Schaffnerin ihres Hauses und die vortreffliche Marcella, Susanna und Johanna, deren Ehegenosse Küchenmeister und Hausverwalter im Reiche des Tetrarchen Antipas von Galiläa war, halfen.

Eilftes Hauptstück.

Die Königin des Himmels tritt auf und die selige Marcella ruft aus: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen.

Seitdem besuchte der Erlöser bei seinen häufigen Wanderungen durch die Städte und Landsitze Galiläa's oft Magdalum, und nahm mit seinem glücklichst zu preisenden Gefolge bei Martha und Maria Herberge. Die Schwestern aber dienten ihm emsigst und halfen mit freigebigem Sinne allen seinen Bedürfnissen aus ihrem Vermögen ab. Wenn sie aber, von der Sorge für den Haushalt in Anspruch genommen, daheim bleiben mußten und der Herr in der Ferne predigte, sendeten sie Leute, welche dem Erlöser und den Seinigen zutragen mußten, was sie für nützlich hielten. Dieses ward einem der Zwölfen, Iscarioth, übergeben, der den Beutel seines Herrn hatte und das trug, was hinein geworfen wurde. Heimlich aber machte er diebische Entwendungen aus demselben. (Joh. XII. 6.) Eines Tages, nachdem der Heiland einen Besessenen geheilt hatte, welcher zugleich blind und stumm gewesen war (Matth. XII. 22.), versammelten sich Schaaren, sahen zu und brachen in Lobpreisungen des Herrn aus. Die Pharisäer aber schmähten und behaupteten verläumderisch, die That sei durch Beelzebub bewirkt, während er selber behauptete und bewies, daß er im Namen Gottes die bösen Geister austreibe. Da kam mit ihren Schwestern und Anverwandten die Königin des Himmels herbei. Sie wollten den Heiland sehen und sprechen. Da sie der

---

ersten sind nicht tadelnswerth; aber die Ruhe, deren die zweite genießt, macht sie glücklicher, da sie schon hiernieden den Vorgeschmack des Himmels genießt. Der ersten Classe gehört Martha, der andern Maria an.

Menge wegen nicht zu ihm gelangen konnten, stand Einer, welcher in der Thür war, auf, und sprach nicht von Ungefähr oder einfältiger Weise, sondern hinterlistig lauernd, ob er nicht Fleisch und Blut dem geistlichen Werke vorziehen würde: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. (Matth. XII. 46.) Als dieses der Erlöser vernahm, stand er weder auf noch ging er hinaus. Er stellte sich, als ob er seine Mutter nicht kenne, nicht, um dieselbe zu verläugnen, sondern um dem hinterlistigen Frager entgegen zu treten, und antwortete: Wer ist meine Mutter und welche sind meine Brüder? Und er streckte die Hand nach seinen Jüngern aus und sprach: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder, mir durch besondere Gnade verbunden; denn wer in beiderlei Geschlechte den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter. Denn mich läßt geboren werden, wer mich im Herzen des Hörenden predigt; Mutter wird mir, durch wessen Stimme Liebe zu mir in Andern erzeugt wird. Über diese Worte freute sich die Menge der Männer und Frauen, die da glaubten. Mit den andern frommen Frauen, welche dem Heilande dienten, war auch Marcella, die oben erwähnte Schaffnerin und Genossin der seligen Martha *) anwesend, eine Frau voll hoher Frömmigkeit und

---

*) Das Römische Brevier erwähnt in der Lection von der heiligen Martha auch der heiligen Marcella als ihrer Genossin. Pater Hardouin, dem diese Lection mißfiel, wollte aus dem bloßen Namen Marcella den Schluß ziehen, daß es mit derselben nicht richtig sei. Er behauptete, unmöglich könne ein jüdisches Frauenzimmer den Namen einer erlauchten Römischen Familie geführt haben, und hält diese Namen erst vom XI. Jahrhundert an für eine Möglichkeit. Er vergißt aber, oder weiß nicht, daß die Mutter der heiligen Potamiana, einer Schülerin des Origenes, auch Marcella geheißen. Beide erlitten den Märtyrertod zu Alexandrien. Der heilige Ambrosius von Alexandrien, ein Freund des Origenes und ebenfalls Märtyrer, war mit einer Marcella vermählt. Unter Anicet kam ein Weib von der Secte der Karpokratianer nach Rom, welche Marcellina hieß. Die heilige Marcella scheint nach Martha's Tode in Gallien nach dem Orient zurückgekehrt zu sein. Ihre Reliquien aber wurden 1279 zugleich mit denen der heiligen Magdalena aufgefunden.

Glauben. Mit einer wunderbaren Aufrichtigkeit glaubte sie an die Menschwerdung des Erlösers; von einem erstaunlichen Vertrauen beseelt, wollte sie die Verläumdungen der Vorsteher und Pharisäer, welche herbeigekommen waren, beschämen, erhob unter dem Volke ihre Stimme und sprach zum Erlöser: Selig ist der Leib, der dich getragen und dir mit seinem Fleische den Stoff verschafft hat, aus dem dein Leib gebildet werden konnte, und selig sind die Brüste, welche du gesogen hast, und welche dir aus demselben Fleische die Milch zuführten, mit welcher du genährt worden. Der Heiland erwiederte ihr: Nicht nur ist, wie du bestätigst, die Mutter glücklich, welche mich, da ich das Wort Gottes bin, aus ihrem Fleische gebar, die mich mit ihrer Milch ernährte, nein, selig sind auch, welche das Wort Gottes hören, aufnehmen und mit dem Leibe ihres Geistes empfangen; wenn sie sich des Geschenkes der Gnaden erinnern, desselben sich freuen, und den durch den Glauben hervorgebrachten Saamen des Wortes an den Brüsten der Hoffnung und Liebe nähren und dasselbe beobachten.

Zwölftes Hauptstück.

Christus befreit die Sünderin.

Am vierten Tage des Laubhüttenfestes ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte. Nachdem es Abend geworden war, wanderte er mit seinen Jüngern hinaus, überstieg den Ölberg und begab sich nach Bethanien, dem Landsitze Mariens und Martha's, wo sich deren Bruder Lazarus befand, bei welchem er einkehrte. Denn seitdem sie seine Freundschaft gewonnen hatten, war er ihr beständiger Gast, sowohl im Flecken Magdalum in Galiläa, als in Bethanien jenseits des Jordans und zu Bethanien in Judäa bei Jerusalem. O der Glücklichen und Hochbeseligten, welche es verdienten, einen solchen Gastfreund zu haben und das Brod der Engel zu sättigen, von welchem sie selber genährt wurden! Am achten Tage der Laubhütten kehrte der Heiland von Bethanien zurück und kam früh Morgens in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm und er setzte sich und lehrte sie. Hier nun wollen wir kürzlich melden, wie barmherzig und wie klug er

eine Sünderin von der Gefahr des Todes errettete, wenn wir auch damit anscheinend eine Abschweifung begehen. Der Heiland fand beim Volke einen großen Beifall, weil er Barmherzigkeit und Frömmigkeit empfahl. Die Pharisäer aber stellten ihm beständig nach und waren ihm mißgünstig, weil er die Sünder aufnahm. Begierig, aus seinem Munde Etwas aufzufassen, weßhalb er mit Recht getadelt oder verdammt werden müßte, führten sie ihm ein Weib zu, welches im Ehebruche ertappt war, wobei sie für sich sprachen: Wir wollen ihn im Gesetze auf die Probe stellen, ob er nicht als Prediger der Barmherzigkeit wider dasselbe spricht. Wenn er sagt, die Ehebrecherin müsse gesteinigt werden, so wird das Volk seine Lehre verachten, da er ja ein Urtheil gegen dieselbe gefällt hat. Spricht er, sie soll entlassen werden, so werden wir rufen: ein Feind des Gesetzes, ein Gegner Mosis, ein Feind Gottes, ein Schuldiger des Todes, er muß mit der Ehebrecherin gesteinigt werden. — Zu ihm herantretend sprachen sie: Meister, dieses Weib ist auf frischer That im Ehebruche ertappt worden; nun hat uns Mosis im Gesetze befohlen, solche zu steinigen, was sagst denn du? Hierauf gab die Weisheit Gottes nicht sogleich ein Urtheil ab, antwortete aber auch nicht sogleich, sondern mit abwärts gewendetem Gesichte, wie er saß, bückte er sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde die Sünden derer, welche die Sünderin anschuldigten. Eigene Sünden hatte er nicht zu schreiben. Der Heiland gab uns hiermit das überaus nützliche Beispiel, wenn man Übles von Einem gehört hat, nicht sogleich zu urtheilen, sondern mit dem Finger der Unterscheidung uns selber zu sondiren, ob wir nicht etwa in ähnliche, vielleicht noch schlimmere Fehler verfallen sind, oder verfallen könnten. Die Pharisäer, welche seine Meinung wissen wollten, fuhren inzwischen fort zu fragen, hüstelten und kicherten, daß er ihnen auf keinerlei Art entgehen könne, und entweder wider das Gesetz oder wider die Barmherzigkeit einen Ausspruch thun müsse. Es gibt aber keine Weisheit und keine Klugheit und keinen Rath wider den Herrn. (Sprichw. **XXI.** 30.) Da richtete Christus sich auf, um sein Urtheil zu sprechen, indem er lehrte, daß diejenigen, welche Schuldige verurtheilen wollen, geraden Sinnes sein müssen. Er

richtete sich also auf und trug der Gerechtigkeit wie der Barmherzigkeit durch das Urtheil Rechnung: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie! Nachdem er mit Umsicht diesen Ausspruch gethan, bückte er sich abermals und schrieb auf die Erde. Er wandte sein Gesicht nach einer andern Seite, um den Pharisäern freien Ausgang zu lassen, von denen er wußte, daß sie jetzt lieber weit hinweg sein, als länger fragen möchten. Er gibt auch uns damit, daß er nach gethanenem Ausspruche sich wieder bückt und schreibt, die Lehre, daß wir nicht nur, bevor wir urtheilen, sondern auch nach Fällung unsers Urtheils, mit Zittern demüthig unser Gewissen durchforschen sollen, damit wir uns nicht etwa ein härteres Urtheil verdienen. Jene machten sich davon, bedeckt mit ihrer Schmach wie mit einem Mantel (Psalm CVIII. 29.) und die Barmherzigkeit blieb allein und das Unglück, das in der Mitte stand. Endlich aber richtete der Heiland sich auf, um den Spruch der Barmherzigkeit zu thun, nachdem er beim ersten Aufrichten das Urtheil der Gerechtigkeit gefällt hatte. Weib, sprach er, wo sind diejenigen, welche dich angeschuldigt haben? Habe ich sie vielleicht verscheucht? Hat dich Niemand verdammt? Sie sprach: Niemand, Herr! Denn Niemand unter ihnen ist ohne Sünde. Du aber, da du allein ohne Sünde bist, kannst mich, wenn du willst, verdammen. Der Heiland entgegnete ihr: Wie? Niemand? So will auch ich dich wegen des Vergangenen nicht verdammen. Geh! hüte dich für die Folge und sündige nicht mehr.

Dreizehntes Hauptstück.

Lazarus wird krank und stirbt; es wird nach Christo geschickt.

Die Mitte des Winters war bereits herangekommen; es war am 15. des Monats Caslen und eben das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem, und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Als er hier predigte und sprach: Ich und der Vater sind Eins, hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. Er aber entging ihren Händen und begab sich wieder jenseits des Jordans nach

Bethanien in Galiläa, dem Flecken Martha's und Mariens, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst. Inzwischen war sein Freund Lazarus zu Bethanien in Galiläa, ebenfalls einem Flecken Mariens und ihrer Schwester Martha, erkrankt. Da schickten seine Schwestern über den Jordan zum Heilande nach Bethanien und ließen sagen: Herr, siehe, der, den du liebst, ist krank. Es ist genug, hatten sie bei sich gesprochen, dem Liebenden des Geliebten Krankheit zu melden; er ist unser Freund, er liebt den Lazarus und wird nicht leicht den verlassen, den er so zärtlich liebt. Als nun der Heiland dieses hörte, sprach er: Diese Krankheit wird zu einem Wunder dienen, ist aber nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde. Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus. Dieser war krank, jene in Trauer, alle aber geliebt; aber von wem geliebt? Jesus liebte sie, der Heiland der Kranken, ja bereits der Erwecker der Todten und Tröster der Trauernden. Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus. O glückliche, glorwürdige Familie! Denn obwohl die Wahrheit spricht: Ich liebe, die mich lieben, so werden doch in der Schrift selten Gläubige gefunden, welche mit ihren besondern Namen als vom Herrn Geliebte bezeichnet werden. Als der Heiland nun vernommen hatte, Lazarus sei krank, verschob er es, zu gehen, er zögerte, ihm zu Hilfe zu eilen, um ihn aus dem Tode zurückkommen zu lassen. Er blieb vielmehr dann noch zwei Tage zu Bethanien in Galiläa, so daß vier Tage verliefen. Inzwischen verzehrte ein furchtbares Fieber den Körper des Lazarus. Die Ärzte vermochten nichts, die Arzneien halfen nichts; für den Kranken bleibt kein Heil, wenn der Herr ihn nicht heilen will. Die Schwestern sitzen am Krankenlager des Jünglings und versprechen ihm die Ankunft Jesu und verheißen, derselbe werde ihm Gesundheit einhauchen. Nachdem endlich die Brust von der Fieberhitze ausgedörrt war, entweicht der Odem des Geistes. Die heiligen Schwestern beweinen den Jüngling und zerreißen ihre Oberkleider; sie werfen sich auf die Leiche nieder und umarmen dieselbe; an ihren Wangen sieht man Blut herabtriefen, die Augen

von Thränen verdunkelt, die Luft erschallt von Wehklagen über den Gestorbenen. Zuletzt veranstaltet man das Leichenbegängniß; unter feierlichem Aufzuge wird die Leiche hinausgetragen; in einem marmornen Grabe wird Lazarus beigesetzt; mit Thränen genetzt wird der Stein, womit dasselbe verschlossen ward. Da er von edler Abkunft, hohem Adel der Sitte, schuldlosem Wandel, kluger Rede, freigebig im Spenden und edelm Sinne gewesen, hatten ihn die Vornehmen aus Jerusalem besucht, um ihn zu trösten. Diese wohnten nun auch seiner Bestattung bei.

Vierzehntes Hauptstück.

Der Heiland tadelt die Apostel, daß sie für ihn fürchten. Er unterhält sie vom Schlafe seines Freundes, lobt die Frömmigkeit des Thomas und den Glauben der Martha.

Nachdem nun die zwei Tage vorüber waren, sprach der Heiland zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder nach Judäa gehen. Die Apostel waren hierüber erschrocken und riethen ihm, der da gekommen war, den Tod zu leiden, sich nicht dem Tode auszusetzen, damit sie nicht gleichfalls sterben müßten. Meister, sprachen sie, erst wollten dich die Juden steinigen und du gehest wieder dahin? Jesus sprach: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? wenn Jemand bei Nacht wandelt, stößt er an, weil er kein Licht bei sich hat, wenn er aber bei Tage wandelt, so stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht. Ich bin der Tag, ich bin das Licht der Welt; ihr seid die zwölf Stunden, mir kömmt es zu, voranzugehen, euch, mir zu folgen, wie die Stunden dem Tage folgen. Lasset mich daher leiden, gebt mir keinen Rath, sondern folgt mir, wenn ihr nicht anstoßen wollet. Dieses sagte er, und darnach sprach er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, daß ich ihn vom Schlafe auferwecke. Hierauf antworteten die Jünger, wie sie es eben verstanden: Herr, wenn er schläft, wird er gesund werden; denn bei Kranken pflegt der Schlaf ein Anzeichen der Genesung zu sein. Jesus aber hatte von seinem Tode gesprochen und sie meinten, er rede vom Schlummer des

Schlafes. Darum sagte ihnen nun Jesus offen heraus: Lazarus ist gestorben, und ich freue mich euretwegen, daß ich dort nicht war, damit ihr glaubet, daß mir nichts verborgen ist; ich weiß aber, daß er todt ist. Aber lasset uns zu ihm gehen. Da sprach Thomas zu seinen Mitjüngern: So wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben*). Das ist wahre Zuneigung: entweder mit dem Geliebten leben, oder mit ihm sterben. Als Christus ankam, fand er ihn schon vier Tage im Grabe liegend. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, ungefähr fünfzehn Stadien entfernt, zwei Milliarien weniger ein Stadium. Es waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen**), um sie ihres Bruders wegen zu trösten. Als nun Martha hörte, daß Jesus komme***), eilte sie ihm entgegen: Maria aber

---

*) Einige wollen, Thomas habe damit seine Bereitwilligkeit ausdrücken wollen, zu sterben, wenn es nöthig wäre, um dem Lazarus seine Zuneigung zu bezeugen. Andre meinen, er habe damit seiner Furcht eine Äußerung verliehen, welche ihn anwandelte, als Jesus seinen Entschluß kund that.

**) Lazarus Tod war also in Jerusalem bekannt geworden, bevor das Wunder der Wiederauferweckung gefeiert ward. Alle Besuchenden hatten sich vom Tode des Lazarus überzeugt. Es konnte daher nachher das Wunder nicht in Abrede gestellt werden.

***) Martha's Charakter tritt in dieser Schilderung eben so natürlich hervor, als Mariens Wesen. Gewohnt, wie Martha war, die Augen überall zu haben, unterließ sie auch trotz der Trauer nicht, im Hause allerwärts persönlich anwesend zu sein. Hin und her sich bewegend erfuhr sie denn auch Jesu Ankunft früher, als Maria, die im Innern des Hauses die Beileidsbezeugungen der Freunde annahm. Martha war rühriger und thätiger. Maria hatte mehr Geistestiefe und zartere Empfindung. Die Anrede: Herr, wärest du hier gewesen u. s. w., ist höchst charakteristisch. Offen und einfach spricht sie Alles, was sie denkt. Wärest du hier gewesen, meint sie, so würdest du dieses Unglück von uns abgewendet haben; aber ich weiß, daß Alles, was du von Gott erbitten wirst, dir bewilligt werden wird, d. h. deinen Bitten. Martha erhebt sich nicht zum Verständnisse der Entgegnung Christi: Dein Bruder wird auferstehen. Sie glaubt nicht, daß Jesus selber ihm das Leben wieder geben kann, und deßhalb versteht sie die Worte nur von der allgemeinen Auferstehung. Durch seine weitere Antwort belehrt Christus Marthen, daß er nicht auf

saß zu Hause. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, aber auch jetzt weiß ich, daß Alles, was du von Gott begehrst, Gott dir geben wird; und ich weiß es, du kannst ihn, wenn du willst, zum Leben erwecken; allein dieses will ich deinem Rathschlusse, o Herr, anheimstellen; ich bitte nicht, daß du ihn erwecken wollest, weil ich mir nicht herausnehme, zu beurtheilen, auch nicht weiß, ob die Auferweckung Nutzen bringen wird. Christus sprach zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha sprach zu ihm: Ich weiß, daß er auferstehen wird, bei der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Weil ich das Leben bin, wird er durch mich auferstehen; durch mich wird er alsdann auferstehen, wenn ich aber will, auch schon jetzt. Wer an mich, das Leben, glaubt, wird leben, wenn er auch leiblich gestorben ist, wie Abraham, Isaak und Jacob leben, deren Gott ich bin, wie auch der Lebenden. Wer an mich glaubt, lebt, wenn er auch todt ist; wer nicht an mich glaubt, ist auch, wenn er lebt, todt. Und Jeder, der da, während er im Fleische lebt, an mich glaubt, wird, wenn er auch in der Zeit dem Fleische nach stirbt, nicht sterben in Ewigkeit, weil er inzwischen in seiner Seele leben wird, bis er dem Leibe nach aufersteht. Nachdem er also gesprochen, fügte er die Frage hinzu: Glaubst du das? Er kannte Martha's Glauben, wollte aber ein Bekenntniß desselben; denn man muß mit dem Herzen glauben, um die Gerechtigkeit zu erlangen, den Glauben aber mit dem Munde bekennen, um gerettet zu werden. Sie sprach zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bist, der in diese Welt zum Heile derselben gekommen ist.

---

den jüngsten Tag zu warten braucht, um den Todten das Leben wieder zu geben. Er will ihr gewissermassen sagen: Da, wer an mich glaubt, selbst wenn er todt ist, das Leben erlangen wird, so beunruhige dich nicht, daß er todt ist, sondern glaube an mich und du wirst ihn am Leben erblicken.

Fünfzehntes Hauptstück.

Der Erlöser weint, da er Marien in Thränen erblickt.

Nach diesen Worten entfernte sich Martha und rief heimlich ihre Schwester und sprach leise zu ihr: Der Meister ist da und ruft dich*). Diese Worte beweisen, daß der Herr Marien hat rufen lassen, was Johannes bei der Kürze seiner Erzählung, die darüber nur obige Worte enthält, verschwiegen hat. Da Maria vernommen hatte, daß sie vom Heiland gerufen worden, stand sie eiligst auf und kam zu ihm; denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern noch an dem Orte, wo ihm Martha begegnet war**).

---

*) Martha sprach diese Worte wohl in der Absicht leise, damit die aus Jerusalem anwesenden Besucher sich beim Vernehmen dieser Nachricht nicht in Betracht des Hasses, den sie wider Jesum hegten, zurückziehen möchten und so eine Störung einträte. Diese Sorge Marthens für den Wohlanstand war eine verborgene Fügung der Vorsehung; denn wenn Martha Jesu Ankunft laut verkündigt hätte, oder die Juden erfuhren, daß Maria sich so schnell erhoben, um ihm entgegen zu gehen, so würden sie sich entfernt haben und das Wunder der Auferweckung ohne Zeugen erfolgt sein.

**) Jesus näherte sich mit langsamen Schritten, um, wie Chrysostomus meint, nicht den Anschein zu haben, als sei er in der Absicht gekommen, ein Wunder zu verrichten, und dasselbe mehr als eine Folge der an ihn gerichteten Bitte erscheinen zu lassen. Die Landes-Tradition schreibt den Aufenthalt Christi aber dem Umstande zu, daß Christus auf der Stelle, wo Martha ihn verlassen, Platz genommen hatte. Es wird noch heutzutage bei Bethanien eine in Felsen gehauene Cisterne als Martha's Cisterne und der Ort gezeigt, wo diese mit dem Heilande zusammentraf. Unweit davon erhob sich ein viereckiger länglicher Stein über den Felsenboden, welcher unter dem Namen Stein von Bethanien bekannt ist. Dieser Stein ist in Verehrung, weil alter Sage zufolge Jesus Christus, als er Marien erwartete, auf demselben sich niedergelassen hatte. Der Stein ist sehr hart und seine Farbe schwarz, mit Weiß untermischt. Um diesen Stein her sah man ehemals Grundmauern, vermuthlich Überreste einer dort von frommen Gläubigen errichtet gewesenen Capelle. Selbst bei den Ungläubigen war der Stein von Bethanien in Verehrung. Sie brachen Stückchen davon ab, welche man als Reliquien verehrte. Doch scheint der Stein dadurch wenig Einbuße erlitten zu haben. Einige Schriftsteller nennen denselben den Stein der Unterredung. —

Als aber die Juden, welche bei ihr im Hause waren und sie trösteten, sahen, daß Maria eilends aufstand und hinausging, folgten sie ihr*), in der Meinung, sie entferne sich so schleunig, um sich zu ihrem Troste einmal auszuweinen, und sprachen: Sie geht zum Grabe, um da zu weinen. Da nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein; denn wenn du zugegen bist, wagt nie eine Krankheit unter denen zu erscheinen, bei welchen das Leben selber Herberge zu nehmen pflegte. Da nun Jesus Marien weinen, auch die Juden, welche mit ihr gekommen waren, weinen sah, entsetzte er sich im Geiste und betrübte sich selbst**), weil er wollte, wann er wollte, da ein Andrer

---

*) Hier wird wieder ein selbst von den Juden anerkannter Unterschied zwischen Marien und Marthen sichtbar. Nicht der Martha, welche doch auch hinausgegangen war, sondern Marien folgten die Juden; jener trauen sie nicht solche tiefe Empfindung zu. Der Erlöser bediente sich dieses Charakterzuges, die Juden, gleichsam wider Willen, zu Zeugen des größten seiner Wunder zu machen. —

Von Martha erzählt ferner das Evangelium nicht, daß sie sich Jesu zu Füßen geworfen, als sie ihn erblickte. Maria hatte aber auch eine weit heißere Liebe zu ihm, eine weit erhabenere Vorstellung von seiner Person. Ungeirrt durch die Anwesenheit der Juden, folgt sie dieser Empfindung. Obgleich sie nun die nämlichen Worte an ihn richtet, welche Martha gesprochen, so ist doch der Unterschied ihrer Bedeutung nach Obigem wohl deutlich.

**) Um zu zeigen, daß er Mensch sei, wollte er selber bei einem so traurigen Anblicke Zeichen seines Mitgefühls geben; allein er entsetzte sich zugleich im Geiste, d. h. er drängte durch den Geist Gottes den Lauf der natürlichen Empfindung zurück. Der Kampf dieser göttlichen Regung mit der menschlichen brachte die vom Evangelio angedeutete äußerliche Bewegung hervor. Die Juden glauben nach seiner Frage: wo der Leichnam befindlich, es sei seine Absicht, dahin zu gehen, um zu trauern. Sie führen ihn also nach dem Grabe, wohin sie selber gehen, um, ohne es noch zu wissen, Augenzeugen des Wunders und keinem Zweifel über dessen Wirklichkeit mehr zugänglich zu sein. So wollte die Vorsehung, daß sie selber Jesum an den Ort führten, wo Lazarus begraben war.

ihn nicht betrüben konnte. Aber auch heute entsetzt sich ein Sünder im Geiste, wenn er berechnet, wie vieles Gute er von Gott empfangen, und wie er das Gute mit Bösem erwiedert; er wird zerknirscht und betrübt. Der Glaube entsetzt sich im Menschen, wenn er sich der Sünden anklagt, Christus entsetzt sich in ihm, Christus betrübt sich, weil der Glaube an Christum Christus im Herzen ist. Und Christus sprach: Wohin habt ihr ihn gelegt? Sie antwortete: Herr, komm und sieh. Und Jesus weinte. O Regung großer Liebe! O des Beweises großer Zuneigung! O Zeichen unschätzbarer Freundschaft! Wer vermöchte sich eine genügende Vorstellung von der gegenseitigen heißen Liebe zu machen, welche damals Jesum mit seiner Freundin Maria verband; als ein Zeichen derselben erkennen wir jenen süßesten Fluß heißer Thränen! Ich glaube wirklich, diese Liebe kann von keiner menschlichen Creatur, ja nicht einmal von den Engeln begriffen werden. Und Jesus weinte*). O verehrungswürdigste Thränen, die nicht ohne Thränen genannt werden können! Thränen des Sohnes Gottes, hervorgedrungen aus den reinsten Augensternen und herabgeträufelt aus den schönsten Augen, welche das heiterste Antlitz benetzten! Als er Marien weinen sah, entsetzte er sich im Geiste und betrübte sich selber. Und Jesus weinte. Denn Jesus liebte die Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus. Da sprachen die Juden: Siehe! Wie er ihn lieb hatte! Einige aber von ihnen sagten: Konnte der, der die Augen des Blindgebornen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe? Er konnte, aber er wollte es nicht, weil es etwas Größeres ist, einen Todten zu erwecken, als einen Kranken zu heilen.

---

*) Äußerlich scheint es, als ob Jesus über den Tod des Lazarus weint, und so glaubten auch die Juden. Allein der Tod konnte nicht die Ursache seiner Thränen sein, da er ja erklärt hatte, Lazarus schlafe. Sein Weinen hat daher den Zweck, darzuthun, wie er einen wahren menschlichen Leib und eine empfindungsfähige, mit ähnlichen Eigenschaften, wie die unsrige, ausgerüstete Seele angenommen, und daß er beim Schmerze und Unglücke derer, die er seine Brüder zu nennen sich nicht scheute, Mitgefühl hat.

Sechszehntes Hauptstück.

Christus betet und erweckt den Lazarus.

Da erschauerte Jesus abermals in sich selbst und kam zum Grabe. Erschauere in dir selber, wer du auch seiest, der du von der Gewohnheit, zu sündigen, gedrückt wirst, wenn du wieder aufleben willst. Es war aber eine Höhle*), und ein

---

*) Das Grab des Lazarus war in seiner Gestalt von dem des Heilandes sehr verschieden. Dasselbe glich mehr den Gräbern in unsern Kirchen, welche oben auf mit einer Steinplatte bedeckt sind, die mit dem Fußboden in einer Fläche liegt, während das Grab des Erlösers, so wie die meisten Gräber, welche man in Judäa sieht, wie Kammern gebaut sind, in welche man durch eine Thür auf ebener Erde hineintritt. In das Grab des Lazarus steigt man auf einer sechs Stufen enthaltenden Treppe hinab. Jesus befahl die Entfernung des Grabsteines, um die Erweckung vor Aller Augen vor sich gehen zu lassen. Denn wäre Lazarus ohne Hebung des Steins hervorgekommen, würde man ihn eher für irgend ein durch magische Gaukeleien citirtes Gespenst, als für einen wirklichen Menschen gehalten haben. Es war auch sehr wichtig, daß die Juden selber den Stein abhoben, um durch eigene Wahrnehmung des Leichenmoders erst noch in der Überzeugung vom wirklich erfolgten Tode des Lazarus bestärkt zu werden. Nicht Maria, sondern Martha bemerkt, daß der Leichnam schon rieche. Wieder höchst charakteristisch und ein Beweis, wie die Aufmerksamkeit Martha's mehr auf das Äußerliche gerichtet war. Sie fürchtete den übeln Geruch, der mit dem geöffneten Grabe sich verbreiten möchte. Da sie sich zur Vorstellung von der vollen Würde des Erlösers noch nicht zu erheben vermochte, hielt sie ihn für fähig, daß er das Grab jetzt nur öffnen lassen wollte, um den Anblick des todten Freundes zu haben und dabei seinem Schmerze den Lauf lassen zu können. Hiervon will sie ihn abwendig machen, weil sie meint, jener Anblick werde ihn weniger mit Trost, als mit Abscheu erfüllen können. Martha hatte also Christi Worte: er wird leben, wenn er auch gestorben ist, keineswegs verstanden, da sie die Auferweckung ihres Bruders immer noch für unmöglich hielt, weil seine Verwesung schon so weit vorgeschritten war. Dieß war so gefügt, damit Niemand auf den Einfall gerathen möchte: Christus stehe mit den Schwestern in einem geheimen Einverständnisse zur Herbeiführung einer anscheinenden Auferweckung des Lazarus. Gleichwohl tadelt Christus die Martha, daß sie seiner Verheißung einer Auferweckung des Lazarus keinen Glauben geschenkt. — Das Gebet, welches Christus vor der Erweckung des Lazarus an den Vater richtet, hat seinen bestimmten Zweck. Die Pharisäer glaubten, oder wollten

Stein war darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein weg! Da sagte zu ihm Martha, des Verstorbenen Schwester: Herr, er riecht schon, denn er liegt bereits vier Tage. Jesus sprach zu ihr: Hab' ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubest, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst? Worin aber besteht die Herrlichkeit Gottes? Darin, daß, als die Sünde überschwänglich war, die Gnade noch überschwänglicher ward (Römer V. 20.), und daß der viele Sünden vergeben werden, welche viel geliebt hat. (Lucas VII. 47.) Sie hoben also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest, aber um des Volkes willen, das herumstehet, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Als er dieses gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme. Mit lauter Stimme rief er, womit derjenige sich schwer erhebt, den die Last des bösen Wandels drückt. Auch beim Zacharias (V. 7.) sitzt die Ungerechtigkeit auf einem Centner Blei. Deßhalb rief er mit lauter Stimme, deßhalb entsetzt, deßhalb betrübt er sich und weint. Und er sprach: Lazarus, komm heraus*). Und der Verstorbene kam sogleich heraus, gebunden**) mit Grabtüchern an

---

wenigstens das Volk überreden, Jesus sei kein Gesandter Gottes, vielmehr dessen Feind, und verrichte seine anscheinenden Wunder durch Beelzebub. In diesem, vor den Pharisäern gehaltenen Gebete, zeigt er denselben, wie befreundet er mit Gott ist. Indem er versichert, Gott erhöre ihn allezeit, zeigt er den Pharisäern, wie Gott die Quelle der wunderbaren Macht sei, in welcher er handelte, und daß er keinen andern Gott predigte und ehrte, als den das Volk anbetete. Darum fügte er hinzu: aber um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.

*) Alle Anwesenden sollten diesen Ruf hören, um sich zu überzeugen, daß keine Zauberei im Spiele war. Dieses vorherige Rufen hatte auch den Zweck, daß man nicht sagen konnte, die Auferstehung des Lazarus sei plötzlich und zufällig geschehen.

**) Wie man ihn nach der Landessitte begraben. Daß er so gebunden heraus-

Händen und Füßen und sein Angesicht war in ein Schweißtuch gehüllt. Auf diese Weise wird der Sünder bei der Verhärtung seines Herzens in seiner innern Finsterniß gefesselt und erwartet in der äußern den schuldigen Lohn seiner künftigen Verdammniß. Wenn aber Christus Einen zuvor innerlich aus den Banden des Todes befreit, dann befiehlt er auch sogleich seinen Aposteln, ihm auch die äußern Bande zu lösen, und er sprach zu ihnen: Machet ihn los*) und lasset ihn fortgehen (Joh. XI. 44.); denn ich habe gesagt, ihr seid Götter (Psalm LXXXI. 7.), und den Göttern sollst du nicht übel nachreden (Exodus XXII. 28.), den Sklaven aber führe, damit er frei werde, vor die Götter. (Ebend. XXI. 6.) Diejenigen sind also im Irrthum, welche den Erlaß der Sünden Gott allein in der Art zuschreiben, daß sie die Thätigkeit des Menschen dabei läugnen, und gegen das göttliche Verbot schmälern sie die Rechte der Götter, wenn sie die ihnen von Gott eingeräumte Macht aufheben. Gott allein ist gut. Gott allein wirkt Wunder. Gott allein erläßt die Sünden. (Matth. XIX. 7. — Psalm LXXI. 18. — Lucas V. 21.) Ohne Gott ist Niemand gut, ohne Gott wirkt Niemand Wunder, ohne Gott kann Niemand die Sünden erlassen. Niemand ist gut, denn Gott allein, Niemand wirkt Wunder, denn Gott allein, Niemand kann Sünden

---

trat, hatte den Zweck, die Anwesenden vollständig von dem Wunder zu überzeugen, weil diese Gebundenheit ihm ohne ein Wunder die Bewegung völlig unmöglich gemacht haben würde. Es sollte derselbe Lazarus, der in diesem Aufzuge bereits vier Tage im Grabe gelegen und, wie man sich überzeugt hatte, in Verwesung übergegangen war, sich den Augen der Anwesenden zeigen, damit sie über die Identität keinen Zweifel hätten.

*) Sie sollen sich selber überzeugen und es mit Händen greifen, daß Lazarus noch so gebunden ist, wie man ihn bestattete, und daß derselbe Lazarus, den sie noch eben todt im Grabe sahen, lebt. Denselben Zweck hatte die Weisung: Lasset ihn gehen. Man muß sich denken, daß alle Anwesenden den Lazarus aufhielten und sich von dem Wunder selbst überzeugen wollten; vor den auf ihn Herandrängenden konnte er sich nicht bewegen. Aber das Gebot des Weggangs des Lazarus ist auch ein Beweis, wie wenig Jesus sich mit seinem Wunder rühmen und dasselbe öffentlich machen wollte.

erlassen, denn Gott allein. Lügt denn also nun derjenige, welcher vom gerechten Joseph sagte: ein guter und gerechter Mann, oder wer von einem seligen Manne sagte: denn er hat Wunder gewirkt in seinem Leben, oder Christus, wenn er sagt: Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen? (Eccles. XXXI. 9. Johannes XX. 23.) Nein, denn Gott wirkt selber, was der Mensch durch ihn thut, oder um es noch besser und wahrer zu sagen: Der Mensch thut, was Gott durch ihn thut. Gott hat ja nicht zum heiligen Petrus gesagt: Was zuvor im Himmel gelöst worden, wirst du nachher auf Erden lösen, sondern umgekehrt. Der Spruch des Himmels geht daher demjenigen des Petrus nicht voraus, sondern folgt demselben. Wenn also der Herr dem Menschen die Macht überträgt, Sünden zu vergeben, so heißt das nichts Anderes, als daß Gott selber durch den Menschen die Sünden erläßt. Gereuen den Menschen seine Sünden wahrhaft, er kann aber nicht zu deren Geständnisse gelangen, so versichere ich zuversichtlich, daß der höchste Priester an ihm vollzieht, was der sterbliche nicht vermochte, und der Herr nimmt für geschehen an, was der Mensch zwar wollte, aber nicht vollführen konnte, vorausgesetzt, daß er das Geständniß nicht aus Verachtung unterlassen, sondern von der Noth daran verhindert worden ist.

Siebzehntes Hauptstück.

Martha dient bei dem Mahle; Lazarus ist mit am Tische; Maria salbt dem Heilande die Füße.

Viele aber von den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren und sahen, was Jesus wirkte, glaubten an ihn. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. Da versammelten die hohen Priester und Pharisäer einen Rath. Dieses war derjenige, in welchem Caiphas weissagte, daß Jesus für das Volk der Juden sterben würde. Sie beschlossen also von diesem Tage an, ohne Zweifel bereits früher, aber jetzt erst ausdrücklich, ihn zu tödten. Darum wandelte Jesus nun nicht mehr

öffentlich unter den Juden, sondern zog in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und hielt sich daselbst auf mit seinen Jüngern. Es war aber das Osterfest der Juden nahe. Es hatten nun die hohen Priester und Pharisäer Befehl gegeben, daß, wenn Jemand wüßte, wo Jesus wäre, er es anzeigen sollte, damit sie ihn ergreifen könnten. Jesus aber, welchem bekannt war, wie sie sich wider ihn verschworen hatten, kehrte nach Bethanien bei Jerusalem zurück, wie ein Lamm zur Schlachtbank sechs Tage vor dem Passah, um am sechsten Tage geopfert und in der sechsten Stunde gekreuzigt zu werden, er, der in sechs Tagen Alles erschaffen, am sechsten den Menschen gebildet hatte, und im sechsten Weltalter erschienen war, um den Menschen zu erlösen. Es war eben der Feiertag des Sabbaths; man bereitete ihm im Hause Simons des Aussätzigen*) (Matth. XXVI. 6.), den er vorlängst vom Aussatze geheilt hatte, ein Abendmahl. Jesus und die zwölf Apostel nahmen an der Tafel Platz; deßgleichen eine Menge Anderer, die sich gleichfalls eingefunden hatten. Lazarus aber war einer von denen, welche mit ihm zu Tische saßen, damit erwiesen werde, daß er kein Gespenst, sondern ein Lebender sei. Die seligste Martha

*) Simon war von seinem Aussatze geheilt, als der Herr eine Mahlzeit bei ihm einnahm, denn das Gesetz Mosis verbot, mit den Aussätzigen zu speisen; Jesus war aber seiner eigenen Versicherung zufolge nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, wollte jedoch auch seinen Feinden diesen Vorwand, ihn anzuschuldigen, nicht geben. Unweit Bethanien, ehe man auf dem Wege von Jerusalem dahin kömmt, erblickt man die Ruinen einer alten Kirche, welche gemeiniglich das Haus Simons des Aussätzigen genannt wird, weil man glaubt, dieß Haus sei wirklich auf dieser Stelle gebaut. Deßhalb hatte man hier auch eine Kirche erbaut, von der im XVII. Jahrhunderte nur noch eine Mauer stand. Diese und die über dem Grabe des Lazarus erbaute Kirche, waren die einzigen, welche man 1211 noch in Bethanien fand. Sie standen einander so nahe, daß ein damaliger Reisender die Meinung ausspricht, Lazarus scheine in Simons Garten begraben gewesen zu sein. Dieser Umstand, so wie die Anwesenheit des Lazarus und seiner Schwestern beim Gastmahle Simons, bestätigen anscheinend die Meinung, daß Simon ein Anverwandter der Geschwister gewesen.

aber diente nach ihrer Gewohnheit am Tische mit freigebiger Hand, heiterm Antlitze und leutseligem Sinne. Maria Magdalena aber, die vorzüglichste unter Christi Dienerinnen, vergaß seiner nicht, denn ihr ungemessener Eifer und die Gluth der Liebe zu Christo ließen sie nicht ruhen. Sie nahm ein Pfund kostbarer Salbe, trat voll höchster Ehrerbietung zum Heilande und salbte ihm damit die Füße, während er bei Tische lag. (Matth. XXVI.) Diese Salbe war eine ächte und reine, nicht durch ähnliche Kräuter und Wurzeln gefälschte, wie die Würzhändler zu fertigen pflegen, welche, Gesicht und Geruch zu täuschen, die Absicht haben. Sie war aus einer Narde zubereitet, einem aromatischen Strauche, welcher nach Cypperwurz riecht; seine Wurzel ist schwer, massig, aber trotz ihrer Dicke leicht zu zerbrechen; der Geschmack ist scharf, die Blätter sind klein, aber dicht. Die Salbe wird aus den Ähren der Narde verfertigt, die äußersten Enden des Strauches gestalten sich nämlich zu Ähren, welche die Freunde von Wohlgerüchen eben so schätzen als die Blätter. Die Salbe nun der Christum salbenden Maria war nicht aus der Wurzel der Narde bereitet, sondern es waren auch, damit dieselbe desto köstlicher sein möchte, Blätter und Ähren hinzugefügt, und dadurch die Lieblichkeit der Kraft und des Duftes erhöht. Die Narde ist die vornehmste unter den Salben; jene Salbe war also die köstliche indische Salbe, welche an Köstlichkeit von keiner andern übertroffen wird, und daher würdig, über Haupt und Füße des Heilandes ausgegossen zu werden, wie die drei heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes bezeugen. Maria also goß diese köstliche Salbe über des Erlösers Füße aus, auf welchen sie dieselbe mit Händen und Fingern einrieb. Zuletzt schlug sie leise ihre Haare darum, durch deren Glanz sie ihre Schönheit erhöht hatte und trocknete, indem sie Antlitz und Brust den Füßen nahe brachte, dieselben auf's Sanfteste ab. Sie drückte sie eng an sich und verharrte so eine Zeit lang*), bevor sie die Füße wieder los ließ.

---

*) Von dem Salben des Kopfes und der Füße bei Mahlzeiten war bereits oben die Rede. Das Waschen mit Wasser muß als vorausgegangen gedacht werden. Nach der Erzählung beim Marcus zerbrach Maria das alabasterne Gefäß, in welchem sie die Nardensalbe hereingebracht. Dieß

Achtzehntes Hauptstück.

Maria salbt Christi Haupt. Judas ärgert sich. Christus lobt Marien.

Das war aber im Vergleich mit der folgenden nur eine geringe Huldigung des Herrn und Heilandes Seitens seiner nächsten Freundin. Nachdem sie die Füße gesalbt, loderte das Feuer der Liebe, welches der, den sie bediente, in ihr entzündet, mächtig in ihrem Herzen auf. Die gewonnene Freundschaft flößte ihr kühnes Vertrauen ein und sie verließ sich gänzlich auf Gott, denn schon war sie, wenn ich nicht irre, mehrfach zu solchen Huldigungen verstattet worden. Den Heiland anbetend, näherte sie sich ehrerbietig seinem heiligen Haupte, das Engel und Erzengel, Fürstenthümer und Mächte verehren müssen. Mit ihren Fingern zertheilte sie das Haupthaar des allmächtigen Gottes, zerbrach das alabasterne Gefäß und goß den Überrest der Narde auf den Scheitel des Sohnes Gottes, dann rieb sie das Haar zwischen den Händen, tränkte die Locken desselben mit den Nardentropfen, und was von der heiligen Flüssigkeit auf Stirne, Schläfe und die Umgebungen des Halses hinabfloß, rieb sie mit ihren überaus zarten Fingern höchst sorgfältig, wie eine edle Balsamistin auseinander*). So erfüllte Maria durch ihre Handlungen ergebener Frömmigkeit, was König Salomon vormals im hohen Liede gesungen hatte (I. 11.): Wenn der König auf seinem Lager ist, gibt meine Narde ihren Geruch. Welchen Wohlgeruch mußten Mariens Haare, Hände und Lippen verbreiten, nachdem sie Christi Füße berührt, deren Salbenduft über alle Wohlgerüche ist (Hohelied

---

geschah, um den Inhalt desto schneller auf das Haupt des Erlösers zu entleeren, da, weil das Gefäß einen engen Hals hatte, es hieraus zu langsam ging.

An verschiedenen Orten werden unter alten Heiligthümern auch Gefäße gezeigt, welche der heiligen Magdalena gehört haben sollen. Diese können natürlich das zerbrochene nicht sein.

*) Diese Handlung wäre schwierig vorzunehmen gewesen, wenn der Erlöser seinen Platz in der Mitte der Tafel, oder zwischen mehreren Nachbarn gehabt hätte. Man schließt daraus, daß er am Ende, d. h. obenan gesessen oder vielmehr gelegen habe.

IV. 10.), denn auch das Haus ward vom Wohlgeruche der Salbe erfüllt und die Welt vom Rufe der That. Welche Fülle der Gaben des heiligen Geistes mußte damals in Mariens Herzen sein, als ihr vom Vater des Lichtes droben gegeben ward, eine so innige Freundschaft mit dem Sohne Gottes zu pflegen! Wie lieblich endlich muß dem Sohne des allmächtigen Gottes Mariens Verehrung gewesen sein, wie süß ihre Liebe, wie angenehm ihr Gehorsam! Die Evangelisten bestätigen es, da sie melden, Judas Iscarioth sei unwillig geworden, als er roch*), wie süß die Füße und das Haupt des mit Balsam gesalbten Erlösers dufteten, und wie er mit der Gesinnung und Rede des Verräthers ausgerufen: Wozu diese Verschwendung? Denn das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können, und er murrte über Marien (Matth. XXVI. 8. Marcus XIV. 5.), damit erfüllt würde, was David sagt: Der Sünder wird es schauen und zürnen, mit seinen Zähnen wird er knirschen und vor Ärger sich verzehren. Er war voll des mittägigen Teufels (Psalm XC. 6.) und des Dinges, das im Finstern wandelt, und die Empfindungen seines Geizes bemäntelte er mit der Sorge für die Armen. Er hatte dieß nicht gesagt, weil ihm die Sorge für die Armen so sehr am Herzen lag, sondern weil er ein Dieb war, den Beutel des Herrn hatte und das trug, was hineingeworfen ward; als sein Diener nahm er ein und als Dieb holte er heraus. Der Herr wollte des Verräthers Unwillen nicht länger dulden. Er beschuldigte ihn aber auch seines Geizes wegen nicht, sondern er wollte das Lob seiner liebenden Freundin, die ihn gesalbt, erhöhen, aber auch seinen nahen Tod zu erkennen geben und sprach daher: Lasset sie es für den Tag meines Begräbnisses thun; damit deutete er heimlich an, wie er voraus wußte, daß Maria bald mit den Specereien kommen werde, um seinen Leichnam zu balsamiren. Wenn sie es nicht in der That erfüllte, geschah es doch im andächtigen Verlangen; denn Gott nimmt für geschehen an, was du thun willst, aber nicht vermagst.

---

*) Aus der Vortrefflichkeit des Wohlgeruches schlossen die Jünger auf die Kostbarkeit der Salbe.

Aller Gäste Augen und Gemüth waren voll Bewunderung auf Marien gerichtet; sie zogen den Duft der Narde ein und billigten ihre Liebe und andächtige Verehrung. Etliche aber hatten sich die Worte des Judas zu Herzen genommen, ohne jedoch dessen Gesinnung zu theilen, sondern weil sie einfach ihr Augenmerk auf die Sorge für die Armen gerichtet hatten. Sie wurden unwillig und sprachen: Man hätte die Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen und es den Armen geben können. (Marcus XIV. 4.) Ihnen trat sogleich der Heiland entgegen und sprach: Lasset sie. Warum belästigt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn Arme habt ihr immer bei euch*) und könnet ihnen, wenn ihr wollet, Gutes thun. Mich aber habt ihr nicht immer.

---

*) Das Gebot, den Armen von unserm Überflusse mitzutheilen, ist hiernach nicht so zu verstehen, daß wir nicht auch gelegentlich einen Theil davon verwenden dürften, um unsre Freunde, insbesondere aber unsre Wohlthäter zu ehren. Darum nennt Christus das, was Maria an ihm that, auch ein gutes Werk. Seine Meinung dabei ist ungefähr folgende: Ihr wollet ohne Zweifel nicht die Sitte verwerfen, Todte zum Zeichen der künftigen Auferstehung einzubalsamiren, da dieser Brauch von den angesehensten Männern eurer Nation und von den Patriarchen geübt worden. Maria hat die Salbe nicht aus eitelm Gepränge über mich ausgegossen, sondern um mir im Voraus die Pflicht der Bestattung zu erweisen, welche sie mir bei meinem Tode in Wirklichkeit nicht wird erfüllen können. Ihr dürft sie also wegen Vollziehung dieser Liebespflicht nicht tadeln. Ich meines Theils bin so weit entfernt davon, sie zu tadeln, daß ich im Gegentheile nicht zugeben werde, daß diese Handlung unter den Menschen in Vergessenheit komme. Was Maria hier insgeheim gethan, soll in der ganzen Welt bekannt werden. — Diese Voraussage hat sich nun seit 1800 Jahren erfüllt. Wohin in der christlichen Welt man kommen mag, wird man das Lob dieses Weibes vernehmen, und zwar allein kraft der Macht dessen, der ein so staunenswerthes Ereigniß voraus verkündigt hatte. Mariens Handlung, welche sechs Tage vor dem Passah vorgenommen ward, wurde der Anlaß zu einer frommen Sitte, welche zu Rom am Samstage vor dem Palmsonntage geübt wird. Der heilige Vater theilt dann ein reichlicheres Almosen als gewöhnlich aus, und zwar zum Gedächtniß der heiligen Magdalena. Er erweist den Gliedern von Christi Leibe, wie Paulus die Christengemeinde nennt, die Ehre, welche Magdalena dem Haupte darbrachte.

Diese that, was sie konnte, sie salbte schon zum Voraus mein Haupt zum Begräbnisse ein (Marcus XIV. 6—8.); denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie zu meinem Begräbnisse gethan (Matth. XXVI. 12.), indem sie das Amt meiner Bestattung im Voraus übernahm. Wahrlich, ich sage euch, wo immer dieses Evangelium in der ganzen Welt wird gepredigt werden, da wird auch, was Maria gethan hat, zu ihrem Andenken erzählt werden.

Neunzehntes Hauptstück.

Die Menge strömt Christo zu. Er weint; ihn hungert, weßhalb er täglich nach Bethanien zurückkehrt.

Da nun eine große Menge Juden erfuhr, Jesus sei in Bethanien, kamen sie, von Neugierde, nicht von Liebe geleitet, nicht um Jesu willen, sondern um den Lazarus zu sehen, den er von den Todten auferweckt hatte. Die Hohenpriester aber beschlossen, auch den Lazarus zu tödten, weil viele Juden hingingen und an Jesum glaubten — als ob, wer einen vier Tage im Grabe Ruhenden auferweckt hatte, nicht auch einen Getödteten wieder hätte lebendig machen können. Am folgenden Tage aber hatte der Heiland einen Esel bestiegen und kam über gestreute Palmzweige unter den Lobgesängen des Volkes vom Ölberge herab; er weinte, als er die Stadt erblickte, über dieselbe. Als er hineingekommen war, begab er sich in den Tempel. Dort warf er die Wechseltische um und vertrieb die Krämer. Er heilte Blinde und Lahme und wechselte Streitreden mit den Hohenpriestern. Nachdem er so viele Thränen über die dem Untergange geweihte Stadt, welche das Gleichniß einer dem Untergange zueilenden Seele darbot, vergossen, nach so vielen ihm zugesungenen: Hosannah's dem Sohne Davids! nach der Pracht des Einzuges, nachdem ihm Blumen und Laub in den Weg gestreut und Kleider dahin gebreitet waren, nach so vielen Wundern, nachdem Alle das Leuchten der Gottheit in seinem Antlitze geschaut, aus Furcht vor welchem die Krämer geflohen waren, nach Tage langem Redewechsel und Lehren, fand er unter so vielem

Volke, das zum Feste zusammengekommen war, keine Stätte, wohin er sein Haupt niederlegen konnte. Nachdem er Alle angeschaut, ob ihn Jemand einladen würde, bei ihm zu herbergen, da es schon Abend war, fand er sich so arm, da er Niemand mit Schmeichelreden darum angehen mochte, daß er in einer so großen Stadt keine Herberge, kein Obdach hatte. Er ging hinaus an den Ölberg mit den zwölf Aposteln, um, was er in Jerusalem nicht hatte, gastliche Aufnahme in Bethanien beim seligen Lazarus und dessen Schwestern zu erhalten. Als er des Morgens wieder zur Stadt ging, hungerte ihn, weil er wollte. Er erblickte einen Feigenbaum am Wege und ging hinzu, um zu sehen, ob er an demselben Früchte fände. Als er aber nichts als Blätter fand, verfluchte er denselben: Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit. Den ganzen Tag hindurch war er im Tempel und lehrte. Mit einbrechendem Abend kehrte er nach Bethanien zur Martha und Maria zurück. Am folgenden Morgen, dem dritten Wochentage vor dem Feste, ging er wieder zur Stadt und mit ihm die Apostel, und siehe! sie wurden gewahr, daß der Feigenbaum, den er verflucht hatte, verdorrt war. Er hatte die Apostel durch dieses Beispiel lehren wollen, zu beten, mit dem Vertrauen, Alles zu erlangen, um was sie vertrauensvoll bitten würden, selbst wenn sie Berge versetzt wissen möchten. Nachdem es Abend geworden war, verließ er wiederum die Stadt und wanderte nach der befreundeten Herberge zurück. Am vierten Wochentage begab er sich in der Morgendämmerung wieder in den Tempel und trug seinen Aposteln Vieles über das Ende der Welt vor, während Judas Iscarioth den hohen Priestern gelobte, ihnen Jesum auszuliefern. Nachdem Jesus an diesem Tage seine Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zwei Tagen, d. h. wenn heute und morgen vorüber sind, Ostern des vorbildlichen Lammes ist und dann alsbald das wahre Lamm, der Menschensohn ausgeliefert wird, um am dritten Tage gekreuzigt zu werden. Also sprach er. Bei Wiederkehr des Abends verließ er den Tempel und begab sich nach Bethanien zurück, um zum letzten Male die Gastfreundschaft seines Dieners und Freundes Lazarus, Mariens und Martha in Anspruch zu nehmen, nach Art des jungen Hirschleins

(Hohelied II. 9.), das, wie weit es sich auch den Tag über entfernt haben mag, mit einbrechendem Abend zur vorigen Lagerstätte zurückeilt. So kehrte der Heiland, welcher seinen Leiden wie seiner Himmelfahrt entgegenging, nach Bethanien, d. i. dem Hause des Gehorsams, zurück, wodurch er andeuten will, daß er von seinen Freunden vor Allem Gehorsam verlangt.

Zwanzigstes Hauptstück.

Nach dem Abendmahle wird Christus verrathen, gefesselt und abgeführt; die Apostel fliehen. Petri Verläugnung. Maria bleibt Christo treu.

Aber am ersten Tage der ungesäuerten Brode (Matth. XXVI. 17.), dem fünften in der Woche, sagte er seinen Gastfreunden Lazarus, Maria und Martha das letzte Lebewohl. Als es Abend geworden war, nahm er zu Jerusalem das Abendmahl mit seinen zwölf Jüngern ein. Dieses war das gefeierte, das beglückende Abendmahl, bei dem er seinen Aposteln die Füße wusch und aus Brod und Wein seinen Leib und sein Blut machte. Unverzüglich darauf folgte des Erlösers Verrath und Leiden. Einer von seinen Aposteln verrieth ihn mittelst eines Kusses in einem Garten jenseits des Baches Kedron an eine Kriegerschaar und die Diener der hohen Priester, welche er nebst Leuchten, Fackeln und Waffen mitgebracht hatte. Als Christus gebunden abgeführt ward, da verließen ihn alle Jünger und flohen. Marien Magdalenens fromme Anhänglichkeit aber ließ nicht nach. Da nun hing an seiner Haut sein Gebein, weil verzehrt war das Fleisch. (Job XX. 19.) Nach Judas Verrath, nach Petri Verläugnung und der Flucht der zehn Apostel hatte der Erlöser doch immer Marien Magdalenen als Zeugin seiner Standhaftigkeit zur Seite. Wer vermöchte den Schmerz ihres Herzens, wer die Betrübniß ihres Geistes auszudrücken? Ihr Inneres gerieth in Aufruhr, als sie sah, wie ihr Geliebter durch einen Kuß verrathen, in Fesseln geschlagen und nach dem Palaste des hohen Priesters Annas abgeführt ward. Hier ward er angeklagt, verhört, verurtheilt, des Todes schuldig öffentlich verkündigt, angespieen, erhielt er Backenstreiche, verband man ihm die Augen, schlug und lästerte man ihn. Wer

kann Mariens Klagen und die Thränen beschreiben, unter denen sie ihrem Geliebten vom Hause des hohen Priesters bis zum Richthause des Statthalters Pontius folgte, und dann vom Richthause des Statthalters zum Palaste des Königs Herodes? Wer vermag Mariens Seufzer und die Wehklagen zu schildern, in welche sie sich ergoß, als er beim Herodes von den hohen Priestern angeschuldigt, vom Könige verhört, von den Soldaten gehöhnt, von der Schaar verspottet und mit einem weißen Kleide angethan in's Verhör zum Statthalter zurückgeschickt wurde? Wer vermag ohne Thränen Mariens Thränen zu wiederholen, die sie reichlichst vergoß, da sie ihn vor den Schranken des Gerichtes stehen sah, als er, angeschuldigt, schwieg, die hohen Priester ihre Anklagen beharrlich fortsetzten, der Statthalter fortfuhr, ihn zu entschuldigen und um seine Befreiung sich zu bemühen, als Pontius, der auf alle Weise seine Unschuld erwiesen fand, mit vielen Bitten verlangte, man möge ihn wenigstens aus Ehrerbietung vor dem österlichen Tage gehen lassen, die hohen Priester aber dagegen sprachen und für den Räuber Barabbas Fürbitte erfolgte, über Jesum dagegen nur gerufen ward: Kreuzige, kreuzige! Von Neuem brach Mariens Schmerz hervor, als sie sah, wie man ihren Herrn entkleidete, wie er an die Säule gebunden und wie mit Geißelhieben sein ganzer Leib zerfleischt ward, was die Säule selber noch beweist, an welche der Herr gebunden war und die noch heute den Besichtigern die gewissen Spuren des Bluts des Herrn zeigt *). Den höchsten Grad aber erreichten

*) Die Geißelung ging stets der Kreuzigung voraus. Zuweilen erfolgte sie unterwegs auf dem Zuge nach dem Richtplatze. Andre Male aber erfolgte sie vor der Ausführung, und dann ward der Delinquent dazu an eine Säule gebunden, wie es mit Christo geschah. Die Evangelisten erwähnen dieses Umstandes nicht. Allein die Thatsache läßt sich nicht bezweifeln. Der Cultus der heiligen Säule, welcher schon nach Christi Hinweggange von der Erde begann, ist Beweis dafür. Der Dichter Prudentius erwähnt ganz deutlich der Säule, an welcher der Herr gegeißelt worden, und bemerkt, man sehe dieselbe noch und sie bilde einen Pfeiler in der Kirche, welche auf der Stelle gebaut war. Hieronymus bezeichnet den Standpunkt der Säule noch genauer dadurch, daß er meldet, sie trage den Porticus jener Kirche. Sie ward der heiligen Paula gezeigt, und man sah damals noch die Spuren vom Blute des Erlösers. Dasselbe bezeugt Beda, der aber die Säule

Mariens Trauer und Gemüthsbekümmerniß, als Pilatus aussprach, die Foderung der hohen Priester solle erfüllt werden, als die Soldaten die ganze Cohorte zusammenriefen und Christum, dem man einen Purpurmantel angethan, mit Dornen gekrönt, ein Rohr statt Scepter in die Hand gegeben hatte, spottend anbeteten, höhnisch begrüßten und mit Essig und Galle tränkten. Sie schlugen auf sein Haupt mit dem Rohre, spieen ihm in's Antlitz, nahmen ihm den Purpurmantel zuletzt ab, legten ihm seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn hinaus. Und er trug sein Kreuz und ging zur Stadt hinaus, mit Dornen gekrönt. Es folgte ihm aber die Königin des Himmels und Maria Magdalena und Weiber, die ihn beklagten und beweinten, welche ihm nicht allein aus Galiläa, sondern aus Judäa und Jerusalem gefolgt waren. Jesus wendete seine Augen und sein Antlitz nach den ihn liebenden Frauen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder; denn, wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen? *) (Joh. XIX. 17. — Lucas XXIII. 27. 28. — Marc. XV. 40. — Matth. XXVII. 55.) —

---

mitten in der Kirche auf dem Berge Sion fand. Rhabanus besuchte das heilige Land vor seiner Erhebung zum Abte von Fulda. Man muß annehmen, daß er mit eigenen Augen die Blutspuren gesehen, wenn er auch bei dieser Meldung die nämlichen Worte gebraucht, deren Beda sich bedient hatte. Gregor von Tours erzählt, wie die Säule noch zu seiner Zeit verehrt worden. Willebrand, welcher 1211 Jerusalem besuchte, fand noch einen Theil der heiligen Säule in der Verehrung der Gläubigen. Zwei Jahre später führte Cardinal Johann Colonna, apostolischer Legat unter Honorius III., die Säule nach Rom in die Kirche der heiligen Praxedes, wo dieselbe seitdem verehrt wird.

*) Er will sagen: Wenn ich, der ich, wie Pilatus vor dem ganzen Volke erklärt hat, gerecht bin, mit solcher Strafe verfolgt werde, welche Strafen werden dann erst für die Schuldigen eintreten? Bei den Hebräern bedeutete sprichwörtlich das grüne Holz die Gerechten und die Bösen bezeichnete man mit dem Bilde des abgestorbenen Holzes.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Christus wird gekreuzigt. — Maria ist zugegen. — Vom Kreuze abgenommen, wird er in Leinen gehüllt. Maria ist auch dabei anwesend.

Die Liebe ist stark wie der Tod. (Hohelied VIII. 6.) Das Leiden des Herrn zeigt sich; Mariens fromme Anhänglichkeit wankt nicht. Christus wird zur Kreuzigung geführt; Maria folgt und beweist durch Thränen ihre Liebe. Christus wird auf's Kreuz gehoben, Maria jammert und empfindet selber Martern. Christus wird an das Kreuz genagelt; Mariens Seele durchbohren die Stacheln des Schmerzes. Christus wird von den hohen Priestern verhöhnt, von den Soldaten verspottet und hat die Schmähungen der Schächer auszustehen. Die Vorübergehenden werfen die Köpfe nach ihm und lästern ihn, indem sie rufen: Ei du! .. indeß er selber den Vater für seine Kreuziger bittet. Wie groß muß unter alle dem die Trauer in Mariens Herzen gewesen sein, welche Seufzer mag sie ausgestoßen haben, von welchem Schluchzen ergriffen worden sein, als sie die Schmerzen ihres Geliebten, welcher zwischen Räubern da hing, wahrnahm! Gleichwohl hielt sie den Anblick der harten langen Qualen des geliebten Herrn aus. Mit welchem Kummer, welcher Beängstigung mag sie erfüllt sein, als sie den Messias vom Kreuze herab rufen hörte: Mich dürstet! als sie den in Wermuthessig, Myrrhen und Galle eingetauchten Schwamm an ein Rohr befestigen, in den Schwamm einen Ysopstengel drücken und mittelst des Rohres seinen Lippen nahe bringen sah, er aber zu trinken sich weigerte *). Da erhöht ein neuer Umstand Mariens Trauer;

*) Die Erklärer sind über die Art, wie die Absicht, Christum am Kreuze zu tränken, ausgeführt worden, abweichender Meinung. Sie machen darauf aufmerksam, daß dem heiligen Matthäus und Marcus zufolge ein mit Weinessig getränkter Schwamm an das Ende eines Rohres befestigt worden und der heilige Johannes außerdem noch eines Ysops erwähnt. Einige halten dafür, daß diese Pflanze das Rohr selber gewesen, das den Schwamm trug. Andre haben geglaubt, daß sie vom Rohr verschieden sei, indem sie sehr zart, niedrig und einen zu schwachen Stengel habe, um den Schwamm zu tragen. Diejenigen, welche das Rohr mit dem

sie hört den Sohn vom Kreuze herab Abschied nehmen von seiner Mutter; er empfiehlt die Sorge für sie dem heiligen Johannes, der damals 23 Jahre alt war; er jammerte: Eloi, rief aus: es ist vollbracht, empfahl seinen Geist in die Hände seines Vaters, und verschied, als er endlich wollte, mit einem lauten Schrei. Hierauf erfolgte die Verfinsterung der Sonne, dreistündige Dunkelheit, und dann zerriß der Vorhang im Tempel, die Erde erbebte, die Felsen zerbarsten, die Gräber öffneten sich, der Centurio und die Menge eilten hinweg. Als sie sah, daß hingesendete Soldaten den noch lebenden Schächern die Beine zerbrachen, wie wird Maria da gefürchtet haben, daß man auch dem Herrn die Schenkel zerschmettern möchte? In's Ungeheuerste wuchs deßhalb ihr Schmerz, als einer der Soldaten die Seite des Herrn mit der Lanze durchbohrte und sogleich aus dem Innern der erstarrten Brust Blut und Wasser hervorfloß. Ach, wie lieb war Marien die Ankunft des edeln Mannes Joseph von Arimathia und des Vorstehers Nicodemus, welche mit hundert Pfund Myrrhen und Aloe den Herrn zum Begräbniß vorbereiten wollten! Wie gern schaute sie zu, als man die Nägel aus den Händen und Füßen des Erlösers herauszog, als man seinen Leib niederlegte und mit Spezereien zubereitete, als man den Körper in Leinen und das Haupt in ein Schweißtuch einhüllte. Das Alles ging vor, indem Maria dabei stand, indem Maria zuschaute und Maria kläglich und untröstlich jammerte.

Ysop für einerlei halten, heben hervor, daß es zwei Arten von Ysop gibt, deren eine in den Spalten der Mauern, die andre aber in freiem Felde wächst, die letztere wird einen, anderthalb, ja auch zwei Fuß hoch, so daß ein großer Mensch mit hoch ausgestreckten Händen wohl neun Fuß hoch mit dem Ende des Stabes reichen könnte, was ausreichend sei, um einen Gekreuzigten zu tränken, da die Kreuze oft sehr niedrig waren, wie aus dem Umstande erhellt, daß man die Gekreuzigten den wilden Thieren überließ, welche sie herabrissen. Andre Ausleger, welche das Rohr vom Ysop unterscheiden, sagen, daß der Ysop oder der Saft dieser Pflanze mit Weinessig gemischt worden. Andre endlich wollen, daß der Ysop eine Art Schaale bildete, worin der mit Essig getränkte Schwamm lag. Rhabanus Maurus scheint sagen zu wollen, daß der Schwamm an dem Ysop zu demselben Zwecke befestigt gewesen, oder daß dem Herrn eins nach dem andern angeboten worden.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Christus wird begraben. — Maria kauft Spezereien.

Es befand sich neben der Stätte, wo Christus gekreuzigt worden, ein kleiner Grasgarten bei der Stadt. In diesem Garten hatte Joseph, der edle Rathsherr, sich ein Grab ausgehauen, dasselbe war von runder Gestalt in einem Felsen von weißer und rother Farbe. Es war so hoch, daß ein auf dem Boden im Innern stehender Mann mit der ausgestreckten Hand kaum die Gewölbdecke berühren konnte. Gegen Osten war der Eingang und die Thür zum Grabe; gegen Norden, über dem Boden des Grabes erhoben, die Lagerstätte, welche in dem Felsen selber eingehauen und sieben Fuß lang war. Die Wand darüber war ohne Öffnung und fest; auf der Südseite dagegen war das Grab ganz offen*). Nachdem der Leib des Heilandes mit Spezereien zubereitet und eingehüllt worden, trug man denselben von der Morgenseite her in das Grab, von der Südseite her aber auf das Grablager; hier legte man ihn auf den Rücken, so daß das Haupt gegen Westen lag; links war die feste Wand gegen Mitternacht; die Rechte war nach der östlichen offenen Seite gewendet. Nachdem dieses ausgerichtet worden, verließen sie eiligst, damit nicht der Eintritt der Sabbathstunde sie überraschen möchte, und unter häufigen Thränen, mit großem Herzensweh das Grab. Die Männer, welche dabei waren, wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes; man begab sich alsbald jedes nach seiner eigenen Wohnung. Maria Magdalena aber und ihre Genossinnen saßen dem Grabe gegenüber; sie klagten und beweinten den Herrn. Nachdem sie sich die Lage des Grabes genauer angesehen, welches sie recht häufig zu besuchen gedachten, gingen sie in die Stadt auf den Markt zu Gewürzhändlern, und kauften die köstlichsten Spezereien und Balsame

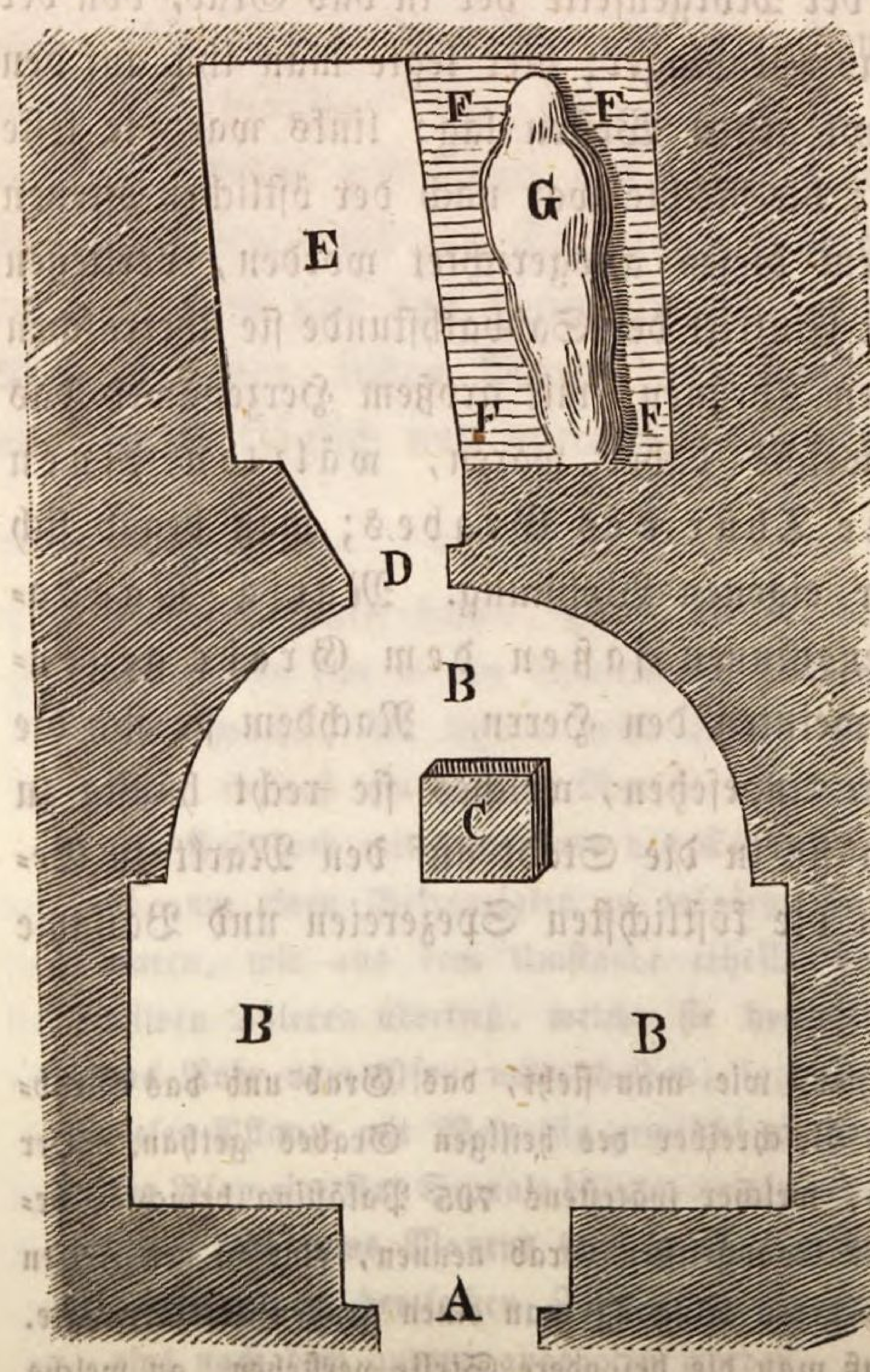
---

*) Rhabanus unterscheidet hier, wie man sieht, das Grab und das Grablager, wie auch die alten Beschreiber des heiligen Grabes gethan. Der gallische Bischof Arculph, welcher spätestens 705 Palästina besuchte, bemerkt, wie das, was die Evangelisten Grab nennen, eine in den Felsen gehauene Grotte ist, vor deren Eingang man einen großen Stein wälzte. Unter dem Grablager muß man die besondere Stelle verstehen, an welche

zusammen. Sie behielten dieselben bis zum zweiten Abend des Sabbaths für sich in Verwahrung. Denn wie untröstlich sie auch trauerten und in wie lauten Klagelauten sie auch jammern mochten, konnte die Stärke ihres Leides doch das Andenken an die Religion, welche sie liebten, nicht verlöschen, denn es war der Rüsttag und der Sabbath brach an. (Lucas XXIII. 54.) Die hohen Priester aber wollten den Statthalter Pilatus bereden, daß er Wächter an das Grab stellte, sonst würde der neue Irrthum noch schlimmer, als der frühere. Er entgegnete ihnen: Auf euch komme der spätere wie der frühere Irrthum! Laßt euch daran genügen, daß ich in seinen Tod gewilligt habe. Haltet eine Wache, wie es euch dünket. Die Juden aber gingen

---

der Leichnam des Herrn niedergelegt ward. Sie nimmt die nördliche Seite ein und ist 7 Fuß lang. Das Ganze besteht demnach aus zwei Grotten.



A. Eingang zum heiligen Grabe.

B. Engel-Capelle, welche die Vorhalle des heiligen Grabes bildet. — Äußere Grotte.

C. Stein, welcher vor den inneren Eingang gewälzt ward.

D. Eingang zum eigentlichen Grabe.

E. Innere Grotte des heiligen Grabes.

F. Das erhöhte Grablager, auf welchem der heilige Leib ruhte.

G. Der heilige Leib mit Spezereien bedeckt und einem Leinen umschlagen.

hin, verwahrten das Grab mit Wächtern und versiegelten den Stein.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Maria am Sabbath. — Zubereitung der Spezereien. Art, die Tage zu zählen.

Jener Sabbath aber, an welchem nach so vielen und so großen Martern das Fleisch Christi in Hoffnung der Auferstehung (Psalm XV. 10.) ruhte, ohne die geringste Verwesung zu erleiden, war ein großes Fest. (Joh. XIX. 31.) Auch Maria Magdalena feierte deßhalb den Sabbath nach hergebrachter Art und ruhte ohne Ruhe; denn die Seufzer ihres Herzens und die Thränen ihrer Augen paßten nicht zur Sabbathsfeier. Sobald aber der von ihr herbeigewünschte Abend des Sabbaths eingetreten war, trat sie mit Johanna, Susanna und den befreundeten Marien zusammen und begann die erlesenen, ganz ausgesuchten Spezereien zu zerreiben und den Balsam aus den köstlichsten Arten von allerlei Gewürze des Salbenhändlers (Hohelied III. 6.) zu mischen. Eine männliche Gesinnung war an diesem weiblichen Wesen wahrzunehmen, als sie die Arbeit zu vollführen beschäftigt war, welche König Salomon in seiner Person gesungen hatte: Meine Hände triefen von Myrrhen, meine Finger sind mit Myrrhe und Aloe und den ausgesuchtesten Wohlgerüchen angefüllt. Thränen brachen unter dem Mischen aus des Herzens Marke hervor, indem sie des geliebten Liebenden gedachte, ihr Inneres entbrannte zur Gluth der Liebe, und der Seele flüssig gewordenes Fett drang durch die Augen hervor. Mit dem Thau ihrer Augen sah man sie die Ähren netzen, welche allmählich unter Seufzern zerrissen; in die Spezereien mischten sich die Zähren, von den Strömen ihrer Augen waren die Hände benetzt, die Tropfen, welche zwischen ihren Wimpern hervordrangen, waren köstlicher als alle Tropfen sonstigen Wohlgeruchs, auch Gott besser willkommen. So gefeiert, hell und leuchtend machte die treffliche Salbenbereiterin des Heilandes diese Nacht vor des Herrn Auferstehung durch die Werke ihrer frommen Andacht, daß es Gott,

dem Schöpfer der Zeiten, gefiel, von hier ab die Ordnung der Zeiten zu rechnen, so daß fortan der Tag auf die Nacht folgte.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Christi Auferstehung. — Herabkunft des Engels. Die Marien eilen zum Grabe.

Nach der Trauer des Sabbaths brach der glückliche Tag an; aus den Tiefen des Ostens strebte die Sonne in gerader Richtung empor, warf ihre Strahlen in den Himmel hinauf und sendete sich die rosenfarbene Morgenröthe voraus. Während dessen aber ging die wahre Sonne der Gerechtigkeit, Christus, aus der Hölle Tiefen als Sieger hervor (Malach. IV. 2.), und erstand um die Stunde, wo sie es gewollt, eine Unsterbliche von den Todten. Um diese Stunde geschah ein großes Erdbeben, und viele Leiber der Heiligen, welche entschlafen waren, standen auf. (Matth. XXVIII. 2.) Inzwischen hatte Maria Magdalena, die edle Balsambereiterin, vor der Morgendämmerung ihre Zurüstungen beendet und mit den köstlichsten und ausgesuchtesten Wohlgerüchen ihre alabasternen Gefäße angefüllt; sie waren so kostbar, würdig, das Werthvollste in der Welt zu balsamiren, auch reichlich genug, um zur Balsamirung des Leibes überflüssig auszulangen. Es war noch ganz früh und die Finsterniß noch nicht gewichen, da nahm sie die Spezereien auf ihre Arme und eilte in größter Schnelle zum Grabe des Erlösers; alle Eile erschien ihr dabei langsam. Die Inbrunst der Liebe hatte mit Schmerzen die Zögerung durch die Nacht ertragen. Des Heilandes nächster Freundin, Magdalena, folgten die andern Marien, namentlich Cleophä, Salome, Johanna, Susanna, so wie die übrigen Frauen, welche bei ihnen waren. Jede trug Etwas von den zubereiteten Spezereien. Die Evangelisten berichten über verschiedene Zeitpunkte dieses Besuches (am heiligen Grabe). Es waltet dabei weder absichtliche Unwahrheit noch Nachlässigkeit ob. Die Abweichungen sind geflissentliche, um uns den Eifer sehen zu lassen, womit dieser Besuch vollführt ward. Es fand dabei ein wiederholtes Herbei- und Davoneilen, ein Kommen und Gehen Statt; sie können von dem Grabe des Herrn sich nicht lange und weit entfernen,

Damit es mir nicht begegne, daß ich mich auch im Geringsten nur, was Gott verhüte! leichtfertig vom Sinne der Evangelisten entferne, will ich mich bemühen, unter jedesmaliger Voransetzung ihrer Namen, mit den eigenen Worten der Einzelnen zu erzählen. Ich habe dieß Etlicher wegen vorziehen zu müssen geglaubt, welche Commentare geschrieben und die Erscheinungen der Engel, welche die Evangelisten einzeln und besonders melden, so zusammengeschoben und mit einander vermischt haben, daß sie anstatt einer vier- oder nur dreimaligen, welche die Marien gehabt, kaum eine zweimalige zugeben wollen, als ob es Gott unmöglich wäre, oder einem so feierlichen Anlasse nicht entspräche, dem auferstehenden Christus mindestens sechs Engel zuzugesellen oder den Weibern erscheinen zu lassen: einen, der Matthäus zufolge draußen saß, den andern, welcher nach Marcus im Grabe saß, zwei sitzende, die nach Johannes nur Magdalenen sichtbar wurden*).

Matthäus: Nach dem Sabbath aber, als der Morgen an dem zur Verherrlichung der Auferstehung bestimmten, unter Änderung der Zeitzählung ersten Tage der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andre Maria, das Grab zu besehen. (XXVIII. 1.)

Marcus: Es kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome zum Grabe, da die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, nach des Leibes Untergange, eben aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen? Er war nämlich sehr groß. Als sie aber dem Grabe nahe gekommen waren, und hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war, so daß man erkannte, daß der Heiland, wie er aus dem mit dem Siegel der Schaam verschlossenen Leibe der Jungfrau in die Welt gekommen war, nun auch, obgleich die Thür verschlossen und des hohen Priesters Siegel unverletzt war, bereits hinausgeschritten sei. (Marcus XVI. 2. 3.) —

*) Hier fehlt im Originale Etwas, vermuthlich die Worte: Und die beiden Engel im Grabe, welche von Maria Magdalena und den übrigen Weibern erblickt wurden.

Deßhalb wird (aus Matthäus) hinzugefügt: Ein Engel wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Die Wächter aber bebten aus Furcht vor ihm und wurden wie todt. Denn sein Anblick war wie der Blitz schrecklich, sein Gewand aber weiß wie der Schnee.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Maria führt den Petrus und Johannes zum Grabe, die heiligen Frauen sehen einen Engel außerhalb und einen innerhalb des Grabes, von welchen sie angeredet werden.

Johannes: Maria Magdalena kam früh, da es noch dunkel war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggewälzt. Da sie nun fürchtete, sein Leib möchte entwendet sein, wie die zurückgelassenen Hüllen anzudeuten schienen, ward sie in ihrem Herzen erschrocken, aufgeregt und in Angst versetzt. Eilends lief sie zurück und kam zu Simon Petrus und dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, damit diese ihr suchen oder klagen helfen möchten. Sie sprach zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. In den griechischen Handschriften ist dem Worte: Herr mein vorangesetzt, um dadurch die größte Ergebenheit und Zuneigung auszudrücken. Da gingen Petrus und der andre Jünger hinaus*), um zu sehen, was sie vernommen hatten. Die Jünger laufen voran. Maria folgt. Beide Jünger gingen in das Grab hinein und sahen die Leintücher, das Schweißtuch aber lag abgesondert. Sie erblickten das Grab leer und glaubten, der Herr sei entwendet, wie Maria gesagt

*) Auf die Frage: Wie die Jünger ungeachtet der Wächter, welche am Grabe aufgestellt waren, dorthin zu gehen wagen konnten, dient zur Antwort, daß die Wächter sich jetzt bereits entfernt hatten, um den Vorstehern der Priesterschaft das zu melden, was sich ereignet hatte, nämlich das Erdbeben und des Heilandes Auferstehung. Da die Apostel von der heiligen Magdalena vernommen hatten, daß Niemand mehr beim Grabe sei, Jeder also frei hingelangen konnte, durften sie selbst sich ohne Furcht dahin begeben.

hatte. Da gingen die Jünger wieder fort nach Hause, woher sie so eilends gekommen waren. Maria aber ward, als jene weggingen, von stärkeren Empfindungen an dieser Stelle zurückgehalten. Sie stand außerhalb am Grabe, vergoß Thränen und ward von Sehnsucht gequält; gestört in Herz und Blick durch Schmerz und Thränen, suchte sie Christum und weinte, weinend suchte sie den, nach welchem ihr ganzes Sehnen strebte. Sie suchte emsig, suchte nach allen Seiten blickend und fragend, und da sie ihn nicht fand, strafte sie an sich durch Thränen ihre eigenen Augen dafür, daß sie ihres Herzens Sehnen suchten und nicht fanden. Sie schauten, aber erkannten nicht. Bald nachher langten auch die übrigen heiligen Frauen an, entsetzten sich im Herzen und ließen ihren Thränen den Lauf. Nicht länger ertrug solches der Engel, welcher auf dem Steine saß, den er von der Grabespforte hinweggewälzt hatte neben der Erhöhung zur Rechten des Eingangs. Es jammerte ihn ihres Schmerzes. Es war nöthig, daß er sie eindringlich tröstete; um sie nicht zu erschrecken, mußte er sie mahnen und begann feierlich zu sprechen.

Matthäus: Und der Engel hub an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, daß ihr Jesum sucht, der gekreuzigt worden ist; er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Denn es ist unmöglich, daß, was er euch gesagt hat, nicht geschieht. Er hieß Jene in das Grab eintreten und von da an die Stätte, wohin man den Herrn gelegt hatte. Wollet ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet euren Augen.

Marcus: Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen (mittagwärts von der Stelle, wohin der Leib Jesu gelegt worden war), angethan mit einem weißen Kleide, und sie erschracken. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ihr dürfet nicht erschrecken, die ihr sehet, sind eure Reichsgenossen; ihr seid frei von der Fleischesfessel, wir sind Bewohner des Himmels; ihr seid Dienerinnen und wir Boten eines und desselben Herrn; ihr suchet Jesum von Nazareth, den vor drei Tagen Gekreuzigten, er ist auferstanden und nicht hier, gleichwohl ist er überall. Die Marien standen in dem Grabe, welches

sie betreten hatten, gegen Morgen vor dem Grablager. Der Engel saß vor ihnen rechts im Grabe. Er streckte die Hand aus und zeigte mit den Fingern gleichsam auf das Grablager, auf welchem kein Leichnam sich befand. Sehet da, sprach er, den Ort, wohin ihn die Vornehmsten der Juden, der edle Rathsherr und die Übrigen, welche ihn in frommer Andacht bestatteten, gelegt haben. Aber, weil er wahrhaftig von den Todten auferstanden ist, gehet und saget es seinen Jüngern, welche, nachdem er ergriffen worden, sich fürchteten, ihn im Stiche ließen und die Flucht ergriffen, auch dem Petrus sagt es, welcher, während die Übrigen flohen, ihm von weitem folgte, nachher jedoch, nachdem er ihn dreimal verläugnet, Christus aber den Verläugner mitleidsvoll angeblickt hatte, aus dem Hofe vor dem Palaste des hohen Priesters sich hinwegbegab und bitterlich weinte. Saget ihnen, sie sollen troz ihrer Flucht und der Verläugnung nicht verzweifeln, weil er wieder auferstanden ist. Sehet, er gehet euch voran nach Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Sie aber gingen hinaus und flohen vom Grabe; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie ergriffen, und sie sagten Niemanden Etwas; denn sie fürchteten sich.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Maria allein erblickt die beiden sitzenden Engel, und dann die Erste unter Allen Christum.

Johannes: Maria Magdalena aber stand außerhalb bei dem Grabe weinend, mehr darüber, daß der Herr aus dem Grabe hinweggenommen war, als sie es gethan, da er an's Kreuz geschlagen war. Nachdem sie des geliebten Liebenden Lebensgegenwart verloren, war ihr nun nicht einmal ein Andenken an den Todten in irgend einem Überreste von ihm geblieben. Sie weinte daher untröstlich, weil sie fürchtete, denjenigen, den die Soldaten troz erfolgter Kreuzigung, und die Juden troz der Versiegelung des Grabes ihr gelassen hatten, unwiederbringlich verloren zu haben. Gleichwohl traute sie weder sich selber, obwohl sie vor Tagesanbruch mit eigenen Augen das Grab leer gesehen, noch den

Aposteln, welche ihn mit ihr gesucht, noch denen, welche berichtet hatten, daß er weggenommen sei, noch auch ihren Begleiterinnen, welche ihn ebenfalls häufig umsonst gesucht hatten, noch den Engeln, von denen sie vernommen hatte, er sei nicht todt, sondern auferstanden. Sie bückte sich daher, während sie weinte und schaute in das Grab hinein, und zwar durch Antrieb und Eingebung dessen, welcher sie anregte, ihn zu suchen. Denn er hatte ihr Herz mit dem Feuer der Liebe zu ihm entzündet. Von dieser gelehrt, glaubte sie weder den Augen der Apostel, noch der Frauen, noch auch ihren eigenen leicht trauen zu dürfen. Sie sah nun zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen am Haupte und den andern bei den Füßen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Maria meinte, auch jene seien im Suchen begriffen und wüßten wohl den Anlaß ihrer Thränen. Sie sprach daher zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weggenommen (damit bezeichne ich seinen Leib), und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Das vermehrt meine Trauer, daß ich nicht weiß, wo ich den Tröster meines Schmerzes suchen soll. Als Maria dieses zu den Engeln gesagt hatte, stand sie unter der Thür des Grabes gebückt; denn diese Thür war niedrig und nur mittelst gebückter Stellung konnte man das Grablager inwendig wahrnehmen*). Sie richtete sich wieder auf, wandte sich um und sah gegen Osten den Herrn Jesum im Garten stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus sei. Denn sie liebte den, nach welchem sie sich sehnte, sehr, und hatte ihn gar lange gesucht; weil sie ihn nicht gefunden, hatte sie die Hoffnung zu finden verloren, sah deßhalb und erkannte nicht **), so daß sie mit dem

---

*) Wenn diese Öffnung später erweitert worden, wie es wahrscheinlich ist, so kann es nur unbedeutend gewesen sein. Noch heute muß man, um hineinzugehen, sich bücken.

**) Ohne Zweifel zeigte er sich wirklich Magdalenens Blicke nur nicht so, daß sie ihn erkannte. Jesus hatte die Macht, sich, wenn er auch zugegen war, unsichtbar zu machen, oder sich nur so lange zu zeigen, als er es für angemessen erachtete. Wenn jeder verherrlichte Leib diese Eigenschaft hat, um wie viel mehr mußte der Leib des Erlösers sich vermöge seiner göttlichen Kraft verhüllen können! Man darf nicht meinen, er habe deßhalb das Gesicht verändert, oder eine von seiner frühern Gestalt verschie-

Propheten hätte sagen können (Job XVI. 17.): Meine Wimpern sind verdunkelt durch meine Thränen, weil derjenige von mir entfernt ist, der mich tröstete; Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Als Maria dieses vernahm, entbrannte ihre Sehnsucht von Neuem, ihre Seufzer verdoppelten sich und sie antwortete mit halbgebrochenen Worten dem Fragenden, welchen sie für den Gärtner hielt, ehrerbietig, sagte aber nicht, weßhalb sie weinte, oder wen sie suchte, nach der natürlichen Weise der heftig Liebenden, welche an das denken, was sie selber lieben, und hoffen, Jedermann werde nur dasselbe denken. Als mache sie schon ihre Schultern bereit, den zurückzutragen, welchen sie hinweggenommen wähnte, sprach sie: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. O Liebe, stark wie der Tod! Nichts ist dem wahrhaft Liebenden schwer! Die Macht der Liebe, in welcher sie für Christum entbrannte, überredete Marien, sie werde den mit hundert Pfund Aloe und Myrrhen umwickelten Leib des Erlösers allein tragen können. Da der Heiland Marien, welche er zu trösten gekommen war, noch stärker entzündete, den zu suchen, nach welchem sie suchte, vermochte er es nicht länger, verborgen zu bleiben und die Erschöpfte länger zu sehen und die Jammernde noch anzuhören; denn während derjenige, den sie suchte, selber gegenwärtig war, sich vor der Sehenden verbarg und der nicht Sehenden zeigte, hatte die Tiefe ihres Schmerzes durch die Größe ihrer Sehnsucht sie einer Ohnmacht nahe gebracht. Er rief sie beim Namen und sprach mit der Fülle seiner Süßigkeit: Maria, erkenne mich, von dem du erkannt wirst. Ich kenne dich beim Namen (Exodus XXIII. 12.); ich weiß, wo du bist, und was du willst. Siehe mich, weine nicht, ich bin der, den du suchst, der Kummer der Trauernden. Maria stillte sich sogleich, als des Freundes Trost und des Herrn Süßigkeit ertönte. Sie erkannte die befreundete Stimme und empfand die gewöhnliche Süßigkeit,

---

dene angenommen. Er ließ nur nicht alle seine Züge bei Magdalenen zum Bewußtsein kommen. Was von der äußern Gestalt gesagt wird, galt auch von der Stimme, welche nur nicht mit ihrem gewohnten Klange Magdalenens Ohren traf.

welche sie gefühlt, wenn er sie Maria genannt hatte. Mit geneigtem Antlitze, in demüthiger Verehrung grüßte die Jüngerin den Meister und sprach: Rabbuni, d. h. Meister. Sie näherte sich, um sich vor dem erkannten Christus zu demüthigen, und wollte, wie vor neun Tagen, seine Füße umfassen *). Da vernahm sie vom Herrn die Worte: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater; berühre mich nicht durch Umfassung meines Leibes; denn du glaubst noch nicht, daß ich von den Fesseln des Todes befreit bin, da du den Lebenden bei den Todten suchst. Berühre mich vielmehr nur mit den Umarmungen deines Herzens, indem du den Glauben an meine Auferstehung fest hältst; denn in deinem Herzen bin ich noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater, da du weder glaubst, daß ich auferstanden, noch Gott, dem Vater, gleich sei **). Als Maria dieses

---

*) Maria hatte von der Auferstehung Christi die nämliche Vorstellung als von der Auferstehung des Lazarus. Sie glaubte, Christus habe sein sterbliches Leben wieder angenommen, um wieder unter den Menschen zu leben und sich von ihnen nahe kommen und berühren zu lassen, wie es vorher der Fall war.

**) In diesen Worten tadelt Christus Magdalenen. Indem er sie aber abhält, ihn fleischlich und sinnlich zu berühren, nähert er ihr sich geistig und zieht sie hinein in den Kreis des neuen Lebens, das er bei seinem Vater hat, und bewirkt, daß sie sich mühelos von allem Creatürlichen los macht, dasselbe mag so heilig sein, als es will. Christus zeigt Magdalenen, wie das ganz göttliche Wesen, das ihm nur eignet, nicht vom Fleische und den Sinnen erreicht werden kann. Die Worte: Ich bin noch nicht aufgefahren, nahmen die älteren Väter in einem mystischen Sinne, als hätte Christus gesagt: Berühre mich nicht, denn für dich bin ich noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, d. h. in deiner Meinung bin ich unter ihm, bin ich nicht Gott, wie er. Allein der buchstäbliche Sinn ist wohl der natürlichere, wonach Christus zu sagen beabsichtigt: Rühre mich nicht an, du wirst mich in einer heiligeren, meines göttlichen Wesens würdigeren Weise genießen, nachdem ich zu meinem Vater aufgefahren sein werde. In der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem zeigt man einen runden, platten, grauen Stein, welcher der alten Überlieferung zufolge die Stelle bezeichnet, auf welcher der Heiland stand, als er Magdalenen erschien und diese Worte sprach; weiterhin gegen die Capelle der heiligen Maria von der Erscheinung erblickt man einen ähnlichen Stein, welcher die Stelle

vernahm, zweifelte sie nicht länger, sondern glaubte an Christum; sie schöpfte den Glauben an ihn aus dem Vernehmen der ersehnten Stimme des Geliebten und aus dem Schauen des Antlitzes, nach welchem sie sich so sehr gesehnt hatte; denn das Senfkorn, welches der gute Gärtner Jesus im Garten ihres Herzens gesäet, hatte alsbald Wurzeln geschlagen und war zu einem hohen Baume des festesten Glaubens emporgewachsen, und sie glaubte unzweifelhaft, daß Christus, welchen sie sah, der Sohn Gottes, der wahre Gott sei, den sie bei seinem Leben geliebt hatte; sie glaubte, daß der, den sie hatte sterben sehen, wahrhaft von den Todten auferstanden, und daß der, welchen sie im Grabe gesucht, wahrhaft dem Vater gleich sei.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Christus sendet Magdalenen als Apostelin an die Apostel.

Der Heiland überzeugte sich endlich von der ihm so süßen, ihn auszeichnenden Anwesenheit der frühern Liebe, welche in dem Herzen seiner besondern und ersten Freundin niemals aufgehört hatte, zu glühen. Er, dem kein Geheimniß verborgen, wußte mit Gewißheit, daß er im Herzen seiner Salbenbereiterin bereits zum Vater aufgefahren war. Deßhalb setzte er sie zur Sendbotin seiner Auffahrt an die Apostel ein; er beschenkte sie mit dem würdigen Lohne der Gnade und Herrlichkeit, und dem ersten und vorzüglichsten Ehrenrechte, und begnadigte so auf eine würdige Weise nach Maaßgabe ihrer Verdienste die Anführerin aller seiner Dienerinnen, nachdem er sie kurz zuvor zur Evangelistin seiner Auferstehung gemacht hatte. Er sprach daher zu ihr: Geh' hin zu meinen

---

andeutet, auf welcher, nachdem sie sich umgewendet, Magdalena den Herrn erkannte. Allerdings meldet das Evangelium Johannis von einem zweimaligen Sichumwenden Magdalenens. Der letztere Stein soll sich auf der Stelle befinden, wo sie ausrief: Rabbuni! Neben der Capelle der heiligen Maria von der Erscheinung ist auch eine kleine, der heiligen Magdalena gewidmete Capelle. Beide Steine sind 15 Fuß von einander entfernt und der letztere 50 Fuß vom heiligen Grabe.

Brüdern*) und sage ihnen: Also spricht der Herr: Ich fahre hinauf zu dem, der mein Vater ist dem Wesen nach, und der eurige aus Gnaden, zu meinem Gotte, unter dem ich Mensch bin, zu eurem Gotte, weil ich zwischen ihm und euch der Mittler bin. Also sprach er und entschwand alsbald aus ihren Augen. Als Maria sich zu einer so vorzüglichen Würde der Ehre und Gnade durch Gott den Sohn und den Herrn und Heiland erhöht sah, nachdem sie als Erste und höchst Bevorzugte durch seine Erscheinung allein ausgezeichnet worden (denn sie war unter allen Weibern nach der jungfräulichen Mutter Gottes Gott am meisten befreundet, ergeben und am theuersten), da zögerte sie nicht, das Amt des Apostolates, womit sie beehrt war, zu üben; sie eilte vielmehr unverzüglich zu den Aposteln und sprach zu denselben: Wünschet mir zusammen Glück, Alle, die ihr den Herrn liebt, weil derjenige, welchen ich suchte, mir erschienen ist. Als ich am Grabe weinte, habe ich meinen Herrn gesehen und dieß hat er mir gesagt: Geh' hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Dieses spricht der Herr: Ich fahre hinauf zu meinem Vater, welcher mich vor den Welten zeugte, und zu eurem Vater, der euch zu Kindern annahm, zu meinem Gotte, weil ich herabgekommen bin, und zu eurem Gotte, weil ihr emporgestiegen seid. Sehet, nun ist das Leben, welches der Welt durch Eva entzogen worden, und das durch die Jungfrau angekündigt wird, uns zurückgegeben. Damals berauschte Eva im Paradiese den Mann mit dem Gifttranke, jetzt kredenzt Maria Magdalena den Aposteln des ewigen Lebens Kelch. Eva nahm, die Erste, im Lustgarten des Paradieses die Nattergalle (Job XX. 14.), Maria war die Erste, welche im Begräbnißgarten den Sieger des Todes erblickte. Eva theilte dem eigenen Manne die

*) Christus pflegte seine Jünger sonst nicht so zu nennen, aber nachdem er ihnen durch seinen Tod und seine Auferstehung das Recht der Kindschaft Gottes erworben, beeilt er sich, sie sogleich seine Brüder zu nennen, um ihnen seine Liebe für sie zu bezeigen. Er fügt hinzu: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte und zu eurem Gotte, um ihnen die Liebe zu erkennen zu geben, welche Gott zu ihnen trägt, da sie als seine angenommenen Kinder der Gegenstand seiner väterlichen Zärtlichkeit und die Erben seiner Güter sind.

Überzeugung von der Verheißung der Schlange mit: ihr werdet sein wie die Götter, erkennend Böses und Gutes. Maria verkündigte ihren Mitaposteln die frohe Botschaft der Auferstehung: Ich habe den Herrn gesehen, und er hat seine Auffahrt geweissagt, und dieß hat er mir gesagt: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Maria war eine weit richtigere Prophetin, als Eva. Die neue Mundschenkin war eine bei weitem bessere, denn die erste. Diese Änderung kömmt von der Rechten des Allerhöchsten. (Psalm LXXVI. 11.) Die Salbenbereiterin, welche, um den Todten zu balsamiren, mit Spezereien beladen zum Grabe gekommen war, änderte, da sie ihn lebend fand, gerne den Beruf, den sie zu erfüllen gedacht hatte. Die Mundschenkin des lebenden Heilandes fredenzte den Aposteln den Balsam des wahren Lebens. Daß aber Marien Magdalenen, wie wir dem Johannes nacherzählt haben, zuerst der Heiland erschienen, bezeugt auch der Evangelist Marcus (XVI. 9.): Als er aber des Morgens am ersten Tage der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena; weil wir aber von vielen Marien lesen, wir auch nicht an mehrere Magdalenen denken möchten, wie Etliche wollen, fügt er die ihr erwiesene bekannte Wohlthat als ein gewisses Kennzeichen hinzu: Aus welcher er sieben Teufel getrieben hatte*). Er bezeugt

---

*) Marcus hatte wohl nicht die Absicht, durch Hinzufügung dieser Worte Marien Magdalenen von irgend einer andern Person desselben Namens zu unterscheiden, da der heilige Johannes in dieser Erzählung bei Nennung Magdalenens nicht diese Vorsicht gebraucht. Marcus bezweckte wohl, hervorzuheben, daß, da diejenige, welche das Werkzeug der Teufel gewesen war, nichts desto minder durch ihr tiefes Reuegefühl die Gunst erlangt hatte, zuerst den auferstandenen Erlöser zu sehen, Niemand verzweifeln solle, für seine Missethaten Vergebung und selbst Begünstigungen und Lieberweise Gottes zu erhalten, wenn er sich den Empfindungen einer aufrichtigen Reue unterwerfen will. —

Rhabanus Meinung, daß Maria Magdalena unter allen Weibern die erste gewesen, welcher die Gnade zu Theil geworden, den wieder auferstandenen Christum zu sehen, mithin selbst vor der heiligen Jungfrau, wird von den Alten nicht allgemein getheilt. Mehrere haben gemeint, unter der Maria Jacobi, welche zum Grabe ging, die heilige Jungfrau

auch, daß sie nicht nur die Erste gewesen, welche den Wiederauferstandenen gesehen, sondern den Aposteln auch zuerst die frohe

---

verstehen zu müssen. Gregorius von Nyssa, Chrysostomus, Theophylakt und Andre schließen daraus, die heilige Jungfrau habe Christum mit den Frauen, welche ihn zuerst sahen, erblickt und zwar ehe die Apostel ihn gesehen. Andre, hiermit nicht zufrieden, wollen in Marcus Worten: Er erschien zuerst der Maria Magdalena, den Gegensatz zu den andern Frauen, welche zum Grabe gingen, aber nicht zur heiligen Jungfrau ausgedrückt finden, von welcher sie ohne Weiteres voraussetzen, daß sie durch den ersten Anblick des wiedererstandenen Christus geehrt worden, und sogar früher, als die Engel. Gregor von Nicomedien vertheidigt diese Ansicht. Sedulius glaubt, die heilige Jungfrau sei zum Grabe gegangen und habe den Auferstandenen zuerst gesehen. Der Abt Rupert hat sich bemüht, diese Meinung zu befestigen. Er weist darauf hin, wie das Evangelium, welches hier nur von den Zeugen spricht, die von der Vorsehung berufen waren, die Wirklichkeit des Wunders der Auferstehung zu bewahrheiten, die heilige Jungfrau unter dieser Zahl nicht mit zu nennen brauchte. Denn wenn die Apostel die Erzählungen der heiligen Frauen als Träume und ausschweifende Phantasieen betrachteten, obgleich sie versicherten, den Heiland mit eigenen Augen gesehen zu haben, um wie viel mindern Glauben würden sie dem Berichte seiner Mutter beigemessen haben, welche sie durch ein Übermaaß der mütterlichen Liebe berückt gehalten haben würden. Der heilige Rupert betrachtet es daher als ausgemacht, daß die heilige Jungfrau ihn zuerst gesehen, aber für sich allein, und daß sie sich innerlich mit dieser Erscheinung beschäftigte, wie sie es einst mit den die Geburt Jesu betreffenden Umständen gethan, über welche sie vor der durch die göttliche Vorsehung bestimmten Zeit mit Niemand reden durfte. Zum Beweise für seine Meinung beruft er sich auf die bei den Alten Statt findende Gewohnheit, den Ostersonntag mit einer Procession zu Ehren der heiligsten Jungfrau zu beginnen, welche noch in dem Gesange angedeutet ist, nach welchem Jesus Christus nach seiner Auferstehung zu seiner Mutter gesagt haben soll: Ich gehe zum Myrrhenberge und zum Weihrauchshügel (Vadam ad montem Myrrhae et ad montem Thuris); denn wenn die Myrrhe die Abtödtung und der Weihrauch das Gebet bedeutet, an wen konnte Christus denn diese Worte mit größerer Wahrheit richten, als an die heilige Jungfrau, deren Seele ganz besonders und vorzugsweise durch und durch vom Schwerte des Leidens durchbohrt war? — So fromm diese Ansicht auch sein mag, so geht sie doch aus einem Mangel der gehörigen Einsicht in das geheimnißvolle Verhältniß hervor, in welchem Christus zu seiner heiligsten Mutter stand. Wenigstens halten

Botschaft überbracht habe, indem er hinzufügt: Diese ging hin und verkündete es denen, welche mit Jesu gewesen waren, die da trauerten und weinten. Da sie aber hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht. Weil sie jene nicht zu überreden vermochte, eilte sie zum Grabe zurück, indem sie hoffte, wie es ihr schon einmal begegnet, den Herrn zu sehen.

---

die Leute, welche Gott in den letzten Zeiten über diesen Gegenstand besonders erleuchtet hat, unter Andern Pater Olier, dafür, daß Gott der Vater beim Hervorgange der Herrlichkeit, welche er am Tage der Auferstehung seinem Sohne verliehen, die heiligste Jungfrau zu seiner Genossin gemacht und ihr allen Antheil, den sie an diesem Geheimnisse haben konnte, eingeräumt, wie er sich mit ihr verbunden, um jenen im Fleische hervorzubringen. Diese erhabene Lehre soll hier nicht näher dargelegt, sondern nur als ein Mittel nachgewiesen werden, um die Verschiedenheiten des Abtes Rupert und des Rhabanus auszugleichen, indem wir voraussetzen, daß die heilige Magdalena Christum zuerst leiblich sah, nachdem die heilige Jungfrau von diesem Mysterium bereits eine weit erhabenere Anschauung, eine weit vollkommenere, von den groben Mitteln der sinnlichen Wahrnehmung ganz abgelöste, Erkenntniß gewonnen hatte. Deßhalb wird von keiner Erscheinung Christi bei seiner Mutter gemeldet, sagt Olier. Es war gut, daß er denen erschien, welchen jenes Geheimniß verborgen war, wie Magdalenen, der er verbot, seiner Person nahe zu kommen. Er erscheint Magdalenen leiblich, weil diese noch in einem Zustande gröberer Auffassung sich befand. Je mehr man, sagt Pater de Condren, sich den göttlichen Dingen mittelst der Sinne nähert, desto mehr entfernt man sich dem Geiste nach davon. Ihr Anblick erniedrigt sie und kann sie uns wirklich nicht so erkennen lassen, wie sie an sich sind, da die göttlichen Dinge, so lange wir im gegenwärtigen Leben sind, der Beschaffenheit des Fleisches und den Sinnen zufolge, nicht in ihrer wirklichen Vollkommenheit und Würde aufgefaßt werden können. Deßhalb gestattet Christus, welcher die Absicht hat, sich Magdalenen auf eine vollkommene Art in seinem göttlichen Wesen zu nähern, derselben nicht, dabei in irgend einer Art die Sinne und das Fleisch thätig sein zu lassen. Wie weit mehr natürlich ist es nun, zu denken, daß er jene Annäherungsart bei seiner Mutter beobachtete, dem vollkommensten Geschöpfe, das aus seinen Händen hervorging, das auch bestimmt war, reichlicher als irgend ein anderes an seinem göttlichen und in Gott vollendeten Leben Theil zu nehmen.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Zwei Engel zeigen sich den heiligen Frauen. Christus erscheint zum zweiten Male. Seine andern Erscheinungen.

So viel wollen wir von der ersten Erscheinung des Heilandes, in welcher er sich unter den Sterblichen zuerst allein Marien Magdalenen zeigen wollte, und der Erscheinung der beiden Engel, welche ebenfalls sie allein sitzen sah und anredete, so viel auch nur von dem Apostolate Mariens, zu welchem sie, welche unter allen die glücklichste und gefeiertste war, ist und sein wird, von Gottes Sohne selber erhöht ward, und vermöge dessen sie ihren Mitaposteln, als die Erste, die frohe Botschaft seiner bereits erfolgten Auferstehung verkündete und seine bevorstehende Auffahrt weissagte, so viel auch nach den Erzählungen der Evangelisten Johannes und Marcus nur davon gemeldet haben, wie sie die Erste war, welche den Aposteln den Trank des Lebens kredenzte und den Trank Eva's sühnte. Nun aber werden wir kürzlich die Erscheinung der beiden Engel, welche sie zugleich mit den andern Frauen stehen sah, nach Lucas, so wie die zweite Erscheinung Christi, mittelst deren er sich, dem Matthäus zufolge, den beiden Marien zeigen wollte, nach Matthäus melden.

Lucas: Und es geschah, als die Frauen darüber im Gemüthe bekümmert waren, daß sie den Leib des Herrn nicht gefunden, siehe, da standen zwei Männer in glänzenden Kleidern bei ihnen. Da die Weiber nun erschracken und ihr Angesicht zur Erde senkten, woraus in der Kirche Gottes die Sitte hervorging*), während der ganzen österlichen Zeit nicht mit gebeugtem Knie, sondern mit nur zur Erde

*) Es ist Thatsache, daß die Christen seit den ersten Zeiten von Ostern bis zum Pfingstsonntage nur mit geneigtem Haupte beteten, weil dieses die Freudenzeit der Kirche ist, wie wir bei Tertullian und Epiphanius lesen. Möglich, daß der Vorgang der heiligen Frauen am Grabe des Erlösers hierzu den Anlaß gegeben, wie wir es bei Rhabanus und andern älteren Schriftstellern lesen. Vielleicht ist aber auch, da man den Gebrauch einmal eingeführt fand, diese Vorstellung nur eine Voraussetzung, um die Sitte zu erklären.

geneigtem Antlitze zu beten, sprachen die Engel zu ihnen: Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten, denn die Stätten der Todten sind die Gräber. Er ist nicht hier, sondern auferstanden; erinnert euch, wie er zu euch geredet hat, denn nicht nur den Männern, sondern auch den heiligen Frauen hatte er seine Auferstehung vorausverkündigt, als er noch in Galiläa war, indem er sprach: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder überliefert, gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen. Und die Frauen erinnerten sich der Worte.

Matthäus (XXVIII. 8.): Und Maria Magdalena und die andern Marien gingen eilends mit Furcht und großer Freude von dem Grabe hinweg und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen. Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßt! damit, wie der auf Eva gefallene Fluch früher bei der Jungfrau besonders durch den Mund des Engels Gabriel gelöst worden, dieß nun auch bei den Marien durch des Erlösers eigenen Mund geschähe. Sie aber traten hinzu und umfaßten seine Füße, deren Berührung er vorher der einen von ihnen, weil sie noch nicht glaubte, zu berühren verboten hatte; und sie beteten ihn an und küßten, als Darstellerinnen der Gesammtkirche, die Fußstapfen des Herrn. Da sprach Jesus zu ihnen und sagte: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, dort werden sie mich sehen.

Lucas (XXIV. 9.): Da kehrten sie vom Grabe zurück und verkündigten dieß Alles den Eilfen und allen Übrigen. Es war aber Maria Magdalena und Johanna und Maria, die Mutter Jacobs und die Übrigen, welche bei ihnen waren, welche den Aposteln dieses sagten. Und ihre Worte kamen ihnen wie ein Mährchen vor, und sie glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf, lief zum Grabe, bückte sich hinein und sah bloß die Leintücher liegen, und er ging weg und verwunderte sich bei sich selbst über das, was geschehen war. Da erschien ihm der Heiland, denn zum Dritten erschien er dem Simon Petrus.

Marcus (XVI. 12.): Und darnach offenbarte er sich in einer andern Gestalt Zweien von ihnen auf dem Wege, die nach einem Flecken gingen, der jetzt Nikopolis heißt und eine berühmte Stadt in Palästina ist, sechzig Stadien oder sieben und eine halbe Meile von Jerusalem. Und sie gingen hin und verkündeten es den Übrigen, aber diese glaubten ihnen nicht.

Lucas (XXIV. 33.): Und sie fanden die Eilfe und die mit ihnen waren, versammelt, die da sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen! Denn zuerst unter allen Männern war er dem Petrus erschienen. Während sie aber dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch. Dieses sind die fünf Erscheinungen des Herrn und Heilandes, mittelst deren er am Tage seiner Auferstehung diejenigen, welche er liebte, trösten und denen sich zeigen wollte, die ihn am meisten liebten. Und nach acht Tagen erschien er ihnen zum sechsten Male und zeigte dem Apostel Thomas seine Seite, auf daß dieser dieselbe berühren möchte. (Johannes XX. 26.) Zum siebenten Male offenbarte er sich den Jüngern, welche am Meere von Tiberias fischten. Zum achten Male erschien er auf dem Gebirge von Galiläa, wohin er sie durch Maria Magdalena entboten.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Wiederholung. — Wie angenehm Christo Mariens andächtige Huldigung war und wie er dieselbe ihr im gegenwärtigen Leben vergolten.

Wir wollen nicht unterlassen, etwas zu bemerken, das mit Recht die Bewunderung Vieler erregt hat, oder vielmehr, wir wollen uns die einzelnen Huldigungen zurückrufen und uns sorgfältig zur großen Freude unsers Geistes vergegenwärtigen, welche Maria Magdalena ihrem Herrn und Heilande, der sie liebte, erwies, die er aber nicht, wie er von andern Heiligen zu thun pflegt, bloß stillschweigend annahm, um sie für die Geheimnisse der ewigen Gnade beim Vater der Lichter, der in's Verborgene

schaut, zu bewahren und zu vergelten, sondern die sofort durch des Erlösers eigenen Mund veröffentlicht, gelobt und verherrlicht worden. Nehme sich daher Niemand heraus, dieselben in ein übles Licht zu stellen oder anzuschuldigen, denn sie wurden auf der Stelle entschuldigt und gebilligt, so daß sie nach den Worten des Evangelisten Marcus (X. 30.) noch im gegenwärtigen Leben Hundertfältiges und Gnade über Gnade (Johann. I. 16.) erhielt, bis sie sich im Himmel der ewigen Herrlichkeit erfreute. Während ihre sonst gar heilige Schwester sich über sie beklagte, saß sie unter dem Schatten dessen, den sie liebte, und sammelte die Früchte seines Mundes, welche ihrem Gaumen süß waren. (Hohelied II. 3.) Sie schmeckte und sah, wie süß der Herr ist. Mit einer lobenswürdigen Begierde schöpfte sie aus den Quellen des Lebens (Sprichw. X. 11.), aus dem Brunnen seines Herzens, der sie überaus reich machte, und aus dem Strome des Geistes in seiner Brust den geistlichen Reichthum, indem er sie berauschte mit dem Regen seiner Aussprüche. In solchen heiligen Neigungen sprossend, freute sich diese heilige Jungfrau, während Gott die Keime ihrer Frömmigkeit mehrte. Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, die erste unter seinen Dienerinnen aber, Magdalena, hat sie alle übertroffen. (Sprichw. XXXI. 29.) Dem jungen Hirschlein, dessen Geist nur in einem stillen und demüthigen Gemüthe Ruhe findet, bereitete sie in ihrem Herzen eine Lagerstätte, wo es ruhet und umherschweift, weidet und genährt wird. (Hohelied I. 6.) Dergleichen, wodurch die wunderbare Betrachterin einen Vorgeschmack von der Herrlichkeit der Heiligen erhielt, indem sie schon damals die wahren Freuden verehrte, deren sie jetzt in ihrer Heimath genießt, wollen wir jetzt übergehen. Dagegen wollen wir uns des Vorganges erinnern, als die Sünderin zum ersten Male im Hause des Pharisäers Simon die Füße des Herrn mit ihren Thränen netzte, mit ihren Haaren abtrocknete, dieselben gegen ihre Augen drückte und mit Salbe übergoß. Nicht ward sie nach des Simon Vorschlage zurückgewiesen, sondern sie, die mit Sünden erfüllt war, ging belohnt und mit der siebenfältigen Gnade des Geistes erfüllt, nach Haus. Glücklicher Lohn für eine in der Welt unerhörte Huldigung!

Zweitens zerbrach sodann im Hause Simons des Aussätzigen die heilige Liebende ein Gefäß von Alabaster und goß die Narde über die Füße und das Haupt des Herrn aus. Das war aber keine Vergeudung des Balsams, wie Judas der Verräther urtheilte. Nein, sie verdiente sich damit Gnade und Herrlichkeit und Verkündigung ihres Lobes aus dem Munde des allmächtigen Gottes, und die Verheißung ewigen Gedächtnisses durch das Evangelium. Aber auch beim dritten Male war die gefeierte Balsammischerin von nicht geringerm, ja vielleicht wohl noch größerm Andachtseifer erfüllt, als sie die kostbarsten Spezereien zum Balsamiren des Leibes Christi zubereitete und damit forteilte; der Erlöser erstand auf, er verschmähte aber Jener Absicht nicht, sondern kam derselben zuvor; allein sie erhielt für ihr Bemühen nichts desto minder den Lohn. Denn durch eine vielfache Gnade der göttlichen Würdigung ward ihr reichlich vergolten, da sie allein durch die erste Erscheinung verherrlicht ward, zur Ehre des Apostolates erhöht, zur Evangelistin der Auferstehung Christi bestellt und zur Weissagerin der Auffahrt an die Apostel berufen ward.

Dreißigstes Hauptstück.

Von den drei Salbungen: der Füße, des Hauptes und des Leibes.

Marien Magdalenens kostbare Balsame wurden nun aufgehoben und als Gegenstände von hohem Werthe unter die Jünger des Herrn und Heilandes vertheilt. Gottes Sohn wollte nicht, daß sie auf seinen todten Leib verwendet, sondern für den lebendigen aufbewahrt würden. Denn es lebt Gottes Kirche, welche das lebendige Brod speiset. Sie gerade ist der Leib Christi; damit dieser nicht sterben möchte, ist der andre dem Tode hingegeben. Dem Gebrauche dieses Leibes, nämlich dem Bedürfnisse der Jünger, widmete Maria ihre Spezereien, indem sie den Gliedern eifrig zuwendete, was sie dem Haupte nicht widmen durfte. Der Heiland, die Quelle aller Güte, wußte wohl, daß Mariens für ihn zubereitete Spezereien nicht allein mit der Flüssigkeit des Balsams, sondern auch mit dem Fette reichlicher Andacht vermischt waren. Deßhalb begehrte er sie nicht für sich, da er bereits unsterblich war und keiner

Liebeserweise, wie früher, mehr bedurfte, sondern wollte sie seinen Gliedern, deren Armuth der gedachten Dinge bedarf, aufbewahrt wissen. Glücklich die Seele, welche mit dir, du selige Sünderin und Christi heiß liebende Verehrerin, alle Jahre im Kummer ihre Seele durchgeht und die Füße des Richters und Erbarmers umfaßt, und wie mit Mark und Fett gesättigt (Psalm **LXII.** 6.), in der Hoffnung der Verzeihung den strengen Richter durch das Opfer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens und eines erschrockenen Geistes im Feuer des Schmerzes und der wahren Reue besänftigt. Eine solche Seele empfängt von Gott die Gabe der Erkenntniß, da der Herr spricht: Denn Asche aß ich wie Brod, indem ich die Sünder mir einverleibte, und meinen Trank mischt' ich mit Thränen. (Psalm **CI.** 10.) Noch weit glücklicher aber die Seele, welche mit dir, o seltene Betrachterin und andächtigste Pflegerin von den Füßen der zu umfassenden Menschheit zum Haupte der zu ersehnenden Gottheit emporsteigt, und unter sieben, ja wohl auch unter acht austheilt (Prediger Salom. **XI.** 2.), dem Menschen das Leiden, Gott die Wunder zuschreibt, und für alle seine Wohlthaten Gott ein Opfer des Lobes darbringt unter Jubel und Lobgesang (Psalm **XLIX.** 14. Psalm **XLI.** 5.), die köstliche Narde vieler Völker, nachdem sie mit dem Öle frommer Andacht gesalbt worden und im unauslöschlichen Feuer göttlicher Liebe erglüht, Gott, dem Vater der Menschen, darbringt, von welchem jede gute Gabe kömmt. Eine solche Seele erhält von Gott Gnade über Gnade, denn der Herr spricht: Ein Lobopfer wird mich ehren (Psalm **XLIX.** 23.); denn, wer mich verherrlicht, den werde ich verherrlichen. (**I** Könige **II.** 30.) Unangesehen aber werden die sein, welche mich verachten. Am seligsten aber wird der Mensch sein, welcher sich erbarmt, welcher mit dir, gefeierte Balsambereiterin und erste Freundin des Heilandes, die Spezereien frommer Andacht, die Christi ganzem Leibe zu Gute kommen sollen, in dem Schreine seines Herzens trägt und sich dem Allmächtigen widmet, welcher die Ähren ohne Zahl, nämlich die Noth der Armen, fleißig sammelt, welcher auf sie den Balsam der Barmherzigkeit gießt, in dessen Herzen wie das Feuer auf dem Altare immerdar die Liebe brennen wird. (Levit.

VI. 12.), welche weder die Kälte des Geizes bezwingen, noch der Wind der Eitelkeit wird ausblasen können. Ein solcher Mensch wird durch die Veränderung, welche Gott mit ihm vornimmt, selber ein Gott; denn keine Veränderung macht Gott so ähnlich, als wenn Jemand so lebt, daß sein Gutes der Gemeinschaft zum Vortheile gereicht. So viel von den drei Salbungen, welche die einzige Freundin Christi dessen Füßen, Haupte und Leibe spendete, womit sie, die heiß Liebende, die wunderbar Betrachtende, die glückliche Balsambereiterin, ihrer Liebe, dem Sohne Gottes, diente. Glücklich, wer diese Erzählung von Marien gern anhört, so glücklich ist, sie zu glauben und in Andacht pflegt. Glücklicher noch, wer unter andächtiger Bewunderung und liebevoller Verehrung dieser Thaten Mariens auch eifrigst ihr nachstrebt, am glücklichsten aber der, welcher von Mariens köstlichen Düften so eingenommen und entzückt wird, daß er das Beispiel ihres Verhaltens nachahmt, im Geiste ihrer Andacht sich berauscht, um sich des besten Theiles, den sie erwählt, mit theilhaftig zu machen.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Christi Himmelfahrt vor den Aposteln und Marien.

Als der Heiland am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung zum Himmel auffahren, und die Seinigen, die in dieser Welt waren (Joh. XIII. 1.), noch einmal sehen und von ihnen gesehen werden wollte, erschien er ihnen, als sie in der heiligen Stadt (Matth. XXVII. 53.) speisten. Er ließ sich bei ihnen nieder und nahm Theil an ihrem Mahle. Durch die Wirklichkeit seines Essens wollte er die Wahrheit seiner Leiblichkeit darthun. Da sah man also ein förmliches Freudenfest, eine Mahlzeit, für alle Jahrhunderte denkwürdig, ein Gastmahl, das Engel und Menschen zu feiern wünschen müssen. Mit dem Sohne Gottes nahm auch seine glückliche, glorwürdige Mutter, die Himmelskönigin, die Jungfrau Maria, am Mahle Theil, ingleichen der Apostel, den Jesus vor den Übrigen lieb hatte, der Prophet, der Evangelist, der jungfräuliche Johannes, ferner die innige Freundin des Erlösers, die erste seiner Dienerinnen: Maria Magdalena und seine

Bewirtherin, die überaus fromme Martha*), so wie Lazarus, den er von den Todten auferweckt hatte, eben so Maria Cleophä, Salome, Johanna und Susanna. Auch Petrus war zugegen, welcher kürzlich am Meere von Tiberias wandelte und während eines Mahles durch dreifaches Bekenntniß sich Christo verbündet hatte, auch Andreas, der sanfteste der Heiligen, und Jacobus, Johannis Bruder, Philippus, der Sohn der Sanftmuth selber, Thomas Didymus, der überaus lebhafte Forscher der Wunden Christi, desgleichen Bartholomäus, der mittlere unter den Aposteln, Matthäus, sonst Levi, der Verfasser des ersten Evangeliums, die Vettern des Herrn und Heilandes: Jacobus, Alphäus Sohn und nachmaliger Patriarch von Jerusalem, mit den beiden Zunamen: Oblias und Justus, durch seine Mutter ein Nazarener, Simon der Eiferer und Judas, des Jacobus Bruder, welcher auch Thaddäus und Herzchen heißt, außerdem hatten sich viele Andre aus Christi Verwandtschaft und Freundschaft eingefunden. Jetzt waren sie bereits Theilnehmer am Glauben, von denen es vor der Passion geheißen hatte: Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. (Joh. VII. 5.) Nachdem er ihren Unglauben gemißbilligt, würdigte sie der Sohn Gottes, mit ihm zu speisen. Ich sende, sprach er, die Verheißung meines Vaters auf euch herab, ihr aber bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet worden mit Kraft aus der Höhe (Lucas XXIV. 49.); denn ihr sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. (Apostelgesch. I. 5.) Er betraute sie mit dem Amte der Predigt, das erst in Jerusalem, in Judäa und Samaria geübt werden solle, alsdann, wenn die Juden das Wort des Lebens verschmähen würden, sollte nach seinem Befehle das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden, wobei er den Verkündigern der frohen Botschaft die Wirksamkeit aller Zeichen und Wunder

---

*) Während Rhabanus Maurus Lazarus und seine Schwestern an der letzten Mahlzeit, die der Heiland mit seinen Schülern am Himmelfahrtstage hielt, Theil nehmen läßt, sprechen Andre die Vermuthung aus, Jesus Christus habe seine Jünger nach Bethanien geführt, wie Lucas andeutet, um von Lazarus und seinen Schwestern Abschied zu nehmen und auch sie zu Augenzeugen seiner Himmelfahrt zu machen.

verhieß. Dieses und Ähnliches redete er vor den Angesehenen seines Volkes, während er, der König, auf seinem Lager war. (Hohelied I. 11.) Nach Beendigung des Mahles erhob er sich, ging hinaus und führte seine Tischgenossen nach Bethanien hinaus an den Ölberg, welcher nahe bei Jerusalem ist, tausend Schritte weit, einen Sabbathweg davon. (Lucas XXIV. 50. — Apostelgesch. I. 12.) Endlich sagte er ihnen in Anwesenheit der Königin des Himmels, der andern Marien und ungefähr hundertundzwanzig Jüngern (ebend. 15.) das letzte Lebewohl: Siehe, sprach er, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Matth. XXVIII. 20.) Da hob er seine Hände auf und segnete sie. Alsbald ward er vor ihren Augen aufgehoben in die Luft und gen Himmel getragen; es erschien sogleich eine sehr lichte Wolke, nahm den Erlöser auf und trug ihn empor. Die Königin des Himmels, die Apostel, sammt der, die Gott liebte, und ihre Genossinnen standen dabei und sahen es an.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Von denen, welche mit Christo auffuhren. Von der Herrlichkeit des Täufers Christi, Johannes.

Als Jesus nun auffuhr in die Höhe führte er die Gefangenschaft (Ephes. IV. 8.) tausend frohlockender Seelen von Gerechten und Aller, die vom Anbeginne der Welt Gott gefallen und die er aus der Hölle befreit, zum Himmel hinauf. Er wollte eben so wenig allein auffahren, als er allein hatte auferstehen wollen. Er nahm mit sich die Zeugen seiner Auferstehung, deren Gräber sich nach der Kreuzigung des Herrn aufthaten, und welche, da er auferstand, ebenfalls auferstanden und nachmals, als der Herr erschien, auch Vielen in Jerusalem erschienen, nun aber, da der Herr zum Himmel auffuhr, zugleich mit ihm auffuhren *).

*) Diese Ansicht sprechen auch der heilige Ignatius der Märtyrer, Origenes, Eusebius, Epiphanius und viele Andre aus. Gleichwohl ist es die vorherrschende Meinung der Väter, daß die Gerechten, welche bei Christi Auferstehung in's Leben zurückkehrten, zum zweiten Male (wie Lazarus)

Wahre Zeugen der Auferstehung wären sie nicht gewesen, wenn sie als Phantasmen, als Schatten, als Einbildungen, nicht wahrhaft auferstanden wären. Dem triumphirenden Könige kamen die Heerschaaren der Engel entgegen, von denen einige sogleich vom Herrn auf den Ölberg entsendet werden, welche denen, die dort noch standen, und dem den Himmel Durchdringenden nachschauten, sammt der Königin des Himmels, den Aposteln und den heiligen Frauen seine Wiederkehr melden sollten. Er wird, sprachen dieselben, eben so wiederkommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Niemanden mag es ungereimt scheinen, wenn wir diese Vorgänge umständlicher erzählt und dem Leben der heiligen Magdalena einverleibt haben; denn sie wohnte allen mit voller Andacht bei. Wie im Garten Mitwisserin der Auferstehung, so war sie Zeugin der Auferstehung auf dem Berge. Wie sie den Aposteln die frohe Botschaft der Auferstehung verkündigte, so weissagte sie ihnen die künftige Himmelfahrt. Als er auffuhr, stand sie mit den Aposteln dabei und zeigte gleichsam mit dem Finger auf die Erfüllung dieser Weissagung; sie war hierin Johannes dem Täufer ähnlich und mehr als Prophetin. Wie dieser durch sein Leben in der Wüste und seine Heiligkeit vom Mutterleibe an dem Vergleiche mit allen Heiligen entrückt war, ist auch sie wegen ihrer Bekehrung zu Christo und wegen ihrer unvergleichlichen Freundschaft zu ihm in aller Welt gefeiert. Johannes sagte von sich, er sei unwerth, ihm die Schuhriemen aufzulösen. (Lucas III. 16.) Wahrlich! eine große Demuth! Maria netzte, wusch, trocknete, pflegte, übergoß seine Füße mit ihren Thränen, Händen, Haaren, Augen, Salben. Welche zärtliche Freundschaft! Johannes erbebte, als er Christum taufen sollte, und wagte es nicht, Gottes heiliges Haupt zu berühren, jene aber goß über dieses kostbarste aller Häupter, über den Preis der Welt selber, den überaus köstlichen Balsam aus, der jedoch ihre eigene Köstlichkeit nicht erreichte. Seine, wie ihre Thaten, schildern die vier Evangelisten. Er wird

---

starben und erst bei der allgemeinen Auferstehung wieder auferstehen werden. In der katholischen Kirche ist übrigens die Meinung die allgemeinere, daß allein Jesus Christus und seine Mutter, die heilige Jungfrau, mit Leib und Seele zugleich in den Himmel eingegangen sind.

gepriesen, weil er die Stimme des Vaters vernommen, weil er den heiligen Geist geschaut, sie, weil sie den Sohn der jungfräulichen Mutter mit wunderbarer Liebe mit dem, was sie besaß, beständig bediente, weil sie der Kreuzigung und Balsamirung beigewohnt, weil sie den von den Todten Erstandenen zuerst gesehen und berührt. Den Johannes verherrlichte Christus selber und lobte sein engelgleiches Leben, Marien vertheidigte er, als der Pharisäer murrte, entschuldigte er, als Martha über sie klagte, lobte er, als Judas sich über sie ärgerte, und bestellte sie den Aposteln selber zur Apostelin. Unter den von Weibern gebornen Männern ist der Täufer (Matth. XI. 11.) nach dem Könige des Himmels den Höchsten gleich oder vielmehr über Allen; Magdalena ist nach der Königin des Himmels unter den Menschentöchtern der höchsten gleich, steht aber keiner nach.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Wie schmerzlich Marien die Trennung von Christo gewesen.

Bei diesen feierlichen Verherrlichungen Christi legte Maria Magdalena öffentlich zwar ihre unaussprechliche Freude über die Glorie ihres Herrn und Heilandes an den Tag, war aber innerlich von unsäglichem Schmerze über die leibliche Abwesenheit ihres geliebten Freundes erfüllt. Denn natürlich ist es, natürlich, sage ich, und nothwendig, bei der Anwesenheit von Freunden von angenehmen und freudigen Gefühlen erfüllt zu werden, wenn sie dagegen fern sind, zu trauern und verstimmt zu sein. Für die Unermeßlichkeit der Liebe zu dem Scheidenden geben die Thränen der Zurückbleibenden den Maaßstab; wie groß die Liebe zu den Anwesenden ist, fühlt man an der Beschwerlichkeit der Trennung. Obgleich Maria denjenigen, welchen sie liebte, nicht verloren, sondern nur sich hatte vorausgehen sehen, um ihr Wohnung zu bereiten, so empfand sie doch, allein bleibend, was andre Liebende zu empfinden pflegen. Wer wagt es, auszusprechen, wie lieblich, wie erquickend es ihr gewesen, bei der Mahlzeit, unterwegs, beim Gespräche, den Heiland anzuhören, mit wie unverwandten Augen sie den Sohn der Jungfrau angeschaut, an dessen Anblicke sie sich nie sättigen

konnte, und welcher schön ist an Gestalt vor den Menschenkindern? (Psalm XLIV. 3.) Wer kann sagen, wie ihr nach dem letzten Abschiede gewesen; nach den feierlich segnenden Worten, als er, nachdem er die Hände erhoben, schnell in die Lüfte entführt ward, oder als sie den von einer milchweißen Wolke Aufgenommenen die tiefen Räume des Himmels durchdringen sah und ihm mit unverwandtem Auge folgte, und wie endlich, da sie ihn, nachdem er in den geöffneten Himmel aufgenommen war, nicht mehr sehen konnte? Da ist sie, meine ich, wohl kaum oder gar nicht stehen geblieben, vielmehr in Ohnmacht gefallen, mit sterbendem Athem niedergesunken und, indem ihre Glieder erstarrten, erbleicht. Nachdem die Wärme in ihr Herz zurückgekehrt war, weinte sie und vergoß überreichliche Thränen. Konnte, frage ich, Maria an den Herrn Jesum, den sie liebte, wohl denken, ohne zu trauern und ohne daß ihre Thränen floßen? Konnte sie von da an auch nur eine Zeit lang ohne Schmerz, einen Augenblick ohne Sehnsucht, eine Stunde ohne Weinen hinbringen, wenn sie auch wußte, daß sie nicht zu klagen brauchte, besonders wenn sie sich seiner Verheißung erinnerte: Er werde gehen, um den Seinen die Stätte zu bereiten und zurückkehren, um sie zu sich zu nehmen, damit auch sie seien, wo er sei? (Joh. XIV. 3.) Als sie aber dieses in ihrem Herzen erwog, wandelte sich ihre Freude in Trauer. Indem sie in einer steten Betrachtung den Sohn Gottes im Geiste sich gegenwärtig sah, mäßigte sich ihre Sehnsucht nach seiner leiblichen Gegenwart, deren süße Erinnerung ihr verblieb, bis nach vielen Seufzern, nach langem Sehnen, nach täglichem Hunger und Verlangen nach dem glücklichen Wiedersehen, sie am Antlitze ihres Geliebten sich weidete und auf dem Throne ewiger Anschauung mit süßer und lieblicher Umarmung von ihm beschenkt ward.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Von Pfingsten und dem heiligen Geiste, dem gemeinschaftlichen Leben der ersten Kirche und Mariens Betrachtung.

Nach der Erscheinung und den Worten der Engel beteten die Apostel auf der Stätte an, wo die Füße des Herrn und

Heilandes gestanden hatten *) und begleiteten die nach Jerusalem heimkehrende Königin des Himmels unter großer Freude, sie traten in den Tempel, lobten und priesen den Herrn. Dann stiegen sie sammt der Mutter Gottes und den übrigen heiligen Frauen und den Anverwandten Christi vielfach sich freuend in den Obersaal hinauf, wo sie einmüthig im Gebete beharrten. Es waren ihrer ungefähr hundertundzwanzig. Nachdem der heilige Matthäus in die Zahl der Apostel mit aufgenommen war, erschien der Tag der Pfingsten. Um die dritte Stunde des Tages stieg der heilige Geist in körperlicher Gestalt in feurigen Zungen unter lautem Getöse auf sie herab und sie fingen an, in verschiedenen Sprachen aller Völker zu reden und zu weissagen.

Jedem und Jeder in dieser Versammlung von hundert Männern und Weibern, welche Sprache sie auch reden mochten, kam es beim Zuhören vor, als spräche der oder die Andre in der Sprache des Hörers **). Es waren aber zu Jerusalem damals Juden wohnhaft,

---

*) Der Verfasser der Schrift: De locis hebraicis in actis Apostolorum beim heiligen Hieronymus meldet, daß noch zu seiner Zeit die Fußstapfen Christi auf der Stelle, von welcher er aufgefahren, gezeigt worden. Auch der heilige Augustinus sagt in seinem Commentar zum heiligen Johannes: „Da sind die Spuren seiner Füße, wo er zuletzt stand, als er zum Himmel aufgehoben ward. Dieselben werden noch verehrt." Obgleich die Pilgrime der nächsten Jahrhunderte von dieser Stelle häufig sich Erde hinwegnahmen, blieben die Fußspuren doch immer unverletzt, wie Casaubonus unumwunden zugibt. Auf dieser Stelle ward eine, später von den Ungläubigen zerstörte Kirche errichtet, von welcher man noch Reste sieht. Jetzt steht noch ein kleines Gebäude dort, worin die Spur des linken Fußes gezeigt wird, die vom rechten ist anderswohin gebracht.

**) Der Calvinist Theodor Beza hat behauptet, die Apostel allein hätten, als er in das Cönaculum herabkam, den heiligen Geist empfangen, eine Meinung, welche auch andre Irrlehrer angenommen haben. St. Lucas aber sagt, es seien in der Versammlung ungefähr hundertundzwanzig Personen gewesen, und als er dann die Herabkunft des heiligen Geistes meldet, bemerkt er, daß der heilige Geist „sich auf Jeden von ihnen niedergelassen" habe. Diese Worte kann man unmöglich auf die Apostel allein beschränken. Der heilige Chrysostomus macht noch besonders darauf aufmerksam, wie der heilige Geist auch die übrige Versammlung ergriffen. Augustinus sagt:

gottesfürchtige Leute aus allerlei Völkern und Sprachen, die unter dem Himmel sind; sie bereiteten sich auf das Fest vor. Von diesen glaubten sogleich fünf Tausend und später unzählige. Es waren alle Gläubige beisammen und hatten Alles gemeinschaftlich. (Apostelgesch. II. 44.) So viel ihrer nämlich Äcker oder Häuser besaßen, verkauften selbe und brachten den Werth dessen, was sie verkauft hatten und legten denselben zu den Füßen der Apostel. (Ebend. IV. 34.) Weil nun auch Lazarus, der Freund des Herrn und Erlösers, mit seinen Schwestern Martha und Maria, sowohl zu Jerusalem und im judäischen Bethanien, als bei Magdalum und im galiläischen Bethanien, ein bedeutendes Vermögen und großen Reichthum besaß, verkauften sie Alles und legten den Erlös dem Apostelfürsten zu Füßen*). Auch angesehene Frauen und Wittwen dienten mit wunderbarer Andacht und würdiger Hingabe der Königin des Himmels, der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Gottes: Maria; auch den heiligen Aposteln Christi erwiesen sie, so weit die vaterländische Sitte solches zuließ, Huldigung, und wurden selber geehrt. Sie waren früher die nähern und ergebenen Freundinnen des Herrn und Heilandes gewesen, namentlich Maria Magdalena, die innige Freundin des Sohnes Gottes und die vorzüglichste seiner Dienerinnen, die Apostelin der Apostel, deßgleichen die Bewirtherin Christi, die seligste Martha, die Tochter der Freigebigkeit selber, ferner die Basen des Herrn: die Marien Cleophä und Salome, auch Johanna und Susanna, die Anverwandtinnen der Königin des Himmels, welche die Evangelisten ihre Schwestern nennen. Als der Eifer dieser noch stärker zunahm, entstand ein

---

„Hundertundzwanzig waren nach der Himmelfahrt beieinander, hundertundneun nebst den eilf Aposteln, und sie empfingen den heiligen Geist.“

*) Die heiligen drei Geschwister waren sicherlich die Ersten zu Jerusalem mit, welche des Herrn Rath befolgten: „Wenn ihr vollkommen sein wollet, verkauft, was ihr habt, und gebt es den Armen.“ Wenn die, welche Äcker und Häuser besaßen, dieselben veräußerten, um den Erlös der Gemeinde zu geben, muß man wohl voraussetzen, daß zunächst die dem Herrn so sehr ergebene Familie des Lazarus diese vollkommene Art zu leben, ergriffen haben wird.

Murren unter den aus Griechenland gekommenen Juden darüber, daß bei der täglichen Ausspendung unter die Gläubigen ihre Wittwen denen aus Judäa und Galiläa nachgesetzt würden. (Apostelgesch. VI. 1.) Nachdem er dieses erfahren, berief der Apostelfürst eine Versammlung, erwählte sieben Diaconen und setzte diese den Tischen, so wie denen vor, welche die Tische besorgten (Apostelgesch. VII.): den Stephanus und Philippus, den Parmenas und Timon, den Prochorus, Nicanor und Nicolaus. Alsbald that sich der selige Stephanus auf eine wunderbare Weise hervor und ward mit dem Martyrerthume gekrönt. Aber auch alle Jünger des Herrn wurden mit dem Diaconus Philippus aus Jerusalem vertrieben, diejenigen Apostel, welche bei der Himmelskönigin waren, so wie diejenigen Frauen ausgenommen, welche jenen dienten. Maria Magdalena insonderheit hing mit einer unaussprechlich frommen Andacht an der glorwürdigen Jungfrau Maria, als der Königin des Himmels und der Mutter des ewigen Königs, und diente ihr*) als Begleiterin

*) Die heiligen Frauen, welche dem Erlöser folgten und seine Bedürfnisse bestritten, befanden sich nicht, wie man gesagt hat, in seiner Gesellschaft, sondern bildeten das Gefolge seiner allerheiligsten Mutter. Zu ihrer Zahl gehörte Maria Magdalena. Der heilige Bonaventura meint, daß die heilige Jungfrau vor der Passion sich häufig zu Bethanien bei Martha und Magdalena aufhielt, und letztere sie überall hin begleitet habe. Es ist aber keine Gewißheit darüber vorhanden, daß sie nach der Himmelfahrt beständig bei ihr gewesen, wie Rhabanus annehmen will. Nach einer alten Überlieferung im Orient heißt es, sie habe sieben Jahre lang eingezogen in Bethanien zugebracht, in einer Art Gefängniß, ohne Zweifel der Vorgrotte zum Grabe des Lazarus. Martha habe ihr durch eine kleine Öffnung das zur Nahrung erfoderliche Brod und Wasser hineingereicht. Die Reisenden sprechen von einer Capelle in Bethanien, welche zur Erinnerung an diese Abgeschiedenheit Magdalenens errichtet sein soll. Es war sogar ein siebenjähriger Ablaß für den Besuch dieses Ortes zugesagt. Diese Überlieferung entspricht ganz der Erzählung vom Leben der heiligen Magdalena in der Provence und ihrem Hange zur Einsamkeit daselbst, würde aber in der That voraussetzen, daß sie nicht immer bei der heiligen Jungfrau sich befunden, sondern mindestens von Zeit zu Zeit in diese Zelle zurückgezogen hätte. Man würde daher annehmen müssen, daß während der vierzehn Jahre, welche dem Rhabanus zufolge Magdalena noch in Palästina zubrachte, letztere sich sieben Jahre lang der Gesellschaft

mit wunderbarer Zuneigung, und lag mit ihr erhabener Betrachtung ob. Wenn jene als Herrscherin häufig Erscheinungen und Besuche der Engel genoß, so verdiente diese als ihre Dienerin und besondere Freundin ihres Sohnes, unsers Gottes und Herrn, Jesu Christi, häufig Theil zu nehmen an diesen Gnaden und Tröstungen. Durch solche Gesichte und Ansprachen häufiger erquickt, hatte sie nach ihrer Weise kein angelegentlicheres Geschäft, als unaufhörlich dem Andenken der übergroßen Lieblichkeit ihres geliebten Freundes (Psalm CXL. 7.) nachzuhängen, und wenn sie daran dachte (Psalm XXXVIII. 4.), brannte das Feuer der Liebe auf, das unauslöschliche Feuer, mittelst dessen sie sich im täglichen Brandopfer und in der ungestillten Sehnsucht nach ihrem Erlöser verzehrte.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Wiederholung. Wie lieb Magdalena der Königin des Himmels und den Aposteln gewesen.

Diese heilige Frau ward von der glorwürdigen Mutter Gottes und den heiligen Aposteln, in Betracht der vielfachen herrlichen

---

der heiligen Jungfrau entzogen. Diese Meinung entspricht dem, was Pater Condren in Bezug auf Magdalenens Gnadenstand äußert. „Nachdem Jesus Christus," sagt er, „sie verhindert hatte, ihn dem Fleische und den Sinnen nach anzurühren, bringt er sie sich dem Geiste nach nahe und zieht sie in das neue Leben hinein, das er im Schooße seines Vaters vermöge seiner Auferstehung hat. Er bewirkt, daß sie sich ohne Mühe von Allem trennt, was erschaffen ist, wie heilig es auch sein mag, damit sie den in Gott zurückgezogenen Stand Christi ehre. So spürt sie keine Versuchung, der heiligen Jungfrau zu folgen, oder deren Unterweisungen anzuhören. Sie weiß, daß es besser ist, der Jungfrau und deren Weisungen im Geiste anzuhangen, als in ihrer Gesellschaft zu sein und das zu hören, was sie ihr sagen könnte." — Diese Art Einigung mit Gott allein macht es möglich, zu denken, daß, wenn die heiligste Jungfrau noch länger als vierzehn Jahre nach der Auferstehung lebte, wie gewöhnlich angenommen wird, Maria Magdalena sich nichts desto weniger von ihr trennen mußte, um auf Gottes Befehl den Wohlgeruch der christlichen Tugenden in das Abendland hinüber zu tragen.

und unschätzbaren freundlichen Beziehungen, in denen sie zum Herrn und Erlöser gestanden hatte, gleichmäßig geliebt und geehrt. Diese liebten sie um so heißer, je mehr ihnen ihre Liebe zum Sohne Gottes, der auch ihr göttlicher Meister war, bekannt geworden. Sie ehrten sie um so beharrlicher, je ausgedehnter die Ehre gewesen, welche sie bekanntlich dem Schöpfer und Erlöser der Welt erwiesen hatte. Sie trösteten sie um so aufmerksamer, je mehr ihnen sichtbar geworden, mit welcher Liebe der Gott alles Trostes (II Corinth. I. 3.) sie selber gewöhnlich getröstet und durch seine Engel hatte trösten lassen. Sie wiederholten fleißig und predigten den Völkern häufig, wie sie von der weltlichen Eitelkeit zur Jüngerschaft des Erlösers bekehrt worden; sie stellten ihre Reue als Muster den Sündern vor, für welche Christus sterben wollte, ein Vorbild der Bekehrung, auf daß die Sünder wieder zur Vernunft kämen. Weil aber, wenn die Hoffnung auf Verzeihung fehlt, die Reue unfruchtbar und trügerisch, ja selbst sträflich ist, führten sie Mariens Glauben und Vertrauen an, um die Gewißheit einer Hoffnung der Vergebung darzuthun, damit die Reuigen Muth schöpfen möchten. Weil aber derjenige, welcher sich nur vom Bösen abwendet ohne die Verrichtung des Guten hinzuzuthun, Gott nicht lieb genug ist, stellten sie als einen Spiegel aller Heiligkeit Mariens Leben vor, um eine Erkenntniß und Darstellung eines guten Wandels zu geben, damit die Gläubigen dem Wohlgeruche ihrer Salben (Hohelied I. 3.) nachliefen und umgewandelt würden. Weil aber die Hoffnung vollkommenen Wandels und die Frucht frommen Wandels Gnade von Oben und reichlicher Lohn sind, so führten sie Maria an, um einen Beweis des göttlichen Erbarmens aufzustellen, auf daß an ihr sich Alle Glück wünschen möchten. Auch die unvergleichliche Verehrung, die ihre überaus heilige Schwester Martha in der Folgsamkeit gegen den Erlöser und in der Abhilfe der Bedürfnisse, die er und die Seinigen hatten, erwiesen, so wie ihr Herz, das ganz voll war von Spendelust und der Gnade der Mildthätigkeit, erwähnten die Apostel sehr häufig, wenn sie öffentlich vor dem Volke predigten. Deßgleichen, wie befreundet, wie angenehm und willkommen vor allen Weibern diese beiden frommen Schwestern dem Sohne Gottes gewesen, mit wie inniger Neigung sie ihn geliebt, wie süß ihre Neigung von Gott erwiedert worden,

wie gütig und häufig er von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch gemacht, wie liebreich sie ihr Vermögen hingegeben, um allen seinen und der Seinigen Bedürfnissen abzuhelfen, wie vertrauensvoll sie ihm von ihrem Bruder sagen ließen: Siehe, der, den du liebst, ist krank geworden, in wie liebevoller Art er dagegen seinen Aposteln den Tod dieses Bruders offenbart, indem er sprach: Lazarus, unser Freund, schläft, wie mitleidsvoll er, da er sie jammern sah, selber weinte und Thränen vergoß mit den Weinenden, so daß die Juden sprachen: Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt! wobei der Jünger, welchen Jesus vor den Übrigen liebte, noch hinzugefügt hatte: Der Herr Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus. Die Apostel beschlossen dann auch, aus dem Hause der Freunde Christi, nämlich: des Lazarus, der Martha und Maria, ein Bethaus zu machen, worin sie daran gedachten, wie des allmächtigen Gottes und der jungfräulichen Mutter Sohn so oft dort eingetreten, sich gesetzt, niedergelegt, geschlafen, übernachtet, gebetet und viele Wunder verrichtet, und welches der Erlöser durch seine heilige Einkehr und seinen Aufenthalt selber geheiligt und geweiht hatte*). Den heiligen Lazarus

*) Die Frömmigkeit der ersten Christen ehrte auf solche Weise die meisten Stätten, welche durch die Gegenwart des Erlösers geheiligt waren. St. Hieronymus nennt deren noch mehrere, welche eben so in Kirchen verwandelt waren. Das Haus der Jünger in Emmaus, das Cönaculum, das Haus des heiligen Petrus zu Capharnaum und viele andre wurden in ähnlicher Weise geehrt. — Noch eine bemerkenswerthe Äußerung des heiligen Vincenz Ferrer über die Verbindung Magdalenens mit der Jungfrau Maria ist hier zu erwähnen. Der Heilige sagt: Unser Herr habe seiner heiligen Mutter, welche reiner war, als die Sonne, die heilige Magdalena, eine ehemalige große Sünderin, deßhalb zur Genossin gegeben, weil er der Welt die beiden Wege vorlegen wollte, wie man zum Himmel gelangen könnte, nämlich den der Unschuld und den einer würdigen Reue. — Dieß vorausgesetzt, läßt sich glauben, daß die Apostel das Beispiel der heiligen Magdalena den Sündern vorgehalten haben, um ihnen den Weg der Rückkehr zu Gott zu zeigen. Rhabanus Maurus konnte daher diese Voraussetzung aussprechen, ohne der Wahrscheinlichkeit zu nahe zu treten, da die Kirche erlaubt, daß zur Nährung der Frömmigkeit in dem Leben der Heiligen dergleichen Annahmen geäußert werden dürfen, wenn sie nicht verwegen sind, auch nichts Falsches enthalten.

selber weihten sie, nachdem die Zahl der Gläubigen gewachsen war, in diesem Gotteshause zum Bischofe der eigenen Stadt. Er ging nachmals, als die Judenverfolgung wüthete, nach Cypern, um dort das Wort Christi zu predigen; hier nahm er den ersten Bischofssitz ein und lebte vierundzwanzig Jahre nach seiner Auferstehung. Sein und seiner Schwestern Gedächtniß wird in Bethanien noch gegenwärtig am 16. December gefeiert.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Trennung der Apostel und der vierundzwanzig ältern Jünger und Freunde Christi.

Nach dem Martertode des seligen Stephanus, des ersten Märtyrers, wurde Saulus vom Himmel zum Glauben berufen. Er ward jedoch vor Ablauf von zwölf Jahren nicht Paulus genannt. Diejenigen, welche mit Philippus und den übrigen Genossen des heiligen Stephanus versprengt waren, zogen umher und verkündigten die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, bis sie nach Antiochien kamen. Hier hatte sich eine große Versammlung von Jüngern eingefunden. Daselbst nahm die Benennung: Christen ihren Ursprung und ward auch der Sitz des Patriarchates für Petrus aufgeschlagen*). Er ließ auf demselben den von ihm zum Patriarchen geweihten Evodius zurück und ging wieder nach Jerusalem zu seinen Mitaposteln, welche nach Vorschrift des Heilandes zwölf Jahre

*) Rhabanus setzt also voraus, daß vor der Zerstreuung der Apostel der heilige Petrus seinen Sitz zu Antiochien hatte, was auch Eusebius und Hieronymus auf Grund der Überlieferung bezeugen. — Beide erzählen außerdem, daß Petrus den Evodius in Antiochien gelassen, als er nach Jerusalem gegangen. Chrysostomus, Theodoret und Andre versichern dagegen, daß Petrus den heiligen Ignatius zum Bischofe von Antiochien geweiht habe. Johannes Malalas aber, selbst ein Antiochener, meldet, nach Evodius Tode sei Ignatius von Peter zu jenes Nachfolger geweiht. Man könnte hiernach auch annehmen, Petrus habe beide geweiht und den Evodius dem Ignatius zum Coadjutor gegeben. Die apostolischen Constitutionen setzen voraus, daß beide gleichzeitig Bischöfe in Antiochien gewesen, der eine für die Juden, der andre für die Heiden.

hinter einander im Lande der Verheißung allein den zwölf Stämmen predigten. Im dreizehnten Jahre nach der Himmelfahrt ward Jacobus, Johannis Bruder, durch das Schwert hingerichtet und Petrus eingekerkert, Saulus aber erhielt vom heiligen Geiste das Apostolat der Heiden und den Namen Paulus. Im vierzehnten Jahre aber trennten sich die Apostel *). Der Osten fiel Thomas

---

*) Tillemont betrachtet die Zeit dieser Trennung als höchst ungewiß. Er selber setzt sie in's zweite Jahr nach der Himmelfahrt, also in's Jahr 36, und gründet sich darauf, daß, als der heilige Paulus im Jahre 37 nach Jerusalem kam, er dort nur Petrus und Jacobus den Jüngern fand, woraus er schließen zu müssen geglaubt, daß die übrigen Apostel sich bereits zerstreut hatten. Dieser Schluß steht mit dem Zeugnisse der Alten im Widerspruche. Eusebius meldet, wie Apollonius, ein Römischer Senator, welcher um 185 unter Commodus den Martertod erlitt, versichert habe, unser Herr habe seinen Aposteln befohlen, Jerusalem vor zwölf Jahren nicht zu verlassen, d. h. wie Clemens von Alexandrien auslegt, sich vor dem zwölften Jahre nach der Himmelfahrt nicht in die Welt zu zerstreuen, um daselbst das Evangelium zu predigen. Hieraus zieht Chrysostomus die Bemerkung, daß die Apostel, nachdem sie mit Ruthen gestrichen worden, noch lange in Judäa blieben. So wollte Gott auch, daß zur vollständigen Erfüllung jenes Befehls bei der Verfolgung, welche sich nach dem Tode des heiligen Stephanus in Judäa erhob, während die Gläubigen sich in Judäa umher und nach Samaria zerstreuten, die Apostel aufgespart würden. Man darf nicht die Zerstreuung der Gläubigen von Judäa mit derjenigen der Apostel in der Welt verwechseln, wie Baronius und Andre gethan. Die bei Stephanus Tode zerstreuten Gläubigen brachten das Evangelium nur in Judäa umher, nach Samarien, Syrien, Phönicien, der Insel Cypern. Auch predigten diese nur den Juden den christlichen Glauben, wie St. Lucas ausführlich anführt: „Sie sprachen mit Niemanden ein Wort, als nur mit den Juden,“ wogegen die Apostel sich in der ganzen Welt zerstreuten und auch den Ungläubigen das Evangelium predigten. Folglich geschah das Predigen in der ganzen Welt nicht aus Anlaß dieser Verfolgung. — Der Schluß Tillemont's ist aber auch nicht einmal richtig. Ihm zufolge mußten sich die Apostel deßhalb bereits in der Welt zerstreut haben, weil Paulus nur Petrus und Jacobus in Jerusalem fand. Allein man setzt nicht unwahrscheinlich voraus, daß, als der heilige Paulus zu Jerusalem ankam, die übrigen Apostel beschäftigt waren, das Evangelium in Judäa und Samaria zu predigen, und daß ihrer nur zwei für den geistlichen Dienst der Christen in Jerusalem zurückgeblieben waren. Die Voraussetzung: daß während der zwölf gedachten

und Bartholomäus zu, der Süden dem Simon und Matthäus, der Norden dem Philipp und Thaddäus, die Mitte der Welt dem Matthias und Jacobus, die Provinzen am Mittelmeere dem Johannes und Andreas, die Reiche des Westens dem Petrus und Paulus. Paulus nämlich kam um diese Zeit nach Jerusalem, um Petrus zu sehen (Galat. I. 18.), und reichte sich mit Petrus, Johannes und Jacobus die Hand (ebend. II. 9.), worauf er sammt seinem Mitapostel Barnabas nach Syrien und Illyrien ging, um dort das Evangelium zu verkündigen. Petrus aber bestimmte, als er im Begriffe war, das Morgenland zu verlassen und nach Rom zu gehen, für die Gegenden des Abendlandes, in welche er selber nicht kommen konnte, zu Predigern des Evangeliums aus den angesehenern und ältern Schülern Christi für das gallische Gebiet, das siebzehn Provinzen umfaßt, siebzehn Priester,

---

Jahre, welche die zur Bekehrung Judäa's bestimmte Zeit waren, die Apostel zu Jerusalem geblieben sein sollten, ohne das Evangelium im übrigen Palästina auszubreiten, würde wirklich wider alle Vernunft laufen. Die Apostelgeschichte beweist offenbar das Gegentheil, da Philippus das Evangelium zu Samaria predigt, Petrus und Johannes in dieselbe Stadt gesendet werden, und wir zu Joppe und anderwärts Christen finden. Es war daher nöthig, daß die Apostel diese beginnenden Kirchen besuchten, um dieselben im Glauben zu bestärken; so konnte es folglich möglich sein daß, als Paulus zu Jerusalem ankam, in dieser Stadt nur Petrus und der jüngere Jacobus anwesend waren, und daß, als Paulus nach fünfzehn Tagen abreiste, er in der Zwischenzeit zu Jerusalem keinen Apostel gesehen hatte, obwohl dieselben sich damals noch nicht in der Welt zerstreut hatten. Dieß Alles trägt dazu bei, Rhabanus Erzählung des Vorganges und dessen Angabe der Jahre zu bestätigen. Welche Meinung aber auch hierüber Statt finden mag, so gibt es keinen Grund, die Ankunft der heiligen Magdalena und ihrer Gefährten in der Provence früher als in's vierzehnte Jahr nach der Himmelfahrt zu setzen. Dieses Jahr gibt auch eine ältere Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena an. Wenn neuere Schriftsteller die Zeit der Ankunft bald nach der Steinigung des heiligen Stephanus eintreten lassen, so liegt dem eine Verwechslung der Zerstreuung der Gläubigen in Judäa mit derjenigen der Apostel über die Erde zum Grunde. Diesen Fehlgriff hat auch der Verfasser eines Zusatzes zu Sigeberts Chronik begangen. Pater Sirmond nimmt sogar aus dieser falschen Voraussetzung eine Schwierigkeit gegen die Wahrheit der Überlieferungen der Provence her.

für das hispanische, das sieben Provinzen enthält*), auch sieben Lehrer. Zum Führer und Ersten dieser vierundzwanzig Priester und aus der Zahl der zweiundsiebzig Jünger**) des Herrn und Heilandes auserwählt war der vortreffliche Lehrer, der wegen aller Wunder berühmte, und nach den Aposteln der Fahnenführer des christlichen Kriegerstandes, Maximinus. Durch das Band der christlichen Liebe war die selige Maria Magdalena ihm in Frömmigkeit und Heiligkeit der Art verbunden, daß sie, wohin Gott ihn auch rufen möchte, entschlossen war, sich von seiner Gesellschaft und Gemeinschaft nicht zu trennen. Die Königin des Himmels war bereits in den Himmel aufgenommen***); in ihrem Dienste

---

*) Rhabanus bemerkt, daß die nach Gallien entsendeten Jünger zu den ältern gehört. Die Jünger scheinen allerdings in zwei Classen getheilt zu sein. Wenigstens bemerkt Lucas in der Apostelgeschichte, als er vom Jason redet, daß dieser ein älterer Jünger gewesen, wodurch er ihn vermuthlich von spätern unterscheiden will. So läßt Petrus zum Ersatze des Judas Iscarioth auch einen aus der Zahl der ältern Jünger erwählen, d. h. einen derjenigen, welche den Heiland seit seiner Taufe stets begleitet hatten.

**) Die Handschriften der Evangelien sind in der Angabe der Anzahl der Jünger nicht übereinstimmend. Einige haben siebzig, andre zweiundsiebzig. Das Alterthum nimmt zweiundsiebzig an, wie Ammonius, Epiphanius, Hieronymus, Augustinus, Beda und Andre beweisen. Wenn Hieronymus in einem seiner Briefe die Anzahl auf siebzig angibt, so nimmt er dagegen in seiner Revision der Evangelien zweiundsiebzig an. Die Verwechslung beider Zahlen hat ihren Grund wahrscheinlich in der, bei den Alten üblichen Art zu reden, welche gern die runde Zahl der unregelmäßigen vorzogen und von einer Septuaginta und Centumvirn sprachen, obwohl sie wußten, daß der Übersetzer zweiundsiebzig und der Centumvirn hundertundfünf waren.

***) Rhabanus Angaben beweisen die Unsicherheit der alten Nachrichten über dieses Ereigniß. Nicephorus und Andre versichern, Maria sei damals fünfzig Jahre alt gewesen. Hippolyt von Theben sagt siebenundfünfzig Jahre, Andre geben ihr achtundfünfzig Jahre. Baronius führt Gewährsmänner an, welche ihr Alter auf dreiundsechzig angeben. Der heilige Epiphanius nimmt zweiundsiebzig Jahre an. Andreas von Creta und Andre lassen sie ein noch höheres Alter erreichen. Wenn man annimmt, die heilige Jungfrau sei ein Jahr vor Magdalenens Abreise aus Palästina, wie Rhabanus dieselbe angibt, gestorben, so würde sie ungefähr achtundfünfzig Jahre alt geworden sein. Tillemont und Baillet haben,

hatte Magdalena der Betrachtung obgelegen und die Freuden des Paradieses mitgenossen; auch hatten sich die zehn Apostel bereits getrennt. Sie waren so lange mit derselben in Frömmigkeit vereint gewesen, bis Herodes, nachdem der Neid der Juden eine Verfolgung in der Kirche angeregt, den Jacobus enthaupten, den Petrus einkerkern ließ und die Gläubigen aus seinem Gebiete vertrieb *). Unter dem Wüthen dieses Sturmes der Verfolgung wurden die Gläubigen nach den verschiedenen Orten der Erde, die der Herr ihnen angewiesen, zerstreut, um das Wort des Heiles den Heiden, welche Christum nicht kannten, standhaft zu predigen. Als diese gingen, schlossen sich ihnen die edeln Frauen und Wittwen an, welche ihnen zu Jerusalem und im Oriente gedient hatten; sie konnten es nicht ertragen, auf längere Zeit des Umganges der besondern Freundinnen des Herrn und Heilandes, so wie der ersten unter seinen Dienerinnen, zu entbehren. Unter diesen folgte Martha, die verehrungswürdige Bewirtherin des Sohnes Gottes, die seligste Martha, deren Bruder damals Bischof in Cypern war, den Schritten ihrer Schwester; zugleich that dieß die selige Marcella, eine Frau voll hoher Andacht und Glaubens, eine Begleiterin der heiligen Martha, welche den Herrn begrüßt und gerufen hatte: Selig der Leib, welcher dich getragen u. s. w. Auch der heilige Parmenas war unter jenen, ein Diacon, voll Glauben und Gnade Gottes. Seiner Hut und Fürsorge vertraute sich die selige Martha an, wie die

---

um die Thatsache der Assumption der heiligen Jungfrau zu vernichten, alle Quellen der Kritik erschöpft, um sie zu Ephesus, nicht aber in Jerusalem sterben zu lassen. Allein unter ihren Beweisen verdient keiner diesen Namen. So, sagt bei dieser Gelegenheit P. Honorius von der heiligen Maria, bauen die Gelehrten auf den Grund bloßer Vermuthungen Thatsachen und gebrauchen dabei Ausdrücke wie: augenscheinlich — wie man glaubt — es ist wahrscheinlich, gegen das positive Zeugniß der ältern Schriftsteller. —

*) Die Verfolgung erstreckte sich auch auf die jüdischen Frauen in Judäa. Anfangs wurden sie von den Juden nicht so strenge behandelt. Wie hätten sie sonst ungehindert den Erlöser nach Golgatha begleiten dürfen? Anscheinend erregte der heilige Paulus zuerst eine Verfolgung wider die Frauen, wenigstens meldet er selber uns, daß er die Frauen, welche die neue Lehre bekannten, mit Ketten belud und in den Kerker warf.

heilige Maria es dem heiligen Maximin gethan. Nach Gottes wunderbarem Rathschlusse richteten sie ihren Weg nach den abendländischen Küsten *), damit nicht bloß durch das Evangelium der

*) Daß die ersten Prediger des Glaubens im Abendlande aus Judäa vertriebene Christen gewesen, ist eine in allen Kirchen dieser Gegenden hergebrachte Überlieferung, deren Spuren bis zu den Griechen zurück führen. St. Gregor von Nyssa meldet wirklich, daß die Jünger sich von Judäa aus, als sie von den Juden verfolgt wurden, in alle Welt und in die verschiedenen Länder verbreitet, auch überall, wo sie lehrten, Satans Reich zerstört hätten. Schon, sagt er, kennen die Egyptier, die Syrer, die Parther, die Mesopotamier, die Italer, die Illyrier, die Macedonier Jesum Christum, und das Wort, das sich überall hin verbreitet, führt alle Völker dem Glauben zu. Eben so lehrt uns St. Hieronymus in seinem Commentar über Isaias, wie die Apostel und die übrigen heiligen Lehrer sich aus Jerusalem nach allen Seiten hin zerstreuten, wie Jesus Christus ihnen in seinen letzten Worten geboten: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Gerade dieß bestätigt auch die Überlieferung der alten Kirchen Galliens. Dieselbe versichert, der Glaube sei aus Anlaß der gedachten Verfolgung in diese Länder getragen, was mindestens von der Gallia Narbonensis und vornämlich der Provence zu verstehen ist. Es wird gewöhnlich erzählt, die Apostel der Provence seien gewaltthätiger Weise in eine Barke ohne Segel und Steuerruder geworfen und auf diese Weise einem gewissen Tode ausgesetzt worden. Diese Art Todesstrafe ist im Alterthume nicht ohne Beispiel. Wir sehen, wie König Genserich den Bischof und die Geistlichkeit von Carthago also behandelt. In dem Leben der heiligen Magdalena des Rhabanus Maurus liest man jedoch nichts, was hiervon eine Andeutung enthielte. Er setzt vielmehr voraus, daß der Reise dieser Apostel ein verabredeter Plan zum Grunde lag. Dieselbe Vorstellung gewinnen wir aus den alten, im V. oder VI. Jahrhundert geschriebenen Acten des heiligen Maximin. Gottfried von Vendome, den Launoy als den Ersten betrachtet, welcher von der Ankunft der heiligen Magdalena in der Provence Meldung gethan, erzählt, daß sie sich, um dem Neide der Juden zu entgehen, zur Verbannung entschlossen und ihr Vaterland verlassen hätte. Rhabanus ferner bringt, wie das siebenunddreißigste Hauptstück darthut, mit den gallischen Predigern die sieben vom heiligen Petrus nach Spanien bestimmten Heidenboten in Verbindung, an deren Spitze der heilige Ktesiphon stand. Die ungefähr um das Jahr 1000 geschriebene Erzählung der Reise dieser letztern, meldet nun nicht nur nichts von der gewaltsamen Besteigung einer segel- und ruderlosen

Ruhm und das Andenken der seligen Maria und ihrer Schwester der ganzen Welt bekannt würden, sondern damit, wie das Morgenland durch das Vorbild ihres frommen Wandels bestärkt gewesen war, auch das Abendland den Ruhm ihrer leiblichen Gegenwart und des Besitzes ihrer heiligen Reliquien hätte.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Wie sich diese vierundzwanzig Priester in Gallien und Hispanien theilten.

Der heilige Bischof Maximin, der selige Archidiacon Parmenas und die Bischöfe Trophimus und Eutropius, so wie die übrigen

Barke, sondern enthält die Nachricht, daß ihnen eine Barke zu Gebote stand und sie sich mit Allem, was zu einer Reise nach dem Abendlande erfoderlich war, ausrüsteten. Auch Pater Alexander Natalis weiß nichts von der Ankunft unserer Heiligen auf einem ruder- und segellosen Fahrzeuge. Die alten Acten aber widerlegen Launoy. Wenn das Römische Brevier gleichwohl dieses Umstandes erwähnt, so hindert nichts, die Richtigkeit des erwähnten Umstandes in Zweifel zu ziehen, da bekanntlich die Römische Kirche mehrmals die Lesarten ihres Brevieres abgeändert hat, übrigens auch die Congregation der Ritus gar nicht daran denkt, dergleichen Untersuchungen, namentlich aber solche, welche die Legenden von den Heiligen in der Provence betreffen, zu verbieten. Vielleicht haben Bilder, welche die Ankunft unserer Heiligen in der Provence darstellten und ein solches Fahrzeug sehen ließen, zu dieser Geschichtsentstellung Anlaß gegeben. Die Maler, welche das Martyrium des heiligen Dionys abbildeten, haben wenigstens beim Volke den Glauben verbreitet und selbst ein Einschiebsel in das Officium veranlaßt, daß dieser Heilige, nachdem er enthauptet worden, seinen Kopf mit eigenen Händen getragen, weil Maler und Bildhauer, um die Enthauptung darzustellen, auf den Gedanken gerathen waren, ihm seinen Kopf in die Hände zu geben. Vielleicht hat Jemand auch die Abfahrt der Apostel der Provence in einer Barke der beschriebenen Art abgebildet, um die Verfolgung der Juden anzudeuten, welche jene zwang, Palästina zu verlassen. Die Maler mögen sich auch wohl begnügt haben, die Barke durch ein sehr einfaches Symbol anzudeuten, wie wir dergleichen so häufig auf den Gräbern der frühesten Christen erblicken, und da sie weder Segel, noch Tauwerk oder Steuerruder hinzugefügt, hat man wohl nur den Schluß gezogen, die Heiligen seien absichtlich in einer solchen Barke den Fluthen überlassen.

Anführer des christlichen Kriegszuges begaben sich also mit der glorwürdigen Freundin Gottes, Maria Magdalena, und deren seligen Schwester Martha zur See. Unter dem Wehen eines Ostwindes verließen sie Asien. Zwischen Europa und Asien hindurchfahrend, durchschifften sie auf Irrfahrten das tyrrhenische Meer. Rom und ganz Italien blieb ihnen zur Rechten, eben so die Alpen, welche vom ligurischen Meerbusen und der gallischen See an sich erheben, im Osten vom ligurischen Meerbusen sich am adriatischen Meere endigen. So landeten sie nach glücklicher Fahrt in der viennensischen Provinz von Gallien, bei der Stadt Massilia, wo der Rhodanus vom Meere aufgenommen wird. Unter Anrufung Gottes, des großen Herrschers der Welt, theilten sie sich in die Provinzen des Landes, an welches der heilige Geist sie geführt hatte*), wie ihnen derselbe es eingab**). Alsbald gingen sie hin und predigten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Wunder (Marc. XVI. 20.); denn der mächtige König gab das Wort des Lieblings den Freudebotschaftern zu verkündigen mit großer Macht, er gab der Zierde des Hauses die Macht, zu theilen die Beute des bewaffneten Starken. (Psalm LXVII. 12. 13.) — Der heilige Bischof Maximin erhielt die Stadt Aix, die Hauptstadt der Provinz

---

*) Rhabanus setzt bei dieser Beschreibung der Seefahrt der gallischen Apostel voraus, daß man die nämliche Richtung eingeschlagen, welche bei diesen Überfahrten gewöhnlich genommen ward. Dieselbe Fahrt machten Paulus und Lucas, als sie nach Italien kamen, und später der heilige Petrus. Übrigens lag diese Voraussetzung dem ehrwürdigen Biographen so nahe, daß wir uns wundern müßten, wenn er einer andern gefolgt wäre.

**) Was Rhabanus hier sagt, stimmt ganz mit dem überein, was der heilige Hieronymus lehrt, welcher sagt: „Die Apostel und alle heiligen Verkündiger hatten sich mittelst des Geistes Gottes in Jerusalem vereinigt. Dieser Geist wies einem Jeden unter ihnen das Land an, in welchem er das Evangelium predigen sollte, so daß der Eine nach Indien, der Andre nach Hispanien, Dieser nach Illyrien, Jener nach Griechenland ging. Der heilige Geist vertheilte die Loose und gab ihnen dieselben.“ Wenn daher die Apostel die Weltgegenden unter einander nach dem Loose vertheilten, so leitete doch der heilige Geist die Verloosung.

Narbonnensis secunda, in welcher die selige Maria Magdalena den Lauf ihrer Pilgerschaft beschloß. Paulus erhielt Narbonne, die Hauptstadt der Provinz Narbonnensis prima, Austregisilus*)

*) Vielleicht ein Fehler der Abschreiber, da Austregisil erst 624 starb und der Name Ursinus heißen muß. Allein auch die Angabe einer Gründung der Kirche von Lyon durch Irenäus ist völlig unrichtig, da der Name Pothinus heißen müßte. Hiernach können die siebzehn gallischen Prediger, welche Rhabanus nennt, nicht die Schüler des Herrn gewesen sein. Auch gehörten keineswegs alle zu den Zweiundsiebzig. Eusebius übrigens erklärt bereits, daß nirgends ein vollständiges Verzeichniß der Jünger Christi sich finde. Er selber nennt nur einige von ihnen, was auch der heilige Papias thut, welcher einen Aristion und Johannes namhaft macht. Der Dorotheus, welcher sie in dem Verzeichnisse, das seinen Namen trägt, aufführen wollte, hat unter ihre Zahl alle diejenigen aufgenommen, welche Paulus in seinen Briefen nennt, bis zu Titus und Timotheus und selbst Nero, den er für einen heiligen Kaiser gehalten. Das in der Alexandrinischen Chronik enthaltene Verzeichniß weicht nicht von dem vorgehenden ab, ist aber eben so wenig glaubwürdig, weil es unter die Jünger des Herrn alle diejenigen zählt, von denen der heilige Paulus in seinen Briefen spricht. So setzt er unter die Zweiundsiebzig auch den Onesimus, welcher ganz gewiß dazu nicht gehörte. Bernard Guidonis endlich hat ein Verzeichniß aufzustellen gesucht, welches wieder von dem vorigen abweicht und von welchem er selber zugiebt, es könne vervollkommnet und verbessert werden. Allein nach diesem Schriftsteller ist anscheinend die Aufklärung dieses Gegenstandes nicht weiter fortgesetzt, und man muß gestehen, daß derselbe noch heute sehr dunkel ist. — Wir zweifeln nicht, daß seit der ersten Zeit die Prediger aus dem Orient nicht in verschiedenen Zeiträumen nach Gallien gekommen sind. Die Sendung des heiligen Pothin, des heiligen Irenäus, des heiligen Dionys von Paris, des heiligen Trophimus und andrer Prediger, deren Namen griechisch sind, beweisen dieses. Da es also bekannt war, daß die ersten Prediger aus dem Oriente gekommen waren, so wird man in der Folge gesagt haben, die ersten Gründer des Glaubens seien aus Palästina durch den heiligen Petrus gesendet worden, und da man gewiß wußte, daß einige Jünger unseres Herrn gewesen, wird man allmählich alle in die nämliche Linie gestellt haben, sowohl die, welche wirklich zu den Zweiundsiebzig gehörten, als die, welche vom heiligen Petrus oder seinen Nachfolgern aus Italien gesendet waren. Zur Zeit des Rhabanus Maurus zählte man ihrer bereits siebzehn, später wurden der heilige Dionys von Paris, der heilige Joseph von Arimathia, der heilige Simon von Magalone hinzugefügt. Den Schluß, den man aus einer so allgemeinen und alten Über-

Biturica, die Hauptstadt von Aquitania prima, Irenäus Lugdunum (Lyon), die Hauptstadt von Lugdunensis prima, Gratianus Turo, die Hauptstadt von Lugdunensis tertia, Sabinus und Potentianus Senonä (Sens), die Hauptstadt von Lugdunensis quarta, Valerius Trier, die Hauptstadt von Belgica prima, Feronicus Besançon (Bisunticum), die Hauptstadt von der Provinz Maxima Sequanorum, Eutropius die Stadt Saintes in Aquitania secunda, dessen Hauptstadt jetzt Bourdeaux ist, Trophimus Arles, damals die Hauptstadt der Provinz Viennensis. Von diesen zehn Predigern nahmen die genannten zehn Provinzen Galliens den Glauben an. Die andern zehn Lehrer predigten nicht den zehn Provinzen, sondern in sieben Städten in diesen Provinzen, Eutropius in Orange, einer Stadt in der Provinz Viennensis, Frontinus in Perigueux, einer Stadt in Aquitania secunda, Georg in Veliacum (Velay) in Aquitania prima, Julianus in Mans (Coenomanum), einer Stadt in Lugdunensis tertia, Martialis in Limoges in Aquitania prima, Saturninus zu Toulouse in Narbonnensis prima, wo er seines Glaubens an Christum halber vom Rathhause herabgestürzt ward. Parmenas zog sich mit Martha, der verehrungswürdigen Dienerin des Herrn, nach Avignon in der Provinz Viennensis zurück, sammt Marcella, ihrer Begleiterin, und Epaphras, Sosthenes, Germanus, Euchodia und Syntax. Rheims mit seiner Provinz Lugdunensis secunda (jetzt

---

lieferung ziehen darf, ist wohl der, daß wirklich einige der zweiundsiebzig Jünger nach Gallien gekommen sein mögen. Von diesen stellen wir den Bischof von Aix Deny, den heiligen Maximin, in die erste Linie. Es scheint uns ferner, als könne man noch als Schüler unseres Herrn den heiligen Trophimus von Arles, den heiligen Eutrop von Orange, den heiligen Georg von Velay, den heiligen Frontin von Perigueux betrachten. Die Sendung mehrerer Schüler des Herrn nach Gallien ist mit keinem Denkmale des Alterthums im Widerspruch. Der heilige Innocenz I. versichert zwar, wie kein Bischof in Gallien gepredigt, der nicht vom heiligen Petrus oder dessen Nachfolgern ausgesendet worden. Man hat aber gesehen, wie Rhabanus beim Melden der Sendung mehrerer Jünger des Herrn nach Gallien voraussetzt, dieselben seien vom heiligen Petrus selber entsendet, was, weit entfernt, im Widerspruch mit der Behauptung des heiligen Innocenz zu stehen, vielmehr deren ausdrückliche Bestätigung enthält.

Normandie), Mainz mit seiner Provinz Germania prima, Cöln mit seiner Provinz Germania secunda, Octodurum mit der Provinz der grajischen und penninischen Alpen, die Hauptstadt Auch (Auxitana) mit ihrer Provinz Novempulania, die Hauptstadt Embrun (Hebreduna) mit ihrer Provinz der Seealpen, und die Hauptstadt Remi mit ihrer Provinz Belgica secunda blieben andern Lehrern aufbewahrt. Die Namen derer aber, welche von den Aposteln nach Spanien bestimmt wurden, sind folgende: Torquatus, Ktesiphon, Secundus, Indalecius, Cäcilius, Hesychius, Euphrasius; diese Sieben bekehrten die sieben Provinzen Spaniens zum christlichen Glauben *).

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Wie die heilige Maria in der Nähe der Hauptstadt Aix ihre Zeit der Predigt und der Betrachtung widmete.

Der heilige Maximin also begab sich in die Hauptstadt Aix und streute den Saamen der himmlischen Lehre in die Herzen der Heiden. Tag und Nacht lag er der Predigt und dem Gebete ob und fastete anhaltend, um das ungläubige Volk dieser Gegend zur Erkenntniß und Verehrung des allmächtigen Gottes zu führen. Nachdem aber in Folge der evangelischen Predigt des Glaubens neue Saat aufgegangen war, that sich der heilige Vorsteher der Kirche von Aix durch viele und mannichfaltige Wunder, die er wirkte, hervor. Mit ihm pflegten in derselben Kirche die glorwürdige und innige Freundin des Herrn und Heilandes der höheren Betrachtung; sie war ja in der That diejenige, welche den Heiland am heißesten geliebt, die klüglichster Weise den besten Theil erwählt hatte, welcher, wie Gott bezeugte, seit sie denselben zu Christi Füßen erlangt hatte, nimmer von ihr sollte genommen werden. Maria erregte bei

*) Das älteste Denkmal, in welchem wir die Namen der sieben Sendboten angegeben finden, welche das Evangelium nach Spanien brachten, ist das Martyrologium Romanum. Es erleidet aber keinen Zweifel, daß die Abschreiber die Namen entstellt haben; wenigstens ist aus dem Namen Ktesiphon in einigen Handschriften Isefont geworden, woraus die Spanier Ildefons gemacht haben werden.

sich in wunderbarer Weise den Hunger nach dem Verständnisse Gottes, und stillte denselben wieder durch die Erregung. Von der Süße des geliebten Freundes angezogen, berauschte sie sich im Herrn durch das Verlangen nach seinem Kelche. Indem sie sich gänzlich in sich sammelte und sich über sich selber erhob, löste sie sich auf in der Gluth der keuschesten Liebe und kostete die inneren Freuden. Während sie noch auf Erden weilte, wandelte sie in den himmlischen Heerschaaren, indem sie im Geiste unter den Engeln sich befand. So hielt sie es mit sich selber. Aber auch um der Nächsten Wohl war sie bekümmert. Ihretwegen war sie ja an die Enden der abendländischen Welt gegangen. Sie ließ die Süßigkeit der Betrachtung zuweilen bei Seite und predigte alsdann den Ungläubigen, oder befestigte die Glaubenden mit ihren süßen Gedanken, indem sie den Seelen ihrer Zuhörer ihre Honigworte einflößte. Denn, wovon ihr Herz voll war, redete ihr Mund, deßhalb war auch ihre ganze Predigt eine wahrhaft göttliche Betrachtung. Den Sündern stellte sie allezeit sich selber als Beispiel der Bekehrung dar, den Reuigen als gewisse Hoffnung der Vergebung, den Gläubigen als eine Darstellung des Erbarmens und dem ganzen christlichen Volke als einen Erweis der göttlichen Barmherzigkeit. Sie zeigte ihre Augen, mit deren Strömen sie Christi Füße benetzt, mit denen sie Christum nach seiner Auferstehung von den Todten zuerst gesehen hatte, ferner ihre Haare, mittelst deren sie seine mit Thränen gewaschenen Füße zuerst getrocknet, dann, als sie beim Gastmahle mit köstlicher Narde gesalbt waren, abgerieben hatte; desgleichen ihren Mund und ihre Lippen, mit denen sie nicht nur die Füße des Lebenden, sondern auch des Todten, so wie des von den Todten Auferstandenen tausend und aber tausend Male geküßt hatte, die Hände und Finger, mit denen sie zuerst des allmächtigen Gottes Füße gehalten, gewaschen und gesalbt. Sie hatte dieselben wiederholt mit Narde überschüttet und den Rest derselben über das Haupt des Sohnes Gottes ausgegossen. Was soll ich aber das Einzelne wiederholen? Welcher Evangelist verschweigt Maria Magdalenens Verdienste? Wer unter den Aposteln hing dem Herrn inniger an? Wer nahm begieriger die Ströme seiner Lehre auf? Sie mußte daher, wie sie zur Apostelin der Auferstehung Christi an die Apostel bestimmt, auch die Prophetin der Himmelfahrt gewesen war, so auch

die Evangelistin der Gläubigen in aller Welt werden. Das wußte er wohl, welcher im Anschauen und in der Billigung ihres frommen Eifers bei Salbung seines Hauptes sprach: Sie hat ein gutes Werk an mir verrichtet. Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt dieß Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat. (Matth. XXVI. 13.)

Neununddreißigstes Hauptstück.

Auch die heilige Martha liegt der Predigt ob. Wunder der beiden Schwestern.

Auch die selige Martha verkündigte mit ihren Genossen in der Gegend der Städte Avignon und Arles, und in den Flecken und Gemeinden am Rhodanus in der Provinz Viennensis den Völkern die frohe Botschaft vom Herrn und Heiland, und bezeugte öffentlich, was sie von ihm gesehen und aus seinem Munde gehört hatte. Was sie über seine göttlichen Kräfte predigte, machte sie durch eigene Wunder einleuchtend. Ihr wohnte, wenn es die Noth foderte, nachdem sie zuvor gebetet und das Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht hatte, die Gabe der Heilung bei. Sie reinigte Aussätzige, heilte Besessene, erweckte Todte und erwies sich Blinden, Stummen, Tauben, Lahmen, Schwachen und Kranken wohlthätig. Also Martha. In ähnlicher Weise wirkte Maria mit unaussprechlicher Leichtigkeit Wunder, um dem Glauben an das, was sie lehrte, Eingang zu verschaffen, und den Glauben an das Gehörte zu erwecken. Beider Schwestern Antlitz zeigte eine verehrungswürdige Lieblichkeit. Ehrbar in ihren Sitten, besaßen sie in ihren Worten eine sofortige Überredung erzeugende Anmuth. Kaum, oder wohl nie, ward Jemand gefunden, welcher ungläubig oder ohne Thränen ihre Predigten verlassen und der nicht durch ihren Anblick von Liebe zum Herrn und Heilande, oder bei der Betrachtung des eigenen Elendes zu Klagen hingerissen worden wäre. Ihr Leben war sparsam eingerichtet, ihr Anzug zeigte Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Maria freilich kümmerte sich um Unterhalt und Kleidung wenig genug, nachdem sie des Herrn und Heilandes leibliche Gegenwart verloren; allein die Frauen, welche mit ihr und ihr in wunderbarer Zuneigung ergeben

waren, sorgten reichlich für ihre Bedürfnisse. Daher kam wohl die Legende in Umlauf, falls es wirklich ganz eine Legende ist, denn die Giftmischer haben es an der Art, um besser verborgen das Gift beizubringen, reichlich Honig daran zu mischen; — daher kam, sage ich, vielleicht die Legende in Umlauf, daß sie täglich von Engeln in den Himmel emporgetragen, daß sie wieder herunter gebracht, und mit überhimmlischen Speisen, welche die Engel ihr vorgesetzt, gespeist worden. Versteht man dieses im mystischen Sinne, so ist es durchaus nicht unglaublich. Denn thatsächlich und ohne Zweifel hatte sie sich sehr häufig des Anblickes der Engel zu erfreuen; es ward ihr von denselben gedient und sie genoß deren liebliche Unterhaltung. Es war ja in der Ordnung, und zwar sehr in der Ordnung, daß der Gott alles Trostes auf eine wunderbare und in der Welt unerhörte Weise Maria tröstete, da Maria auf eine wunderbare und in der Welt unerhörte Weise ihm die Huldigungen ihrer Frömmigkeit auf Erden dargebracht hatte. Eine vollständige Erdichtung und von den Fabelerfindern aus der Geschichte der Maria Ägyptiaca entlehnt ist die Erzählung, daß Magdalena nach des Heilandes Himmelfahrt sogleich in die Wüste Arabiens entflohen, daß sie unbekleidet in einer Höhle gelebt, daß sie nachmals nie wieder einen Mann angeblickt, daß sie, als, ich weiß nicht, welcher Priester sie besuchte, von demselben ein Kleid erbeten, so wie Anderes dergleichen. Ja diese Leute schuldigen sich schon im Anfange ihrer Erdichtungen der Lüge an, indem sie dem überaus gelehrten Geschichtsschreiber Josephus ihre Erzählung zuschreiben, während doch Josephus in seinen Schriften nirgends der Maria Magdalena erwähnt hat. Das mag genug sein über diese Leute. Nun wollen wir in die Ordnung unserer Erzählung zurücklenken, vor der Hand die Betrachtung Mariens zur Seite lassen und die Thaten und Wunder ihrer Schwester, der seligsten Martha, verfolgen.

Vierzigstes Hauptstück.

Die heilige Martha befreit die Provinz Viennensis von dem Ungeheuer Tarasco.

Zwischen den beiden Städten Arles und Avignon, in der Provinz Viennensis, an den Ufern des Rhodanus, befand sich inmitten unfruchtbarer Wälder und der Kieslager des Flusses eine Wüste, der Tummelplatz wilder Thiere und giftigen Gewürmes. Unter anderm giftigen Gethier trieb sich dort ein schrecklicher Drache von unglaublicher Länge und großer Masse umher. Derselbe hauchte einen pestilentialischen Dampf aus, seine Augen strahlten Schwefelfunken aus, mit dem Rachen brachte er ein schwirrendes Zischen und zwischen den Zähnen ein erschreckliches Gebrüll hervor. Was ihm zwischen die Krallen und die Zähne kam, zerriß er; was ihm nahte, tödtete er mit seinem giftigen Athem. Unglaublich ist es, wie viel Vieh und Hirten er verschlungen, eine wie große Menge von Menschen er durch den verderblichen Dunst zum Tode gefördert *).

*) Dieses Ungeheuer, gewöhnlich Tarasco genannt, ist in entsetzlicher Gestalt in der Hauptkirche zu Marseille, den Kirchen des heiligen Maximus, des heiligen Erlösers zu Aix, im Kloster des heiligen Trophimus, zu Arles und anderwärts bildlich dargestellt. Die alten Liturgieen erwähnen desselben selbst außerhalb der Provence, wie die Liturgieen von Lyon, Cöln, Auch, Tours, Paris, Puy en Velay. Aus Rhabanus sehen wir, wie diese Erzählung nicht erst eine Erfindung des XII. oder XIII. Jahrhunderts ist, wie Papon in seiner Geschichte der Provence sich eingebildet hatte. Die entsetzliche und rein erdichtete Gestalt, welche man gewöhnlich diesem Ungethüme gibt, hat einige Schriftsteller zu der Vermuthung geführt, der Drache sei wahrscheinlich die Gestalt des personificirten Heidenthums, eine Voraussetzung, die allerdings in dem christlichen Alterthum nicht ohne Beispiel sein würde. Es ist bekannt, daß Constantin sich in seinem Palaste zu Constantinopel abbilden ließ, wie er unter seinen Füßen einen mit Pfeilen durchbohrten Drachen hielt, die Gestalt des Götzendienstes, den er zerstört hatte. In der Kirche von Uzala in Afrika war der heilige Stephanus abgebildet, wie er mit einem Kreuze bewaffnet, einen Drachen aus der Stadt vertrieb. Im Mittelalter ward zuweilen die Mißgestalt eines Ungeheuers bei Processionen dem Kreuze vorangetragen, um den Triumph Jesu Christi über den heidnischen Aberglauben anzu-

Eines Tages, als die Selige den zusammengeströmten Schaaren die frohe Botschaft vom Worte Gottes verkündigte, kam die Rede

---

deuten. Gleichwohl ist ausgemacht, daß mehrere Heilige verschiedene wilde Thiere überwunden haben. Jesus Christus hat als einen Beweis der Göttlichkeit seiner Lehre selber die Macht bezeichnet, welche mehrere der Seinigen über dergleichen Thiere ausüben würden, indem er sagt: Sie werden Schlangen aufheben; eine wirklich bei vielen Heiligen in Erfüllung gegangene Zusage, z. B. am Apostel Paulus, am heiligen Honoratus von Lerinum, dem heiligen Marcellus von Paris. Man darf also nicht schließen, daß die Gestalten von Ungeheuern, welche in den Abbildungen mancher Heiligen figuriren, alle bloße Allegorieen sind. Einige sind auf wirkliche wilde Thiere zurückzuführen, und es will scheinen, als ob auch das Ungeheuer, von welchem hier die Rede ist, zu den wirklichen gehört hat. — Es ist gewiß, daß alle übrigen heiligen Apostel der Provence eben so gut, als die heilige Martha, an Zerstörung des Götzendienstes gearbeitet haben, und mehrere vermöge ihres eigenthümlichen Geistes es mit noch größerem Erfolge gethan, z. B. der heilige Maximin, Lazarus, Trophimus. Gleichwohl sehen wir weder einen von diesen Heiligen, noch auch die heilige Magdalena, oder die heilige Maria Jacobä, oder die Maria Salome jemals mit der Gestalt eines Ungeheuers abgebildet. Man darf also glauben, daß irgend ein besonderer Grund vorhanden gewesen sein muß, der heiligen Martha vorzugsweise ein Attribut zu geben, das besser einem Manne beigelegt worden wäre. Man liest in den Lebensbeschreibungen der heiligen Martha nichts, was auf die Vermuthung irgend einer unter diesem Ungeheuer verborgenen Allegorie hinführen könnte. Dagegen liest man wohl in den Lebensbeschreibungen anderer Heiligen, daß dieselben giftige Thiere fortschleppten und in Flüssen ertränkten, oder denselben befahlen, sich in das Meer zu stürzen, um nimmer wieder zum Vorschein zu kommen, wodurch das im Wasser der Taufe zerstörte Heidenthum bezeichnet sein könnte; allein in der Geschichte der heiligen Martha entdecken wir nichts, das eine Allegorie andeutete. Wir finden auch nicht, daß die Tradition jemals in Bezug auf die Wirklichkeit des Ungeheuers, das den Namen Tarasco trägt, sich geändert hätte. Nostradamus (in der Geschichte der Provence), der Erste, welcher in der Sache eine Allegorie erblicken will, gibt aber zu erkennen, wie dieß seine Privatmeinung ist, die er anscheinend in einer andern Stelle seiner Geschichte wieder zurückgenommen hat, indem er sagt: Wie dem auch sein mag, man muß annehmen, daß diese allgemeine Übereinstimmung und Bestätigung so vieler nach und nach geborener und gekommener Menschen, welche sich diesem Glauben nicht widersetzt haben, ein so festes und sicheres Argument ist, daß es nicht leicht zerstört

auch auf den Drachen, welcher in Aller Munde war. Da nun baten Etliche in frommer Andacht, Andre aber, wie es zu gehen

---

oder umgeworfen werden kann. — Wenn wir aber auch die Wirklichkeit eines wilden Thieres, das die heilige Martha vernichtete, voraussetzen, so glauben wir doch, daß die Beschreibungen desselben fabelhaft oder mindestens ungewiß sind. Dabei braucht man nicht zu behaupten, daß ein außerordentliches Ungeheuer nicht hätte existiren können. — Die Geschichte meldet Beispiele der Art, welche man nicht füglich in Zweifel ziehen kann, wie z. B. die vom Geschichtsschreiber Sozomenos gemeldeten, desgleichen das Ungeheuer des heiligen Marcellus von Paris, wovon Fortunat von Poitiers berichtet, ferner das Ungeheuer von der Größe eines jungen Pferdes, das zu Rom bei einer Überschwemmung der Tiber, unter Gregor dem Großen, gesehen ward. Das Leben des heiligen Paulus des Einsiedlers bietet uns eine noch erstaunlichere Thatsache dar, nämlich einen Satyr, dem der heilige Antonius begegnete, als er den heiligen Paulus besuchen wollte, und dessen Haupt mit Hörnern bewaffnet war, während der Untertheil seines Leibes dem einer Ziege glich. Der heilige Hieronymus spricht durchaus ernsthaft und gründlich in einer ganz einfach auf der Stelle, wo die Thatsache sich begeben hatte, für die Mönche jener Gegend, welchen die Sache schon durch Überlieferung bekannt war, geschriebenen Schrift.

In der Voraussicht, daß die Erzählung Widerspruch finden würde, fügt er hinzu: Niemand wolle eine Schwierigkeit finden, eine Thatsache dieser Art zu glauben, da sie sich vor Jedermanns Augen zur Zeit Constantins wiederholt hat. Denn ein Thier der nämlichen Art, das lebendig eingefangen war, wurde nach Alexandrien gebracht, wo es dem Volke ein wichtiges Schauspiel darbot. Man salzte sein Cadaver ein, um es vor der Fäulniß zu bewahren, und brachte es nach Antiochien, um es dem Kaiser zu zeigen. Plinius der Jüngere versichert, zu Rom einen Hippo-Centauren gesehen zu haben, der aus Ägypten dorthin gebracht war. Des heiligen Hieronymus Erzählung wird noch dadurch bestätigt, daß die nämlichen wunderbaren Dinge durch einen alten griechischen Schriftsteller gemeldet werden, welcher die Erzählung davon aus dem Munde des heiligen Antonius selber vernommen haben will, und daß das Leben des heiligen Paulus Eremita, das der heilige Hieronymus geschrieben, durch Decret des Papstes Gelasius und Beschluß des im Jahre 496 zu Rom gehaltenen Concils, unter die Zahl der durch die Kirche angenommenen Schriften gesetzt worden. Daraus erhellt, wie alle diese Ungeheuer den Alten bekannt gewesen. Man braucht nicht gerade Gattungen von Ungeheuern, welche sich fortpflanzen, anzunehmen; aber wie man zuweilen Unholde

pflegt, um zu versuchen, die Jungfrau, sie möge, wenn ihr die Kraft Christi beiwohne, hier dieselbe bewähren; denn mittelst menschlicher Macht könne der Drache nicht beseitigt werden. Hierauf erwiederte Jene: Wenn ihr zu glauben bereit seid, wer glaubt, dem ist Alles möglich. (Marc. IX. 22.) Nachdem Jene Glauben gelobt, schritt sie selber unter Segenswünschen voraus; standhaft nahte sie sich der Lagerstätte des Drachen; sie machte das Zeichen des Kreuzes und beschwichtigte damit seine Wildheit; um den Hals des Drachen schlang sie ihren Gürtel und das von ferne zuschauende Volk anblickend, rief sie: Was ist das? Warum zittert ihr? Sehet, ich halte die Schlange fest und ihr zaudert noch? Tretet muthig heran im Namen des Herrn und Heilandes und hauet das giftige Unthier in Stücke. Also sprach sie und verbot, vermöge ihrer starken Kraft, dem Drachen, irgend Jemanden durch seinen Hauch oder sein Gebiß Schaden zuzufügen. Alsdann machte sie der Menge Vorwürfe wegen ihrer Kleingläubigkeit und foderte sie auf, muthig einzuhauen. Der Drache blieb zwar augenblicklich ruhig, allein die Menge ermuthigte sich nur mit Mühe. Endlich ging man mit Nachdruck und Waffen auf das Thier los, zerhieb dasselbe in Stücken, und bewunderte den Glauben und die

---

unter den Menschen sieht, mag es dergleichen auch unter dem wilden Gethier geben. Man braucht aber auch in obiger Erzählung noch nicht einmal zu einem solchen Ungeheuer seine Zuflucht zu nehmen, sondern konnte nur einfach ein der Provence fremdes wildes Thier, z. B. ein Crocodil, das sich dorthin verirrt haben möchte, voraussetzen. Die Kraft und Grausamkeit dieses Amphibiums ist bekannt. Begegnet es am Ufer des Nils einem Ochsen oder Pferde und kann es solche auch nur am Fuße packen, so zieht es sie in den Fluß hinein und zerstückt sie dort gänzlich. Der Tarasco brauchte ja nur ein Crocodil gewesen zu sein. Man stellt denselben auch in der That als ein Amphibium dar, und dieser Umstand hat vielleicht den unter dem Namen Syntyches bekannten Fälscher zu der Angabe bewogen, der untere Theil seines Leibes habe die Gestalt eines Fisches gehabt, und das Ungethüm sei aus dem Morgenlande in's mittelländische Meer gekommen. Übrigens wäre dieses auch nicht das einzige Mal gewesen, wo man bei Nil-Überschwemmungen Crocodile in's Mittelmeer und an die Ufer der Provence hätte kommen sehen, da man in der Rhone lebendige Exemplare dieser Thiergattung gefunden haben will.

Standhaftigkeit der seligen Martha, daß sie ein so schreckliches Ungethüm so leicht und ohne Schrecken mit ihrem leicht zerreißbaren Gürtel, während es erschlagen ward, fest hielt. Vorher ward jene Wüstenei der schwarze Wald genannt. Von nun an hieß er Tarascona, von dem Drachen, welchen man Tarasco nannte. Nachdem man dieses Wunder geschaut und vernommen, glaubte das Volk in der Provinz Viennensis an den Herrn und Heiland, ließ sich taufen und pries Gott in den Wundern seiner Magd, welche von nun an wegen ihrer vorzüglichen Verdienste allen Einwohnern der Provence ein Gegenstand der Liebe und Verehrung ward.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Vom Leben der heiligen Martha zu Tarascon.

Nachdem durch die Kraft Gottes endlich alles giftige Gewürm aus der Wüste Tarascon vertrieben war, nahm die heilige Martha daselbst ihren Aufenthalt. Diese früher verhaßte und verabscheute Stätte machte sie bewohnbar, angenehm und lieblich. Sie legte sich daselbst ein Bethaus an, das sie mehr durch Tugenden und Wunder, als durch unnützen weiblichen Prunk *), zu schmücken beflissen war. Sie saß dort sieben Jahre lang einsam. Ihre ganze Nahrung bestand während dieser langen Zeit in Kohlwurzeln und grünen Kräutern, Baumfrüchten und Obst. Mehr als einmal im Tage von dieser Speise selber zu sich zu nehmen, hielt sie für unrecht **); gegen Andre war sie nachsichtiger. Damit ihnen das tägliche Fasten, so fern es nicht von der Liebe begleitet war, keine

---

*) In dieser Betzelle ward die heilige Martha nachmals auch begraben. Sie befindet sich noch in der Unterkirche zu Tarascon, und wird daselbst als ihr Grab verehrt. —

**) Die Abstinenz, welche Martha beobachtete, entspricht ganz der Lebensweise der ersten Christen. Mehrere enthielten sich des Fleisches und Weines, obwohl es kein Gesetz gab, welches diesen Genuß untersagte. Die Heiden waren über eine solche Enthaltsamkeit ganz erstaunt und faßten darüber Verdacht irgend welcher verbrecherischer Absichten gegen die Christen, deren Liebe zur Buße und Begeisterung für die Religion ihnen durchaus unbegreiflich erschienen.

Marter und den um sie Weilenden lästig sein möchte, war sie ihrer früheren Gastfreundlichkeit allezeit eingedenk, nie ohne Arme, denen sie, was ihr zugebracht wurde, willig austheilte. Stets machte sie die Dürftigen zu Genossen ihres Tisches, denen sie, während sie sich selber mit Kräutern begnügte, mit frommer Sorgsamkeit und in gewohnter Frömmigkeit, in größerer Fröhlichkeit und in fleißigerem Eifer, als sie sich selber die Vorsetzung von Speisen gestattet haben würde, solche darbot; denn sie war dabei eingedenk, daß derjenige, den sie einst auf Erden bewirthet, und den hungerte und dürstete, weil er wollte, jetzt nicht mehr wie ehedem der zeitlichen Wohlthaten bedürfe, und deßhalb nur in den Armen sich erquicken lassen wolle. Die Magd Christi dachte daran, wie Christus zu den Seinen zu sprechen verheißen: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. XXV. 40.) Deßhalb bemühte sie sich jetzt, für die Glieder Christi zu sorgen, wie sie einst dem Haupte der Kirche gedient, gegen Alle war sie stets liebenswürdig, gegen Alle leutselig. Und weil Gott einen fröhlichen Geber lieb hat (II Corinth. IX. 7.), sorgte er auch in seiner gewohnten Barmherzigkeit für seine Magd, daß eine unversiegliche Quelle neuer Fülle hervorginge und Überfluß vorhanden sei in ihren Vorrathsräumen, welche, wenn sie durch tägliche milde Spenden geleert waren, beim frommen Eifer der fleißig Zutragenden ohne ihr eigenes Sorgen stets so viel enthielten, daß sie reichlich mittheilen konnte. Vermöge einer ihr eingeborenen Freigebigkeit gab sie mit fröhlichem Herzen. Aber auch die Reichen ließ sie nicht leer ausgehen. (Lucas I. 53.) Es kamen ihrer Viele zu ihr und brachten leibliche und geistliche Wohlthaten heim. Ihr Kleid war grob. Sieben Jahre hindurch trug sie unmittelbar auf der Haut, mit einem knotigen Pferdehaargürtel fest angezogen, einen Sack und ein härenes Gewand; aus ihrem wund gescheuerten faulenden Fleische kamen Würmer. O unvergleichliche Geduld, noch lebend im Fleische, den Würmern eine Speise sein zu wollen. Beständig ging sie barfuß*),

---

*) Die Priester bei den Juden mußten, während sie die Opfer im Tempel darbrachten, ebenfalls barfuß sein. Der Geist der Religion, zu der die ersten Christen sich offen bekannten, war hinreichend, diese Sitte unter

ihr Haupt verhüllte sie mit einer weißen Haube aus Cameelhaaren. Ihr Lager bestand aus einer Streu von Baumzweigen und Gestrüpp, worüber eine Decke gebreitet war, ein Stein, den sie unter die Schläfe legte, diente ihr zum Kopfkissen. Unter solchen Vergnügungen tausendfache Märtyrin, sehnte sich die heiligste Martha im Herzen nach dem Himmel. Ihr gänzlich Gott zugewendetes Gemüth verlor sich in heiligen Gebeten auch die Nächte hindurch. Denjenigen, den sie ehedem in ihrem Hause in seiner Niedrigkeit gesehen hatte, betete sie mit unermüdlich gebogenen Knieen nun als Herrscher im Himmel an. Häufig trat sie in den Städten und Flecken auf und predigte dem Volke den Glauben an den Herrn und Erlöser, und brachte, wenn sie in ihre Einsamkeit zurückkehrte, die Garben des Glaubens vieler Bekehrten mit; denn was sie mit Worten lehrte, erwies sie sogleich durch Wunder und Zeichen; durch bloßes Gebet oder Händeauflegung trieb sie böse Geister aus den Körpern Besessener, und übte jegliche Art der Tugend in der Kraft des heiligen Geistes.

---

ihnen zu bestätigen, welche sonst unter den Juden als eine Bußübung betrachtet ward. So lesen wir von David, wie er, vor Absalon zu fliehen genöthigt, barfuß ging. Eben so liest man, wie König Achab, als er Verzeihung für seine Missethaten erwartete, sich mit einem Sacke bedeckt hatte und barfuß einherging. Ohne Zweifel waren die Juden es gewesen, von denen dieser Gebrauch auf die Heiden überging. Die griechischen Frauenzimmer gingen bei den Ceres-Festen, die Römischen bei den Vesta-Festen barfuß, die vornehmsten unter den Römern auch an den Festen der Cybele. Bei Tertullian lesen wir, wie die Heiden in dieser Weise auch bei den öffentlichen Bittgängen erschienen, welche veranstaltet wurden, um zu Zeiten großer Trockniß Regen zu erhalten. — Die Haube, welche Martha getragen haben soll, war vielleicht die sogenannte phrygische Mütze, welche die Abendländer allen denen zuschrieben, von denen sie voraussetzten, sie seien aus dem Morgenlande gekommen. Man gibt auf alten christlichen Sarkophagen dieselbe stets den drei heiligen Königen, so wie den drei Jünglingen im feurigen Ofen. Die Lebensart der ersten Christen, wie sie auch von Martha gemeldet wird, gab wahrscheinlich in der Folge Anlaß, dieselbe zur Darlegung öffentlicher Buße zu befolgen.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Martha erweckt einen jungen Menschen, welcher im Rhodanus ertrunken war.

Eines Tages saß die seligste Martha vor den Thoren Avignons, einer Stadt in der Provinz Viennensis, auf einem lieblichen Platze zwischen den Wassern des Rhodanus und den Wällen der Stadt, verkündigte die frohe Botschaft vom Worte des Lebens und heilte Kranke. Ein Jüngling, welcher jenseits des Rhodanus sich befand, sah den großen Zusammenlauf des Volkes drüben. Ihn verlangte ebenfalls, das Wort Gottes zu hören; allein es war weder eine Brücke noch ein Nachen vorhanden, um herüber zu kommen. Von der Begierde, zu hören und die Wunder zu schauen, geleitet, verließ er sich auf seine Fertigkeit im Schwimmen. Er wirft die Oberkleider ab, vertraut sich den Wogen des Rhodanus an und beginnt zu schwimmen. Die Augen aller Leute diesseits der Rhone sind auf ihn gewendet. Die in plötzlicher Fluth anschwellenden Wogen des Flusses verschlingen ihn jedoch. Er sinkt unter und ertrinkt. Das Volk erhebt einen Schrei; man lobt die Frömmigkeit des Jünglings und beweint sein Unglück. Mit Einem Worte: das ganze Volk vereinigt sich in dem Sinne, dem Willen und Wunsche, die Fischer sollten in das Wasser gehen und mit ausgeworfenen Netzen sorgfältigst nach dem Leichname des jungen Menschen suchen, ob es nicht vielleicht gelinge, denselben durch das Erbarmen des Herrn und Heilandes zu finden. Am folgenden Tage findet man nach Vergießung vielen Schweißes den Gesuchten, bringt ihn herbei und legt ihn vor die heilige Martha hin. Die ganze Stadt versammelt sich zu diesem Schauspiele. Die Vornehmeren beiderlei Geschlechtes beschwören und flehen auf den Knieen Christi Magd an, sie Christi, des Erlösers, Großthaten sehen zu lassen, indem sie den Jüngling wieder auferwecke. Wie sie nun freundlichsten Gemüthes war, verhieß sie Gewährung, wenn Alle, die anwesend waren, den christlichen Glauben annehmen wollten. Mit einer Stimme rufen Alle: Wir wollen glauben, daß der Herr, der Erlöser, der wahre Sohn Gottes und Gott selber sei, der dich zu solcher Dienerin auserwählt. Die seligste Martha wirft sich hierauf

in höchster Freudigkeit und im Vertrauen auf des Herrn und Heilandes Liebe und Macht unter Thränen nieder und betet; auch das Volk, von ihr selber angeregt, wirft sich nieder. Hoch erhoben sie ihre Stimmen und flehten weinend um die Güte des Allmächtigen, daß er zur Ehre und Verherrlichung seines Namens in diesem Wunder seine Macht zu erwecken würdigen möge. Nach Beendigung ihres Gebetes erhob sich die Magd Christi, näherte sich dem Leichname und sprach: Im Namen des Herrn und Heilandes Jesu Christi, des Sohnes Gottes, erhebe dich, Jüngling, und erzähle uns, wie Vieles dir des Erlösers Güte erwiesen hat. Was halte ich mich bei Vielem auf? Auf diesen Ruf lebte, indem seine Seele zurückkehrte, der Jüngling wieder auf; er richtete sich empor, bekannte sogleich, er glaube an Christum, und ward getauft. Unter großem Jubel des erfreuten Volkes kehrte er gesund und unversehrt in seine Heimath zurück. Als die Völker dieses sahen, riefen sie einmüthig alle: Christus Jesus sei der wahre Gott und kein anderer Gott sei außer Christus. Von nun an war der Ruhm der heiligsten Dienerin Christi, Martha, gefeiert in Aller Munde, von nun an liebten alle Männer und ehrten alle Frauen sie.

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Bei Gelegenheit der Weihe ihres Hauses verwandelt die heilige Martha das Wasser in Wein.

Durch alle Provinzen Galliens, namentlich aber die Viennensis, Narbonnensis und Aquitanien, erweckte um diese Zeit der gefeierte Ruf und der süßeste Wohlgeruch guter Meinung, wie der Wohlgeruch eines vollen Feldes, das der Herr gesegnet hat (Genes. XXVII. 27.), die Gemüther aller Bewohner der Provence zum Glauben an Christum und zur Liebe der Magd Christi, der heiligsten Martha. Mit ihr freute sich und wünschte ihr Glück ihre seligste, mit höchster Ehrerbietung zu nennende Schwester Maria Magdalena. Der Ordner und Hüter ihres heiligen, beschaulichen Lebens, der Erzbischof Maximinus, war im Herzen entzündet, um die Dienerin Christi zu sehen und zu sprechen, aus seiner Provinz Narbonnensis secunda nach der Provinz Viennensis bis nach Tarascon gekommen. Gleiche Absicht und gleicher Wille, ähnliches Verlangen

und Wünschen führte an demselben Tage, in der nämlichen Stunde, den Erzbischof Trophimus aus der Stadt Arles, und den Priester Eutropius aus Orange nach Tarascon. Keiner unter ihnen ahnte des Andern Ankunft, dennoch trafen sie auf gleiche Weise ein, indem Gott es ihnen eingab, der Alles lieblich anordnet. (Weisheit VIII. 1.) Die heilige Jungfrau nahm alle ehrenvoll auf, bewirthete sie freigebig und behielt sie, dringendst bittend, bei sich. Am 17. Tage des Monats Caslen, welcher bei den Lateinern December genannt wird, weihten sie das Haus der heiligen Martha, welches durch ihre Tugenden und ihren heiligen Wandel in Ruf gekommen war, dem Herrn und Heiland zur Kirche. Nach der Weihung dieses Tempels nahmen die Priester ein Mahl ein, wobei sie die heilige Martha mit ihrer wunderbaren, gewöhnlichen Liebe bediente. Es nahmen Viele daran Theil, welche sich eingefunden hatten. Als der Wein ausgegangen war, befahl die Bewirtherin des Herrn und Heilandes, Wasser im Namen Jesu Christi zu schöpfen und Allen davon zum Trinken vorzusetzen. Als die Priester unter der Mahlzeit davon kosteten, schmeckten sie, wie das Wasser in den besten Wein verwandelt war. Durch gemeinschaftlichen Beschluß setzten die Priester daher fest, dieser Tag solle alle Jahre feierlich begangen werden, sowohl wegen der Kirchenweihe, als der wunderbaren Verwandlung des Wassers in Wein.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Die heilige Martha läßt Marien grüßen, bewirthet Bischöfe und sagt ihren nahen Tod voraus.

Nach dem Tode der seligen Martha kam aus Anlaß dieses Wunders die Sitte auf, an dem Tage dieser Kirchenweihe auch den Tag ihres Todes, so wie des Martyrerleides ihres Bruders, des Bischofes Lazarus, zu feiern. Das Gleiche geschieht, wie wir noch heute sehen, auch in Bezug auf den heiligen Täufer Johannes und Jesu Christi Apostel Johannes und Jacobus, Simon und Judas*),

*) Es ist allgemein angenommen, daß Johannes der Täufer einige Tage vor Ostern enthauptet ward; gleichwohl feiern die griechische sowohl, als die römische Kirche das Gedächtniß dieser Enthauptung am 29. August, viel-

so wie sehr vieler anderer Martyrer, deren Leiden nicht an den Tagen, wo sie gemartert worden, sondern an den Tagen, wo ihre Kirchen geweiht, oder ihre Reliquien aufgefunden worden, gefeiert werden. — Die Kirchenvorsteher sagten endlich der seligen Magd Christi Lebewohl, empfahlen sich ihren heiligen Verdiensten und Gebeten, nahmen und empfingen den Segen und schieden von einander. Die selige Jungfrau aber ließ ihre verehrungswürdige in der ganzen Welt zu preisende Schwester Maria Magdalena grüßen, und bat sie inständig, ihr, so lange sie noch lebe, einen Besuch zu machen *). Als der heilige Erzbischof der seligen Liebenden Gottes diesen Gruß meldete, ließ diese die Schwester zurückgrüßen und sagte zu, warum dieselbe gebeten hatte, obwohl sie es nicht leiblich, sondern nachdem sie leiblich zu sein aufgehört, erfüllte. Dadurch wird uns verständlich, wie die Heiligen Gottes nach dem leiblichen Dasein der Ihrigen gedenken und ihnen dasjenige gewähren, was sie ihnen im Leibe versprochen. Um dieselbe Zeit erhob sich in der Provinz Aquitanien eine grausame Verfolgung Seitens der Heiden. Viele Christen wurden in die Verbannung getrieben. Unter diesen befanden sich Frontinus, der Bischof von Perigueux, und Georg von Veliacum. Diese flohen nach Tarascon zur seligen Martha. Zum Zeichen ihrer Liebe nahm dieselbe sie gütig auf, bewirthete sie gastfrei und war beflissen,

---

leicht aus Anlaß irgend einer Erhebung seiner Reliquien an diesem Tage, wie bei mehreren Martyrologen angemerkt worden, oder der Weihe irgend einer Kirche. Während der Todestag Jacobus des Ältern der 25. März ist, fällt sein Fest auf den 25. Juli; vielleicht sind an diesem Tage seine Reliquien versetzt. Das Martyrium des heiligen Simon und heiligen Judas soll am 1. Juli Statt gefunden haben; ihr Fest aber wird am 28. October gefeiert.

*) Wenn es mit diesem Gruße wörtlich seine Richtigkeit hat, würde man damit die Überlieferung nicht in Einklang bringen können, welche annimmt, daß die heilige Magdalena bis zu ihrem Tode unbekannt und verborgen in ihrer Grotte gelebt habe, in welcher sie nach dreißig Jahren starb. Es ist also zu vermuthen, daß der Verfasser des Lebens der Heiligen bei obiger Erzählung in irgend einen Irrthum gerathen ist, oder man müßte annehmen, Maximinus habe den Besuch geistiger Weise, nicht aber mit leiblicher Anwesenheit ausgerichtet.

ihnen einen ehrenvollen Aufenthalt bei sich zu gewähren, bis ihnen verstattet war, in die eigenen Diöcesen zurückzukehren. Als sie endlich in die Heimath eilten, sagte ihnen die Magd Christi das letzte Lebewohl und sprach: O Bischof von Perigueux wisse, daß ich, wenn das nächste Jahr erfüllt sein wird, auswandern werde aus dem Leibe dieses Todes; ich bitte dich, es wolle deiner Heiligkeit belieben, herzukommen, um mich zu bestatten. Ihr entgegnete der Bischof: Ich werde deiner Bitte folgen und erscheinen, wenn Gott es will und ich noch lebe. Die Bischöfe kehrten also in ihre Heimath zurück. Die selige Martha versammelte die Ihrigen*) um sich und sagte ihnen vorher, wie nach einem Jahre der

---

*) Obgleich man diese Worte von Martha's Gehilfen im Apostolate verstehen könnte, so gestattet die Überlieferung doch auch, dieselben auf Jungfrauen zu beziehen, welche in ihrer Gesellschaft lebten. Sie muß deßhalb noch nicht, wie geschrieben worden, die Gemeinschaft der Hospitaliten vom heiligen Geiste gegründet, und selber ihnen das weiße Kreuz mit den zwölf Armen, welches die Brüder dieses Ordens tragen, vorgeschrieben haben. Der Eifer der heiligen Martha im Erweisen der Gastfreundschaft mag mehr Gemeinschaften, die sich der Pflege der Kranken, Armen oder Reisenden gewidmet hatten, bewogen haben, sie zu ihrer Patronin zu erwählen, und dieses Patronat mag zur Folge gehabt haben, daß man sie später als Stifterin dieser verschiedenen Orden angesehen hat. Allein wir erachten es für sehr wahrscheinlich, daß diese Heilige, wie die Überlieferung der Alten es meldet, christliche Jungfrauen vereinigt, wofür der unter dem Namen Syntichus bekannte Fälscher als Zeuge betrachtet werden mag. Er meldet in der That, Martha habe in Tarascon ein Nonnenkloster gegründet. Die Religiosen konnten im Anfange wohl nur christliche Therapeutinnen sein, welche nach dem Vorbilde derer in Jerusalem lebten und ihre Habe in die Gemeinschaft thaten. Wie dem auch sei, man hält dafür, Martha habe auf diese Weise in Tarascon Jungfrauen versammelt, und diese Meinung steht mit keinem Denkmale dieser Geschichte im Widerspruch. „Niemand," sagt Pater Sollier, „darf eine Schwierigkeit gegen die Annahme erheben, daß die heilige Martha, als sie an diesem Orte weilte, es als eine ihrer vorzüglichsten Sorgen betrachtet, Jungfrauen um sich zu versammeln und mit ihnen wie mit Schwestern zu leben." — Wenn es bei den Heiden dem Culte der Vesta geweihte Jungfrauen gab, und bei den Juden Jungfrauen im Tempel beisammen wohnten, wie im zweiten Buche der Maccabäer zu lesen, so muß man voraussetzen, daß es

Tag ihres Heimganges erscheinen werde. Sie legte sich sodann auf jenes edle Lager von Reisig nieder und ward fast dieses ganze Jahr hindurch von brennenden Fiebern verzehrt, wie das Gold im Ofen durch Feuer geläutert wird.

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

Die seligste Maria sieht Jesum Christum. Ihr Heimgang und Begräbniß.

Inzwischen bewahrte die selige Maria Magdalena, der höheren Betrachtung hingegeben, den besten Theil, den sie erwählt hatte. Während sie mit dem Leibe noch auf der Erde pilgerte, wallte sie im Geiste bereits in des Paradieses Lieblichkeit und genoß jene unaussprechliche Süßigkeit, so weit sie den Sterblichen verstattet wird. Wer aber vermöchte genugsam zu schildern, wie viele Seufzer sie ausstieß, in denen des Heilandes Freundin der Sehnsucht nach ihm Luft machte, wenn sie auch hiernieden schon des Umganges der Engel genoß? Von welch' brennendem Verlangen mag sie erfüllt gewesen sein, da sie begehrte, bei Christo zu sein, um denjenigen, welchen sie in Knechtsgestalt erniedrigt gesehen, in

---

auch unter den Christen Personen gegeben, welche die Jungfräulichkeit bewahrten, nachdem der Herr solche den Seinen mittelst evangelischen Rathes empfohlen und Paulus die ersten Christen dazu verpflichtet hatte. Der Gedanke hat also ganz etwas Vernünftiges, daß die heilige Martha ihrerseits junge Personen, welche sie zum Evangelio bekehrt, zu Gleichem aufgefodert haben mag; daraus ist ohne Zweifel die Benennung Jungfrau, welche ihr in allen alten Denkmalen beigelegt worden, hervorgegangen. Diese im Römischen Brevier enthaltene Überlieferung wird durch ein ziemlich neues Basrelief von Marmor bestätigt, welches man in der Kirche der heiligen Martha sieht, und welches, wie man glaubt, den heiligen Maximin darstellt, wie er eine große Anzahl von Jungfrauen unter den Schutz der Mutter Gottes stellt. Wir nehmen eine Spur hiervon selbst in den Offenbarungen der heiligen Veronica von Binasco in der Lombardei wahr, welche eine Schaar Jungfrauen in weißen Kleidern der heiligen Martha folgen sah, von denen ihr gesagt ward, es seien die von der heiligen Martha während ihres Lebens vereinigten Jungfrauen. Diese Vereinigung von Jungfrauen durch die heilige Martha hat nach dem Allem nichts Unwahrscheinliches.

der Majestät herrschend zu erblicken! Als endlich die Zeit nahte, wo ihre heiligste Seele aus dem Zuchthause des Fleisches erlöst werden und sie die Vorhöfe, nach denen sie sich sehnte und schmachtete, betreten, und dem Herrn näher verbunden werden sollte, erschien ihr der Sohn Gottes, der Heiland, und sie sah, wonach sie verlangt hatte, den Herrn Jesum Christum selber mit einer Schaar von Engeln, der sie liebreich und erbarmend zur Herrlichkeit des himmlischen Reiches also berief: Komm, meine Geliebte, ich werde dich auf meinen Thron setzen, der König verlangt nach deiner Schönheit, denn schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern (Psalm XLIV. 12. u. 3.), auf daß du von dem, dem du, als er auf Erden unter den Menschen wandelte, mit emsigem Eifer die Bedürfnisse des zeitlichen Lebens gereicht hast, die Belohnungen des himmlischen Lebens unter den Chören der Engel, freudenvoll und jubelnd ohne Ende in Empfang nehmen mögest. Die innige Freundin des Herrn und die Apostolin des Heilandes ging unter dem Jubel der Engel am 21. Juli hinüber. Sie ward Miterbin der göttlichen Kräfte und würdig erachtet, mit jenen der Herrlichkeit ewiger Klarheit sich zu erfreuen und den König der Welt in seiner Pracht zu schauen. Der selige Bischof Maximin setzte ihren heiligen Leib, nachdem er denselben mit verschiedenen Spezereien balsamirt*), in einem prächtigen Grabe bei, und errichtete später über den seligen Gliedern eine Basilica von edler Bauart.

---

*) Diese Gewohnheit der Juden war auf die ersten Christen übergegangen. Die Heiden nahmen dieselbe zum Anlasse eines Vorwurfes gegen die Christen, indem sie dieselben tadelten, daß sie ihre Wohlgerüche für die Todten sparten. Clemens von Alexandrien, Tertullian und Prudentius reden von diesem Gebrauche. Eben so wird gemeldet, daß nach Abnahme des Leichnams Petri vom Kreuze derselbe prächtig einbalsamirt worden. Gleiches wird in Bezug auf St. Andreas Leichnam erzählt. Man liest vom heiligen Tarachus, wie der Tyrann Maximus ihn bedrohte, die Überreste seines Körpers zu zerstreuen, damit dieselben nicht balsamirt würden. St. Primus und St. Felicianus, welche in Rom den Märtyrertod starben, der Bischof und Märtyrer St. Petrus von Alexandrien wurden balsamirt. Diese Ehre war aber nicht bloß den Märtyrern beschieden; denn viele Beispiele lassen erkennen, daß sie allen Christen ohne Unterschied, Männern sowohl als Frauen, zu Theil ward.

Ihr Grab aus weißem Marmor wird noch gezeigt; auf dem-selben sieht man abgebildet, wie sie in Simons Hause sich die Vergebung ihrer Sünden erwarb und den Liebesdienst verrichtete, den sie in Bezug auf die Bestattung des Herrn in frommem Sinne darbrachte.

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Die heilige Martha sieht ihrer Schwester Seele von den Engeln in den Himmel getragen werden.

Um dieselbe Stunde, als dieses bei Aix, der Hauptstadt der Kirchenprovinz Narbonnensis, sich ereignete, sah*) die Dienerin des Herrn, die heilige Martha, bei Tarascon, obwohl vom Fieber auf dem Lager festgehalten, doch mit dem Lobe Gottes beschäftigt, während sie über himmlische Dinge nachdachte, wie die Schaaren der Engel die Seele ihrer Schwester Maria Magdalena gen Himmel emportrugen. Sie rief diejenigen, welche sie warteten, herbei und erzählte ihnen, was sie gesehen, foderte sie auf, ihr Glück zu wünschen, und rief aus: O mit höchster Schönheit begnadigte Schwester, was hast du mir gethan? (Genesis XII. 18.) Warum hast du mich, wie du mir versprochen und hattest sagen lassen, nicht besucht? Ohne mich also willst du dich der Umarmungen des Herrn Jesu erfreuen, der uns, die wir ihn so innig liebten, so viel geliebt hat? Ich will dir folgen, wohin du gehen wirst. Führe du inzwischen dein ewiges Leben und lebe ohne Ende glücklich; sei aber der Seele eingedenk, welche stets an dich.

---

*) Die Kirchengeschichte weiß von mehreren Begnadigungen der Art zu erzählen. So sah St. Antonius die Seele des heiligen Pauls des Eremiten zum Himmel aufsteigen, der heilige Benedict die der heiligen Scholastica, und unter den Neueren ein Florentiner Mönch die Seele des heiligen Antonius, des Erzbischofs der Stadt, von Engeln hinaufgetragen. Die Bulle der Heiligsprechung des heiligen Petrus von Alcantara bezeugt, daß die heilige Theresia, obwohl von dem Orte, an welchem dieser Heilige seinen Geist aufgab, entfernt, denselben zum Himmel aufschweben sah, auch daß er ihr oft, wenn sie im Gebete war, ganz von Licht umflossen, mitten in unaussprechlicher Herrlichkeit erschienen.

denkt. Durch dieses Gesicht erheitert, sehnte sich die heilige Jungfrau mehr als sonst darnach, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein; ungern ertrug sie's, länger im Fleische zu sein und die Gesellschaft ihrer Schwester und der Engel zu entbehren, welche sie geschaut hatte. In dem Bewußtsein, daß auch sie nächstens ihre Wanderschaft antreten werde, mahnte, unterrichtete und stärkte sie die Gläubigen. Nachdem dieß durch umlaufendes Gerücht bekannt geworden war, kam eine große Menge von Gläubigen zusammen; diese blieben um sie, bis sie begraben ward. Sie hatten im Walde umher Zelte aufgeschlagen und überall Feuer angezündet.

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Christus und seine Freundin Magdalena erscheinen der seligen Martha.

An dem (auf jene Erscheinung) folgenden siebenten Tage, da es Abend war, befahl Martha, es sollten sieben Wachskerzen und drei Lampen angezündet werden. Um Mitternacht schliefen die Wächter, von schwerem Schlafe übermannt, überall ein. Siehe, da erhob sich mit heftigem Wehen ein mächtiger Wirbelwind und blies die Wachskerzen und Lampen alle aus. Als die Magd Christi solches gewahr ward, machte sie das Zeichen des Kreuzes und betete wider die Nachstellungen des Teufels. Alsdann erweckte sie die Wächter und bat sie, die Lichter wieder anzuzünden. Während diese hinwegeilten, aber lange ausblieben, siehe, da strahlte plötzlich ein Licht, welches sich vom Himmel her ergoß. In diesem Lichtglanze erschien die Apostolin Christi, des Herrn und Heilandes, Maria Magdalena, mit einer angezündeten Fackel in der Rechten. Sie zündete sofort die erloschenen sieben Wachskerzen und drei Lampen mit ihrem göttlichen Lichte wieder an. Alsdann trat sie zum Lager ihrer Schwester und sprach: Sei gegrüßt, heilige Schwester. Auf den Gegengruß ihrer Schwester erwiederte sie: Wohlan, du hast mir durch den seligen Priester Maximin sagen lassen, ich solle dich, so lange du noch im Leibe lebtest, besuchen. Hier ist auch dein geliebter Herr und Heiland; er will dich aus diesem Jammerthale abrufen, wie er auch mir vor meinem Heimgange erschienen ist und mich in den Palast seiner Klarheit beschieden hat. Komm also und weile nicht. Also sprach sie und trat fröhlich dem eintretenden Herrn entgegen. Derselbe

näherte sich, schaute mit überaus sanftem Blicke Martha an und sprach: Derjenige, dem du lange mit deinem Vermögen fromm gedient, dem du die freundlichste Gastfreundschaft und dem du auch nach seinem Tode in seinen Gliedern vieles Gute erwiesen, siehe, der ist jetzt da; derjenige, vor welchem du dich niedergeworfen und gesprochen: Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist. (Joh. XI. 27.) Komme nun, Gastfreundin, verlaß deine Verbannung, komm, du sollst gekrönt werden. — Als Jene dieses vernahm, gab sie sich Mühe, sich aufzurichten, aufzustehen und augenblicklich dem Heilande zu folgen. Der Heiland sprach: Warte, denn ich gehe für dich, einen Ort zu bereiten; ich will wiederkommen und dich zu mir nehmen, damit auch du bist, wo ich bin. (Joh. XIV. 2.) Er sprach's und verschwand; aber auch ihre Schwester, die heilige Maria, war nicht mehr zu sehen; das Licht dagegen, das mit ihr erschienen war, blieb. Jetzt kamen die Wächter zurück und wunderten sich, wie die Leuchter, welche sie erloschen verlassen hatten*), von ungewohntem Lichte strahlten.

---

*) Die Erzählung von den durch die Bosheit des Teufels ausgelöschten Lampen und Kerzen, welche um die Zeit des Todes der heiligen Martha durch Vermittlung der heiligen Magdalena wieder angezündet worden, könnte wohl eine Anspielung auf die Parabel von den Jungfrauen sein, welche den Bräutigam erwarteten. Diese Anspielung hat ihren Vorgang in der Liturgie mehrerer Kirchen, worin diese Lampen als das Symbol verschiedener Tugenden aufgefaßt werden. Die drei Lampen könnten etwa die drei theologischen Tugenden und die sieben Kerzen die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten. Die ganze Erzählung ist auch wohl nur eine moralische Allegorie, welche den Zweck hat, ein starkes Vertrauen zur heiligen Magdalena, namentlich im Augenblicke des Todes, hervorzurufen. Mehrere alte Hymnen und Liturgieen enthalten Verse, welche geradezu einen solchen Schluß aus dieser Erzählung ziehen, auf welche sie anspielen, und welche daher eine weit verbreitete Überlieferung für sich hat.

Achtundvierzigstes Hauptstück.

Wo, wann, wie, und in wessen Gegenwart die heilige Martha ihre sterbliche Hülle verließ.

Nachdem der Tag angebrochen war, befahl Martha, daß man sie unter den freien Himmel hinausbringen möchte. Alle Schnelligkeit kam ihr wie eine Zögerung vor, und der Morgen dünkte ihr tausend Jahre lang. Unter einem laubreichen Baume breitet man eine Streu und über diese einen Teppich aus, auf welchen ein Kreuz von Asche gestreut wird. Eben als die Sonne aufgeht, trägt man die Magd Christi hinaus und legt dieselbe auf die Asche nieder; auf ihr Bitten wird auch das Bild des gekreuzigten Erlösers vor ihrem Gesichte aufgestellt. Nachdem sie ein wenig geruht, warf sie ihren Blick auf die Menge der Gläubigen und bat, diese möchten bitten und beten, daß ihr Heimgang beschleunigt werde. Während diese nun reichliche Thränen vergossen, richtete Martha die Augen gen Himmel und sprach: O Herr und Heiland, der du einst dir meine Bewirthung gefallen ließest, warum zögerst du? Wann soll ich kommen und vor deinem Angesichte erscheinen? Seitdem du in der Dämmerung mit mir gesprochen hast, ist meine Seele zerschmolzen. (Hohelied V. 6.) Von da an sind alle meine Glieder aus Sehnsucht nach dir starr, meine Nerven gelähmt, meine Gebeine mürbe, mein Mark ausgedörrt und mein ganzes Innere vertrocknet. Laß, o Herr, meine Erwartung nicht zu Schanden werden. (Psalm CXVIII. 116.) Herr, zögere nicht. Herr, weile nicht länger. (Psalm XXXIX. 18.) Als sie so bei sich dachte, fiel es ihr ein, wie sie einst um die neunte Stunde den Erlöser am Kreuze hatte sterben sehen und sie die Geschichte der Passion Christi, in hebräischer Sprache abgefaßt, von Jerusalem mitgebracht hatte*). Sie ließ den heiligen Parmenas

---

*) Die mit Einschiebseln versehenen Lebensbeschreibungen der heiligen Martha nehmen an, sie habe sich die Leidensgeschichte nach dem Evangelium des Lucas vorlesen lassen. Das hat seinen Grund wohl in der Anführung, daß sie vorlesen hörte, wie Jesus Christus seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen, eine Mittheilung, welche wir allerdings nur beim

herbeirufen, diese Erzählung sich bringen und bat ihn, ihr daraus vorzulesen, um so die Ungeduld ihrer Erwartung zu beschwichtigen. Es kam auch nicht anders, als sie gehofft hatte. Als sie die Erzählung von der Hinrichtung ihres Freundes, welche sie einst in ihrem Verlaufe mit angesehen, in ihrer Muttersprache vorlesen hörte, entlockte ihr das Mitleiden Thränen und sie fing an zu weinen; ihres Heimganges vergessend fesselte sie ihre Aufmerksamkeit gänzlich an die Geschichte der Passion. Als sie vernommen, wie Christus, nachdem er in die Hände des Vaters seinen Geist befehlend, gestorben, seufzte sie schwer auf und hatte ausgeathmet. Sie entschlief im Herrn am 29. Juli, acht Tage nach dem Tode ihrer Schwester, der heiligen Magdalena, am sechsten Tage der Woche und in der neunten Stunde des Tages, dem 65. Jahre ihres Alters. Der Leichnam ward hoch geehrt, balsamirt und eingehüllt. Ihre Begleiter aus dem Morgenlande her, die auch bis zu diesem Tage standhaft bei ihr ausgeharrt, trugen sie in ihre eigene Kirche. Dieses waren: der heilige Parmenas, Germanus, Sosthenes und Epaphras, einst die Genossen des heiligen Erzbischofs Trophimus von Arles, ferner ihre Dienerin Marcella, Euchodia und Syntyche. Diese sieben Personen feierten drei Tage hindurch ihr Leichenbegängniß unter überall herbeiströmendem Zulaufe einer Menge Volkes, welche bis zum dritten Tage um den heiligen Leichnam unter Absingung von Lobliedern Gottes weilten, während in der Kirche Wachskerzen, in den Häusern Lampen und in den Wäldern Feuer brannten.

---

heiligen Lucas finden. Allein weder die alte Lebensbeschreibung, wonach Rhabanus arbeitete, noch die seinige lassen merken, daß die heilige Martha eine aus dem Evangelio Lucä ausgezogene Geschichte der Passion von Palästina mitgebracht. Da sie hebräisch geschrieben gewesen, muß sie schon aus einer andern Quelle hergeflossen sein, denn Lucas hatte griechisch geschrieben. Martha hat daher wohl weder das Evangelium des Lucas, noch ein anderes Evangelium sich vorlesen lassen, da Rhabanus nur von der Leidensgeschichte redet. Es mag eine derjenigen Schriften gewesen sein, welche die ersten Christen zu ihrer Erbauung abfaßten.

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Wo, wann und wie sie vom Herrn und Heilande und dem heiligen Vorsteher Frontinus, welcher leiblich abwesend blieb, bestattet worden.

Am Tage des Sabbaths bereitete man ihr in ihrer eigenen Kirche, welche die Bischöfe geweiht hatten, ein auszeichnendes Grab. Am Sonntage aber, den 31. Juli, waren um die dritte Stunde Alle versammelt, um den heiligen Leib auf eine würdige Weise zu bestatten. Um die nämliche Stunde war zu Perigueux, einer Stadt in Aquitanien, der heilige Priester Frontinus, der auf das Volk wartete, um die Messe zu feiern, auf seinem Stuhle eingeschlafen. Da erschien ihm Christus und sprach: Komm, mein Sohn, erfülle dein Versprechen, der Bestattung meiner Gastfreundin Martha beizuwohnen. Er sprach's und alsbald, in einem Augenblicke erschienen sie zu Tarascon, Bücher in den Händen haltend, in der Kirche, Christus stand zu Häupten, Frontin zu Füßen Martha's; sie allein legten den Leichnam in das Grab. Alle Anwesenden waren dessen Zuschauer. Nach Vollendung des Begängnisses gehen sie hinaus*). Es folgt ihnen einer von den

*) Die Erzählung vom Leichenbegängnisse der heiligen Martha entspricht ganz dem, was bei der Bestattung der ersten Christen beobachtet ward. Vom heiligen Stephanus meldet St. Lucas (Apostelgeschichte VIII. 2.): Den Stephanus bestatteten gottesfürchtige Männer und hielten große Klage über ihn. Hiermit sind, wie St. Hieronymus meint, nicht gerade die Klagen und Thränen derjenigen gemeint, welche eben zugegen waren, sondern eine absichtlich veranstaltete Leichenfeier, an welcher eine Menge Menschen Theil nahm. Zuweilen stellte man den Leichnam vor der Bestattung öffentlich aus, wie wir oben von der heiligen Martha lesen. Dasselbe geschah in Joppe mit der Tabytha. (Apostelgesch. IX. 37.) Andre Male erfolgte die Aussetzung erst nach Beendigung der Bestattungsfeier, wie wir von der heiligen Paula in der ihr vom heiligen Hieronymus gehaltenen Leichenrede lesen. Beim Leichenbegängnisse der heiligen Macrine, der Schwester des heiligen Gregorius von Nyssa, feierten die Christen Vigilien. So meldet es Rhabanus auch vom Begängnisse der heiligen Martha, indem er hinzufügt, daß man dort Psalmen und Hymnen gesungen. St. Paul empfahl den Christen das

Geistlichen und frägt den Herrn, wer er sei, woher er komme. Der Herr antwortete ihm nichts, sondern gab ihm das Buch, das er hielt. Der Geistliche kehrte zur Grabstätte zurück und zeigte Allen das Buch. Auf den einzelnen Blättern las er also: Martha, die Gastfreundin Christi, wird in ewigem Andenken leben, sie hat sich vor übelm Rufe nicht zu fürchten. Anderes war in dem Buche

---

Singen von Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, ein Gebrauch, der, wie uns Plinius und Tertullian lehren, auch sehr verbreitet war und ohne Zweifel bei Leichenbegängnissen in Anwendung kam. Bei Bestattung der heiligen Paula sang man hebräische, griechische, lateinische und syrische Psalmen. Der Leichnam dieser heiligen Wittwe ward vor seiner Beisetzung unter der Kirche drei Tage lang ausgestellt. Gerade so lange währte auch die Begräbnißfeier der heiligen Martha. Diese Zeitdauer scheint keine willkürliche gewesen zu sein. Alles läßt glauben, daß die Christen es in ehrender Erinnerung an das Leichenbegängniß des Erlösers so bestimmt hatten, wenigstens lehrt uns dieses der Verfasser der apostolischen Constitutionen, indem es darin heißt: Die Bestattung der Verstorbenen soll am dritten Tage Statt finden, nachdem Psalmen gesungen und Gebete gehalten sind, und Lesungen Statt gefunden haben, und zwar um dessen willen, der am dritten Tage von den Todten auferstanden ist. Aus einer merkwürdigen Stelle bei Tertullian sehen wir sogar, wie die Priester die Leichenbegängnisse leiteten und für die Ruhe der Seele des Verstorbenen beteten. Er erzählt, daß eine christliche Frau, welche gestorben war, während der Priester bei ihrem Begängnisse betete, die Hände gefaltet, wie um die Stellung einer Betenden anzunehmen, und nachdem man „den Frieden beendet," ihre frühere Lage wieder eingenommen habe. Die Worte: den Frieden beendigen, scheinen anzudeuten, daß der Priester die Obsequien bereits damals, wie es noch geschieht, mit dem Requiescat in pace schloßen. Man zündete auch schon bei den Leichenbegängnissen der ersten Christen Kerzen und Lampen an, wie es rücksichtlich der heiligen Martha gemeldet wird. Bei Bestattung des heiligen Cyprian von Carthago im III. Jahrhundert trug man Kerzen und Fackeln, und das Begängniß hatte mehr den Ausdruck eines Triumphzuges, als einer Trauer-Ceremonie. Das Volk strömte zu Leichenbegängnissen solcher Personen herbei, welche sich durch heiligen Wandel ausgezeichnet hatten. Das geschah auch bei der heiligen Martha. Der heilige Sulpicius Severus erzählt, wie beim Tode des heiligen Martin sich eine zahllose Menge nach Tours begeben, um dem Leichenbegängnisse beizuwohnen, und daß man 2000 Mönche dabei gezählt.

nicht enthalten. Inzwischen weckt in Perigueux ein Levit den Priester, indem er ihm bemerklich macht, die Opferstunde verstreiche, das Volk werde müde. Der Bischof erwiederte: Beunruhigt euch nicht und lasset es euch nicht verdrießen, etwas lange gewartet zu haben. Ich war (ob mit dem Leibe, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht [II Corinth. XII. 2.], Gott weiß es), eben nach Tarascon entrückt, um mit dem Herrn und Heilande dessen heiligste, nun gestorbene Dienerin Martha zu bestatten, wie ich derselben beim Leben versprochen. Sendet nun Jemand hin, welcher meinen Ring und meine Handschuhe wieder hole, welche ich in die Hände des Sacristans gegeben, während ich den heiligen Leib mit in das Grab gelegt habe. Voll Verwunderns vernimmt das Volk dieses und sendet sofort Boten nach Tarascon. Die Tarasconeser schreiben denen in Perigueux den ihnen unbekannten Tag und Stunde des Begräbnisses, und wie die ehrwürdige Person ihres Priesters, die ihnen wohl bekannt wäre, dem Leichenbegängnisse beigewohnt; auch von dem Buche und dessen Inhalte geben sie Kenntniß, falls dieses etwa dem Bischofe unbekannt geblieben sein möchte. Übrigens sendeten sie den Ring, welchen der Sacristan erhalten hatte, so wie den einen Handschuh zurück, behielten aber den andern zum Gedächtnisse eines so großen Wunders *). Etliche von denen, welche der Dienerin Gottes Beistand

---

*) Die Geschichte, welche man in diesem Capitel liest, mag durch verschiedene wunderbare Umstände ausgeschmückt sein; wir setzen aber keinen Zweifel darein, daß sie in der Wirklichkeit eine Grundlage gehabt haben mag. Zunächst wird man ohne Schwierigkeit annehmen können, daß die heilige Martha durch irgend einen Bischof, welcher Genosse ihres Apostolates war, bestattet worden, wenn man einerseits die Ehrfurcht betrachtet, welche die Christen vor dieser glücklichen Gastfreundin des Erlösers haben mußten, und auf der andern die Sorgfalt, welche man überhaupt auf die Bestattung angesehener Personen verwendete. So ward, wie St. Hieronymus erzählt, der Leib der heiligen Paula in die Kirche des heiligen Grabes von Bischöfen getragen, welche den Sarg mit Kopf und Händen stützten, während andre Priester Kerzen und Lampen trugen, noch andre aber verschiedene Chöre leiteten. Die Gegenwart Christi bei dem Leichenbegängnisse der heiligen Martha ist dagegen weit wunderbarer. Dieselbe wird durch die Liturgie der Kirchen in der Provence, namentlich diejenige von Aix, bestätigt, worin es heißt:

geleistet, kehrten nach dem Morgenlande heim, um die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu verkündigen, nämlich Epaphras sammt

---

Corpus tuum Tarascone
Sepelivit cum Frontone
Christus manu propria.

Ähnliches enthalten die Liturgieen von Arles, Marseille, Lyon, Orleans, Auch, Tours, Paris, auch fremder Kirchen, z. B. Cöln, Constanz, so wie die Liturgieen der Dominicaner und mehrerer anderer Orden. Auch ist diese Mitwirkung Christi Gegenstand mehrerer Sculptur-Arbeiten geworden. Gewiß ist, daß Christus mehreren Martyrern erschienen ist, um dieselben zu ermuthigen, daß er dem heiligen Paulus erschienen. (Zuletzt ist er mir erschienen.) Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß er sich auch beim Leichenbegängnisse der heiligen Martha gezeigt, welche sich einst so eifrig erwiesen, ihn in ihrem Hause aufzunehmen. Dieses Motiv legt die alte Liturgie der Kirche von Constanz diesem Besuche wirklich auch unter. Allerdings darf man eine so wunderbare Erscheinung nicht zu leicht zugeben. Da aber die Thatsache von Rhabanus bezeugt worden, auch bei einer Menge von Kirchen in die Liturgie aufgenommen worden, überdieß die Erscheinung unter dem von der Liturgie der Kirche zu Constanz angegebenen Gesichtspunkte aufgefaßt werden kann, so dürfte wohl keine Schwierigkeit für Christen obwalten, die Thatsächlichkeit dieses Wunders so lange anzunehmen, bis die Kritik dessen Erdichtung nachgewiesen haben wird. Weit schwieriger zu erklären dürfte die Gegenwart des heiligen Frontin beim Leichenbegängnisse der heiligen Martha sein. Die besondern Umstände sind gar zu merkwürdig. Vielleicht ist der erste Anlaß zu dieser wunderbaren Nachricht vom heiligen Gregor von Tours gegeben, welcher erzählt, wie St. Ambrosius durch eine wunderbare augenblickliche Entrückung beim Tode des heiligen Martin zugegen gewesen. Es sprechen mehrere Gründe für diese Annahme, 1) die Übereinstimmung von Thatsachen, welche so besonders und schlagend sind, daß sie nur aus Einer Quelle hergeleitet werden können. So ist es in beiden Fällen ein Sonntag, an welchem beide Heilige entrückt worden. Der heilige Frontin schläft auf seinem Sitze ein, bevor er das heilige Officium celebrirt, und in Gegenwart des Volkes; St. Ambrosius schläft neben dem Altare unter augenscheinlich gleichen Umständen ein. Man wagt erst nicht, Ambrosius zu wecken, entschließt sich aber endlich, ihn zu sich zu rufen. Eben so geschieht dem heiligen Frontin. Die Gemeinde von Mailand war müde, zu warten, eben so die in Perigueux. Als St. Ambrosius erwacht, meldet man ihm, die Stunde des Opfers sei vorüber. Ähnliches sagt man dem heiligen Frontin. St. Ambrosius spricht nach dem Erwachen zum

der heiligen Marcella und der seligen Syntyche, welche zu Philippi im Begräbnisse ruht, und von welcher der Apostel schreibt.

Volke: Beunruhigt euch nicht. (Nolite, inquit, turbari.) Mit den nämlichen Worten läßt sich Frontin im Leben der heiligen Martha vernehmen. Ambrosius erzählt nun, wie er wunderbarer Weise entrückt worden und der Bestattung des heiligen Martin beigewohnt. In gleicher Weise meldet Frontin seine Anwesenheit beim Begräbnisse der heiligen Martha. Ambrosius erzählt, er habe das Capitel nicht beendigen können, da man ihn, ehe er damit fertig gewesen, geweckt habe; Frontin sagt denen von Perigueux, er habe Ring und Handschuh in den Händen des Sacristans zu Tarascon zurückgelassen. Die Mailänder zeichnen sich Tag und Stunde des Vorganges auf und senden nach Tours, um sich von der Wahrheit des Gemeldeten zu überzeugen, und finden dieselbe bestätigt. Die Einwohner von Perigueux machen es eben so. 2) Auch die Ähnlichkeit der Namen Martin und Martha kann eine Verwechslung beider Erzählungen zur Folge gehabt haben. So ist auch die Übereinstimmung der Namen Anlaß gewesen, einiges der Maria Ägyptiaca Begegnete auf Maria Magdalena zu übertragen. Man hat eben so den heiligen Frontin von Perigueux mit einem andern Frontin, einem Abte in Cappadocien, verwechselt und das vom Letztern Erzählte auf den Ersten übertragen. Daß der heilige Gregor von Tours seine Erzählung aus dem Leben der heiligen Martha übernommen habe, ist nicht wahrscheinlich, denn er lebte der Zeit des Ambrosius und Martin noch ziemlich nahe. Er mußte über die Verhältnisse des heiligen Martin, welcher einer seiner Vorgänger auf dem Bischofssitze gewesen war, wohl unterrichtet sein. Überdieß feierte die Kirche von Mailand dieses Wunder in einem öffentlichen Culte. Auf einem Altare der Basilica des heiligen Ambrosius ist diese wunderbare Entrückung des Heiligen schon vor länger als tausend Jahren in Mosaik dargestellt. Seit undenklicher Zeit ist die Erzählung auch im Mailänder Brevier erwähnt. Der Cardinal Baronius, welcher von der Voraussetzung ausging, der heilige Ambrosius sei fünf Jahre vor dem heiligen Martin gestorben, hielt die Erzählung für apokryph und man ging damit um, deren Erwähnung aus dem Mailänder Brevier zu entfernen. Der Cardinal Friedrich Borromäus setzte sich darwider und die Rechnung des Cardinals Baronius erwies sich als falsch. 3) Wenn man den Vorgang vom heiligen Ambrosius meldet, kömmt kein Umstand darin vor, welcher nicht mit den Gebräuchen des Jahrhunderts, worin er lebte, in Einklang stände. Auf den heiligen Frontin bezogen, bietet er aber mehrere, mit den Sitten der Zeit nicht zu vereinbarende Punkte dar. So z. B. sind Ring und Handschuhe eine erst weit spätere Tracht der Bischöfe. Freilich ward

Syntyche nahm ein seliges Ende. Parmenas, welcher voll war des Glaubens und der Gnade Gottes, erlangte die Glorie des

---

schon vor Rhabanus in Tarascon ein Handschuh aufbewahrt, welcher dem heiligen Frontin gehört haben sollte. Dieser Handschuh ist in einem vergoldeten Reliquienkasten bis zur Revolution aufbewahrt worden. Auch will Honorius von Autun wissen, wie die Sitte des Handschuhtragens Seitens der Bischöfe schon von den Aposteln sich herschreibe. Allein diese Autorität muß vor Visconti schweigen, welcher den Gebrauch der Handschuhe nicht über das sechste Jahrhundert hinaus zu setzen wagt. Hiernach scheint die Annahme gerechtfertigt, daß hier in unserer Erzählung sich eine Verwechslung der Leichenbegängnisse des heiligen Martin und der heiligen Martha eingeschlichen. Dabei soll nicht geläugnet werden, daß dieser Verwechslung irgend ein thatsächlicher Umstand zum Grunde liegt. Es würde sonst schwer sein, die Überlieferung der Provence so wie diejenige der Kirchen von Perigueux, Lyon, Tours, Arles, Auch, Marseille, Orleans und die Liturgieen dieser Kirchen zu erklären. Wir wollen daher zulassen, der heilige Frontin habe dem Leichenbegängnisse der heiligen Martha beigewohnt; wir mögen sogar gelten lassen, daß solches unter ganz besondern und völlig wunderbaren Umständen geschehen, müssen aber gestehen, daß wir den Anlaß der Verwechslung aus Mangel an historischen Denkmalen nicht nachzuweisen im Stande sind. Gregor von Tours erzählt noch, wie der heilige Bischof von Cöln, Severin, welcher eben, als St. Martin starb, in einer Procession begriffen war, in den Lüften eine wohllautende Musik vernommen, auch erkannt habe, daß die Seele des heiligen Bischofs von Tours durch die Engel gen Himmel getragen worden. Er redete auf der Stelle mit einem Archidiaconus darüber, welcher, ohne den Anlaß zu kennen, gleichfalls diese Melodie vernommen hatte, und theilte ihm mit, der Tod des heiligen Martin sei die Ursache davon; der Archidiaconus habe nach Tours geschickt und die Erzählung seines Bischofes bestätigt gefunden. Diese Erzählung findet man auch in dem von Surius herausgegebenen Leben des heiligen Severin. Das in den Acta Sanctorum mitgetheilte Leben des heiligen Laurian bietet uns in der Person des Bischofs von Arles eine ähnliche Erscheinung dar, indem dieser während eines Schlafes vom tragischen Ende des Heiligen Nachricht und den Befehl erhielt, denselben zu bestatten. Die doppelte Gegenwart des heiligen Frontin dagegen ist nicht ohne Beispiel. Das Gleiche meldet Bonaventura vom heiligen Franz von Assisi, und vergleicht den Vorgang mit der Entrückung des heiligen Ambrosius nach Tours. Das Nämliche hat sich mehrmals mit dem heiligen Petrus von Alcantara, der heiligen Theresia, dem heiligen Philipp Neri begeben, wie die Bullen

Marterthums, desgleichen Germanus und Euchodia, welche beflissen waren, die Gläubigen zu trösten und den seligen Aposteln Hilfe zu leisten, sammt dem heiligen Clemens und ihren übrigen Gehilfen, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben stehen. In der Basilica der heiligen Martha aber begaben sich vom Tage ihres Entschlummerns an zahllose Wunder. Blinde, Taube, Stumme, Lahme, Gichtbrüchige, Darrsüchtige, Aussätzige, Besessene und von den verschiedensten Leiden Geplagte, genasen auf jegliche Art. Der Franken und Deutschen König, Chlodwig, welcher zuerst des Christenglaubens Zeichen führte, war durch die Menge und Größe der Wunder der heiligen Martha gerührt und kam nach Tarascon. Sobald er das Grab der Heiligen berührte, ward er von einem schweren Nierenübel, an dem er elendiglich gelitten, befreit. Zur Bezeugung dieses Machterweises schenkte er, und bestätigte diesen Act mittelst Siegels von seinem Ringe, Gott das Land im Umkreise von drei Meilen um die Kirche der heiligen Martha auf beiden Ufern der Rhone mit Flecken, Burgen und Wäldern. Das Alles besitzt die heilige Jungfrau mit immerwährender Immunität noch heut zu Tage. Diebstähle, Raub, Kirchenschändung, falsche Urtheile, werden mittelst eines augenblicklichen Gottesurtheils in dieser Kirche, zur Ehre unsers Herrn und Heilandes, bestraft.

Fünfzigstes Hauptstück.

Vom Tode und Begräbnisse des heiligen Maximin.

Die bisherige Erzählung von dem, was sich im frommen Leben und beim kostbaren Tode der ehrwürdigen Dienerin des Sohnes Gottes, unsers Herrn und Heilandes, der heiligsten Martha, begeben, mag genügen. Die Wunder, welche von ihr oder mit

---

über ihre Heiligsprechung darthun. Auch wird vom heiligen Alphons von Liguori Ähnliches gemeldet. Als dieser am 21. September 1774 das Meßopfer beendet, setzte er sich in einen Lehnstuhl und blieb einen ganzen Tag hindurch sprach- und regungslos. Als er am 22. September, Morgens um 7 Uhr, wieder zu sich kam und Alles staunen sah, sprach er: „Ihr wisset nicht, daß ich dem Papste beigestanden, der eben gestorben ist.“ Clemens XIV. war genau um die angegebene Zeit gestorben.

Bezug auf sie nach ihrem heiligen Heimgange bewirkt worden, so wie das gleichfalls mit Tugenden angefüllte Leben und Leiden ihres seligen Bruders, des Bischofes und Märtyrers Lazarus*), wollen wir für ein neu anzufangendes Werk aufbewahren. Dagegen werden wir die von der Gott liebenden Maria Magdalena gewirkten Wunder kürzlich anführen, zuerst aber den Tod des heiligen Bischofs Maximin ganz kurz melden. Als dieser beim Eintritte der Zeit, welche ihm vom heiligen Geiste offenbart worden, erkannte, wie er nun vom Lichte der Welt abzuscheiden habe, um den Lohn für seine Trübsale von dem milden Richter zu empfangen, befahl er, innerhalb der Basilica, welche er, wie wir oben erzählt, über den heiligen Gliedern der seligen Maria Magdalena wunderbar schön ausgeführt, hatte erbauen lassen, ihm die Stätte seiner Beisetzung und neben dem Grabmale der seligen Liebhaberin Gottes seinen Sarkophag aufzustellen. In diesem ward nach seinem heiligen Heimgange sein geweihter Leib von den Gläubigen feierlich beigesetzt. Beide verschafften durch die Macht großer Wunder dem Orte Auszeichnung, indem sie durch ihre Vermittlung denen, die sie darum baten, Heilung der Seele und des Leibes verschafften. Der Ort genoß später eine solche Verehrung, daß keiner von den Königen und Fürsten, noch sonst Jemand, dem weltliche Pracht eignete, um Wohlthaten in ihrer Kirche zu erbitten, dieselbe eher zu betreten wagte, als bis er, nach Ablegung der Waffen und Hintansetzung jeder wilden Regung, erst mit aller Andacht der Demuth einzutreten im Stande war. Kein Frauenzimmer aber, von welcher Beschaffenheit und Stande sie auch sein und für wie würdig sie auch gehalten werden mochte, hatte jemals die vermessene Kühnheit, in diese Kirche einzutreten. Das Kloster aber führt den Namen: Abtei des heiligen Maximin. Dasselbe ist in der Grafschaft Aix erbaut und mit allen Gegenständen und Ehren sehr reich ausgestattet.

---

*) Diese Absicht des Erzbischofs Rhabanus beweist, daß er die Umstände des Apostolates und Martyrerthums des heiligen Lazarus, welche in Gallien, wo dieser Heilige gewirkt hatte, bekannt sein mußten, genauer gekannt haben muß. Ob Rhabanus seine Absicht ausgeführt, ist nirgends zu ermitteln. Unter den vorhandenen Lebensbeschreibungen des Lazarus ist keine seiner würdig.

Der selige Bischof Maximin ging heim am 6. Juni und hatte das Glück, die himmlische Krone zu erlangen.

Hier endet das Leben*) der heiligen Maria Magdalena und ihrer Schwester, der heiligen Martha.

---

*) Die hier gebrauchte Formel: explicit, welche das Ende eines Stückes oder Buches bezeichnen soll, ist in allen Handschriften sehr häufig und war in den Zeiten des heiligen Hieronymus sehr gebräuchlich. Sie eignete sich auch für Bücher von aufgerolltem Papier und ist nachher in die gebundenen übergegangen. Es ist bemerkt worden, wie diese Formel wenig lateinisch ist. Ein alter Grammatiker macht auch wirklich die Bemerkung, daß diese Formel üblich geworden, trotz dem, daß sie nur Unwissenden ansteht. Vermuthlich ist sie eine Entstellung des Wortes Explicitur, wie auch Martial sagt:

Versibus explicitum est omne duobus opus.

Von andern Lebensbeschreibungen und Nachrichten

über

das Leben der heiligen Magdalena.

---

1. Beiläufig ist in der Einleitung zu Rhabanus Leben der heiligen Magdalena der ältern, aus dem V. oder VI. Jahrhundert herrührenden Lebensbeschreibung derselben, so wie einer spätern ihrer Schwester Martha gedacht worden. Aus den eigenen Äußerungen Rhabanus folgt, daß es zu seiner Zeit zwei Lebensbeschreibungen Magdalenens gegeben haben muß, vielleicht selbst zwei Arten derselben: eine ältere kürzere und eine neuere, mit Zusätzen und Fälschungen vermehrte. Dieser Wink hat Anlaß gegeben, nach dergleichen Lebensbeschreibungen zu forschen. Der Herausgeber des von uns für deutsche Leser bearbeiteten Werkes ist auch so glücklich gewesen, eine dreifache Abschrift der von Rhabanus zuweilen wörtlich benutzten in die Hände zu bekommen, welche in alten Bibliotheken als Handschriften aufbewahrt worden. Er hat dieselbe in seinem Buche wörtlich abgedruckt. Sie ist natürlich in lateinischer Sprache abgefaßt. Als eigenthümlich stellt sich heraus, daß allen spätern Lebensbeschreibungen der Text dieses ältesten zum Grunde gelegt und hineinverwebt, freilich aber mit einer Menge Zusätzen durchschossen ist. Diese Schrift enthält nur einige Seiten. Dieselbe beginnt erst von der Zerstreuung der Apostel und meldet die Ankunft des heiligen Maximin mit unsrer Heiligen zu Marseille.

Beide begeben sich nach Aix. Maximin verwaltet lange segensreich die dasige Kirche und verrichtet zur Ausbreitung des Glaubens eine Menge Wunder. Auch von Magdalena wird kurz gemeldet, daß sie der Ausbreitung des göttlichen Wortes obgelegen. Dann wird ihr Tod, der am 22. Juli erfolgte, gemeldet, und ihre Bestattung durch den heiligen Maximin, dessen eigener Tod nebst Beisetzung neben seiner vorangegangenen heiligen Freundin kürzlich erwähnt wird. Schließlich wird geschildert, wie heilig diese Stätte gehalten und der dieselbe Beschreitende, selbst wenn er König sei, die Waffen und jeglichen Groll ablegen müsse. In diesem Lebensabrisse geschieht weder der Erhebung der Heiligen durch die Engel, noch der Nahrung, welche diese ihr vom Himmel zugebracht, Erwähnung, eben so wenig auch des Besuches eines Priesters, noch der andern Züge, welche Rhabanus als aus dem Leben der Maria Ägyptiaca entnommen, bezeichnet. — Dieses Leben der heiligen Magdalena schweigt gänzlich vom Vaterlande, der Familie, den Geschwistern, den Beziehungen der Heiligen zum Heilande und von ihrem ganzen frühern Leben, auch nicht einmal von ihrem Leben in der Grotte Baume ist die Rede. Sie ist nur in ihrer Beziehung zum heiligen Maximin aufgefaßt, welcher darin, fast noch mehr als sie, wie Hauptfigur erscheint, so daß die Schlußfolge Vieles für sich hat: dieses Leben der heiligen Magdalena sei nur ein Auszug aus einer Lebensbeschreibung oder den Acten des heiligen Maximin. Dahin deutet auch der Eingang, welcher in den meisten Handschriften dem Leben voransteht und welcher besagt, daß man, um zu erfahren, wie die heilige Magdalena in die Provence gekommen, sich an die Lebensbeschreibung des heiligen Maximin wenden müsse. Hieraus scheint hervorzugehen, daß eine frühere, besondere Lebensbeschreibung der Heiligen damals nicht vorhanden, mindestens dem Verfasser nicht bekannt gewesen. Seit dem **XIII.** Jahrhundert ist das hier erwähnte Leben des heiligen Maximin verloren gegangen. Da im **VII.** Jahrhundert schon eine andere Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena bekannt war, so muß man die eben erwähnte wohl sicher ein Jahrhundert, vielleicht sogar zwei Jahrhunderte zurücksetzen. Die am Schlusse erwähnte Sitte: beim Betreten der Grabstätten Magdalenens und Maximins die Waffen abzulegen, deutet auch noch auf ein barba-

risches Zeitalter, wie es das V. und VI. Jahrhundert zeigt. Das im Eingange erwähnte Königreich kann also nicht das carolingische des IX. Jahrhunderts sein, wo die Civilisation bereits einen solchen Gebrauch allgemein sanctionirt hatte, daß dessen nicht besonders erwähnt zu werden brauchte. Wenn Rhabanus es that, so geschah es nur, weil er diesen Passus der ältern Lebensbeschreibung wörtlich aufnahm. Es sind daher die Gothen- und Burgunder-Könige an jener Stelle gemeint. — Im VII. Jahrhundert legte man bereits einen hohen Werth auf die Anführung recht vieler Wunder in den Heiligengeschichten, befliß sich aber nie falscher und prunkender Beredsamkeit im Erzählungsvortrage. Von beidem ist in dieser Lebensbeschreibung, welche sehr einfach gehalten ist, nicht die Rede. Auch die Namen: **pontifex, ecclesiae praesideri, antistes, confessor,** mit welchen Maximin bezeichnet wird, gehören dem V. und VI. Jahrhunderte an. Von einer Grafschaft von Aix, die wir hier genannt finden, könnte gleichfalls nur bis zum VI. Jahrhundert die Rede sein. Auch das Wort Basilica, womit die Kirche, in welcher Magdalena und Maximin begraben sind, ist nur bis zum VI. Jahrhundert für eine Klosterkirche gebräuchlich gewesen. Aus dieser alten Lebensbeschreibung, für deren Hinaufrückung in's V. Jahrhundert sich noch mehrere Gründe würden anführen lassen, folgt, daß man bereits damals den heiligen Maximin für einen der zweiundsiebzig Jünger des Herrn hielt, daß man an der Beisetzung seiner Überreste in der Abtei St. Maximins[1] ~~zu Aix~~ nicht zweifelte, daß Maria Magdalena, die Schwester Martha's, in Aix beim Maximin gelebt hat, auch in derselben Abtei begraben worden, und beide Gräber eine Stätte frommer Verehrung waren. Die Kirche muß damals auch sehr alt gewesen sein, da man glauben konnte, dieselbe sei vom heiligen Maximin gebaut worden. Eben so müssen die Gräber beider Heiligen im V. Jahrhundert bereits im äußern Erscheinen als so alt sich dargestellt haben, daß man sie dem heiligen Maximin zuschreiben konnte. Eben so war damals das Grabmal Magdalenens von weißem Marmor und es waren auf demselben in Basrelief mehrere Züge aus der Geschichte dieser Heiligen dargestellt. Diese beiden Gräber sind noch heute vorhanden und bilden einen unwiderleglichen Beweis für das Apostolat Maximins und Magdalenens in der Provence.

1) Der Ort St. Maximin, wo Maximin u. Magdalena begraben sind, liegt 34 km östl. von Aix! Auch S. 241 heißt es: in der Grafschaft Aix (also nicht in Aix

2. Nächst dieser bekannten ältesten Lebensbeschreibung scheint Rhabanus auch noch eine alte Beschreibung des Lebens der heiligen Magdalena benützt zu haben, deren Handschrift in der sogenannten königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird und welche unser französischer Gewährsmann gleichfalls zum ersten Male veröffentlicht hat. Sie dürfte auch der Lebensbeschreibung, welche den heiligen Odo von Cluny zum Verfasser hat, zum Grunde liegen. Rhabanus und Odo haben wörtlich mehrere Stellen daraus. Auch hat die Pseudo-Syntyche aus diesem Leben ihre Vorrede zu dem Leben der heiligen Martha entnommen. Der Verfasser referirt, wie er selber sagt, aus den alten Acten der heiligen Magdalena. Man findet bei ihm noch nichts von der Erhebung dieser Heiligen durch die Engel, noch von ihrem Aufenthalte in der Grotte Baume, auch nicht die aus dem Leben der ägyptischen Maria herübergenommene Episode oder sonstige später vorkommende Zusätze zu den Lebensgeschichten der heiligen Magdalena. Der Verfasser muß ein unterrichteter, ernster, nüchterner Geist gewesen sein. Der Styl seiner Arbeit ist klar und natürlich, seine Reflexionen sind allezeit verständig und begründet. Er hat nichts aufgenommen, was nicht die Evangelien oder alten Acten melden. Er führt selbst auch noch die Überlieferungen der Väter als seine Quellen an. Aller mystischen Erweiterung und Ausschmückung ist er abhold und erklärt sich schon in der Vorrede dagegen, wo er als Zweck seiner Arbeit die Aufstellung eines Vorbildes zu frommer Nachahmung angibt. Er beginnt mit der Herkunft Mariens und Erklärung des Namens Magdalena, erzählt ihre sittliche Verkommenheit, ihre Reue darüber. Er beruft sich dann für ihren Besuch im Hause des Pharisäers Simon auf den heiligen Lucas und erzählt die Salbungsscene in bekannter Art. Namentlich werden den muthmaßlichen Gedanken Magdalenens hierbei sehr entsprechende Worte verliehen. Auch diesem Verfasser ist es kein Zweifel, daß die Sünderin beim Lucas, die Besessene, aus welcher Christus sieben Teufel getrieben, und die Schwester der Martha und des Lazarus eine und dieselbe Person sind. Es wird der Besuch Christi zu Bethanien und das Sitzen Magdalenens zu des Erlösers Füßen, und Martha's wirthliche Thätigkeit erzählt. Hierauf folgt die Erzählung von Lazarus Tode und Auferweckung, bei welcher ausdrücklich Johannes als Gewährs-

mann genannt wird. Sodann wird die zweite Salbung des Herrn durch Marien im Hause Simons des Aussätzigen gemeldet und ausdrücklich mit der frühern verglichen. Diesem folgt die Schilderung von Magdalenens Unzertrennlichkeit von der Nähe Christi, nachdem derselbe verrathen, gefangen, verurtheilt worden, ihr Verhalten beim und nach dem Tode. Ausführlicher verweilt der Verfasser bei dem Besuche Mariens am Grabe in der Frühe des Auferstehungsmorgens und ihrem Zusammentreffen mit dem ihr Anfangs unbekannten Erlöser. Nachdem von der Auferstehung Meldung gethan, geht der Verfasser sogleich auf die Zeit nach der Himmelfahrt über. Die Zerstreuung der Jünger Christi durch die Verfolgung der Juden wird erwähnt. Maria Magdalena gesellt sich dem heiligen Maximin zu, welcher auch hier als einer der Zweiundsiebzig erscheint. Sie landen nach glücklicher freiwilliger Fahrt in der Provence und gehen nach Aix. Maximin wird daselbst Bischof und verrichtet der Wunder viele. Maria lebt der innern Betrachtung, wird von Engeln besucht und genießt hiernieden schon im Voraus die Freuden des Paradieses. Christus besucht sie vor ihrem Tode und sie scheidet ab an einem 22. Juli. Maximin balsamirt und bestattet ihren Leib in einem herrlichen Grabe, über welchem er eine Basilica errichtet. Am Grabmale ist die Scene aus dem Hause Simons abgebildet. Bei herannahendem Tode verordnet Maximin die Beisetzung seiner irdischen Überreste neben denen seiner vorangegangenen heiligen Freundin. Es geschieht nach seinem Tode auch also. Viele Wunder geschehen an diesem Grabe. Damit endet die schlichte Erzählung.

3. In diesen ältesten Nachrichten vom Leben der heiligen Magdalena ist die Zeit ihres evangelischen Wirkens in der Provence und die Angabe ihres Aufenthaltes fast absichtlich übergangen. Es wurde also in dieser Beziehung, welche den Provençalen die interessanteste war, unter ihnen das Bedürfniß der Erweiterung dieser Erzählungen gefühlt. Man füllte die Lücke durch Zusätze, die man aus den alten Überlieferungen, nachmals aus der Phantasie entnahm. Der älteste Zusatz ist die Meldung der Gnaden, deren die Heilige in der Höhle Baume sich erfreute. Er ist aber in folgende Worte gekleidet: „Maria Magdalena, deren Verlangen darauf gerichtet war, himmlischer Betrachtung obzuliegen und den besten

Theil, den sie erwählt, in ganzer Fülle zu genießen, begab sich auf Geheiß des Herrn in eine von Felsen umstarrte Einöde, an eine Stätte, welche ihr von der Engel Hand bereitet war. Sie blieb daselbst dreißig Jahre, allen Menschen unbekannt und nur mit himmlischer Nahrung gespeist und damit beschäftigt, zum Herrn zu beten und den Heiland zu preisen. Die Höhle, worin sie lebte, lag an der Seite eines steilen Berges; es war daselbst weder ein Tropfen Wassers noch ein Hälmchen Grases zu finden, als wollte der Herr schon hierdurch zu erkennen geben, daß seine geliebte Freundin nicht auf irdische Nahrung zu rechnen habe, sondern auf die himmlische Speise verwiesen sei. Während sie in dieser heimlichen Einöde weilte, ward sie sieben Male täglich auf den Händen der Engel gen Himmel erhoben und vernahm mit ihren leiblichen Ohren die Gesänge der himmlischen Heerschaaren, welche des Schöpfers Lob verkündigen. Nachdem sie sich an dieser himmlischen Weide gelabt, ward sie auf der Engel Händen wieder an ihren Ort zurückgebracht. Nach dem Verlaufe von dreißig Jahren ward Magdalena endlich von den Engeln in eine benachbarte Stadt getragen. Sie empfing hier das Abendmahl aus den Händen des heiligen Maximin und starb bald darauf." —

In den ältern Handschriften des oben erwähnten Lebens der heiligen Magdalena findet sich von diesen Zusätzen noch nichts. Sie müssen aber bereits zu den Zeiten des Rhabanus vorhanden gewesen sein, denn derselbe bezeugt es selber. Ein so ernster und scharf urtheilender Geist, als Rhabanus, konnte solche wunderbare, sonst nicht verbürgte Erzählungen, unmöglich zulassen. Wenn er nun damit eine offenbar aus der Geschichte der ägyptischen Maria in Magdalenens Lebensbeschreibung herübergenommene Episode mit jenen Wundererzählungen verwebt fand, so mußten ihm auch diese verdächtig erscheinen. Er verwarf also das Wahre sammt dem Falschen, weil es ihm in unzertrennlicher Verbindung erschien. Denn Magdalenens Aufenthalt und Zurückgezogenheit in der Grotte Baume läßt sich beweisen. Die nach Rhabanus Zeiten weiter ausgebildete Theologie hat dann freilich auch dargethan, daß die wunderbaren Erhebungen, welche diese Zusätze melden, in der heiligen Geschichte nicht ohne Beispiel sind, wie denn der Prophet Habakuk aus Judäa nach Babylon, der Jünger Philippus nach Azot und St. Paul in

den dritten Himmel entrückt ward. Auch sind in der Persönlichkeit Marien Magdalenens und ihren Beziehungen zum Heilande genugsame Motive zu vorzugsweisen, ganz besondern Begnadigungen dieser Heiligen zu finden, namentlich könnte in ihrer mystischen Beziehung zur Himmelfahrt ein Grund zu den hier gemeldeten mystischen Flügen und Erhebungen gefunden werden. Unser französischer Gewährsmann hat denn auch nicht unterlassen, diese Zusätze durch Nachweis der innern Möglichkeit ihres Inhaltes und vieler anderer Vorgänge zu rechtfertigen. Er beruft sich auch auf die Liturgie vieler Kirchen in Deutschland und Frankreich, in welche der Inhalt der oben erwähnten Zusätze aufgenommen und angedeutet ist, und will damit darthun, daß die Kirche diese Erzählung gebilligt und für glaubwürdig erklärt hat. Ja, dieß geschieht noch heut zu Tage, indem im Römischen Breviere am Tage der Octave der heiligen Magdalena diese täglichen Erhebungen durch die Engel erwähnt werden. Es heißt nämlich allda: „Die heilige Magdalena, gewohnt, zu des Heilandes Füßen dem Gebete obzuliegen, begab sich in eine weite Höhle auf einem sehr hohen Berge, um den besten Theil, welchen sie erwählt, zu genießen: die Betrachtung der himmlischen Seligkeit. Sie lebte daselbst, von jeder Beziehung zu den Menschen abgeschnitten, dreißig Jahre lang. Während dieser Zeit ward sie täglich von den Engeln durch die Lüfte getragen, um die himmlischen Gesänge zu vernehmen.“ Papst Eugen IV. meldet in einer Bulle diese Gnadenerweise und führt sie auf einen wunderbaren Rathschluß Gottes zurück. Unter den Neuern hat Franz von Sales in seiner Abhandlung von der Liebe Gottes auf diese Erhebungen der heiligen Magdalena näher Rücksicht genommen. Diese Erhebungen sind daher der Kirche und ihren Gläubigen so bewährt, daß sie gleichsam als der charakteristische Typus derselben erscheinen. Auf den zahlreichen bildlichen Darstellungen erscheint sie fast immer von Engeln unterstützt oder erhoben. In der Regel besteht ihre ganze Bekleidung in ihren langen Haaren, welche nach allen Seiten über den Leib herabfallen; vier Engelsfiguren halten sie in der Höhe. Die merkwürdigste dieser Abbildungen befindet sich am Wege nach der heiligen Grotte Baume, eine halbe Viertelmeile von St. Maximin, eine Steingruppe von etwas mehr als vier Fuß Höhe. Vier Engel im Benedictiner-Habite heben Magdalenen aufwärts. Diese Gruppe

steht auf einer Säule, genannt: **Le Saint Pilon.** Dieselbe bezeichnet die Stelle, an welcher die Engel der Überlieferung zufolge die heilige Magdalena am Tage ihres Todes niedersetzten. Sie begab sich von da nach St. Maximin, communicirte und starb. Die Sage meldet, daß sie in gleicher Weise in die Grotte **Sainte Baume** getragen worden. Nach den Versicherungen der Alterthumsforscher rührt die Gruppe aus den Zeiten vor Niederlassung der Dominicaner in diesen Gegenden her. Die Säule scheint aber nicht älter, als aus dem **XIV.** Jahrhundert zu sein. Auf der Höhe des Gebirges von St. Baume steht eine ähnliche Säule, welche gleichfalls **Saint Pilon** heißt. Wenn nun durch die Mystik die Möglichkeit und innere Wahrscheinlichkeit solcher Erhebungen dargethan und durch eine lange Überlieferung die historische Thatsächlichkeit angenommen worden, so kann es ungeachtet des geflissentlichen Vermeidens der Anerkennung dieser Thatsächlichkeit durch Rhabanus mit dem Inhalte der alten Zusätze zum Leben der heiligen Magdalena doch seine Richtigkeit gehabt haben.

4. Ein anderer Zusatz, den die Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena bereits zu Rhabanus Zeiten erhalten, hatte darin seinen Anlaß, daß man auf die heilige Büßerin einen Theil des Lebens der heiligen Maria aus Ägypten übertrug, und dabei den Abt Cassianus von Marseille mit dem Abte Zosimus verwechselte. Diesen Zusatz hat unser französischer Gewährsmann nach einer Handschrift der sogenannten königlichen Bibliothek zu Paris, wo er den Acten der heiligen Magdalena eingeschaltet worden, abdrucken lassen. Es wird darin zunächst die Höhle, in welcher die heilige Magdalena ihren Aufenthalt nahm, so wie die Letztere selbst näher geschildert, als es in einer der frühern Nachrichten der Fall ist. Sodann wird gemeldet, wie von diesem aller Welt unbekannten Zufluchtsorte, wo Magdalena verborgen vor den Menschen lebte, nur zwölf Stadien entfernt ein frommer Priester in eine dazu eigens in der Einöde errichtete Zelle zu gewissen Festzeiten, namentlich in der Fasten, sich zurückzuziehen pflegte. An einem Sonntage vor dem Auferstehungsfeste wurden in dieser Zelle dem heiligen Manne die Augen eröffnet und er sah, wie Magdalena von den Engeln emporgetragen ward. Er erkannte nicht, was die Engel trugen, und flehte Gott unter Thränen um Enthüllung dieses

Geheimnisses an. Er machte sich am folgenden Morgen, nachdem er sich im Gebete dem Allmächtigen empfohlen, nach der Stätte auf, wo er den Engelflug wahrgenommen. Eines Steinwurfs weit von derselben verließen ihn die Kräfte. Wandte er sich rückwärts, so kehrten ihm dieselben wieder. Schritt er aber wieder auf den wunderbaren Ort zu, so überfiel ihn die Erlahmung von Neuem. Er erkannte, wie ihm der Zutritt zu dem Geheimnisse durch höhere Macht verwehrt sei, und er mit menschlichen Mitteln dasselbe nicht werde ergründen können. Unter Anrufung von des Heilands Namen rief er: Ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Gotte, dem Wiederbringer der Welt, unserm Herrn Jesu Christo, daß, wenn du, der du jene Höhle bewohnst, ein Mensch oder sonst ein vernünftiges Geschöpf bist, mir sogleich Antwort gebest und mir über deinen Zustand Wahrheit berichtest. Nach dreimaliger Wiederholung dieses Anrufes antwortete Magdalena aus ihrer Höhle: Weil du mich also beschworen hast, komm näher und unterrichte dich über Alles, was deine Seele zu wissen begehrt. Der Priester tritt nun in die Höhle hinein. Magdalena fragt ihn: ob er sich aus dem Evangelio der Sünderin erinnere, welche dem Heilande die Füße gesalbt. Der Priester bejaht's und sagt, das sei an dreißig Jahre her. Magdalena gibt sich nun als jenes Weib zu erkennen und beschreibt Jenem ihr Leben in der Höhle und die Gnadenerweise, welche sie in derselben empfängt. Sie gibt ihm zugleich zu erkennen, wie die Stunde ihres Heimganges nahe bevorstehe und weist ihn an, dem Maximin das Vernommene zu melden, auch denselben zu bitten, am bevorstehenden Ostersonntage in der Frühe sein Oratorium allein zu beschreiten und daselbst ihrer gewärtig zu sein. Dem Priester war der Anblick der Heiligen hierauf plötzlich entzogen. Auf wiederholte Fragen erhielt er keine Antwort mehr. Zitternd, obwohl voll Freude, eilt er zu Maximin und erzählt ihm das Erlebte. Der Bischof ist höchlichst erfreut und dankt Gott unter Thränen. Unter Beten und Fasten erwartet er die ersehnte Stunde. Vor der Morgenröthe betritt er sein Oratorium und erblickt dort auf seiner Betstelle Magdalena, von einem höhern Lichte umflossen und in der Mitte eines Engelchores. Dieser verschwindet und er sieht nun die Heilige in betender Stellung allein, aber nicht auf der Erde, sondern etwa zwei Ellen hoch über dieselbe erhoben.

Als er sich näher zu treten besann, foderte ihn Magdalena freundlich dazu auf. Er vermochte in ihr strahlendes Angesicht aber eben so wenig zu schauen, als in die Sonne. Magdalena ersuchte nun den heiligen Bischof, seine Geistlichen zu versammeln, und empfing in ihrer Gegenwart, unter ihren Gebeten, aus des Bischofs Hand den hochheiligen Leib des Herrn. Sodann streckte sie sich vor dem Altare nieder und ihre Seele schwebte von dannen. Ein so süßer und starker Wohlgeruch verbreitete sich in der Bethalle, daß man denselben noch nach sieben Tagen verspürte. Maximinus balsamirt nun in schon bekannter Weise den heiligen Leichnam und setzt denselben eben so bei. Der Erzähler erklärt schließlich, daß, wer das Gemeldete ungläubig verwerfe, erkennen solle, wie er ein vom Teufel verblendetes Herz habe und auf dem Stuhle der Pestilenz sitze.

5. Die Lücke, welche die ältern Nachrichten über die heilige Magdalena, in Bezug auf deren Aufenthalt in der Grotte Sainte Baume, ihre Geburt, ihr Vaterland, Familie, Erziehung, Verirrungen, ihre Beziehungen zum Heilande und die nähern Umstände von der Himmelfahrt ließen, suchten mehrere Schriftsteller von der Zeit ab zu ergänzen, wo man im Abendlande das Fest dieser Heiligen allgemein zu feiern anfing. Namentlich suchte man aus den Evangelien das Fehlende in die Lebensgeschichte hineinzubringen. Nächst Rhabanus unterzog sich der gefeierte Odo, Abt von Cluny († 944), dieser Aufgabe. Er schrieb einen Discurs, einen Sermon (auch wohl Vita genannt) zu Ehren der Heiligen, welcher eine Ergänzung der alten Acten sein, zugleich auch Stoff für die Lectionen ihres Officiums enthalten sollte. In einer Menge alter Handschriften von Brevieren bildet Odo's Discurs in der That einen Theil der Lectionen dieses Festes. Odo redet von der Herkunft, der Erziehung der heiligen Magdalena, ihrem Verhältnisse zum Heilande und verweilt bei der Himmelfahrt, diese ist aber der Zeitpunkt, wo die alten Acten beginnen. Der Discurs des Odo ist daher in den ältesten davon vorhandenen Handschriften geradezu an die alte Lebensbeschreibung hinangeschrieben und sind beide, so nur äußerlich mit derselben verbunden, als ein Ganzes betrachtet worden. Wenn aus den Handschriften oder Drucken, welche Odo's Arbeit enthalten oder veröffentlichen, der Schluß hat gezogen

werden wollen, Odo sei von der Ankunft Magdalenens in Marseille und ihrem Grabe nichts bekannt und daher diese Thatsachen zu seiner Zeit noch gar nicht erzählt worden, so irrt man sehr; denn wozu sollte Odo, dessen Schrift nur den ersten Theil einer schon vorhandenen Arbeit zu bilden hatte, Dinge melden, welche im zweiten Theile des Ganzen, das er vorlegte, erzählt waren? Dergleichen lag ganz außer seiner Absicht, da er nur ergänzen wollte, was in dem schon vorhandenen Leben übergangen war. Die bisherigen Veröffentlichungen von Odo's Arbeit waren, weil alle nach einer mangelhaften Handschrift erfolgt, unvollständig. Unser Gewährsmann hat zum ersten Male den Discurs ganz vollständig bekannt gemacht. Odo, welcher hauptsächlich zur Feier des Magdalenenfestes Andachtsstoff zusammenzubringen beabsichtigt hatte, dichtete zu demselben auch den Hymnus: **Lauda mater ecclesia.** Ein Benedictiner, Herrmann, dem man die beiden Hymnen **Salve Regina** und **Alma Redemptoris mater** zuschreibt, hat für das Magdalenenfest einen ähnlichen Discurs geschrieben und Hymnen gedichtet, und so auch Andre mehr. Bei seinem Discurs scheint Odo das ältere Leben der heiligen Magdalena benützt zu haben, von dem unter Nro. 2. die Rede war, oder doch jedenfalls die Quellen desselben, weil Manches bei Odo wörtlich mit jenem Leben übereinstimmt. Von den mystischen Schriftanwendungen, deren Vorhandensein in den ältern Lebensbeschreibungen Rhabanus tadelte, sind bei Odo noch mehrere zu finden. Odo verkündet zunächst selber seine Absicht, aus den Evangelien und sonst die für die Feier des Magdalenenfestes vorhandenen historischen Elemente zu ergänzen. Er erzählt sodann von der Herkunft, dem Vaterlande, den Vermögensumständen Magdalenens. Ihr Versinken in Üppigkeit und ihre Ermannung, welche sie zu Jesu Füßen treibt. Auch dem Odo ist die Sünderin beim Lucas mit der Schwester der Martha und des Lazarus und dem Frauenzimmer, aus welchem Christus sieben Teufel ausgetrieben, einerlei Person. Er erzählt den Hergang der Salbung in des Pharisäers Simon Hause und gibt die wörtliche Anrede Magdalenens an den Heiland. Die Nutzanwendung von dieser Erzählung fällt dahin aus, daß Magdalena die Kirche bedeute, welche in Simons Hause von den frühern Irrthümern gereinigt worden. Simon soll nämlich heißen: der Gehorsam. Dieß wird

näher ausgeführt. Eben so wird der Ingrimm des Judas über Magdalenens Huldigung und Nardenverschwendung in mystischer Weise dahin ausgelegt, daß darunter die Wuth und das wüthende Gebahren der Ungläubigen gegen die Kirche verstanden werden solle. In gleicher Weise mystisch wird nun der Name Magdalena erläutert. Hierauf folgt die Erzählung von Christi Bewirthung durch Martha in Bethanien und Christi Unterredung mit ihr über die von Martha getadelte Unthätigkeit ihrer Schwester. Die Bedeutung dieser Reden wird näher ausgelegt. Nach Johannes ist sodann die Auferweckung des Lazarus erzählt. Auch wird abermals in einer mystischen Auslegung Magdalenen die Rolle der trauernden Kirche zugetheilt. Es erfolgt weiter die Meldung von Magdalenens Verhalten und Schmerz bei den Leiden des Herrn, so wie bei seinem Tode und Begräbnisse, wobei es wiederum an allegorischen Auslegungen und mystischen Beziehungen nicht fehlt, wozu besonders alttestamentliche Stellen herangezogen werden. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei der Erzählung von der Auferstehung, wo namentlich die Worte, welche Christus und Magdalena wechseln, einer ausführlichen Betrachtung unterworfen werden. Nach einem Gebete an den Heiland berührt der Discurs nur kurz die Himmelfahrt, verweist übrigens wegen der Reise Magdalenens mit dem heiligen Maximinus nach Aix auf die Acten dieser Heiligen.

6. Aus einem Brevier, welches in der Kirche von Meaux gebräuchlich gewesen, bringt unser französischer Vorgänger noch einige Zusätze zur Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena bei, welche den Aufenthalt der Heiligen in der Grotte Sainte Baume, ihre Erhebungen durch die Engel und ihre wunderbare Erhaltung ohne die Hilfe irdischer Lebensmittel zum Gegenstande haben. Aus dem Umstande, daß hierbei keine Verwechslung der Heiligen mit der ägyptischen Maria sich zeigt, kann man aber nicht auf ein höheres Alter dieser Zusätze schließen. Denn nachdem Rhabanus und Andre diesen Fehler erkannt und vermieden hatten, konnte es nicht schwer sein, sich desselben zu enthalten. Diesem Breviere zufolge kommen mit Maximin und Lazarus nebst seinen Schwestern auch jener Blindgeborne, dem Christus mittelst einer Salbe von Koth und Speichel das Gesicht wiedergegeben, und Marcilia (Marcella), die da gerufen hatte: Glücklich der Leib, der dich getragen,

nach Marseille und gehen später nach Aix. Nachdem viele Einwohner zum christlichen Glauben bekehrt sind, begibt sich Magdalena heimlich auf einen hohen Berg, wo sie dreißig Jahre lang verborgen lebt, sieben Mal täglich von den Engeln gen Himmel getragen und dort von den Klängen der himmlischen Chöre so erquickt wird, daß sie der leiblichen Speise nicht weiter bedarf. Sie wird beim Nahen ihres Todes in die Kirche der Stadt (?) von den Engeln getragen, wo Maximin Bischof war. Von ihm empfängt sie die Eucharistie, damit sie nicht ohne den zum Himmel hinaufkomme, dem sie auf Erden mit ganzem Herzen und allen Kräften gedient hatte. Christus erscheint ihr sodann und führt sie in ihre Heimath hinüber. Maximin balsamirt ihren Leib, setzt denselben in einem auszeichnenden Grabe bei und erbaut über demselben eine Basilica.

7. In der sogenannten königlichen Bibliothek zu Paris befindet sich eine anscheinend aus dem X. Jahrhundert herrührende Handschrift, welche den Titel führt: Sermon über die heilige Magdalena. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung meldet, wie nach der Erzählung vieler Schriftsteller Magdalena, um den Verfolgungen der Juden zu entgehen, mit ihren Geschwistern das gelobte Land verlassen habe und nach Marseille gekommen sei. Also, fügt er hinzu, laute die alte Sage unter den Einwohnern dieser Stadt, die auch in vielen Schriften verzeichnet stehe. Dieser Sermon schließt mit der Nachricht, daß Magdalena und Maximin in der Kirche, welche des Letztern Namen trägt, begraben worden. Es wird, sagt er, noch heut zu Tage die Stätte gezeigt, wo man sie begraben weiß. Die Kirche sei durch die Saracenen zerstört, die Wände derselben ständen jedoch noch und an denselben die Darstellungen der tugendhaften Handlungen der Verstorbenen. Dieser Sermon stellt sich dar als ein Auszug aus einer größern Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena, die also aus der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts herrühren müßte.

8. Bereits unter 4. ist von der frühern Einmischung von Zügen aus dem Leben der heiligen Maria von Ägypten in dasjenige der heiligen Magdalena die Rede gewesen. Nur Unwissende können diese Vermischung herbeigeführt haben, weil dabei vorausgesetzt ist, es hätten in der Provence in dem ersten halben Jahrhundert der

christlichen Zeitrechnung schon Klöster bestanden, welche einen Abt hatten. Wenn man die beiden Erzählungen von der Maria aus Ägypten und der Maria Magdalena vergleicht, so überzeugt man sich alsbald, daß eine die Grundlage der andern gewesen, denn:

a) in beiden kömmt ein Ordensgeistlicher, welcher Priester ist, vor, der sich in der Fastenzeit in die Einöde zurückzieht.

b) Während dieser Geistliche sich im Gebete befindet und die Augen gen Himmel richtet, erblickt er Etwas, wie den Schatten eines Menschenkörpers.

c) Er beeilt sich mit aller Kraft, durch Annäherung sich nähere Wissenschaft zu verschaffen.

d) Als er dem Orte der Erscheinung nahe gelangt ist, bittet er unter Thränen um Erleuchtung über das Gesehene.

e) Als er nun der Person nahe gekommen, ergreift ihn Furcht, seine Aufregung steigt; er kann nicht aus der Stelle.

f) Die heilige Einsiedlerin erzählt dem frommen Priester ihre früheren Vergehungen und beschreibt ihm ihr Leben in der Wüste.

g) Sie verlangt die heilige Eucharistie und sagt, sie wolle dieselbe an einer bestimmt bezeichneten Stelle erwarten.

h) Sie findet sich daselbst auch wirklich zum Empfange ein.

i) Sie stirbt und der Priester bestattet sie.

Man darf nicht zweifeln, hier die Erzählung von Zosimus vor Augen zu haben; welche irriger Weise dem Hegesippus oder Josephus zugeschrieben worden. Daß in den Nachrichten, welche Rhabanus vor sich hatte, diese Scene nach Arabien verlegt ward, während Magdalena doch in der Provence sein sollte, deutet noch mehr auf die Herübernahme dieser Erzählung aus dem Leben der Maria Ägyptiaca. Nachdem diese Verfälschung schon früh erkannt worden, darf man sich nicht verwundern, wenn sie in einer Menge von Handschriften hinweggeblieben ist. Ja in den Bildern der Kirche zu Bourges hat man die Geschichten beider heiligen Marien einander gegenüber in einzelnen Scenen dargestellt, so jedoch, daß die der ägyptischen Maria eigenthümlichen Züge in den Scenen aus Maria Magdalenens Leben geflissentlich ganz entfernt gehalten sind, um die Verschiedenheit beider Geschichten zum deutlichen Bewußtsein zu bringen. Eine ähnliche Gegenüberstellung

bringen die Glasgemälde zweier Fenster in der Cathedrale von Auxerre, wo indeß der Abt Cassianus in der Darstellung von Magdalenens Leben mit aufgenommen ist.

9. Das unwahrscheinlichste aller Einschiebsel in das Leben der heiligen Magdalena ist aber die angebliche Bekehrung des Königs und der Königin von Massilien durch die heilige Magdalena. Wahrscheinlich rührt diese Apokryphe aus dem Zeitalter der Kreuzzüge her und wird wohl von irgend einem Troubadour in eine fromme Erzählung gebracht worden sein. Vielleicht erklärt man sich die Erzählung folgender Weise: Ein vornehmer Herr und seine Gemahlin mögen vor ihrer Abfahrt nach Jerusalem der heiligen Magdalena ein Gelübde gethan haben. Die wunderbare Erhörung ihrer Gebete könnte den Anlaß gegeben haben, die Erzählung in das Leben der heiligen Magdalena zu deren größerer Ehre zu verflechten. Am ausführlichsten dargestellt erscheint diese wunderbare Begebenheit auf dem erwähnten Fensterbilde der Kirche von Auxerre, weßhalb wir sie darnach erzählen wollen. Der Bilder sind dreizehn. Auf dem ersten erscheint Magdalena mit ihren Geschwistern unter dem Porticus des Dianentempels zu Massilien, der ihnen als Zufluchtsstätte gedient haben mag, da wahrscheinlich Niemand ihnen Gastfreundschaft zuwenden will. Vor ihnen ist das Volk versammelt, das sie anreden, vermuthlich um es von der Darbringung der Opfer vor falschen Göttern abzubringen. Zweites Bild. Der König und die Königin von Massilien sind unempfindlich gegen Magdalenens Bitten um Aufnahme und Unterstützung für sie und ihre Genossen. Sie zeigen sich hier auf ihrem nächtlichen Lager. Magdalena erscheint ihnen und bedroht sie mit des Himmels Rache bei längerer Hartherzigkeit. Drittes Bild. Von dem Traumbilde erschreckt, gewähren die königlichen Gatten den Aposteln der Provence die gewünschte Aufnahme. Die drei heiligen Geschwister sind auf dem Wege zum königlichen Palaste. Martha trägt ein Buch, die hebräisch geschriebene Leidensgeschichte des Herrn. Viertes Bild. Als König und Königin sich der Annahme des christlichen Glaubens weigern, versichert Magdalena, derselbe werde vom heiligen Petrus zu Rom durch tägliche Wunder bekräftigt. Der König, welcher kinderlos ist, verspricht, zu glauben, wenn die heilige Magdalena durch ihre Gebete erlangen würde, daß er Vater

wird. Auf Magdalenens Gebete wird die Königin gesegneten Leibes und nun entschließt sich der König, Petrum aufzusuchen, um von demselben zu erfahren, ob Alles, was ihm Magdalena erzählt hat, die Wahrheit ist. Die Königin bittet ihren Gemahl, sich von ihr begleiten zu lassen. Er thut's. Magdalena begleitet ihn an das Schiff und befestigt ihm das Kreuz auf die Schulter. Fünftes Bild. Während der Meerfahrt erhebt sich ein Sturm; die Königin genest zu früh eines Knäbleins, dessen Geburt sie mit dem Tode bezahlt. Sechstes Bild. Die Schiffer wollen die Leiche der Königin in das Meer werfen. Mit Mühe erhält ihr Gemahl die Vergünstigung, den Leichnam auf einer kleinen Insel bestatten zu dürfen. Er vermag es nicht, eine Grube zu Stande zu bringen, und muß den Körper über der Erde lassen. Er deckt seinen Mantel darüber und legt das Kind dazu, um nicht den Schmerz zu haben, es auf dem Schiffe aus Mangel an Milch umkommen zu sehen. Er klagt sein Unglück in Gedanken der heiligen Magdalena, empfiehlt aber Mutter und Kind ihrer und des Gottes, den sie anbetet, Fürsorge. Siebentes Bild. Endlich gelangt der König nach Rom. St. Peter begegnet ihm zufällig, erblickt das Kreuz auf seiner Schulter und läßt sich von ihm seine Erlebnisse erzählen. Er versichert ihm, Gott sei mächtig genug, ihm wiederzugeben, was er ihm zuvor genommen. Dann führt Petrus den König nach Jerusalem und zeigt ihm achtzig Stätten, welche der Heiland durch Wunder geheiligt hat. Achtes Bild. Nach zweijährigem Aufenthalte an diesen Orten erlaubt St. Peter dem Könige die Rückkehr in die Heimath. Er geht unter Segel, das Bild zeigt ihn mit nur einem Ruderer. Neuntes Bild. Der König landet an der Insel, wo er die Leiche seiner Gemahlin zurückgelassen. Er bemerkt am Ufer einen Knaben, welcher Steinchen in Muscheln legt, aber flieht, sobald er des Königs ansichtig wird und sich unter den Mantel seiner Mutter verbirgt. Der König folgt ihm und findet zu seinem Erstaunen den Leib der Königin so roth und frisch, wie im Leben. Er hört, wie sie Magdalenen für die unausgesetzte Sorgfalt dankt, welche sie ihr zugewendet. Sie versichert dem Könige, durch Magdalenens Vermittelung unsichtbar seine Begleiterin beim Besuche der heiligen Stätten in Palästina gewesen zu sein. Aus der Erzählung erkennt der

König die Richtigkeit ihrer Angaben. Kind und Mutter besteigen mit dem Könige das Schiff, und alle werden voll Jubels in Massilien empfangen. Zehntes Bild. Magdalena predigt dem Volke in Massilien das Evangelium. Das Volk schwört seinen falschen Göttern ab. Eine aus den Wolken herabfahrende Hand deutet die von Gott über die Herzen der Massilier ausgeübte Macht an. Elftes Bild. Der König, die Königin und der junge Prinz*) empfangen durch Magdalenen selber die heilige Taufe. — Die andern Bilder stellen die Entrückungen und den Tod der Heiligen dar. — Diese Legende von der heiligen Magdalena hat viel Anklang gefunden. Jacobus de Voragine hat sie in seiner Legende mit aufgenommen, Vincenz von Beauvais erzählt sie in seinem speculum historiale, Bernardus Guidonis in seinem speculum sanctorale und noch der Cardinal Cabassole hat sich die Mühe genommen, sie in seinem Liber historialis S. Mariae Magdalenae (das handschriftlich auf der Pariser Bibliothek sich befindet) aufzunehmen. Nach dieses Cardinals Erzählung sind auch die Fensterbilder beschrieben. Der einzige Umstand, daß Magdalena dem Könige von Massilien ein Kreuz auf die Schulter geheftet und Petrus denselben hieran erkannt, beweist, daß diese Geschichte aus der Zeit der Kreuzzüge herstammt, in welcher man keine Reise nach Palästina unternahm, ohne zuvor das Kreuz auf diese Weise anzulegen. — Noch im aufgeklärten Zeitalter Ludwigs XIV. hat Magdalena sich zur Heldin eines frommen Romans hergeben müssen, indem Madame du Maistre de la Cour des Bois in französischen Versen eine Madeleine dans les Rochers componirte. Hier lesen wir höchst romantische Abenteuer von Pilatus, Herodes, Eleazar, vorzüglich aber von Tigranes, einem Sprößlinge armenischer Könige, welcher, Judäa zu verlassen genöthigt, sich nach der Provence begibt, wo er die heilige Magdalena am Hofe Gondroch's, Königs von Massilien, wieder findet.

10. In die Reihe der fabelhaften Zusätze zu dem Leben der heiligen Magdalena darf man auch die einem Bruder Elias zuge-

*) Im XVII. Jahrhundert sah man zu Angers in der Kirche des heiligen Mauritius einen Taufstein, aus welchem dieser Prinz getauft sein sollte. König René hatte denselben nach Angers bringen lassen.

schriebene Offenbarung rechnen, welcher 1370 in der Grotte Sainte Baume gestorben. Silvester Prierat hat dieselbe in seiner **Rosa aurea** auf Grund der Angabe eines toscanischen Kaufmannes erzählt, welcher eine Betfahrt nach jener Grotte beschrieben und darin diese Erzählung aufgenommen habe. Er meldet, dieser Bruder Elias habe achtzig Jahre lang in dieser Grotte gelebt und vor seinem Tode ganz besondere Umstände über das Leben der heiligen Magdalena an dieser Stätte offenbart. Diese wollte er, als er sich in diese Einöde zurückgezogen hatte, von der heiligen Magdalena selber erhalten haben. Nach Monatsfrist seit seiner Ankunft in der Grotte glaubte Elias darin nicht länger aushalten zu können und faßte den Entschluß, dieselbe zu verlassen. In einer Nacht, da er diesen Gedanken nachhing, erschien ihm die Heilige, um ihn gegen die Versuchung zu stärken, und belehrte ihn, welch' große Schwierigkeiten sie selbst zu überwinden gehabt, um sich in dieser Einöde festzusetzen. Dabei erzählte sie ihm alle die Besonderheiten, welche diese Vision meldet. Dieser vermeintlichen Offenbarung fehlen jedoch alle Erfodernisse, welche von der Kirche und der Wissenschaft aufgestellt worden, um ihre Gottgewirktheit erkennen zu lassen. Einen Grund innerer Unwahrscheinlichkeit hat es schon, wenn Elias den Inhalt eines Gesichtes, das er schon vor etlichen achtzig Jahren gehabt und immer bei sich verschlossen hielt, zuerst einem toscanischen Kaufmann offenbart, welcher den Einsiedler so abgelebt und matt fand, daß sich derselbe schon nicht mehr auf den Füßen zu erhalten vermochte und dem alle Glieder so zusammengezogen waren, daß an ihm nichts weiter zu leben schien, als die Zunge. Gleichwohl ist die Erzählung mehreren lateinischen Lebensbeschreibungen der heiligen Magdalena einverleibt, eben so in die französisch geschriebenen Lebensbeschreibungen der Patres Reboul, Colombi und Cortez. Letzterer behauptet überdem, der Drache in der Grotte Ste Baume sei aus Galatien durch das mittelländische Meer und die Rhone gekommen, der Engel Michael habe denselben aus der Höhle vertrieben; er sei von Neuem in die Rhone geflogen und dort bei Tarascon von der heiligen Martha getödtet. Die fromme Fiction des Bruders Elias ist kürzlich folgenden Inhaltes: Er sah plötzlich um Mitternacht das Gebirge, an welchem die Grotte liegt, sich in vier Theile zerspalten, welche in die vier Weltgegenden

auseinander traten. Oben war der Himmel, unten das Meer. Erschreckt darüber rief er die heilige Magdalena an, welche, von Licht umflossen, ihm alsbald erschien. Von der Macht Gottes getragen, so erzählt sie, ward sie am Eingange der Höhle niedergesetzt. Sie erblickte darin den Drachen, den ihre Schwester Martha überwand. Derselbe war aber bald wieder verschwunden, sie aber ganz entsetzt darüber. Sie bat den Herrn um einen Quell, welcher alsbald auch in der Grotte entsprang. Als sie dem Herrn für diese Gnade danken wollte, erblickte sie mehr als tausend Geister, welche in hebräischer Sprache sangen. Dieselben füllten auch außerhalb der Grotte die ganze Luft und waren Teufel. Sie rief Christum um Hilfe an. Alsbald erschien Michael mit seinen Engeln, welcher jene vertrieb. Er befestigte ein Kreuz am Eingange der Grotte und sprach zu Magdalenen: Hüte dich künftig vor der Furcht, denn der Allerhöchste ist dein Wächter! — Auf dem Kreuze waren die Geschichten der heiligen Anna und des heiligen Joachim abgebildet. Man erblickte darauf die verschiedenen Geheimnisse Christi: sein Leiden, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt. Magdalena war in beständiger Betrachtung dieser Dinge. Eines Nachts, als sie sich der Quelle nahte, um sich das Gesicht zu waschen, erblickte sie den Erlöser von den heiligen Engeln umgeben, welche Blumenkränze und Oliven- und Palmzweige trugen. Die heilige Menschheit erschien so leuchtend, wie sie dieselbe auf dem Berge Tabor bei der Verklärung gesehen hatte. Der Heiland wiederholte diesen Besuch hundertundzehn Male. Außerdem erhoben die Engel sie sieben Male des Tages und sieben Male des Nachts in die Luft. Dabei vernahm sie eine himmlische Melodie. Nachdem Magdalena dem Elias dieses erzählt, ermahnte sie ihn, in seinem Entschlusse zu verharren, zumal er eines Vorzuges genieße, den sie habe entbehren müssen, nämlich der Gesellschaft seiner Brüder, welche seinen Bedürfnissen abhülfen. Nach dieser Eröffnung verschwand Magdalena. Elias, welcher sie sechsundachtzig Jahre für sich behalten, starb eine Stunde nach der Mittheilung.

11. Von den ältern Beschreibungen des Lebens der heiligen Magdalena bleibt nur noch diejenige des Josbert zu erwähnen. Unser Gewährsmann in Frankreich fand dieselbe in einer Sammlung von Lebensbeschreibungen Heiliger (Vitae et passiones

Sanctorum), welche nach dem Titel von einem Josbert herrühren. Er meinte anfänglich, den Gausbert vor sich zu haben, der ein Leben des heiligen Frontonius hinterlassen hat. Weil in jener Sammlung aber auch das Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux enthalten war, welcher später lebte, als jener Gausbert, mußte er wohl seine Ansicht aufgeben. Dazu kömmt, daß auch die Geschichte des Königs von Massilien in dieser Lebensbeschreibung ihre Stelle gefunden hat, welche doch unzweifelhaft neuern Ursprunges ist, als jener Gausbert. Der Josbert, mit welchem wir es hier zu thun haben, hat die alten Acten aus dem V. oder VI. Jahrhundert, so wie die allmählich dazu gemachten Zusätze abgekürzt. Man sieht, er hat dieselben beim Schreiben vor Augen gehabt. Außer der Übereinstimmung der Ausdrücke, denen man in jenen wie beim Josbert begegnet, spricht dafür die von Josbert häufig angewendete Formel: et caetera, welche er gebraucht, um abzukürzen. Er liefert zuerst einen Auszug aus den alten Acten der heiligen Magdalena, dann folgt die Beschreibung des Aufenthaltes der Heiligen in der Grotte la Baume, ihre Erhebung durch die Engel und die wunderbare Fristung ihres Lebens. Die Vermischung der Episode aus dem Leben der heiligen Maria von Ägypten mit dem Leben Magdalenens ist auch hier zu finden. Unter dem Titel: Leben der heiligen Magdalena, folgt nun erst die Erzählung der Geschichte Magdalenens von ihrer Geburt an bis zur Auferstehung des Erlösers. Hier wird die Salbung der Füße von derjenigen des Hauptes gesondert. Dieses Stück von Josberts Arbeit stellt sich nur als ein Auszug aus der unter 2. oben mitgetheilten Lebensbeschreibung dar. Nach einem Fragmente aus den Homilien des heiligen Gregors des Großen endet dieser Compilator seine Arbeit mit den Abentheuern und der Bekehrung des Fürsten von Massilien. — Josbert beginnt mit der Verfolgung der Christen durch die Juden und dem Martyrerthume des Stephanus, in Folge deren sich die Jünger des Herrn zerstreuen. Maximin, der Zweiundsiebzig einer, geht mit Magdalenen nach Marseille. Sie kommen nach Aix und predigen Christum, fasten und beten fleißig und bekehren dort herum alles Volk. Magdalena genießt hierauf den besten Theil, den sie sich erwählt, dreißig Jahre lang in einer Höhle und wird täglich alle Mal in den sieben canonischen Stunden von Engeln zum

Himmel emporgetragen, wobei sie der irdischen Nahrung nicht bedarf. Nun folgt die Episode aus der Geschichte der heiligen Maria von Ägypten ziemlich ausführlich, ungefähr in der Art, wie sie oben unter Nro. 4. mitgetheilt worden. — Ohne allen Übergang heißt es nach dem et **caetera**, womit der Satz schließt: daß Maximin den Leichnam Magdalenens balsamirt und beigesetzt, daß die selige Maria Magdalena von erlauchter Abkunft gewesen und nach ihrem Geburtsorte Magdalum den Namen geführt habe. Vom Überflusse verzärtelt und verwöhnt wird sie eine Sünderin, fühlt Reue, bekehrt sich beim Gastmahle in des Pharisäers Simon Hause, badet des Heilandes Füße mit ihren Thränen und trocknet dieselben nachher mit ihren Haaren. Als Simon sich tadelnd darüber äußert, daß der Herr diese Huldigung zuläßt, weiset Christus ihn zurecht. Maria wird fortan eine getreue Dienerin, Verpflegerin und Begleiterin des Herrn. Die Bewirthung des Herrn durch Martha in Bethanien wird erzählt, des Lazarus Auferweckung aber nur im Vorübergehen flüchtig gedacht, um die Erzählung der zweiten Salbung einzuleiten, bei welcher Christus der Maria nachrühmt, sie habe ein gutes Werk an ihm gethan. Gar kurz wird die Geschichte von Christi Leiden und Tode berührt. Mariens Verhalten bei der Auferstehung ist ausführlicher mitgetheilt. Von der Himmelfahrt lesen wir nichts. Dann folgt das Stück Homilie aus Gregor dem Großen und unter der Überschrift: **Stupendum miraculum** (staunenswerthes Wunder) die Erzählung vom Könige von Massilien.

Geschichte

der

i. J. 710 — i. J. 1279

Verbergung, Wiederauffindung und Erhebung

der

Reliquien der heiligen Magdalena.

Im Anfange des **VIII.** Jahrhunderts nach Christi Geburt brachen die africanischen Saracenen mit zahllosen Schaaren über Spanien in Europa ein. Ihr fanatischer Eifer wendete sich vornämlich gegen die Heiligthümer und kirchlichen Einrichtungen der Christen. Eine unzählbare Menge Kirchen wurden von ihnen verwüstet und vom Erdboden vertilgt. Die heiligen Reliquien waren ein besonderer Gegenstand ihrer Verfolgung. Die Gläubigen in Spanien suchten diese Heiligthümer in die Erde oder in Felsenhöhlen zu bergen und brachten einige selbst nach Gallien in feste Städte in Sicherheit. Dasselbe beeilten sich auch die Provençalen zu thun. Im Leben des heiligen Porcarius von Lerinum lesen wir, wie dieser heilige Abt durch eine Offenbarung erkannte, daß die Plünderung seines Klosters durch jene Barbaren bevorstehe; ihm ward geboten, die Reliquien, welche dasselbe besaß, zu retten. Vielleicht durch eine ähnliche Warnung veranlaßt, oder nach dem Vorgange des Porcarius geschah es, daß man zu Marseille den Leib des heiligen Lazarus, zu Tarascon den der heiligen Martha, zu Unser Lieben

Frau vom Meere die Leiber der heiligen Marien Jacobä und Salome und zu St. Maximin die Gebeine der heiligen Maria Magdalena verbarg. Eine solche Vorsicht erwies sich bald als nur zu sehr begründet. Nachdem die Saracenen das westgothische Spanien überwältigt hatten, gelüstete sie auch nach der schönen Provence. Sie fielen in dieselbe ein und erneuerten die Scenen wilder Verwüstung, von denen Spanien bisher der Schauplatz gewesen. Überall sah man zerstörte Kirchen, niedergebrannte Klöster, verwüstete Schlösser. Unzählig war die Zahl der von den Saracenen gemordeten Christen. Die africanischen Fanatiker schändeten die Altäre und die Reliquien der Heiligen in Arles, dessen Kirchen sie mit Ausnahme der Cathedrale in Schutthaufen verwandelten. Ähnliches begegnete Aix, Ciminy und Lerinum. Was die Saracenen verschont, verwüstete Carl Martell, ihr Bezwinger, welcher ihnen die Wiederkehr am Besten dadurch zu verleiden meinte, wenn er das Land verödete und ihrer Eroberungs- und Beutelust jeden Anziehungspunkt entzöge. Eine Menge Provençalen kamen grausam gemordet unter dem Schwerte der Saracenen um. Zahlreiche Sühndenkmale, namentlich Capellen, wurden um ihre Ruhestätten her errichtet, deren verschiedene noch vorhanden sind. Ohne die weise Vorsicht, welche die heiligen Reliquien vor den Augen der kirchenschänderischen Saracenen verbarg, würden diese Heiligthümer von der Wuth dieser Fanatiker vernichtet worden sein. So aber entgingen sie derselben während der wiederholten Einfälle, welche die Saracenen dreihundert Jahre lang erneuerten. Die Saracenen zerstörten ohne Zweifel die Monumente, welche uns Auskunft über die Umstände geben konnten, unter denen die Verbergung der heiligen Reliquien geschah. Deßhalb sind uns dieselben wahrscheinlich unbekannt geworden. Die Verwüstung war aber doch nicht so durchgreifend, daß nicht noch heute einige unzweifelhafte Spuren auf die nähere Bewandtniß hinführten, welche es damit gehabt hat. Hinsichtlich der Bergung der Überreste der heiligen Magdalena wissen wir zum Glücke etwas mehr, als von den übrigen. Die cassianitischen Mönche, welche diese Reliquien bewahrten, dachten, sobald sie von den Verwüstungen der Saracenen Kunde erhielten, daran, dieselben aus dem alabasternen Grabe hinauszuschaffen, das den Pilgern sowohl wie im ganzen Lande nur zu wohl bekannt war. Ohne

sie jedoch aus der Krypta selber zu entfernen, legten sie dieselben vorerst nur in einem andern Grabe derselben nieder, welches allem Anscheine nach damals in die Erde hineingegraben war und das Grab des heiligen Sidonius hieß, weil es bis dahin die Gebeine dieses heiligen Bischofs von Aix umschlossen hatte *). Diese Operation ward in der Nacht vorgenommen, vermuthlich deßhalb, weil die Saracenen zuweilen die Folter gegen die Christen in Anwendung brachten, um sie zu einem Geständnisse dazu, wo die Kirchenschätze versteckt waren, zu nöthigen. Wußte nun Niemand, wohin die Reliquien gebracht waren, so war auch die Erpressung eines Geständnisses ausgeschlossen. Hierüber belehrt uns eine Inschrift auf Pergament, welche die Mönche in das Grab des heiligen Sidonius

---

*) Die Krypta der heiligen Magdalena ward 1401 neu erbaut. Ohne Zweifel geschah dieß in den nämlichen Dimensionen, welche sie früher gehabt hatte. Indessen kann sie kaum vier Grabstellen fassen, während sie deren im Jahre 1279 fünf enthielt. Die fünfte ist über der des heiligen Sidonius angebracht, was zu der Vermuthung führen könnte, daß der Sarkophag des heiligen Sidonius in die Erde vergraben war. Wenigstens zeigt das fünfte über den andern angebrachte Grab in der Mitte seiner Deckenplatte eine Öffnung, durch welche man Leinen hinabließ, um damit die heiligen Reliquien zu berühren, ein Beweis, daß dieses Grab den Pilgern sichtbar sein mußte. Als die Mönche die Überreste der heiligen Magdalena verbargen, behielten sie, wie es scheint, einen kleinen Theil davon zurück, um der Andacht der Pilger Nahrung zu geben. Wenigstens sah man vor 1279, wo die Erhebung erfolgte, zu St. Maximin eine kleine Quantität Haare, welche durchaus denen der heiligen Magdalena glichen, eben so einige kleinere Knochen und zwei vollständige Köpfe, welche Gegenstand einer hohen Verehrung waren. Der Schrein, welcher diese Reliquien umschloß, ließ seines hohen Alters ungeachtet einige Figuren von Bischöfen und Heiligen in Relief erkennen. Er ward arca virtutum genannt, der Wunderschrein, eine Benennung, welche anscheinend die Folge einiger wunderbaren Heilungen ist, die Gott durch diese Reliquien gewirkt haben mag. Einer sehr alten Überlieferung zufolge trug man jedes Jahr am Himmelfahrtstage diesen Schrein in Procession durch die Stadt des heiligen Maximin. Während der Procession ging das Volk aus Andacht unter der in Form einer Leiter verfertigten Bahre hindurch und küßte gläubig die Zeugstreifen und Zeugbekleidungen, womit die Bahre behangen war.

mit den Reliquien niederlegten. Sie war in Kork gehüllt, wahrscheinlich um sie vor den Einflüssen der Feuchtigkeit zu bewahren. Diese Schrift lautet also: Im Jahre nach der Geburt des Herrn 710, am 6. December, unter der Regierung des sehr guten Königs der Franken: Eudes, zur Zeit der Verwüstungszüge des ungläubigen Volkes der Saracenen, ist dieser Leib der überaus theuern und verehrungswürdigen Heiligen, Maria Magdalena, aus Furcht vor dem genannten treulosen Volke heimlich während der Nachtzeit aus seinem Alabastergrabe in das gegenwärtige marmorne hinübergeschafft, aus welchem man den Leib des Sidonius herausgenommen hat, denn hier ist jener besser verborgen. Hier haben wir einen neuen Beweis, daß das alabasterne Grab allgemein als das eigentliche Grab der heiligen Magdalena betrachtet ward. Über die Ächtheit dieser Schrift muß Einiges gesagt werden. Neuere Schriftsteller haben Jahr und Datum derselben verschieden angegeben. Der Grund hiervon ist der, daß Keiner unter ihnen sich die Mühe gegeben, auf die Quellen selber zurückzugehen. Es hieß aber unzweifelhaft in römischen Lettern: **DCCX. VI DIE MENSIS DECEMBRIS.** So wenigstens geben Alle, welche die Schrift zuerst copirten, übereinstimmend an. Die spätern Abschreiber haben die **VI.** des Datums zur Jahreszahl hinübergezogen und so 716, oder sie haben die **X.** zum Datum gezogen und so 16. December herausgebracht. Die ersten, welche die Urschrift lasen: Carl, Fürst von Salern, dann Carl **II.**, König von Sicilien, und alle Bischöfe, welche mit ihnen der Eröffnung des Grabes beiwohnten, lasen das Jahr 710 und den 6. December und ließen in das Protocoll, welches aufgenommen ward, also schreiben: **Anno nativitatis dominicae septingentesimo decimo VI. mensis Decembris.** Unser Gewährsmann hat eine beglaubigte, am 6. Februar 1660 in Gegenwart Ludwigs **XIV.** gefertigte Abschrift dieses Protocolls selbst vor Augen gehabt. Bernhardus Guidonis bringt in seiner 1320 dem Papste Johann **XXII.** dedicirten Chronik der Päpste, Kaiser und Könige von Frankreich wörtlich den Text des Fürsten von Salern. Er selber begab sich, wie er meldet, nach St. Maximin, sah die Originalschrift, welche in der Sacristei des Klosters aufbewahrt ward

und las sie, so wie er sie wiedergibt. Das Manuscript dieser Chronik, welches in der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird und das man für die Urschrift selber hält, liest auch 710 den 6. December. Dieses Datum gibt Bernhardus bei noch einer andern Gelegenheit an. Die Mönche von Vezelay behaupteten, der Leib der heiligen Magdalena sei von ihren frühern Brüdern um 745 heimlich aus seinem Alabastergrabe genommen und nach Burgund gebracht. Diese Angabe widerlegt Bernhardus. „Denn," sagt er, „im Jahre 745 waren es bereits fünfunddreißig Jahre, seit der Leichnam sich nicht mehr in seinem Alabastergrabe befand." Auch hiernach muß Bernhardus 710 gelesen haben. In seinem speculum sanctorale citirt er wiederum den Text der Schrift, aber nicht mit römischen Lettern, wie in der Chronik, sondern die Zahlen in Worten ausgeschrieben: Anno nativitatis dominicae septingentesimo decimo die sexto mensis Decembris. Dadurch, daß er das Wort: die vor die Zahl gesetzt, hat er allen Zweifel darüber abgeschnitten, ob die Zahl X und VI zusammengehören. Ein anderer, mit der Erhebung der Reliquien gleichzeitiger Schriftsteller, Wilhelm Sanhet, welcher nach den Angaben von Augenzeugen schreibt, führt die nämliche Jahr- und Monatszahl an. Eben so gibt ein uralter Auszug aus Bernhardus Guidonis Inschrift, welcher im Kloster St. Maximin aufbewahrt ward, dasselbe Datum an. — Wenn von verschiedenen Schriftstellern behauptet wird, der Name des in der Pergamentschrift angegebenen Königs sei Odoic (Odoic) oder Odoin, so ist das eine unerhebliche Bemerkung, weil diese Namen mit Eudes abwechselnd als Benennung desselben Individuums gebraucht worden. Ja, es gelten sogar Odo und Otto in dieser Beziehung synonym mit Eudes. Wer war aber nun dieser König Eudes? Der kritische Unglaube der neuern Schriftsteller hat die Unerweislichkeit eines solchen fränkischen Königs gern ausgebeutet, um die Schrift als unächt verwerfen zu können. Schon Carl von Salern und die bei Eröffnung des Grabes anwesenden Bischöfe, welche noch nicht auf den weisen Einfall gekommen waren, die Schrift könne eine Fälschung sein, waren über den Namen betroffen. Sie konnten keine andre Erklärung finden, als daß Odoinus u. s. w. eine Abkürzung von Chlodováus und irgend ein Frankenkönig Clovis hier gemeint sein müsse. Aber der letzte

Frankenkönig dieses Namens, Clovis III., war bereits 695 gestorben. Allein in der Chronologie noch wenig bewandert, wußte man sich über das Bedenken, daß 710 ein Clodwig nicht vorhanden gewesen, am ehesten hinwegzusetzen. Aus der im Jahre 1355 abgefaßten Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena des Cardinals Cabassole ersieht man, wie zu dessen Zeit die Identität beider Namen nicht bezweifelt ward. Er sagt, Odoin sei Abkürzung von Clodoin und dieser wieder statt Clovis gesetzt. Launoy, welcher an der Läugnung des Apostolates der heiligen Magdalena in der Provence zum Ritter zu werden sich berufen fühlte, fand unter Anderm zu diesem Vorhaben eine Waffe in dem vermeintlichen Nachweise, daß 700 oder 716 kein König Eudes in Frankreich geherrscht, und daß der erste König dieses Namens über 150 Jahre später gelebt. Es fanden um die Zeit, wo Launoys Werk (1641) erschien, mehrere Versuche Statt, durch die in St. Maximin aufbewahrte alte Schrift die Streitfrage zu erledigen; allein durch Alter und häufiges Berührtwerden von frommen Händen war die Schrift so unleserlich geworden, daß nur noch einzelne Buchstaben zu erkennen waren. Um Launoys Angriff zu begegnen nahm man an, Bernhardus Guidonis und der Fürst von Salern hätten sich im Datum geirrt und es habe die Jahreszahl etwa 888, wo wirklich in Frankreich ein König Eudes lebte, gelautet. Dieser Willkührlichkeit gegenüber berief sich Launoy mit Recht auf die alten und authentischen Abschriften von der im angeblichen Grabe der heiligen Magdalena gefundenen Notiz. Tillemont und Fleury waren mit Launoy einverstanden, daß die Schrift, welche man in Kork gewickelt dort gefunden, ein von einem Ignoranten in der Chronologie fabrizirtes Machwerk sei, weil man das Datum 710 mit der Regierungszeit eines Königs Eudes nicht in Einklang zu bringen wußte. Endlich hat eine tiefer gehende historische Kritik dargethan, daß der im Jahre 710 lebende Eudes, Herzog von Aquitanien, wirklich den Namen König der Franken getragen. Derselbe besaß das Herzogthum Toulouse und damit den Theil der Provence, welcher vom Königreiche Neustrien abgehangen hatte. Unter Pipin von Heristal hatte er sich unabhängig gemacht, da er einem Minister, der ein Usurpator war, sich nicht unterwerfen zu müssen glaubte. In Folge dessen herrschte Eudes über den ganzen Theil von Frankreich,

welcher zwischen der Loire, dem Meere, den Pyrenäen belegen ist, über Septimanien und einen Theil der Provence; den Staaten, welche er bereits besaß, fügte er Berri, die Auvergne, Limousin, Bourbonnois, Rouergue u. s. w. hinzu. Anastasius der Bibliothekar nennt den Eudes, welcher gegen die Saracenen einen Aufruf an die Bewohner Frankreichs erließ, einen Herzog der Franken. Wenn man erwägt, daß in jenen Zeiten Herzog und König abwechselnd für einerlei Herrscherstellung als Benennung gebraucht ward., so wird es nicht auffallen, Eudes auch durch den Namen König bezeichnet zu finden, den er schon als ein Abkömmling aus dem Geschlechte der fränkischen Könige führen konnte, da er ein Urenkel Chlotars **II.** war. Chilperich **III.**, der sich von seinem mächtigen Majordomus Carl Martell, Pipins von Heristal Sohne, unabhängig machen wollte, suchte sich in dem mächtigen Eudes einen Beistand. Der gleichzeitige Fortsetzer des Fredegar fügt dieser Nachricht hinzu, Chilperich habe dem Eudes auch das **Regnum** (Königreich) verliehen. Eudes war also ein unabhängiger Herrscher. Selbst Carl Martell suchte sein Bündniß. Nach vielen Zügen gegen die Saracenen starb Eudes hoch betagt 735. Sein ältester Sohn Hunold folgte ihm in der Herrschaft. Derselbe beherrschte auch einen Theil der Provence. Diesen Landstrich nahmen ihm jedoch die Saracenen, denen Carl Martell denselben wieder abgewann. Diese den Zweifel beseitigenden Umstände, welche eine weit spätere Forschung erst an den Tag gebracht hat, waren dem Fürsten Carl von Salern und den Bischöfen, die mit ihm der Eröffnung des Grabes der heiligen Magdalena beiwohnten, so wie noch weit spätern Gelehrten unbekannt, auch längst aus der Erinnerung der Menschen so verschwunden, daß man verkehrte Wege einschlug, um die Ächtheit der im Grabe gefundenen Schrift vor den kritischen Zweifeln zu retten. Nach nun erfolgter Feststellung der Thatsache, daß Eudes wirklich einen Theil der Provence beherrscht und darüber vom Souverain das **Regnum** übertragen erhalten, erscheint die Ächtheit der alten Schrift um so besser festgestellt, weil diese Thatsachen zu der Zeit, wo eine Fälschung vorgekommen sein müßte, gar nicht bekannt, folglich nicht in der Schrift erwähnt werden konnten. Ein Betrüger würde sehr gegen seine Absicht gehandelt haben, wenn er in der gefälschten Schrift den Namen eines Königs einschrieb, den

Niemand kannte und aus dem Jeder daher einen Verdacht gegen die Ächtheit herleiten mußte. Wenn aber Jemand besser, als seine Zeitgenossen im **XIII.** Jahrhunderte, das Factum kannte, warum trat er nicht nach Eröffnung des Grabes damit hervor und rechtfertigte durch seine Beweise auf glänzende Art die Ächtheit der Schrift? Zum Überflusse ist 1731 in dem Grabe des Eudes auf der Insel Rhé auch noch dessen Krone gefunden, welche seine königliche Würde außer Zweifel setzt. Den Titel König legen ihm auch eine Menge gleichzeitiger Urkunden bei. Diejenigen, welche die Ächtheit der alten in der Krypta Magdalenens gefundenen Schrift aus dem Grunde bestreiten, weil 710 kein König Eudes in Frankreich gelebt, machen sich daher des Fehlers einer Unwissenheit historischer Thatsachen schuldig. —

Ein anderer Einwurf gegen die Ächtheit dieser Schrift ist aus der Behauptung abgeleitet, daß man im Jahre 710, wenigstens in der Provence noch nicht nach Jahren seit der Geburt Christi gerechnet habe. Diese Behauptung ist aber auch unrichtig, denn der heilige Willibrod (658—730) und Beda Venerabilis (geb. 672, gest. 735), beide Zeitgenossen der Bergung von Magdalenens Reliquien in das Grab des Sidonius, kennen diese Art der Zeitrechnung bereits. Beda's Mönche, welche 701 nach Rom gereist waren, brachten sogar die Bemerkung zurück, daß man in dieser Stadt gewöhnlich nach Jahren der Geburt Christi rechne. Auch in andern Ländern war diese Ära um 700 bereits gebräuchlich, wie eine Menge Urkunden beweisen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in dieser pergamentnen Handschrift auch die Angabe des Jahres, in welchem die Saracenen in Frankreich einbrachen, wichtig ist. Dieses dürfte man um die Zeit, wo die Schrift, wenn sie unächt wäre, gefertigt sein müßte, unmöglich so genau anzugeben im Stande gewesen sein. Dasselbe stimmt aber mit den Ergebnissen viel später angestellter Forschungen genau überein. —

Außer der bisher erwähnten Schrift legten die cassianitischen Mönche bei Verbergung der Reliquien der heiligen Magdalena noch eine andere kurze Inschrift in das Grab hinein, welche nur die Worte enthält: Hier ruht der Leib Marien Magdalenens. Sie war auf ein mit Wachs überzogenes Holztäfelchen geschrieben.

Die Angaben über die Zeit, wann diese Inschrift abgefaßt worden, weichen sehr von einander ab. Man nimmt daher das I., II. oder V. Jahrhundert an. Zur Zeit Cassians war es allerdings Sitte, auf solche mit Wachs überzogene Holztäfelchen zu schreiben. Dieser Gebrauch gibt dem heiligen Eucherius, der vom heiligen Honoratus einen auf diese Art geschriebenen Brief empfangen, zu dem artigen Complimente Anlaß, in der Antwort zu schreiben: „Du hast dem Wachse seinen Honig wieder gegeben," womit er die süße Anmuth der von Honoratus geschriebenen Worte bezeichnen will. Da aber dieser Gebrauch auch nach dem V. Jahrhunderte dauerte, kann derselbe zu einer Bestimmung der Zeit, worin die Aufschrift abgefaßt worden, nicht gebraucht werden. Nur das scheint angenommen werden zu müssen, daß die Inschrift vor 710 gefertigt worden und daß die Cassianiten, welche die längere verfaßten, die kürzere in dem alabasternen Grabe vorfanden und mit den Reliquien in das andre hinüberschafften. Hätte sie bloß ein Duplicat für den Fall des Verlustes der andern sein sollen, so ist nicht abzusehen, weßhalb sie nicht völlig damit übereinstimmend gefaßt worden, da beim Verluste der ersten höchst wichtige Notizen unbekannt geblieben sein würden. Außerdem lasen schon 1280 Carl von Salern und mehrere Bischöfe und Erzbischöfe diese Inschrift „ihres Alters wegen" nur mit Mühe, was hinsichtlich der Schrift auf Pergament nicht bemerkt wird, während diese doch vom Alter mehr hätte angegriffen werden müssen, als die auf Wachs befindliche, wenn sie gleichzeitig gefertigt worden wären. —

Aus dem Allen ergibt sich nun mit Gewißheit, daß man im Jahre 710 in St. Maximin und der übrigen Provence nicht daran zweifelte, die wahren irdischen Überreste der heiligen Maria Magdalena zu besitzen *). Nehmen wir nun aus der oben näher

*) Bevor wir weiter gehen, wollen wir in dieser Anmerkung Etwas über den heiligen Sidonius und dessen Grab beibringen. Die Geschichte dieses Heiligen liegt sehr im Dunkel. Man darf aber wohl nicht daran zweifeln, daß er Bischof von Aix war. In den alten Calendern dieser Kirche wird als sein Fest der 10. September bezeichnet, und man findet in der Provence nicht bloß in Aix und dessen Nähe ihm Kirchen gewidmet. Es finden sich auch Urkunden aus dem XI. Jahrhundert, in denen von Kirchen

erwähnten bekannten ältesten Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena, welche, wo nicht dem V. doch jedenfalls dem VI. Jahrhundert

---

im Territorium des heiligen Sidonius die Rede ist. Die älteste Notiz, welche wir haben, ist aber die Erwähnung auf dem in der Krypta der heiligen Magdalena gefundenen Pergament von 710. Sein Grab nimmt in dieser Krypta noch dieselbe Stelle ein, welche Bernardus Guidonis in seiner Chronik demselben anweist. Es gleicht den übrigen Gräbern in dieser Krypta, scheint aber später angelegt als diejenigen der heiligen Magdalena und des heiligen Maximin. Wenigstens ist der Sarcophag reicher geschmückt als der des letztern. Man darf aber wohl annehmen, daß, wenn beide gleichzeitig gefertigt wären, man die Ehre der größern Pracht doch wohl dem unmittelbaren Jünger Christi gewidmet haben würde. In seiner Hauptansicht gleicht der Sarcophag des heiligen Sidonius durchaus denen in den Catacomben von Rom, namentlich aber den öfter beschriebenen Gräbern des Anicius Probus und der Proba. Die Gruppen oder Figuren sind durch architectonische Zierrathen gesondert. Sechs gewundene Säulen tragen fünf Halbzirkelbogen. Man findet die gleichen Säulen, Capitäler, Architrave, wie an dem genannten Römischen Grabe. Über den Capitälern erblickt man, wie dort, Tauben und Körbe voll Früchte. Die Taube, welche der Herr seinen Jüngern als Symbol der Einfalt bezeichnet, ward von den ersten Christen in der That als Sinnbild der christlichen Liebe gebraucht. Dieser Vogel schadet keinem andern Thiere und nährt sich nicht einmal von Insecten, wie andere kleinere Vögel thun. Die ältesten Christen stellen ihn daher nur vor, wie er sich von Früchten nährt. So erscheint die Taube auch auf diesem Sarcophage. Auch die Figuren von Fischen, von denen Clemens von Alexandrien bei Gelegenheit der Anwendung der Bilder von Tauben redet, fehlen am Sarcophage des heiligen Sidonius nicht, indem vier kleine Delphine daran abgebildet sind. Auf dem ersten Säulenfelde erscheint in Relief der von Christus geheilte Aussätzige auf den Knieen vor dem Herrn. Das zweite Feld zeigt den Blindgebornen, dem Christus das Augenlicht wiedergibt. Er stützt sich auf einen Stock, von dem ein Stück jetzt fehlt, und trägt die kurze Tunica, das alte Gewand der Bettler und Hirten. Christus berührt mit der Hand sein Auge. Das Mittelfeld zeigt dieselbe Abbildung, wie das gleiche Feld auf dem Sarcophage Magdalenens, das noch beschrieben werden soll. Von dem mit kostbaren Steinen ausgelegt gewesenen Kreuze ist nur noch das Fußende zu sehen. Oben breitet eine große Eule ihre Flügel aus. Dieses aus dem Heidenthume entnommene Sinnbild des Todes ist auf christlichen Gräbern sehr selten. Im vierten Felde sagt Christus dem Petrus die Verläugnung voraus. Das letzte

angehört, hinzu, daß man zur Zeit, wo dieselbe abgefaßt wurde auf der nämlichen Stelle die Gräber der heiligen Magdalena und

stellt die Heilung der Blutflüssigen dar. Die beiden ersten und beiden letzten Felder enthalten Darstellungen, welche man sehr häufig auf den ältesten Sarcophagen erblickt. Bedeutsamer sind die Bilder am Kopf und Fußende. Die Abbildung nach der Seite des Einganges stellt die Auferstehung dar, wie man sie auf einigen ganz alten Gräbern erblickt. Unten eine Figur mit einer Tunica bekleidet, welche sehr weite Ärmel hat. Sie steht zwischen zwei belaubten Bäumen und hat die Hände aufgehoben. Solche Bäume, so ausgestreckte Hände, solche Stellung drücken im Sinne der ältesten Christen den Glauben an das Mysterium der Auferstehung der Todten aus. Das Bild am andern Ende des Sarcophags stellt die Auferweckung der Tabitha durch Petrum dar, welche in der Apostelgeschichte erzählt wird. Es ist der Augenblick gewählt, wo Tabitha, welche ein Netz auf dem Haupte hat, um welches ein Tuch als Wulst gebunden ist, indem Petrus ihr die Hand reicht, sich von dem mit Vorhängen versehenen Todtenbette, an dem zwei Weiber stehen, aufrichtet. Die Abbildungen der Möbel haben ein archäologisches Interesse. Vorn am Bette steht ein Stuhl ohne Armlehne mit einem Überhange. Zwei Kinder liegen auf den Knieen vorn am Lager. Die Tracht der beiden Frauen erinnert sehr an diejenige der meisten Klosterfrauen. Der Bildhauer hat sie gewiß in der Tracht der gottseligen Wittwen abgebildet, deren Stand der heilige Hieronymus den zweiten Grad der Keuschheit nennt. Dergleichen Wittwen gab es auch an den Kirchen der Provence. Der Priester Salvianus aus Marseille redet von ihnen, und auf dem ersten Concile von Orange war gleichfalls von denselben die Rede. Das Grab des heiligen Sidonius ist mit Geschmack gearbeitet. Die Arbeit rührt aus dem IV. Jahrhundert her. Außer der Eule ist kein heidnisches Abzeichen daran. Sie ist aber jünger als die an den Sarcophagen Magdalenens und Maximins. —

Der fünfte Sarcophag, welcher über dem des heiligen Sidonius angebracht worden, zeigt in der Mitte ein vertieftes Würfelfeld, das von zwei geflügelten, mit der Chlamys bekleideten Engeln getragen wird. In der Mitte des Würfelfeldes befindet sich eine nach dem Innern führende Öffnung. Dergleichen finden sich auch an andern Gräbern. Am Grabmale des heiligen Stephanus befand sich eine solche, welche Evodius in seinem Buche über die Wunder des heiligen Stephanus fenestrella nennt. Am Grabe St. Peters zu Rom erblickte man zwei solche Öffnungen, eine unten, die andre etwas höher. Papst Hormisdas nennt sie foramen. Man ließ durch dieselben Leinen und andre Gegenstände hinab, um mit den Reliquien in Berührung zu kommen, welche man dann selbst als

Maximins zeigte, und daß dieselben darnach unter der Kirche sich befanden, also in der Krypta waren, so ist bei der hohen Verehrung, welche die ersten christlichen Zeiten für die Gräber heiliger Personen hatten, und die einen Betrug hierin ausschließt, wohl kaum daran zu zweifeln, daß in der Krypta von St. Maximin auch die wahren Gräber der beiden Heiligen enthalten waren. Von dieser Krypta wollen wir nun nähere Auskunft geben. Nachdem dieselbe vor Alter verfallen war, ward sie 1401 erneuert, ist noch unter der Kirche des heiligen Maximin befindlich und schließt noch heute die beiden Gräber in sich, welche fortwährend ein Gegenstand gläubiger Verehrung sind. Man sieht neben diesen noch drei andre Gräber, von denen dasjenige des heiligen Sidonius bereits näher erwähnt worden, so wie verschiedene Bruchstücke von Grabsteinen. Diese rühren wohl von den uralten Gräbern her, welche sich um die Gräber der Heiligen her befunden haben mögen. Denn bekanntlich hatten die Christen der ersten Jahrhunderte die Gewohnheit, sich in der Nähe der Gräber von heiligen Personen bestatten zu lassen. Diese Gewohnheit ist der Entstehungsgrund für die Catacomben in Rom. Der Plan der Krypta ist folgender:

Reliquien betrachtete. Die Figuren des Basreliefs an diesem Sarcophage sind weit künstlicher als die am Sarcophage des heiligen Sidonius. Die Stellung ist natürlicher, der Fall der Kleider freier. Das erste Bild stellt die Auferweckung der zwölfjährigen Tochter des Synagogenvorstehers dar. — Im zweiten übergibt der Herr Petro die Schlüssel. Auf dem dritten Bilde ist die Vermehrung der Brode dargestellt und auf dem vierten die Opferung Isaacs. — Christus ist auf den ersten drei Bildern unbärtig. —

A. Stelle des im Jahre 1780 fortgenommenen Altars.

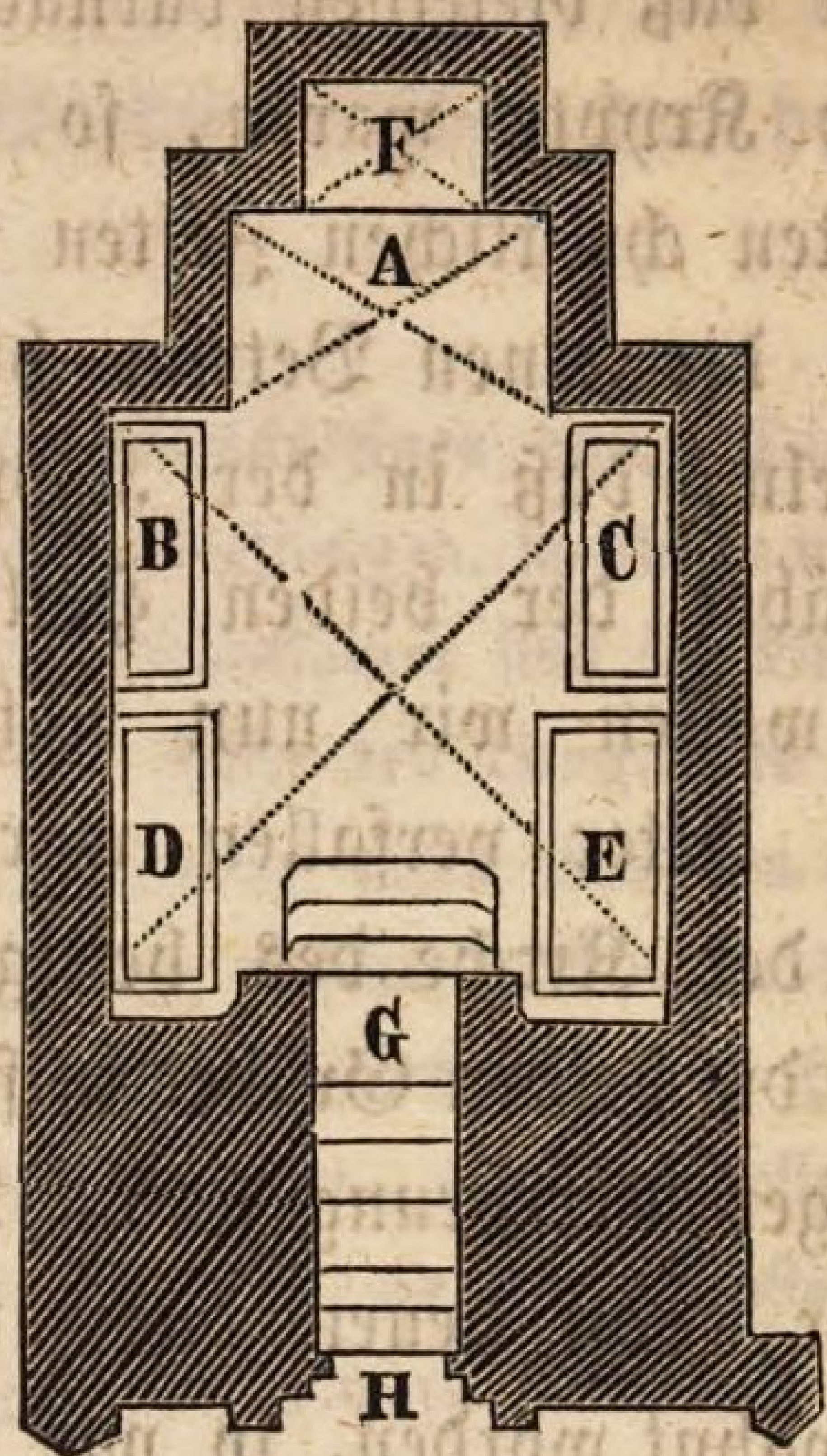
B. Grab der heil. Magdalena.

C. Grab des heil. Maximin.

D. Grab der unschuldigen Kinder.

E. Grab des heil. Sidonius.

F. Schrank, worin der Reliquien-Schrein der heil. Magdalena eingeschlossen war.



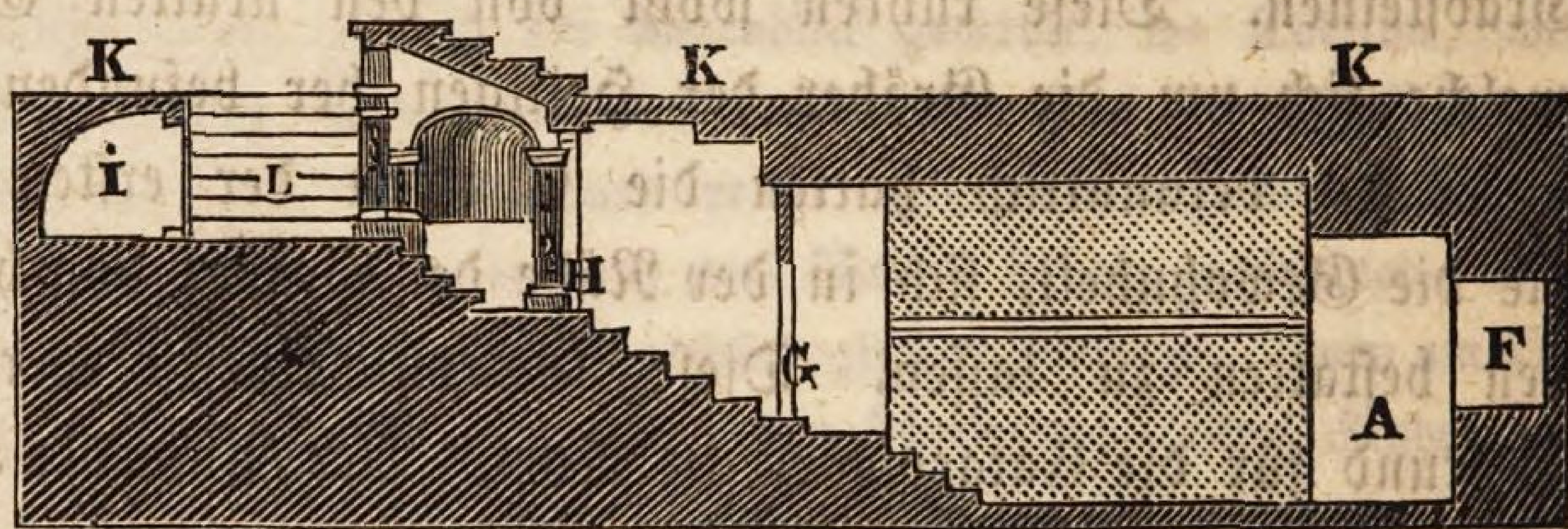
G. Zweite eiserne Thür zum Verschlusse der Krypta.

H. Erste eiserne Thür.

I. Halbkuppel, worin ehemals eine Statue der heil. Magdalena aufgestellt war.

K. Pflaster des Bodens der Kirche des heil. Maximin.

L. Doppeltreppe zum Herabsteigen in die Krypta.



Wie die Krypta sind auch die in derselben befindlichen Monumente vom höchsten Alter. Dieselben werden bereits in den frühesten Schriften beschrieben, welche bis in's V. Jahrhundert hinaufreichen. Für eine noch ältere Zeit der Entstehung spricht aber die Vergleichung der an den Sarcophagen sichtbaren Bildhauerarbeiten mit andern Arbeiten der Art, welche anerkannt und ganz unzweifelhaft aus der allerältesten christlichen Zeit herrühren und im Styl und der Ausführung durchaus mit den Sculpturen in der Krypta des heiligen Maximin übereinstimmen, wie bereits in der Bemerkung über den Sarcophag des heiligen Sidonius zu erkennen gegeben worden. Sprechen wir zuerst vom Sarcophage des heiligen Maximin. Dieses Grab ist, wie der Plan veranschaulicht, im Hintergrunde der Krypta vom Eingange rechts und dem Sarcophage der heiligen Magdalena gegenüber. Gewöhnlich nennt man denselben Grab der heiligen Marcella, seitdem man darin der Sage zufolge 1279 die Reliquien dieser Heiligen gefunden. Diese wurden vermuthlich zur Zeit der Verwüstungen der Saracenen dorthin

geborgen und an die Stelle der Überbleibsel des heiligen Maximin gelegt, um diesen letzten den Nachforschungen der Barbaren zu entziehen. Der Sarcophag besteht aus sehr schönem jaspisartigen Marmor, dessen noch sehr lebhafte Farben blaue, weiße, graue, rothe Bänder zu bilden scheinen. Auf der Vorderseite befinden sich drei Darstellungen, welche durch Felder getrennt sind, in denen spiralförmige Rinnen von oben nach unten herablaufen (strigilei). Diese Abtheilung kömmt auch auf den alten heidnischen Sarcophagen vor. Unser Gewährsmann, welcher eine Abbildung dieser Vorderseite vom Sarcophage des heiligen Maximin liefert, hat zugleich daneben einen Sarcophag aus den Catacomben zu Rom abbilden lassen, der in ganz gleichem Style gearbeitet ist. Die Vergleichung ist sehr anziehend. Auf jedem der beiden Eckfelder steht je eine männliche Figur. Beide tragen einen Mantel über der Tunica, wie sich die Juden gewöhnlich kleideten. Sie erscheinen mit Sandalen an den Füßen. Vermuthlich stellen diese beiden Figuren die Apostel Petrus und Paulus dar. Die Figur rechts ist wahrscheinlich Paulus, denn sie hält die Papierrolle, das gewöhnliche Attribut dieses Apostels auf allen Darstellungen, in den Händen. Im Mittelfelde erscheint, dem Beschauer zur Linken, Christus, wie er dem Maximin die evangelische Mission überträgt. Man erkennt ihn an seinen Haarlocken und der Bartlosigkeit, zwei symbolischen Kennzeichen, die ihn überall auf den alten Abbildungen von den Aposteln unterscheiden, aber gar nicht die Meinung erwecken wollen, als habe sich Christus also getragen *). Maximin erscheint zum Unterschiede von den Aposteln gleichfalls unbärtig, auch nicht mit Sandalen, wie diese, sondern in Schuhen, ferner nicht in Mantel und Tunica, wie jene, sondern im Priestergewande, wie es im **II.** oder **III.** Jahrhundert üblich war. Dieß ist denn auch spätestens die Zeit, in welcher

*) Es sollte dadurch angedeutet werden, daß der Ewige durch die Incarnation zeitlich geworden. Auf Abbildungen, welche Christum nach seiner Himmelfahrt darstellen sollten, erblickt man ihn dagegen mit dem Haar und Bart eines Greises, um anzudeuten, daß er durch die Himmelfahrt wieder in die volle Gemeinschaft mit dem Ewigen zurückgetreten ist. Eine ähnliche Beschreibung gibt Johannes in der Apocalypse, wo er Christum als Regenten der Kirche darstellt.

der Sarcophag angefertigt worden, wenn er nicht noch älter ist. Eine andre Scene, welche hier dargestellt sein möchte, läßt sich kaum denken. Welche sollte es sein? Der Bildhauer scheint die Worte St. Lucä (X. 5.) vor Augen gehabt zu haben, wornach der Herr nach Erwählung der zwölf Apostel noch zweiundsiebzig andre verordnet und ihnen sagte:

> Wo ihr immer in ein Haus kommet (d. h. in allen Ländern der Erde), da saget zuerst: Friede sei mit diesem Hause.

Diese Worte hat die Kirche von Aix in ihrer Liturgie fortwährend auf den heiligen Maximin angewendet; sie dienen auch dem Evangelio seines Festes zum Eingange. Hieraus folgt, wie man in der Provence bereits zu den ältesten Zeiten den Maximin für einen der zweiundsiebzig Jünger gehalten hat. Maximin hält nach der Gewohnheit der ältesten Christen beim Gebete seinen Vorderarm erhoben, wie die Bischöfe und Priester noch heute bei Spendung des Friedens während der Messe thun, so daß er Christi Worte: Friede sei mit diesem Hause, zu wiederholen scheint. Die linke Hand hat Christus dem Maximin auf die Schulter gelegt; mit der rechten faßt er Maximins rechten Oberarm von unten. Dieser Gestus drückt einen Act der Superiorität aus; über eine im Bischofscostüme dargestellte Person kann diese in der Zeit des I. oder II. Jahrhunderts nur Christo gebühren, welcher hier zugleich obenan steht. Also auch hieraus ergibt sich, daß die Dargestellten wohl nur Christus und Maximin sein können. Die Einfachheit des Priestergewandes, dem noch keines der später (schon zu Constantins Zeit) üblichen Attribute hinzugefügt worden, bezeugt ihrerseits das hohe Alter der Darstellung. Daß Maximin (im Widerspruch mit Lucas X. 4.) Schuhe trägt, bezieht sich wohl darauf, daß die Schuhe die Fußbekleidung der Reisenden waren, wie denn auch Paulus (Ephes. VI. 15.) auffodert, beschuht zu sein an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Wenn nun das hohe Alterthum dieses Sarcophages aus archäologischen Gründen angenommen werden muß, die ältesten Lebensbeschreibungen aber schon die Angabe enthalten, daß dieser nämliche Sarcophag im Zeitalter Maximins selbst gefertigt worden, so kann nicht gut bezweifelt werden, daß der vorhandene Sarcophag

noch immer der erste ursprüngliche ist. Die im Fries desselben angebrachten Abbildungen sind ganz heidnischer Natur. Es befanden sich darauf zwei colossale Köpfe, von denen nur der dem Beschauer zur Linken befindliche erhalten worden, ein noch ganz heidnischer Brauch. Noch merkwürdiger sind aber die beiden Seeungeheuer, welche das Würfelfeld über dem Bilde Christi und Maximins stützen. Sie sind nur Zusammensetzungen aus der Gestalt männlicher Tritonen mit Hippocampen. Hinter ihnen sind je zwei Delphine. Wenn auch Delphine auf spätern christlichen Gräbern nichts Seltenes sind, so erscheinen sie doch im Gefolge von Hippocampen und Tritonen keineswegs als der Ausdruck irgend einer christlichen Vorstellung. Das Würfelfeld, das sonst eine Inschrift zu tragen bestimmt scheint, finden wir leer, wie auch auf den antiken Gräbern der Fall zu sein pflegt. Die etwaige Annahme, daß der Sarcophag ein späteres und untergeschobenes Machwerk war, muß vor der Überzeugung weichen, daß die spätere Zeit gar nicht im Stande war, die angegebenen Merkmale und Beziehungen auf die alterälteste christliche Zeit darzustellen, weil sie ganz aus dem Zeitbewußtsein verschwunden waren, und erst durch die neuesten Fortschritte der kirchlichen Archäologie wieder haben erkannt werden können. —

Zu ähnlichen Ergebnissen führt die Betrachtung des Sarcophages der heiligen Magdalena. Derselbe unterscheidet sich von den übrigen in dieser Krypta mittelst seines durchsichtigen Stoffes. Dieß ist eine seltene Besonderheit der alten Sarcophage. Man war schon ehemals nicht darüber einig, aus welchem Steine dieser bestand. Die älteste und Rhabanus Lebensbeschreibung nennen denselben weißen Marmor. Andern Nachrichten zufolge ist es Alabaster. Eben so liest die alte Pergamentschrift von 710 und Bernhardus Guidonis, der den Sarcophag vor 1320 untersuchte, und Philipp von Cabassole. Der Unterschied zwischen gypsartigem Alabaster, aus welchem das Grab der heiligen Magdalena besteht und kalkartigem, hat vielleicht diese verschiedenen Urtheile hervorgerufen. Die ersten Gläubigen der Provence wählten diesen Stoff gewiß nicht ohne Absicht in Anspielung auf das Alabastergefäß, worin Magdalena die Narde brachte, mit welcher sie Christum salbte. Das Grab war gleich den übrigen dieser Krypta mit einem Fries

geschmückt. Die Friese der andern sind in mehrere Stücke zerbrochen, von denen etliche fehlen. Von dem Friese auf Magdalenens Grabe blieb keine Spur. Die Zerbrechlichkeit des Steins und die Neigung der Pilgrime, dieselbe auszubeuten, mögen zusammengewirkt haben, den Fries zu zerstören. Der Sarcophag selber hat die schändlichsten Verstümmelungen erfahren. Auch diese mögen durch die vandalische Andacht der Gläubigen herbeigeführt sein. Die Reliefs auf der Vorderseite sind fast gänzlich zerstört. Glücklicher Weise war der Herantritt an die beiden andern Seiten der Kleinheit der Krypta wegen nicht so leicht. Außerdem würden wir hier die gleiche Verwüstung zu beklagen haben. Schon 1110 führt Leger, Bischof von Verviers, in einem Verzeichnisse der Reliquien seiner Cathedrale mehrere Fragmente vom Grabe der heiligen Magdalena auf. Die andächtige Verwüstung muß also bereits früh begonnen haben. Ungeachtet aller Zerstörung lassen sich die Darstellungen der Reliefs noch entziffern. Auch dieser Sarcophag gleicht sehr denen in den Römischen Catacomben. Wie an diesen sind die verschiedenen Gruppen durch kleine Säulen getrennt. Sechs korinthische Säulchen bilden fünf Felder, auf deren mittleren man außer einer Hand kaum noch etwas Menschliches sieht. Auf den übrigen Feldern lassen sich immer noch einzelne Figuren, ja selbst Gesichter erkennen. Die erste der Säulen (dem Beschauer links) ist ganz verloren, von den übrigen fünf sind drei gewunden. Die beiden mittleren sind mit Wein umgeben. Die kleinen Figuren darauf, welche denen des Bacchus sehr ähnlich sehen, scheinen mit den Arbeiten der Weinlese beschäftigt zu sein. Dieser Typus ist heidnischen Ursprungs. Man findet denselben aber zuweilen auf den frühesten christlichen Gräbern. Im ersten Felde links dem Beschauer ist die Gefangennahme Christi im Garten Gethsemani abgebildet. Der Garten ist durch ein Gesträuch angedeutet. Dem Heilande sind die Hände gebunden, ein Soldat geht ihm voraus. Das zweite Feld links dem Beschauer stellt vermuthlich dar, wie Christus von einem der Diener des hohen Priesters den Backenstreich empfängt. Das mittlere Feld enthielt wahrscheinlich das mit köstlichen Steinen geschmückte Kreuz, wie es auf dem Sarcophage des heiligen Sidonius sich befand. Vermuthlich waren zwei Soldaten daneben, von denen einer anbetend auf den Knieen und auf

seine Lanze gestützt lag. Nur Hand und Lanze sind noch zu erkennen. Das vierte Feld zeigt den Erlöser bei Kaiphas oder Herodes. Auf dem letzten war das Urtheil des Pilatus abgebildet. Dieser Gegenstand ist auf mehreren Sarcophagen der ersten christlichen Zeit dargestellt, wo er immer, wie hier, das letzte Feld einnimmt. Es scheint als ob Pilatus, welcher sitzt, sich eben das Wasser über die Hand gießen läßt, um seine Hände in Unschuld zu waschen. Kopf und Fußende des Sarcophags sind mit Scenen geschmückt, welche mit der Passion in Beziehung stehen. Am Kopfende stehen Judas und Christus. Ersterer verräth letzteren durch den Kuß; er hat den Säckel in der Hand. Dieser Gegenstand ist sehr selten dargestellt. Unserm französischen Verfasser ist kein älteres Grab bekannt, auf dem er sich dargestellt fände. Die am Fußende befindliche Darstellung hat gar keine biblische Beziehung. Christus sitzt unter einem Bogen, der ihn oben schützt. Er ist bartlos und seine Haare sind gelockt. Seine Füße sind mit Schuhen bekleidet. Er unterhält sich mit zwei Soldaten, zu deren einem er die Hand wie zum Darreichen zu erheben scheint. Der andre stützt die Linke auf seinen vor das linke Knie gestellten Schild. In der Rechten hält er eine Lanze. Beide Krieger sind behelmt, und mit aufgeschürzter Tunica und Mantel bekleidet. Auf einem heidnischen Sarcophage, den Montfaucon erläutert, ist eine ganz gleiche Scene abgebildet. Derselbe gehört zum Grabe einer Ehefrau. Die Sterbescene ist ausführlich dargestellt, eben so der Heimgang über den Styx, die Qualen der Sünder im Tartarus. Dann aber erscheint die Frau eben so wie hier Christus sitzend. Ein Krieger und ein friedlich gekleideter Mann stehen vor ihr. Letzterem reicht sie die Hand, wie auf Magdalenens Sarcophage der Herr dem Soldaten. Die Scene soll das Wiederfinden der Gatten in den elysäischen Gefilden darstellen. Diese vom Künstler beibehaltene heidnische Idee soll nun ins Christliche übersetzt folgende Bedeutung haben. Der Heiland unter dem schützenden Bogen soll als der Tugendhafte erscheinen, der jenseits der verdienten Ruhe und Friedens genießt und vor der Bosheit und Verfolgung der bösen Menschen gesichert ist. Die Darstellungen, welche der Fries enthielt und welche ältere Schriftsteller als die obern Sculpturen am Grabe der heiligen Magdalena bezeichneten, enthielten nach den Angaben dieser

Autoren Züge aus dem Leben der Heiligen. Die älteste Lebensbeschreibung und Rhabanus melden, wie hier die Salbung Christi durch Magdalenen im Hause des Pharisäers Simon abgebildet gewesen. Nach spätern Nachrichten, namentlich der anderweit, besonders durch alte Liturgieen bestätigten Angabe der Mönche in Vezelay, waren die Darstellungen folgende: 1. Magdalena benetzt in des Pharisäers Simon Hause die Füße des Heilandes mit ihren Thränen und trocknet sie dann mit ihren Haaren. 2. Sie salbt Christi Haupt. 3. Sie redet den Herrn, welchen sie für einen Gärtner hält, bei seinem Grabe an. 4. Sie betet ihn an und will seine Füße umfassen. 5. Auf der rechten Seite des Sarcophages begibt sie sich mit Spezereien beladen nach des Erlösers Grabe. 6. Sie verkündet den Aposteln die Auferstehung. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts waren von diesen Reliefs noch einige Trümmer vorhanden, dieselben aber so verstümmelt, daß man außer einigen Engelsfiguren nichts deutlich mehr erkennen konnte.

Der Umstand, daß Christus auf heidnische Art in den elysäischen Gefilden abgebildet erscheint, deutet auf eine Entstehung dieses Denkmals in einer noch äußerlich vielfach heidnischen Zeit. Die Hand mit der Lanze auf dem Mittelfelde kann wohl dem am Kreuze bekehrten Centurio angehören. Es ist daher gar nicht nöthig, anzunehmen, daß hier das sogenannte Labarum (eine Lanze mit dem Monogramm des Erlösers ☧ auf derselben) abgebildet gewesen, dessen Darstellung man erst seit Constantin üblich werden läßt. Zu dieser Zeit wären die heidnischen Anspielungen auf dem Sarcophage nicht mehr möglich gewesen. Derselbe muß daher jedenfalls aus der Zeit vor Constantin herrühren. Da derselbe älter ist als der Sarcophag Maximins, dieser aber spätestens dem III. Jahrhundert angehört, so mag die Nachricht in dem ältesten Leben der heiligen Magdalena, wonach das Grabmal noch den Zeiten Maximins angehört, wohl der Wahrheit nahe kommen. Wäre der Sarcophag erst eine Arbeit aus der nachconstantinischen Zeit, so würde eine Lebensbeschreibung, deren Verfasser dieser Zeit so nahe stand, sich wohl nicht so grob über eine Arbeit geirrt haben können, welche vielleicht unter seines Großvaters oder gar noch seines Vaters Augen ausgeführt wurde. Bei einem so jungen

Alter der Arbeit würde der Verfasser nicht unterlassen haben, den Bildhauer, so wie die Personen zu benennen, durch deren Beiträge das Werk zu Stande kam.

Nachdem wir über die Krypta der heiligen Magdalena und die darin befindlichen Gräber*) näher Auskunft gegeben, wollen

*) Es ist oben bei Vorlegung des Planes der Krypta noch eines Grabmals der unschuldigen Kinder Erwähnung geschehen, das darin mit D. bezeichnet worden. Damit hat es folgende Bewandtniß. In diesem Sarcophage fand man 1279 die Überreste des heiligen Maximin, welche bei dem Einbruche der Saracenen ohne Zweifel hineingeborgen waren. Auf dem Fries befindet sich die sonst auf alten christlichen Denkmalen sehr seltene Darstellung des Mordes der unschuldigen Kinder. Links dem Beschauer sitzt Herodes auf einem Stuhle von antiker Form und scheint durch eine Geberde den grausamen Befehl zu ertheilen. Zwei Soldaten (einer mit dem Schwerte an der Seite) schleppen ihm jeder, der eine auf den Schultern, der andre auf den Armen, ein Kind zu. Weiter rechts erscheint eine weibliche Gestalt, vermuthlich eine verzweifelnde Mutter. Die Mitte nimmt ein von zwei geflügelten Genien gehaltenes Feld ein. Beide sind mit dem kleinen Mantel, chlamys, bekleidet, welcher zurückgeworfen erscheint. Diese Art Genien sieht man sonst nur auf heidnischen Denkmalen. Daraus folgt auch das hohe Alter dieses Sarcophages. Rechts von diesem Felde zeigen sich die drei Magier in phrygischen Mützen und symbolischen Geschenken in den Händen. Rechts von ihnen liegt das Christkind in einer Krippe, hinter welcher zwei Thiergestalten, ein Ochs und ein Esel, sich zeigen. Maria sitzt rechts von der Krippe auf einem überhangenen Stuhle mit dem Schleier über dem Haupte und in einer langen Tunica. Das Hauptbild unter dem Friese auf der Längenseite des Sarcophages stellt Christum (zwischen Petrus und Paulus, denen er Befehle ertheilt) über die Kirche herrschend dar. Der Heiland steht auf einem kleinen Berggipfel, dem vier Quellen entrinnen (die vier Evangelien). Er erscheint als Greis. Es ist mithin keine Handlung seines irdischen Lebens dargestellt. Auf den beiden Scenen, welche rechts und links von diesem Mittelbilde dargestellt sind, erscheint Christus dagegen unbärtig. In der einen Darstellung sagt er dem Petrus voraus, daß ihn derselbe verläugnen werde, in der andern übergibt er ihm die Schlüssel. Diese Vorgänge gehören seinem irdischen Leben an. Die Krypta befand sich seit unvordenklichen Zeiten, wie noch manche andre Kirchen der Provence, in ähnlicher Weise im Besitze von zwei Leibern der unschuldigen Kinder, welche daselbst bis 1793 verehrt wurden und wovon sich noch einige Überbleibsel dort vorfinden. Vermuthlich sind dieselben von Magdalenen und ihren

wir untersuchen, welches Schicksal dieselben während der Einfälle der Saracenen gehabt. —

Geschworne Feinde der christlichen Religion, verwüsteten die Saracenen, wohin sie immer vordrangen, die Kirchen, von denen sie indeß aus Eigennutz mehrere bestehen ließen. In diesen hatte der christliche Gottesdienst seinen Fortgang gegen einen monatlich an die Eroberer zu zahlenden Tribut. Auch die Reliquien wurden zuweilen erhalten, um auf diese Art einen Gewinn daraus zu ziehen. So war die Cathedrale in Arles der Zerstörung entgangen. Eben so erging es der Kirche des heiligen Maximin. Daß dieselbe noch bestand, meldet ausdrücklich ein Schriftsteller, welcher schon, ehe die Saracenen wieder vertrieben wurden, schrieb, und angibt, daß dieselben die Mauern hätten bestehen lassen. Nach Vertreibung der Saracenen finden wir Laien im Besitze der Abtei St. Maximin, welche sich in ähnlicher Weise, als jene, die Gaben anmaßten, welche fromme Freigebigkeit dem Heiligthume spendete. Davon war der Verfall der geistlichen Zucht eine nothwendige Folge. Eine Bulle Gregors **VII.** von 1079 hebt dieses ausdrücklich hervor. Das Kloster St. Maximin war zu einer bloßen Obedienz der Cassianiten von St. Victor in Marseille herabgesunken. Es befanden sich nur drei Mönche dort, doch hatten sie ein Refectorium, Krankenzimmer und ein Hospiz. Zugleich übten sie die Seelsorge über die Landleute der Umgegend. Nachdem das Kloster St. Victor wieder hergestellt war, gaben mehrere Herren den Mönchen die in Besitz genommenen Güter der alten Abtei St. Maximins wieder heraus, die sie besaßen. Es sind über solche Rückerstattungen viele Urkunden vorhanden. So kam das Kloster St. Maximin wieder zum Besitz vieler ehemals von ihm besessenen Güter. Der Erzbischof Petrus Gaufridi bestätigte den cassianitischen Mönchen 1093 und 1098 Alles, was sie sonst in dem Sprengel von Aix besessen; darunter ist namentlich aufgeführt die Kirche St. Maximins mit den Altären des heiligen Michael und des heiligen Sidonius. Um die Zeit dieses Erzbischofs hatte sich nach Vertreibung

---

Begleitern aus Palästina mitgebracht, und dann in ihre Krypta mit beigesetzt worden. Wahrscheinlich wurden sie 1279 mit hervorgezogen. Carl VIII. ließ diese Reste in einen reichen silbernen Schrein einschließen.

der Saracenen durch Graf Wilhelm I. aus der Provence die Stadt Aix und ihre Kirche erst wieder aus ihren Trümmern erhoben, nachdem die Gegend umher lange verwüstet gelegen. 1103 ward die dem heiligen Maximin und der heiligen Magdalena gewidmete Cathedrale zu Aix eingeweiht. Bei dem Gottesdienste ward das uralte Officium beobachtet, in dessen Liturgie Stücke aus den alten Acten Maximins aufgenommen sind. —

Inzwischen dauerten die Betfahrten nach der Grotte St. Baume fort. In dem Kloster dieser Grotte wurde bis 1793 ein Fremdenbuch, le **Journalier** genannt, geführt, in welchem die Namen angesehener Personen, welche die berühmte Grotte besucht, eingetragen wurden. Aus dem IX. Jahrhunderte fanden sich darin die Päpste Stephan IV. (816) und Johann VIII. (878). Ein italienischer Edelmann stiftete in andächtiger Erinnerung seines Besuches in der Grotte 1117 einige Meilen davon das Carthäuser-Kloster Mont-Rieux. — Der heilige Johannes von Matha, Stifter des Ordens von der heiligsten Dreifaltigkeit lebte einige Zeit in der heiligen Grotte. Allmählich entstanden in der Umgegend Häuser von Büßerinnen zu Ehren der heiligen Magdalena. In Deutschland ward ein besonderer Orden der heiligen Magdalena gestiftet, welcher schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts blühte. Die französischen Kreuzfahrer pflegten vor ihrer Abreise nach dem gelobten Lande eine Betfahrt nach der heiligen Grotte anzustellen. Eine solche Wallfahrt unternahm auch der heilige König Ludwig im Jahre 1254 nach der Heimkehr von seinem ersten Kreuzzuge. Bei dieser Gelegenheit besuchte der König auch St. Maximin. Sein Geschichtschreiber Joinville sagt nicht, daß der König die Reliquien der heiligen Magdalena gesehen; derselbe verehrte nur die Stätte, wo sie begraben war. Der Leib der Heiligen war also damals aus seiner Verborgenheit, wohin ihn die Mönche vor den Saracenen geflüchtet, noch nicht wieder hervorgeholt. Ungeachtet der Wallfahrten, welche Andächtige an diese Stätte unternahmen, wußte Niemand, selbst die Mönche in St. Maximin nicht, wo die heiligen Überreste sich befanden. Dieselben waren in Folge der Vorsicht, welche die Cassianiten im Jahre 710 bei der Verbergung angewendet, unter den Stürmen der folgenden Zeiten ganz verschollen. In dem alabasternen Grabe, welches die Reliquien der heiligen

Magdalena enthalten hatte, fand man ihren Leib nicht mehr, und der Ort, wohin er gebracht, war unbekannt geworden. Diese Unbekanntschaft mit dem Hergange war dem Gerüchte förderlich, welches sich im XI. und XII. Jahrhunderte Glauben zu verschaffen wußte, die Mönche zu Vezelay in Burgund hätten jene Überreste der Wuth der Saracenen entzogen und dieselben in ihre Abtei geflüchtet. Die Mönche dieser im XI. Jahrhundert sehr herabgekommenen Abtei bewahrten allerdings einige Gebeine und eine Parthie Haare von einer andern heiligen Magdalena. Allmählich brachten sie den Glauben unter die Leute, diese heiligen Überreste hätten der Schwester des Lazarus und der Martha angehört. Um das Jahr 1037 fing dieses Gerücht an, sich Eingang zu verschaffen. Um diese Zeit that ein von seinem Gegner in harter Gefangenschaft gehaltener französischer Ritter für den Fall seiner Befreiung der heiligen Magdalena ein Gelübde. Auf eine wunderbare Weise fielen ihm die Ketten, mit denen er gefesselt war, vom Leibe. Derjenige, welcher ihn in Haft hielt, staunte über solch ein Wunder und fürchtete sich, einen Mann länger fest zu halten, welchen Gott so offenbar beschützte. Er ließ Jenen los, der Befreite wallfahrte, in der Meinung, Vezelay enthalte das wahre Grab Magdalenens, dahin, und hing seine Fesseln an diesem vermeintlichen Grabe auf. Nun kam dasselbe in die Verehrung der Leute und mehrere andere ähnliche Mirakel machten dasselbe bald berühmt, zumal der um 1037 erwählte vortreffliche Abt Gottfried das Kloster Vezelay durch musterhafte Zucht und Heiligkeit seiner Mönche wieder zu Ansehen zu bringen wußte. Derselbe brachte besonders die andächtige Betrachtung jener Ketten in Aufnahme, mit welchen er eine Stelle in der Kirche einhegen ließ. Daß fortan an dieser Stelle Wunder geschahen, kann keinen Beweis dafür abgeben, daß der wahre Leib der heiligen Magdalena zu Vezelay ruhte. Denn nichts ist demjenigen, welcher in der Geschichte der Heiligen bewandert ist, häufiger begegnet, als z. B. Heilungen durch Anrufung von Heiligen an den Orten, wo man dieselben für begraben hielt, vollbracht zu sehen, während die Leiber daselbst gar nicht ruhten. Gott belohnte da nur den lebendigen Glauben und das Vertrauen derer, welche ihn angerufen hatten. Von den Mönchen zu Vezelay, welche dabei in vollkommen gutem Glauben gewesen sein mögen,

und von dem andächtigen Volke wurden solche Gnadenerweise als eine Bestätigung des Glaubens an die Anwesenheit der ächten Reliquien Magdalenens in diesem Kloster angesehen. Der Abt Gottfried erwirkte auch eine Bulle, in welcher die heilige Magdalena unter den Patronen der Abtei Vezelay aufgeführt war. Dieselbe ward allmählich zur Hauptpatronin erhoben und in der Folge hieß die Abtei nur zur heiligen Magdalena von Vezelay. Die Mönche, welche zwar meinten, ächte Überbleibsel der heiligen Magdalena (d. h. der Schwester des Lazarus) zu besitzen, wußten nun aber bei der Neuheit dieses Glaubens nicht anzugeben, wie ihre Abtei zu diesem Besitze gelangt war. Sie bildeten sich eine Zeit lang sogar ein, auch den Leib der heiligen Martha zu besitzen. Die Unwissenheit war damals so groß, daß auch im besten Glauben die Sage Anklang fand, der heilige Badilo, ein alter Prior der Abtei, habe den Leib der heiligen Magdalena von Jerusalem nach Burgund gebracht. Bei den Mönchen bildete sich allmählich eine Erzählung aus, nach welcher, während der Verwüstungen der Provence durch die Saracenen, Eudes, der erste Abt von Vezelay, und Adalemus, ein Bruder des Bischofs Adelgars von Autun, sich mit einer Schirmwache von Kriegern nach der Provence begeben und dorther die Leiber der heiligen Magdalena und des heiligen Maximin geholt hätten. Die Mönche behaupteten auch, diesen letztern, später sogar den des heiligen Lazarus zu besitzen. Die nähern Umstände, unter denen diese Heimführung und Rettung der heiligen Überreste Statt gefunden haben sollte, waren sehr wunderbar. Diese Erzählung ward schon unter Abt Gottfried vernommen. Später erlitt sie mehrere Veränderungen. Nicht mehr Ritter Adalemus und Abt Eudes, sondern Gerhard von Roussillon, oder vielmehr dem Abte Badilo, den Gerhard und Eudes in die Provence entsendet haben sollten, ward die Ehre der Einholung der heiligen Überreste, die man auf Magdalenens Reliquien beschränkte, zugeschrieben. Diese Geschichte fand eine weite Verbreitung. In einer Menge von Handschriften aus dem **XII.** und **XIII.** Jahrhunderte ist sie zu lesen. Durch dieselbe ist auch der Irrthum allgemein verbreitet worden, daß die heilige Magdalena zu Aix gestorben sei. Nach einigen Handschriften war ihr Tod nicht zu Aix, sondern im Territorium von Aix erfolgt. Die Pilgerfahrten nach

Vezelay wurden immer häufiger. Es fehlte aber schon vom Anfange an, wo jene fabelhafte Erzählung von der Übersiedelung der Überreste der heiligen Magdalena nach Vezelay in Umlauf kam, nicht an Gegnern derselben und solchen, welche diese Fabel nicht glauben mochten. Es erschien daher eine Schutzschrift jener Erzählung von einem unbekannten Verfasser. Derselbe hebt namentlich hervor, daß man keinen andern Ort anzugeben wisse, an welchem sich die Überreste der heiligen Magdalena befänden, und daß zu Vezelay in ihrem Namen so viele Wunder geschähen. Allein die Bischöfe von Autun, in deren Sprengel Vezelay lag, waren über die Sache andrer Meinung, als der Unbekannte. Einer unter ihnen, Norgaud oder Merigaux, untersagte die Wallfahrten nach Vezelay. Eine Bulle Paschalis II. widerrief diese Untersagung. Sie gibt zwar an, dieselbe sei nur mit Eifersucht geschehen, weil vermuthlich diejenigen Mönche, welche sich beim Papste über diese Maßregel beschwert hatten, diesen Grund angegeben haben mochten. Allein wahrscheinlicher ist doch die Überzeugung des Abtes, daß den Wallfahrten kein genugsam erwiesenes Factum zum Grunde liege, das Motiv seiner Maaßregel gewesen. Denn wenn, was in damaliger Zeit viel sagen will, selbst Laien Zweifel darüber hegten, ob in Vezelay die wahren Überreste der heiligen Magdalena sich befinden, so mußte ein geistlicher Vorgesetzter, den noch weit feinere Rücksichten leiteten, Bedenken tragen, einen Cultus zu gestatten, der auf nicht erwiesenen Voraussetzungen beruhte. Nachdem aber die Mönche die gedachte Bulle erwirkt hatten, welche erklärte, es könnte Jedermann ungehindert die fromme Wallfahrt nach Vezelay unternehmen und am Grabe der überaus seligen Maria, welches sich in der Kirche daselbst befindet, beten und Gaben darbringen, konnte das bischöfliche Verbot keine Wirksamkeit mehr äußern. Hatte doch der Papst den Bischof oder bischöfliche Beamten, welche dergleichen Andacht zu hindern sich unterstehen sollten, mit seinem Zorne bedroht. Norgaud mußte nun schweigen und sein Nachfolger Stephanus war sogar ein großer Gönner der Mönche in Vezelay. Die Bulle Paschalis II. galt allgemein für eine feierliche Autorisation der Wallfahrten nach Vezelay, welche eine allgemeine Ausdehnung gewannen. Die günstige Lage des Ortes hatte zur Folge, daß dort noch öfter große Herren und

Fürsten Zusammenkünfte hielten, um sich in wichtigen Angelegenheiten zu besprechen. Die Wallfahrten waren besonders am Oster- und Pfingstfeste und am Feste der heiligen Magdalena häufig. Dieses Zusammenströmen so vieler Menschen hatte 1120 die unglückliche Folge, daß bei einer Feuersbrunst über tausend Menschen mit der Kirche verbrannten. In der Zeit der Kreuzzüge war Vezelay wegen der daselbst allgemein vorhanden geglaubten heiligen Reliquien am gefeiertsten. 1146 hatte Ludwig **VII.** eine große Versammlung nach Vezelay ausgeschrieben. Der heilige Bernhard von Clairvaux hielt eine begeisterte Rede, deren Folge war, daß Tausende das Kreuz nahmen. 1190 trafen Philipp August und Richard Löwenherz vor Antritt ihres Kreuzzuges in Vezelay zusammen. Die Vexationen, welche der Graf von Nevers und der Herzog von Burgund sich gegen die Mönche erlaubten und die eine päpstliche Einmischung zur Folge hatten, trugen eher zur Vermehrung des Ansehens dieses Klosters und seines Andachtsortes bei, als daß sie dasselbe geschwächt hätten. Ludwig **VII.** nahm sich der Abtei in diesen Händeln hauptsächlich wegen seiner Andacht gegen die heilige Magdalena an. Von 1146—1171 besuchte er das vermeintliche Grab der heiligen Magdalena vier Male. Man ersieht also auch aus der Verehrung, welche die Christenheit des **XII.** Jahrhunderts der Abtei Vezelay zuwendete, daß der Glaube, die heilige Magdalena sei nach der Provence gekommen und dort gestorben, ein allgemeiner war, die Andacht zu dem Grabe in Vezelay auch auf der Voraussetzung beruhte, daß die Gebeine der Heiligen, aus Anlaß der Einbrüche der Saracenen, aus der Provence dorthin geschafft waren. Es ist also eine verkehrte Operation, wenn verschiedene Schriftsteller, Launoy an der Spitze, aus der Verehrung der Heiligen zu Vezelay Argumente gegen deren Apostolat in der Provence hernehmen, indem umgekehrt die Verehrung zu Vezelay dieses Apostolat gerade zu bestätigen scheint. Die Geschichtschreiber des **XII.** Jahrhunderts, z. B. ein Anhang zu Sigeberts Chronik, Hugo vom heiligen Victor, Thibaut, ein Mönch aus der Abtei Baise, die Chronik der Abtei St. Bertin, Helinaud und eine Menge Anderer melden übereinstimmend, die Überreste der Heiligen seien aus der Gegend von Aix vor den Einfällen der Saracenen nach Vezelay geflüchtet. So sprechen

auch eine Menge Liturgieen jener Zeit die Meinung aus, die Überreste der heiligen Magdalena seien aus der Provence nach Vezelay gekommen. Dieselbe Überzeugung theilen die Hagiographen jener Zeit. Auch nachdem im Jahre 1279 die ächten Reliquien der heiligen Magdalena in St. Maximin aufgefunden waren und die Mönche zu Vezelay für die Ächtheit der ihrigen stritten, ist von ihnen doch nie etwas Anderes behauptet worden, als daß sie dieselben aus der Provence erhalten hätten. Ungeachtet der Allgemeinheit, deren sich die Verehrung der vermeintlichen Reliquien der heiligen Magdalena zu Vezelay erfreute, behaupteten doch fortwährend verschiedene Stimmen in der Provence, der Leib der Heiligen sei immer noch in diesem Lande, man könne nur die Stelle nicht bezeichnen, wohin derselbe vor den Saracenen geborgen worden. Der Besuch Ludwigs des Heiligen zu St. Maximin und die Meldung desselben durch seinen Geschichtschreiber Joinville, welcher anführt, daß zu St. Maximin **gisoit la benoite Madeleine** (die gebenedeite Magdalena ruhte), zeigen, daß auch vor dem Funde im Jahre 1279 die Meinung, welche diese Überreste in Vezelay suchte, durchaus nicht ohne Ausnahme war. Im **XIII.** Jahrhunderte nahm der Zweifel an dieser Thatsache bereits sehr zu und die Mönche von Vezelay wandten sich an mehrere Bischöfe, um ihnen Certificate gegen die Zweifler auszustellen. Diese nahmen 1265 eine Untersuchung vor, über welche eine Urkunde ausgefertigt ward, welche noch vorhanden ist. Derselben zufolge fanden sie unter dem großen Altare der Kirche zu Vezelay eine metallene Kiste, in Gestalt eines länglichen Rechteckes, welche einige in seidene Tücher eingewickelte Reliquien nebst einer Parthie Frauenhaare enthielt. Dabei fand sich die Schrift „eines sehr erlauchten Königs Carl“, welche bezeugte, daß in der Kiste der Leib der heiligen Maria Magdalena enthalten sei. — Welcher König Carl hier gemeint ist, erhellt nirgends. Ludwig dem Heiligen ward von dem Funde Nachricht gegeben. Er begab sich mit seinen Prinzen und vielen Großen 1267 nach Vezelay, wo die in einem bleiernen Sarge aufbewahrt gewesenen Reliquien in einen silbernen Schrein gelegt wurden. Der König erhielt einen Arm der Heiligen, eine untere Kinnlade und drei ihrer Zähne. Arm und Kinnlade ließ er reich in Gold und Edelsteine fassen und sandte sie so dem Kloster

zurück. Der Legat, welcher diese Heiligthümer überbrachte (der nachherige Papst Martin IV.) erhielt von den Mönchen eine Rippe der Heiligen verehrt, welche er reich gefaßt im Jahre 1281 der Metropole von Sens übergab. Dieß war das letzte Aufleuchten des Glanzes der heiligen Magdalena von Vezelay, der von 1279 an in Vergessenheit zu gerathen anfing. Im Jahre 1569 plünderten, von Theodor von Beza (welcher aus Vezelay gebürtig war) angeregt, die Calvinisten die Abtei Vezelay und verbrannten deren Reliquien. —

Nachdem die Jahre der Vergessenheit für die ächten Überreste der heiligen Magdalena verlaufen waren, begann die Dunkelheit, worin sie bisher verborgen gewesen, sich zu erhellen, und begleitende Zeichen und Wunder schienen zu bekräftigen, daß nunmehr die wahre Bewandtniß wirklich an den Tag gekommen sei. Die Vergessenheit hatte diese Reliquien vor den Verwüstungen der Barbaren geschützt. Denn hätten die Gläubigen selber den Ort, wo sie aufbewahrt waren, gewußt, so würden auch die Saracenen davon Kenntniß erhalten haben. Schwerlich würden dann aber die heiligen Überreste unangefochten geblieben sein. — Carl, Fürst von Salern (nachmals als Carl II. König von Sicilien) und Graf von Provence, hatte von Jugend auf eine große Andacht zur heiligen Magdalena und Neigung, in St. Maximin Nachgrabungen veranstalten zu lassen. Durch seinen Vater, Carl von Anjou, war er Neffe Ludwigs des Heiligen, welcher sowohl zu St. Maximin als in Vezelay der Heiligen seine Verehrung dargebracht hatte. Den bei ihm angeregten Zweifeln über die wahre Stätte, an welcher die heiligen Überreste geborgen, beschloß er, bei seiner Anwesenheit in der Provence 1278 durch eigene Nachforschungen ein Ende zu machen. Zunächst stellte er historische Forschungen an, ließ alle bezüglichen ältern Schriften nachlesen und die alten Traditionen durch Vernehmungen kundiger Zeugen feststellen, wobei ihm besonders sein Canzler, Wilhelm von Longis, einer der berühmtesten Canonisten seiner Zeit, nachmals Cardinal unter Cölestin V. und Bonifaz VIII., behilflich war. Nachdem er auf diese Weise festgestellt, daß St. Maximin den Leib der heiligen Magdalena in der Kirche, welche nachmals seinen Namen trug, bestattet, begab er sich selbst 1279 dahin. In der Kirche und der Krypta wurden

Nachforschungen vorgenommen. Die Krypta war mit Erde angefüllt. Es heißt sogar, der Eingang zu derselben sei vermauert gefunden. So viel ist gewiß, daß das Grabmal, in welchem der Leib der heiligen Magdalena gefunden ward, im Sande verborgen war. Nachdem im December schon mehrfache Nachgrabungen angestellt waren, legte der Fürst selbst Hand an Spaten und Hacke, und arbeitete, daß ihm der Schweiß von den Gliedern rann. Nach Hinwegräumung des Sandes fand er mit seinen Genossen rechts vom Eingange der Krypta ein Marmorgrab. Es war das Grab des heiligen Sidonius. Sie bemühten sich, dasselbe zu öffnen. Ein wunderbarer Wohlgeruch strömte ihnen, noch ehe sie unterscheiden konnten, was darin befindlich war, aus dem Grabe entgegen. Bei völlig geschehener Eröffnung bemerkten die Anwesenden einen Leib, den sie nach den nun zu meldenden Umständen für nichts Anderes als die Überreste der heiligen Magdalena ansehen konnten. Ungeachtet der Freude des Fürsten über den Fund, verließ ihn doch die ruhige Besonnenheit keinen Augenblick. Er ließ den Sarcophag wieder schließen und legte selbst sein Siegel daran. Nachdem er die benachbarten Bischöfe und Prälaten berufen, fand er sich mit diesen am 18. December 1279 in der Krypta ein. Man erkannte die Siegel als unverletzt. Bei Untersuchung des heiligen Leibes vermißte man die untere Kinnlade. In dem Staube des Grabes, den Überresten des zerfallenen Fleisches, fand man ein Stück alten Kork, dessen man anfangs nicht achtete. Als der Fürst dasselbe in die Hand bekam, zerbrach der Kork in mehrere Stücke. Es fand sich darin ein Stück Pergament von der Größe einer menschlichen Hand. Wir haben den Fund bereits oben näher beschrieben. Der Fürst und die anwesenden Bischöfe nahmen sofort Abschrift davon und über den Act eine Verhandlung auf, beide sind noch vorhanden. — Nachdem man hierdurch die Überzeugung gewonnen, zum Besitze der ächten Reliquien der heiligen Magdalena gelangt zu sein, ward das Grab abermals versiegelt und der 5. Mai des folgenden Jahres zur feierlichen Erhebung dieser Überreste bestimmt. Es erging dazu eine Einladung an die Prälaten und Barone in der Provence und dem übrigen Frankreich. Zahlreich fanden sich diese ein. Die Öffnung des Grabes erfolgte zum dritten Male. Zwischen den Reliquien selber bemerkte man nun (was bei den beiden ersten Malen

übersehen worden) ein rundes Stück Wachs, dessen Untersuchung ergab, daß es das Holztäfelchen enthielt, dessen wir bereits oben gedacht haben, worauf die lateinischen Worte standen: Hier ruhet der Leib Marien Magdalenens. Der Fürst gestattete nicht, daß von den Reliquien, welche in kostbare Stoffe gehüllt wurden, etwas hinweggenommen würde. Nur den Staub, den man in den Leinen fand, gab er Preis. Auch über diesen Act ward eine Verhandlung aufgenommen. Auf den 5. Mai wurde fortan das Fest der Erhebung dieser heiligen Überreste gefeiert Carl von Salern und mehrere Erzbischöfe und Bischöfe erkannten in einer besondern Urkunde, die jeder derselben untersiegelte, die Ächtheit der beiden vorgefundenen Schriftstücke an, welche mit der Urkunde an den Papst gesendet wurden. — Nach allem diesen ist der Fund der heiligen Überreste in der Krypta St. Maximins ganz unzweifelhaft. Zu irgend einem Bedenken, daß die gefundenen Überreste nicht die nämlichen seien, welche 710 in das Grab des heiligen Sidonius geborgen wurden, zeigt sich nirgends ein Grund. Die Anwesenheit der beiden Schriftstücke, welche sicherlich mit entfernt worden wären, wenn man die heiligen Überbleibsel hinweggenommen hätte, so wie deren augenscheinliches Alter und bisherige Unberührtheit sprechen durchaus gegen einen solchen Zweifel. Es muß also wohl zugestanden werden, daß die vom Fürsten Carl von Salern 1279 aufgefundenen Überreste derjenige Leib waren, welcher bis zum Jahre 710 Jahrhunderte lang als der wahre Leichnam der heiligen Magdalena verehrt worden war. Mehrere wunderbare Zeichen, welche die Auffindung begleiteten, müssen nach den Lehren der mystischen Theologie als eine höhere Bestätigung der Ächtheit der heiligen Reliquien betrachtet werden. Solche Zeichen waren: 1) der süße Wohlgeruch, welcher allen Anwesenden bei Öffnung des Grabes entgegenströmte. 2) Die Erhaltung der Zunge, welche noch am Gaumen fest saß, obgleich der Unterkiefer nicht mehr im Grabe vorhanden war, vor Allem aber ein grünender Fenchelzweig, welcher aus dieser Zunge hervorgewachsen war. 3) Auf der Stirn ein kleines Stück noch weichen und an den Knochen befestigten Fleisches.

1) Was den Wohlgeruch anbetrifft, den nach einer allgemeinen Erfahrung, welche z. B. in Görres christlicher Mystik näher belegt

und begründet worden, die Überbleibsel heilig gewesener Personen an sich tragen, so wird solcher sowohl von Bernhardus Guidonis als dem Cardinal Cabassole bestätigt. Das Officium, welches bald nach der Auffindung zum Feste derselben verfaßt worden, erwähnt dieser Thatsache ebenfalls ausdrücklich in den Worten:

Sacrum corpus balsamum
Transcendit odore.

Gleicherweise wird der Wohlgeruch von andern gleichzeitigen Schriftstellern bestätigt.

2) Über die Beschaffenheit der Zunge meldet genannter Bernhardus Guidonis wörtlich Folgendes: „Man fand, daß die Zunge der heiligen Magdalena noch mit dem Gaumen und dem Kopfe zusammenhing. Es ging eine Wurzel daraus hervor, aus welcher ein Fenchelzweig herausgewachsen war; die Anwesenden haben das deutlich mit eigenen Augen gesehen und ich selber habe es aus dem Munde dieser Augenzeugen vernommen. Wurzel und Zweig wurden in mehrere Stücke zertheilt, welche an verschiedenen Orten als Reliquien verehrt werden.“ —

Auch Guilelmus Sanhetus, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, meldet in seinem Chronicon die Thatsache nach der selbst vernommenen Versicherung von Augenzeugen. (Et scriptor libri hujus audivit referri ab iis qui viderant.) —

3) Den dritten Umstand haben alle Personen bezeugt, welche bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts in den fünf Jahrhunderten seit Auffindung der heiligen Überreste nach St. Maximin gekommen sind und sich die Reliquien haben zeigen lassen. Das Stück Fleisch, welches an der Stirne noch fest saß und mit Haut überzogen war, hatte die Dicke eines halben Fingers und wie todtes Fleisch eine röthliche Farbe. Um die Pilger eines so merkwürdigen Anblickes nicht zu berauben, wollte Carl von Salern, daß die goldene Gesichtsmaske, mit welcher er den Schädel umschließen ließ, beweglich wäre, und daß man durch einen Krystall nach geschehener Öffnung die ganze Vorderseite des Hauptes sehen könne. Das Officium zur Translation der Überreste der heiligen Magdalena zum Gebrauche der Kirche in Marseille erwähnt in der sechsten Lection dieser Thatsache in folgenden Worten: „Wenn wir aber die gefundenen Perlen der Re„liquien näher betrachten, so fodert das noch in seinen Knochen

„zusammengehaltene Haupt der heiligen Magdalena zur Reue auf, „und während todte Leiber Schreck einzuflößen pflegen, erzeugt „dieses auf wunderbare Weise Liebe und Verehrung. Ein überaus „großes Wunder leuchtet an diesem Haupte hervor. Denn als ob „Magdalena, wie einst Christus zu ihr, zum Tode gesprochen hätte: „Rühre mich nicht an, hat der Tod nicht gewagt, den Theil zu „ergreifen, den der Herr mit seinen Fingern geheiligt hatte und „der noch die Zeichen des Lebens an sich behalten zu haben scheint, „was schon allein die Ächtheit der Reliquien beweisen würde" ꝛc. Der bereits erwähnte Sylvester Prierat erzählt in seiner **Rosa aurea**, wie er mehrmals das Haupt der heiligen Magdalena gesehen; ein kleiner Theil der Stirn sei noch mit Haut überzogen gewesen; dieselbe habe der Haut einer Äthioperin geglichen und unter der Haut sich weißliches Fleisch befunden. Das Gleiche oder Ähnliches melden viele andre Schriftsteller aus früherer und späterer Zeit. Selbst Protestanten (z. B. **Dumont, voyages en France**) bezeugen die Thatsache. —

Was nun die Beziehung dieser drei wunderbaren Zeichen zur Ächtheit der Reliquien betrifft, so lehrt die Theologie, daß ein Zeichen wirklich von Gott gegeben worden, wenn es wider die Gesetze der Natur in Betracht einer Person gewirkt ist, welche von aufrichtiger Frömmigkeit beseelt war und wenn es einen der göttlichen Weisheit würdigen Beweggrund hat, endlich aber die Umstände, unter denen das Zeichen erfolgt, geeignete Merkmale der Sache sind, welche Gott offenbaren will, auch das Zeichen merkliche Wirkungen hinterläßt, welche die Ehre Gottes und das Wohl der Seelen bezwecken. Alle diese Kennzeichen trafen bei den wunderbaren Erscheinungen zusammen, welche an Marien Magdalenens Grabe beobachtet wurden. Übernatürlich war der aus der Gruft hervordringende, von allen Anwesenden wahrgenommene Wohlgeruch. Eben so wenig nach dem Naturgesetz zu erklären sind das Festhangen der Zunge am Gaumen und das Hervorgehen eines grünenden Fenchelzweiges aus demselben im December-Monate, wo diese Pflanze bereits abgestorben zu sein pflegt, endlich aber das über ein Jahrtausend lang weich gebliebene Fleisch an der Stirn. Diese Erscheinungen wurden auch von Allen für Wunder erachtet und brachten die Wirkungen wirklicher Wunder hervor. —

Die Person, in Betracht deren diese wunderbaren Zeichen zum Vorscheine kamen, war Carl von Salern, einer der frömmsten Herrscher, welche die Provence gehabt, ein würdiger Neffe seines Oheims, Ludwigs des Heiligen, und würdiger Vater seines zweiten Sohnes, des ebenfalls als heilig verehrten Ludwig, Bischofs von Toulouse. Er selbst stand im Rufe einer großen Heiligkeit und zu seinem Grabe in der Kirche des Klosters Nazareth zu Aix wallfahrteten Viele, um dort Heilung von Krankheiten zu suchen. —

Was nun den Zweck dieser Zeichen betrifft, so kann als solcher nur das Zeugniß für die Ächtheit dieser Reliquien angenommen werden, wenn man den Vorgang mit vielen ähnlichen, in der Kirchengeschichte vorgekommenen ganz ähnlichen Erscheinungen zusammenhält, welche gleichfalls keinen andern Zweck hatten, als die lange Zeit verborgen gewesenen Leiber vieler Heiligen wieder an's Licht und in die Verehrung der Gläubigen zu bringen. Nach der Verheißung im Evangelio hatte die heilige Magdalena auf eine solche Verehrung einen höhern Anspruch als irgend eine andre Heilige. Ein besonderes Motiv war aber noch in dem Umstande gegeben, daß ein sehr begründeter Zweifel über den Ort obwaltete, wo der ächte Leib der heiligen Magdalena ruhte, indem eine Menge Leute annahmen, derselbe ruhe zu Vezelay, auch zu dem Ende zahlreiche Wallfahrten dahin unternommen waren. —

Die wunderbaren Zeichen waren nun höchst geeignet, den Zweifel zu zerstreuen. Sie ergänzten und beseitigten die vorgefundenen Inschriften, deren Inhalt die Unwissenheit des Zeitalters so wenig zu verstehen vermochte, daß man Statt eines Eudes einen Clovis substituiren zu müssen glaubte. Die Zeichen, welche man sah, mußten aber selbst auf die unwissende Menge einen überzeugenden Eindruck machen. Der aus dem Grabe hervordringende Wohlgeruch erinnerte offenbar an die wohlriechende Narde, mit welcher Magdalena den Erlöser salbte. — Die unverweste Zunge und den daraus hervorwachsenden Fenchelzweig konnte man als eine symbolische Bestätigung der Thatsache betrachten, daß diese Zunge es gewesen, welche der Welt zuerst die Auferstehung des Heilandes, den Grund und das Vorbild der unsrigen verkündigt. Die Worte unsterblichen Lebens, welche sie bei dieser Gelegenheit gesprochen,

waren sehr schicklich durch den grünenden Zweig versinnbildet. In der bildlichen Sprache der heiligen Schriften und der Kirche wird dieser Zustand des Lebens und Grünens dem Zustande der Dürre und Trockenheit anderer Pflanzen entgegengesetzt. Die mitten im Winter aus einer unverwest gebliebenen Zunge hervorwachsende grünende Pflanze kündigte offenbar eine unmittelbare Einwirkung des Schöpfers an, wie bei dem Grünen von Aarons Stabe. In dieser Weise faßte schon der Fürst von Salern die Erscheinung auf, wie Cabassole meldet. Der Fürst ward von dem Anblicke des grünenden Zweiges auf der unverwesten Zunge so ergriffen und durchdrungen, daß er Thränen vergoß; alle Anwesenden theilten seine innige Rührung. —

Das dritte Zeichen endlich, das frische Fleisch an der Stirne, war ebenfalls ungemein geeignet, die Wahrheit des Leibes der heiligen Magdalena erkennen zu lassen. In den Kirchen der Provence herrscht die Überlieferung, Christus habe, als Magdalena beim Erkennen des Auferstandenen sich zu seinen Füßen geworfen, dieselbe mit der Hand abgewehrt und dabei ihre Stirne berührt. Die Stelle, welche er bei dieser Gelegenheit berührt, sei dadurch unverweslich geworden. „Auf der rechten Seite über der Schläfe," sagt Cabassole, „kann jeder Besucher deutlich erkennen, wie die Berührung der heiligen Hand des Erlösers, welcher durch seine Macht zerstören kann, was da ist, und erhalten kann, was sonst verwest, diese Stelle wider alle Verwesung geschützt hat." Das bereits erwähnte Officium der Kirche zu Marseille für das Fest der Auffindung der Reliquien Magdalenens faßt die Erscheinung des unverwesten Fleisches an der Stirn eben so auf. — Während Carl, wie in einer Urkunde von 1295 zu lesen, sich überzeugt hielt, durch göttliche Eingebung*) die heiligen Überbleibsel gefunden zu haben, theilte die ganze Provence mit ihm die Überzeugung,

*) In einer andern Urkunde von 1298 spricht er von einer göttlichen Offenbarung. Carls Nachfolger bedienen sich, wo sie von dieser Auffindung sprechen, derselben Ausdrücke. In dem Officium der Kirche zu Marseille, dessen schon gedacht worden, heißt es, Carl habe es verdient, nach der ihm vom Himmel angedeuteten Weise den Schatz des kostbaren Leibes zu entdecken.

daß der Fund die ächten Überreste der heiligen Magdalena seien. Statt der Wallfahrten nach Vezelay kamen nun die nach St. Maximin und der Magdalenen-Grotte in Aufnahme. Die Päpste erkannten in vielen Bullen die Ächtheit der in St. Maximin vorgefundenen Reliquien an. Bonifaz VIII. sah mit eigenen Augen die beiden Inschriften und das Haupt der heiligen Magdalena. Er erinnerte sich, daß zu Rom in der Sacristei des heiligen Johannes vom Lateran eine Kinnlade aufbewahrt ward, welche man als diejenige der heiligen Magdalena verehrte. Er ließ dieselbe kommen und in Gegenwart Carls und des Papstes wurden Haupt und Kinnlade an einander gepaßt; es ergab sich die vollkommenste Übereinstimmung. Niemand konnte zweifeln, daß beide zusammengehörten. Der Papst verehrte nun dem Könige Carl die Kinnlade und dieser ließ sie wieder mit dem Haupte vereinigen, wie König Robert (der Weise oder Gute zubenannt), Carls eigener Sohn, selber dem Cardinal Cabassole, welcher Canzler seines Reiches war, erzählte. Bonifaz erkannte in einer 1295 an Carl gerichteten Bulle die Ächtheit von Magdalenens Reliquien an, indem er dem Könige zum Verdienste anrechnete, daß er die bis dahin ungewisse Stätte, wo dieselben befindlich gewesen, entdeckt habe. Er bezeugt zugleich, mit eigenen Augen sich von der Wahrheit Kenntniß verschafft zu haben. — Nach Allem diesem wird man zugeben, wie es schwer sein dürfte, irgend eine Reliquie von einem Heiligen aus der apostolischen Zeit namhaft zu machen, welche so gewisse Kennzeichen und Beweise der Ächtheit für sich hätte, als diese Überreste der heiligen Magdalena. — Im Jahre 1281 ließ Carl von Salern am Sonntage nach Himmelfahrt diese Reliquien in einen silbernen Schrein durch sechs dazu berufene Bischöfe aus der Provence niederlegen. Da das Kloster der Cassianiten auf drei Mönche heruntergekommen war, hielt Carl den Aufenthalt und die Pflege, welche seine Lieblings-Reliquien zu St. Maximin fanden, zu dürftig, und beschloß, hierin besser für dieselben zu sorgen. Er führte das Haupt mit sich nach Aix, in der Absicht, einen besondern Behälter für dasselbe machen zu lassen. Einstweilen verwahrte er es in seiner Schloßcapelle. In der Besorgniß, vor der Ausführung seiner Entwürfe vom Tode überrascht zu werden, berief er mehrere Bischöfe nach Aix, denen er das Haupt zeigte und seine Absichten hinsichts desselben mittheilte.

Es ward darüber eine Urkunde aufgenommen und Carl barg das Haupt in einen Kasten, den er mit dem Siegel seines Vaters, Carls I., verschloß. Dieser hatte auf die Nachricht von dem Funde dem Sohne seine goldene Krone geschickt mit der Anweisung, solche dem Haupte aufzusetzen, womit er Magdalenen zur Schutzheiligen seiner Staaten erkor. Er stiftete auch 730 jährliche Messen in der Kirche St. Maximins. Inzwischen war, ehe der neue Schrein, in welchen das Haupt gelegt werden sollte, fertig ward, die sicilianische Vesper eingetreten und Carl von Salern dadurch genöthigt, nach Neapel zu gehen, um daselbst mit seinem Vater zusammen zu treffen. Während seiner Abwesenheit ward im Beisein seines Groß-Seneschalls und vieler andern Zeugen das Haupt am 10. December 1283 in das neue Reliquiarium eingefügt. Dasselbe hatte die Form einer Büste, welche kurz unter den Schultern abschnitt. Das Gesicht, das Haar und überhaupt der ganze Vordertheil waren von Gold, das Übrige von vergoldetem Silber. Die Krone war gleichfalls von Gold. Acht Blumen oder Kleeblätter bildeten die obere Randverzierung derselben. Dieselbe war gleich der Büste mit Edelsteinen aller Art besetzt. Die goldene Gesichtsmaske war beweglich und unter derselben befand sich eine andre krystallene, durch welche man das ganze Gesicht und die Stirn sehen konnte. Eine goldene Platte enthielt eine geeignete Inschrift. Die Büste stand auf einem Piedestal von vergoldetem Silber, das vier kleine Löwen trugen. In ein silbernes Reliquiarium ward gethan, was sich von den Haaren noch gefunden hatte. 1780 sollen dieselben noch ein so natürliches Ansehen gehabt haben, als wenn sie erst so eben abgeschnitten wären. Noch heut zu Tage zeigt man einen Theil davon zu St. Maximin. Dieß Reliquiarium war wie eine Art Tabernakel eingerichtet, in welches das krystallene Gefäß, in dem die Haare sich befanden, hineingesetzt ward. Es wird in St. Maximin noch ein andres sehr altes Reliquiarium unter dem Namen sancta ampulla gezeigt, eine Art gläsernen Cylinders, in welchem kleine mit Erde vermengte Steine enthalten sind, welche vom Blute des Erlösers gefärbt sein sollen. Auch Trümmer einer alten gläsernen Phiole sind darin, in welcher sich noch früher diese Steine und Erde befanden. Eine Art Kelch mit Deckel diente dem Glas-Cylinder zum Behälter. Diese Reliquien wurden im Jahre 1279 mit den

Überresten der heiligen Magdalena gefunden. Schon 200 Jahre vor der Auffindung bezeugte eine uralte Tradition, daß Maximin und Magdalena dergleichen Heiligthümer aus Palästina mitgebracht hätten. Zu diesen Reliquien trat noch der rechte Arm der Heiligen, welcher ebenfalls kostbar gefaßt war, hinzu. An seinem Vorhaben, eine prachtvolle Kirche aufzuführen, um darin das kostbare Haupt zu bergen, ward Carl durch seine sechsjährige Gefangenschaft zu Barcelona verhindert. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt und schon König von Sicilien war, beschloß er, den Plan auszuführen und die an die Stelle der alten Kirche aufzubauende neue den Dominicanern zu übergeben, für welche er auch Magdalenens Grotte bestimmt hatte. Er ging, um dieses zu erwirken, zwei Mal nach Rom, und erlangte durch eine Bulle Bonifaz VIII. (1295) die Erlaubniß dazu. In derselben wurde die Kirche von St. Maximin der Jurisdiction der Abtei von St. Victor enthoben und derjenigen des Priors der Dominicaner eben so unterworfen, als die Grotte St. Baume mit der dabei befindlichen Kirche. So gingen beide Heiligthümer von den Cassianiten an die Predigermönche über. Carl entschädigte die erstern und dotirte die letztern. Nun ward auch die neue, der heiligen Magdalena gewidmete Kirche nebst einem Kloster für hundert Mönche in Bau genommen, welche im Jahre 1300 so weit vorgeschritten war, daß die Weihe der Kirche vorgenommen werden konnte. Diese Kirche wird für eine der edelsten Zierden der Provence erachtet. Ihre große Einfachheit im Innern ist eine Folge des Mangels der dafür noch bestimmt gewesenen architectonischen und Bildhauer-Ornamente, zu deren Ausführung die spätere Zeit es nicht hat bringen können. An Carls Eifer und Freigebigkeit hat dieß nicht gelegen. So lange er lebte wandte er dem Baue alle verwendbaren Mittel zu und stattete das neue Kloster mit hinlänglichem Einkommen aus. Er starb 1307 am 5. Mai, dem Tage der Feier der Translation von Magdalenens Überresten.

Geschichte
der
Heiligthümer Magdalenens
unter
den Nachfolgern Carls von Salern.

Carls Kinder hatten eine nicht geringere Andacht zu dieser Heiligen, als ihr frommer Vater. Man findet mehrere Pilgerfahrten derselben nach St. Maximin und der heiligen Grotte aufgezeichnet. Zwölf seiner Nachfolger hingen ihre Wappen bei den heiligen Reliquien auf. Unter seinem nächsten Nachfolger Robert besuchte der schon erwähnte Bernhardus Guidonis St. Maximin, und unterrichtete sich aus dem Munde von Augenzeugen über den Hergang bei der Auffindung der Reliquien, nachdem er bereits 1295 dem Provincial-Capitel zu Castres beigewohnt, wo der Bischof von Sisteron, Bonifaz des VIII. und Carls des VI. Absichten in Bezug auf die Einrichtung eines Dominicanerklosters zu St. Maximin verkündigten und mit vielen Augenzeugen der Auffindung sich über dieselbe unterhalten hatten. Unter Robert schrieb auch Pater Gobii ein Buch über die von 1279—1315 durch Vermittlung der heiligen Magdalena gewirkten Wunder, dessen Handschrift noch vor der ersten Revolution 1788 vorhanden war. Pater Gobii war zu dieser Schrift durch folgenden Anlaß bewogen worden.

Seit 1304 Prior von St. Maximin, ging er nach London, um einem General-Capitel seines Ordens beizuwohnen. Unterwegs traf er in Lyon mit einem Dominicaner aus Lausanne zusammen, welcher ihm erzählte: die Mönche von Vezelay hätten einen Knochen nach Lausanne gesendet, den sie für ein ächtes Gebein der heiligen Magdalena ausgegeben. Nachdem an einem Besessenen in Lausanne alle gewöhnlichen Exorcisationsversuche nichts gefruchtet, habe der Priester jenes heilige Gebein in die Hand genommen und den bösen Geist bei der Wirksamkeit dieser Reliquien der Heiligen beschworen, abzulassen von dem Kranken. Der Dämon antwortete, die heilige Magdalena habe zwar bei Gott die Macht, das zu bewirken, was der Geistliche fodere, aber die Reliquie sei nicht von ihr und deßhalb werde er den Geplagten nicht verlassen. Das Buch des Pater Gobii füllte zwei Bände. Dieser Umfang schon beweist, wie stark der Besuch der Pilger an den durch Magdalena geheiligten Orten, an welchen die Wunder Statt fanden, gewesen sein muß. Gobii ließ auch 1313 das Hospiz bei der heiligen Grotte und die übrigen Gebäude herstellen. Besonders wendete sich die Andacht einem Felsenvorsprunge zu, welchen man die heilige Pönitenz nannte, auf welchem die heilige Magdalena sich vorzugsweise der Betrachtung und den Thränen hingegeben. Robert ließ 1337 diese enge und gefährliche Stelle mit einem Gitter umgeben, und verbot den Zutritt der Menge. Auch vier Priester setzte er hier ein, welche, wie einst die Engel an dieser Stelle bei den Besuchen, die sie der Heiligen machten, Gottes Lob singen sollten. Unter Robert zogen auch die Könige von Frankreich, Aragonien, Cypern, Böhmen und Sicilien auf einmal als Wallfahrer zur heiligen Grotte. Einige Jahre später kam die heilige Brigitta mit ihrem Gatten Ulfo und großem Gefolge aus dem fernen Schweden, und erstieg zu Fuß das Heiligthum. Zu St. Maximin verehrte sie die Reliquien der heiligen Magdalena. König Robert war unausgesetzt bemüht, den durch Magdalena geheiligten Orten neue Bewilligungen zu spenden. Er setzte auch deren Kloster und Kirche zu St. Maximin fort.

Unser französischer Führer führt nun die Geschichte dieser Heiligthümer unter den folgenden Königen auf mehreren hundert Seiten weiter, indem er erzählt, was in Bezug auf dieselben unter jedem folgenden Herrscher bis auf Ludwig **XVIII.** Bemerkenswerthes sich

begeben. Mit jeder neuen Regierung macht er einen neuen Abschnitt, einen Hauptabschnitt aber mit 1481, wo unter Ludwig XI. die Vereinigung Frankreichs mit der Provence zu Stande kam. Wir sind nicht gemeint, dem Verfasser bis in die Einzelheiten seiner Erzählung nachzufolgen, sondern werden nur einiges uns erheblicher Erscheinende mittheilen. Unter Roberts Nachfolgerin und Enkelin Johanna II., deren Gemahl Fürst Ludwig von Tarent, ein Neffe ihres Großvaters Robert, war, machte ihr Minister Cabassole, der nachherige Cardinal und Biograph der heiligen Magdalena, um 1355 eine Wallfahrt nach St. Maximin und St. Baume, die er selber in seinem **Libellus historialis Mariae beatissimae Magdalenae** beschrieben hat. Der gefeierte Dichter Francesco Petrarca, ein Freund Cabassole's, unternahm ebenfalls eine Betfahrt nach Sainte Baume, wo er eine Inschrift in lateinischen Versen dichtete, die er als ein Denkmal seiner Andacht zur heiligen Magdalena an den Felsen der Grotte aufhing. Diese Inschrift besteht aus sechsunddreißig Hexametern, und enthält ein Gebet an die heilige Magdalena unter Erwähnung ihrer Salbung Christi, ihrer Anwesenheit bei der Passion des Herrn, des ersten Anblickes des Wiederauferstandenen, ihres dreißigjährigen Aufenthaltes in der Grotte nebst wunderbarer Erhaltung, und ihrer Buße und Betrachtung daselbst. — In seiner Schrift über das einsame Leben, welche Petrarca seinem Freunde Cabassole gewidmet, erwähnt er ebenfalls dieser Grotte und meldet, daß er dieselbe nachmals noch oft besucht, einmal sogar drei Tage und drei Nächte in derselben verweilt und darin ganz andre Freuden geschmeckt habe, als ihm die Städte darböten. — Als 1357 eine Horde Gascogner in die Provence einfiel und plünderte, barg man die Reliquien der heiligen Magdalena aus St. Maximin nach St. Baume. Die Vorsicht war auch nicht unnöthig; denn wirklich besetzte eine Schaar dieser Räuber St. Maximin, dessen Einwohner nachmals dasselbe befestigt haben, um nicht wieder so leicht Feinden in die Hände zu fallen. Sie umzogen die Heiligthümer mit Wall und Mauer, wodurch die Räumlichkeiten der Gebäude, die damals immer noch nicht vollendet waren, sehr beschränkt, theilweis auch beschädigt wurden. Man schlug den Schaden, welcher dadurch dem Kloster erwuchs, auf 8000 Gulden an. St. Maximin blieb von den Räuberbanden

verschont, welche selbst Aix einen Besuch machten und bis an die Thore von Avignon streiften. Innocenz sah sich genöthigt, einen Kreuzzug wider diese Horden zu predigen. Da dieses Mittel und das Aufgebot der Städte und Herren nicht schnell genug Hilfe schaffte, so machte Innocenz sich durch Unterhandlung von dem fremden Gelichter frei. Nun wurden die Reliquien nach dreijähriger Verwahrung in der Grotte St. Baume wieder nach St. Maximin gebracht, wohin Könige und Päpste zu wallfahren fortfuhren. Kaiser Carl IV. kam 1365 ebenfalls dahin. Viele Herren verordneten sich auch ihr Begräbniß in der Nähe von St. Magdalenens Überbleibseln. Die Königin Johanna verhalf dem Kloster zum Ersatze des Schadens, den die Anlage der Befestigungen herbeigeführt, befahl auch, ein besonderes Stadtthor für die Pilger herzustellen. Johanna starb, nachdem sie sich zu Gunsten des Avignoner Papstes Clemens VII. gegen Urban VI. erklärt und Letzterer sie ihres Königreiches verlustig gesprochen, eines grausamen Todes auf Anstiften Carls von Duras, 1382, den sie anfangs zum Erben hatte nehmen wollen, aber weil er Urban VI. wider sie Beistand leistete, enterbt hatte. — Unter den folgenden Regierungen Ludwigs I., Mariens von Blois, Ludwigs II., Yolanthas und Ludwigs III. dauerten die Wallfahrten nach St. Maximin und der Grotte, und die Zuwendungen von frommen Wohlthätern an die Heiligthümer fort. Namentlich zeichneten sich zwei Mitglieder der erlauchten Familie Boucicaut durch ihre Verehrung und Stiftungen für die heilige Grotte aus. Der Erzbischof von Aix bewilligte 1416 Ablaß behufs Herbeischaffung von Mitteln zur Herstellung von St. Baume und Fortsetzung des Kirchenbaues zu St. Maximin. Der gute König René und sein Schwager Carl VII. erwirkten, da die unausgebaute Kirche zu St. Maximin schon wieder in Trümmer zu verfallen drohte, mehrere Bullen von Eugen IV., worin derselbe zur Herbeischaffung reichlicherer Mittel bedeutende Ablässe bewilligte, auch gestattete, daß mehrere zu Stiftung von Messen bestimmte Capitale zum Bau verwendet wurden. Ludwig XI. unternahm als Dauphin auch eine Pilgerfahrt nach St. Baume. Er ordnete dabei die Errichtung einer Kuppel über dem Altare der heiligen Magdalena an, welche den celebrirenden Priester vor den vom Felsen herabfallenden Wassertropfen schützen sollte. Er selber schrieb die Form dieses

Gebäudes vor. Es hatte die Gestalt eines von vier viereckigen Pfeilern getragenen Domes, um welche unten, sie vereinigend, eine Ballustrade von weißem Marmor herumlief. Auf die drei äußern Façaden ließ Ludwig die Wappen von Frankreich und Dauphiné einhauen. In dieser Gestalt blieb die Kuppel bis 1793. Auch eine Stiftung machte Ludwig damals, deren Mittel theils zur Erhaltung von Kirche und Kloster zu St. Maximin, theils zur Unterhaltung der Mönche bestimmt waren. Die Marseiller hatten bei St. Baume ein Hospiz angelegt, welches sehr zahlreich von ihren Landsleuten, namentlich an den beiden Magdalenenfesten, besetzt zu sein pflegte. Dieß war auch am Magdalenenfeste den 22. Juli 1447 der Fall. Die Marseiller faßten, vielleicht um sich für den alten Verlust der Reliquien des Lazarus oder den neuerlichen derjenigen des heiligen Ludwig zu entschädigen, den Plan, die Überreste der heiligen Magdalena zu entführen. An solchen Festen war neben der aus den Bürgern von St. Maximin bestehenden Wache auch ein Fähnlein Edelleute und Bürger aus Arles unter einem Hauptmanne zum Schutze der Heiligthümer anwesend. Durch die Letztern ward der Anschlag der Marseiller vereitelt. Die Bürger von Arles wurden dadurch für so verdient erachtet, daß man ihnen fortan für die Tage ihrer Bewachung die Schlüssel der Stadt einhändigte und sie auf öffentliche Kosten bewirthete. Als sich im XV. Jahrhunderte das Gerücht verbreitet hatte, der Leib der heiligen Magdalena befinde sich nicht zu St. Maximin, wenn man dort auch das Haupt derselben besitze, so hielt König René für erfoderlich, den Schrein öffnen zu lassen, worin die Überreste des Leibes der heiligen Magdalena aufbewahrt waren und der 1360 mit einem Siegel verschlossen war. Darin befanden sich auch die von Carl von Salern gefundenen Autographen und die Acten. Im Jahre 1449 erfolgte in Gegenwart des Priors und öffentlicher Beamten die Eröffnung. Von sämmtlichen in dem Schreine eingeschlossen gefundenen Schriften wurden beglaubigte Abschriften genommen. Dem päpstlichen Legaten zu Avignon wurden die Originale besonders vorgelegt, um die Ächtheit der Abschriften noch besser zu bestätigen. Die vorgefundenen Acten bestanden in dem bereits gedachten Schriftstücke vom 25. Mai 1281. Das andre bezog sich auf die beiden alten ehemals bei den Reliquien gefundenen Schriftstücke. — 1458 ließ

René den Schrein abermals öffnen und nahm selber einen Knochen vom linken Arme heraus, welchen er den Nonnen im Kloster von Nazareth in Aix verehrte, wogegen diese den Unterkiefer, den ihnen Carl **II.** verehrt hatte, herausgeben mußten, den er mit dem Haupte wieder verbinden ließ. König René's Andacht zur heiligen Magdalena nahm mit den Jahren stets zu und veranlaßte ihn zu manchen Spenden und Stiftungen bei St. Maximin, deren wichtigste die Vermehrung der Conventualen zu St. Maximin auf achtundzwanzig Mitglieder war. Zu dem Ende wurde das Kloster erweitert. Auch an der Kirche ließ König René fortbauen. Sein Nachfolger Carl **III.** regierte wenig über ein Jahr. — Ihm folgte Ludwig **XI.**, welcher als Dauphin so viel zu Ehren der Überreste der heiligen Magdalena gethan, nun aber durch finanzielle Bedrängnisse verhindert ward, seine Spenden nach Wunsch fortzusetzen. Sein Sohn, Carl **VIII.**, ließ für die Häupter der beiden unschuldigen Kinder, St. Blasius, St. Sigfrids, und der heiligen Marcella und Susanna, die in St. Maximin bis dahin in hölzernen Schreinen aufbewahrt worden, silberne dergleichen anfertigen und die heiligen Überreste hineinthun. Die Gemahlin seines Nachfolgers, Ludwigs **XII.**, ließ vier knieende Engelsgestalten um die Büste her, welche das Haupt der heiligen Magdalena trug, anfertigen, um damit die täglichen Erhebungen der Heiligen durch die Engel anzudeuten. Franz **I.** wallfahrtete nach der Schlacht bei Marignano mit der königlichen Familie und den Großen seines Hofes nach den Heiligthümern der heiligen Magdalena und hinterließ reiche Spenden. Eine erst in neuern Zeiten zerstörte Inschrift in der Krypta meldete dieses Ereigniß. Franz **I.** und seine Mutter widmeten auch Geldsummen zur Vollendung der Kirche St. Maximins. Franz **I.** ließ außerdem das Portal an der Grotte St. Baume erneuern. Johannes Fruron, der Erzbischof von Arles, ein Spanier, ließ (1516) um die Grotte her sieben Betzellen errichten, in deren jeder ein Basrelief mit einer auf die Heilige Bezug habenden Abbildung befindlich war. Als Kaiser Carl **V.** im Jahre 1536 sich behufs der Belagerung von Marseille auch St. Maximins bemächtigt hatte, suchte er vergeblich nach den Reliquien der heiligen Magdalena, welche jedoch von den Mönchen glücklich in einem Brunnen verborgen gehalten waren. König Heinrich **II.** nahm

besonders den Wald von St. Baume in Schutz. König Carl **IX.** machte in Gesellschaft seines Bruders, des nachherigen Königs Heinrich **III.**, im Jahre 1564 eine Wallfahrt nach St. Maximin. Heinrich **III.** ließ St. Baume durch eine Fallbrücke gegen räuberische Anfälle sichern. Gleichwohl fand ein solcher 1592 Statt, wobei eine Plünderung der heiligen Stätte vorgenommen ward. Heinrich **IV.** bestätigte die Privilegien von St. Maximin und war der daselbst vom Pater Michaelis eingeführten Reform förderlich. Unter seinem Nachfolger Ludwig **XIII.** ward die Grotte St. Baume aus Anlaß der darin vorgenommenen Exorcismen fleißig besucht. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Magdalena von Demandouls oder de la Pallud war von Ludwig Gaufridi, einem berüchtigten Schwarzkünstler, zur magischen Kunst verführt. Das Mädchen hatte später ein Verlangen, bei den Ursulinerinnen von Aix einzutreten. Gaufridi bemühte sich auf alle mögliche Art, sie davon abzuhalten und bedrohte sie, ihr im Kloster keine Ruhe zu lassen. Sie that es dennoch. Unter ihren neuen Mitschwestern befand sich eine, Namens Louise Capeau, welche sich, wie man sagt, Gott dargeboten, alle Arten von Qualen zu erdulden, um diejenige ihrer Genossinnen zu bekehren, mit deren Seele es am übelsten bestellt wäre. Pater Romillon, der geistliche Vorsteher des Institutes, glaubte, an dieser Nonne, so wie an der de la Pallud nach einiger Zeit Spuren der Besessenheit wahrzunehmen. In der Capelle der Ursulinerinnen insgeheim vorgenommene Exorcismen hatten keinen Erfolg. Er ließ die de la Pallud nach St. Maximin bringen, indem er sich von der Erfahrung des Pater Michaelis gute Wirkung versprach. Dieser hieß Jener, eine neuntägige Andacht in der Krypta der heiligen Magdalena zu halten. Er glaubte der Besessenheit des Mädchens gewiß zu sein, konnte aber über die Veranlassung ihres Zustandes von ihr keine Auskunft erlangen. Da er nach Aix gehen mußte, empfahl er dem Pater Romillon, die beiden Mädchen nach St. Baume bringen zu lassen. Dieß geschah im December 1610. Einige andre Ursulinerinnen wurden ihnen als Gesellschafterinnen daselbst mitgegeben. In Folge der ersten Exorcismen bekannte Louise Capeau, sie sei besessen in Folge einer Missethat, und Gott habe ihre Besessenheit zugelassen, um den Teufel zu zwingen, durch ihren Mund die Ruchlosigkeiten zweier, der Magie ergebenen

Personen an den Tag zu bringen und ihnen die Mittel zu ihrer Bekehrung anzubieten. Als die de la Pallud in die Kirche kam und sich auf den Stufen der **Sancta Poenitentia** niederlassen wollte, rief ihr die Capeau zu: „Glücklich ist dieser Balsam (**Baume**) für dich, denn an dieser Stelle wirst du, wenn du willst, eine andre Magdalena werden, jetzt bist du aber noch eine Übermüthige, Undankbare, Verhärtete." Endlich erklärte sie, die de la Pallud sei eine Verworfene, magischen Künsten Ergebene und entdeckte ihre Geheimnisse, welche jene mit Schaam und Verwirrung erfüllten und eine scheinbare Bekehrung herbeiführten. Allmählich nannte die Louise Capeau auch den Ludwig Gaufridi, einen Beneficiaten in Marseille, als den Verführer der de la Pallud. Da dieser eines guten Rufes genossen, war Jedermann über eine solche Enthüllung erstaunt. Auf Befehl des Bischofs mußte sich Gaufridi nach St. Baume begeben, wo ihn Pater Michaelis empfing. Als die de la Pallud seiner ansichtig ward, drückte sie ihren Abscheu vor ihm aus und belegte dieses mit starken Worten. Louise Capeau's Anschuldigungen lauteten nicht glimpflicher; sie gab ihm die Verführung der de la Pallud Schuld. Gaufridi läugnete und vermaß sich, nicht eher aus St. Baume zu gehen, bis man ihn für unschuldig erklärt und ihm die unverdient erlittene Schmach abgenommen hätte. Er blieb zehn Tage im dortigen Kloster und sollte mit an der Tafel der Mönche speisen. Er berührte aber keine der ihm vorgesetzten Speisen. Auf Befragen nach dem Grunde dieser Erscheinung erwiederte er, es würden ihm am Sabbath ganz andre ausgesuchte Speisen gebracht. Er wollte daher nur Stockfisch und Eier im Kloster annehmen. Nach zehn Tagen ward Gaufridi nach Marseille zurückgeführt. Das Parlament in Aix machte ihm den Proceß. Die Untersuchung ließ ihn und die de la Pallud schuldig erscheinen. Die de la Pallud ward der Gnade des Königs empfohlen und erhielt dieselbe, Gaufridi aber im April 1611 in Aix lebendig verbrannt. Die de la Pallud ging nach Carpentras und lebte von Almosen, das sie an den Kirchenthüren sammelte, und vom Verkaufe von Holz, das sie auflas und umher trug. Viele hielten sie für wahrhaft bekehrt. Allein sie ward dem Gerichte von Neuem als Zauberin angezeigt und auf Zeitlebens eingesperrt. — Von denjenigen, welche die Magie als einen abergläubischen Plunder

behandeln, ist dieser Proceß natürlich ausgebeutet, um damit einen Schandfleck der Zeiten, in denen er geführt ward, und deren Verfinsterung aufzudecken; ein Bemühen, was stets denen am Besten zu gelingen scheint, welche über die Sache, an der sie ihren Unverstand auslassen, in der crassesten Unwissenheit sich zu befinden pflegen. —

Ludwig **XIII.** ließ aus dem Reliquienschreine der heiligen Magdalena, welcher auf dem großen Altare zu St. Maximin wohl verwahrt und verschlossen angetroffen ward, einen Knochen von der Hand der heiligen Magdalena hinwegnehmen; außerdem wurden vier der aufbewahrten Haare genommen. Erstere wurden nach Paris für die Mutter und Gemahlin des Königs, letztere nach Rom für den Papst gebracht. Nachdem Ludwig **XIII.** seinen Kriegszug gegen die aufrührerischen Sectirer in Languedoc glücklich beendigt, wallfahrtete er selber nach St. Maximin und spendete 3000 Livres zur Herstellung der Fenster. — Die an Urban **VIII.** nach Rom gesendeten Haare gingen auf folgende Art verloren. Nachdem dieser Papst (ein Barberini) gestorben, fanden sein Neffe, der Cardinal Barberini, und dessen Bruder Thaddäus Barberini, damaliger Präfect von Rom, mit seinen drei Söhnen gerathen, sich durch die Flucht den Nachstellungen der Feinde des Hauses Barberini zu entziehen. Sie bestiegen bei nächtlicher Weile eine Barke und fuhren die Tiber hinunter. Unter andern hatte der Cardinal auch jene Reliquien mit sich genommen. Bei der Ausfahrt der Barke in's Meer überfiel dieselben ein Sturm. Die Schiffsleute gaben sich und die Reisenden verloren. Sie warfen sich dem Cardinale zu Füßen und baten um Absolution. Voll Vertrauen auf den Beistand der heiligen Magdalena und getragen von einem lebendigen Glauben versenkte er die Reliquie in's Meer. Auf der Stelle beruhigte sich dasselbe. Der Cardinal vollführte schon nach einer Fahrt von wenigen Tagen sein im Sturme gethanenes Gelübde, zum Grabe der Heiligen zu wallfahrten. Mit Bruder und Neffen erschien er zu St. Maximin, wo er mit den Geretteten communicirte und einen silbernen Kelch als Verehrung zurückließ. — Dergleichen Verehrungen angesehener Personen, so wie Wallfahrten, fanden im ganzen **XVII.** Jahrhundert noch häufig Statt. Im Jahre 1632 war der General der Dominicaner, Nicolaus Rodulphi, nach St. Maximin gekommen. Er fand unschicklich,

daß, während alle dort befindlichen übrigen Reliquien in Gefäßen von edelm Stoffe aufbewahrt wurden, der Leib der heiligen Magdalena nur in einem hölzernen Schrein, welcher in einem kupfernen Kasten stand, aufbewahrt ward. Er ließ nach seiner Rückkehr in Rom von der Hand eines großen Meisters ein polirtes Porphyrgefäß fertigen, um die Reliquien aufzunehmen. Dieses Kunstwerk ist noch heut zu Tage in St. Maximin zu sehen. Dasselbe hat die Form einer antiken Badewanne. Zwei Hundegestalten von vergoldeter Bronze tragen dasselbe. Jeder Hund hat eine brennende Fackel (den charakteristischen Typus des Dominicanerordens) im Munde. Auf dem Deckel erscheint die heilige Magdalena in sitzender Stellung und auf einen Felsen gelehnt. Obgleich am Magdalenenfest 1635 die Beisetzung der Reliquien in dieser Art Sarcophag erfolgen sollte, kam es, verschiedener Umstände halber, doch erst 1660 dazu. Im Jahre 1639 erregte die heimliche Entwendung eines Theiles des noli me tangere (des unverwest gebliebenen Stirnfleischtheiles) durch einen Unbekannten das allergrößte Aufsehen. Weil im Convente zu St. Maximin eine Spaltung Statt fand, aus welchem man die Gascogner entfernt zu sehen wünschte, so fand das Gerücht, der Provincial der Dominicaner, welcher selbst ein Gascogner war, habe jene Entwendung sich zu Schulden kommen lassen, Glauben. Dieser Diebstahl hatte inzwischen die vortheilhafte Folge, daß die Reliquien einer sachverständigen Untersuchung unterworfen wurden. Sehr zur rechten Zeit erfolgte dieselbe, da Lefevre d'Etaples und Launoy ihre Zweifel über die Einerleiheit der heiligen Magdalena mit der Schwester des Lazarus und der Martha bereits in Umlauf gesetzt hatten. Der Prinz Ludwig von Valois, General-Lieutenant der Provence, nahm sich vor, diesen Zweifeln in ihrem Ursprunge entgegen zu treten. Von einem Gefolge gelehrter Männer, unter denen sich auch der berühmte Gassandi befand, umgeben, begab er sich nach St. Maximin. Drei Ärzte begleiteten sie, um die Beschaffenheit des so wunderbar erhaltenen Fleischrestes zu begutachten. Nach reiflicher Untersuchung erklärten diese Ärzte in einer am 31. August von ihnen ausgestellten Schrift:

> sie hätten an der linken Seite des Stirnbeines ein kleines Stück Fleisch von röthlicher Farbe und den Knochen selbst in dem Zustande angetroffen, worin man die Knochen

derer findet, die man trepanirt; das sei der Grund, weßhalb dieß bisher erhaltene Fleisch im Stande war, den Knochen in seinem natürlichen Zustande zu erhalten.

Sie versichern weiter, diese Erscheinung sei auf natürliche Weise nicht zu erklären; sie schreiben deßhalb dieselbe, wie es auch gewöhnlich geschehe, der Berührung des Heilandes bei den Worten: **noli me tangere** zu. Die Universität Aix censirte 1644 das inzwischen erschienene Werk Launoy's (Untersuchungen über die Ankunft Magdalenens in Marseille), fand, daß es falsche, verwegene Behauptungen enthalte, den christlichen Glauben des Landes angreife, die Päpste, Könige von Frankreich und Grafen von Provence, so wie deren Andacht zur heiligen Magdalena beleidige, dem Inhalte der Breviere, Liturgieen und Überlieferungen der Kirchen in der Provence widerstreite. Deßhalb ward das Buch von der Universität verdammt. In der Provence hat es in Folge dessen auch nicht den mindesten Anklang gefunden, wenigstens dauerten sechzig Jahre nach seinem Erscheinen die Wallfahrten nach den Heiligthümern Magdalenens ganz in alter Weise, ohne Verspürung einer Abnahme fort. — Der zu seiner Zeit berühmte, nachmals aber stark verschollene Dichter, Georges Scuderi *), Kammerherr des Königs und Gouverneur des Forts **Notre Dame de la Garde** in Marseille, glaubte es dem Petrarca und andern christlichen Poeten nachthun und Magdalenen auch einen poetischen Tribut zollen zu müssen. Er hing in der Grotte Sainte Baume eine kupferne Tafel auf, welche ein hineingravirtes Sonett enthielt **). — Neben solchen

---

*) Seine Schwester Magdalena ist im ersten Fünftel des XIX. Jahrhunderts den Deutschen durch Hoffmanns anmuthige, in dessen Serapions-Brüdern aufgenommene Erzählung gleichen Namens in Erinnerung gebracht.

**) Der Merkwürdigkeit wegen mag dasselbe hier eine Stelle finden:

Ici fut autrefois une amante fidèle,
Qui parmi ces rochers fit des torrens de pleurs,
Qui de son beau visage emportoient plus de fleurs
Que n'en produit la terre en la saison nouvelle.

Dans un autre si froid une flamme eternelle
S'exhaloit de son ame, en plaignant ses malheurs;
Et dans le sentiment de ses vives douleurs
Les anges la voyoient aussi triste que belle,

poetischen Huldigungen kamen auch fortwährend neue Stiftungen großer Herren zur Verehrung der heiligen Magdalena bei ihren Heiligthümern vor. Ludwig Duchaisne, Bischof von Senez, ließ 1663 eine vom Bildhauer Pavillon ausgeführte heilige Magdalena in liegender Stellung in der **Sancta Poenitentia** von Sainte Baume aufstellen. Die Heilige ist theils mit ihrem langen herabhängenden Haar, theils mit einem Binsenpanzer und einem Laken umhüllt. Sie hat den rechten Arm, den ihr Haupt stützt, auf einen Felsen gelehnt und liegt auf der Erde. Mit der linken Hand hält sie die **sancta ampulla**. An dieser Statue bewunderte man die Reinheit und das Correcte der Zeichnung, den Adel der Haltung und das Pathetische des Ausdruckes. Ihre gen Himmel erhobenen Augen schienen zwei unerschöpfliche Thränenquellen zu sein. Der lebhafte und tiefe Schmerz, welcher über der ganzen Gestalt verbreitet lag, ließ sie nichts an Adel und Schönheit ihrer Züge einbüßen. Leider war sie mit Fleischfarbe, aber in einem sehr brünetten Teint angestrichen. Die **Sancta Poenitentia**, schon vom Könige Robert mit einem Gitter umgeben, war nicht Jedermann zugänglich. Man konnte sie nur auf einer Art von Balcon, der nicht mehr als 25—30 Personen auf einmal faßte, umgehen. Die Schwierigkeit des Aufganges, den die häufige Benutzung und Regengüsse leicht verdarben, erfoderten eine Menge Ausbesserungen. Im Jahre 1660, wo Ludwig **XIV.** mit seiner Mutter, Anna von Österreich, die heilige Grotte besuchte, waren die Wege aber in so gutem Stande, daß er bis zum **Saint Pilon** zu Pferde hinaufgelangen konnte. Seine Mutter ward in einem Stuhle hinaufgetragen. Das Gebirge lag (es war im Februar) noch voll Schnee und ein heftiger Wind wehte. Am Abende desselben Tages (5. Februar), nachdem die Majestäten von der Sainte Baume herab wieder nach St. Maximin gekommen waren, fand die schon oben gedachte Beisetzung

---

L'echo de cette grotte, en imitant sa voix,
Soupiroit après elle, et redisoit aux bois
L'excès de son amour, comme de son martyre.

Anges, bois et rochers, temoins de cet amour
Redites-nous encore ce que je ne puis dire;
Afinque notre coeur y reponde à son tour.

des Leibes der heiligen Magdalena in dem Porphyr-Sarcophage Statt. Zu dem Ende ward der alte, mit zwei eisernen Ketten verschlossene Schrein herbeigebracht. Die Ketten wurden zerbrochen. Der Kasten war noch mit vier Schlössern verschlossen. In dem zweiten kupfernen Behälter fand man die Reliquien in Leinen eingehüllt. Zwei königliche Siegel auf einem weißen Bande verschloßen diese Hülle. Nach Eröffnung derselben fand man zwei große Schenkelknochen, eine Kniescheibe, einige Rückgratsknochen und eine Menge anderer kleiner, welche vom ersten königlichen Arzte, Anton Valot, der zu diesem Zwecke mit anwesend war, anerkannt wurden. Mit Ausnahme des Hauptes, zweier Knochen vom rechten Arme, so wie der Haare, welche, wie gedacht, in besondern Behältern aufbewahrt wurden, war dieß der gesammte Vorrath der Reliquien, welche zu St. Maximin von der heiligen Magdalena noch vorhanden waren. Man kann also ermessen, wie wenig das frühere Verbot, das Geringste davon zu verabreichen, gehandhabt sein mag. Bei den Reliquien fand man sechs, zu verschiedener Zeit geschriebene, diese Reliquien betreffende Urkunden, von denen unter des Königs Augen Abschriften genommen wurden. Die Reliquien wurden aus dem kupfernen Schrein herausgenommen und in Leinen gewickelt, das wieder mit einer blauen seidenen Schärpe umschlungen ward. Dieses Convolut ward in einen dazu besonders gefertigten bleiernen Kasten gethan. Zwei Schlösser bewahrten denselben. Nachdem diese verschlossen, zerbrach man in des Königs Gegenwart die Schlüssel. Um die Kiste wurden zwei Bänder von blauer Seide gezogen. Auf diese setzte der König eigenhändig an zehn Stellen seine Siegel. Der Kasten ward so in die Krypta hinabgetragen, wo er des Nachts verblieb. Am folgenden Tage, den 6. Februar, wurde der Kasten in Procession, welche der König und der Herzog von Anjou mit brennenden Fackeln in den Händen mitmachten, vor den großen Altar geschafft und feierlich in das Porphyrgefäß niedergelegt. Dieser Handlung folgte feierliches Hochamt, dann reiste der König sogleich nach Toulon. Am 22. Februar kamen der König, seine Mutter und Gefolge zurück, und verehrten von Neuem die heiligen Reliquien. Der König erließ jetzt Patente, in denen er die Translation der heiligen Gebeine bei seiner frühern Anwesenheit beurkundete. Anna von Österreich,

und nach ihrem Tode Ludwig, verehrten dem Kloster Geld zu Reparaturen und Messen. Inschriften in der heiligen Grotte und ein Sanctuarium von St. Maximin geben von der Anwesenheit und den Verehrungen der Majestäten Kunde. — Ungefähr zwanzig Jahre nach diesem Besuche ließen die Mönche zu St. Maximin Herstellungs- und Verschönerungsbauten im hohen Chore ihrer Kirche vornehmen. Nach einem 1683 erfolgten Brande ward das Hospitium von St. Baume erweitert. Hier mußten alle Fremden, selbst Ordensgeistliche und Priester, Herberge nehmen. Im Kloster selbst fanden nur Cardinäle, Bischöfe, Äbte und besondere Wohlthäter des Ordens Aufnahme. Das Kloster de la Baume war der Clausur unterworfen, Frauen hatten daher keinen Zutritt, und die Mönche konnten Gänge in den Wald und nach dem Hospiz nur mit besonderer Erlaubniß unternehmen. Das Hospiz mit seinem Mobiliar war an einen Gastgeber vermiethet, den die Pilger für Herberge und Beköstigung bezahlten. Ein Kaufmann, chapeletier de la Sainte Baume genannt, hatte das ganze Jahr hindurch seinen Aufenthalt im Hospiz und verkaufte kleine Andachtswaaren, z. B. Medaillen, Ringe, Bücher, Rosenkränze und dergleichen. Sechs Priester mindestens mußten immer im Kloster anwesend sein. —

Unter Ludwig XV. ward 1716 eine neue Inventarisirung der Reliquien in St. Maximin vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit ward auch nicht ohne große Mühe die mit Staub bedeckt gefundene krystallene Gesichtsmaske vom Haupte der heiligen Magdalena hinweggenommen. Durch ärztliche Untersuchung ward festgestellt, daß von der Stirn linker Hand und am obern Ende der Nase noch zwei Fleischparcellen sich befanden, von denen das an der Stirn sich noch feucht anfühlte. Es ward darüber eine Verhandlung aufgenommen. —

Als die Pest, welche 1720 die umliegende Gegend verwüstet, St. Maximin verschont hatte, kam eine jährliche feierliche Procession nach St. Baume in Vorschlag, aber nicht in Ausführung. Die Abnahme der Andacht und Frömmigkeit in dem von gottlosen Philosophen verführten Frankreich machte sich auch in der Vernachlässigung des Cults der heiligen Magdalena bemerkbar. Betfahrten wurden nur noch von dem gemeinen Volke nach den Heiligthümern der heiligen Magdalena unternommen.

Die Kirche von St. Maximin war, obwohl im Innern seit beinahe zwei Jahrhunderten ausgebaut, immer noch nicht eingeweiht. Die Einweihung geschah endlich 1776 unter Herbeiströmen einer zahlreichen Menge. —

Im Jahre 1780 erfolgte eine neue Inventur der Reliquien. Die wieder sehr bestaubt gefundene Gesichtsmaske ward abgenommen. Bei ärztlicher Untersuchung fand sich das sogenannte noli me tangere vom Stirnknochen abgelöst. Der Arzt versicherte, sogar den Abdruck zweier Finger darauf wahrzunehmen. Das Stück, sagt er, habe bis zur linken Augenhöhle herabgereicht, auf der ganzen Stelle, die es dort eingenommen, waren Unebenheiten und Erhöhungen zu bemerken, welche ein Zusammenschrumpfen der Knochenhaut andeuteten; an einigen Stellen seien noch kleine Stücke dicken Fleisches, endlich sehe man auch ein Stückchen Knorpel am Nasenknochen, das theilweis mit trockener Haut bedeckt sei. Die Einwohner von St. Maximin und dessen Mönche versicherten, daß das Fleischstückchen, welches lose hinter der Maske gefunden worden, bei ungeschickter Eröffnung derselben sich abgelöst. Ein alter Greis, welcher dieser Ceremonie beigewohnt und den unser Gewährsmann noch selber gesprochen, hat demselben versichert, er habe anfangs noch das Fleisch mit der Stirne verbunden gesehen. Das Gleiche hat auch der ebenfalls anwesende Pater Anton Rostang schriftlich bezeugt. Daß die Abtrennung schon früher Statt gefunden, würde übrigens gar nicht zu verwundern sein. Denn bei dem häufigen Umhertragen bei Processionen, und dem oftmaligen Vorzeigen an Fremde, erhielt der Behälter sammt dem Haupte so viele Erschütterungen, daß eine Lostrennung leichtlich erfolgen konnte. Die Eintrocknung des Fleisches kann in Bezug auf die allgemein eingerissene Glaubensdürre als symbolische und sympathetische Erscheinung gedeutet werden. — Bei dieser Gelegenheit genoß das heilige Haupt noch einmal eine stürmische Verehrung Seitens der immerfort zahlreich herbeiströmenden Menge, deren Andacht aber einen etwas brutalen Beigeschmack zeigte, in welchem der Kundige eine Vorbedeutung der Bestialitäten ahnen konnte, deren Schauplatz nach einigen Jahren die jetzt noch verehrten heiligen Orte werden sollten. —

Beim Wiederverschlusse der Reliquien ward das noli me tangere,

um sein Zerfallen und Zerstoßen zu verhindern, in eine besondere Büchse gethan. Durch die Erschütterungen beim Tragen und das häufige Herausnehmen und Wiederhineinlegen in den Kasten hatten auch die Blumenzierrathen an der goldenen Krone Carls I. sehr gelitten. Auf Bitten Don Ferdinands, Infanten von Spanien und Herzogs von Parma, eines Enkels Ludwigs XV., welcher eine Reliquie der heiligen Magdalena zu haben wünschte, ließ Ludwig XVI. im Jahre 1781 den Porphyrbehälter, in welchem die Reliquien im Jahre 1660 beigesetzt waren, eröffnen. Man fand Alles noch in der Ordnung, welche die damals aufgenommene Urkunde angab. Einer der großen Knochen, welchen ein anwesender Mediciner für ein femur (Dickbein) erklärte, ward für Ferdinand herausgenommen und das Übrige beigesetzt und versiegelt. Der Prior überbrachte selber die Reliquie an den Herzog Ferdinand, welcher die größte Freude über deren Besitz an den Tag legte, und den Prior mehrere Tage gnädigst bewirthete. Diese damals unerhört scheinende Freigebigkeit rettete Frankreich eine kostbare Reliquie. Während alle übrigen Überbleibsel der heiligen Magdalena verloren gingen, ward dieses Gebein in Parma aufbewahrt. Es kam nach Frankreich zurück und gehört jetzt der Pfarrei de la Madeleine in Paris, wo es in der prachtvollsten Kirche seinen Platz gefunden hat. —

Während der französischen Revolution wurden die Mönche von St. Maximin und Sainte Baume vertrieben, ihre Güter verkauft und die Kirchen nebst ihren Schätzen einem schismatischen Pfarrer anvertraut. Da die Kirche von St. Baume in einer Einöde ohne Bewohner als Pfarrkirche sich nicht erhalten konnte, wurden alle Möbel und Ornamente, welche von der Andacht von Jahrhunderten dort zusammengehäuft worden, in den Bezirk St. Maximin herabgebracht. Einiges Geräth und Bücher ließ man dem ehrwürdigen Pater Sand, der über sechzig Jahre in dieser Einöde zugebracht hatte. Er glaubte, dort oben in Ruhe leben zu können. Allein die Gräuel der Zeit vertrieben ihn auch aus dieser Einöde und er war genöthigt, nach Nans zu flüchten. Alles, was er zurückgelassen, ward von kirchenräuberischer Hand geplündert. Nichts wurde verschont. Thüren, Holz, Eisen, Alles ward hinweggeschleppt. Obwohl man die Räuber kannte, wagte man nicht, sie zu verfolgen. — Der Decemvir Paul Barras und Fruron, ein Mitglied des

Convents, erschienen in der Provence, welche sie mit Zerstörung und Trauer erfüllten. Barras foderte in St. Maximin vor einer Volksversammlung die Plünderung des Schatzes und Verwerthung der Kostbarkeiten, um Sold für die Truppen zu bekommen. Nur ein einziger Mensch, Jean Saurin, wagte, sich der Foderung zu widersetzen. Ein so guter Republicaner er war, wollte er doch die Plünderung der Kirchen nicht zugeben. Seine beiden Arme aufhebend, sprach er: „Meine Rechte gehört Gott, die Linke der Republik. Wozu," sagte er ferner, „ist es nöthig, ein solches Mittel zur Besoldung der Truppen anzuwenden? Du hast vergessen, daß die Nation dieselben mit Assignaten lohnt. Es ist also nicht erfoderlich, die heiligen Leiber zu plündern, um Krieg gegen Feinde zu führen; es genügt, wenn man Assignaten und Männer hat." Hätten die Bürger von St. Maximin ihren Saurin nicht für närrisch ausgegeben, so hätte Barras Wuth ihm das Leben gekostet. Es trat nun eine allgemeine Plünderung aller Heiligthümer ein. Die Reliquien wurden durcheinander geworfen. Joseph Bastide, einem alten Laien-Sacristan der Dominicaner, gelang es, Einiges zu retten. Er wußte sich bei dem aufgedrungenen Pfarrer, einem Capuziner, Pater Giraud, einzuführen. Heimlich nahm er das Haupt der heiligen Magdalena, die krystallene, unter dem Namen sancta ampulla bekannte Phiole, das noli me tangere mit der Büchse, eine Parthie Haare und den Armknochen hinweg. Das Haupt verbarg er die ganze Revolution über in seinem Hause. Nachdem Barras mit seinen Genossen genugsam in St. Maximin gehaust, ging er nach St. Baume hinauf, wo man Alles, was noch verschont geblieben war, durch Feuer verwüstete. Drei Tage währte der Brand. Was den Flammen an Mauerwerk entgangen war, wurde mit dem Hammer zertrümmert. Die Statuen der Heiligen wurden von Sainte Baume die Felsen hinabgestürzt. Acht Bauern aus Plan d'Aups retteten aber eine Bildsäule der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes, welche sie in ihrer Dorfkirche unter Glockenklang und Procession aufzustellen den Muth hatten. Das Alles geschah im Anfange des Jahres 1793. Zwanzig Jahre hindurch bot St. Baume nur den Anblick eines Trümmerhaufens dar. St. Maximin erging es besser. Lucian Bonaparte, welcher damals Chef der Magazinverwaltung dort war, sich auch in St. Maximin

verweilte, rettete die Kirche dadurch vor Zerstörung, daß er dieselbe in ein Staatsmagazin zur Aufbewahrung von Heu, Stroh und Wein verwandelte. Es ward dort auch Pulver verfertigt. Die Überschrift der Thür: **Fournitures militaires** schreckte vor brutalem Eindringen in die, wenn nun auch profanirten Räume ab. — Nachdem ruhigere Zeiten eingetreten waren, gab Bastide die geretteten Reliquien zurück. Man fand nun auch in der Sacristei die heiligen Leiber, welche in St. Maximin aufbewahrt waren, durcheinander geworfen, ohne dieselben unterscheiden zu können. Nur zwei Gebeine des heiligen Maximin, das Haupt des heiligen Sidonius und einige andre Stücke erkannte man wieder. Durch Bauern und mit Hilfe mehrerer anderer Leute wurden für die Reliquien allmählich Schreine angefertigt. In ein kupfernes Reliquiarium, das die Form eines Armes hatte und vergoldet war, that man die beiden Knochen, welche sich früher in dem Behälter befanden, den man den Arm der heiligen Magdalena genannt hatte. Pater Anton Rostang war inzwischen aus der Emigration zurückgekehrt. Derselbe war am Besten befähigt, die Reliquien wieder zu erkennen. Der Erzbischof von Aix beauftragte ihn 1803 mit deren Untersuchung. Es ward darüber ein förmlicher Proceß eingeleitet. Nach Beobachtung der gewöhnlichen Formalitäten erklärte Rostang, das Haupt der heiligen Magdalena, das **noli me tangere**, die Haare, der Arm dieser Heiligen und die **sancta ampulla** seien die nämlichen, welche man ehedem in St. Maximin verehrt habe. Die Büchse mit dem **noli me tangere** war noch mit dem 1780 darauf gelegten öffentlichen Siegel verschlossen. Pater Rostang ist ein um so weniger verwerflicher Zeuge, als er, ein Anhänger der Einbildungen Tillemonts, das Apostolat der heiligen Magdalena in der Provence verwarf, und also in einem beziehungsweisen Unglauben rücksichtlich der Ächtheit der Reliquien der heiligen Magdalena sich befand, und bei dieser Gelegenheit, während er bestätigen mußte, daß die Reliquien mit denen vor der Revolution verehrten identisch seien, seine Zweifel über die Ankunft und den Tod Magdalenens in der Provence geltend zu machen suchte. Nur die drei Zähne, welche ehemals am Haupte der heiligen Magdalena noch befindlich gewesen waren, wurden vermißt. Am 17. Mai 1804 wurden Rostangs Aussagen höheren Ortes approbirt und die

Reliquien wieder zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Der Verwüstung ungeachtet, welche in Sainte Baume herrschte, sah man doch häufige Pilgerzüge dort eintreffen. Es erhob sich dort bald wieder ein einfacher Altar, vor welchem die Pfarrer der Umgegend einige Male im Jahre Messe hielten. Nach der Rückkehr der Bourbonen fand am 5. Mai 1814 die Wallfahrt nach St. Baume so zahlreiche Theilnahme, daß man 25- bis 30,000 Pilger zählte. Am 22. Juli war der Zufluß nicht minder bedeutend. Während der hundert Tage im Jahre 1815 erneuerten die Soldaten des in der Gegend von Aix commandirenden napoleonischen Marschall Brune die vandalischen Scenen von 1793. Sie zerstörten in St. Baume Alles, was die Frömmigkeit der jüngsten Zeit dort wieder aufgerichtet hatte. Brune fiel zwei Monate später zu Avignon als ein Opfer der politischen Wuth des Volkes, das seine Leiche in die Rhone warf; an mehreren Stellen, wo sie an's Ufer getrieben war, stieß man sie in den Strom zurück. —

Im Jahre 1816 waren die Pilgerfahrten nicht minder zahlreich als 1815. Der Graf von Villeneuve-Bargemont, damaliger Präfect von Marseille, nahm selber daran Theil. Der Anblick der Ruinen rührte ihn. Er schrieb eine **Notice sur la Sainte Baume**, welche er am 15. August 1816 in der öffentlichen Sitzung der königlichen Academie zu Marseille vortrug. Dieser Vortrag erregte ein allgemeines Interesse. Chevalier, Präfect des Var-Departements, wirkte eifrig für die Wiederherstellung des Cultus an dem heiligen Orte, namentlich durch Eröffnung von Subscriptionen. Bereits 1819 war die Capelle von St. Baume hergestellt. König Ludwig **XVIII.** und die Prinzen seines Hauses hatten freigebig dazu beigesteuert. Ungeachtet der Unvollkommenheit dieser und anderer Herstellungen bot der Ort doch nun einen ganz andern Anblick dar, als in seiner Trümmergestalt. Durch den Minister des Innern, Simeon, welcher selbst ein Provençale war, ward Ludwig **XVIII.**, der letzte Graf von der Provence, bestimmt, zu St. Baume eine Vicarial-Capelle zu gründen, der er alle in der Nähe belegenen Ländereien, Gehölze und Gebäude überwies. Pius **VII.** erneuerte die alten Indulgenzen wieder. Im Mai 1822 ward die wieder hergestellte und ausgeschmückte

Grotte von Neuem geweiht. Die Anzahl der herbeigeströmten Menschen schätzte man auf 40- bis 45,000. Die Procession der Einwohner von St. Maximin, welche hierbei die wichtigste Rolle spielte, trug die Reliquien der heiligen Magdalena, deren Behälter mit Guirlanden von weißen Rosen geschmückt waren. Der Erzbischof von Aix leitete die Feierlichkeiten. Er hielt eine Predigt, die Alle begeisterte. Von der hohen Terrasse herab ertheilte er der Menge den Segen. Ein feierlicher, erhabener Augenblick! Weithin erschallte des Segnenden Stimme über das unter ihm knieende Volk. Ein Freudenruf der Menge, welcher von dem Felsen wiederhallte und bis in die Wolken empordrang, folgte dem Segensspruche. Die Rufe: **Vive la Religion, vive le Roi,** wollten kein Ende nehmen. Der ganzen Menge wurde nach und nach in vorgeschriebener Ordnung der Eintritt in die Grotte gestattet. Ohne Unruhe und Störung ward das Heiligthum in wenigen Stunden auf diese Weise von einigen Vierzigtausenden betreten. Chevalier veröffentlichte zur Erinnerung an diese Feier bald nach derselben eine kurze Beschreibung von Sainte Baume, welche mit Abbildungen geziert, sonst aber nur ein Abriß der Notizen von Villeneuve ist. Er ließ am Eingange der Grotte auch eine in Marmor gegrabene Inschrift befestigen, welche (freilich sehr unvollständig) die Namen der Könige und Königinnen angab, die ehemals hieher gewallfahrtet waren. Seitdem hat die Königin Christine von Spanien am 1. November 1840 die heilige Grotte besucht. Noch später haben ihr Schwager, Don Carlos und dessen Gemahlin auf ihrer Reise von Bourges nach Italien, die Reliquien der heiligen Magdalena zu St. Maximin verehrt. Rechts und links dem Eingange zur Grotte sollten zwei Gebäude zum Ersatz der früher da gewesenen, zum Gebrauche des Vicars der Capelle, des Wächters und der Wallfahrer errichtet werden. Es ist aber erst eins davon aufgebaut. Dasselbe steht auf der Stelle des alten Klosters. Außer den Festen der heiligen Magdalena wird die Sainte Baume übrigens neuerlich wenig besucht. Nur die Bewohner der Umgegend stellen Betfahrten dahin an. Die weite Kirche von St. Maximin wird jetzt nur durch einen Pfarrer und dessen Vicar bedient, welchen allein die Sorge für den geistlichen Bedarf der Pilger obliegt. Die Gleichgültigkeit, welche ganz

allgemein dem frühern Eifer im Culte der Heiligen Platz gemacht hat, findet das Pilgern zu beschwerlich. Der Cult der heiligen Magdalena, welcher in Paris sich hob, nahm in der Provence ab. Aus dem Gebäude, in welchem Napoleon I. einen temple de la gloire zu erbauen vermeinte, entstand die gegenwärtige herrliche Magdalenenkirche zu Paris, welcher jetzt vorzugsweise die Andacht der Verehrer der heiligen Magdalena in Frankreich zugewendet ist. Dieselbe besitzt auch, wie bereits oben gemeldet, die dem Herzoge Ferdinand von Parma zugekommene Reliquie der Heiligen. Diese bildet nebst dem Haupte und den beiden Armknochen, welche sich noch in St. Maximin befinden, die Hauptbestandtheile der als ächt noch bekannten Überreste der Heiligen*). Alle nach Paris kommenden Fremden besuchen **La Madeleine**, welche dadurch einen fast so zahlreichen Zuspruch erhält, als sie zu St. Maximin und in Sainte Baume hatte. Es erfüllt sich nun vorzugsweise in Paris, dem auch die Buße, deren Vorbild Magdalena ist, am meisten Noth thut, die Verheißung des Erlösers, daß man, wo sein Evangelium verkündigt werde, auch der Huldigung gedenken würde, die sie ihm durch ihre Salbung dargebracht habe. Diese prächtige Kirche der französischen Capitale ist eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß der Menschen Wege nicht Gottes Wege sind. Während nach der Absicht der erstern dieser mächtig schöne Bau die Inschrift tragen sollte: **Napoléon aux soldats de la grande armée**, liest man hier die Worte: **Au Dieu très bon très grand, sous l'invocation de Sainte Marie Madeleine.** Wo sind die goldnen und silbernen Tafeln, auf welchen die Namen der Sieger von Ulm, Austerlitz und Jena prangen, und die in diesen Hallen aufgehangen werden sollten? Wo sehen wir die Fahnen, die Bildsäulen der Feldherrn und die Trophäen,

*) Als Napoleon Parma erobert hatte, befand sich diese Reliquie unter den Schätzen, welche von dort nach Paris wanderten und versilbert werden sollten. Die alte Königin von Hetrurien, Maria Louise, Herzogin von Lucca, trat sie später feierlich an die Priorin der Carmeliterinnen in Paris ab, von denen sie durch Vermittlung des Erzbischofs Quelen in die Kirche Sainte Madeleine kam.

denen diese Mauern Schirm und Dach geben sollten? Nichts von alle dem begegnet dem Blicke. Nur Darstellungen aus dem Leben der heiligen Büßerin trifft er an. Auch der irrigen Forschung, welche verschiedene Magdalenen in der Bibel gefunden zu haben vermeint, spottet hier die Kunst, welche mit Pinsel und Meißel die Wahrheit verkündigt, daß die heilige Magdalena, welche bei St. Lucas als Büßende erscheint, mit der Büßerin von Sainte Baume eine Person und Marthens und Lazarus Schwester ist.

Die Grotte Sainte Baume.

Im Vorübergehen hat bereits häufig dieser Grotte gedacht, auch ihre neuere Geschichte, welche mit der von St. Maximin innig verbunden erscheint, schon miterzählt werden müssen. Es ist aber darüber außerdem so Mancherlei zu melden, daß es der Mühe lohnt, dem Gegenstande noch einen besondern Abschnitt zu widmen.

Was zunächst den Namen Baume betrifft, so ist derselbe aus dem lateinischen Worte **Balma** hervorgegangen, welches eine Grotte, Felsenhöhle und überhaupt einen schwer zugänglichen Ort bedeutet*). Nach dieser Grotte hat man schon frühe auch dem ganzen Gebirge,

*) In dem Worte Balm hat sich an manchem Orte jener lateinische Ausdruck erhalten. Bekannt ist z. B. jedem Besucher Grindelwalds die sogenannte Nellen-Balm, eine Grotte, welche durch eine Überwölbung von der untersten Felsenstufe des Eigers gebildet wird. Nicht mehr als dreißig Schritte tief, ist sie zugleich so weit geöffnet, daß sie vollkommen heiter liegt, bis hinten, wo die allmählich niedersteigende Decke zugleich die Schlußwand bildet und spitzwinklicht den Boden berührt. Vor dieser Höhle stand ehemals eine Capelle der heiligen Petronella, deren Höhle diese Grotte genannt wurde, und deren Name in dem Worte: Nellen-Balm mit erhalten worden. Die heilige Petronella, angeblich eine Tochter des Apostels Petrus, wird als Beschützerin im Felsengebiet verehrt, und hat auch in dieser Beziehung in den Gebirgen Tyrols hin und wieder an gefährlichen Orten eine Capelle.

an welchem sie sich befindet, den Namen Baume gegeben. Dieses Gebirge wird von furchtbaren Kalkfelsen gebildet und erhebt sich mehr als 3000 Fuß über das Meer. Es hat Wände, so glatt, als wären sie von Menschenhand gemeißelt. In der Mitte dieser Felsen, bei 2800 Fuß hoch, ist die heilige Grotte belegen und zwar auf der Nordseite des Gebirges. Erblickt man den Ort aus der Ferne, so muß man für durchaus unmöglich halten, denselben erreichen zu können. Die ersten Besteiger haben sicherlich die unsäglichste Mühe ausgestanden. Das Territorium gehört jetzt zur Gemeinde Plan d'Aups und liegt fast auf der Gränzscheide der beiden Departements: der Rhonemündungen und des Var, gehört aber zu letzterm. Unter den Felsen ist ein Bergabhang, welchen ehedem ein mächtiger Wald bedeckte, der seit der Revolution sehr gelichtet worden. Derselbe bietet aber trotz der Verwüstung auch noch in seiner gegenwärtigen Gestalt in der ländlichen und romantischen Abgeschiedenheit mancherlei Reize dar. Hat man die Grotte erreicht, so erblickt man sich wie hinausgestoßen in eine gräßliche Felseneinöde. Vor sich hat man eine jähe Tiefe, deren Anblick wenige Personen aushalten können. Von der Sainte Baume steigt man auf einem steinigen, sehr beschwerlichen, von Bäumen eingefaßten Wege zu einer kleinen Capelle, **le Saint Pilon** genannt, welche oben auf dem Felsen an dessen Rand gebaut ist. Die Felsenwand neben der Grotte ist wie künstlich geglättet. Nur einiges Gesträuch hält sich mühsam in Felsenspalten fest. Schwalben und Raubvögel kreisen über dem gräßlichen Abgrunde. Unten liegen wüste Trümmer der allmählich vom Gebirge herabgefallenen Steinmassen. Der weiter hinabliegende Wald glimmt wie hellgrüne Wiesen lachend empor. Man will nicht glauben, daß dieser so zusammenhängende und anscheinend glatte grüne Teppich aus den Gipfeln von Eichen, Buchen, Fichten und Ahornen von wunderbarer Höhe gebildet sei. Dieser Wald ist oft in Nebel und Regen gehüllt, während in die Grotte und auf die Felsen umher der schönste Sonnenschein von einem heitern Himmel herabfällt. An diesen Ort zog sich uralter Überlieferung zufolge die heilige Magdalena zurück, um sich der Betrachtung und Übung der Buße hinzugeben. In der evangelischen Geschichte ist kein Merkmal zu finden, das einem solchen Leben widerspräche. Das sinnende und betrachtende Wesen tritt da an Magdalenen schon

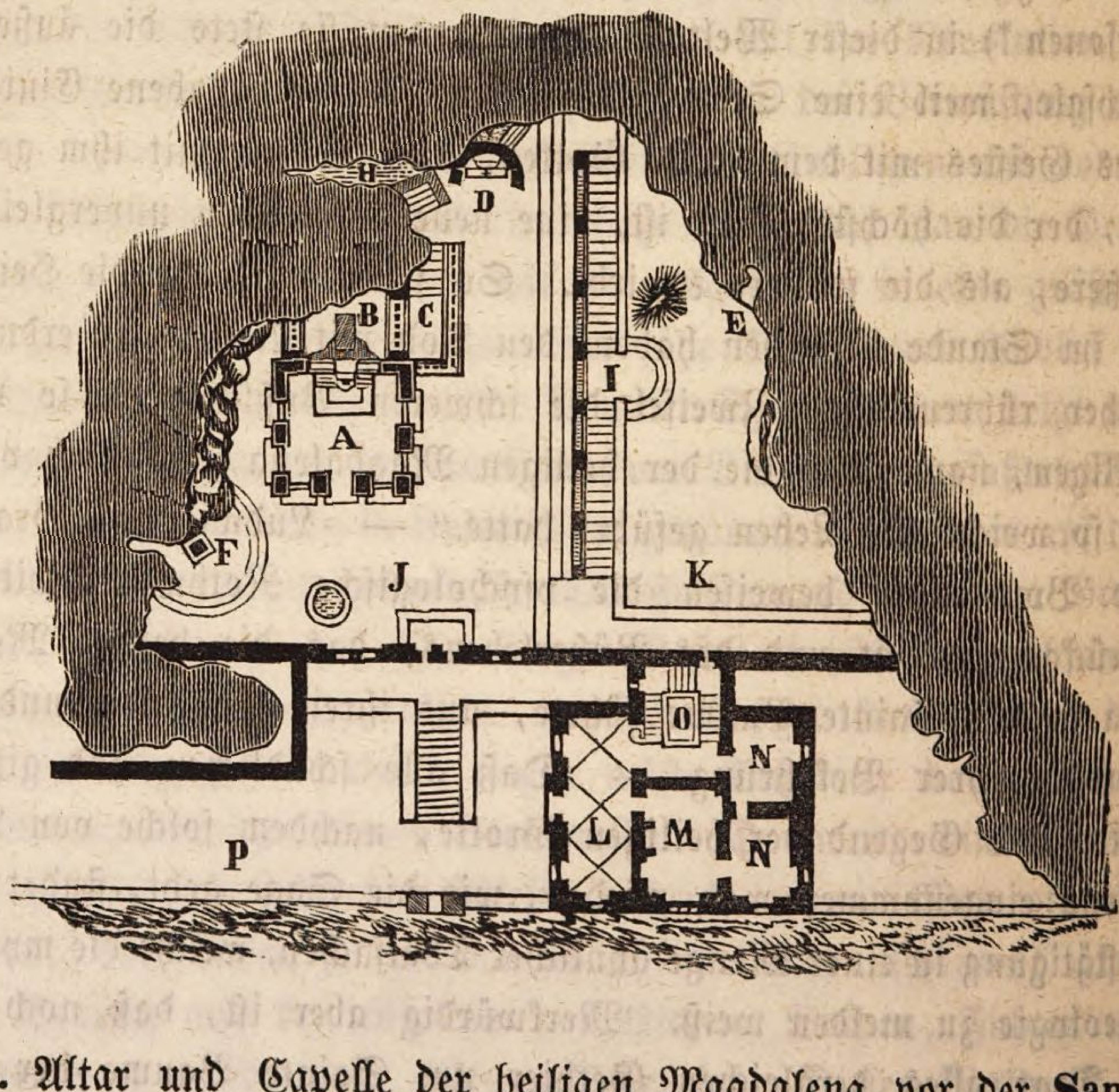
sehr bedeutend hervor. Christus billigt diesen Zug, indem er bestätigt, Maria habe den bessern Theil erwählt. Gleich andern beschaulichen Seelen fühlte sie das Bedürfniß, sich vom lauten Markte des Lebens in die Einsamkeit zurückzuziehen. In die syrischen und ägyptischen Wüsten zogen sich auf diese Art Tausende zurück. Marien war verkündet: der bessere Theil solle ihr nicht genommen werden. Sie war beflissen, sich dessen Erhaltung angelegen sein zu lassen, indem sie ihn vor der Welt in Sicherheit brachte. Die große Liebe zu Gott, von der sie nach Christi eigenem Zeugnisse: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, erfüllt war, mußte sie, wie andre Gott liebende Seelen, zu strengen Bußübungen hintreiben. „So lange dergleichen Personen *) in dieser Welt leben, ertragen sie stets die äußersten Mühsale, weil eine Seele, die, durch eine so erhabene Einigung ihres Geistes mit dem Geist Gottes, ein Wesen mit ihm geworden, der die höchste Kraft ist, eine neue dergleichen unvergleichlich größere, als die frühere erwirbt. So sehen wir, wie die Heiligen sich im Stande befunden haben, den Tod mit Freuden zu erdulden. Daher rühren ohne Zweifel die schweren Bußübungen so vieler Heiligen, namentlich die der heiligen Magdalena, die doch vorher ein so weichliches Leben geführt hatte.“ — Ludwig von Granada und Bourdaloue beweisen die psychologische Nothwendigkeit der Zurückgezogenheit und des Büßerlebens, das die heilige Magdalena in der Sainte Baume führte, aus ihrem Charakter und dem Wunder ihrer Bekehrung. — Daß alle schädlichen und giftigen Thiere die Gegend der heiligen Grotte, nachdem solche von Magdalena eingenommen war, mieden, wie die Sage geht, findet seine Bestätigung in einer Menge ähnlicher Thatsachen, welche die mystische Theologie zu melden weiß. Merkwürdig aber ist, daß noch heut zu Tage alles dergleichen Gethier um Sainte Baume her nicht einheimisch werden will, und Eber, Schlangen u. s. w. nach Versicherung der Hirten nur vorübergehend sich aus fremden Revieren in diese Gegend verirren. Namentlich scheint die heilige Grotte selber eine solche Befreiung zu genießen. Thatsache ist wenigstens, daß trotz ihrer beständigen, vom überall herabträufelnden Wasser

---

*) So äußert sich eine Gefühlsverwandte Magdalenens, die heilige Theresia,

unterhaltenen Feuchtigkeit weder Scorpione noch irgend eine andre Art giftiger Insecten, welche in einer weitern Umgegend nicht selten vorkommen, dort je bemerkt werden. Ein ähnliches Wunder zeigte sich unweit der Sainte Baume 392 auf der kleinen Insel Lerinum, auf welche sich der heilige Honoratus zurückzog, und welche vorher der Aufenthalt von Schlangen und anderm Ungeziefer gewesen war. Dieses machte dem Heiligen willig Platz. Sein Schüler und Zeitgenosse, der heilige Hilarius von Arles, bezeugt's.

Wir geben einen Abriß der berühmten Felsenhöhle, welche so oft in Prosa und Versen gefeiert worden.



A. Altar und Capelle der heiligen Magdalena vor der **Sancta Poenitentia.**

B. Der Felsen **Sancta Poenitentia.**

C. Estrade, auf welcher die Pilger die **Sancta Poenitentia** verehren.

D. Capelle der heiligen Maria, der Mutter Gottes.

E. Heiliges Grab.

F. Fischbehälter.

G. Quelle der heiligen Magdalena.

H. Treppen, welche in den Theil der Grotte führen, den die ersten in Sainte Baume wohnenden Mönche einnahmen.

I. Oberer Theil der Grotte.

K. Unterer von den ersten Mönchen bewohnter Theil.

L. M. N. O. Das neuerlich auf der Stelle des frühern Klosters erbaute Vicariatgebäude.

P. Terrasse.

In der Höhle erhebt sich der kleine, 8—10 Fuß hohe Felsen, der, fast ohne Oberfläche, als die gewöhnliche Stelle bezeichnet wird, auf welcher die heilige Magdalena dem Gebete und der Betrachtung oblag, und den man die **Sancta Poenitentia** nannte. Auf demselben stand eine Bildsäule der Heiligen, welche mehrmals durch neuere ersetzt worden. Die letzte ist in der Revolution zerstört. Die Heilige war halb liegend dargestellt, stützte sich auf den rechten Arm und hielt in der Linken ein Crucifix. Eine große Anzahl Tag und Nacht brennender Lampen schmückten den Ort. Die **Sancta Poenitentia** ist der einzige trockene Ort in der Grotte. Am Fuße derselben entspringt ein Quell vortrefflichen Wassers. Auch bei der größten Dürre versiegt sie nicht und auch bei den am längsten anhaltenden Regengüssen läuft sie nicht über. Unmittelbar vor diesem Felsen liegt die Capelle der heiligen Magdalena, die mehrmals auf der nämlichen Stelle wieder aufgebaut worden. Es gab sonst außerdem vier Altäre in der Grotte, vor denen die Pilger der Andacht pflegen konnten. Einer derselben ist jetzt wieder hergestellt. — Nach der Zerstörung aller Denkmale durch die Saracenen kennen wir heute keinen ältern Schriftsteller als den Rhabanus Maurus, welcher von der heiligen Grotte geredet hätte. Aber auch er war nie an Ort und Stelle gewesen. Er bestreitet jedoch die Erzählung: daß Magdalena ein solches Leben darin geführt, wie die in den alten Lebensbeschreibungen interpolirten Nachrichten melden. Im Grunde aber protestirt er doch nur gegen das Hineinmischen der Züge aus der Geschichte der ägyptischen Maria in die Geschichte Magdalenens. Seine Erzählung beweist freilich immer so viel, daß man in der Provence wie anderwärts glaubte, Maria Magdalena habe in einer Felsenhöhle gelebt, und daß seit dem VII. Jahrhundert, wo jene Interpolationen

Statt fanden, die Sainte Baume für jene Höhle angesehen ward. Aus Rhabanus Worten darf man noch weiter schließen, daß lange vor dem **VII.** Jahrhundert und selbst vor der Zeit des Marseille'schen Abtes Cassianus, die Sainte Baume ein Gegenstand der Verehrung unter den Gläubigen war. Rhabanus selber gesteht zu, daß in den Interpolationen Wahres mit Falschem vermischt worden, wie die Giftmischer ihre tödtlichen Stoffe mit Honig versetzen. So ist es denn auch wahre Thatsache, daß Cassianus seine Religiosen nach St. Maximin führte, wo der Leib der heiligen Magdalena verehrt ward, und eben so nach Sainte Baume, wo sie gelebt hatte. Er selbst brachte die Fastenzeit über in der Wüste zu oder schloß sich in eine Zelle ein, welche er sich in der Nähe von Sainte Baume hatte errichten lassen. Diese ward später in eine Capelle verwandelt und dem heiligen Cassianus selber gewidmet. Von derselben findet man noch heute einige Überreste. In der Nähe entspringt eine Quelle, welche noch jetzt St. Cassians-Quelle heißt. Die Einöde ist schrecklich. Unweit derselben sind Ruinen eines andern Gebäudes, wie die Sage geht, eines Cassianiten-Klosters. Jetzt steht eine Meierei daneben, welche nur den Namen **Ferme de Saint-Cassien** führt. Der Theil des Gebirges der Sainte Baume, welche oberhalb des Meierhofes liegt, heißt **Montagne de Saint-Cassien.** Andre als die genannten Namen führen die namhaft gemachten Orte weder in den öffentlichen Urkunden, noch im Munde des Volkes, so daß auch die Tradition für die Anwesenheit des heiligen Cassianus an diesen Orten zeugt. Ein andrer heiliger Cassianus als der Abt von Marseille ist aber in der Provence nicht bekannt. In den Zusätzen zum Leben der heiligen Magdalena, deren Rhabanus gedenkt, erscheint hiernach die Geschichte des Zozimus mit der des Cassianus vermischt. Denn nach verschiedenen Manuscripten, welche diese Zusätze mit größerer oder minderer Ausführlichkeit melden, war der beschaulich Lebende, welcher sich in der Nähe der Sainte Baume aufhielt, Priester, Vorsteher einer Abtei, Haupt einer kleinen Congregation, brachte jedes Jahr während der Fastenzeit in der Nähe der Sainte Baume zu und wohnte in einer zu dem Ende zwölf Stadien von der Grotte entfernt erbauten Zelle. Es war neben dieser eine Quelle; der Priester wird

Cassianus, auch Cassianus, Priester und Eremit, und sogar heiliger Abt Cassian genannt. Aus alle dem ergibt sich, wie im VII. Jahrhundert, wo die Zusätze zum Leben der heiligen Magdalena gemacht wurden, die Thatsache, daß der Abt Cassianus die Fasten in der Nähe von Sainte Baume zubrachte, für unbestritten gehalten wurde. Nur darin dichtete die Sage, daß sie den Cassian aus dem V. in's I. Jahrhundert zurück versetzte. Aus den **Collationes** des Cassian geht hervor, daß auch noch andre Eremiten in der Nähe von Sainte Baume lebten. Cassianus gründete auch der Sage zufolge in der Sainte Baume selber eine Zelle für die Religiosen seines Ordens. Ein alter Altar darin, den man noch 1793 sah, rührte, wie geurtheilt ward, aus dem V. oder VI. Jahrhunderte her. Er sollte von den ersten cassianitischen Mönchen errichtet sein. Diese hatten ihren Sitz am Eingange des untern Theiles der Höhle genommen, wo unter dem Felsendach ein einfaches Bauwerk ihnen Herberge gab, wovon man noch einige leichte Überreste sieht. Da diese Stelle zu feucht und ungesund war, verließen die Mönche dieselbe und erbauten sich außer derselben und auf dem Felsenrande selbst Zellen. Außer diesem Kloster erbaute Cassianus ein andres, eine halbe Meile von der Grotte entfernt, an einer abgelegenen, den Pilgern fast unzugänglichen Stelle, welche zwischen der Sainte Baume und den Ruinen belegen ist, die den Namen dieses heiligen Abtes tragen. Von einem Beguinenkloster, das, von cassianitischen Nonnen bewohnt, in der Nähe von St. Cassians Meierei stand, heißt die darüber sich erhebende höchste Spitze des Gebirges Sainte Baume **Pic des Béguines**. Dieselbe soll 3624 Fuß hoch sein. — Diese Nonnen zogen sich (vielleicht aus Furcht vor den Einfällen der Saracenen) nach St. Zacharias (**St. Zacharie sous la Baume**), einem benachbarten Flecken, zurück, wo sie bis 1792 ein Kloster hatten, das von der Abtei St. Cassian in Marseille abhängig war. — Auch die Abtei zu St. Maximin hat der Sage zufolge der heilige Cassian gestiftet. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß lange Zeit vor den Einfällen der Saracenen die Sainte Baume als ein durch die Buße der heiligen Magdalena geheiligter Ort betrachtet ward, und daß Cassianus und seine Mönche eben aus diesem Grunde daselbst ihren Aufenthalt

nahmen. — Wie später das Kloster von Sainte Baume, nachdem die von den Saracenen herbeigeführten Verwüstungen aufhörten, sich wieder erholte, welche Wallfahrten dahin unternommen worden, wie die Großen und Fürsten es begünstigten, und Dominicaner an die Stelle der Cassianiten traten, haben wir weiter oben in der Meldung der Geschichte der Reliquien der heiligen Magdalena mit eingeflochten.

Bemerkungen
über
den heiligen Lazarus.

Es ist weiter oben davon die Rede gewesen, wie der heilige Lazarus gleich seinen Schwestern und einer Anzahl Jünger des Herrn nach der Provence gekommen und in Marseille seinen Aufenthalt genommen, wo er Bischof gewesen und auch gestorben sein solle. Man wird daher versucht, in Marseille, dieser uralten Stadt, welche schon Cicero die Schwester Roms nannte, die Hauptquellen für die Kenntniß der spätern Geschichte dieses Freundes Christi zu suchen. Allein Marseille entspricht einer solchen Erwartung nicht im Mindesten. Wie es durch häufige Einfälle und Verwüstungen um die alten römischen Baudenkmäler gekommen ist, welche viele andre Städte Frankreichs erhalten haben, so sind alle Urkunden und Schriften aus älterer Zeit von den Barbaren, welche im **VIII.**, **IX.**, besonders aber im **X.** Jahrhundert, durch Feuer und Schwert vernichtet worden. Es müssen also die Nachrichten, welche über das Leben des Lazarus sich erhalten haben, anderwärts gesucht werden. Wir wollen das Gefundene dem muthmaßlichen Alter nach ordnen und dann untersuchen, ob und wie weit dasselbe mit der geschichtlichen Analogie und andern Überlieferungen sich verträgt. Hierauf soll von den Reliquien des

heiligen Mannes und seinem Culte die Rede sein. Es bieten sich hier nun zunächst die alten Acten des heiligen Alexander dar, welcher unter Nero in Brescia den Märtyrertod erlitt. In der Kirche zu Brescia bis dahin aufbewahrt, sind sie 1613 zum ersten Male in Mailand veröffentlicht und von den Bollandisten demnächst wieder abgedruckt. Dieselben bestehen freilich nur aus einigen vierzig Zeilen, enthalten aber die für uns wichtige Nachricht, daß „Alexander, der Sprößling eines edeln Geschlechtes zu Brescia, welcher im christlichen Glauben erzogen worden, während der Christenverfolgung durch Kaiser Claudius als junger Mensch nach Massilien zum seligen Lazarus, dem Bischofe dieser Stadt, gekommen, von dort nach Aix zum seligen Maximin gegangen, von demselben im Glauben bestätigt und entzündet worden, das Marterthum für den Herrn Christum zu erleiden." Merkwürdiger Weise hat der Fortsetzer des Bollandus an diesen Acten weiter nichts auszusetzen, als die Erwähnung des heiligen Lazarus und Maximin, welche nach demjenigen, was seitdem über die Apostel der Provence ermittelt worden, gerade ein Beweis für diese Acten ist, die nächstdem, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann, sonst noch alle Kennzeichen der Ächtheit haben. Wären die Acten apokryph, also zu einem gewissen Zwecke gefälscht, so würden die Brescianer am Wenigsten diesen Umstand hineingebracht haben, welcher das Ganze gerade verdächtig scheinen lassen konnte, weil zur Zeit, wo die Fälschung vorgenommen sein müßte, von dem Apostolate des heiligen Lazarus und Maximin überall wenig mehr die Rede war, und mit dieser unglaublich scheinenden Nachricht eine Meinung für die Ächtheit nicht gewonnen werden konnte. Wenn nach den alten, von Rhabanus Maurus benutzten Nachrichten St. Maximin und seine Genossen im Jahre 48 nach Gallien kamen, die von Claudius erregte Verfolgung aber andern Zeugnissen zufolge zwischen 50 und 52 Statt fand, so stimmen die Acten des heiligen Alexander auch hierin mit den Überlieferungen in der Provence gut zusammen. —

Ein Bruchstück aus den alten Acten des Martyriums des heiligen Lazarus selber findet sich im frühern Brevier der Kirchen zu Autun und Nantes. Hierin wird gemeldet, Lazarus habe als ein höchst getreuer Hirte seine Heerde in Massilien geführt und ihr ein leuchtendes Vorbild aller Tugenden gegeben. Kaiser Domitian

habe Sendlinge nach Massilien geschickt, um die dortigen Gläubigen zur Verehrung der Götzenbilder zu nöthigen. Auch der Bischof Lazarus sei herbeigerufen, um den Götzen zu opfern, wobei ihm, wenn er das ferner unterließe, ein schrecklicher Tod angedroht wurde. Lazarus antwortete: „An Christo, dem Sohne Gottes, habe ich einen wahren Freund. Von ihm bin ich schon einmal auferweckt aus den Fesseln des Todes und den Banden der Hölle; diesen kann ich durchaus nicht verlassen, noch den Götzenbildern und Dämonen opfern; ihn allein erkenne ich als den wahren Gott, welcher Alles erschaffen und durch seinen Tod Alles lebendig gemacht hat." Als Lazarus standhaft bei diesem Bekenntnisse blieb, schlugen ihn die Häscher mit Prügeln zu Boden. Dann zogen sie mit ihm in der Stadt umher, wo er das Straßenpflaster mit seinem hinabrinnenden Blute röthete. Zuletzt ward er in einen finstern unterirdischen Kerker eingesperrt, um ihn zu einem grausamen Martertode aufzubewahren. Allein Christus besuchte und tröstete seinen Freund und lud ihn ein in seinen Palast. „Freund," sprach er, „komm herauf; es ist Zeit, daß du Theil nimmst am Mahle deiner Brüder, meiner Apostel und Jünger." Nach drei Tagen ward er den Consuln vorgestellt und aufgefodert, den Mars zu verehren und demselben zu opfern. Nunmehr in den Palast Christi eingeladen, antwortete er auf's Standhafteste wie früher, er werde den Sohn des wahren Gottes, seinen Freund, nimmermehr verlassen. Sein Urtheil lautete auf Todesstrafe. Er empfahl Gott seinen Geist und entschlief süß im Herrn, wie Christus auch gesagt hatte: Unser Freund Lazarus schläft. —

Fast mit denselben Worten ist das Martyrium des Lazarus in einer alten Liturgie der Kirche von Nantes am Feste des heiligen Lazarus erzählt. —

Aus dem frühern Bischofsleben des Lazarus geben die Breviarien der Mönche zu St. Victor und der Nonnen zu St. Salvator in Marseille, auf Grund der aus Bethanien dahin gelangten Mittheilungen, auch das der Kirche von Autun, noch einige Nachrichten. Im Letztern heißt es: „Daß Lazarus nach der Himmelfahrt Christi sich den Aposteln angeschlossen, bezeugen die bis auf unsre Zeit mit getreuer Bekundung fortgeführten Gedenkbücher. Später aber wanderte er, nachdem er, wie wir aus den Schriften

der Alten erfahren, die Kirche in Jerusalem verwaltet, bei ausbrechender Verfolgung nach der Insel Cypern aus. In würdiger Weise verwaltete er hier einige Jahre hindurch das Priesterthum Gottes und ging auf dessen Anregung, welche den seligen Lazarus zu Besserem aufbewahrt, zu Schiffe, fuhr über das Meer und landete in Massilien, der am häufigsten genannten Stadt der ganzen Provinz. Hier übernahm er das Amt des Priesterthums und diente Gott, dem er sich völlig hingegeben, in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Nachdem er viele Beschwerden dieses Lebens vermöge seiner Liebe zu Christo ertragen, ward er am 1. September geköpft, und vertauschte das zeitliche Elend mit den himmlischen Freuden." In den Brevieren von St. Victor und St. Salvator heißt es weiter: „Wir aber, die wir zu Bethanien sein altes Haus, d. h. sein erstes Grab besitzen, und die wir seinem ersten Begräbnisse die religiösen Pflichten beweisen, wir bitten bei dem Verdienste des heiligen Lazarus, seines besondern Freundes und unsers Patrones 2c. 2c." — Wenn es in dieser Nachricht heißt, Lazarus habe einige Zeit lang die Kirche zu Jerusalem verwaltet, so ist das nicht so zu verstehen, als ob er wirklich Bischof gewesen, sondern nur, daß er den Aposteln im Kirchenregiment beigestanden. In einigen alten Handschriften von Brevieren der Kirche zu Autun sind nach der betreffenden Stelle die Worte hinzugefügt: „indem er sich mit den Aposteln verbunden hatte, mit denen er sich in der Sorge für die Kirche in Jerusalem theilte." Dieses Interesse für die Kirche zu Jerusalem schließt nicht sein Episcopat zu Bethanien aus, ja verträgt sich gar wohl damit. Bethanien lag so nahe bei Jerusalem, und Lazarus Verbindungen daselbst waren so zahlreich, daß eine Nichtbetheiligung an den Angelegenheiten der Kirche zu Jerusalem eher etwas Unnatürliches haben würde. Aus den Worten: „Wir, die wir seinem ersten Begräbnisse 2c." folgt, daß hier die Mönche der Abtei St. Lazarus in Bethanien sprechen, deren Kloster und Kirche über dem ersten Grabe des Lazarus erbaut waren. Noch zu Rhabanus Zeiten war hier der Cult des heiligen Lazarus und seiner Schwestern sehr im Flor. Im Jahre 870 standen nach dem Zeugnisse eines Mönchs Bernhard, der selbst in Bethanien war, Kloster und Kirche noch. Bald nachher werden beide von den Barbaren zerstört sein. Balduins **II.** Tochter, Melisande, ließ das Kloster

wieder herstellen, die Trümmer sind noch zu sehen, die Kirche ist in eine Moschee verwandelt. Die Mönche, welche Melisande einsetzte, waren Benedictiner. Die Nachrichten in jenen Brevieren haben aber schwerlich diese Benedictiner zu Urhebern, denn im XII. Jahrhundert war die Sage allgemein, Lazarus sei *mit seinen Schwestern* nach Marseille gekommen; jene Nachrichten aber lassen ihn allein kommen; dieß stimmt mit den alten Überlieferungen, welche im VIII. und IX. Jahrhundert, wo Rhabanus lebte, im Umlaufe waren, überein. Daß in diesen uralten Notizen stets nur von sacerdotium und sacerdotii vices die Rede ist, beweist ebenfalls ein früheres Niederschreiben, da man im XII. Jahrhundert sich dieses Ausdruckes zur Bezeichnung des Episcopates nicht mehr bediente. Auch hätten die Benedictiner nicht sagen können, sie hätten Lazarus altes Haus im Besitze. — Sie würden gewiß den Umstand, daß diese Stätten verwüstet gewesen und nach mehr als dreihundertjährigem Wüstliegen wieder hergestellt worden, nicht verschwiegen haben. Auch würden sie nicht unterlassen haben, die Hilfe des Heiligen gegen die Saracenen anzurufen. Die in die Breviere übergegangenen Nachrichten stammen daher wohl, wie kaum zu bezweifeln, aus der Zeit der Mönche, welche das Kloster zu Bethanien vor dessen Zerstörung durch die Saracenen im IX. Jahrhundert inne hatten. Wenn die griechischen Liturgieen nichts über den Episcopat des Lazarus zu Bethanien und Cypern enthalten, so hat dieß seinen Grund in dem Umstande, daß sie alle später abgefaßt sind, nachdem der Cult des heiligen Lazarus durch die Verwüstungen der Saracenen im Morgenlande gänzlich untergegangen war. Ganz verschollen aber sind diese Erinnerungen im Morgenlande doch nicht. Der Kalender der habessinischen Kopten bezeichnet den heiligen Lazarus als Bischof von Cypern. Auch merkt der Menolog der Griechen an, daß er Bischof von Cyttium, einer Stadt auf Cypern gewesen. Villemont, ein französischer Reisender aus dem XVI. Jahrhundert, bezeugt, in Cyttium Kirchen gesehen zu haben, welche dem heiligen Lazarus, *dem Bischofe dieser Stadt*, gewidmet gewesen. Man darf annehmen, daß Lazarus anfänglich Bischof von Bethanien, dann auf Cypern, später nach Marseille gekommen ist, wo ihm seine Schwestern und Maximin bereits vorgearbeitet hatten. Die ältesten mit den frühesten

Liturgieen übereinstimmenden Nachrichten sind darin einig, daß Lazarus allein und später als seine Schwestern nach Marseille kam. Daß Lazarus Schwestern nicht mit ihm, sondern mit Maximin Palästina verließen, dürfte auch wohl einen deutlichen Hinweis darauf enthalten, daß Lazarus sich zu jener Zeit nicht in Palästina befand. Wem hätten sich jene lieber anschließen mögen, als dem eigenen Bruder? Hätten wir Rhabanus Geschichte des heiligen Lazarus, so würden wir wohl in allen diesen Stücken klarer sehen. Daß er eine hat schreiben wollen, meldet er selber im fünfzigsten Capitel des Lebens der heiligen Magdalena. Diese Absicht ist unzweifelhaft Schuld gewesen, daß wir in der Lebensbeschreibung Magdalenens über Lazarus so wenig vermerkt finden, nicht einmal, daß er Bischof in Marseille gewesen. Ob Rhabanus diese Lebensgeschichte abzufassen noch gelungen ist, wissen wir nicht. Nähere Nachrichten, als die Verkündigung seines Vorhabens dazu im Leben der heiligen Magdalena, finden wir nicht. —

Daß die Apostel den Lazarus übrigens zum Bischof von Bethanien gemacht haben, ist, abgesehen von der Überlieferung, welche es bekundet, so natürlich, daß man sich eher verwundern müßte, wenn es nicht der Fall gewesen wäre. Bekanntlich ließen die Apostel bei der Bestellung von Predigern des Glaubens ihre Wahl vorzugsweise auf diejenigen fallen, welche sie am geeignetsten dazu hielten, die Juden und Heiden von der Wahrheit der Auferstehung Christi und seiner Gottheit zu überzeugen (Apostelgesch. I. 21.). Unter den Einwohnern Bethaniens war doch nun wohl keine Persönlichkeit im höhern Grade geeignet, diese Überzeugung geltend zu machen, als Lazarus, da seine bloße Gegenwart schon ein lebendes und leibendes Zeugniß dieser beiden Hauptgrundwahrheiten des Christenthums war. Auch Lazarus Flucht stellt sich den Umständen nach als sehr natürlich dar. Schon nach seiner Auferweckung und noch bei Christi Leben (Joh. XII. 9—11.) suchten die Juden ihn zu verfolgen. Man muß also erwarten, daß beim Hervorbruche des öffentlichen Unwillens wider die Apostel selbst und namentlich als die Juden alle Christen vertrieben (Apostelgeschichte VIII. 1.), Lazarus vorzugsweise in die Proscription eingegriffen worden und genöthigt war, sein Heil in der Flucht zu suchen. In Judäa war wegen des vorzugsweise gegen ihn gerichteten

Hasses sein Verbleiben am mindesten gesichert. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß die Evangelisten Matthäus, Lucas und Marcus die Auferweckung des Lazarus in ihren Erzählungen, wie schon die Alten glaubten, absichtlich verschwiegen und ihn nicht einmal nannten, um die Wuth der Juden nicht dadurch von Neuem gegen jenen aufzuregen. St. Johannes, welcher nach dem Falle Jerusalems und wohl auch nach dem Tode Lazarus sein Evangelium schrieb, war durch ähnliche Rücksichten zum Schweigen nicht genöthigt. Daß ein Theil der Christen nach Cypern entfloh und dort das Evangelium verkündete, meldet der heilige Lucas selber. Nichts ist natürlicher, als sich unter den Entflohenen Lazarus zu denken, wie auch Rhabanus ihn darunter sein läßt. Die neue hier begründete Kirche mußte einen Vorsteher haben. Wer konnte dazu geeigneter erscheinen als Lazarus? Daß Lucas in der Apostelgeschichte ihn nicht namentlich aufführt, während er doch die Namen anderer Glaubensprediger meldet, darf wohl nicht befremden. Nennt er doch im ganzen Evangelio auch nicht ein einziges Mal den Namen Lazarus, während er gleichwohl Martha und Magdalena erwähnt? Lazarus war noch Bischof in Cypern, als seine Schwestern mit dem heiligen Maximin nach der Provence gingen. So nimmt Rhabanus nach ältern, uns verloren gegangenen Nachrichten an. Wenn spätere Einschiebsel in die vorhandenen Aufzeichnungen, und selbst der Inhalt des römischen Breviers ihn in Gesellschaft seiner Schwestern nach Marseille kommen lassen, so erscheinen jene Einschiebsel der gehörigen Begründung zu ermangeln. Das römische Brevier aber kann deßhalb nicht als unwiderlegbar erachtet werden, weil die römische Kirche selber mehrmals die Lectionen des Breviers geändert, auch zugelassen hat, den historischen Inhalt bei gehöriger Begründung der Zweifel unter Umständen anzufechten, was namentlich rücksichtlich der Legenden von den Heiligen der Provence ausdrücklich nachgelassen worden.

Ein gleiches kritisches Verhalten muß man in Bezug auf die Nachrichten von den verschiedenartigen Martern beobachten, welche nach einigen Lectionen des Officiums des heiligen Lazarus derselbe vor seiner Enthauptung erlitten haben soll. Das alte Fragment seiner Acten, welches oben mitgetheilt worden, enthält davon nichts. Es gewinnt den Anschein, als ob man, nachdem während der Einfälle

der Saracenen die ächten Acten des heiligen Lazarus zu Marseille verloren gegangen waren, daselbst, um den Verlust zu ersetzen, andre verfertigt habe, welchen man durch Vermehrung der Grausamkeiten, die dem Lazarus zugefügt worden, einen höhern Werth zu geben vermeinte. —

Schon die Andacht der ersten Christen in der Provence verehrte von den Stätten, welche durch das Andenken des noch lebenden Lazarus geheiligt waren, namentlich einen steinernen Sitz in der Krypta von St. Victor, welche uralt ist. Derselbe ist in die Felsenmasse selbst eingehauen, welche die Krypta bildet. In dieser Krypta feierten die ersten Christen ihre Religionsgeheimnisse und der Sitz nahm dabei den Lazarus auf. Im Felsengewölbe über dem Sitze ist von sehr ungeübter Hand in höchst unvollkommenen Formen die Gestalt des heiligen Lazarus eingehauen, mit zwei nur ihm hier eigenthümlichen Symbolen: der Palme (dem Sinnbilde seines Marterthums) und dem Bischofsstabe. Die Gestalt des letztern läßt schließen, daß diese Sculptur etwa dem VI. Jahrhundert angehört. Man sieht an diesem Gewölbe ferner das Alpha und Omega, wie man es auch in den Catacomben von Rom findet. Der Sage nach verbarg sich Lazarus während der (neronianischen) Verfolgung in dieser Krypta, welche vermuthlich eine Gruft gewesen ist. Dieß würde mit dem Verfahren der Christen an andern Orten, wo sie verfolgt wurden, übereinstimmen. Sie bestatteten darin nicht nur die Märtyrer, sondern verrichteten daselbst ihre Gebete und bargen sich dahin vor den Verfolgern. Wie Lazarus später selbst hier bestattet worden, erzählen wir weiter unten. —

Neben diesem Sitze war auch noch der Kerker in der Verehrung der ältesten Marseiller Christen, in welchem Lazarus vor seinem Martyrio aufbewahrt wurde. Derselbe ist fast ganz in Vergessenheit gerathen. Einst im Umfange eines Frauenklosters befindlich, war er den Neugierigen unzugänglich. Nachdem die Ereignisse den Zutritt geöffnet, haben Einwohner wie Reisende die Stätte unbegreiflicher Weise vernachlässigt. Unter den Gebäuden der Abtei St. Salvator in Marseille, in dem Erdboden im Vergleich mit dem Platze, auf dem das Kloster steht, aber auf einer Höhe im Vergleich mit den unten nach dem Hafen hinabführenden Straßen, befinden sich sieben Gewölbe, welche aus ganz vortrefflich gehauenen Steinen

von großen Dimensionen errichtet sind. Die ausgezeichnete Arbeit hält den Vergleich mit dem Besten der Art, das Römer hinterlassen haben, aus. Auf drei Seiten umläuft diese Räume ein Gang. Auf der östlichen Seite desselben ist mehr auswärts in der Mauer eine kleine viereckige Kammer, welche die Nonnen den Kerker des heiligen Lazarus nannten. Der enge Zugang läßt die Dicke der Mauer erkennen. Hier ward der Überlieferung zufolge Lazarus vor seinem Martyrio aufbewahrt. Archäologischen Forschungen zufolge sind die sieben alten Säle, zu welchen dem Augenscheine nach ehemals noch mehrere gehörten, Überreste einer alten römischen Soldatencaserne oder militärischer Casematten. Die römische Citadelle befand sich auf demselben Platze, auf welchem die Abtei St. Salvator liegt. Nun ist bekannt, daß die Verbrecher bei den Römern in solchen Casematten gefänglich verwahrt wurden. Dorthin brachte man auch die dem Verbrechertode geweihten Märtyrer. Es ist also schon nach äußern Gründen mehr als wahrscheinlich, daß man auch den heiligen Lazarus in einen solchen Kerker gebracht hat. Das mamertinische Gefängniß zu Rom hat die nämliche Construction wie diese Marseiller Gewölbe. Das darin befindliche Gefängniß des heiligen Petrus hat große Ähnlichkeit mit dem Kerker des Lazarus. Das oben mitgetheilte Bruchstück aus den alten Acten des heiligen Lazarus, welches in das Officium dieses Heiligen, das ehemals in der Kirche von Autun gebräuchlich war, aufgenommen worden, beschreibt den Kerker als unterirdisch und sehr finster, was ebenfalls mit dem neuen Befunde übereinstimmt. Der Bischof von Marseille räumte den cassianitischen Nonnen von St. Salvator, nachdem ihr früheres außerhalb der Stadt belegenes Kloster durch die Barbaren zerstört worden, und sie sich zur Sicherheit in die Stadt begeben hatten, auf den allgemeinen Wunsch der Einwohnerschaft (wie es heißt um das Jahr 870) das Gefängniß des heiligen Lazarus, mit einem in der Nähe befindlichen Hause, das ihnen zur Wohnung angewiesen ward, ein. Diese Erzählung beweist, wie schon lange vor den Einfällen der Saracenen dieses Gefängniß in hoher Verehrung gehalten wurde. Damals war das Gefängniß bereits zu einer Capelle eingerichtet. Auch dieser Umstand beweist das Alter und die Gewißheit der Überlieferung, welche die Einkerkerung des heiligen

Lazarus gerade an dieser Stelle bezeugte. Die alten Concilien hatten den Bischöfen streng verboten, Orte als Oratorien oder Memorien zu Ehren von Märtyrern zu weihen, die nicht Theile von ihren Gebeinen enthielten, oder durch die Anwesenheit der Märtyrer während ihrer Lebenszeit geweiht waren*). Lazarus, dessen Gebeine in St. Victor ruhten, konnte aber diese unterirdischen Gewölbe, welche unzweifelhaft für römische Gefängnisse angesehen werden müssen, nur durch seine Gefangenschaft geheiligt haben. Die Umwandlung des Kerkers in eine Capelle beweist daher erst recht das hohe Alter der Überlieferung, daß Lazarus an dieser Stelle eingekerkert gewesen. Erwägt man, daß dieser Ort ein Aufenthalt der Criminalverbrecher gewesen, so kann gerade nur die Anwesenheit des Lazarus an demselben einen Grund abgegeben haben, ein Oratorium daraus zu machen. Da die Gefängnisse öffentliche Gebäude waren, in welchen die Christen vor Bekehrung der Obrigkeiten zum Christenthume wohl schwerlich Capellen anlegen durften, so ist anzunehmen, daß die Umwandlung von Lazarus Kerker in eine Capelle vor den Zeiten Constantins nicht erfolgt ist. Damals durfte man aber in der Nähe eines angesehenen Bischofes, in einer zahlreichen christlichen Bevölkerung, eine so verrufene Stätte als ein Kerker ist, wohl nicht in ein Heiligthum umwandeln und darin die heiligen Geheimnisse feiern, wenn nicht die allgemein wohlbegründete Überzeugung dafür gesprochen hätte, daß diese Stelle durch ein in der Kirche wichtiges Ereigniß eine religiöse Weihe empfangen gehabt. Es waren in Marseille in den öffentlichen Gefängnissen, wie in den Acten des heiligen Victor zu lesen, viele Märtyrer eingeschlossen worden. Allein unter allen weihte man nur das Behältniß zur Capelle, in welchem St. Lazarus eingeschlossen gewesen war, obwohl nicht zu zweifeln, daß auch noch andre Märtyrer darin verhaftet gehalten worden. Die besondere Verehrung, deren dieses Behältniß genoß, und der Name des heiligen Lazarus, welchen man demselben beilegte, sind also

*) Omnino nulla memoria martyrum acceptetur, sagen die Väter des Concils zu Carthago, nisi ubi corpus, aut aliquae certae reliquiae sunt, aut origo alicujus habitationis, aut possessionis vel passionis fidelissima origine traditur.

ein unzweifelhafter Beweis der wirklich Statt gefundenen gefänglichen Aufbewahrung des heiligen Bischofes an diesem Orte, und zugleich ein öffentliches Zeugniß des Alterthumes seines Cultus zu Marseille. —

Ein nicht minder starkes Zeugniß hat auch die Thatsache des Besitzes der Reliquien des heiligen Lazarus für sich. Nach Vertreibung der Saracenen aus der Provence ward die neu hergestellte Kirche von St. Victor 1040 in Gegenwart von dreiundzwanzig Bischöfen wieder eingeweiht. Papst Benedict IX. war ebenfalls zugegen. Es ward eine Urkunde aufgenommen, in welcher die ehrenvollen Beziehungen und Auszeichnungen aufgeführt wurden, deren die Abtei St. Victor vor dem Einfalle der Saracenen sich erfreute. Hierbei wird nun auf Grund von Kirchenbüchern, welche die Abtei damals noch besaß, bezeugt, wie sich die Abtei von St. Victor ehemals im Besitze der Passionen der heiligen Märtyrer Victor und seiner Genossen befunden, und auch des von Christo erweckten heiligen Lazarus, so wie von unschuldigen heiligen Kindern. Als dieß geschrieben ward, befand sich der Leib des heiligen Lazarus in Autun. Deßhalb konnte die Urkunde nur bezeugen, daß St. Victor denselben ehemals besessen. Daß unter Passionen aber nur der vollständige Leib verstanden werden konnte, nicht aber ein einzelnes Stück von demselben, geht aus dem Umstande hervor, daß die Abtei St. Victor noch die Kinnlade des heiligen Lazarus besaß, welche sich, wie in Autun anerkannt wird, niemals daselbst befand. Der Annalist Roger sah sie im XI. Jahrhundert auch in Marseille. Derselbe bemerkt dabei, daß die Stadt ehemals auch den ganzen Leib des Heiligen besessen. Es folgt hieraus, wie man vor dem Einfalle der Saracenen im VIII. Jahrhundert zu Marseille überzeugt war, im Besitze der vollständigen Reliquien des heiligen Lazarus zu sein. Wenn der Leib des heiligen Lazarus im VII. und VIII. Jahrhundert in der Abtei St. Victor sich befand, so darf man annehmen, daß derselbe auch früher daselbst gewesen, weil sonst nicht gut zu begreifen wäre, wie die Bischöfe denselben dahin sollten verabfolgt haben, da Lazarus nicht einmal der Patron der cassianitischen Mönche war. Man muß daher annehmen, daß zu St. Victor auch das Grab des Lazarus sich befand. Die Überlieferung der Marseiller bezeugt in der

That, daß Cassianus, als er Mönche zu Marseille einsetzen wollte, diese Krypten aus Andacht zum heiligen Lazarus und der heiligen Magdalena vorzugsweise vor jedem andern Orte wählte, wie er ja auch in gleicher Weise bei St. Maximin und der Sainte Baume that. Es wird auch in St. Victor in der That noch eine Krypta gezeigt, in welche sich Lazarus mit der heiligen Magdalena und den ersten Jüngern des Christenthums in diesem Lande zurückgezogen und wo er auch seine Grabstätte gefunden haben soll. Als St. Victor den Martyrertod erlitt, waren, wie dessen Acten bezeugen, mehrere dergleichen Krypten bereits vorhanden. Erst im **IV.** Jahrhundert erhielten sie den Namen der Krypten des heiligen Victor, ein Beweis, wie dessen Name vorzugsweise gefeiert war und alle übrigen verschlang. In der schon erwähnten Urkunde Benedicts **IX.** heißt es, das Kloster sei zur Zeit Antonins gegründet und in der Folge vom heiligen Abte eingerichtet worden. Man muß also annehmen, daß lange vor dem heiligen Victor diese Krypten bereits bestanden und einen Namen hatten, an dessen Stelle seit dem **IV.** Jahrhunderte derjenige St. Victors trat. Die Gründung zur Zeit Antonins kann, da Cassian die ersten Klöster stiftete, nur dahin gedeutet werden, daß unter Antonin die Gebäude aufgeführt wurden, welche die Cassianiten nachher bezogen. Kaiser Antonin ließ die Christen gewähren. Es hat daher nichts Unwahrscheinliches, daß die Christen unter seiner Regierung ein Gebäude zu gottesdienstlichen Zusammenkünften errichteten, welches in der Folge dem heiligen Cassianus zu seinen Stiftungen übergeben ward. Die Krypta besteht aus zwei Theilen, die ganz verschiedener Art und daher auch zu verschiedener Zeit angelegt sind. Die Krypta der heiligen Magdalena und des heiligen Lazarus bildet mit einem unterirdischen Gange den einen Theil, alles Übrige den andern Theil. Die erstere nebst dem Gange sind gänzlich in Felsen gehauen. Man erblickt darin nichts Gemauertes. Die andern sind durchaus aus behauenen Steinen aufgeführt. Der erstere Theil ist klein, niedrig, unregelmäßig, Boden und Decke uneben, der andre, zwanzig Mal größer, besteht aus großen, geräumigen, gewölbten Räumen, welche drei Mal so hoch sind als die Krypten der heiligen Magdalena und des heiligen Lazarus. Diese Abtheilung war mit prächtigen antiken Säulen geschmückt, welche die

Stadt neuerlich hat hinwegnehmen lassen. Zu allen Zeiten haben die Mönche zu St. Victor die erste Abtheilung in höherer Verehrung gehalten. Hier wurden auch die Reliquien der unschuldigen Kinder, welche Cassianus aus Palästina mitgebracht, von ihm niedergelegt. Der in den Felsen eingehauene Theil, in welchem sich ein Altar, der schon erwähnte steinerne Sitz des Lazarus und dessen Bild im Gewölbe eingehauen befinden, ist offenbar weit älter und von ganz unvollkommener Hand gearbeitet, während der andre von wirklichen Baukünstlern daran gefügt worden. Diese Bauten sollen offenbar Anhänge und Erweiterungen zu dem älteren Theile sein. Sie bilden eine Art Catacomben, welche erweitert sind, als die Menge der Märtyrer geräumigere Begräbnißstellen foderte. Die Krypta des heiligen Lazarus muß älter sein, als das Gebäude, das unter Antonin begründet worden, es muß bis zu seinem eigenen Zeitalter hinaufführen; der Ausdruck b e g r ü n d e t scheint daher auf die daneben befindlichen neuern Gewölbe bezogen werden zu können. Der alten Überlieferung der Kirche zu Marseille zufolge haben diese in den Fels gehauenen Gemächer nicht allein den ersten Christen zu ihren geheimen religiösen Zusammenkünften gedient, sondern Lazarus hat sich darin auch während der Verfolgung mit seinen Neophyten geborgen. Man nennt diese Krypta deßhalb auch die Confession. Hier ward der Überlieferung zufolge auch der Leib des martyrisirten Lazarus aufbewahrt. Die Überlieferungen der Kirchen von Marseille und Autun sind darüber einig, daß man diesen Leib, um denselben vor den Verwüstungen der Saracenen zu sichern, hinweg und durch die Burgunder nach Autun habe schaffen lassen, wo derselbe seitdem in Verehrung gewesen ist. Burgund und Provence gehorchten damals Einem Herrn. Beim Einfalle der Saracenen wanderten viele provençalische Familien nach Burgund, wo sie in größerer Sicherheit leben zu können meinten. Die Geschichtschreiber von Marseille und der Provence melden, daß bei dieser Wegführung zwei Marseiller Priester heimlich das Haupt des heiligen Lazarus hinweggenommen, weil sie gefürchtet, den heiligen Leib nicht wieder zu bekommen, und daß sie an die Stelle desselben einen andern Kopf gelegt hätten. Das alte Martyrologium der Kirche zu Autun, ihr Necrolog, ihr Missale, ihre Gebete, ihre Breviere bezeugen diese dort heimische Überlieferung; dieselbe wird bestätigt durch

den Bau einer Kirche für diese heiligen Reliquien, welche später Cathedrale ward. Eben so ist St. Lazarus Schutzpatron der Diöcese Autun. Auch das alte noch handschriftlich vorhandene Brevier der Kirche zu Arles, welche zugleich die Metropole von Marseille war, enthält die Angabe, der Leib des heiligen Lazarus, des Freundes Christi, Bischofs und Märtyrers von Marseille, befinde sich zu Autun und wirke daselbst Wunder. Von der Zeit der Überführung der Reliquien des heiligen Lazarus nach Autun ist nichts Näheres bekannt. Die darüber von verschiedenen Geschichtschreibern gemachten Angaben widersprechen einander und sind nicht verbürgt. Am wahrscheinlichsten ist, daß Gerhard von Roussillon, welchen Lothar als Statthalter in die Provence gesendet hatte, die Reliquien des Lazarus um 870 nach Autun hat bringen lassen. —

Da sich die Reliquien des heiligen Lazarus nach dem Bisherigen an zwei Orten: in Marseille und zu Autun befanden, so entstand ein doppelter Cult des Heiligen, welcher in beiden Diöcesen auch als Patron verehrt wird. In Marseille ist aber dem Lazarus keine besondere Kirche mehr gewidmet. Die Cathedrale soll ihm anfangs geweiht gewesen sein. Nachmals ist sie der heiligen Jungfrau geweiht worden. Ein alter Altar in Gestalt eines Sarcophages enthielt, was in Marseille von Lazarus zurückgeblieben war: die Kinnlade, den Kopf und einige kleinere Knochen. Um das Jahr 1160 hielten die Canoniker der Cathedrale am Weihnachtsfeste eine Procession ab, bei welcher das Haupt des heiligen Lazarus getragen wurde. Dasselbe ward in einem silbernen Schrein, die übrigen Reliquien in einer eisernen Lade aufbewahrt. 1320 ward das Haupt in eine neue Lade niedergelegt. 1389 aber ein ganz kostbarer Behälter angeschafft. Derselbe war in Gestalt eines Brustbildes des Heiligen, mit einer von Edelsteinen flimmernden Mitra. Die Büste stand auf einem Piedestal in Gestalt einer Säule mit ihrer Base, auf welcher die Geschichte des heiligen Märtyrers dargestellt war. Zu beiden Seiten des Piedestals waren kleinere Bildsäulen von Lazarus Schwestern in ganzer Figur. Von der Kostbarkeit dieses Behälters mag der Umstand zeugen, daß, als die Marseiller nach Einnahme ihrer Stadt durch die Aragonier im Jahre 1423 sich ohne alle Hilfsmittel fanden, um die nöthigen Bewaffnungskosten zu tragen, sie denselben für 6500 Goldgulden

versetzten, aber bald nachher wieder einlösten. Ein größerer Marmorbehälter war zur Aufnahme dieses Schreines und der übrigen Reliquien bestimmt. Dieses Marmorwerk hat die Gestalt eines doppelten Triumphbogens und seine Stelle neben der Sacristei des Capitels. Im Bogen, zur Linken des Beschauers, ist der Altar; auf demselben sitzt Lazarus in der Mitte als Bischof auf erhöhtem Stuhle. Ihm zur Seite stehen seine Schwestern. Diese Bildsäulen sind vergoldet und angemalt. Auf der Stufe des Altars sind sieben Reliefs mit Darstellungen aus der Geschichte des heiligen Lazarus. Im andern Bogen befindet sich eine Nische mit Behältern, worin die Reliquien verschlossen sind, zu denen auch Reste von den Kleidern gehören, die er getragen haben soll. Dieß Monument ward 1481 beendet. In der Revolution ward der silberne Behälter geraubt, das Haupt des Lazarus aber geborgen und befindet sich noch heute in der Cathedrale von Marseille, wo der Cult des Lazarus nur durch die Revolution unterbrochen war. —

Was den Cult dieses Heiligen zu Autun anbelangt, so weiß man, daß sein Leib, nachdem er aus der Provence dorthin geborgen worden, in die Kirche des heiligen Nazarius und Celsus gebracht wurde. Später (es ist nicht bekannt, wann?) ward dem heiligen Lazarus eine besondere Kirche gebaut, welche jetzt die Cathedrale ist. 1132 ward dieselbe vom Papste Innocenz **II.** geweiht. Das Hauptschiff ist dem heiligen Lazarus, jedes der Seitenschiffe einer seiner Schwestern gewidmet. Bis zur Vollendung des Baues war der Leib des heiligen Lazarus in dem uneröffneten Behälter eingeschlossen geblieben, worin er nach Autun übergeführt worden. Es verbreitete sich das Gerücht, das Haupt sei nicht bei dem Körper, sondern in Marseille geblieben. Man wünschte, daß der Behälter eröffnet würde. Endlich 1147, als viele Kreuzfahrer in Autun versammelt waren, um von da ihren Zug fortzusetzen, beschloß der Bischof Humbert von Baugé die Eröffnung des Sarcophags. Ungeachtet der Wochen lang gefallenen Regengüsse fanden sich eine Menge Andächtiger zu diesem Anlasse in Autun ein. Sechs Bischöfe und zehn Äbte waren zugegen. Bei der Eröffnung des Sarcophags (am 19. October mit Tagesanbruch) wurden außer den Werkleuten nur Geistliche zugelassen. Man fand den Leib und ein Haupt. Diese wurden eingehüllt in Hirschleder und Seide und

auf eine Tragbahre gelegt. Das Volk drang so zahlreich in die Kirche ein, daß man den Einbruch der Eisengitter des Chores durch den Druck dagegen fürchtete und die Procession sich kaum bewegen konnte, obgleich die neue Kirche des heiligen Lazarus, in welche sie sich aus der Kirche des heiligen Nazarius und Celsus bewegte, unmittelbar neben der letzteren lag. Es geschahen bei diesem Hinüberschaffen Wunder ohne Zahl; Blinde wurden sehend, Taube hörend, Kranke geheilt u. s. w. Das Tedeum wurde durch den beständigen Ruf: Wieder ein Wunder! fortwährend unterbrochen. Die Octave hindurch blieben die Reliquien ausgestellt. Dann wurden sie nebst zwei ledernen Handschuhen und einem Beutel, den man im alten Behälter gefunden, in einen neuen Sarcophag gethan: der Kopf und der rechte Arm wurden in die andre Kirche zurückgebracht. Niemand zweifelte daran, daß man das wirkliche Haupt des Lazarus habe, weil man eines gefunden und das Gerücht nur davon gesprochen hatte, daß es in Autun gar nicht sei, was durch den Fund widerlegt schien. Bis in's XV. Jahrhundert scheint man von der Anwesenheit des ächten Hauptes in Marseille nicht genau unterrichtet gewesen zu sein und in Autun das daselbst aufbewahrte für das wahre gehalten zu haben. Von dem Haupte, das man zu Autun verehrte, fehlte eine Partikel am Hinterkopfe, welches die Kirche zu Avallon schon seit ältester Zeit besaß. Diese war in einer Büste verschlossen. Dem Volke, das nur immer diese Büste, nie aber den Inhalt zu sehen bekam, war unbekannt, daß nur ein kleiner Theil vom Kopfe darin sei und hatte schon lange den Glauben genährt, den ganzen Kopf zu besitzen. Aus diesem Irrthum entstand ein langwieriger Streit. Von Autun sandte man einen Abgeordneten nach Marseille, woher die Reliquien gekommen waren, um den Hergang bei der Abführung von dort festzustellen. Dieser ahnte wohl nicht, dort noch ein drittes Haupt zu finden und Nachrichten zu erhalten, denen gegenüber zu zweifeln war, ob man zu Avallon oder Autun das wahre Haupt des Lazarus besitze. Unbestritten war mindestens, daß die Kinnlade des Lazarus nie aus Marseille entfernt worden war. Das Ergebniß der Sendung kam deßhalb nur in diplomatischer Unentschiedenheit unter die Menge, und die beiden streitenden Kirchen machten den Bischof von Autun selber zum Schiedsrichter

in ihrer Sache. Der Spruch fiel ganz eigenthümlich aus. Er entschied in der Hauptsache gar nichts, sondern verbot bei schweren Drohungen, die Reliquie, welche die Büste von Avallon enthielt, herauszunehmen, auch diesen Behälter bei Processionen außerhalb der Kirche zu tragen. Die Capitel beider Kirchen unterwarfen sich diesem Spruche. Allein der Streit erneuerte sich im Laufe der Folgezeit noch mehrmals, ward aber immer wieder unterdrückt, und der alte Besitzstand daher lediglich fortgesetzt. —

Am Ende des XII. Jahrhunderts wurde in der Kirche des heiligen Lazarus zu Autun ein prachtvolles marmornes Mausoleum hinter dem Hauptaltare errichtet, welches seitdem die Gebeine des Heiligen enthielt. Dasselbe war etwa zwanzig Fuß hoch und stellte die Kirche des heiligen Lazarus dar, wie sie im Äußern erschien, ehe die Capellen an dieselbe gebaut waren. Im Innern befand sich ein 4—5 Fuß langes Grab, dessen Decke, in Form eines Gewölbes ausgehauen, von vier menschlichen Figuren getragen ward. Auf diesem Grabe war der todte und begrabene Lazarus abgebildet mit der Inschrift: **Lazare, veni foris!** (Lazarus, komm heraus!) Am Fußende dieses Grabes stand Christus, welcher, die Rechte gegen Lazarus ausstreckend, demselben gebietet, aufzustehen. Zu den Seiten des Erlösers standen die Apostel Petrus und Andreas. An der andern Ecke des Grabes standen die Schwestern des Lazarus. Martha hielt sich ein Taschentuch vor die Nase in Andeutung der Worte: **Jam foetet quatriduanus est enim.** Unter dem Mausoleum war ein enges Gewölbe, welches die Richtung von Osten nach Westen hatte und wohin man zu beiden Seiten auf drei Stufen hinabstieg. Man konnte nur gebückt unter demselben hindurchkommen. Die Andächtigen bewegten sich daher auf den Knieen durch diesen Raum. Dieß war so häufig geschehen, daß man in dem Steine eine förmliche Höhlung fand. Die übrigen Reliquien des heiligen Lazarus waren in einem andern silbernen Behälter enthalten. Der Arm war in einem Reliquiario von Purpur in Armsgestalt. Namentlich Aussätzige wallfahrteten zu den Reliquien. Die Aussätzigen-Hospitäler waren ebenfalls dem heiligen Lazarus gewidmet und daher rührt der Name Lazarethe. Man glaubt gewöhnlich, der arme Lazarus, den Christus beim Lucas mit dem reichen Prasser in Gegensatz bringt, und welcher als aussätzig erscheint, sei der Lazarus,

zu dem die Andacht der Aussätzigen gerichtet und dem die Spitäler der Aussätzigen gewidmet gewesen. Selbst Papst Benedict XIV. ist dieser Meinung. Allein derselben liegt ein Irrthum zum Grunde. Gerade zu dem Bruder Martha's und Magdalenens hatten die Aussätzigen eine besondere Andacht und wallfahrteten im Mittelalter nach Autun zu seinen Reliquien. Der Sage zufolge hatte auch Lazarus sein Vermögen namentlich dazu verwendet, die am Aussatze Leidenden heilen zu lassen. Thatsache ist ferner, daß der Orden der Lazaristen anfänglich auch nur die Aussätzigen pflegte, daß er in seinem Wappen den heiligen Lazarus führte, dargestellt in dem Augenblicke, wo er von Christo auferweckt wird. —

Für die Verehrung der Reliquien des heiligen Lazarus zu Autun durch Pilgrime gab es eine bestimmte Ordnung. Eine große Glocke ward in Zwischenräumen angeschlagen. Das Volk, mit der Bedeutung des Klanges schon vertraut, eilte zur Kirche. Auch die, gerade zu diesem Dienste gewidmeten Geistlichen ihrerseits fanden sich daselbst ein. Ein Würdenträger, dem ein Rauchfaßträger und zwei Kerzenhalter vorausschritten, deren jeder eine große angezündete Kerze trug, näherte sich dem Schrein, in welchem der Reliquienbehälter sich befand. Der Geistliche kniete nieder und öffnete, nachdem er sich wieder erhoben, den Behälter selbst, um die Anwesenden die Reliquien sehen zu lassen. Er kniete dann abermals, räucherte und stimmte den Gesang an: **Lazarus amicus noster dormit**, welchen der Chor fortsetzte. Nach dem Gebete ward der Behälter verschlossen, den die Anwesenden sodann küßten. Die Reliquie selber durften nur die Könige von Frankreich, die Prinzen von Geblüt oder diejenigen, welche besonders von denselben abgeordnet waren, küssen. —

Die Zweifel, welche Baillets und Tillemonts Schriften hinsichtlich des Apostolates des heiligen Lazarus verbreitet hatten, schwächten den Cultus desselben. Um diesen Zweifeln entgegen zu treten, ward 1727 die Öffnung des Sarges beschlossen, welcher die Gebeine enthielt. In Gegenwart des Bischofes und seines Capitels ward am 20. Juni das kleine Gewölbe unter dem Grabe geöffnet. Dort bemerkte man das Ende eines bleiernen Sarges. Bevor man denselben von seiner Stelle verrückte, rief man die angesehensten Personen aus der Stadt herbei. Der Sarg ward hervorgezogen. Derselbe war etwa drei Fuß lang, eben so breit und etwa zehn

Daumen breit hoch, und mit sieben eisernen Reifen umschlungen. Die Inschrift darauf besagte, daß der Leib des heiligen Lazarus darin enthalten und im November 1147 unter König Ludwig vom damaligen Bischofe von Autun hier beigesetzt worden sei. Der Sarg ward in die große Sacristei getragen, wo er, da der Tag sich neigte und die Öffnung nicht mehr vorgenommen werden konnte, bis zum nächsten Tage eingeschlossen ward. In Gegenwart des Bischofs und einer Menge anderer Zeugen ward der Sarg geöffnet. Man fand zuerst ein graues Leinen, dann ein zweites sehr abgenutztes, worin zwei lederne Handschuhe und ein lederner Beutel sich befanden, dann ein Laken von Seide von violettem Grunde, auf welchem noch andre Farben sich zeigten, endlich eine Hirschhaut, welche die Gebeine des heiligen Lazarus umschloß; es fehlten das Haupt, der rechte Arm und einige minder bedeutende Knochen. Der Bischof kniete mit der ganzen Versammlung nieder und stimmte den Gesang an: **O beate Lazare.** Sodann ließ er laut die Erzählung des Herganges von 1147 verlesen. Alle Anwesenden bezeugten, den Zustand des Sarges und der Reliquien durchaus dem frühern entsprechend gefunden zu haben. Vierzig Tage lang wurden die Reliquien zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzt, dann aber in Procession durch die Stadt getragen. Bis 1731 blieben sie in dem Behälter, wohinein sie einstweilen gethan waren. Am 18. Juli verschloß man sie von Neuem in den alten Sarg, der seine frühere Stelle wieder erhielt. Die angeblichen Entdeckungen Tillemonts und Chastelains fanden diesen Thatsachen gegenüber doch wiederum Eingang unter den Canonikern von Autun. Dieselben ließen sich überreden, Lazarus sei nie Bischof gewesen, nie nach Gallien gekommen und seine Reliquien befänden sich im Morgenlande. Der alte Cult der Kirche von Autun ward ihnen ein Ärgerniß. Sie beseitigten aus dem Breviere Alles, was dem vermeintlichen Volksirrthume Nahrung zu geben schien, und schafften unter dem Vorwande nothwendiger Reparaturen alle Sculpturarbeiten aus der Kirche hinweg, in denen Lazarus in Bischofstracht erschien. Selbst das Mausoleum des Lazarus ward diesem kritischen Vandalismus 1765 zum Opfer gebracht, angeblich um dasselbe durch eines von besserm Geschmacke zu ersetzen. Es ward völlig zertrümmert. 1793 kamen dann auch die Reliquien selber an die Reihe zur

Profanation; sie wurden aus dem Sarge hervorgeholt und auf dem Pflaster der Kirche umhergestreut. Ein Haufen Kinder ergötzte sich daran und zerrte sie hin und her. Die Urheber des Scandals schämten sich dann aber selbst ihres Beginnens und brachten die Reliquien in eine Vorhalle der Sacristei, wo man sie wieder auf den Fußboden warf. Während des öffentlichen Verkaufs der Effecten der Sacristei nahm eine Frau, Jeanne Moreau, welche sich eben allein in der Vorhalle befand, den vermeintlichen Kopf des Lazarus an sich. Andre Personen dagegen nahmen allmählich die übrigen Reliquien. Nachdem die Ruhe im Lande wieder hergestellt worden, brachten alle diese Inhaber von Reliquien dieselben dem Bischofe von Autun, Herrn de Fontanges. Nachdem dieser die Identität derselben festgestellt, ließ er sie am 3. September 1803 mit dem bei solchen Gelegenheiten sonst üblichen Pompe processionsweise in die Cathedrale schaffen, wo sie der öffentlichen Verehrung bis zu Ende der Octave des heiligen Märtyrers ausgesetzt und dann in einem Raum neben der Sacristei einstweilen verwahrt wurden.

Bemerkungen
über
die heilige Martha, ihre Reliquien und ihren Cult.

Es ist eine alte Lebensbeschreibung dieser Heiligen vorhanden, welche von sich selber bezeugt, sie sei von der heiligen Marcella hebräisch abgefaßt und durch Syntyche in's Lateinische übersetzt worden. Es gibt nicht wenige Handschriften dieser Lebensbeschreibung. Die Pariser Bibliothek besitzt ihrer einige. Vincenz von Beauvais bringt dieselbe in seinem **Speculum historiale**, Bernhardus Guidonis hat sie in seinem **Sanctoriale** mitgetheilt, und Launoy hat sie ganz in seine letzte Schrift über die heilige Magdalena aufgenommen und in seiner Art benutzt, was ihm Tillemont getreulich nachgethan. Beide lassen es bei Beurtheilung dieser Lebensbeschreibung an der erfoderlichen Kritik fehlen, namentlich in Bezug auf die Angabe des Alters, das viel höher hinaufreicht, als sie annehmen. Sie war schon alt zu den Zeiten des Rhabanus. Wenigstens hatte dieser ein Leben der heiligen Martha vor Augen, dem ein unwissender Fälscher, welcher sich unter dem Namen Syntyche verbarg, mehrere kurze Einschiebsel nach seiner Art beigemischt. Zuweilen hat derselbe abgekürzt, andre Male erweitert oder lächerlich, ja selbst unverständlich gemacht. Nach der

ältern Lebensbeschreibung z. B. hieß Martha's Vater Theophilus und war ein Syrier. Der Fälscher erzählt, er habe Syrus geheißen und in Athen den Glauben gepredigt. Er meldet ferner, der heilige Dionysius von Paris sei mit der heiligen Magdalena aus Palästina nach Gallien gekommen; die Apostel der Provence seien nicht an der Mündung der Rhone, sondern im Hafen von Marseille gelandet. Die Beschreibung des Ungeheuers, welches von der heiligen Martha überwunden ward, übertrifft Alles, was die Fabel Seltsames ersonnen hat. Die Excremente desselben z. B. brannten wie griechisches Feuer und drohten Allen Verderben, die sich von Weitem zu nahen wagten u. s. w. Genug, der Einschiebsel sind gar viele. Launoys Angriffe der Glaubwürdigkeit von Martha's Geschichte treffen aber gerade diese Einschiebsel. — Da er nicht wußte, daß sie solche waren, wundert er sich, daß die Einwohner von Tarascon sich dieser Autorität niemals bedient haben, um die Behauptung aufzustellen, daß ihre Kirche die Leiber des Euchodius, Germanus, Parmenas und Sosthenes besitze, welche Syntyche in Tarascon sterben läßt. Der rechte Grund dafür, daß die Tarasconer solches unterlassen, besteht aber darin, daß diese vier Personen nach der ältern Lebensbeschreibung wieder nach dem Morgenlande gegangen und dort gestorben sind. Die mündliche und ächte Überlieferung an Ort und Stelle hat daher fortwährend den Sieg über die kühnen Erfindungen des Fälschers behauptet, obgleich dieser offenbar sich den Einwohnern von Tarascon hat angenehm machen wollen. Der gesunde Menschenverstand der Bewohner Tarascons bedurfte Launoys Scharfsinn gar nicht, um die Interpolationen der falschen Syntyche in ihrem rechten Lichte zu erkennen. Dieselben sind zu grotesk. Nachdem Syntyche z. B. gemeldet, wie Clodwig an Martha's Grabe geheilt worden, fügt sie hinzu: Marcella schrieb dieses Leben im Hebräischen und ich, Syntyche, welche mit der heiligen Martha aus dem Oriente gekommen bin, habe es in das Lateinische übersetzt. Diese angebliche Übersetzerin muß also über fünfhundert Jahre alt geworden sein, da sie noch von Clodwigs Heilung hat erzählen können, welcher im V. Jahrhundert lebte. Launoys Voraussetzung, der Erfinder dieser Fabeln sei irgend ein Jude oder Apostat, welcher damit die Einfalt der Gläubigen antasten und die Religion habe lächerlich machen wollen, und andre

ähnliche Hypothesen scheinen wenig begründet zu sein. Wahrscheinlicher dürfte sein, daß der Fälscher nach den Einfällen der Saracenen das Leben der heiligen Martha und Magdalena von Rhabanus Maurus sich zu verschaffen wußte und Alles aus demselben auszog, was auf Martha Bezug hatte. Denn er folgt dem Rhabanus Schritt für Schritt. Da dieser aber erst kürzlich gelebt hatte, der Fälscher seiner Arbeit aber den Anstrich hohen Alters geben wollte, unterdrückte er den Namen Rhabanus und log, daß Marcella, Martha's Dienerin, das Leben verfaßt und Syntyche es in's Lateinische übersetzt hätte. Hätte der Verfasser feindliche Absichten gegen die christliche Religion oder die Apostel der Provence gehabt, so würde er sich nicht so genau an Rhabanus Maurus gehalten, auch andre Einschiebsel, als die jetzt vorhandenen, gemacht haben, welche im Grunde nur dem Rufe des Verfassers selber schaden, da sie seine Einfalt und Unwissenheit bloßstellen. Rhabanus Lebensbeschreibung enthält jene ältere noch rein von diesen Zusätzen. Ein getreuer Abriß dieses Lebens sind auch die verschiedenen Nachrichten, die in viele alte Liturgieen verschiedener Kirchen aufgenommen sind, von denen keine auch nur eine Andeutung von den Zusätzen der falschen Syntyche enthält. Da sie auch die Auffindung des Leibes der heiligen Martha im Jahre 1187 nicht erwähnen, so scheinen diese Stücke der betreffenden Officien vor diesem Zeitpunkte abgefaßt zu sein. So z. B. befindet sich in den alten Missalen der Kirchen von Lyon, Orleans, Cöln, Auch, Marseille, Arles ein schönes Reimgebet, welches beginnt:

Ave Martha gloriosa,
Coeli jubar, mundi rosa,
Salvatoris hospita!

in welchem die wunderbare Heilung König Clodwigs, Martha's königliche Abkunft, die Erlegung des Ungeheuers, die Wiedererweckung des ertrunkenen Jünglings, die Verwandlung des Wassers in Wein, das Erblicken von Magdalenens zum Himmel emporschwebender Seele, Martha's Bestattung durch Frontin und Christus in Tarascon erwähnt werden. Ähnliche Reminiscenzen finden sich in alten Meßbüchern der Kirchen zu Tours und zu Paris, namentlich über Martha's der Abtödtung gewidmetes Leben in der Gegend von Tarascon. Mehr oder minder klingt dergleichen auch in alten

Reimgebeten der Liturgieen von Constanz, Autun, Grasse und Puy durch. —

Hauptsächlich blieb natürlich das Andenken der heiligen Martha zu Tarascon in Ehren. Hier hatte sie zuletzt gelebt, hier war ihr Grab. Rhabanus meldet, wie hoch verehrt dieses Grab gewesen sei und wie viele Wunder an demselben sich begaben. Er entwirft ein solches Bild von diesem Grabe, daß man annehmen muß, dasselbe sei sichtbar gewesen und diejenigen, welche vor demselben ihre Andacht verrichteten, hätten es mit den Händen berühren können. Dieses Grab ist noch heute vorhanden. Dasselbe enthält auch die Reliquien der heiligen Martha. Allein es ist den Wallfahrern nicht mehr sichtbar, indem es seit länger als 200 Jahren unter einem großen Paradebette von weißem Marmor, welches die heilige Martha auf ihrem Todeslager darstellt, befindlich ist. Die Gemeinde zu Tarascon hat indeß den Sarcophag neuerlich abformen und ein fac simile desselben in Gußeisen anfertigen lassen, welches in der obern Kirche aufgestellt worden und ganz genau das Original wiedergibt. Dieses Grab ist ein christlicher Sarcophag von weißem Marmor, welcher auf der einen seiner Seiten den Anblick derselben Gegenstände darbietet, die man auf einer großen Menge in den Catacomben zu Rom gefundener Grabmäler antrifft. Die Köpfe der Figuren wurden sämmtlich abgeschlagen, als man 1653 diesen alten Sarcophag in das gedachte marmorne Paradebette einzwängen wollte. Dieß ließ sich ohne Abschlagen jener Köpfe nicht in's Werk richten; es wurden nur einige niedrigere von diesem Vandalismus verschont. Gleichwohl lassen sich noch alle Darstellungen wohl erkennen. Dem Beschauer links erscheint das Wunder der durch Moses Stab in der Wüste geschaffenen Quelle. Zwei Figuren schöpfen das Wasser mit den Händen. Dann folgen Moses und ein staunender Jude. — Die nun folgenden beiden Figuren haben vier mit Broden gefüllte Körbe zu ihren Füßen. Die eine Figur ist der Jüngling, welcher die drei Fische in die Wüste gebracht hatte, die andre Christus, welcher die Fische und das Brod vermehrt. Die Brode sind wie bei den Römern oben in Kreuzform gespalten. Die Mittelgruppe stellt ein Frauenzimmer in betender Gestalt vor. Auf jeder Seite steht eine männliche Figur. Die gleiche Gruppe erscheint auf vielen Sarcophagen in den römischen

Catacomben. Die Archäologen sind über die Bedeutung noch nicht einig. — Die weiterhin erscheinende Figur mit einer Rolle in der Hand stellt Christum vor, wie er auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein verwandelt. Fünf Krüge stehen zu seinen Füßen. — Hierauf folgt die Verläugnung Petri. Christus und Petrus stehen dabei neben einander. Unten erscheint der Hahn. — Die letzte Gruppe endlich stellt die Auferweckung des Lazarus vor. Dieser erscheint noch ganz mit den Todtentüchern umwickelt, zwischen zwei gewundenen Säulen korinthischer Ordnung, welche ein Giebelfeld tragen. Um das ganze Grab darstellen zu können, ist Lazarus unverhältnißmäßig klein und erscheint im Vergleich zu der Gestalt des Erlösers wie ein Wickelkind. Vor dem Grabe des Lazarus liegt eine weibliche Gestalt auf dem Boden hingestreckt, mit dem Gesichte auf die Erde gedrückt und dem Ausdrucke tiefster Betrübniß, vermuthlich Magdalena. — Die Figuren auf Martha's Sarcophag deuten schon auf den Verfall der römischen Bildhauerkunst. Aber in die ersten Jahrhunderte des Christenthums gehört derselbe sicherlich. Der Umstand, daß die ältern christlichen Sculpturwerke von so untergeordnetem Werthe sind, hat seinen Grund darin, daß die Christen die Werkstätten der Bildhauer mieden, welche mit heidnischen Götzenbildern angefüllt waren. So fehlte es ihnen an guten Vorbildern und ihre Arbeiten standen denen der heidnischen Künstler bei Weitem nach. —

Nach demjenigen, was Rhabanus Maurus meldet, ist anzunehmen, daß die Kirche der heiligen Martha zu Tarascon durch Ordensgeistliche bedient ward. Er nennt dieselbe Basilica, eine Benennung, welche zu jener Zeit die Kirche eines Klosters bedeutete. Wenn Rhabanus meldet, daß in dieser Basilica Raub, Meineid und andre Verbrechen eine schnelle Bestrafung erfahren, so hat er damit wohl weniger die sogenannten Gottesurtheile im Auge, als eine seit dem IV. Jahrhundert sehr verbreitete Meinung, der zufolge Gott zuweilen außerordentliche Zeichen an den Gräbern der Heiligen offenbarte, um verborgene Verbrechen an den Tag zu bringen oder die Unschuld siegen zu lassen. — Die von Rhabanus erzählte Heilung und Schenkung König Clodwigs war auch in einem uralten Manuscripte erzählt, das die Kirche von Tarascon bis zur Revolution besaß, wo es verbrannt wurde. Bestätigt wird die

Schenkung und das Privilegium auch durch andre historische Thatsachen, deren ausführlichere Meldung bei unserm Gewährsmann von demjenigen nachgelesen werden mag, welcher darüber näher aufgeklärt zu sein wünscht. Die Hauptsache für uns ist, daß im V. Jahrhundert das Grab der heiligen Martha zu Tarascon in großer Verehrung stand und Clovis sich auf den Ruf der Wunder, die dort Statt gefunden, dorthin verfügt hat.

Für die Anwesenheit der heiligen Martha zu Avignon und die Bekehrung der dortigen Einwohner zum Christenthume durch sie sprach auch eine im Jahre 1733 bei Gelegenheit von Bauten zerstörte Inschrift an der Cathedrale dieser Stadt, einem der ältesten Gebäude der Provence. Dieselbe lautete:

Avicennam per Martham
Ab errore tractam
Verbi sacri semine.

Man hat auch in Avignon bis auf die neueste Zeit eine Grotte in hoher Verehrung gehalten, welche der Sage nach der heiligen Martha während ihrer Anwesenheit in dieser Stadt zum Aufenthalte diente. Dieselbe war in eine Capelle verwandelt und lag innerhalb der Mauern des zur Metropolitankirche gehörenden Klosters. Das Capitel von Avignon beging darin am Tage der Heiligen feierliche Messe. —

Die Erzählung vom Ertrinken des jungen Mannes in der Rhone und seiner Wiedererweckung durch die heilige Martha ist in die Lectionen der alten Officien der heiligen Martha zu Avignon, Tarascon und Autun übergegangen. Die alten Liturgieen der Kirchen von Lyon, Orleans, Cöln, Auch, Marseille, Arles, Tours, Paris und Grasse erwähnen der Thatsache gleichfalls. Auf der Stelle, wo sich das Wunder begab, war eine Capelle errichtet, die in der Straße Vieilles-Lices, jetzt Calade genannt, sich befand. Dieses ohne Zweifel mehrfach erneuerte Oratorium befand sich über einem kleinen Gewölbe. Als die Straße Calade bebaut ward, errichtete man zu beiden Seiten des Oratoriums Häuser. Nachdem der heilige Dominicus nach Avignon gekommen war, wählte er diese Stelle zu dem dort zu errichtenden Kloster seines Ordens. Der heilige Vincenz Ferrer erzählt in einem Sermon das Wunder der Auferweckung des Jünglings und meldet dabei, die heilige Martha habe auf der Stelle

gepredigt, wo das Kloster der Dominicaner stehe. — In Avignon ist ferner die Überlieferung, daß die heilige Martha auf dem Felsen eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau erbauen lassen. Diese war vermuthlich der Ursprung der Cathedrale von Avignon, welche wohl auf den Ruinen dieser ersten Capelle erbaut sein dürfte. Damit stimmt auch in der That die alte Inschrift des Frontispizes der Kirche, so wie die Bulle Sixtus des IV. wegen Säcularisation des Capitels dieser Kirche, und der Inhalt mehrerer älterer Bullen überein. Am Feste der heiligen Martha erwähnt diese Kirche in ihrem Gottesdienste auch ausdrücklich dieser Heiligen als ihrer Stifterin. Der Mangel an noch bestimmtern ältern historischen Zeugnissen für alle bisher erwähnten Thatsachen darf nicht auffallen, weil Avignon mehrmals zerstört worden und bei diesen Gelegenheiten alle ältern Urkunden verloren gegangen sind. Eine starke Bestätigung erhalten alle diese Überlieferungen durch das nun wieder aufgefundene, tausend Jahre lang unbekannt gewesene Leben der heiligen Magdalena von Rhabanus, welches mit der Überlieferung, die sich also zehn Jahrhunderte lang treu geblieben, auffallend genau übereinstimmt. Rhabanus gründet diese Erzählung sowohl auf die Überlieferung der Alten, als auf die Lebensbeschreibungen der Heiligen der Provence, welche er alte Geschichten nennt, auch unter dem Namen Schriften, welche unsre Väter uns hinterlassen haben, bezeichnet. Rhabanus hatte also wohl Nachrichten, die mindestens im VII. Jahrhundert aufgezeichnet worden, vor sich. Wie hätte man den Einwohnern von Avignon, wenn daselbst nicht alte, übereinstimmende Nachrichten im Umlaufe waren, diese Geschichten octroyiren können? Aber dieses Apostolat der heiligen Martha zu Avignon ist auch gar keine isolirt für sich dastehende Thatsache, sondern im Einklange mit dem, was sich in Bezug auf die übrigen Kirchen der Provence begeben. Hätten diese, welche durch St. Maximin, die heilige Magdalena, Martha und Lazarus gegründet waren, dulden sollen, daß man im VII. Jahrhundert das Apostolat der heiligen Martha für Avignon erfunden? Wie hätte ihnen selber aber dieser Glauben, welcher nach dem Zeugnisse Rhabanus in diesen Gegenden und selber in Deutschland ganz verbreitet war, auf einmal beigebracht werden sollen? Man muß also den Schluß ziehen, daß, wenn derselbe im VII. Jahrhundert

in den Kirchen der Provence so allgemein herrschte, derselbe von einer in die ältesten Zeiten zurückreichenden Überlieferung getragen worden, welche sich merkwürdiger Weise bis heute ganz gleich geblieben ist. Da dieß die letzten 1200 Jahre hindurch der Fall gewesen, darf man wohl annehmen, daß es in den ersten sieben Jahrhunderten eben so war, da diese Zeit den Ereignissen so viel näher lag, treuer das Geschehene bewahrte und einen etwaigen neuern Ursprung der Sage leicht hätte entdecken können. In dieser ersten Periode, namentlich im V. Jahrhundert, fanden die Differenzien über das Alterthum der Kirche in Arles Statt. Wie hätte diese, welche so eifersüchtig auf ihren Ursprung und ihre Privilegien war, wohl geduldig leiden sollen, daß die ihr unmittelbar unterworfene Avignoner Kirche sich einen alten und berühmten Ursprung beilegte, welcher ihr nach den Worten Papst Sixtus IV. einen unter den Cathedralen dieser Länder ausgezeichneten Rang anwies? Jene Worte aber lauteten also: Die Kirche zu Avignon, welche unter den übrigen Cathedralen jener Gegenden hervorleuchtet, und von der seligen Martha, der Gastfreundin Christi, gegründet worden. Die Kirche zu Arles hatte nicht nur kein Interesse, den Glauben an das Apostolat der heiligen Martha zu Avignon zu bestätigen, sondern es wäre für sie sogar vortheilhaft gewesen, denselben als einen groben Irrthum zurückzuweisen, wenn er nicht auf die Wahrheit gegründet gewesen wäre. Gleichwohl hat sie diesen Glauben nie bestritten, sondern, was noch mehr ist, in den verschiedenen Darlegungen ihres Primates an den Papst, in welchen sie sich die Stiftung einer großen Anzahl von Kirchen durch den heiligen Trophimus zuschreibt, niemals behauptet, auch die Kirche in Avignon gestiftet zu haben, was sie auch rücksichtlich derer zu Aix und Marseille nicht beansprucht hat, obwohl die Sprengel aller drei um sie her liegen. Während siebzehn der Stadt Arles benachbarte Bischöfe im Jahre 445 erklärten, ihre Kirchen hätten den Glauben vom heiligen Trophimus und dessen Nachfolgern erhalten, behaupten sie nirgends, daß auch die Kirchen von Aix, Avignon und Marseille von Arles aus oder ihrer eigenen Kirche den Glauben empfangen, und die Bischöfe der genannten drei Kirchen betheiligten sich bei jener Erklärung nicht. Sie erkannten also Arles nicht als den Sitz

der Quelle des Glaubens ihrer Kirchen an. Die Erzbischöfe von Arles würden bei der Eifersucht für das Alter und Ansehen ihrer Kirche sicherlich nicht unterlassen haben, auch die genannten Kirchen in Anspruch zu nehmen, wenn dafür auch nur ein Schein sich ergeben hätte. Einen solchen Versuch finden wir aber nirgends, vielmehr sind verschiedene von den Erzbischöfen von Arles ausgegangene Urkunden aus den ältern Zeiten vorhanden, welche ausdrückliche Anerkenntnisse des Apostolates der drei heiligen Geschwister in der Provence enthalten, so wie dergleichen sich auch in den Liturgieen der Kirche von Arles befinden. Auch ganz alte Sculpturen in der Kirche des heiligen Trophimus in Arles enthalten Darstellungen, welche jenes Apostolat bezeugen. So z. B. ist am obern Rande einer Säule, welche dem XI. Jahrhundert angehört, die heilige Martha mit dem Unthier Tarascon in gleicher Art abgebildet, wie auf zahlreichen andern Sculpturwerken der Art in andern Kirchen. —

Wenden wir uns zu den Reliquien dieser Heiligen nach Tarascon zurück. Auf das Gerücht von dem Einfalle der Saracenen ward der Leib der heiligen Martha in der unterirdischen Kirche von Tarascon vergraben und blieb daselbst mehr als 400 Jahre lang. Die obere Kirche ward ohne Zweifel von den Saracenen gleich den übrigen Gebäuden zerstört. Nur ein Seitenportal von uralter Construction hat sich erhalten und in der neuern Kirche, welche 1197 geweiht worden, wieder seinen Platz gefunden. An dem Portale war unter andern die Auferweckung des Lazarus und der Sieg der heiligen Martha über das Ungeheuer Tarasco abgebildet. Die Heilige hat dabei ein kleines Kreuz mit doppelten Armen in der linken Hand. Ein ganz ähnlich gestaltetes Kreuz von Kupfer wurde in der Kirche aufbewahrt, von welchem die Sage ging, die heilige Martha selber habe dasselbe getragen. Uralt ist dasselbe wenigstens, auch erscheint es in dem alten Inventar von 1487 aufgeführt, mit dem Zusatze, daß Martha es in den Händen gehabt, als sie das Unthier überwand. Von einem Crucifixe, das Martha gehabt, spricht auch Rhabanus, welcher meldet, daß die Heilige dasselbe bei ihrem Todeskampfe sich habe bringen lassen. Das in der Kirche aufbewahrt gewesene zeigt indessen das Bild des Erlösers nicht, welches an jenem sich befand. Jedoch ist zu beachten, daß

das ältere Leben der heiligen Martha, nach welchem Rhabanus arbeitete und das durch die Fälscherin Syntyche verändert wurde, eines Bildes des Erlösers nicht, sondern nur eines Kreuzes erwähnt, weßhalb Rhabanus hierbei im Irrthume sich befunden haben kann. —

Auch alte Siegel der Stadt Tarascon aus den Zeiten vor der Wiedererhebung der Überreste der Heiligen finden sich vor, welche sie als Apostolin darstellen. —

An dem Feste der heiligen Martha ward der Procession ein ungeheures Bild, der sogenannte Tarasco, vorausgetragen, welchen ein junges Mädchen an einem seidenen Gürtel hielt. Sie hatte dazu einen Sprengwedel in der Hand und stellte die heilige Martha vor. Das Ungeheuer wandte seinen Kopf zuweilen gegen die umgebende Menge, öffnete den Rachen und machte Miene, irgend einen zu verschlingen. Dann besprengte das junge Mädchen das Unthier und dasselbe schien sich hierauf zu beruhigen und seine natürliche Wildheit zu vergessen. Der Sieg der heiligen Martha über den Tarasco ist übrigens in den Kirchen der Provence vielfach dargestellt und sind alle diese zum Theil uralten Abbildungen ein neuer Beweis für das Apostolat dieser Heiligen im südlichen Frankreich. —

Die Umstände, welche die Wiederauffindung der Gebeine der heiligen Martha begleitet haben, sind uns in Ermangelung von historischen darüber sprechenden Denkmälern unbekannt geblieben. Es ist darüber nichts vorhanden, als eine Inschrift am Portale der Kirche zu Tarascon, welche sich bis jetzt erhalten hat und welche besagt, daß im Jahre 1187 der Leib der heiligen Martha wieder aufgefunden worden. Diese Inschrift befindet sich unter einem Basrelief. Man unterscheidet auf demselben die Leiche der heiligen Martha, welche auf einem Lager ausgestreckt liegt. Zu den Füßen steht der Erlöser, am Kopfende der heilige Frontin von Perigueux. Beide sind mit reichen Kleidern angethan. Es ist hier offenbar die von Rhabanus und der noch ältern Lebensbeschreibung geschilderte Scene der Bestattung der Überreste der heiligen Martha abgebildet. Hinter dem Grablager steht die Figur eines Bischofs, der in der Rechten seinen Hirtenstab, in der Linken eine Tafel hält, auf welche er seine Augen gerichtet hat. Wahrscheinlich ist

dieß ein Bischof, welcher die auf der Tafel bezeugte Ächtheit der Reliquien anerkennt. Diese Tafel stellt die bei den Gebeinen gefundene vor, auf welcher die Worte standen: Hier liegt Martha (**Hic Martha jacet**). Hinter dem Bischofe reicht eine offene Hand von Oben herab, ein auch auf andern Abbildungen vorkommendes Symbol einer göttlichen Einwirkung, deren man bei der Auffindung der Reliquien der heiligen Martha sich bewußt geworden sein muß. Diese fand man wohl zunächst in dem Umstande, daß der Körper, obwohl schon seit so vielen Jahrhunderten begraben, doch noch mit Fleische bekleidet angetroffen ward. Diese Merkwürdigkeit kann man auch noch heut zu Tage am linken Arm und der linken Hand der heiligen Martha wahrnehmen, welche die Kirche von Roujan in der Diöcese Montpellier besitzt. An den Fingern sind selbst die Nägel noch befindlich. Vom Daumen fehlt das obere Ende. Die Reliquie stammt aus dem Stifte der regulirten Chorherren unserer lieben Frau von Cassan, das bei Roujan liegt. Diesen hatte die Munificenz irgend eines Erzbischofs von Arles zu jener Reliquie verholfen. Sie waren ihres besonders frommen Lebens wegen berühmt. Bis zur Revolution befand sich auch die urkundliche Beglaubigung der Ächtheit dieser Reliquien in dem Fuße des Reliquiariums, worin sie aufbewahrt wurden. Damals ist dieser Fuß, welcher von Silber war, abgebrochen. Es wurde mit diesen Reliquien jährlich eine Procession abgehalten. —

Die neuere St. Marthakirche zu Tarascon war 1197 vollendet. Vielleicht gab gerade die Wiederauffindung der Reliquien im Jahre 1187 zum Baue den nähern Anlaß. An dem schon erwähnten Portale ist eine Inschrift, welche zu erkennen gibt, daß die Einweihung der Kirche durch den Erzbischof Imbert von Arles und Rostang, Bischof von Avignon, vorgenommen ward. Die letzte Abtheilung des schon erwähnten Basreliefs deutet die Ceremonie der Einweihung an. Seit der Auffindung der Reliquien der heiligen Martha feierte die Kirche von Tarascon deren Fest am 29. Juli, das bis dahin mit dem ihres Bruders Lazarus gemeinschaftlich auf den 17. December gefeiert worden war. Diesem Gebrauche folgten allmählich auch die übrigen Kirchen. Es ward zu diesem Tage von da ab häufig nach Tarascon gewallfahrtet. Die Pilger verbanden mit ihrer Betfahrt nach der Sainte Baume

gewöhnlich noch die nach Tarascon. Dieß geschah auch Seitens höchst erlauchter Personen, z. B. Carls von Anjou, seines Sohnes Carls II., der heiligen Brigitta u. s. w. Einige derselben machten selbst Stiftungen zu Gunsten der Kirche von Tarascon. Ihnen folgten die zu Avignon residirenden Päpste hierin. Gregor XI. schenkte 1373 der Kirche einen prachtvollen Altar, auf welchem Züge aus dem Leben der Heiligen abgebildet waren, z. B. wie sie den Provençalen das Christenthum verkündigt, den jungen in der Rhone ertrunkenen Menschen wieder erweckt, den Tarasco überwindet, von Christus und Frontin begraben wird u. s. w. In der Schatzkammer der Kirche befanden sich eine Menge von Figuren, Statuen, Kreuzen, Reliquiarien von Gold und Silber. In der untern Kirche, worin sich das Grab der Heiligen befand, brannten Tag und Nacht vier silberne Lampen, welche 1451 um zwei vermehrt wurden. Obgleich der Leib im Grabe aufbewahrt wurde, hielt man doch in einem vergitterten Schranke in der Kirche einige Gebeine der Heiligen besonders unter Verschluß. Zu diesem Schranke gab es nur einen Schlüssel, den der Pfarrer von St. Martha in Verwahrung hatte. Zu den Zeiten der Residenz der Päpste in Avignon ward einem Cardinale, der den Primat von St. Martha zu Tarascon bekleidete, um ihm ein Beneficium zu sichern, diese Aufbewahrung übertragen. Der Schlüssel war also nicht in Tarascon. Die Klagen, welche darüber laut wurden, veranlaßten Clemens VII. (?) die Anfertigung eines zweiten Schlüssels zu befehlen, der immer in Tarascon bleiben sollte. Diese Prioren-Cardinäle scheinen mehrmals auch das Grab der heiligen Martha haben öffnen zu lassen, denn sie haben mehrere Stücke derselben nach auswärts hin verschenkt. Es mußte diesem Wegschenken Einhalt gethan werden. Als 1471 der Official-Vicar des Bischofs von Avignon in seiner Eigenschaft als Kirchen-Oberer von Tarascon einige Reliquien für eine Capelle verlangte, welche er in der Bretagne erbauen ließ, verweigerte der Stadtrath von Tarascon die Erfüllung dieses Begehrens, unter dem Anführen, daß die Reliquien verschlossen und in einem Denkmale und goldenen Werke eingeschlossen seien, und schickte die Consuln nach Avignon, um die Weigerung auf bestmögliche Art zu entschuldigen. Statt der Reliquien gab man ausgezeichneten Fremden nun goldene Bilder der Heiligen. Im

Jahre 1563 war die Rede davon, die Reliquien der heiligen Martha vor den Hugenotten aus Tarascon nach Marseille oder irgend einem andern sichern Orte zu flüchten. Die Bürger gaben es aber nicht zu. —

Über die frühern Öffnungen des Grabes durch die Cardinal-Priore werden ohne Zweifel schriftliche Verhandlungen aufgenommen sein, wenigstens nimmt man bei derjenigen von 1458 auf eine frühere Bezug. Allein da die Archive der St. Marthakirche 1792 den Flammen geopfert worden, ist keines dieser Beweisstücke außer dem von 1458 auf unsere Zeit gekommen. Der Leib der heiligen Martha ruhte ungeachtet der Menge der Wallfahrer, die denselben zu verehren kamen, so wie der Reichthümer, welche sie der Kirche zubrachten, immer noch in dem alten Sarcophage hinter dem Altare der Kirche, dessen bereits erwähnt worden. Über demselben war das steinerne Monument errichtet, das man noch jetzt zeigt. Auf demselben ist die Bestattung der Heiligen abgebildet. Die Heilige liegt mit über der Brust gekreuzten Armen, den Sprengwedel in der Hand, auf einem Paradebette. St. Frontin und der Erlöser stehen auf beiden Seiten. Jeder hält ein Buch in der Hand. Die vordere Ansicht des Grabes bilden drei Basreliefs-Darstellungen, die durch jonische canelirte Pilaster, anscheinend aus dem XV. Jahrhundert, gesondert sind. Das Feld zur Rechten des Beschauers zeigt die Figur eines Bischofes, vermuthlich des heiligen Lazarus. In der Mitte erscheint, von den Engeln emporgetragen, die heilige Magdalena, und links die heilige Martha, mit dem Tarasco zu ihren Füßen. Unter diesen Basreliefs befindet sich die kleine Öffnung, mittelst der man die Tücher hinabließ und mit dem alten Grabe, das die Reliquien umschloß, in Berührung brachte. Im Jahre 1454 beschloß der Rath der Stadt, einen vergoldeten Behälter von Silber verfertigen zu lassen, um das Haupt der heiligen Martha hineinzuthun, das bis dahin mit im Grabe gelegen hatte. König René, der Dauphin (nachmalige Ludwig XI.) und die Stadt brachten die Kosten dafür zusammen. Meister Stephan Dandaloti hatte nach drei Jahren das Werk ausgeführt. Es bestand aus einem Brustbilde der Heiligen mit den Hauptzügen ihres Lebens in umherlaufenden silbernen Reliefs. Die durch einen Herold öffentlich ausgerufene Verschließung des Hauptes in diesen

Behälter ward auf den 10. August 1458 festgesetzt. Die Kaufgewölbe und Werkstätten waren an diesem Tage geschlossen. König René kam selber nach Tarascon mit seiner Gemahlin Johanna und seiner Tochter Yolantha und seinem Schwiegersohne Friedrich von Lotharingen. An der Stelle des zum Präsidiren eingeladenen, aber durch hohes Alter verhinderten Cardinal-Priors von Foix erschien der Official des Bischofs von Avignon. Nachdem der Hof in Begleitung sich in die unterirdische Kirche begeben, wurden die Thüren gegen den Zudrang des Volkes abgesperrt. Hierauf schritt man zur Eröffnung des Grabes. Es ward ein Nußbaumholzkasten herausgenommen, der eine mit Erde, Steinen und kleinern Gebeinen der heiligen Martha angefüllte Kiste enthielt. Man fand aber kein Haupt, obwohl mehrere noch lebende Personen, welche einer frühern Erhebung der Reliquien beigewohnt hatten, den Kopf gesehen zu haben versicherten. Ein siebzigjähriger Greis, Lazare de Lubières, bekundete, diese Erhebung sei durch mehrere Bischöfe und andre Prälaten vorgenommen, er selber aber dabei zugegen gewesen, das Haupt sei damals nicht in diese Lade, sondern hinter den Altar und auf das Grab gelegt worden. Er zeigte auf die Stelle mit dem Finger und sagte, er habe in das untere Grab zwei Laden setzen sehen, eine mit dem Leibe und einem gläsernen Gefäße, das man auf der Brust der Heiligen gefunden gehabt; das Haupt sei in einer andern Lade gewesen. Man schritt nun unverzüglich zur Eröffnung jenes Grabes und fand wirklich die beiden von de Lubières bezeichneten Laden. Beim Öffnen der kleinern verbreitete sich ein überaus süßer Wohlgeruch. Die Kinnladen waren ganz gesund, der obere Theil des Hauptes nur wenig beschädigt. Drei Mal ward nun bei Strafe der Excommunication verboten, auch nur das geringste Stück von den Reliquien hinwegzunehmen. Unter dem Geläute aller Glocken ward das Haupt in den neuen Behälter gethan und dieser sogleich mit dem Siegel des Königs und der Gemeinde verschlossen und dann in Procession durch die obere Kirche getragen und auf dem Altare der Verehrung des Volkes ausgestellt. Am folgenden Sonntage wurde er in einer andern Procession durch die Stadt getragen und in den Reliquienschrank gethan. Ludwig XI. ließ diesen silbernen Behälter durch einen goldenen ersetzen. Das Antlitz der Heiligen war an dieser Büste auf Gold

gemalt und das Haupt schmückte eine Krone von Lilien. 1470 ward das Haupt der Heiligen unter großen Feierlichkeiten in diesen neuen Behälter gethan. König René mit seiner Familie war wieder dabei anwesend. Die ältere silberne Büste mit Ausnahme des Fußes derselben ward nun verkauft, der Fuß aber der neuen Büste angefügt. Allein Ludwig XI. ließ auch diesen durch einen goldenen ersetzen. Diese Arbeit war sehr künstlich mit Bildern aus dem Leben der Heiligen verziert, welche schwarze Ausführungen auf Goldgrunde waren. Ganz unten war der König selbst auf den Knieen in betender Stellung zu sehen, ein langer und weiter mit Lilien übersäeter Mantel umgab ihn. Eine Inschrift besagte, Ludwig habe 1478 das Werk anfertigen lassen. Der Behälter war aus dem reinsten dreiundzwanzigkaratigen Ducatengolde und wog hundertundeine Mark und sechs Unzen. — Ludwig XI. fuhr auch nachher in seiner Freigebigkeit gegen die Kirche der heiligen Martha zu Tarascon fort, indem er derselben verschiedene Kostbarkeiten verehrte. Im Jahre 1482 stiftete er sogar an der Kirche der heiligen Martha ein königliches Capitel mit fünfzehn Canonicis, fünfzehn Vicaren oder Beneficiaten, sechs Chorknaben und einem Musiklehrer und vier dienenden Beamten. Er dotirte das Stift mit allen Revenuen, welche die Krone im Umlaufe einer Meile von Tarascon zu beziehen hatte, Schloß und Stadt Beaucaire ausgenommen. — Auch Ludwigs Nachfolger, Carl VIII., bezeugte der heiligen Martha eine große Verehrung. Er machte die Ländereien des Stiftes steuerfrei und berief sich in mehreren Urkunden darauf, daß König René vor seinem Tode seinen Nachfolgern innigst die Bitte an's Herz gelegt, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche seine Vorgänger gegen die heilige Martha eingegangen waren. Franz I. wallfahrtete nach der Schlacht bei Marignano auch nach Tarascon. Seine Schwester, Margaretha von Navarra, begleitete ihn. Seine Mutter, Louise von Savoien, that während seiner Gefangenschaft im Jahre 1525 ebenfalls eine Betfahrt dahin. Dasselbe that später Carl IX. Ludwig XIV. besuchte 1660 mit seiner Mutter, Anna von Österreich, das Grab der heiligen Martha.

Dominicus de Marinis, Erzbischof von Avignon, war ein besonderer Wohlthäter der Kirche der heiligen Martha und hatte

eine große Andacht zu derselben. Im December 1649 brachte er einen ganzen Tag und eine Nacht hindurch unter Gebet am Grabe der Heiligen zu. Er ließ in Genua den Marmor-Sarcophag anfertigen, den man noch in der untern Kirche sieht. Derselbe besteht aus einem großen Paradebette, auf welchem die Heilige mit über der Brust gekreuzten Händen liegt, in der einen hält sie ein Kreuz, in der andern einen Sprengwedel. Dieses Grab betrachtet man als eines der besten Werke neuerer Sculptur in Frankreich; namentlich wird die Figur der Heiligen ausgezeichnet durch den Adel und die Schönheit ihres Charakters gefunden. Dieses Kunstwerk kam über Meer und dann die Rhone hinauf bis Tarascon 1653. Es ward in Procession zur Kirche gebracht. Hinter dem Altar, im Hintergrunde der Krypta, an der Stelle, die das alte Grab eingenommen hatte, ward der neue Sarcophag aufgestellt. Der alte sollte in demselben seine Stelle finden. Der Künstler hatte das neue Grab zu klein gemacht und nun nahm man, um den alten Sarcophag hineinbringen zu können, die schändliche, schon oben gedachte Verstümmelung desselben vor, welche den meisten darauf abgebildeten Figuren die Köpfe kostete. Ein solches Martyrium mußte sich die alte Kunst von der neuern gefallen lassen. Den Boden und das Sanctuarium der unterirdischen Kirche ließ de Marinis mit Marmor bekleiden und ersetzte den alten Altar durch einen neuen von weißem Marmor. —

Die Stadt Tarascon bezeugte der heiligen Martha 1648 dadurch ihre besondere Verehrung, daß sie dieser Heiligen ihr neu erbautes Stadthaus widmete, wie die noch heute an der Façade befindliche Inschrift zu erkennen gibt. Eben so ist die große, 1713 gegossene Glocke auf dem Thurme der Kirche zur heiligen Martha dieser Heiligen geweiht. Der Capuciner Cherubin de Noves ließ durch treffliche Meister im vorigen Jahrhunderte die schönen Gemälde, welche Darstellungen aus dem Leben der heiligen Martha enthalten und sich noch in Tarascon befinden, ausführen. Selbst die Revolution hat sich an denselben nicht vergriffen. Dieselbe raubte aber den ganzen Kirchenschatz der heiligen Martha, selbst die Büste, welche deren Haupt umschloß. Dabei sind auch dieses so wie die andern Hauptgebeine verloren gegangen. In der Kirche, an deren Portalen und Sculpturen wurden Gräuel entsetzlicher Verwüstung geübt.

Die verbrecherische Horde hatte sich auch schon in die Krypta begeben, um daselbst ein gleiches Werk zu üben. Allein ein plötzlicher Schrecken trieb sie zurück. Über ihre Furcht beschämt, wagten sie einen zweiten Anfall auf die Krypta. Allein ein neuer Schreckanfall trieb sie zum zweiten Male daraus zurück. Dieses Ereigniß ward im ganzen Lande umher als ein Wunder betrachtet. Ein alter Rathsherr, mit Namen Fabre, ließ hierauf die Krypta vermauern, in Folge dessen der Sarcophag der heiligen Martha fortan verschont blieb. Nach der Wiederherstellung des Cultus ließen die Einwohner von Tarascon von vergoldetem Holze eine der frühern ähnliche Büste anfertigen, welche 1805 eingeweiht und in Procession durch die Stadt getragen ward. Man öffnete das neue und das darin befindliche ältere Grab, worin man den anderthalb Meter langen Kasten aus Nußbaumholz antraf, auf dessen Boden sich eine Quantität Staub befand, welche ohne Zweifel von dem Fleische der heiligen Martha herrührte. Darin befanden sich eine große Menge Knochen, desgleichen die schon erwähnte Metallplatte mit der Inschrift: **Sancta Martha hospita Christi jacet hic.** (Hier liegt die heilige Martha, Christi Gastfreundin.) Von den Gebeinen wurden nun mehrere in die neue Büste gethan. In ein in Gestalt eines Armes gefertigtes zweites Reliquiarium von vergoldetem Holze wurde gleichfalls ein Knochen eingeschlossen. Nun ward die Büste auf dem Hauptaltare der Kirche dem Volke zur Verehrung ausgestellt. Die übrigen Gebeine wurden in eine neue Lade von Nußbaumholz gethan, nachdem sie in weißes Leinen geschlagen worden und dieselbe durch den Pfarrer von St. Remi mit sechs Siegeln verschlossen. Auf der Lade ward eine Bleiplatte mit den Worten: **Hic jacent ossa sanctae Marthae hospitae Christi,** befestigt. Diese Lade ward am folgenden Tage, welcher das Fest der heiligen Martha war, in Procession durch die Stadt getragen und dann in den Sarcophag niedergelegt.

Im Jahre 1840 hatten die Wasser der Rhone die Stadt Tarascon überschwemmt und waren auch in die unterirdische Kirche der heiligen Martha eingedrungen. Der Pfarrer besorgte, es möchte das Wasser auch in den Sarcophag getreten sein. In Gegenwart eines erzbischöflichen Commissärs und anderer Autoritäten ward am 22. December 1840 das Grab geöffnet. Man fand dasselbe mit

Wasser angefüllt. Dieses ward durch eine Pumpe entfernt und die Gebeine wurden dann in einem obern Saale der Kirche zum Trocknen auseinander gelegt. Den Saal verschloß man inzwischen durch Siegel. In Gegenwart derselben Zeugen erfolgte am 21. Januar 1841 die Wiedereröffnung. Es ward unter Zuziehung von Ärzten eine genaue Verzeichnung der Gebeine vorgenommen und eine Vergleichung mit den 1458 und 1805 aufgenommenen schriftlichen Verhandlungen angestellt, mit denen man Alles in Übereinstimmung fand. In Seidenzeug eingewickelt, wurden die vollständig gefundenen Knochen in eine kleinere Lade von Eichenholz verschlossen. In eine größere Kiste legte man die Knochentrümmer, welche, nach Versicherung der Ärzte, von mehreren Leibern herrühren mußten. Die Kisten wurden wohl verschlossen und mit angemessenen Inschriften versehen und in eine größere bleierne gesetzt, die wieder mit einer noch größeren hölzernen umgeben ward. Nachdem Alles wasserdicht gemacht worden, sind am 24. Januar 1841 die Laden auf einen im Sanctuarium der Kirche errichteten Altar gesetzt und verehrt worden. Am folgenden Tage erfolgte die Wiederbeisetzung im alten Grabe. Über den ganzen Hergang ward eine ausführliche, gehörig beglaubigte Verhandlung aufgenommen. —

Von Wundern, die am Grabe der heiligen Martha zu allen Zeiten geschehen sind, weiß die Geschichte in vielen Büchern zu melden. Das neueste uns bekannt gewordene ereignete sich am 9. Mai 1820 und ist gerichtlich und ärztlich bezeugt. Jean Baptiste Bereavon, ein wie es scheint wohlhabender Grundeigenthümer zu Beaucaire, hatte einen zehnjährigen Sohn, Alphons, ein gutes, frommes Kind. Am 25. November 1819 bekam dieß Kind plötzlich den St. Veitstanz. Am 24. December folgte diesem Übel eine allgemeine Lähmung, welche allmählich bis 1. Februar 1820 verschwand. Von da an war diese Lähmung im untern Theile des Körpers aber vollkommen. In gleichem Zustande blieb der Knabe bis zum 9. Mai 1820. Er hatte eine große Andacht zur heiligen Martha, hörte, daß ihr prächtig aus Marmor gefertigtes Grab in der Nähe sei und daß sie dort Wunder gewirkt. Auf beständiges Bitten fuhren die Eltern mit einer Magd, welche das Kind tragen mußte, gedachten Tages nach Tarascon. Nachdem Alle in der obern Kirche ihre Andacht verrichtet, ward das Kind zum Grabe

in die Krypta hinabgetragen, wo man es auf die Kniee setzte und hielt. Nach einigen Gebeten bat der Knabe, man möchte ihn aufrichten, es sei ihm, als wenn er stehen könne. Das geschah. Er ging nun, wenn auch beschwerlich, zuerst am Grabe auf und ab, sodann aber, nachdem er sein Dankgebet verrichtet, mit nur leiser Unterstützung die fünfundzwanzig Stufen in die obere Kirche hinauf, und kam völlig genesen am selbigen Abend nach Beaucaire zurück. Wenn in neuerer Zeit an St. Martha's Grabe weniger Wunder geschahen, so darf das nicht befremden. Es ereignen sich derselben überhaupt weniger, als in der frühern glaubensvollern Zeit; denn sie hängen eben sowohl von dem Glauben ab, welcher sie hervorruft, als von der Macht, welche sie wirkt. Lesen wir doch schon im Evangelium, daß Christus, wo nicht an ihn geglaubt ward, mit seiner Wunderkraft, um des Unglaubens willen, sehr sparsam war.

Bemerkungen

über

die heiligen Marien Jacobe und Salome, deren Reliquien und Cult in der Provence.

Die Überlieferung meldet, wie die heiligen Frauen: Maria, Tochter des Cleophas und Mutter des Jacobus, Bischofs von Jerusalem, und Salome, deren das Evangelium gedenkt, sich mit der heiligen Magdalena und deren Gefährten zu Schiffe begeben hätten, und diese heilige Gesellschaft in der Provence bei den Rhonemündungen an den Küsten der Insel, welche jetzt la Camargue heißt, gelandet sei. Diese Insel, welche etwa zwanzig Lieues im Umfange hat, wird durch zwei Arme der Rhone, die etwas unterhalb Arles sich in dieselben theilt, und vom mittelländischen Meere gebildet. Die Mündungen der Rhone nennen die Schiffer **Gras** oder **Graux**. Man glaubt, jene Heiligen seien in der Nähe des **Gras d'Orgon**, in der Nähe der kleinen Stadt, welche jetzt abwechselnd **des Saintes Maries** oder **de notre Dame de la Mer** genannt wird, gelandet. Aus Dank für ihre Rettung aus dem Meere sollen die Angekommenen an der Landungsstelle einen Altar errichtet haben. Gott ließ daneben eine Quelle süßen Wassers hervorfließen, während in der ganzen Umgegend nur salziges gefunden wird.

Dieses Wunder veranlaßte jene, hier eine Capelle anzulegen, welche sie der heiligen Jungfrau Maria widmeten. Dieser Umstand veranlaßte die heiligen Marien Jacobe und Salome (die Provençalen nannten auch letztere Maria), sich hier anzusiedeln. Sie erbauten sich neben dem Betorte eine Zelle, während ihre andern Genossen sich nach Marseille, Aix und an andre Orte begaben. Die Capelle und die Zelle waren der Ursprung der jetzigen Kirche **Notre Dame de la Mer**, und der Grund der Wiederauferbauung der Stadt nach deren Zerstörung durch die Saracenen. Es heißt, die heiligen Frauen hätten in der ihnen von Oben her geöffneten Aussicht, daß Palästina bald werde verwüstet werden, bei ihrer Abreise von Jerusalem drei Häupter der unschuldigen Kinder und das Haupt des heiligen Jacobus mit sich gebracht. Gewiß ist mindestens, daß drei Köpfe kleiner Kinder und ein anderer größerer mit den Leibern der heiligen Marien neben der mehrgedachten Quelle in die Erde gegraben wurden. Man feiert das Fest der heiligen Maria Jacobe am 25. Mai und der heiligen Maria Salome am 22. October. Der gegen diese Überlieferungen erhobene Einwand, daß zur Zeit Christi die Stelle der Stadt **Saintes Maries** noch mit Meer bedeckt gewesen, verschwindet vor der Thatsache, daß man hier römische Alterthümer und Inschriften aus den Zeiten Pompejus des Großen und Cäsars gefunden hat, welche darthun, daß damals diese Gegend von Menschen betreten und selbst bewohnt gewesen. Dieß beweist auch der Umstand, daß die Insel la Camargue und die nahe belegenen andern in den ältesten Zeiten schon griechische Namen (Stichades) führten. Nicht besser ist die Berufung auf das vom Cardinal Baronius revidirte **Martyrologium Romanum**, worin das Fest der heiligen Maria Jacobe den 25. Mai, als Tag der Auffindung ihrer Reliquien im Jahre 1209 zu Veroli, in der Campagna di Roma, angegeben worden, und das Fest der heiligen Salome den 22. October, als Tag ihres Festes zu Jerusalem. Denn Baronius war mit der Überlieferung in der Provence unbekannt. Auf die Frage eines Geistlichen aus Marseille: Ob er in seinen Annalen ausführlicher über den heiligen Lazarus gesprochen, erwiederte der gelehrte Cardinal, er würde es gethan haben, wenn er Notizen darüber gehabt hätte; ein Beweis, wie wenig er über die Apostel der Provence wußte. Nirgends findet sich auch sonst bestätigt, daß man je zu Jerusalem

das Fest der heiligen Salome gefeiert. Die Maria Jacobe, deren Überreste 1209 in Veroli gefunden worden, ist eine von der in der Provence verehrten ganz verschiedene. Die Acten über diese Translation ergeben, daß die in Veroli gefundene Maria als die Mutter des heiligen Jacobus und heiligen Johannes, oder der Apostel Jacobus und Johannes auch abkürzungsweise Maria Jacobi genannt wird. Die Maria der Provençalen ist aber die Mutter Jacobus des Jüngern, des in Jerusalem martyrisirten Bischofs dieser Stadt. Deßhalb heißt sie Maria Jacobe. Es beruht jene Angabe des Martyrologii daher auf einer Verwechslung. Diese Verwechslung ist namentlich durch ein altfranzösisches Gedicht eines Pariser Mönchs, Jean de Venette, genannt Fillous, befördert. Dieser verfaßte eine Art geistlichen Romans von mehr als 16,000 Versen, voll Erdichtungen über die heilige Anna und deren drei Männer, Joachim, Jacob und Salomo, von welchem sie drei Töchter gehabt haben soll, die alle drei Maria hießen. Zwei hießen nach ihren Vätern Jacobe und Salome. Der Dichter läßt beide in Veroli sterben. Die Saracenen überfielen diese Stadt, ein provençalischer Ritter trieb dieselben in die Flucht und erhielt aus Dankbarkeit von denen aus Veroli die beiden heiligen Leiber, welche er in die Kirche **Notre Dame de la Mer** brachte. Allein die Erdichtung dieser letzten Thatsache fällt sogleich in die Augen, wenn man erwägt, daß Gervais von Tilbury vor der Zeit, wo die Hinüberschaffung der Leiber nach der Provence nur hätte Statt finden können, von dem Begrabensein der heiligen Marien zu **Notre Dame de la Mer** als einer uralten Thatsache spricht. Als Marschall des arelatischen Königreiches konnte Gervais wohl von den Überlieferungen bessere Kenntniß haben, als der erst um 1357 dichtende Pariser Mönch. Gervais bezeugt auch, daß die Kirche zu **Notre Dame de la Mer** als von St. Maximin geweiht gelte, daß man seit den ältesten Zeiten das Grab der beiden heiligen Marien daselbst zu besitzen glaube, daß in der Kirche ein diesen beiden Frauen zugeschriebener Altar gezeigt werde. Wilhelm Durand, Bischof von Mende, **speculator** genannt, einer der gelehrtesten Männer aus dem Anfange des **XIII.** Jahrhunderts, bestätigt Gervais Nachrichten vollständig. Auf dem Altare, welcher von den beiden heiligen Marien selbst gefertigt sein sollte, befand sich eine

Marmorplatte mit einer alten Inschrift, welche allem Anscheine nach dem VII. Jahrhundert angehörte und erst in der Revolution zerstört ist. Diese deutete darauf hin, daß der Altar bei irgend einer großen Fährlichkeit verborgen worden. —

Was nun die Kirche zu **Notre Dame de la Mer** betrifft, so ist diese unzweifelhaft eine der ältesten, die im Departement der Rhonemündungen vorhanden sind. Der Sage zufolge war lange Zeit nach dem Tode der beiden heiligen Frauen die Bevölkerung in Folge von Kriegen und andern Nothständen von der Insel Camargue verschwunden; nur ein Eremit war bei der Capelle neben der Quelle zurückgeblieben. Ein Herrscher des arelatischen Reiches, der in dieser wüsten Gegend jagte, traf mit dem Eremiten zusammen, erfuhr, daß in der Capelle die Leiber der beiden heiligen Marien ruhten und befahl, daß die Capelle in eine Kirche gebracht würde, die in Form einer Citadelle erbaut werden sollte, um dieselbe gegen die Seeräuber zu sichern. Diesen Ursprung sieht man der Kirche noch heute an. Die dicken Mauern, welche sich zu einer bedeutenden Höhe erheben und sich in Zinnen enden, an deren Winkeln sich kleine Thüren befinden, das mit Steinplatten belegte Dach, dessen Abhang auf einen Gang neigt, der das ganze Gebäude wie ein Wall umgibt, endlich der Thurm, welcher, im Fall der Feind das Schiff genommen, eine besondere Feste für sich bildet, und der zu Aufnahme von Kriegsvorräthen und Lebensbedürfnissen eingerichtet war, Alles beweist noch jetzt, wie dieses Gebäude auch einem kriegerischen Zwecke zu dienen bestimmt gewesen. Über den König, welcher die Kirche erbaut, erschöpft man sich in unfruchtbaren Vermuthungen. Der ganzen Bauart nach gehört sie wohl noch vor das X. Jahrhundert. Keines der Gebäude aus den Zeiten des Verfalles der Kunst trägt in solchem Maaße das Gepräge der Form und Regeln der römischen Baukunst. Die von acht Säulen korinthischer Ordnung getragene Halbrotunde beweist dieses am meisten. Zwar sind die Capitäler verschieden, allein von einer vollendeten Arbeit. Die Details derselben bieten eine höchst mannigfaltige sinnreiche, wenn auch bizarre Abwechslung dar, zwischen Satyrköpfen und Greifen mit Akanthusblättern zeigen sich Darstellungen aus den Mysterien der heiligen Jungfrau, welcher die Kirche gewidmet ist. Von gothischem Wesen wird noch

nirgends eine Spur sichtbar. Die Bogen sind alle rund mit Ausnahme derer am Gewölbe des Kirchenschiffes, welche ein wenig gespitzt sind, was wir jedoch an allen Bauwerken in der Provence aus dem Zeitalter Carls des Großen wahrnehmen. In Italien ward diese Art Spitzbogen bereits bei Kirchenbauten aus dem **V.** Jahrhundert angewendet. Zu allen diesen Anzeichen hohen Alters kommt die Angabe Gervais von Tilbury, welcher schon im **XII.** Jahrhundert diese Kirche zu den ältesten rechnet, die auf dem Festlande befindlich wären. Er läßt sogar ihre Einweihung durch den heiligen Trophimus erfolgen. Diese Meinung von dem hohen Alter dieser Kirche erhielt sich auch in den folgenden Jahrhunderten. Der Geschichtschreiber Honoré Bouche geht sogar so weit, zu behaupten, daß die jetzige Kirche **Notre Dame de la Mer** der Tempel der Diana sei, den die Erbauer von Marseille an der Rhonemündung aufgeführt hätten. — Ein Beweis höchsten Alters sind auch die beiden Löwenfiguren auf beiden Seiten des alten, nun vermauerten Einganges. Solche Löwen finden wir auch am Eingange der ältesten römischen Basiliken. Gewöhnlich spielt einer dieser Löwen mit einem Kinde, welches das Thier am Kinnbacken hält, oder dessen Mähne ergriffen hat, auch wohl zwischen seinen Tatzen sich befindet. Der andre spielt in der Regel mit einem Hausthiere, einem Lamme u. dgl., oder hat ein anderes reißendes Thier bei sich, das zwischen seinen Tatzen schläft. Wahrscheinlich sollen diese Darstellungen ein Symbol der Einheit aller Familien des Weltalls sein. Ähnliches bemerkt man an den beiden Löwen aus parischem Marmor in **Notre Dame de la Mer**, einer hat ein Lamm oder eine Ziege, der andre ein Kind zwischen seinen Tatzen. Die Figuren sind sehr verstümmelt, allein Kenner wollen doch noch den griechischen Meißel daran erkennen. Dieß ist wohl unrichtig, da die Idee dazu christlichen Ursprungs ist, allein aus den ersten christlichen Jahrhunderten scheint die Arbeit doch zu sein. Vielleicht ist also der jagende Fürst, den die Sage diese Kirche erbauen läßt, ein alter Gothenkönig oder der christlichen Kaiser einer, von denen Constans, Theodosius, Honorius in Arles zeitweise residirt haben sollen. Die Gallier geben den Namen König zuweilen auch den Kaisern. Daher heißt denn auch wohl der umliegende Wald **Sylvereal.** Die Sage bezeichnet auch den Erbauer als

einen König Constantius. Dieß war auch der Name vom Bruder des zu Arles residirenden Constans; diesen Constantius gerade nennt Sulpicius Severus König. — Möglicher Weise rühren jene Löwen von einer noch ältern Kirche her, welcher die Löwen als Ornamente dienten. Unter dem Constantius konnte auch noch die griechische Kunst sich wirksam erweisen und so könnten Sage und Archäologen in Einklang gebracht werden. —

Vor der Zerstörung des Oratoriums bestand die Kirche **Notre Dame de la Mer** aus drei Theilen: dem Schiffe, der Capelle der heiligen Marien oder dem aus Quadern erbauten Oratorium, das mittelst eines eisernen Gitters verschlossen war, und dem Chore der Ordensgeistlichen. Im Oratorium befand sich die Quelle, welche jetzt mitten in der Kirche ist. Oratorium und Gewölbe darüber konnten aber unmöglich mitten in dieses Gebäude hineingerathen sein, wenn sie nicht eben gerade selbst das Motiv zum Baue desselben abgegeben hätten. Das beweist auch die Lage des Chors, welcher weit höher als der übrige Theil der Kirche liegt. — Einen andern offenbaren Beweis dieses Ursprungs erblickt man in einer kleinen verstümmelten Gruppe am Firste der Abendseite des Kirchendaches, welcher die beiden Marien in dem Bilde darstellt, das für die Abbildung derselben in der Provence landüblich ist. Es sind zwei weibliche Figuren in einem auf dem Meere fluthenden Nachen. Dieselben zeigen viele Zerstörungen; es fehlen ihnen Köpfe und Hände. Diese Verstümmelungen kann man bei der gesicherten Stellung der Gruppe, welche mit dem Dachrande aus einer Steinmasse gehauen, nur durch Sturm und Wetter erklären. Das Bild erklärt auch den Namen: **Notre Dame de la Barque**, den die Kirche der heiligen Marien einst mit führte. Die Kirche besaßen bis auf die letzten Zeiten die Benedictiner der Abtei von Montmajour, kraft einer derselben im Jahre 1066 von Aicard, dem Bischofe von Arles gemachten Schenkung. Die Schenkungsurkunde benennt die Kirche nicht anders als St. Maria von der Barke (**Sanctae Mariae de Ratis**). Eben so war die Kirche im **VI.** Jahrhunderte im Testamente des heiligen Cäsarius, Bischofs von Arles, bezeichnet, worin er sie seinem Nonnenkloster schenkte, sammt dem **agellum Sylvanum**, welcher vermuthlich der nachherige **Sylvereal** ist, von welchem noch heut zu Tage in der sogenannten

la Pinède ein Überbleibsel vorhanden ist. Cäsarius kann nur die Kirche Notre Dame de la Mer mit jener Benennung gemeint haben, weil in der ganzen Diöcese Arles keine andre, auf welche dieser Name gepaßt hätte, vorhanden war, namentlich keine, welche in der Art einen Wald in der Nähe hatte. Cäsarius schenkte damit zugleich ein Stück Land, das er Massimiane nannte. Dieß ist nichts anderes als das heutige Mejannes, das in der Nähe von Notre Dame de la Mer belegen. Die Nonnen, welchen Cäsarius die Kirche geschenkt, verlangten im Jahre 992 nach Vertreibung der Saracenen von Wilhelm I., Grafen der Provence, daß er ihnen die Kirche der heiligen Maria, die St. Cäsarius ihnen vermacht hätte, wieder herausgebe. Sie bezeichnen sie dabei als am Meere belegen. Hiernach kann nicht wohl gezweifelt werden, daß die Kirche, welche Cäsarius schenkte, mit der von Aicard an die Benedictiner weggegebenen einerlei ist, und daß die Kirche Notre Dame de la Mer, welche eben die von Aicard verschenkte ist, bereits im VI. Jahrhundert unter dem Namen Unser lieben Frau von der Barke vorhanden war, und daß diese Barke das Fahrzeug bedeuten soll, welches die Apostel der Provence aus dem heiligen Lande hieher brachte. Die Überbleibsel dieses Fahrzeuges scheinen noch lange verehrt zu sein. Die alten Acten des heiligen Maximin, welche im V. oder VI. Jahrhundert verfaßt sind, geben zu erkennen, daß die heiligen Ankömmlinge ihre Barke am Landungsplatze zurückgelassen. Die Wallfahrten fanden daher auch wohl schon zu den Zeiten des heiligen Cäsarius nach Notre Dame de la Mer Statt. Die römische Kirche nahm in ihrer Liturgie nun auch das Fest der heiligen Maria Salome auf, ohne den Ort des Cultes zu bezeichnen. Dieß Fehlen des Ortes ist ein Zeichen hohen Alterthumes und ein Beweis, daß die römische Kirche aus den Kalendern der besondern Kirche geschöpft hat, in denen natürlich eine Angabe des Ortes nicht nöthig war. Daß der Cult aus der Provence nach Rom gekommen, beweist die Bezeichnung des 22. October als Festes der heiligen Maria Salome, des Tages, an welchem das Fest seit den ältesten Zeiten in der Provence mit höchstem Pompe begangen wird, wie auch noch heut zu Tage geschieht. An diesem Tage wird die Lade mit den Reliquien der Heiligen, welche außerdem im Thurme über der Kirche aufbewahrt ist, in die Kirche

herabgelassen. Dieß geschieht mittelst einer besondern Maschinerie. Oben durch das Gewölbe kömmt sie aus dem Thurme hervor und schwebt leise und unmerklich unter Freudengesängen des Volkes herab. Auf einer geschmückten Estrade des Sanctuariums bleibt sie stehen und den ganzen Tag hindurch ausgestellt. Abends erhebt sie sich unter dem Gesange des Magnificat von Neuem und nimmt ihren alten Platz wieder ein. Seit den urältesten Zeiten erschienen, troß der übeln Wege, welche dahin führten, zu diesem Festtage auf der Insel Camargue zahlreiche Pilgerzüge aus den entferntesten Gegenden. Doch gibt man dabei dem 25. Mai vor dem 22. October den Vorzug, weil alsdann die Tage länger und die Wege besser sind. Wegen Mangels an Unterkommen bringt ein Theil der Menge die Nacht unter Zelten zu. Unter den Betfahrern der ältern Zeit ist besonders Peter, Bischof von Nantes, hervorzuheben, welcher 1332 **Notre Dame de la Mer** besuchte. Von einer unerträglichen Gicht geplagt, hatte er alle Mittel vergeblich gegen dieselbe angewendet. Die Ärzte gaben ihn auf. Er gelobte, wenn sein Übel durch ihre Fürsprache gehoben sein würde, den beiden Marien eine Wallfahrt, und dichtete auf der Stelle zu ihren Ehren die Hymne: **Nobile collegium.** Kaum hatte er dieselbe beendet, so verfiel er in einen tiefen Schlaf. Um Mitternacht glaubte er, halb erwacht, die beiden heiligen Marien vor sich zu sehen, welche ihn salbten und ihm die Versicherung gaben, er sei von seinem Übel genesen. Beim völligen Erwachen war er es wirklich, erhob sich voll neuer Kraft und trat sogleich seine Betfahrt an. Diese Heilung erzählte man sich lange Zeit in **Notre Dame de la Mer.** Peter von Nantes gründete drei Capellen zu Ehren der heiligen Marien: eine zu Nantes in der Kirche des heiligen Petrus, eine in Val des Eculiers, und die dritte bei den Carmelitern zu Paris. Zu Ehren seiner heiligen Helferinnen verfertigte er ein eigenes Officium, das er täglich bis zu seinem Tode hersagte, auch jährlich am 25. Mai feierte. Die von ihm gedichtete Hymne ließ er auf eine Platte eingraben, die er zu Paris in der Carmeliterkirche aufstellte. Im Jahre 1315 bestätigte der Bischof von Arles das Reglement der in **Notre Dame de la Mer** zu Ehren der heiligen Marien gestifteten Bruderschaft, welche bis auf die neuesten Zeiten sich erhalten hat. Die Mitglieder trugen ihr ganzes Leben hindurch

oder während einer dazu bestimmten Zeit, zum Zeichen ihrer besondern Ergebenheit gegen die heiligen Marien, geweihte Ketten und silberne Arm- oder Halsbänder. —

Im Jahre 1448 wurden endlich Versuche gemacht, die Reliquien der heiligen Marien wieder aufzufinden. Nach Anhörung einer Predigt über die Wunderkräfte der heiligen Marien, die er im genannten Jahre angehört, beschloß König René, ihre heiligen Gebeine der Erde zu entziehen, und besprach den Gegenstand mit Ademar de Conte, einem Dominicaner, seinem Beichtiger. Dieser zeigte ihm ein Buch, welches wirklich meldete, daß die Heiligen auf der Insel Camargue, in der Kirche Notre Dame de la Mer, bestattet worden. Der König begab sich nun selbst an Ort und Stelle und zog daselbst genauere Erkundigungen ein. Dann schrieb er an den Papst und bat, Jemand abzuordnen, welcher die feierliche Erhebung der heiligen Überreste leiten möchte. Papst Nicolaus entsprach der Bitte und ernannte den Erzbischof von Aix, Robert Damian, und den Bischof von Marseille, Nicolaus von Brancas, zu seinen Commissarien. Der Erzbischof verfügte sich an Ort und Stelle und ordnete Nachgrabungen in der Capelle der Heiligen, dem alten, in der Mitte der Kirche belegenen Oratorium an. Er ernannte dazu eine bestimmte Commission und verfügte scharfe Vorsichtsmaaßregeln, namentlich Verschluß und Bewachung der Kirche, damit Niemand die Grabungen stören möchte. Zur Rechten des Oratoriums fanden die Arbeiter wider Erwarten nur einen in Bleiplättchen eingewickelten Kopf, so wie das Wasser des süßen Brunnens, von dem man den Pilgern zu trinken gab. Deßhalb gruben sie nicht weiter zur Linken, sondern setzten ihre Arbeit hinter diesem Oratorium und nach dem Chore der Kirche zu fort. Hier stießen sie auf ein Gewölbe. Sie durchbrachen dasselbe. Es bildete die Decke des kleinen Gemachs, das den Heiligen zum Aufenthalte gedient haben sollte. Man fand darin etliche irdene Gefäße nebst Trümmern anderer der Art mit Asche und Kohlen. Das Graben ward bis zum Hauptaltare des Chores fortgesetzt. Nahe demselben fand man eine Parthie Erde, welche von der, in welcher man bisher gegraben, ganz verschieden war. Mitten darin stand ein kleiner, ganz zerfressener Pfeiler von weißem Gestein, welcher die Marmorplatte

trug, deren bereits oben erwähnt worden. Durch Unachtsamkeit der Arbeiter zerbrach dieselbe in mehrere Stücke. Von der Evangelienseite dem Altare näher gekommen, entdeckten sie erst den Kopf und dann alle Gebeine eines menschlichen Körpers, dessen Hände über die Brust gekreuzt waren und welcher einen süßen Wohlgeruch aushauchte. Sofort ward dem Könige Nachricht gegeben. Dieser sandte seinen Kammerherrn, Jean d'Artalan, welcher schon beim Anfange der Ausgrabungen anwesend, aber davon abgerufen worden war. Nachdem er den Altar hatte stützen lassen, ließ er zur Rechten weiter graben. Als man zu der Tiefe, bis zu welcher man den ersten Leib gefunden, hinabgekommen war, fand man das Haupt und die Gebeine eines andern Körpers, der mit kleinen Steinen umgeben war, die man im Provençalischen Lansou nennt. Beide Körper hatten 3—4 Fuß neben einander parallel gelegen. Ihre Füße waren unter dem großen Altare im Chore. Beim Weitergraben zur Linken des Oratoriums mitten in der Kirche fand man drei äußerst kleine Kinderköpfe, welche im Dreieck lagen und mit dem größern, rechts von derselben Capelle gefundenen, die Gestalt eines Kreuzes zu beschreiben schienen. In der Mitte Augusts waren alle diese Nachgrabungen beendet. Nachdem der König die Überzeugung gewonnen, die Leiber der heiligen Marien wieder aufgefunden zu haben, beantragte er die feierliche Erhebung derselben beim Papste Nicolaus. Es wurden nun durch den Großvicar von Arles neun der ältesten Leute aus Arles unter dem Eide vernommen, welche bezeugten, wie sie stets und überall als unzweifelhaft vernommen, daß die Leiber der heiligen Marien Jacobe und Salome durch die aus Judäa vertriebenen Jünger des Herrn begraben worden und in der Kirche Notre Dame de la Mer ruhten. Sie fügten hinzu, dieser Glaube reiche in eine so weit entfernte Zeit zurück, daß man den Anfang nicht kenne, wie man denn auch niemals etwas Gegentheiliges vernommen habe*). Nun kam der Bischof von Marseille selber nach Notre Dame de la Mer und stellte außerdem fest, daß Niemand anders auf die Stelle des Fundes aus Ehrfurcht vor den Heiligen begraben worden.

*) Die Aussagen dieser Zeugen gibt unser Gewährsmann von jedem Einzelnen ausführlich an.

Er besichtigte die Arbeiten und vereidigte alle dabei beschäftigt gewesenen Personen über die Richtigkeit ihrer Angaben. Mit den Acten des Processes begab er sich zum Cardinal-Legaten nach Avignon. König René hatte in dieser Stadt mehrere Bischöfe und Staatsmänner zusammen berufen. Mit diesen fand er sich am 23. November in der Capelle des päpstlichen Palastes mit dem Cardinal-Legaten ein. Der König bat Letztern, den ihm vom Papste ertheilten Auftrag, da Alles dazu vorbereitet sei, nunmehr zu vollziehen. Am folgenden Tage, einem Sonntage, ward feierliches Hochamt gehalten und dabei verkündigt, daß am kommenden 2. December der Cardinal-Legat in der Kirche **Notre Dame de la Mer** selber das auf Grund der ergangenen Acten zu fällende Urtheil verkündigen würde. Der König und die Königin, der Herzog von Lotharingen und eine Menge großer Herren erschienen an dem bestimmten Tage, nebst vielen Bischöfen und Geistlichen in der kleinen Stadt, wo die Kirche liegt. Auch der Cardinal mit einem großen geistlichen Gefolge fand sich ein. Beim Hause des Stadtschultheißen war ein großer Saal eingerichtet, in welchem die Berathungen und Verhandlungen Statt finden sollten. Nachdem diese gepflogen waren, erfolgte der Spruch dahin, daß die Leiber der heiligen Marien Jacobe und Salome wirklich in der Kirche **Notre Dame de la Mer** ruhten. Er befahl, daß sie aus der Erde erhoben und unter Ehren in die Kirche gebracht würden. Das geschah auch am folgenden Tage unter großer Feierlichkeit. Die Reliquien wurden in weißem Weine gebadet, um sie von den anhängenden Erdtheilchen zu säubern, und nach geschehener Abtrocknung in eine doppelte Lade von Cypressenholz gelegt, die außen mit reichen seidenen Stoffen bekleidet war. Um dem Volke, das die Kirche nicht faßte, den Zutritt zu erleichtern, ward die Lade auf den Markt gebracht, und wurden hier die Reliquien der Menge gezeigt. Die vier in der Capelle gefundenen Köpfe legte man am weiter folgenden Tage in eine Kiste von Nußbaumholz. Diese ward in der Sacristei niedergesetzt. Die Reliquien der beiden heiligen Marien dagegen wurden feierlich in die über der Kirche befindliche Capelle des heiligen Michael aufgenommen. Die Lade verschloß man mit vier Schlössern, jedes mit einem besondern Schlüssel. Zwei Schlüssel erhielt der

König, um sie in seiner Schatzkammer aufzuheben, die beiden andern der Prior des Klosters von Montmajour, um sie im Schatze dieser Abtei zu verwahren. Beiden ward untersagt, die Schlüssel ohne besondere Anweisung des Papstes oder seines Legaten herauszugeben. Der König schenkte der Kirche drei von ihm selber in Öl gemalte Bilder. Das eine stellte die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf dem Schooße und zwei Engeln in den Lüften, unter den Fittigen des heiligen Geistes, jedes der andern eine der heiligen Marien dar. Auch noch andre Geschenke fügte er bei. An dem Orte des Fundes ließ er eine unterirdische Capelle erbauen. In einer metallenen Kiste wurden die Bruchstücke der gefundenen Marmortafel und verschiedene Gebeine, so wie die Überreste des alten Altars von gekneteter Erde verschlossen. Diese Lade bildete in der unterirdischen Capelle den Altar, der von vier Pfeilern desselben Metalles, aus welchem er bestand, getragen ward. —

Am Ende des XVI. Jahrhunderts hatten die aus Anlaß der Ligue ausgebrochenen Unruhen auch in der Stadt Arles tief greifende Zerwürfnisse hervorgerufen, welche den Ruin der Stadt zur Folge haben zu müssen schienen. Die Stadtobrigkeit nahm ihre Zuflucht zu den beiden Marien. Eine Sinnesänderung, welche nur als ein Wunder betrachtet werden konnte, stellte Frieden und Einigkeit in Aller Herzen wieder her, und die Stadt erhielt die alte Ruhe zurück. Sie ließ ein dem Gegenstande entsprechendes Votivbild verfertigen, das 1596 unter großer Feierlichkeit nach **Notre Dame de la Mer** überbracht ward. — Mit der Aufbewahrung der Schlüssel war inzwischen eine Veränderung vorgenommen, indem der König (in Aix) und der Abt von Montmajour je nur einen behielten; den dritten hatte der Rath von Arles, den vierten der Rath von **Saintes Maries** bei **Notre Dame de la Mer**, aufzubewahren. Dadurch wurde das Öffnen der Laden erschwert. Diese Öffnung ward daher auch nur selten vorgenommen, z. B. 1627 und 1640, wobei die Identität der Reliquien jedes Mal festgestellt ward.

Auch von besondern Gnaden, die den Gläubigen in **Notre Dame de la Mer** zu Theil geworden, weiß die Geschichte zu melden. So besuchte am 25. August 1591 der Knabe Jean

Antheaume mit seiner Mutter diese Kirche und hatte das Unglück, durch eine der Schießscharten oben am Mauerwerke herabzustürzen. Die Mutter schrie ihm nach: Ach, große Heilige, rettet mein Kind! Man fand das von der hohen Kirche herabgefallene Kind ruhig und unbeschädigt auf dem Boden sitzend. Die Geschichte ward in einem Gemälde dargestellt, welches noch heute in der Kirche zu sehen ist. Die Mauern der Capelle der heiligen Marien sind mit Bildern ähnlicher Art bedeckt, welche Gebetserhörungen vorstellen. —

Wie sehr die kleine Stadt **Saintes Maries** oder **Notre Dame de la Mer** durch ihre Lage auch von der übrigen Provence abgeschieden ist, war sie doch dadurch vor den Stürmen der Revolution nicht gesichert. Das sogenannte Kissen der Heiligen, ein Stück weißen, in die Kirchenwand eingemauerten Marmors, welches in hoher Verehrung stand (vielleicht eines der Bruchstücke, welche unter den Köpfen der Heiligen 1448 gefunden wurden), ward von den Revolutionsmännern zum Grundsteine eines der beiden Freiheitsbäume, die man am Orte errichtete, verwendet. Das ganze Silberzeug der Kirche und zwei Reliquiarien in Armesform wurden nach Arles gebracht, um gemünzt zu werden. Der Umstand, daß die Reliquien der heiligen Marien sich in einer nur hölzernen Lade befanden, gereichte denselben zur Rettung, da sie nun die verbrecherische Raubbegierde nicht reizten. Gleichwohl fand der Priester Abril, welcher damals die Kirche **Saintes Maries** im Besitze hatte, gerathen, die Reliquien, welche er mit einem vertrauten Manne, einem gewissen Molinier, bei nächtlicher Weile aus dem Kasten, worin dieselben verschlossen gewesen, herausgenommen hatte, in einen Holzschuppen zu bergen. Auch fand man den einen der zum Transport nach Arles bestimmt gewesenen Arme in einer Schublade, wohinein der frühere Verwaltungsbeamte, welcher die Reliquie der Kirche hatte erhalten wollen, denselben heimlich gesteckt haben mußte. Im Jahre 1797 ward dieser Fund feierlich nach **Notre Dame de la Mer** zurückgebracht und als die ächte Reliquie anerkannt. Nun wurden auch die Freiheitsbäume umgehauen. Man holte aus der Erde das sogenannte Kissen der Heiligen hervor und trug es im Triumphe nach der Kirche, wo es in gleicher Art, als dieses früher der Fall gewesen war, eingemauert ward. —

Noch größer aber war die öffentliche Freude, als man die heiligen Leiber, die für unwiederbringlich verloren geachtet waren, wieder erhob. Molinier hatte am 21. Mai 1797 vor dem Stadtrathe die Erklärung abgegeben, daß er auf Einladung des Herrn Abril vor vier Jahren die Reliquien in seinem Holzschuppen mit ihren Authenticitätsurkunden in zwei mit groben Leinen umwickelten Packeten vergraben habe. Es ward nun eine amtliche und förmliche Zusammenkunft von Beamten veranstaltet, welche Zeugen der Erhebung sein sollten. Alle begaben sich an den bezeichneten Ort. Man fand daselbst die Reliquien in der Art vergraben, wie Molinier solches angegeben hatte. Die Reliquien der Maria Salome waren vom Erzbischof von Arles und diejenigen der Maria Jacobe von einem Bischofe von Saint-Paul-Trois-Chateaux anerkannt, wie die in den Packeten enthaltenen Urkunden von 1709 und 1710 bezeugten, welche von den beiden gedachten Prälaten untersiegelt waren. — Über den Act der Auffindung und der Beisetzung im Sanctuarium ward eine Verhandlung aufgenommen, welche unser Gewährsmann mit hat abdrucken lassen.*).

Im Jahre 1839 begab sich der Großvicarius von Aix nach **Saintes Maries**, um die Reliquien in eine neue Lade zu legen. Das Volk, eine Entführung derselben besorgend, machte fast einen Aufstand. Es kostete Mühe, dasselbe zu beruhigen. Es ward bei dieser Gelegenheit, wobei auch Ärzte zur Recognition der Gebeine zugezogen waren, eine Vergleichung mit der Verhandlung von 1797 angestellt und Alles in Ordnung befunden. Die Reliquien befinden sich noch heute in der obern Capelle des Thurmes der Kirche **Notre Dame de la Mer.**

---

*) Als eine allgemeine Bemerkung mag hier die Versicherung stehen, daß unsre ganze Erzählung der Hauptsache nach auf Urkunden und Beweisstücke sich gründet, deren unser französischer Gewährsmann, wie schon einmal gedacht, dreihundertundzweiundsechzig hat abdrucken lassen, so daß seine Arbeit so gut documentirt erscheint, als selten ein historisches Werk.

Bemerkungen

über

den heiligen Trophimus von Arles.

Rhabanus setzt in seiner Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena voraus, Trophimus sei ein Jünger des Herrn gewesen und durch den heiligen Petrus nach Arles gesendet worden. Die Denkmale der dasigen Kirche lassen auch nicht bezweifeln, daß man ihn dort immer als einen der zweiundsiebzig Jünger verehrt habe. Die Inschrift an der uralten Bildsäule des Trophimus am Portale der Hauptkirche in Arles spricht dieß geradezu aus; eben so das Siegel der alten Erzbischöfe von Arles, z. B. die bleiernen Siegel Imberts von 1193. Eine uralte Liturgie der Kirche von Arles besagt nicht nur das Gleiche, sondern fügt hinzu, Trophimus sei auf Petrus Befehl als Apostel nach Arles gegangen, nachdem er der Schüler Paulus und Petri gewesen. St. Ado gibt in seinem Martyrologium an, Trophimus von Arles sei derselbe gewesen, von welchem Paulus an den Timotheus schrieb: Er habe den Trophimus krank zu Milet zurückgelassen. St. Ado weicht aber darin von Rhabanus ab, daß Letzterer den Trophimus mit Magdalenen und ihren Gefährten aus Palästina kommen läßt. Ado war aber Arles näher und konnte von der Überlieferung dieser Kirche eine bessere Kenntniß haben. Der Sendung des heiligen Trophimus durch

St. Peter setzt man eine bekannte Stelle des heiligen Gregor von Tours entgegen, wornach die Sendung des Trophimus erst im Jahre 250 Statt fand*). Allein es läßt sich darthun, daß Gregorius hier mehrere Missionen evangelischer Heidenboten von Rom nach Gallien verwechselt, wie auch der Grund dieser Verwechslung sich nachweisen läßt. Diese Stelle würde zunächst nicht die einzige sein, in welcher Gregorius in der Chronologie sich geirrt hat. So läßt er die Märtyrer von Aisney zu Lyon nach dem heiligen Irenäus martern, während es gerade umgekehrt war, indem Irenäus unter Severus, die anderen aber mit Photin unter Marc Aurel 177 leiden mußten. So meldet er ferner ganz unrichtig: daß unter Decius die Häresie des Valentinian (soll wohl heißen Valentin) zuerst erschienen, während dieses doch weit früher der Fall war u. dgl. m. Schon die Zeitumstände unter Decius stellen es als ganz unwahrscheinlich dar, daß der Bischof von Rom eine so ansehnliche Schaar Bischöfe nach Gallien entsendet haben solle. Denn dieselben müssen ein Jeder doch einige oder mindestens einen Genossen im Apostolate gehabt haben. So hat Dionysius den heiligen Rusticus und heiligen Eleutherius und noch andre Jünger, eilf an der Zahl, mit sich gebracht. Wären die übrigen sechs nach Gallien geschickten Heidenboten mit einem ähnlichen Gefolge versehen gewesen, so kämen auf die gallische Mission allein an hundert Sendboten. Aber auch schon die Hälfte, ja nur ein Viertel dieser Zahl würde zu Decius Zeit nicht zusammenzubringen gewesen sein. Decius ließ den Papst Fabian selber, der die Mission vorgenommen haben sollte, hinrichten (250), und die gleichzeitige Verfolgung war so heftig, daß der römische Bischofssitz sechzehn Monate lang unbesetzt blieb, also fast die ganze noch übrige Lebenszeit des Kaisers hindurch. Diese Zeiten waren also nicht die geeigneten, um eine solche Mission zu

*) Die Stelle lautet also: Unter Kaiser Decius wurden sieben Bischöfe geweiht und nach Gallien gesendet, um daselbst den Glauben zu predigen, wie die Geschichte des heiligen Märtyrers Saturnin meldet. Darin ist gesagt: Unter dem Consulate des Decius und Gratus erhielt, einer getreuen Überlieferung zufolge, Toulouse zu seinem ersten Bischofe den heiligen Saturnin. Diese sieben waren: Gatian (ging nach Tours), Trophimus (nach Arles), Paul (nach Narbonne), Saturnin (nach Toulouse), Dionysius (nach Paris), Stremonius (nach Auvergne) und Martial (nach Limoges).

veranstalten, wie diejenige ist, von welcher Gregorius Meldung thut. Decius und Gratus waren aber im Jahre 250 Consuln. — Eben so ist es irrig, den heiligen Dionys in diese Zeit zu setzen, der schon unter Petrus Nachfolger Clemens nach Gallien kam. In seiner Schrift über die Herrlichkeit der Märtyrer nennt Gregor den Saturnin selber einen Schüler der Apostel. Auch anderweit ist festgestellt, daß Saturnin, der erste Bischof von Toulouse, vom Papst Clemens am Ende des I. Jahrhunderts nach Gallien geschickt ist. Dasselbe ist mit Paul von Narbonne der Fall. — Wäre, wie Gregor von Tours will, der heilige Trophimus 250 nach Arles gekommen, so würde nicht zu erklären sein, wie einige (2—3) Jahre später von Marcian, dem damaligen Bischofe, welcher von den gallischen Bischöfen dem Papste Stephan als Novatianer denunciirt ward, gesagt werden konnte, er habe den Bischofssitz von Arles schon lange Zeit eingenommen. Wenn übrigens der heilige Dionys durch den heiligen Clemens nach Gallien gesendet worden, so folgt daraus, daß Trophimus unter dem Pontificat des heiligen Petrus dahin gekommen ist. In der That setzen auch die alten, ehemals in Angoulême aufbewahrten Acten des heiligen Dionys, welche 1031 auf dem Concile zu Limoges angeführt worden, voraus, daß Dionys erst nach Trophimus Tode nach Gallien gekommen. Dionys geht diesen Acten zufolge mit seinen sechs Genossen zuerst nach Arles. Von hier begibt jeder von ihnen sich an den Ort, an welchem er das Evangelium verkündigen sollte. Des Trophimus wird dabei nicht erwähnt. Man muß daher wohl, da er einer der ältesten gewesen, annehmen, daß er bereits gestorben war. Dieß stimmt auch mit der alten Liturgie von Arles überein. Derselben zufolge ward Dionys mit seinen Genossen vom Papste Clemens nach Gallien gesendet, um das Evangelium zu predigen. Sie zogen nach Arles. Dionys bekehrte hier viele Ungläubige; er ging nach Paris und ließ in Arles den Regulus in seiner Stelle als Bischof zurück, welcher hiernach der zweite Bischof von Arles nach dem heiligen Trophimus war. Dieser mußte daher schon vom heiligen Petrus gesendet sein, wie man auch in der That zu Arles und in allen übrigen Kirchen jener Gegend seit dem V. Jahrhundert annahm. In dem von neunzehn gallischen Bischöfen an den heiligen Leo gerichteten Schreiben,

worin diese Bischöfe bitten, der Papst möge der Metropole in Arles die derselben von ihm genommenen Privilegien wieder geben, heißt es: Ganz Gallien und der römischen Kirche sei es bekannt, daß Arles unter allen Städten in Gallien es verdient habe, vom heiligen Petrus den heiligen Trophimus zum Bischofe zu erhalten. Die Absicht der Bischöfe war, zu zeigen, daß die Kirche in Arles älter als die zu Vienne sei. Allein wenn der heilige Trophimus, wie Gregor von Tours will, erst im III. Jahrhundert die Kirche zu Arles gegründet hätte, wie konnte dann derselben ein höheres Alter, als der Kirche zu Vienne zugeschrieben werden, welche schon im II. Jahrhundert blühte, wie der Brief dieser und der Kirche zu Lyon an die Kirchen von Asien vom Jahre 177 beweist? Wie hätten auch die Päpste Zosimus und Leo der Heilige das Alter der Privilegien der Kirche von Arles auf die Mission des heiligen Trophimus gründen können, wenn die letztere erst im III. Jahrhundert Statt gefunden, da man diese Thatsache weder zu Rom noch in Gallien im V. Jahrhundert schon vergessen haben konnte? Wenn sich Gregorius von Tours hiernach geirrt, daß er die Sendung des heiligen Trophimus so wie der andern sechs Bischöfe unter die Regierung des Kaisers Decius setzt, so lassen sich auch Gründe für diesen Irrthum angeben. Es ist kein Zweifel darüber, daß Gregor bei dieser Angabe die Acten des heiligen Saturnin vor Augen hatte. Allein diese enthalten nur die Angabe, daß unter dem Consulate des Decius und Gratus Saturnin der erste Bischof von Toulouse gewesen. Die Namen der übrigen sechs Bischöfe finden sich in diesen Acten nicht. Diese hat Gregor vielmehr aus den Acten des heiligen Ursin genommen, welche besagen, St. Ursin sei von Rom aus durch die heiligen Apostel Petrus und Paulus mit mehreren Gefährten: Dionys von Paris, Saturnin von Toulouse, Trophimus von Arles, Paul von Narbonne, Martial von Limoges, Stremonius von Auvergne und dem Bischof Gatian gesendet worden. Hier ist schon einige Veränderung der Namen zu bemerken, da auch der heilige Dionys darunter ist, welcher erst von Clemens gesendet ward. Gregorius wußte aber nun, daß St. Dionys erst unter den Nachfolgern der Apostel nach Paris gekommen sei, wie in den Acten des heiligen Dionys zu lesen. Er mußte also annehmen, daß die Zeitangabe in den Acten des

heiligen Ursin eine unrichtige sei. Da er nun in den Acten des heiligen Saturnin las, dieser habe unter Decius den Märtyrertod erlitten, so schloß er, dieß sei die richtige Zeitangabe für die Mission aller sieben Bischöfe. Die Acten des heiligen Dionys bestärkten ihn vielleicht hierin, weil dieselben vom heiligen Saturnin und heiligen Paul von Narbonne reden, als wenn dieselben Zeitgenossen des Dionys wären. — Die Sache wird völlig aufgeklärt durch eine alte, in der königlichen Bibliothek zu Paris vor einigen Jahren aufgefundene Handschrift aus dem X. Jahrhundert, welche die Nummer 5537 führt; in dieser befinden sich Briefe des Papstes Pelagius an Sapaudus († 586), Bischof von Arles, und des heiligen Gregor des Großen an Virgilius. Unmittelbar hinter den Briefen des Papstes Pelagius an Sapaudus ist eine roth geschriebene Überschrift: „Von den sieben Personen, welche durch den heiligen Petrus nach Gallien gesendet worden, um daselbst den Glauben zu predigen.“ Hinter derselben steht folgende kurze Notiz: Unter Kaiser Claudius sendete der Apostel Petrus, um den Glauben an die Dreieinigkeit den Heiden zu predigen, einige Jünger nach Gallien, denen er besondere Städte anwies. Diese waren: Trophimus, Paulus, Martialis, Stremonius, Gatianus, Saturninus und Valerius, endlich noch mehrere Andere, welche der selige Apostel ihnen zu Genossen bestimmt hatte. Dieses wichtige Denkmal bestätigt die Thatsache der Sendung von sieben Bischöfen, an deren Spitze St. Trophimus stand, durch den heiligen Petrus nach Gallien. Es bestätigt ferner die Zeitangabe des Rhabanus Maurus hinsichtlich dieser Sendung. Rhabanus setzt sie in das vierzehnte Jahr nach der Himmelfahrt, also in's Jahr 48, welches dem siebenten Jahre des Kaisers Claudius entspricht. Jenes Denkmal läßt auch erkennen, daß die Angabe der Acten des heiligen Ursinus, wornach Dionys sich unter den Gesendeten befunden, irrig, die übrigen Namen aber richtig angegeben sind. Damit stimmen nun auch die Martyrologieen des heiligen Ado und Usuards überein. Der heilige Trophimus ist daher als vom Apostel Petrus gesendet und als Stifter der Kirche von Arles anzusehen.

Bemerkungen
über
den heiligen Eutropius von Orange.

Die alte Überlieferung der Kirche von Orange (im Departement der Vaucluse) besagt, der erste Bischof derselben sei einer der Jünger des Herrn, Namens Eutropius, gewesen, der von einem andern Eutropius, welcher derselben Kirche im V. Jahrhundert vorgestanden, wohl unterschieden werden müsse, indem diesem schon der heilige Justus (um 445), Marinus (433), Constantius (381), Eradius und der heilige Lucius auf diesem Bischofssitze vorausgegangen seien. Die Geschichte dieses ersten heiligen Eutrop ist in Dunkel gehüllt, weil die ältern Nachrichten, welche über ihn vorhanden gewesen sein mögen, bei den Einfällen und Verwüstungen der Saracenen mit zu Grunde gegangen sein werden. Der neueste Geschichtschreiber der Bischöfe von Orange hat sich daher in seinem Essai historique sur les Evêques du diocèse d'Orange (1837) begnügen müssen, zu sagen: daß der Überlieferung zufolge der heilige Eutrop ein geborner Antiochener und Jünger unsers Herrn, mit den Stiftern der gallischen Kirchen, namentlich dem heiligen Trophimus von Arles, nach Gallien gekommen. Die Lebensbeschreibung der heiligen Magdalena von Rhabanus Maurus dagegen beweist, wie im VII. und

VIII. Jahrhundert allgemein der Glaube verbreitet war, daß der heilige Eutrop, ein Jünger des Herrn, mit dem heiligen Maximin, der heiligen Magdalena u. s. w. nach Gallien gekommen. Die Überlieferung fügte sogar hinzu, Eutrop habe mit dem heiligen Trophimus von Arles und dem heiligen Maximin von Aix Gott die Capelle der heiligen Martha geweiht. Die königliche Bibliothek zu Paris bewahrt ein Leben des heiligen Eutrop von Orange, das bisher noch nie herausgegeben ward. Es ist mit einer andern Lebensbeschreibung zusammen geschrieben, welche Eutrop, den andern Bischof dieses Namens, betrifft, und das bei den Bollandisten unterm 27. Mai abgedruckt worden. Die Handschrift hat anscheinend früherhin der Kirche von Orange gehört, oder ist Abschrift einer bei dieser Kirche bewahrt gewesenen Urschrift. Es heißt darin vom heiligen Eutrop: „Es war, wie man erzählt, derselbe ein Ägyptier und hatte in Antiochien gewohnt; ihn verlangte, die Predigt des Herrn zu hören und er glaubte an denselben; deßhalb kann man ihn mit Recht unter die Zahl der Zweiundsiebzig rechnen." Diese Worte könnten vermuthen lassen, daß, als dieselben geschrieben worden, man nicht gewiß gewesen, ob Eutropius zu den zweiundsiebzig gehört habe. „Nach Gallien gesendet (heißt es weiter), bekämpfte Eutropius den Götzendienst in Gemeinschaft mit dem heiligen Trophimus und verkündigte den christlichen Glauben. Er hatte nahe bei der Stadt Orange die Leiber zweier von den unschuldigen Kindern begraben, welche um Jesu Christi willen durch das Schwert des Herodes getödtet waren. Nachdem er selbst gestorben, hielt man es für nöthig, ihn selber zwischen diese Blutzeugen zu begraben, um zu zeigen, daß, wenn er auch nicht selber sein Blut für den Glauben vergossen, er wenigstens Genosse der Herrlichkeit dieser heiligen Unschuldigen zu sein verdiene; sie hatten durch ihr Blut, Eutropius durch seine Predigt für Christum gezeugt. Die Ersten hatten für den Heiland ihre Leiber geopfert, der heilige Eutrop hatte über die Macht des grausamen Tyrannen, des Teufels, triumphirt; diese jungen Märtyrer waren in der Schwäche Genossen Christi, jener in der Vortrefflichkeit seiner priesterlichen Würde. Da er also das nämliche Verdienst wie diese heiligen Märtyrer hatte, war er würdig, ihr Grab zu theilen. Endlich ist dieses Grab eine Quelle von Wohlthaten und Gnaden für die,

welche zu demselben ihre Zuflucht nehmen, und man erkennt leicht, wie Gott an diesem Orte gegenwärtig ist, da Jesus Christus gesagt hat: Wo ihrer Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sein werden, werde ich mitten unter ihnen sein." —

Das ist Alles, was diese Acten des heiligen Eutrop enthalten. Ihre Kürze, der Umstand der Beisetzung der Leiche des Apostels neben den Überresten heiliger unschuldiger Kinder, welcher sich in den Geschichten des heiligen Maximin, der heiligen Magdalena, der heiligen Martha und der heiligen Marien wiederholt, läßt an der Ächtheit dieser Acten nicht zweifeln. Da St. Eutrop diese Überreste unschuldiger Kindlein, welche Herodes in Judäa hatte ermorden lassen, zu Orange bestattet, so darf man dem Zeugnisse Rhabanus, daß Eutrop mit den Aposteln der Provence aus Palästina herübergekommen und mit dem heiligen Maximin, dem heiligen Trophimus und der heiligen Martha in Beziehungen gestanden, wohl glauben.

Bemerkungen

über

den heiligen Georg, Bischof von Velay, und den heiligen Fronto, Bischof von Perigueux.

Rhabanus bezeugt in seinem Leben der heiligen Martha, wie die beiden oben genannten Heiligen im I. Jahrhundert in die Provence gekommen und mit der heiligen Martha in naher Beziehung gestanden. Dem Apostolate des heiligen Fronto pflegt man die Acten des Concils zu Limoges von 1031 entgegenzusetzen. Auf diesem Concile äußerte ein Geistlicher der Kirche von Perigueux, daß, wenn man dem heiligen Martialis den Namen eines Apostels gebe, weil er der Schüler unsers Herrn gewesen, man auch dem heiligen Fronto diese Benennung nicht verweigern könne. Der Abt von Savigny entgegnete hierauf: daß das Leben des heiligen Fronto, auf welches der Geistliche sich berufe, eine neue Arbeit sei, welche Gauzbert, der unter Hildegar, Bischof von Limoges (969), gelebt, für Geld gefertigt habe. Es ward außerdem bemerkt, dieser heilige Fronto sei zu Perigueux geboren, wie man in dieser Schrift lesen könne; er habe daselbst in seiner Kindheit den Psalter gelernt und sei dort Geistlicher gewesen, mithin könne er nicht der Apostel von Perigueux sein. Die christliche Religion habe in dieser

Stadt bereits geblüht, das Priesterthum sei daselbst schon eingesetzt gewesen und die Stadt habe selbst Schulen gehabt, in denen man die göttlichen Wissenschaften lehrte; endlich werde in dieser Lebensbeschreibung auch gemeldet, daß Fronto erst Einsiedler gewesen und dann Bischof geworden sei, was auf einen Glaubensstifter nicht passe. — In diesen Entgegnungen ist aber die Thatsache der Mission Fronto's im I. Jahrhundert keineswegs aufgehoben. Der Abt von Savigny wollte, daß man nur dem heiligen Martial die Benennung eines Apostels beilegen solle, weil er Wunder gewirkt und namentlich Todte auferweckt habe, Beides war seiner Meinung nach erfoderlich, um Apostel zu sein, ward aber, wie er glaubte, weder am heiligen Fronto, noch einem der andern Glaubensstifter in Gallien gefunden. Er fügte hinzu, kein Litaneienbuch gebe dem heiligen Fronto den Apostelnamen, den man doch dem heiligen Martial beigelegt finde. Er behauptete ferner, das Leben Fronto's sei ein Machwerk Gauzberts und wies an den darin enthaltenen Anachronismen nach, wie diese Schrift in der That unverträgliche Dinge enthalte. Damit ist aber nur über den Werth dieser Lebensgeschichte geurtheilt. In der That ist dieselbe auch nur aus der seltsamen Verwechslung zweier Fronto's, aus denen Gauzbert nur Einen gemacht, hervorgegangen. Das alte Leben des heiligen Fronto, welches nur ganz kurz ist, enthält keinen der aus Gauzberts Schrift angeführten Umstände. Das Leben des andern heiligen Fronto aber ergibt, daß er Abt in Cappadocien, oder wie andre Handschriften lesen, in Nitrien, und von Kindheit an christlich erzogen gewesen, auch in der Stadt, wo er geboren war, zweiundsiebzig Mönche zusammenbrachte. Hieraus hat Gauzbert geschlossen, der heilige Fronto, Bischof von Perigueux, sei in dieser Stadt geboren, christlich erzogen und habe in seiner Jugend den Psalter erlernt. Um alle diese Umstände mit dem Aufenthalte des heiligen Fronto von Nitrien in Ägypten zu vereinigen, läßt Gauzbert seinen Helden von Perigueux nach Judäa gehen, dem Erlöser sich anschließen und sich mit seinen Mönchen nach Ägypten zurückziehen. Als es ihnen hier an Nahrung gebrach, gab Gott einem reichen Manne ein, sechzig mit Lebensmitteln beladene Cameele in die Wüste zu senden, welche ohne alle Führung ihren Weg geradezu nach diesen Mönchen hin nahmen. In Folge der Verbreitung vom

Rufe dieses Wunders war man voll Eifers, von allen Seiten diesen Mönchen Lebensmittel zuzuführen. Alle diese Umstände hat Gauzbert auf den Bischof von Perigueux bezogen. Sein Buch ist daher wirklich ein verwerfliches Machwerk. St. Ado von Vienne, Usuard und Notker melden dagegen in ihren Martyrologieen, welche weit älter sind, als Gauzbert, daß Fronto vom heiligen Petrus nach Gallien gesendet worden und den christlichen Glauben zu Perigueux eingeführt habe. Die alten Acten des heiligen Georg und Fronto enthalten keinen der Umstände, welche dem Abte Fronto eignen. Man ersieht daraus, daß, als Petrus den römischen Bischofssitz einnahm, unter seinen Schülern sich zwei befanden, welche sich durch die Heiligkeit ihrer Sitten auszeichneten und ihm von Jerusalem her gefolgt waren: Fronto und Georg. Er sandte dieselben, den Fronto als Bischof, den Georg als Priester, nach dem Westen, um das Christenthum zu verkündigen. Nachdem Georg am dritten Tage ihrer Reise gestorben war, kehrte Fronto, über diesen Verlust betrübt, zum heiligen Petrus zurück. Dieser gab ihm seinen Stab, um jenen wieder aufzuerwecken, wie Elisäus den seinigen ehedem an Giezi gegeben hatte. Nachdem die Auferweckung gelungen war, setzten beide ihre Reise fort, predigten überall das Christenthum und gelangten nach Aquitanien. In Velay, wo sie die ganze Einwohnerschaft bekehrt, weihten sie Gott eine Kirche. Georg, welcher einer von den unmittelbaren zweiundsiebzig Jüngern des Herrn gewesen war, ward der erste Bischof von Velay. Fronto ging weiter nach Perigueux, bekehrte die dortigen Einwohner und ward daselbst Bischof. Die Auferweckung Georgs ist Vielen verdächtig erschienen, namentlich weil das Gleiche vom heiligen Martial erzählt wird, welcher mit St. Peters Stabe den heiligen Austrictinian auferweckte. Dasselbe ward auch vom heiligen Eucharius von Trier gemeldet, der seinen Gefährten Maternus mit demselben Stabe auferweckte; Clemens von Metz soll mit Petri Stabe seinen Gefährten Domitian erweckt haben. — Man darf zugeben, daß mehrere dieser Geschichten erdichtet sind; allein sie setzen alle die Thatsache einer durch Berührung mit dem Stabe Petri erfolgten Wiedererweckung voraus, welche an einem der von Petrus nach Gallien entsendeten Jünger sich ereignete, was man als Kern aller vier Erzählungen fest zu halten hat. Vom heiligen Fronto

wird die Thatsache aber früher als von allen den drei Übrigen erzählt und vor dem **IX.** Jahrhundert, wo sie schon von Ado, Notker, Beda und Rhabanus dem heiligen Fronto zugeschrieben worden, findet man sie von keinem der drei andern gemeldet. Die Stadt, wo die Auferweckung Statt fand, soll Bolsana im Kirchenstaate gewesen sein. Rhabanus weicht von den Übrigen aber darin ab, daß er Fronto und Georg nicht aus Rom, sondern von Palästina her mit der heiligen Magdalena und ihren Begleitern nach Gallien kommen läßt. Wie dem nun auch sein mag, so sind alle Berichte darüber einig, daß Fronto einer der zweiundsiebzig Jünger gewesen, und selbst das Concil von Limoges 1031 bestätigt dieses, ohne diese Voraussetzung hätte auch Gauzbert nicht daran denken können, aus einem Eingebornen von Perigueux und einem Mönchsabte einen der Jünger des Herrn zu machen. Der Cult des heiligen Fronto beweist auch, daß Fronto ein durch besondere Umstände ausgezeichneter Lehrer gewesen sein muß. Wir lesen, daß Gaugeric, Bischof von Cambray, im **VI.** Jahrhundert eine Betfahrt nach dem Grabe des heiligen Fronto nach Perigueux anstellte. Damals erwies man aber nur erst den Gräbern der Märtyrer und der berühmtesten Heiligen eine solche Ehre. Hieraus muß man schließen, daß Fronto, welcher nicht den Märtyrertod erlitt, wohl nur als Jünger des Herrn eines so gefeierten Andenkens genoß. Sein Leichnam war anfänglich in einer sehr bescheidenen Kirche beigesetzt. Durch Chronopius, einen seiner Nachfolger, ward er in eine neue, ihm gewidmete Kirche untergebracht. Diese nach dem Jahre 1000 wieder neugebaute und 1047 geweihte Kirche ward der Begräbnißort der Bischöfe von Perigueux, wie es auch die alte Kirche gewesen war. Schon im **XIII.** Jahrhundert hatte man längst gezweifelt, ob der Leib des heiligen Fronto dort immer begraben gewesen sei. Es ward behauptet, die Normannen hätten denselben hinweggenommen. Peter d'Astier, Bischof von Perigueux, beschloß im Einverständnisse mit seinem Capitel und der Einwohnerschaft, den Zweifel aufzuklären. Am 1. April 1261 ward der steinerne Sarcophag geöffnet, in welchem man den Leib vermuthete. Man fand darin eine große hölzerne mit Eisen beschlagene Lade, und in dieser eine große bleierne Kiste, welche die vollständigen Gebeine und große Stücke vom Schädel enthielt. Auch zwei

Platten fand man, eine von Blei und die andre von Kupfer. Auf der bleiernen standen die Worte: „Hier ruhet der Leib des seligen Fronto, eines Jüngers Jesu Christi, der durch den heiligen Petrus getauft worden war.“ Die andre Platte war, wie man glaubte, neuern Ursprungs. Ein späterer Bischof von Perigueux, Elias de Bourdeilles, welcher auch die Ruinen St. Austerus und St. Georgs bei Perigueux hatte herstellen lassen, erhob die Überreste Fronto's und legte den Schädel in ein kostbares Behältniß. Nachdem Kirche und Reliquien Jahrhunderte lang ungestört geblieben waren, warf sich im Jahre 1575 die Wuth der Calvinisten auf dieselben. Es blieb von den Reliquien des heiligen Fronto nichts übrig, als ein Stück vom Schädel, welches in der Pfarrei Andrivaux aufbewahrt wurde und wovon die Cathedrale zu Perigueux noch ein Theilchen besitzt. —

Die Überreste des heiligen Georg wurden nach der Erzählung des Bernardus Guidonis in einer Kirche beigesetzt, welche er in der Stadt Vetula (Velay) der heiligen Jungfrau gewidmet hatte. Später wurden dieselben durch einen Bischof Nortbert von Puy nach letzterer Stadt übergeführt und in einer Kirche, welche nach ihm den Namen zum heiligen Georg erhielt, beigesetzt. Die Canonici versicherten, die Gebeine befänden sich in einem steinernen Grabe unter dem Altare. Dieselben zeigten zu Bernardus Zeit auch eine Schrift über die Translation dieser Überreste. Das alte Grab zu St. Paulian in Velay war damals auch noch zu sehen und ward verehrt. — Nortbert, von welchem Bernardus spricht, hat um 880 gelebt. Er hatte um des öffentlichen Wohles willen von seinem Sprengel St. Paulian, wo St. Georgs Grab sich befand, an einen Mitbewerber um den Bischofssitz von Puy abtreten müssen, sich dabei aber die Gebeine des heiligen Georg und Marcellin ausbedungen, welche er in Folge dessen nach Puy bringen ließ. Dieser Translation ward in einem alten Kirchengesange gedacht, der im Capitel von St. Georg am Tage des Festes dieses Heiligen gesungen ward. Offenbar war dieser Nortbert der nämliche, welcher zu Puy die Überreste des heiligen Hilarius von Poitiers aufnahm, wohin man sie aus Besorgniß vor den Verwüstungen der Normannen geflüchtet hatte. Als Bischof Peter IV. von Puy im Jahre 1162 das Grab des heiligen Georg öffnen ließ, fand man

neben dessen Gebeinen in demselben auch die des heiligen Hilarius mit den Inschriften: Hier ruhen die Glieder des heiligen Bischofs Georg (des heiligen und glorreichsten Hilarius, Bischofs von Poitiers). Der Bischof legte diese Reliquien in einen hölzernen mit Eisen beschlagenen Kasten, den er in dem steinernen Grabe niedersetzte. Er fügte ein von ihm untersiegeltes Pergament bei, auf welchem die hauptsächlichsten Umstände des Actes der Grabeseröffnung und des Befundes verzeichnet waren. Eine Abschrift dieser Urkunde ward in das Archiv von St. Georg hinterlegt. Bischof Wilhelm öffnete 1428 das Grab von Neuem. Auch über diese Eröffnung ward eine Urkunde aufgenommen. Die nächste erfolgte 1655. Im Altare St. Georgs fand man einen großen in drei Fächer abgetheilten Kasten. In einem waren die vollständigen Gebeine des heiligen Georg mit der Inschrift: Hier ruhen die Gebeine des glorwürdigen heiligen Georg, ersten Bischofs von Velay. Im zweiten Fache befanden sich die Überreste des heiligen Hilarius von Poitiers. Es fehlten daran verschiedene Theile. Die Knochen waren ganz schwarz. Die Überlieferung in Poitiers meldet auch, daß Hilarius verbrannt worden. Die dritte Abtheilung der Lade enthielt die Leinen, in welche die Überreste eingehüllt gefunden wurden, als der damalige Bischof von Puy „vor fünfhundert Jahren" den Altar hatte eröffnen lassen. Neben diesen Leinen fand sich eine Büchse, welche ein Pergament enthielt, auf welchem die Umstände dieser Eröffnung nebst dem Zustande beschrieben waren, in welchem man die Überreste der Heiligen gefunden hatte. Auch die Abschrift dieser Urkunde im Archive der Kirche ward aufgefunden. Diese zeichnete sich durch die Frische ihres Ansehens aus. Während der Revolution wurden auch die Gebeine beider Heiligen zerstreut. Zu Poitiers werden jedoch noch von jedem derselben je ein Knochen aufbewahrt, welche 1657 dahin geschenkt waren.

Bemerkungen
über
den heiligen Ursinus.

Unser französischer Gewährsmann hat die lange Zeit verloren gewesenen Acten des heiligen Ursinus, welche in einer im X. Jahrhundert gefertigten Handschrift in der Pariser Bibliothek vorhanden sind, veröffentlicht. — Die Handschrift muß, wie verschiedene Zeichen erkennen lassen, Abschrift einer noch viel älteren Schrift sein. Dieses Werk hat der heilige Gregor von Tours offenbar vor Augen gehabt, als er die oben erwähnte Nachricht über die sieben Bischöfe mittheilte, welche angeblich unter Decius nach Gallien entsendet sein sollen, wobei er sich aber in der Angabe der Zeit geirrt hat. Ich werde zunächst den Inhalt dieses wichtigen historischen Denkmales, das aller Wahrscheinlichkeit zufolge bis in's V. Jahrhundert zurück zu versetzen ist, meist wörtlich wiedergeben und daran noch einige Bemerkungen knüpfen. Die Acten melden zuvörderst, daß Ursinus einer der zweiundsiebzig Jünger des Herrn, der erste Bischof von Bourges (**Bituricae**) gewesen. Er sei von den heiligen Aposteln aus Rom mit Dionys von Paris (?), Saturnin von Toulouse, Trophimus von Arles, Paul von Narbonne (der nun folgende Name ist in der Handschrift ausgelöscht), Stremonius von Auvergne,

und Bischof Vatianus nach Gallien abgesendet. Ursinus führte Etwas vom Blute des heiligen Märtyrers Stephanus mit sich. Ihn begleitete Justus. Derselbe ertrank in einem Flusse in der Nähe von Bourges, wo Ursinus ihn auch bestattete. Unerschrocken predigte dieser Jünger das Evangelium seines Herrn in genannter Stadt. Zunächst gewann er die Armen und die alten Leute beiderlei Geschlechtes. Hierauf fiel ihm auch die mittlere Classe zu. Später empfingen auch angesehene Einwohner des Ortes die heilige Taufe. Der Teufel, über einen solchen Fortgang entrüstet, ließ nun seine Künste spielen und zog dem frommen Manne Verfolgungen aller Art zu. Man hetzte sogar Hunde auf denselben. Zu Bourges lebte damals ein vornehmer Mann, Leocadius mit Namen. Obgleich Heide, führte er ein Gott geheiligtes, frommes Leben. In Burgundien und Aquitanien hatte er, wenn auch nicht den Namen, doch die Gewalt eines Königs. Er hielt sich abwechselnd auch in Lyon auf. Vor dem mittägigen Thore von Bourges hatte er einen Stall für Pferde erbauen lassen. In demselben ward, nachdem Ursinus die Erlaubniß dazu erlangt, dem heiligen Martyrer Hippolyt eine Kirche geweiht, worin Ursinus das Blut des heiligen Märtyrers Stephanus aufbewahrte. Die Kirche ward fleißig besucht und war der Schauplatz vieler Wunder. Dieß führte die Nothwendigkeit eines größeren und würdigeren Versammlungslocales herbei. Der Eifer der jungen Christen in Bourges bezeichnete dem Ursinus als den hierzu angemessensten Ort einen Hof des damals in Lyon residirenden Leocadius. Man überredete den Heiligen, daß er dem Fürsten ein Geschenk und seine Ergebenheit anbieten solle und dann von der Milde des Mannes alles Gute zu erwarten haben würde. Man brachte durch Sammlung dreihundert Goldstücke zusammen, mit denen Ursinus sich auf den Weg nach Lyon machte. Er trat mit seinem Geschenke vor den hohen Herrn. Voll Güte fragte derselbe: Wer bist du? Woher kömmst du? Wie ist dein Name? Er antwortete, er sei ein Jünger des allmächtigen Herrn Jesu Christi, selber ein Christ und heiße Ursinus. Die heiligen Apostel hätten ihn von Rom mit dem Blute des ersten der Blutzeugen Christi, des heiligen Stephanus, nach Bourges gesendet, woselbst er eine nicht kleine Gemeinde für den Herrn zusammengebracht. Was verlangst du von uns? fragte Leocadius. Willst du mir

gefällig sein, antwortete Ursinus, so laß mir den Hof, welchen du in Bourges besitzest, ab, und widme solchen dem höchsten und allmächtigen Gotte und seinem ersten Märtyrer Stephanus, damit ich darin die Überreste desselben zur Verehrung beisetzen kann. Möchte es doch, erwiederte Leocadius, dem höchsten Herrn gefallen, daß mein Haus ein Bethaus geworden wäre! Ursinus warf in die Seele des Heiden sogleich die Körner einiger ermahnender Worte, aus denen der Keim des Verlangens nach der heiligen Taufe sich entwickeln sollte. Wenn der allmächtige Gott dir beisteht, entgegnete Leocadius, werde ich thun, wozu du ermahnst. Um nicht als Verächter des dargebotenen Geschenkes zu erscheinen, nahm er drei Goldstücke aus dem hingereichten Gefäße und sprach: Kehre mit deinem Geschenke nach Bourges zurück. Nimm das Haus, welches du zur Ehre deines Gottes und des von dir genannten Märtyrers erbeten, und richte es nach deinem Willen ein. Ich werde, wenn ich zu gelegener Zeit wieder dorthin komme, mich deiner Unterhaltungen weiter erfreuen. — Ursinus machte sich mit dem ihm von Leocadius übergebenen Schreiben fröhlich auf den Rückweg nach Bourges, erhielt auf Vorweis der Briefe den Hof übergeben, säuberte und richtete denselben ein, und weihte die Kirche des ersten Märtyrers Stephanus am 1. October feierlich. Die Überreste dieses Heiligen wurden von ihrem frühern Standorte hieher versetzt und derselbe zu einem Baptisterium bestimmt. Als Leocadius nicht lange darauf von Bourges kam, trat ihm Ursinus mit fröhlichem Antlitze grüßend entgegen. Mit einer Schaar Gläubiger fand er sich Tags darauf vor ihm ein und legte ihm einen Abriß der christlichen Hauptlehren in einer Predigt, die er ihm hielt, vor. Der Fürst glaubte nun fest und verlangte, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft zu werden. Mit seinem noch sehr jungen Sohne Lusor empfing er nun die Taufe. Sein Bruder Caremuselus dagegen verharrte im heidnischen Irrglauben. Leocadius entbrannte in einem solchen Eifer für den katholischen Glauben, daß er fast alle Landstellen der Umgegend von Bourges, in denen er Höfe besaß, mit Inventar und Gesinde dem heiligen Stephanus widmete und eine darüber sprechende Urkunde in die Hände des heiligen Ursinus übereignete. Diese Höfe richtete Ursinus ebenfalls zu Kirchen ein und versah auch diese mit Reliquien.

Ein fleißiger Arbeiter im Weinberge des Herrn lebte Ursinus noch mehrere Jahre. Als aber der Herr beschlossen, seinen treuen Diener heimzurufen und ihn für seine Bemühungen zu lohnen, kündigte er ihm sein Abscheiden durch ein schweres Fieber an. Ursinus benutzte die kurze ihm noch gelassene Frist zur Befestigung seiner kirchlichen Einrichtungen und seiner Schüler im Werke Gottes. Nachdem er den überaus frommen und heiligen Senician zu seinem Nachfolger geweiht, schlummerte er im siebenundzwanzigsten Jahre seines Predigtamtes am 28. December hinüber in Abrahams Schooß. —

Dieß ist der Inhalt der Acten des heiligen Ursinus. Er zeigt eine wesentliche Identität mit dem, was der heilige Gregor von Tours erzählt. Gregor bezeichnet uns die nämlichen sechs Bischöfe, welche nach Gallien gesendet worden. Nur nennt er an der Stelle des in den Acten ausgelöschten siebenten Namens den des heiligen Martial von Limoges, und setzt die Sendung irrig unter den Kaiser Decius. Er meldet dieselben Besonderheiten über den Ursprung der Kirche zu Bourges; erst werden die untern, dann die höhern Classen der Bevölkerung bekehrt. Auch bei Gregor ist ein Senator Leocadius der erste Wohlthäter der Kirche von Bourges; derselbe nimmt auch hier von den dargebotenen dreihundert Goldstücken nur drei, um nicht als Verächter des Geschenkes zu erscheinen. Er schenkt sein Haus, das zur Kirche eingerichtet wird und läßt sich selber bekehren. Die Kirche läßt auch Gregor dem heiligen Stephanus gewidmet werden und dessen Überreste in derselben eine Stätte finden. In gleicher Weise erzählt er, wie der Bischof von Bourges sich Schüler zu seinen Nachfolgern gebildet. Nur nennt Gregorius nirgends den Namen des Ursinus, sondern behandelt den ersten Bischof von Bourges. Wenn auch die Acten manche Einzelheiten ausführlicher erzählen, als Gregor, und hieraus gefolgert werden möchte, daß die Acten die neuere Schrift sein müßten, so übergehen die Acten doch zwei sehr wichtige Umstände, welche Gregor meldet, erstens, daß Leocadius der Familie des Vettius Epagathus angehört, welcher zu Lyon den Märtyrertod mit dem heiligen Pothin erlitt, und zweitens, daß der Leib des heiligen Ursinus in Folge einer Offenbarung im VI. Jahrhundert wieder entdeckt und öffentlich verehrt worden. Hätte der Verfasser der Acten aus dem heiligen Gregor geschöpft, er würde sicherlich

beide Umstände nicht verschwiegen haben, da ihn die natürliche Folge seiner Erzählung und die Ehre des heiligen Bischofs dazu nöthigten. Auch spricht Gregor von dem herrlichen Bau der Kirche zu Bourges. Man muß hiernach annehmen, daß die Reliquien des heiligen Ursinus später aufgefunden und die Cathedrale in jüngerer Zeit in der von Gregor belobten Weise neu erbaut worden, als der Verfasser der Acten schrieb, und daß dieser jenen bei seiner Erzählung nicht vor Augen gehabt. Der Verfasser der Acten möchte daher wohl am Ende des V. oder im Anfange des VI. Jahrhunderts geschrieben haben. Nichts verkündet auch eine neuere Entstehung dieser Schrift. Styl und Ausdruck entsprechen durchaus der gedachten Zeit. Ursinus wird immer nur **Pontifex, antistes, episcopus**, nie aber Erzbischof genannt. Allerdings nennt er einmal Burgundien und die von Ursin Getauften: Katholiken. Das ist aber nur Brauch aller Schriftsteller seiner Zeit, welche sich der in denselben üblichen Ausdrücke auch für Zeiten bedienen, in welchen sie noch nicht gekannt waren. Der Ausdruck Katholiken wird auch wohl durch den Umstand bedingt, daß zur Zeit, wo die Acten geschrieben wurden, der Arianismus in der Gegend von Bourges stark grassirte. Die Acten sind kurz und ernst, haben noch keinen der apokryphischen Zusätze, mit denen man später Ursins Leben ausschmückte. Die Meldung, daß Ursin einen Theil vom Blute des heiligen Stephanus mit sich geführt, würde man zu diesen Zusätzen wohl nicht rechnen können. Er entspricht durchaus der Gewohnheit der frühesten Christen, wie die Acten des heiligen Ignatius lehren. Es war allgemeiner Brauch, in Gefäßen das Blut der Märtyrer aufzufangen und zu bewahren. Auch meldet Gregor von Tours gerade diesen Umstand ebenfalls. Merkwürdig ist, daß die Acten und Gregor bei Gelegenheit der Annahme der drei Goldstücke Seitens des Leocadius sich fast wörtlich übereinstimmend ausdrücken, indem Gregor die Worte gebraucht: **Acceptis de his tribus aureis pro benedictione**, die Acten aber also sagen: **Tres aureos quasi pro benedictione suscipiens.** Dieser Gedanke und diese Worte sind zu gesucht, als daß man annehmen könnte, sie seien zwei einander ganz fremden Schriftstellern gleichmäßig eingefallen. Auch der Umstand, daß Gregor von den sieben nach Gallien gesendeten Bischöfen nur über Saturnin und Ursin ausführlicher

spricht, macht wahrscheinlich, daß er die Acten beider, welche die einzigen zu seiner Zeit erhaltenen sein mochten, benutzt hat. Er nennt ferner nur die in diesen Acten genannten Namen der gallischen Apostel, ohne der sonst so bekannten Heiligen Rusticus und Eleutherius und der Gefährten des heiligen Martial zu gedenken. Daß Gregor den Namen Ursins nicht nennt, hat seinen Grund darin, daß er die Acten beider Heiligen nicht miteinander zu vereinigen wußte, da er den Ursinus nicht unter Decius setzen konnte. Wenn er Ursin nannte, setzte er sich in Widerspruch sowohl mit den Acten Ursins als Saturnins. Diesem ging er aus dem Wege, indem er den Namen verschwieg. In die Acten Ursins hat sich freilich auch der Irrthum eingeschlichen, daß der heilige Dionys von Paris an der Stelle des heiligen Valerius von Trier genannt worden. Hierauf kann aber wohl ein großes Gewicht nicht gelegt werden, da die Mitapostel Ursins in Gallien nur beiläufig in seinen Acten genannt sind, die Hauptsache aber die Erzählung seines Lebens in Bourges ist. Sonst referiren die Acten getreuer als Gregor, welcher sich auch anderer historischer Irrthümer mehrfach schuldig gemacht hat. Wenn Leocadius mit dem Stifter der Kirche zu Bourges gleichzeitig gelebt hat, dieser aber ein Abgeordneter der Apostel Paulus und Petrus war, so konnte Leocadius nicht, wie Gregor will, ein Abkömmling des Vettius Epagathus sein, der in Lyon mit Pothin martyrisirt ward, Leocadius dürfte vielmehr, wenn zwischen ihm und dem genannten Märtyrer Familienbeziehungen Statt fanden, ein Vorfahr des Epagathus gewesen sein. Der Familie des Epagathus gehörte Gregors eigene Mutter an. Daß er aber so wenig Bescheid in der Chronologie dieser Familie wußte, daß er den Ursin und Leocadius unter Kaiser Decius setzte, hilft auch den Umstand erklären, daß er dem Leocadius eine spätere Zeit zuschreiben konnte als dem Epagathus, welcher mit Pothin zweihundert Jahre vor Decius martyrisirt ward. Gregor hat nicht bedacht, daß Leocadius, den er, als die Kirche zu Bourges durch deren ersten Bischof gestiftet ward, noch „im Irrthume des Götzendienstes" befangen sein läßt, wohl nicht aus einer christlichen Familie abstammen konnte, die dem christlichen Glauben Märtyrer geliefert hatte. Zur Zeit des Decius hätte auch, was im I. Jahrhundert gar wohl möglich war, Leocadius nicht ungestraft seine

Besitzungen urkundlich den Christen mit Erfolge verschreiben können. Mit den Acten Ursins, welche den Leocadius in das I. Jahrhundert setzen, stimmen auch die alte Liturgie und Überlieferung der Kirche von Limoges überein, indem sie bezeugen, der heilige Martial, ein Schüler des Herrn, sei vom heiligen Petrus nach Gallien gesendet und habe die heilige Valeria, eine Tochter des Leocadius, zum christlichen Glauben bekehrt. Wenn nun Epagathus erst vom Leocadius abstammte, so muß also auch das Apostolat des Martialis in das I. Jahrhundert gesetzt werden. Dieser Apostel Galliens war der Anlaß, daß seit dem XI. Jahrhundert die alten Liturgieen zum Nachtheile des heiligen Ursinus eine Änderung erlitten. Alle Kirchen Galliens hatten den heiligen Martial als einen der sieben ersten Bischöfe verehrt, ohne ihm jedoch einen vorzüglichen Rang unter denselben zuzugestehen. Das Denkmal der Kirche zu Arles zählt diese sieben auf, fügt aber hinzu, daß ihnen St. Petrus Gefährten von einer untergeordneten Stellung zugesellt habe. Diese Thatsache ist gegründet. Die Acten St. Ursins lassen diesen Heiligen als einen Prediger geringerer Ordnung erscheinen und in den Acten des heiligen Stremonius (Austremonius) tritt der heilige Ursinus als ein Gefährte auf, den Petrus dem Stremonius beigegeben. Martialis, der die Mission gehabt, in Aquitanien das Evangelium zu verkündigen, mußte daher dem Volke hier als der erste Apostel dortiger Gegend sich darstellen, und ward deßhalb weit über seine Mitankömmlinge in diesem Lande, zu denen auch Ursin gehörte, gesetzt. Man gab ihm darum das Ansehen und den Namen eines Apostels. Als aber mehrere andere Kirchen zwischen ihm und seinen übrigen Gefährten nicht mehr diesen Unterschied zu machen für gut fanden und auch ihren besondern Stiftern den Titel Apostel beilegten, setzten sich die aquitanischen Bischöfe, namentlich aber der Erzbischof Haimo von Bourges dawider. Sie beriefen 1031 eine Synode nach Limoges, um dem heiligen Martial seinen Vorrang zu erhalten. Man brachte eine Menge Gründe vor, um zu zeigen, daß dem heiligen Martialis allein der Apostelname gebühre. Wenn man auch diese Gründe nicht alle stichhaltig findet, so beweisen sie doch die allgemein verbreitete Überzeugung, daß der heilige Martial zu den zweiundsiebzig Jüngern gehört habe. Haimo behauptete, der Apostelname gebühre nur denen, welche

vom Herrn selber die Vollmacht empfangen, den Glauben zu predigen, und Martialis sei der einzige der ersten Prediger in Aquitanien, dem dieser Name zukomme; weder Dionys, noch Saturnin, noch Ursin, Stremonius, Fronto oder Julian, welche die Apostel gesehen hatten oder hätten sehen können, und durch Petrus, Clemens oder andre Päpste nach Gallien gesendet worden, hätten zu den Zweiundsiebzig gehört. Wenn Haimo diese Behauptung auf alle ersten Prediger Galliens ausdehnte, hatte er Unrecht, wie unsere früheren Abhandlungen darthun, indem außer Maximin noch mehrere andere der ersten Lehrer des Christenthums in Gallien zu den zweiundsiebzig Jüngern gehört hatten. Allein die Unterscheidung, welche Haimo damit machte, hatte insofern ihren richtigen Grund, als nicht geläugnet werden konnte, daß mehrere von den aus Palästina im I. Jahrhundert nach Gallien gekommenen Predigern des Evangeliums nicht zu den Zweiundsiebzig gehört hatten. Die alten Acten des heiligen Eutrop machen den nämlichen Unterschied, indem sie melden, diese haben den Herrn gesehen und an ihn geglaubt, ohne zu den Zweiundsiebzig zu gehören. Das Concil von Limoges erklärte, Martialis habe unmittelbar vom Herrn seine Mission empfangen und sei daher ein Apostel. Wenn Haimo aber damit zu sagen bezweckte, Martialis sei gar nicht von Petrus gesandt, so befindet er sich im Widerspruch mit den ältesten Denkmalen, welche übereinstimmend bezeugen, daß Martial mit den sechs andern von Rom herübergekommen. Bei dem mit einem Feuereifer gefaßten Beschlusse des Concils mußte die Liturgie des heiligen Ursin, welche aus seinen Acten entnommen war und welche das Gegentheil voraussetzte, geändert werden. Deßhalb ward der Name des heiligen Martial, welcher sich unter den sieben Bischöfen aufgeführt fand, unterdrückt, und daher ist er auch in dem Manuscripte der Acten Ursins, dessen oben gedacht worden, vertilgt. Man mußte aber, da die ganze Liturgie von der Voraussetzung ausging, daß Ursin seine Mission vom Herrn empfangen und zu den zweiundsiebzig Jüngern gehört habe, ein ganz neues, den Limoger Beschlüssen entsprechendes Officium ausarbeiten. Dieß geschah auch in der That, und so sind nicht nur alle Stellen der frühern Liturgie, nach denen Ursin zu den Zweiundsiebzig gehört haben sollte, unterdrückt, sondern man liest auch darin, daß Ursin erst nach des Apostels Petrus

Tode nach Bourges gekommen und vom heiligen Clemens dorthin gesendet sei. Wenn man den heiligen Ursin so dem heiligen Martialis nachsetzen wollte, war es doch nicht die Absicht, auszusprechen, er habe den Herrn nicht gesehen und nicht schon bei dessen Leben an ihn geglaubt. Man erzählte vielmehr, der Stifter der Kirche zu Bourges habe bei seiner Taufe den Namen Ursinus erhalten und vorher den Namen Nathanael geführt, er sei beim letzten Nachtmahle zugegen gewesen und habe während desselben den Vorleser gemacht, sei dem heiligen Petrus nach Rom gefolgt, habe dessen Martyrio beigewohnt und sei dann vom heiligen Clemens nach Bourges geschickt, um daselbst das Evangelium zu predigen. Dieser ganze Hergang ist ein Beweis, daß die Veränderungen, welche man im Officio des heiligen Ursinus vornahm, weit entfernt, den alten Acten dieses Heiligen Eintrag zu thun, im Gegentheil deren Richtigkeit bestätigen und ein Zeugniß dafür sind, daß man in Bourges und in den beiden Aquitanien überzeugt war, St. Ursin habe im **I.** Jahrhundert gelebt und mit den Aposteln und dem Heilande selber im Verkehre gestanden. — Als Haimo von Bourges voraussetzte, der heilige Martial habe seine Mission nach Gallien unmittelbar vom Herrn empfangen und sei in dieses Land früher gekommen als alle übrigen vom heiligen Petrus gesendeten Lehrer, irrte er sich; denn Innocenz **I.** versichert, alle zur Verbreitung des Glaubens nach Gallien gekommenen Prediger hätten ihre Mission vom heiligen Petrus oder von dessen Nachfolgern empfangen. Auch setzen alle oben erwähnten historischen Denkmale in der That den heiligen Martial unter die Zahl der sieben durch den heiligen Petrus gesendeten Prediger. Jedenfalls sind aber die Acten des heiligen Ursin, welche diesem die Eigenschaft eines Schülers im engern Sinne beilegen, ein viel älteres Denkmal, als die Verhandlungen des Concils von Limoges. Die Acten werden in diesem Punkte noch von Rhabanus Maurus im **VIII.** und **IX.** Jahrhundert bestätigt, welcher meldet, Petrus habe den Stifter der Kirche zu Bourges aus den zweiundsiebzig Jüngern erlesen. Wenn der Erzbischof von Bourges auf jenem Concile eine andre Meinung geltend machte und den heiligen Ursinus nicht unter die zweiundsiebzig Jünger zählen zu dürfen glaubte, so stützte sich diese Meinung auf irrige Voraussetzungen, kann also dem Ansehen der Acten keinen

Eintrag thun und beweist so wenig, daß man damals den heiligen Ursin nicht als einen der Zweiundsiebzig betrachtet habe, als die Veränderung im Pariser Breviere, da man voraussetzte, der heilige Dionysius sei erst im III. Jahrhundert nach Gallien gekommen, den Beweis liefert, daß die allgemeine Meinung damals diese Mission nicht dem heiligen Clemens zuschrieb. Noch mehr; wir ersehen aus den Acten des heiligen Ursinus, daß man demselben lange vor dem Concile zu Limoges in Bourges die Eigenschaft eines Jüngers im engern Sinne zuschrieb. Nachdem diese Acten nun veröffentlicht sind, wird man ihm diesen Titel nur auf Grund sicherer und unzweifelhafter Beweise entziehen können. Diese dürften aber schwerlich aufzufinden sein und so darf dann der heilige Ursinus getrost als ein Jünger des Herrn betrachtet werden.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Seite

[illegible]